

Göttingische  
Anzeiger

von

gelehrten Sachen

unter der Aufsicht

der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

Der dritte Band,

auf das Jahr 1785.



Göttingen,  
gedruckt bey Johann Christian Dieterich.



# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1785

by unknown author

---

Göttingen; 1785

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)



Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

138. Stück.  
Den 1. Sept. 1785.

Göttingen.

*Heyne.*

Diejenigen Schriften, welche am 4. Jun. die vor  
Ihro Maj. unserm Könige gnädigt aus-  
gesetzten Preise erhalten hatten (s. S. 1065)  
waren bereits mit Anfange des Julius schon abge-  
druckt. Wir wollen dieser Abdrücke gegenwärtig  
noch Erwähnung thun.

Die theologische Preisschrift von Hrn. Grod-  
deck ist bereits schon oben S. 1185 angezeigt worden.

Die von der juristischen Facultät gekrönte Schrift *Hafelbe*  
des Hrn. Gustav Hugo aus Baden: de funda-  
mento successionis ab intestato ex iure Rom. an-  
tiquo et nouo, mit dem passenden Motto: dubi-  
tare et aliquid nescire aui sunt, ist 46 Quartf.  
stark. Ohne uns auf den juristischen Wehrt einzeln-  
ner Meynungen, auf ihre Orthodoxy oder Hetero-  
dorie

§ § § § §



dozie einzulassen, welches alles wir gänzlich der  
 Beurtheilung, des Lesers, dessen Neugierde wir eben  
 durch das Schweigen bestoehr zum Lesen der  
 Schrift zu reizen wünschten, heimstellen, begnügen  
 wir uns blos mit Anzeige der Anordnung des  
 Ganzen und Auszeichnung einiger Hauptsätze. Der  
 W. geht von der Succession zur Zeit der XII Tafeln  
 aus, und nach Verwerfung mehrerer sonst angege-  
 bener Gründe derselben führt er seine Haupthypo-  
 these, woran er den Grund des Vorzugs der Aagna-  
 ten bey der Erbfolge setzt, nemlich die gänzliche  
 und stete Ausschließung der Weiber, auch der un-  
 berechtigten, von der Succession in den ältern Zei-  
 ten der Republik von §. 7. an, mit philosophisch  
 und historisch richtigen Gründen scharfsinnig aus;  
 es war dadurch diese römische Erbfolge derjeni-  
 gen gleich, welche sich überall bey kriegerischen und  
 uncultivirten Völkern findet; die Hypothese erläu-  
 tere nicht nur mehrere Stellen der XII Tafeln, son-  
 dern auch das Gesetz des Voconius, die nachmalig-  
 gen Veränderungen mit der römischen Ehe, die Zus-  
 lassung der Töchter und Schwestern mit dem Manns-  
 stamm, und die erst unter den Kaisern eingeführte  
 wechselseitige Succession zwischen Mutter und Kin-  
 dern. Paulus und Tribonian seyen als Zeugen  
 für das Gegentheil viel zu jung. Vornemlich  
 broucht er für sich den Grundsatz, daß, wenn  
 gleich in den XII Tafeln die Weiber nicht aus-  
 drücklich ausgeschlossen waren, doch auch keine aus-  
 drückliche Disposition sie zur Erbfolge rufe, und  
 daß viele Rechtslehren gerade darum nicht in jenem  
 Gesetze vorkommen, weil sie schon durch Sitte und  
 Observanz zu bekannt waren. Die verschlimmerte  
 Sitten der Republik machten in der Folge, Dota-  
 tion der Töchter nöthig, man suchte ihnen durch  
 Erbeinsetzung und Legate in Testamenten zu helfen,

und



und wenn gleich die Lex Voconia diese verbot, so ließen doch die Römer dieß Gesetz gerne bald veralten, und auch in der Lehre der Intestatſucceſſion ſuchte man den Weibern immer mehr gewogen zu ſeyn. Im zweyten Theil der Abhandlung, der bey weitem kürzer iſt, wird das Fundament der Juſtinianeischen Succeſſion im Allgemeinen in der Gleichheit der Intestatſucceſſion mit einem Teſtament, welches das Geſetz nach dem mutmaßlichen Willen des Teſtators macht, oder in der praesumpta caritate naturali. geſetzt, und dieß auf die einzelnen Fälle der gemachten Veränderungen angewandt. Juſtinian's Verfügung war dem Despotismus vortheilhaft; ob aber der Kaiſer dieß ſelbſt wirklich eingesehen und zur Abſicht gehabt habe, iſt deswegen noch nicht ausgemacht. Der Juſtinianeischen Erbfolge der Ehegatten wird die Carneriſche vorgezogen, obgleich letztere der Bevölkerung viel leicht nachtheilig werden könnte. (S. 45. Z. 10 muß es heißen: temere condita, und S. 45. Z. 5 ſiehet niſi für ſi).

Auch das *Accessit* vom Hrn. Abr. St. v. Mustach iſt bey Rosenbusch auf 27 S. gedruckt: Die Erbfolge nach dem alten römischen Recht, ſey aus dem attischen Rechte Solon's entlehnt und der aristocratischen Verfaſſung Roms angepaßt worden. Verschiedne Druckfehler hat vermuthlich der eilfertige Druck veranlaßt.

Bev Dieterich iſt ferner auch die medicinische Preißſchrift *Ioach. Dieder. Brandis de oleorum vnguinolorum natura* auf 50 S.

ingeleichen das *Accessit* vom Hrn. Juſt Arneemann aus Lüneburg auf 83 Seiten bey Warneier gedruckt.

Endlich auch bey Dieterich: *Io. Gottlieb Buhle Brunſwicenſis, Seminarii philologici Sovalis. Calendarium*  
 3 3 3 3 3 2



lendarium Palaestinae oeconomicum, bey Dieterich auf 56 S. alles in Quart.

Da in dem damaligen Programm (oben S. 1065) das Urtheil jeder Facultät über die Preißschriften und die Accessit ausführlich ist beygebracht worden, so wäre es überflüssig, hier noch einmal den Inhalt und die Ausführung anzuzeigen, noch mehr aber, noch einmal zu wiederholen, was zur Empfehlung jeder Schrift bereits ist gesagt worden.

*Gmelin.*

#### Avignon und Marseille.

Histoire naturelle de la Provence, contenant ce qu'il y a de plus remarquable, dans les regnes végétal, minéral, animal et la partie géoponique, par M. Darbuc. Detav. Ven. J. Bossy. T. II. 1784. 313 S. Hr. D. bleibt nicht bloß bey dem stehen, was andere unter dieser Aufschrift verstehen würden, sondern schildert auch die Einwohner, ihren Charakter, ihre Wirtschaft und Gewerbe, ihre Krankheiten, und Staatsverfassung, die, so wie ihr Land und seine Produkte, auch in der Sprache viele Ähnlichkeit mit ihren Nachbarn in Savoyen und Piemont haben; zuweilen wird man freilich zweifelhaft, ob Hr. D. genau genug bestimmt oder richtig beobachtet habe, viele Gegenden dieses Landes scheint er wenigstens nur durchstreift, nicht anhaltend und wiederholt beobachtet zu haben; seine Sprache von Gegenständen der Arzneykunst hat noch etwas zu sehr den alten Ton, und seine chemische Prüfungen zu wenige Vollständigkeit: In diesem Bande sind die Kirchsprengel von Sisteron, Digne, Senes und Glanvès beschrieben; der erstere hat mehrere Kohlenflöße, auf welche gebaut wird, zu S. Martin, Dauphin und S. Giniats; der zweyte warme Bäder, zu Digne und Vinai. Die Berge der Provence theilen sich in die Alpen und Morralpen, und in diejenige, die sich von der Küste bis nach Toulon erstrecken,





Schächte gebaut; einige liegen noch ganz; zuweilen findet man Eisenvitriol und Alaun darinn; nahe an diesen Kohlenflözen nach Forcalquier zu, mächtige Gipslager, die nur durch den Bach Paradis getrennt sind, und den Einwohnern Arbeit und Nahrung verschaffen; auch in diesem Gebiete ganze Bänke voll verschiedener Schalthiere; die Pflanzen, die darinn wachsen. Die Koblen von S. Martin werden von Schmieden, auch in der Grafschaft Venaisin, häufig und glücklich gebraucht, und sind ziemlich rein; damals waren auf vier Gruben im Gange, deren Flöße 4 = 14 Fohle mächtig waren; einige wurden wegen der schlechtesten Art der Kohlen bald wieder verlassen; in einem rüthlichsten Schiefer, der sich vom Dache des Kohlenflözes von Dauphin fortzieht, Hühner liefen. Bey dem Dorfe Angles Eisen- und Silberbergwerke; auch Smirgel von mancherley Farben sehr häufig, auch an einem 9: auen harten Steine Stücke von florem citronegelbem Verstein. Bey Cardiers ein Kupfergang, in den nahen Bergen viele andere Kupfer- Eisen- Silber- und Bleisänge, und in der Gegend viele Abgründe. Der Berg Lure macht von Morgen nach Abend eine 8 = 9 Meilen lange Kette; auf ihm trifft man noch Bären an; den größten Theil des Jahrs hat er Schnee, der erst im Heumonath schmelzt; der Abgrund von Cruis, in welchem das Quecksilber in Reaumur's Thermometer auf 8° herunter fiel, kein Licht auslöschet, und kein Thier stirbt; ein langes Verzeichniß von Pflanzen, die auf diesem Berge wachsen. Vor dem innerlichen Gebrauche der Wolfskirchen warnt Hr. D., so wie vor andern dergleichen ernstlich; doch hat er sie äußerlich in einer scirrösen Geschwulst mit gutem Erfolge gebraucht; vom stüchtigen Laugensalz hat er auch nicht immer die gerühmte Wirkung gesehen; mit dem Schießing sey man in Frankreich nicht so glücklich gewesen, als in Wien; dem Eisenhütchen sollte

solle man nicht trauen; von der gemeinen Eberwurz werde die Wurzel auf den Bergen gespeist; sie schmecke fast, wie Artischocken; nicht Hr. Nicot, sondern Hr. Lusser in Murten gebrauchte nebst andern nicht die Wurzel des Adlerkrautes, sondern diejenige des männlichen Farrenkrautes gegen den Baubwurm, und von seiner Wittwe erkaufte die französische Regierung dieses Geheimniß: Auch in dem Gebiete der Stadt Sifferon Kohlenflöße, auf die noch nicht gebaut wird; unter molybdene verstehe man ein Mineral, das ein wenig Blei mit Eisen und einer Art Stimmer halte. In dem Bezirk von Claret vieler Marmor, in welchen kein Del eindringe (sollte dieses eine besondere Eigenschaft nur dieses Marmors seyn?); im Kirchensprengel von Sifferon ist noch der römische Fluß im Gebrauche, und in mageres Land wird Mischkorn gesät. Rubine, eine Thonart, hin und wieder mit Alaun, Eisenvitriol und Glauber-salz beschlagen, wird durch Trocknen an der Sonne fruchtbar. Bey den Bädern von Digne viele Schlangen (welche Art?), die die Soldaten ohne Scheu und Nachtheil essen; in den Gerinnen des Wassers legt sich Schwefel, im Winter häufiger, an; von einem Pfunde desselbigen bleiben nach dem Abdampfen 54 Gran zurück, die aus 40 Granen Kochsalz, 10 Granen Selenit, und 4 Granen einer Säure verschlingenden Erde bestehen. Wiber die Meynung, daß warme Bäder in venerischen Zufällen schaden; diejenigen von Digne sollen ihrem Besitzer 800 Livres einbringen. In dem Bezirke von Lambert und Nymar vieles Stein-salz: Der Sidrische Travell sey von demjenigen verschieden, den Linne mit diesem Beynamen bezeichnete. Die öftern Besuche in der Niederprovence haben die Bergbewohner schon zu verderben angefangen, die sonst sichtbare Vorzüge vor den übrigen Einwohnern haben; auch auf diesen Bergen werden Kartoffeln fleißig gebaut: der Theil der Alpen in der Provence, der sich von der Küste nach dem Delphi-



1384 Göt. Anz. 138. St., den 1. Sept. 1785.

Delphinat hin zieht, hat viel mehr Aehnlichkeit mit den Spanischen, als mit den französischen Pyrenäen. Die Stadt Barcelonette, die das Thal, worinn sie liegt, mit einbegrieffen, 1764 16500 Seelen zählte; einige Auszüge aus ihren Geburts-, Heuraths- und Sterbede Listen; etwas von den Krankheiten der Einwohner, die schon im 14ten Jahre zu wandern anfangen; noch finde man da unter der Erde Knochen von Elken und Galliern: Im S. Vaulsberge kupferhaltiger röthlicher Asphalt: Im Bezirk von Foulfouse zwey Kohlenflözze, die nicht gebaut werden; auch eines in dem Kessel von Gaubissar. Der Berg Arche 1000 Loisen über die Oberfläche des Meers erhaben. Auch die warme Wasser von Vinat halten Schwefelleber; in ihrer Nähe viele Erdfassanien, die Bergkresse mit Haselwurzblättern, und vieler Schwefel, Eisen und Vitriol; auf dem Arche auch Wärmurz und Nöndschshabarber: Auch an den Erfahrungen, die man zu Wien mit Holz verley gemacht hat, erlaubt sich Hr. D. zu zweifeln. Der Zumar in der Provence komme wirklich von der Eselin und dem Stier; die Gemse begatte sich schon in ihrer Freyheit mit der Ziege. Das Murmelthier ernährt auch in der Provence viele Bewohner der Berge. Der See von Mos sey kein zusammengesetzter Krater eines Vulkans; man finde in der ganzen Gegend nichts vulkanisches; am Verdon viele Pappeln, deren Saamenrolle häufig zum Ausstopfen gebraucht wird. Argenville's Resituation de Pluton sey voll falscher Nachrichten. Auf den Ländereyen des Marquis d'Esouy Kalkerde, die in den Fabriken gebraucht wird, und mächtige Gipslager. Wider den Gebrauch des Lavendelöls gegen die Würmer. Aus dem Bovist hat Hr. D. durch feuerfestes Laugen Salz Vitriolsäure ausgezogen; auf den Bergen der Provence auch Amiant, aber kurzfaserichter, von welchem Hr. D. mit Weinsalz vitriolischen Weinsäure erbleit (sollte jenes gänzlich rein, oder dieser nicht gipsartig gewesen seyn?); in der Gegend von Arles die Albrovande.

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

139. Stück.

Den 3. Sept. 1785.

Göttingen.

*Murray.*

**H**r. Silvester Constantiniades Philites, aus Epirus, der erste der diesjährigen Doctoranden der Medicin, verteidigte den 26. Febr. seine Streitschrift: *Februm verminosarum pathologia.* Bey diesen Fiebern hat man die gewöhnlichen Fieberzufälle von den Wirkungen der Wärmer sorgfältig zu unterscheiden. Hr. P. bleibt bey dem Einfluß der Spulwürmer nur allein stehen. Der Schleimrath ist kein so untrügliches Zeichen der Gegenwart der Wärmer, wie gemeinlich geglaubt wird: doch bleibt er nicht leicht aus. Der Schleim, der an sich milde ist, kann scharf werden, und sodann ein Fieber erwecken. Dieses vermögen zwar auch die Wärmer allein, durch ihren Reiz. Selen

A a a a a a

ten sind sie aber die ursprüngliche Ursache des Fiebers, sondern sie halten sich gerubig, bis eine kränklliche Ursache sie in Bewegung setzt. Diese Fieber können auch complicirt seyn, z. B. mit einer Entzündung, Fäulniß u. s. w. Nun ein Verzeichniß der entfernten Ursachen dieser Fieber, die Art, wie die Wärmer der Gesundheit Gewalt anthun, die Erscheinungen, welche in diesen Fiebern sich darbieten, wovon doch auch hier erinnert wird, daß die Entledigung der Wärmer das gewisste Zeichen ihres Daseyns ist.

Den 4. Merz disputirte Hr. Lorenz Wilhelm Gasselberg, aus Schwedischpommern, zur Erhaltung der Doctorwürde, *de capitis lacionibus trepanationem exigentibus*. Hr. H. unterscheidet zwischen den Verletzungen des Hirnschädels, wohn die Erschütterung und Zerquetschung der Dyploe, und der Eindruck und der Bruch des Hirnschädels gehört, und denjenigen der innerhalb befindlichen Theile, nemlich der Ergießung der Feuchtigkeiten, und der Erschütterung und Entzündung des Gehirns und seiner Häute. Bey jeder Verletzung bestimmt er die Zeichen, wodurch sie sich zu erkennen giebt, und heurtheilt sodann durch Gründe und Zeugnisse erfahrner Wandärzte, in wieferne die Durchbohrung des Hirnschädels in dem einen oder andern Fall statt finde oder nicht. Ueberhaupt schränkt er diese Operation mehr als manche Wandärzte ein, so wie er sie z. B. in dem Bruch oder Eindruck des Hirnschädels nicht verstatet, läßt ihr aber doch in einigen Fällen ihren Wehrt, wie z. B. bey einer so starken Ergießung des Geblüts, daß eine Resorption unmöglich ist.

Nürnberg.



Nürnberg.

*Hasselberg.*

Ueber die Lehre von der Einkindschaft von D. Wilh. Gottl. Tafinger. 1785. Octav, 98 Seiten. Daß Lehren des deutschen Rechts, wie diese ist, sich nicht aus innern Gründen sowohl hartem, als durch historische Untersuchungen aufklären lassen, ist gewiß eine so unbezweifelte Bemerkung, daß sie dem Verf. wohl keine Gegner erwecken kann: und diesem Grundsatz getreu, wandte er dann auch vielen Fleiß auf historische Bearbeitung der ersten Entstehung sowohl, als ferneren Entwicklung dieses deutschen Rechtsinstituts. Hauptsächlich im ersten Abschnitt, den er ganz jener Untersuchung widmet, beschäftigt er sich mit Aufstellung der zwey Sätze, daß die Einkindschaft ihre erste Entstehung dem Verfangenschaftsrecht und ihre Form der Adoption zu verdanken habe. Aus einer Menge von Statuten, die alle die Einkindschaft als ein hinderndes Mittel gegen die Härte des Verfangenschaftsrechts anführen, sucht er zwar den ersten Satz zu erweisen, aber im Grunde scheinen sie uns doch nichts weiter durch Entgegenstellung dieser beiden Rechtsinstitute, als höchstens Muthmaßung von der wahrscheinlichen Veranlassung der Einkindschaft zu erwecken. Auch den Beweis des zweyten Satzes führt er, aus den alten Einkindschaftsinstrumenten, Formeln, und Zeugnissen der ältern Praktiker; und freilich in den angeführten Beyspielen, ist das römische Rechtsgewand mit allen seinen Subtilitäten unverkennbar auffallend. Nur fragt es sich immer noch, ob nicht weit höher hinauf Beyspiele von Einkindschaften anzutreffen, die die natürlichere Form des alten deutschen Rechts tragen; und sind erst Spuren von jenen anzutreffen; so leidet dieß keinen Zweifel.

U a a a a a 2

Daß

Daß freilich im funfzehnden Seculum, (und höher hinauf gehn des Verf. Beyspiele nicht) alles schon römisch gestuht war, darf keinen Wunder nehmen — um wie viel weniger, daß Rechtsgelehrte der zwey folgenden Jahrhunderte, zumal alte Praktiker, das bezeugen: sie fanden zu viel Lust an römischer Sitte, als daß sie dieselbe nicht für die einzig taugliche hätten ausschreyen sollen. Frühere Beyspiele würden sicher ganz andere Einsicht geben, und daß es solche vielleicht wohl noch geben möchte, läßt uns selbst das S. 14. Buchst. a. vom Verf. angeführte Beyspiel muthmaßen; das, wenn es gleich nicht unsrer jetzt bekannten Einkindschaft gleich, doch wenigstens die erste Spuren eines ihr ähnlichen Instituts trägt, oder wohl gar nur eine verschiedene Art unter mehreren ausmacht. — Ferner sucht der Verf. noch die weitere Bestimmung der Einkindschaft in den Statuten zu zeigen, sowohl was die Ähnlichkeit ihrer Ideen mit der Adoption, als auch ihre eigenthümlichen Bestimmungen betrifft, deren Grundlage die Gemeinschaft des Vermögens zwischen Stiefeltern und Kindern ausmacht. Der ganze zweyte Abschnitt beschäftigt sich mit Entwicklung der bey der Einkindschaft vorkommenden Fragen. Sowohl Bestimmung des Begriffs, als Feyerlichkeiten und Wirkungen, die sich gleich nach errichteter Einkindschaft sowohl, in Festsetzung elterlicher Gewalt und Gemeinschaft des Vermögens unter Stiefeltern und Kindern, als auch nach dem Tode eines der waienden Eltern oder der angenommenen Kinder in der elterlichen oder kindlichen Erbfolge äußern, Aufhebung der Einkindschaft und ihre Gültigkeit bey richtig beobachteten Requiriten, werden hier hinlänglich durchgegangen. Fast durchgehend herrscht der Grundsatz, daß Einkindschaft nicht

nicht bloß Erbrecht der unierten Kinder zum einzigen Gegenstande habe, und daher nicht bloßer Erbvertrag sey, sondern daß sie den unierten Eltern viele Rechte und Befugnisse mittheile, und der Adoption ganz nahe trete: doch scheint uns der Verf. dieß oft zu übertreiben, und die durch den Schlegendrian und unrichtige Grundsätze der alten Praktiker aufgedachte Mißgestalt der Einkindschaft für die einzig wahre und ursprünglich richtige zu halten, so wie er im Gegentheil oft Eigenschaften derselben, die gewiß deutschen Ursprungs seyn mögen, geringer Wehnlichkeit wegen, für bloß römisch hält. Uebrigens kann man ihm gewiß das Verdienst nicht absprechen, durch seinen Fleiß vieles zur Aufklärung dieser Lehre hergetragen zu haben, so wie dann gewiß das ganze Studium durch solche Bearbeitung einzelner Lehren beträchtlich gewinnen würde.

#### Wernigerode.

Die Auferstehungsgeschichte unsres Herrn Jesu Christi, aufs neue betrachtet von Joh. Friedr. Dlessing, Prediger an der Oberpfarrk. zu Wernigerode, 1785, auf 511 Octav. Ein neuer Beweis, daß sich diese Geschichte auf mehr als eine Art vergleichen läßt. Auch diejenigen, welche des Hrn. Verf. Erklärungen nicht immer bestimmen sollten; werden dennoch seinem Werk, eine ausgedehnte Belesenheit, viel Tief- und Scharfsinn, und überzeugte Liebe des Christenthums nicht absprechen. Der würdige Mann gesellet sich nicht zu denen, welche den Knoten gewaltsam zerhauen: er sucht ihn behutsam und geschickt zu lösen. Mit Recht setzt er voraus: daß die Evangelisten nur Denkwürdigkeiten des Lebens Jesu; ohne inneren oder chronologischen Zusammenhang ihrer Erzählun-

gen berichten. Dann versucht er bey jedem Umstande, sich in die Lage des Evangelisten und derer für welche er zunächst schrieb, zu versetzen: daraus nimmt er Vermuthungen her, welche die Scheinwidersprüche haben. Ohne Zweifel werden diese, für viele Leser wahrscheinlich und überzeugend seyn: denn man müßte nichts vom Menschen wissen, wenn man erwarten wollte, daß alle Menschen eine Sache von eben derselben Seite betrachten. In neun Kapiteln wird alles gesagt, was zur Erläuterung dieser Geschichte dienet; vieles auch zur Vertheidigung und Empfehlung des Christenthums überhaupt, eingeschaltet; und das alles in einer so ungelünstelten, und herzlichen Sprache: daß die Liebhaber der Wahrheit, Beschäftigung genug für Nachdenken und Gefühl in dieser Lektur finden werden.

*Gischer.*

Halle.

D. C. F. Daniels Entwurf einer Bibliothek der Staatsarzneykunde, oder der gerichtlichen Arzneykunde und medicinischen Policen von ihrem Anfang bis auf das Jahr 1784. 231 S. gr. Octav. Dieser Entwurf scheint nun wohl in der besten Absicht bekannt gemacht worden zu seyn, und der Preis des B. ist freilich zu löden. Allein in Absicht der beobachteten Ordnung und (nichts weniger als logisch richtigen) Eintheilung sowohl, als auch einer Art Vollständigkeit selbst wäre gar viel zu erinnern; wozu eigentlich hier der Ort nicht ist. Indessen, daß unter der Chirurgie unsers Hrn. Hofr. Richter's Anfangsgründe u. s. w. vergessen sind, unter den Schriftkern über Geburahülfe keines Engländers (auch nicht einmal Smellie's) gedacht wird, unter den (zahlreichen) Schriftstellern über Frauenzimmerkrank-

Krankheiten, Scardona, Astruc, Sigeraud, Leake, Manning, Pasta u. a. m. ganz mit Stillschweigen übergegangen, und (an deren Statt) einige Streitschriften über die Schmirbrüste angeführt werden, und endlich weder Hrn. v. Haller's diss. chirurgic. noch seiner Bibliotheca chirurgic. am gehörigen Ort gedacht wird, das können wir doch nicht ungerügt hingehen lassen; damit unsere Leser sogleich von der hier zu findenden Vollständigkeit sich doch einige Vorstellung machen können. So wäre auch S. 144 Camper für la meilleure forme des fouliers durchaus zu nennen gewesen.

Berlin.

Heyne

Aus dem Verlage der Realfabrischen Buchdruckerey erhalten wir eine kleine Schrift. 1785. gr. Duodez. 67 Seiten, die wir mit Vergnügen gelesen haben; sie verräth eignes Denken, richtige Beobachtung und viele Wahrnehmung dessen, was der gesellschaftliche Zustand Vortheilhaftes und Nachtheiliges für den Menschen hat. In zwey Briefen stellt der W. den Dorfprediger als den glücklichsten Sterblichen auf, wenn er seiner Bestimmung gemäß lebet. Zur Glückseligkeit rechnet der W. Einfachheit, einen natürlichen Beruf, natürlicher Denks- und Empfindungsart, Seelenruh und Genuß; dieses finde ein Landpfarrer am leichtesten und in völliger Maaße, als irgend Menschen in einem andern Stand. Die vielen einzelnen vortreflichen Blicke in das menschliche Herz und in die gesellschaftlichen Verhältnisse, machten dem Rec. vorzüglich die Schrift unterhaltend; eine psychologische Schilderung S. 44. erschütterte ihn. Am Ende finden wir den Namen Müller, und wir glauben, uns nicht zu irren, wenn wir den Hrn. Prof. am  
Joachims



1392 *Ödtl. Anz.* 139. *St.*, den 3. *Sept.* 1785.

Joachimsthalschen Gymnasium zu Berlin, Chpb.  
Heinr. Müller, den verdienstvollen Herausgeber  
der alten deutschen Gedichte, darian zu erkennen  
glauben. Die Schrift verdient auf alle Weise ge-  
lesen zu werden.

*Heyne.*

Halle.

Joh. Gottlob Krügers Träume. Mit einer  
Vorrede von Joh. Aug. Eberhard. Neue verbesserte  
Ausgabe. In der Hemmerdichschen Buchhandlung.  
1785. Octav. 604 S. Einen neuen Abdruck die-  
ses Werks in unsern Jahren hätten wir nicht erwar-  
tet. Der Hr. Prof. E. folgert daraus, daß dasselbe  
„einen großen Theil desjenigen ächten Sterling-  
gehaltes in seiner Composition haben müsse, der  
einem Werke des Geistes seinen Werth erhält, sollte  
sein Stempel auch etwas veraltet seyn, und  
dem herrschenden Geschmacke — nicht mehr ganz  
gefallen können.“ „Es würde ein größeres Wun-  
der seyn, als das Wunder von Mohameds au-  
genblicklichen Himmelfahrt, wenn Krüger sich  
über den Geschmack seiner schreibenden Zeitgenossen  
so weit erhoben hätte, daß seine Werke von allen  
Mitzzeichen des Kostes seiner Zeiten frey wären —  
aber sie sind bey ihm selten — und stehen neben  
Kleinoden ächten Witzes, die noch jetzt des Auf-  
haltens werth sind. — Man hat diejenigen Stü-  
cke, die ohne diese Fehler gar nicht erhalten werden  
konnten, in dieser Ausgabe ganz ausgemerzt, und  
die Flecken, in denjenigen, die des Aufbewahrens  
werth waren, so weit weggesielet, als es, ohne  
das Gepräge des Stücket zu verwischen, ge-  
sehen konnte. —

---

Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

140. Stück.

Den 3. Sept. 1785.

---

Paris.

*Hayne.*

**D**escription des principales pierres gravées du Cabinet de S. A. S. Mgr. le Duc d'Orléans, premier Prince du Sang. Tome second. 1784. Fol. 215 S. und 76 Kupfertafeln, außer einigen Wignetten. Vom ersten Band ist G. A. 1780 Zug. S. 486 gesprochen worden. Wir haben mehrmalen beklaget, daß das Zweckmäßige kein Studium weniger zu leiten pflegt, als das antiquarische, und daß bey Werken in diesem Fache selten auf das gesehen wird, was zur Sache gehdret. Schon bey dem ersten Band machten wir die Bemerkung, wie wenig es zu billigen sey, Kupfer von Antiken mit einem Commentar zu begleiten, und darinnen ganze Hauptstücke der Mythologie zu wiederholen; anstatt daß man die Idee des Künstlers bloß  
 B b b b b b      angeben,

angeben, und soviel als das Subject erläutern kann, beybringen, übrigens aber den Wehrt des Kunstwerks genau und bestimmt anzeigen sollte. Die Herausgeber des gegenwärtigen Werks haben leider jene den Italiänern gewöhnliche antiquarische Zomulett (denn so möchten wir es nennen, da jeder Stein bloß ein Text ist, über den sie eine Predigt halten) sich auch eigen gemacht; und in diesem Bande fällt es desto mehr auf, da es größtentheils Köpfe von historischen Personen, oder sonst bekannte Subjects sind; wo man also nichts als Wiederholungen bekannter Sachen, und das ängstliche Bestreben zu erklären, wo nichts zu erklären ist, vorfindet. Dieß war die natürliche Folge von jenem fehlerhaften, unter den Kunst- und Alterthumsgelehrten noch so wenig dafür erkannten, Plan, daß man dissertiren und mehr Gelehrsamkeit austräumen will, als zur Sache gehöret. Ob wir gleich den Verfassern das Lob zugetheilt, daß sie die Sachen gut vorge tragen, und sie durch Witz und Lebhaftigkeit aufzufügen gewußt haben. Bey aller der Compilation vermiffen wir aber doch zuweilen eben dasjenige, was wir am meisten zu wissen begierig waren: besondere Eigenthümlichkeiten eines Steines, der Figur, der Behandlung. 1. Eurydice, ein Carneol: Gleich hier ist eine Ausführung beygebracht, daß es nie einen Dryheus gegeben habe: wie gehöret das zum Stein! Und der Beweis: „Dryheus könne nichts als eine allegorische Person seyn: denn wie könnte ein einzelner Mensch alle die Eigenschaften, Vollkommenheiten und Kenntnisse in sich vereinigen, die dem Dryheus beygelegt werden.“ Das ist der Fall bey allen mythischen Personen, daß die Dichter, Redner, Mythologen der folgenden Zeit ihnen alles Mögliche beygelegt und auf sie gehäufet haben. 2. Hier der den Reichthum Achills wegst

trägt: ein Carneol mit Kästerrücken; mit sogenannter etruskischer Schrift; Achse und *AlVao* (über dieß letztere wird nichts beigebracht; der mittlere Buchstabe ist das äolische Digamma zwischen zweien Selbstlautern). Auch wird nichts von der kleinen Figur angemerkt, welche unten steht; wir vermuthen, sie ist von einer spätern Hand, die den Stein zum Amulet machte. Ueber die etruskischen Werke wissen wir Deutschen etwas Weiteres, als was hier beigebracht wird. Eine Bemerkung, die sich an mehreren Stellen aufdrang. Die folgenden Steine sind Köpfe: 3. von Ulyß, 4. von Hector, Andromache, Astyanax. 5. von Ptolemäus Soter. 6. Magas, K. von Cyrene mit dem Stiphium: dessen streitige Fortdauer, so wie seine eigentliche Natur, durch einen Consul zu Tripoli leicht bewährt werden könnte. 7. Philistis, Königin in Sicilien. 8. Ein König der Perser aus dem Stamm der Cassaniden. 9-17. unbekante (zwar erscheinen sie hier nicht alle zuerst, aber schöne) Köpfe, drey sind verschlevert, 18. die sitzende Muse oder eine Dame als Muse, mit der Rolle in der sie lieft; hier für die Cornelia, Mutter der Gracchen gehalten; (weit hergeholt!) Nun folgen wieder Köpfe: 19. Cäsar. 20. 21. Mäcen. 22. 23. 24. August: vortrefliche Steine; der mittlere eine ganze Figur, die Winkelmann für den Jupiter Martius hielt. Begeleget ist der Name des Künstlers Nisus; der dritte, mit halbem Leibe, ein Camee. 25. Kleid. 26. Liber. 27. Drusus. Alles schöne Köpfe. 28. Der Camee mit den verschleverten Köpfen, die drey Schwestern des Cajus Caligula, 29. Drusilla, und 30. Julia, zwey von diesen Schwestern einzeln. — 31. 32. 33. Claudius. Nero. Galba. 34. der schon von Dela- lay erläuterte Stein auf die säcularischen Spiele Domitians; am den Rand der Ikerkreiß, auf welchem

wem die Jungfrau ein Eichhorn umarmt: Von Hrn. Dupuis ist eine gute Erklärung beigebracht, daß auf den persischen und auf den astrologischen Sphären ein solch Gestirn unterhalb der Jungfrau gezeichnet war. 35 - 51. Rhye von Trajan, Plotina, Matidia, Hadrian, Sabina, Aelius, Antoninus Pius, Faustina (die ältere), L. Verus, Commodus, Pertinax mit seiner Gemahlinn und Sohn (der schon von Bellay Mem. To. XXVI. erklärte Stein), Caracalla mit einem merkwürdigen Bart (hiebey die Bemerkung, daß die Nachfolger der Antoniner sich, nach ihrem Beispiele, durch den Bart auszeichnen suchten), Marcia, Alexander Severus, die drei Gordiane; 52. Ein Gladiator rudiarius: (man sieht nicht, warum es nicht ein Krieger seyn kann). 53. ein (schlechtes) Pferd mit einer männlichen Figur im Sclams; wird zu einem Athleten gemacht, der sein Pferd zu den olympischen Spielen führt (wie man ihm das alles ansehn kann?) 54. ein siegreich Pferd, mit der Palme. 55 - 63. Thiere, schöne Steine: der vorlegte mit einem Nilpferd, der einen Crocodil im Mache hält: dabey wird bemerkt S. 107, wie wenig die Beschreibungen und Zeichnungen der Neuern mit den ältern Figuren vom Nilpferd übereinstimmen; am Ende findet sich noch ein kleiner Aufsatz darüber von Dubenton. Die noch folgenden Steine hatten wir in einem solchen Werke, das wichtige Steine enthalten soll, nicht erwartet: 64. 65. sind sogenannte Orakel. 66. ein Amulet oder, wie es hier heist, Talisman, von schlechter Kunst. 67. 68. mit griechischer Schrift erhaben, geschnitten (die für unlesbar gehaltne Schrift des zweyten heist: ΑΧΑΙΝΙ ΖΥΣΙΣ, vale Acci!) 69 - 76. sind neuere: Friedrich Barbarossa auf einem ägyptischen Kiesel; Ludwig XII. v. Franck. P. Julius II. — Heinrich II., Elisabeth



Isabelh. K. v. E., und Heinrich IV. von Colbordé — ein Knabe der einen Baum pflanzt von J. Guay. Aufser diesen Blättern enthält der Band noch eine Zahl der artigsten Anfangs- und Schlußleisten; davon eine am Schluß die Bildnisse der ganzen Linie des Hauses Orleans enthalt. Die Kupfer sind von dem feinsten Grabstichel; und darinn sehen wir auch das Verdienst des Werks, daß es eine Reihe schöner Gemälde nach geschnittenen Steinen enthält: denn die Steine selbst sind in kleine Gemälde verwandelt; alle in einer Manier; Steine sind es nicht mehr. Indessen in den Kupfern von alten Steinen erhält man wenigstens anschauliche Kenntniß von Gegenständen, die, wenn sie auch bekannt sind, man sonst nicht leicht zu sehen bekommt; Aber wozu das Bildniß Heinrichs IV, der Elisabeth s. w. nach einem Stein copirt, in Kupfer gestochen wird, können wir nicht wohl absehen. Soviel kömmt in der Welt darauf an, daß man sich bey dem, was man thut, den Zweck deutlich gedacht hat.

London.

*Spreng*

Ben Phillips ist noch im vorigen Jahre gedruckt worden: An Essay on the Treatment and Conversion of African Slaves in the British Sugar Colonies. By James Ramsay. 298 Seiten in Octav. Der Verfasser, ein Kentischer Geistlicher, der an zwanzig Jahre sich in den brittischen Zuckerinseln aufgehalten, schildert in diesem Versuch das traurige Schicksal der unglücklichen Negerflaven, und giebt hier, in der Hoffnung vielleicht vierhunderttausend Schwarzen, so viel kann man wohl in allen brittischen Zuckerinseln annehmen, ihr fast unglaubliches Elend zu mildern, zugleich Vorschläge, wie ihr Zustand zum großen Vortheil ihrer Herren verbessert werden

W b b b b b 3

werden könne. So überzeugend uns nun auch diese Vorschläge scheinen, da sie nach vierzehnjährigen Nachdenken auf der Stelle gemacht sind, da man ferner in andern Pflanzungen zum Theil längstens eingesehen hat, was der Verf. seinen Landsleuten anrath, auch in Europa aus ähnlichen moralischen und politischen Gründen, die doch weit erträglichere Leibeigenschaft aufgehoben worden, so zweifeln wir doch, daß sie in den englischen Zuckerinseln so bald befolgt werden dürften. Von Herzen wünschen wir aber, daß wenigstens die Regierung dadurch ermuntert werden möge, die barbarischen Gesetzbücher dieser Inseln zu revidiren, und die Macht fühlloser Tyrannen einmal einzuschränken, die von Habgucht, Leidenschaft oder höllischer Habsucht geleitet, ihre Nebenmenschen so grausam behandeln, verkümmeln, oder mit den schwersten Arbeiten, ohne Rücksicht auf Alter, Krankheit, und Kräfte, langsam tödten. — Der W. behandelt seinen Gegenstand in fünf Abschnitten, die nicht eben von gleichem Gehalt sind, und zuweilen ist es uns sauer geworden, und durch seinen zu homiletisch gehaltenen Vortrag seiner Beweise für die natürliche Fähigkeit der Negern, und der Vortheile, die ihre Bekehrung zum Christenthum verschaffen würde, durchzuarbeiten. Den ersten Abschnitt würden wir Skizzen einer Geschichte der Knechtschaft bey alten und neuen Völkern überscriben haben, weil sie nur Bruchstücke des jüdischen, griechischen, und römischen Sklavenzustandes liefert, auch den Gegenstand keinesweges erschöpft, die europäische Leibeigenschaft voriger Zeiten, und wie sie noch in einigen Reichen gefunden, zu kurz und fast ohne Sachkenntniß behandelt. Desto unterrichtender wird er aber bey den Negersklaven, und ihrer Behandlung in den französischen und englischen Colonien. Sklavereyen findet

findet Hr. Ramsay schon in den Anfängen der Gesellschaft, und das Weib des umherziehenden Wilden, zeigt die Sklaverey auf ihrer ersten Stufe. Den Vorschlag eines gewissen Fletchers, der 1698 bey einer erkauenden Eheurung in Schottland, die Einführung der Sklaverey empfahl, und jeden Armen, der in diesen nöthlosen Zeiten die Mildthätigkeit der Begüterten um Hülfe ansprach, mit Weib und Kind, zu Leibeigenen machen wollte, beurtheilt er ziemlich ausführlich. Wenn er aber glaubt, daß die ehemalige harte Behandlung der nach Nordamerica transportirten englischen Verbrecher, von denen selten einer von fünf, das Ende der Knechtschaft überlebte, selbst wenn sie nur fünf Jahre dauern sollte, die Folge einer gleichgültigen Hartherzigkeit der Herren gegen ihre Knechte sey, so zweifeln wir blüßig hieran. Die Transportirten wurden aus bloßen Eigennutz hart, und der Recensent weiß, selbst härter als Negerklaven, behandelt, weil der Herr von der kurzen Zeit ihres Dienstes den möglichsten Gewinn haben, und es ihm gleichgültig war, ob sie nach verfloßener Dienstzeit, oder während derselben starben, und zu fernerer Arbeit untüchtig wurden, weil er gemeinlich in den ersten Jahren seine Kosten schon reichlich wieder erhalten hatte. Die französische Negerbehandlung ist nach unserm Verf. weit gelinder als die englische. Ein Slav, den sein Herr hart behandelt, und der weder gehörige Nahrung noch Kleidung von ihm erhält, kann sich darüber bey dem Richter beschweren, ob es aber oft geschehen mag, oder ob des Sklaven Schicksal nachher erträglicher werde, bezweifeln wir fast. Die Negerseurathen werden dort ordentlich durch einen Geistlichen geschlossen, und dauern auf Lebenszeit, hergegen können die engl. Neger ihre Weiber wenn sie wollen wieder verlassen. Der Hauptvorzug aber

der französischen Neger besteht darin, daß ihre Herren gewöhnlich auf den Plantagen wohnen, und ihre Geschäfte selber besorgen, die englischen Plantagen aber reichen Familien gehören, die sich in England aufhalten, deren Aufseher, um sich zu bereichern, oder sich ihren Herren durch ansehnliche Rimeffen zu empfehlen, die Sklaven schlecht halten, oder über ihre Kräfte anstrengen, und zuletzt, davorangehen, wenn das Ganze durch schlechte Wirthschaft in Abnahme geräth. Die französischen Zuckerinseln gewinnen mehr Lebensmittel, als die englischen, und von zehn Morgen Land muß wenigstens einer, mit Korn, Jams, und andern Früchten angebauet werden. Auch werden die Sklaven nicht von den Plantaagen vereinzelt, sondern nur mit denselben verkauft. In allen Geschüchern der englischen Zuckerinseln finden sich kaum drey Gesetze, die willkürliche Behandlung der Herrn einzuschränken. Hier ist es nichts ungewöhnliches, daß hungrige Sklaven, die ein Zuckerrohr abbrechen, auf Befehl der Herren von den Wächtern niedergehauen und heimlich verscharrt werden. Der Verf. führt mehrere Beyspiele von ähnlicher und größerer Barbarey an, z. B. daß Herren ihre Sklaven zur Strafe castriren. In St. Kitts, dem ehemaligen Wohnort des V., müssen die Neger nach geendigter Feldarbeit, wenn sie essen und ausruhen sollten, mühsam Futter fürs Vieh suchen, und jeder bey Strafe von 20 Peitschenhieben eine bestimmte Quantität Gras liefern. Die Nahrung der englischen Neger, außer was sie sich Sonntags in den ihnen angewiesenen Feldern bauen, besteht in zwey bis drey Pfund Mahls, das sie nebst drey bis acht Heringen wöchentlich erhalten, welches aber bey weiten nicht hinreicht, sie gehörig zu nähren. Die Kleidung ist verhältnißmäßig elend, und die den Negera

Neger in den Gesehen bestimmten Ruhetage an Sonn- und Festtagen werden selten ihnen ganz verstatet. Sie müssen sogar auf den englischen Zuckerinseln, den ganzen Sonntag oder doch wenigstens den Vormittag, arbeiten. Die jährlichen Kosten des Unterhalts für einen Neger auf den englischen Zuckerinseln steigen gewöhnlich nicht über sechs und zwanzig englische Schilling, davon kostet seine Kleidung nur viertelhalb Schilling. Die schwangern Negerinnen müssen in den letzten Monaten die härteste Feldarbeit mit verrichten, deswegen sind unzeitige Geburten unter ihnen so häufig, auch freuen sich die Herrn nicht selten darüber, weil die Weiber nun nicht durch die Pflege der Kinder gehindert werden, ihre gewöhnlichen Arbeiten zu verrichten. Die neugeborenen Negerkinder kommen größtentheils aus Mangel an Pflege, den ersten Monat um. Dieß macht die jährliche Recrutirungen auf den meisten Plantagen so nothwendig, daß für eine Plantage von 160 Neger jährlich acht bis zehn neue erkaufte werden müssen. Dieser, und der ganze abscheuliche Negerhandel, der so viel Unglücklichen das Leben kostet, könnte bey besserer Pflege, und mehrerer Schonung der Neger ganz vermieden werden, und der Verf. führt Beispiele an, wo bloß durch diese Mittel und jährlichen Geburten, der Abgang ohne neuerkaufte Neger ersetzt worden. In solchen Plantagen, wo man die Sklaven hart und schlecht behandelt, ist es nicht ungewöhnlich, daß sie sich Monate lang verkriechen, unterdeß fehlt es an Händen zur Arbeit, und der geslichtete Sklav wählet aus Noth, wenn er sich auch wieder einfundet, die elendesten Nahrungsmittel, die ihn entweder bald töbten, oder nachher Krankheiten verursachen.

In den vier letzten Abschnitten untersuchet der Verf., in wiefern die bessere Behandlung der Sklaven,



ven, ihren bürgerlichen Zustand und die Vortheile ihres Herrn vermehren und verbessern könne, wie viel dadurch gewonnen würde, wenn man sie zum Christenthum bekehrte, zugleich beantwortet er die gewöhnlichen Einwürfe, gegen die natürliche Unfähigkeit der Neger, und entwirft einen Plan, seine Vorschläge in Ausführung zu bringen. Diese unterscheiden sich sehr von ähnlichen Wünschen, die von Zeit zu Zeit von Menschenfreunden, über diesen Gegenstand geäußert worden, weil keiner so wohl wie unser V. von dem Elend der Negern, und der Einrichtung der Plantagen unterrichtet war. Den Werth aber, der in den brittischen Zuckerinseln vorhandenen Sklaven, jeden nur zu 50 Pf. St. gerechnet, schätzt Hr. N. auf zwanzig Millionen Pf. St. In Jamaica rechnet er allein 174,000 Negern, und in Barbados 80,000, in den andern Inseln zählt man von zehn bis sechs und dreißig tausend Neger. Die Bevölkerung von Barbados, das außer den angeführten Negern 20,000 weiße Einwohner haben soll, dünkt uns doch nach andern Beschreibungen dieser Insel zu hoch. Die jährliche Ausfuhr der englischen Zuckerinseln berechnet er zu 6 Millionen Pf., davon zieht der Staat an Zöllen und Abgaben eine Million. Seine auf Erfahrung gegründeten Bemerkungen, daß freye weiße Leute, oder Freyneger den Plantagen nützlicher wären, und mehr Arbeit verrichten könnten, als jetzt durch ausgemergelte Sklaven möglich ist, können wir hier nur bloß anführen, so überzeugend sie uns auch scheinen. Auf der englischen Insel St. Kitts, müssen die Negern wirklich auch des Sonntags arbeiten, und nur der Nachmittag wird ihnen dann und wann frey gelassen, manche Herren miethen sogar Sklaven an derer Plantagen für die Sonntagsarbeit, und schonen ihre eigenen, oder lassen diese auch nur wegzugehen

Vergehen des Sonntags arbeiten. Der W. hält die Versuche, aus den Sklaven Christen zu machen, so lange ihre Knechtschaft nicht erträglicher wird, für unausführbar. Viele Schwierigkeiten stellen sich zwar denselben entgegen, Mangel an Zeit zum Unterricht, Unfähigkeit von Seiten der Sklaven ihn gehörig zu fassen, Widersetzlichkeit von Seiten der Herren, dennoch haben die mährischen Brüder sie überwunden, und außer St. Croix, allein auf der Insel Nevis 6000 Neger zum Christenthum bekehrt. Die Widerlegung der Einwürfe, welche gewöhnlich gegen die natürlichen Fähigkeiten der Neger gemacht werden, und was Anatomiker über ihren, von den Europäern unterschiednen, Körperbau beobachtet haben, ist fast zu weitläufig gerathen, und die Streitfrage dabey doch nicht ganz genau zergliedert. Hr. K. findet die Neger von Natur nicht so viehisch, dumm und unwissend, als sie es in ihrem Sklavenzustande, unter dem Vieh von ihren Herrn herabgewürdigt, werden müssen, und beweist ihre natürlichen Anlagen mit verschiednen Beyspielen. Um sie ganz zu nützlichen Bürgern des Staats, und zu Christen aus Ueberzeugung zu machen, räth er zuletzt, das Band der Ehen unter ihnen fester zu knüpfen, ihnen Eigenthum zu verschaffen, ihre täglichen Arbeiten, und was der Herr ihnen an Unterhalt und Kleidern reichen soll, genau zu bestimmen, auch ihnen einen besondern Richter oder Aufseher zu geben, bey dem sie gegen wirkliche Tiranny und barbarische Verhandlungen Hülfe suchen könnten.

Kiel.

*Blumenbach.*

Neue Briefe über die Schweiz, von C. C. L. Hirschfeld. 1tes. Heft. in. 8. — bey dem Verfasser. 1785. 181 Seiten in Octav. Der Verf., der schon vor 16 Jahren nach einem vormaligen Aufenthalt in

der

der Schweiz Briefe über dieselbe herausgegeben, die Bl. 76 wieder aufgelegt und auch beidesmal in unsern Blättern angezeigt worden, hat nun die gegenwärtige bey Anlaß einer neuerlichen Reise in dieses so merkwürdige Land geschrieben. Sie sind, wie sich von Hrn. H. erwarten läßt, in einen angenehmen oft malenden Vortrag eingeleidet, und enthalten zuerst einige allgemeine Bemerkungen über die Schweizerreisen, die doch aber auch theils von Reisebeschreibern überhaupt beherzigt zu werden verdienen, wie S. 19 u. f., von der neuerlich einmal eingerissnen ungeschliffnen Bekanntschaft von Privatunterredungen zc. — Beyläufig über die bey allen Republikanern und folglich auch bey den Schweizern ganz natürlichen Zurückhaltung gegen Ausländer, in Sachen ihre Staatsverfassung beztreffend. „Nach den Grundgesetzen von Zürich, macht sich ein Bürger schon durch einen Briefwechsel über die Staatsverfassung dieser Republik, auch selbst nur mit einer auswärtigen Privatperson, des Hochverrats schuldig.“ (Ein Gesetz, das nun schon seit länger als einem halben Jahr, alljährlich am Schwabsonntag bey der dasigen Regimentsbesatzung in der <sup>7</sup>Wafferkirche öffentlich verlesen wird). — Dann allgemeine Bemerkungen über Klima der Schweiz, Lebensart, Sprache, Tracht zc. der Einwohner u. s. w. Und hierauf insbesondre von Basel, Solothurn und Bern. — Was S. 85 so allgemein von der B. l. Verordnung gesagt wird, daß am Sonntage jeder schwarz zur Kirche gehen müsse, betrifft doch unsers Wissens bloß die Rathsherrn, Professoren und Geistliche. — Auch das S. 89 u. f. gesetzte Verbot überhaupt in der Stadt zu tanzen, schränkt sich bloß auf den Sonnabend und Sonntag ein. —

London.

London.

H. G. v. c.

A Collection of fifty Prints from antique Gems. in the Collections of the right Hon.<sup>ble</sup> Earl Percy, the Hon.<sup>ble</sup> G. F. Greville and T. M. Slade Esq. Engraved by Mr. John Spilsbury. Published Jan. 1. 1785. by John Boydell, Engraver. Dieß ist nunmehr der Titel einer Sammlung von geschnittenen Steinen in schwarzer Kunst vorge stellt, davon wir vorhin die drey ersten Hefte angezeigt haben, (1781. 2. S. 524. 82. S. 1009. 83. S. 963. 1344) und nunmehr auch die letzten zwölf Blätter in Händen haben. Die vorgestellten Figuren sind: Ein nackter Krieger, sitzend auf einem Brustharnisch mit einem Pfeil (wie es scheint) in der Hand. Drey Krieger mit Schildern: Ajax (heißt es) und Ulyß, die den Achill decken: eine für Arbeit in Stein künstliche, aber doch fehlerhafte Zusammenstellung. Neptun von drey Meerossen gezogen. Venus, liegend, betrachtet eine Perle: zur Seite ein Reh, wie es scheint; (an der Venus ein sehr scharf schneidender Umriß des Körpers; so auch am folgenden). Eine Kuh. Amor, der den Bogen ver sucht. Isis, die den Horus säugt, ein griechisch Werk. Peleus, der sogenannte etruskische Stein, den also Lord Greville vom Hrn. Dehn erhalten hat? Medusa. Sopherisbe. Ein Sohn Laocoon's. Germanicus und Antonia. Ein Fechter. Zwey Frauen, die der Cybele opfern, mit einem sitzenden Fiddenspieler. Auch unter diesen, den Sujets nach schon sonst bekannten Steinen, scheinen sich theils Copieen der alten, theils moderne Steine zu befinden; wenn es nicht Stücke aus den Familien Sammlungen Roms selbst sind. Daß die schwarze Kunst zwar Feinheit der Arbeit ausdrückt, aber sonst den Charakter der Gravure unmöglich darstellen kann, haben wir schon sonst geäußert.

Bayreuth.

Heyne.

Bayeruth.

Zur Empfehlung für Lehrer und Freunde der Schulen von M. Johann Kapp. 1785. Bey F. M. Lübeck's sel. Erben. Der Anfang eines Taschenbuchs für Schulmänner: in welches jeder selbst etwas einlegen kann, was zum Nutzen oder zum Vergnügen beyträgt: denn darauf lassen sich die in der Zuschrift angezeigten elf Hauptstücke des Plans zurückführen, der von einem sehr verdienten Schullehrer entworfen ist. Uns freuet es allemal, wenn wir einen Schulmann sehen, der seinen Stand schätzt und sich darinn glücklich achtet; wie hier S. 15 geschieht; und dahin sollte auch bey aller Schulverbesserung zuerst gearbeitet werden. Zu Lebensbeschreibungen verdienter Schulmänner muntert der Hr. Prof. vorzüglich auf; und hier erscheint zuerst das Leben von den berühmten Trozendorf, Rector zu Golberg, Luthers und Melancthon's Schüler. (In diesen und ähnlichen Leben wird bey dem, was empfohlen wird, genauer zu unterscheiden seyn, was für ihre Zeiten gut war, auch was durch die beständige genaue Aufsicht der Lehrer erst gut ward: z. B. die Einführung der Locuten S. 49, die Polizey S. 59 f. Wir wünschten von manchem Angeführten mehr die Gründe: z. B. S. 66 warum versiel, bey einem solchen Rector, doch endlich die Disziplin? S. 66. Von dem Kosarium u. a. Büchern hoffen wir den beurtheilten Inhalt beygefügt zu sehen. Uebrigens wird überall die Erfahrung dem Leser sich aufdringen: derjenige Lehrer wirkt am meisten, der (selbst bey mäßiger Gelehrsamkeit und unvollkommener Methode) am besten Nachseiferung und Thätigkeit unter seinen Schülern zu erwecken weiß; und das kann kein Lehrer, der selbst bequem oder gleichgültig bey seinem Unterrichte ist.

Lübeck.

Lübeck.

*Heyne*

Der Donatus erst einet: *Reflektische Monatschrift*: wir sind weiter nicht unterrichtet, worinn sie sich von ihren zahlreichen Schwestern unterscheiden soll; die Benennung gehet vermuthlich auf die Auswahl der Materialien, für die man sich freye Hand behält. Wir haben Erstes und Zweytes Heft 1785. gr. Octav erhalten, und führen daraus an: Feinerer Vorgang in der medicaischen Streitfache zu Münster. Prüfung des Schauspiels „Gerechtigkeit und Rache“, worinn die beiden episodischen Brüder van der Hoove wirkliche Personen in Hamburg darstellen. Schreiben aus Berlin über eine Nachricht aus den englischen Blättern von einer Verordnung des Königs v. Preussen, die Freymaurerey betreffend. Geschichte und Statuten des weltlichen Ritterordens zur Ehre der göttlichen Vorsehung: er entstand schon 1756 zu Keutmeritz in Böhmen; bey Gelegenheit der Errettung des Königs von Polen am 4. Nov. 1773. ward das Andenken dieses Vorfalls damit verbunden. Der Großmeister, Graf von Montfort, brachte 1778 die Statuten zu Stande; dieser starb 1780. Wie es scheint, ist an seiner Stelle noch kein anderer gewählt. Das nordische Kapitel mit Kanzley und Kasse ist zu Hamburg. Ursachen, warum der Hamburger Zuckerbäcker den Zucker besser und wohlfeiler liefern, als andere privilegirte Zuckersiedereyen: die Gründe lassen sich auch auf andre Fabriken übertragen. Documente zur Geschichte der Entthauptung des Grafen von Ratte zu Cüstrin 1730; es sind elf Stücke, zwar nicht alle von gleichem Werth, auch zweene schon gedruckt; aber wichtig sind doch No. 2. 3. 5. und 6. 51. Eine merkwürdige Krankengeschichte eines

1408 Gött. Anz. 140. St., den 3. Sept. 1785.

eines Märtyrers der Verste, von ihm selbst erzählt; unterschrieben, Berlin F. E. F. Königl. geb. Secre-  
tär. Die Nachricht von dem neuerbauten Kranken-  
hause zu Altona.

Heyne.

Sträßburg.

Fast zu spät für eine ausführliche Anzeige kömmt  
uns eine Schrift zu, die wir aber nicht vorbegehen  
können, wäre es auch nur um dem Herausgeber  
den verdienten Beyfall zu bezeugen, den eine so patrio-  
tische Bemühung verdient, die alten Denkmäler  
unsrer Sprache ans Licht zu stellen: Bihnebuch.  
Dabey die Bezeichnungen der heil. Messe. Bets-  
tebuch aus dem vierzehnten Jahrhunderte mit  
Glossen herausgegeben von Prof. Oberlin. 1784.  
Octav, 101 Seiten. Wir wünschten dem Hrn.  
Prof. recht viele Unterstützung und Aufmunterung  
von Seiten unsrer Landsleute, indem davon abhän-  
gen soll, daß er noch mehr andre kleine Werkchen  
aus Handschriften mittlerer Zeiten ans Licht stelle.  
Jeder Beytrag dieser Art muß uns in Beziehung  
auf Sprache, Denkart und Sitten der mittlern  
Zeiten schätzbar seyn; und der Hr. Prof. befolget  
ete rechte Art, wie dergleichen alte Stücke ans Licht  
gestellt werden müssen: nicht bloße Abdrücke, die  
wenigen, und bloß denen brauchbar sind, die sich  
die alte Sprache zum Studium gemacht haben; son-  
dern mit einigen Erläuterungen; das ist hier durch  
Glossen geschehen, die unten auf der Seite bey-  
gefügt, und am Ende sogar mit einem Wortregister  
begleitet sind. In wie viel mehr Hände würden  
bey einer solchen Behandlungsart die größeren Ge-  
dichte gekommen seyn!



Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

141. Stück.

Den 5. Sept. 1785.

Göttingen.

*Runde*

Am 18. April brachte Hr. Theodor Lagemann aus dem Braunschweigischen, zu Erhaltung der Doctorwürde seine Inauguraldissertation de pseudo insignium vulgo Wapenlehen auf den Katheder, und verteidigte solche mit vieler Geschicklichkeit. Der W. hat einen Gegenstand in Untersuchung genommen, über welchen man weder bey den Schriftstellern, die von Wapen handeln, noch bey solchen, die sich über die mancherley Sachen, welche zu Lehen gegeben werden, ausbreiten, etwas befriedigendes antrifft. In Bestimmung der wahren Beschaffenheit dieses Wapenlehens schränkt er seinen Vortrag bios auf dasjenige ein, was sich darüber aus den vorhandenen Urkunden sagen ließ, und wovon er die merkwürdigsten seiner Abhandlung

C c c c c c

Abhandlung angehängt hat. Die älteste Spur eines solchen Wapenlehens findet der V. in einem Lehnsrevers der Grafen Adolph und Johann v. Nassau vom Jahr 1353, worinn sie bekennen, daß Viztgraf Ruprecht der Ältere ihnen zu rechten Lehen verliehen habe zwey Söhner von ihrem Wapen von Nassawe uf dem Helme zu führen und dazwischen einen guldin Löwen. Ein förmlicher Lehnbrief über ein Wapenlehen, welchen K. Carl IV. 1360 ertheilt hat, wird aus Glafes anecdor. angezeift. Es werden darinn Wapen gedacht, die „Uns und dem Reiche — ledig worden sind.“ Die Rechte und Verbindlichkeiten die aus einem solchen Lehen entspringen, können nach der Natur der Sache, in Ansehung deren der Lehnsnehmer statt finden sollte, nicht anders als sehr unbestimmt seyn; und deshalb wird man in den Urkunden von der eigentlichen Lehnstreue auch nichts ausdrücklich bestimmtes gewahr. Es läßt sich nur bey den geleiteten und noch zu leistenden Diensten, deren in allgemeinen Ausdrücken Erwähnung geschieht, voraussetzen, daß es auch an diesem wesentlichen Stücke des Lehens nicht wohl könne gefehlt haben. Auf der andern Seite versprechen die Lehnherren, daß sie in Ansehung der ertheilten Wapen, der Vasallen besondern Herren seyn wollen; bestimmen auch die Lehnfolge, und Erbschaft derselben; so wie auch eines unterschiedenen Wapen Lehens- und Landrechts gedacht wird. Hingegen schweigen sie von der Erneuerung der Belehnung, in Ansehung dieser Wapenlehne ganz. Aus allem bestätiget sich die allgemeine Bemerkung, daß nach dem Geiste des Mittelalters die Gewalt des Lehnsystems sich über alles verbreitete, was auch sonst seiner Natur nach eigentlich kein Gegenstand desselben seyn konnte.

Die

Die Neigung des Verf. zum Lehnrecht und das besondere Talent in Untersuchung antiquarische Materien desselben, zeigt auch eine andere kürzlich erschienene Abhandlung: de feudo Halsbergae sive Loricæ vulgo Panzer-Lehen dicta. 2 Bogen in Octav. Daß Lehen nach den Waffen benannt wurden, welche als Symbole bey der Belehnung gebraucht, oder in welchen die Lehndienste verrichtet werden sollten, ist bekannt. Das letzte tritt auch bey den Halsbergen oder Panzerlehen ein; denn man verstand darunter ein solches Lehn, von wegen dessen der Vasall sich in völliger Rüstung zu Pferde auf bestimmte Zeit zum Dienst stellen mußte. Am gewöhnlichsten sind sie in der Normandie. Auch in Deutschland waren sie üblich, wie besonders eine Stelle in der bekannten Constitution vom Römmerzuge beweiset, welche der Verf. hier zu erläutern sucht.

#### Hamburg und Kiel.

*Runde.*

Grundsätze des Handlungsrechts zum Gebrauche academischer Vorlesungen von Joh. Daniel Heinrich Nünning --- 1785. in Octav, 64 Seiten. Das Handlungsrecht ist in der That ein Theil des allgemeinen deutschen Privatrechts; und in diesen Betracht müssen die ersten Grundsätze desselben auch in dem Unterrichte über diesen Theil der Rechtsgelehrtheit begriffen seyn; wenigstens so weit, daß jeder Zuhörer dadurch in Stand gesetzt wird, sich durch seinen Privatfleiß selbst tiefere Kenntnisse des Handlungsrechts zu erwerben. Der vielfältigkeit der Theile einer Wissenschaft, um sie zu einem Gegenstande besonderer academischer Vorlesungen zu machen, ist in Rücksicht auf die kurze Zeit, welche zum Aussehen auf Akademien bestimmt ist, und sonst in manchen Betracht bedenklich.

lich. Indessen können individuelle Absichten und Bestimmungen, einen ausgedehnteren Unterricht auch im Handlungsrechte nützlich machen; und zum Gebrauch bey selbigen scheint gegenwärtiger kurzer Entwurf des Handlungsrechts zweckmäßig eingerichtet zu seyn. Der W. handelt nach vorausgeschickter Einleitung, in drey Abschnitten: 1) Von persönlichen Verhältnissen der Kaufleute; 2) von Handlungsgeschäften, und zwar sowohl den erlaubten, als unerlaubten; und 3) von Handlungsgesrichten und Processen. Unter den §. 4. genannten Hilfsmitteln in Bearbeitung des Handlungsrechts vermist man die Handlungsgeschichte. Da ein großer Theil der Handlungsrechte auf keine geschriebene Gesetze, sondern auf's Herkommen beruhet, so muß Handlungsgeschichte oft zu Hilfe genommen werden, um den Ursprung und das Daseyn solcher ungeschriebenen Handlungsrechte zu erläutern. Aus dieser Ursach dürfte es auch sehr nützlich gewesen seyn, diesem kleinen Lehrbuche eine kurze Uebersicht der Geschichte des deutschen Handels, so weit solche zur Aufklärung der nachfolgenden Rechtsgelehrtsamkeit dient, vorzusetzen. Vielleicht veranlassen wir den Hrn. W. hierdurch, seinem Lehrbuche bey einer folgenden Auflage, durch einen solchen Zusatz noch mehr Brauchbarkeit zu geben.

*Sydney.*

Erlangen.

Wey Walthers: Philonis Iudaei opera omnia graece et latine. ad editionem Thomae Mangey collatis aliquot MSS. edenda curavit A. Fr. Pfeiffer etc. Vol. I. 1785. 391 Seiten in gr. Octav ohne die Vorreden. Hr. Pf. erfüllt einen Wunsch, den Philologen und Ausleger des N. T. längst geäußert, und zu dessen Erfüllung mehrere vergebliche Hoffnung gemacht haben, die Werke des Philo in einer wohlfeilen

wohlfellen und bequemen Ausgabe zu liefern. Die Ausgabe ist zwar eigentlich Abdruck der Mangey'schen, aber noch berichtigt. Hr. P. hat aus den ältern Ausgaben die Lesarten, die M. nicht bemerkt hatte, angeführt, die Druckfehler verbessert, und noch außerdem drey Handschriften der Churfürstl. Bibliothek zu München verglichen, von welchen die erste und vollständigste eine Abschrift eines Codex des Beffarion ist. Wo M. seine Vermuthungen in den Text aufgenommen hat, hat Hr. P. die alte Lesart in den Noten angezeigt, von den weitläufigen Anmerkungen des Mangey aber nur die besten halten, die zur Critik oder Erklärung etwas erhebliches enthielten, und seine eignen Anmerkungen sparsam beygefügt. Diese Einrichtung macht der Bescheidenheit des Verf. Ehre, weil dadurch weder das Buch vergrößert, noch unnöthiger Weise ein neuer Text gemacht wird. Rec. hat es nie billigen können, wenn bey Handausgaben, deren Zweck doch eigentlich seyn soll, den Schriftsteller gemein zu machen, die Herausgeber glauben, den Text auf ihre Weise verbessern zu müssen; wodurch der Critiker allemal in die Nothwendigkeit gesetzt wird, mehrere, sonst unerhebliche Ausgaben zu vergleichen. Bey dem Philo hätte doch in der That dieses nöthiger scheinen können, als bey so vielen andern Schriftstellern, von denen wir nun verschiedene Rezensionen haben. Dieser erste Theil enthält die Bücher 1) de mundi creatione, 2) Legum allegoriar. L. I-III. (in den Contentis steht unrichtig L. IV). Die Mangey'sche Vorrede ist vorangesetzt, mit Zusätzen des Herausgebers, wo es Rec. auffiel, das bekannte *απαβαστασις* mit *מברך* I W. Mos. 41, 43 verglichen zu sehen. Auch ist eine Tabelle beygefügt, worinn die Seitenzahlen der Mangey'schen und Pariser Ausgabe mit dieser neuen verglichen sind;

C c c c c c 3

sind; eine große Erleichterung zum Nachschlagen. Druck und Papier sind so gut als man es in Deutschland bey Ausgaben alter Schriftsteller selten gewohnt ist, und für Correktheit des Textes scheint, so weit Rec. hat Vergleichung anstellen können, hinlänglich gesorgt zu seyn.

*Rehhardt.*

Lemgo.

Die fünfte Lieferung der Materialien für die Statistik und neuere Staatengeschichte gesammelt von Hrn. geb. Rath Dobm (1785. 1½ Alphab.) ist eben so reich an Nachrichten, als die vorhergehenden Lieferungen sind. Außer der Fortsetzung der in der dritten Lieferung abgedruckten lehrreichen Relation de la Cour de France (1690) vom Hrn. v. Spanheim, welche der Hr. g. R. zufällig ausfindig gemacht hat, und die nicht nur den für verloren gehaltenen zweyten Theil, sondern auch einen Zusatz zum ersten Theile enthält, faßt diese Lieferung folgende Stücke in sich: des Hrn. Herausgebers Geschichte der Entdeckung des weissen Meers durch die Engländer. In diesem schon 1779 ausgearbeiteten Aufsätze, ist vorzüglich Elemenß Adams Bericht vom Jahr 1555, der im Original in Rerum Moscoviticarum Script. steht, zum Grunde gelegt, und er dient gleichsam zu einer Einleitung in die folgende, aus dem St. Petersburg Journal von 1780 entlehnte Abhandlung des Hrn. Bakmeister, von der ersten Ankunft der Engländer und der Errichtung ihres Handels in Rußland. Neue Abdrücke der ehemals auf Kosten der Regierung bekannt gemachten dänischen Handels- und Freundschaftsverträge mit der Krone beider Sicilien vom 16. April 1748, mit Genua vom 13. März 1756, mit der ottomannischen Pforte vom 14. Octob. 1756, und mit dem Freystaate Tunis vom 8. Dec.

8. Dec. 1751. Silberertrag der Saßligrube in Schweden von 1400 bis 1764. *Precis Historique de la Vie du Comte Nikita Iwanowitsch de Panin*, ein merkwürdiger 1784 zu London gedruckter Aufsatz, der nicht nur des Grafen Panin Begebenheiten, sondern auch seinen Charakter in ein deutliches Licht setzt, und nebenher Anekdoten zu der Geschichte von des gegenwärtigen Großfürsten Jünglingsjahren und Erziehung liefert. Ein französischer Bericht des Conseil Souverain zu Freiburg, von dem Aufstande oder der Empörung im Freiburger Staate im Mai 1781. Authentische Nachricht von den neuesten Bedrückungen der Reformirten in der Unterpfalz, 1784, die denenjenigen zur Belehrung dienen kann, welche das Gleichgewicht der katholischen und protestantischen Religionen nicht zu bestimmen wissen. Endlich des Hrn. Garnisonpredigers Lindemann zu Lüneburg Geschichte von dem Flore und Verfall des Handels auf den balearischen Inseln, die der Hr. Herausgeber ihrer Brauchbarkeit wegen aus dem hannoverschen Magazin in diese Sammlung übertragen hat. Ein dreyzehnter Aufsatz enthält Berichtigung dessen, was der Abbt Kapnal über die nordamerikanische Revolution gesagt hat, von Thomas Payne, Minister des Congresses für die auswärtigen Angelegenheiten; er ist aus dem Englischen überfetzt; S. 555 bis 672.

Leipzig.

Hayna.

In einem der vorigen Stücke (S. 1308) gedachten wir der Catullischen Muse: kürzlich kam uns eine kleine Schrift zu, die einen guten Begriff von derselben auch im Deutschen geben kann: Zwey Brautgesänge des Catullus und zwey Oden des Horaz metrisch überfetzt von Rosenfeld mit Einleitung und Anmerkungen von Gurlic, Oberlehrer der Kitten

1416 Göt. Anz. 141. St., den 5. Sept. 1785.

ratur und Philosophie im Kloster Bergen — 1785. Octav, 63 Seiten. Man muß bey dieser Probe von glücklicher Versification, in dem eignen Werdbau Catulls, den Verlust dieses jungen, noch 1782 gestorbenen Dichters bedauern. Wer das Original gegenwärtig hat oder sich erinnert, wird die Gedächte mit Vergnügen lesen. Hr. Gurlitt hat sie durch einige Einleitungsnachrichten und durch Anmerkungen auch für weniger geübte Leser lesbar zu machen gesucht, und darinn seine humanistische Kenntnisse an den Tag gelegt. (In der 12. Strophe des ersten Gedichts ziehen wir allerdings die erste Lesart der Verbesserung vor, die dem Dhr noch härter ist. Str. 35 ist der Bräutigam noch am Tische bey dem Mahle: wovon er 39 und 41 abgerufen wird). Eben dieß Urtheil bestätigt der Anhang einiger metrischen Uebersetzungen von dem Hrn. Herausgeber, aus dem Griechischen.

*Heyne.* Berlin.  
Bey Unger: Kleine Reisen. Lecture für Reisefillettanten. Erster Band 1785. Octav, macht den Anfang zu einer Sammlung, etwa von vier Bänden, nach Art des Recueil amusant de voyages en vers et en prose; ein Vademecum für Reisende, das kleine Reisebeschreibungen, Schilderungen von Gegenden, auch kleine Gedächten enthält; auch darunter ungedruckte Aufätze. Das Meiste ist aus dem Französischen übersetzt, als die Briefe des Ritters von Parny auf der Reise nach der Insel Bourbon. Reise nach Salracy; nach Ermenonville. Briefe des Ritters von Bouslers. Briefe aus Gyps Reise nach Griechenland. Auszüge aus Heuels Reise nach Sicilien. Ob die Rheinfahrt, das Spital auf dem S. Bernhard, das Donauthal, Reise nach Holland, ungedruckte Stücke waren, können wir nicht sagen, sie sind meist unterhaltend.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

142. Stück.

Den 8. Sept. 1785.

Göttingen.

*Richter.*

**V**on des Hrn. Hofr. Richter's Abhandlung von den Bräuben ist im Dieterich'schen Verlage eine neue Ausgabe erschienen. Sie ist 51 Bogen stark, und folglich 7 Bogen stärker, als die erste; woraus von sich erhellet, daß dieselbe manche Ergänzungen und Vermehrungen erhalten hat. Auch eine neue Kupferplatte hat sie erhalten.

Stuttgard.

*Leff.*

Die Wahrheit der Geschichte Jesu — mit praktischen Anmerkungen, vornemlich für nachdenkliche Jünglinge, von M. Ge. Heine. Nützer, evangel. Hofcaplan, auch Lehrer der Rel. an der herzogl. Carlo hoben Schule zu Stuttg. 1785. auf 220 Seiten in Octav, kann von jedem, D b b b b b der

der sich durch Aufklärung über die niedrigste Menschenglasse erheben will, mit Nutzen gebraucht werden, um die Gründe, worauf der göttl. Ursprung des Christenthums beruhet, sich bekannt zu machen, oder zu vergegenwärtigen. Sie sind hier vollständig, bündig, und in dem Stil der ruhigen Wahrheitsforschung, aus den besten Schriften der Neuren vortragen.

Allgemeine Betrachtungen über Religion, Offenbarung und Bibel; aus den darüber gehaltenen Predigten zusammengezogen, vom Hrn. Superintendent zu Lübeck, Doct. Schinmeyer, Hamburg 1785. 288 Seiten in Octav, sind der Anfang einer ausführlichen Erörterung des Inhalts der Bibel. Sie geben Anleitung zur Einsicht in den Geist der heil. Schriften; lehren das Wesentliche darinn, auch die Schicklichkeit der minder wichtigen Stücke, und ihres ganzen Vortrages richtiger beurtheilen, als es gemeinlich geschieht. In der That hat auch der würdige Hr. Herz. (Berr. XIV) solche Wirkungen schon davon bemerkt. Bey Werken dieser Art sollten aber die Verleger, zweifache Sorgfalt für einen correcten Druck anwenden.

Wahrheit und Nüchternheit herrscht in den Trostgründen bey den Gräbern unsrer Geliebten, von M. Friedr. Traug. Wettengel, fürstl. Reichs Hofprediger in Greiz; Greiz 1785, auf 172 Octavf. Noch mehr Wirkung würden sie thun; wenn der Vortrag mehr abgekürzt und weniger geschmückt wäre.

Eine kleine Schrift, M. Fr. Chr. Laur. Schweiggeri, Archidiaconus ad aed. S. Prim. Erlang. de privato S. Coenae usu. Erlangae, 1785, 130 S. in Octavo, verdient alle Aufmerksamkeit aufgeklärter Kenner der Religion. Der W. ward durch die wiederholten Erklärungen neuerer Theologen gegen die Privats

Privatkommunion, in Absicht seiner Amtsführung besorgt; und stellet eine ausführliche Prüfung an: welches ihm viel Ehre macht. Unter öffentl. Kommunion versteht er, Genuß des heil. Abendmahls in Gegenwart von Zuschauern: und beweist dann: daß in der apostolischen und frühesten christl. Kirche keine Zuschauer beim Abendmahl waren; indem, wie bekannt, alle gegenwärtige Christen es genossen; daß auch bey der Einsetzung desselben, alle gegenwärtige, nemlich die zwölf Apostel, es empfingen; und weder der Zweck dieser Religionshandlung, noch irgend eine Stelle des N. T. dergleichen fordere. Omnes, qui conuenerant, S. C. participes esse factos, nec vltos spectandi tantum causa adiuisset, p. 47; neminem Christianorum apud Corinthios in celebranda S. C. spectatoris tantum partes egisse, p. 50; ad seculum vsque quintum iis, qui non ipsi communicarent, S. C. interesse non licuisse, p. 51: dieß will der Hr. A. dartun: und seinen ganzen Beweis schließt er so p. 97, sperare iam possumus fore, vt lectores intelligent, communionem priuatam, cuius natura in absentia spectatorum cernitur, neque institutioni cet. repugnare. Ob mit dem allen, zur Entscheidung der Streitigkeit viel gewonnen werde, zweifeln wir. Die Hauptsache kömmt hier gar nicht auf die Zuschauer, sondern darauf an: ob das h. Abendmahl anders als in der Versammlung einer christl. Gemeinde dürfe genossen werden? Die das leugnen, brauchen vorzüglich folgende Gründe: weil nach des Erldfers Befehl, diese Handlung eine feyerliche Lobpreitung seines Lobes sey; und nach 1 Korinth. 10, 17 überdem, gerade durch den gemeinschaftlichen Genuß in einer Versammlung von Menschen aus allerley Ständen, die ganz uneingeschränkte Menschenliebe stärken soll; auch in dem frühesten Alterthum nie anders

ders als in den gewöhnlichen Gemeinde-Versammlungen verrichtet worden. Auf alles dieses hat der Hr. W. entweder gar keine, oder nicht hinlängliche Rücksicht genommen. Denn was S. 97: 105 nur anhangsweise gesagt wird; ist mehr, bloß hingesezte Behauptung, als mit Beweisen unterstützte Erörterung. — Die Anweisungen für den Prediger S. 101 f. gründen sich auf jene Meynung des Hrn. W. Wenn er aber S. 108 es für widersprechend hält, daß einer, der das h. A. privatim genießt, (nemlich, nur im Nothfall, und mit frommer Gemüthsfassung) zwar kein Abendmahl halte; aber doch eine Gott gefällige Handlung verrichten könne: so hat er sich nicht erinnert; daß Gottes Geiz nie bestimmt, wie oft man das h. A. halten soll; und daß eine objektive sündliche Sache, es nicht allemal subjektive ist.

*Murray.*

#### Stockholm.

Wey Niederlegung der Präsidentenstelle in der dortigen königl. Akademie d. Wiss. handelte der Hr. Assesf. und Pazarretarzt, Joh. Lorenz Odheltus in d. *Z. om Dödligheten i Stockholm*. Hr. O. hält es mit denen, welche die Luft in großen und volkreichen Städten ungefunder, als die Luft auf dem Lande, halten: doch giebt er zu, daß in solchen Städten das Verhältniß der Sterblichkeit nach Maassgabe der Lage, Lebensart, Sitten, engen oder geräumigen Wohnung, Nahrung, Krankenpflege und Polceyverfassungen, sehr verschieden ist. Nach den Berechnungen stirbt in Stockholm eine unter 20, 21 oder 22 Personen. Der Hr. O. vergleicht dieses Verhältniß mit demjenigen anderer großer Städte, und untersucht die Ursachen, warum die Nummer der Todesfälle in jener Residenz so groß ausfällt. Da sie doch durchstreichende Winde, hinlängliches Wasser und breite

breite Strafen hat, so muß der Grund entweder in der Krankenpflege, oder dem Polizeywesen, oder einer Verrechnung, zu suchen seyn. Dieses zu entscheiden, war nöthig zuvörderst die Glaubwürdigkeit der Stockholmschen Todtenlisten zu prüfen. In diese kann man kein Mißtrauen setzen (so wie noch kürzlich Price den schwedischen Todtenlisten der Genauigkeit wegen vor allen andern den Vorzug einräumte): wohl aber in die Verrechnungen der wirklich in Stockholm Lebenden. Denn die ausländischen Gesandten nebst ihren Bedienten werden nicht angezeichnet, die Beförger von Landgütern lassen sich in den Provinzen anschreiben, da sie doch die mehreste Zeit in der Stadt leben, Reisende, Seefahrer, Leute aus den Provinzen, die wegen des Handels sich daselbst aufhalten, die zur Arbeit an öffentlichen Gebäuden in die Stadt commandirte Mannschaft oder freywillig angenommenen Arbeiter, ein Strom von Diensthoten, die gegen den Herbst Dienste suchen, und endlich eine Menge Kinder, die vor dem ersten Jahr sterben, werden nicht mitgezählt, und müssen doch überall dem Tode zollen, wenigstens einer unter 40. Diese also abgerechnet, würde etwa einer von 28 jährlich sterben; folglich eben das Verhältniß, wie in Berlin und Copenhagen. Daß Mängel in der Krankenpflege keinen Antheil an den Todesfällen überhaupt haben, erweist der Hr. V. durch die öffentlich bewährten Einsichten der dortigen Aerzte und Wundärzte, die ununterbrochene Aufmerksamkeit des medic. Collegium, die wohl eingerichteten Apotheken, das außerordentliche Apothekerbuch (2. Ausg. u. 3. von 1784) und mehrere Verfassungen, die theils zum Unterricht junger Aerzte, theils zur Besorgung der Kranken dienen. Quacksalber und geheime Mittel werden daselbst nicht gebuldet. Der Recensent unterschreibet aus

Uebersetzung diese Vorschläge im medicinischen Fach, die Schweden vor so viel andern Ländern auszeichnen. Nächstlich ist das Verzeichniß derjenigen Krankheiten, welche die mehresten Menschen daselbst aufzuzählen. In den letzten 8 Jahren zählte man 26,495 Todesfälle, also nach der Mittelzahl 3312 jährlich. Im Durchschnitt sind demnach jährlich an Entzündungsfiebern 214 gestorben; an Faulfiebern bis 86; an Pocken 161; an der Schwindsucht bis 463; an unglücklichen Niederkunften bis 39. Hr. D. liefert auch Berechnungen der Todesfälle nach den einzelnen Kinder- Armen- Arbeits- und Krankenhäusern. Man muß gesehen, daß für die Unterhaltung und Heilung der Armen nicht leicht eine Stadt so viele gute öffentliche Anstalten aufzuweisen hat, als Stockholm (mehrentheils Folgen von der edeln Freygebigkeit bemittelter und vornehmer Personen). Einige Policeyverbesserungen sind indessen doch nöthig, um die Sterblichkeit der dortigen Einwohner zu vermindern, wozu Hr. D. Vorschläge macht. Dahin gehört, zu verhindern daß die Häuser nicht zu hoch gebauet werden, die Austrocknung einiger innerhalb der Stadt befindlichen Gerässer, die Entfernung der für den Auskehr bestimmten Plätze, Verbesserung der dortigen Kinderhäuser und des Spinnhauses, die Obliegenheit keine andere Ammen zu wählen, als die bey dem Ammencomtoir gebildet worden sind. Auch wünscht er, daß ein eigenes Hospital für Unheilbare errichtet würde, klagt über die noch fortdauernde Beerdigung in den Kirchen (wovon doch nicht Eios die Adolphs Friedrichs Kirche hätte ausgenommen werden sollen, sondern auch die, weit ältere, deutsche Kirche, welche letztere mit tiefen gemauerten Gewölbern in einer beträchtlichen Entfernung von der Kirche an dem angränzenden Kirchhofe versehen ist, und schon dadurch ihren

ehemaligen

ehemaligen Wohlstand zu erkennen giebt), über die schwarze Bekleidung der Todtenzimmer mit Tuch; und andere Vorschläge mehr, die einen mehr losen Nutzen haben.

Leipzig.

*Gmelin.*

Hrn. Demachy's Laborant im Großen in drey Theilen, mit Hrn. Dr. Sirtuve's Anmerkungen und einem Anhange einiger Abhandlungen Hrn. Apoth. Wiegleb's, aus dem Französischen übersetzt und mit Zusätzen versehen von S. Hahnemann mit Kupfern Octav. Bey Crusius 1784. Erster Band, der die zween ersten Theile enthält. 302 S. Zweyter Band, der die folgenden enthält. 396 S. Das Werk selbst, von welchem hier die Uebersetzung erscheint, kam schon 1773, (s. Gdtt. Anz. 1774. S. 313 u. f.) heraus, und verdiente mehr, als manches andere, dem diese Ehre wiederfährt, auf deutschem Boden verpflanzt zu werden: dieß ist hier auf eine Art geschehen, durch welche Chemist und Fabricant vielfältig gewonnen haben; die Hrn. H. Sirt. und W. haben nicht nur eigene Bemerkungen, Verbesserungen und Ergänzungen beygebracht, sondern auch nachgetragen, was andere inzwischen zum Vortheil der technischen Chemie entdeckt und bekannt gemacht haben; so beschäftigt sich z. B. der vierte Theil mit der Bereitung der weißen Stärke, des Indigs, des Berliner Blaus, des Kalks, des Karmins, verschiedener Lackfarben, der Vaskelfarben, der Lusche, des Grünspanns, der grünen Farbe nach Rinmann, des Saftgrüns, des Neapolitaner Gelbs, der blauen Tücher, woraus man in Holland den Tournefol bereitet, des Bergblaus und Berggrüns, der Weinsieinkrystallen, des Salmiaks, des mineralischen Laugenfalzes, und des Phosphors, auch der Destillation der Steinkohlen  
und

1424 Bdt. Anz. 142. St., den 8. Sept. 1785.

und des Torfs, wovon der franz. Verf. größtentheils nichts hat: Hr. Hahnemann giebt eine, vornemlich in Absicht auf Oefen und Gefäße, neue Bereitungsgart des Scheidewassers aus Thon und Salpeter an: Hr. Struve räth (aber wir zweifeln auch, ob mit Vortheil) statt des Vitriols Bitterfalz an. Hr. S. zeigt, wie er aus Gipskrysalen oder Gipspräcipitat, oder statt dessen vitriolischen Weinslein und Kochsalze Glaubersalz erhalten habe, und glaubt überhaupt die wechselseitige Zersetzung zusammengesetzter Körper beruhe auf den Verhältnissen ihrer verschiedenen Auflösbarkeit.

*Amelia.*

Altenburg.

Versuch einer Uebersicht der chymischen Litteratur und ihrer Branchen von D. G. Fr. Ebn. Juchs. In der Richterischen Buchhandlung. 1785. 148 S. So wünschenswerth immer ein gutes Handbuch der chymischen Bücherkunde von den ältesten bis auf die neuere Zeiten ist, so wenig mögen wir uns über diese Erscheinung freuen, die, auch bios als Versuch einer Uebersicht betrachtet, nur gar zu mangelhaft ist, man mag auf Ordnung und Stellung der Bücher, auf Richtigkeit der Urtheile, auf Auswahl biographischer Nachrichten, (wenn sie ja einmal in den Plan kamen) oder auf Vollständigkeit Rücksicht nehmen; nicht selten sind neue Ausgaben oder Uebersetzungen so gefest, daß sie der Leser für verschiedne Werke ansehen muß, manche Werke, die gar nichts mit Chemie zu thun haben, eingemengt, and noch überdieß viele Namen durch Druckfehler so entstaltet, daß der junae Leser nothwendig irre werden muß. Diese erste Abtheilung hat die Ueberschrift: Quellen der chymischen Geschichte; wie kommt aber z. B. Carl diss. de oieis da hinein? Beyspiele dieser Art finden sich auf allen Seiten.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

143. Stück.

Den 10. Sept. 1785.

Dessau und Leipzig.

*phil.*  
**I**n der Buchhandlung der Gelehrten: Hand-  
 buch der Geschichte und Erdbeschreibung  
 Preussens, von Ludw. von Hatzfo. Er-  
 ster und zweyter Theil. 1784. gr. Octav, 260  
 S. und 482 S. Mein Leben, sagt der Verf. in  
 der Vorrede, ist eine aneinanderhängende Reihe  
 von Unglücksfällen. Mit einem gelähmten Fuße  
 ward ich geboren, und gleich in meiner ersten Ju-  
 gend zerschmetterte ein unglücklicher Fall meinen  
 rechten Arm, so daß ein Theil der zerschmetterten  
 Knochen herausgenommen werden mußte. — Ich  
 bezog die Universität bey sehr mäßigen Vermögens-  
 umständen, und wurde bald darauf durch die Blat-  
 tern eines Auges beraubt. Diese zerrütteten meine  
 ganze Gesundheit, vier Jahre hindurch wurde ich  
 E e e e e oft

oft auf einige Monate lang von aller Arbeit zurückgehalten, allmählig schwand das Gesicht auch auf dem mir noch übrigen Auge — und im ein und zwanzigsten Jahre erlitt ich endlich den völligen Verlust desselben. Meine häusliche Angelegenheiten hatten mich indeß gezwungen, Königsberg zu verlassen, und hierdurch wurde mir selbst die Hülfe der Verzte erschwert. — Speichelfur, Haarfeil und die ähndenden Mittel als Spiegelsabutter u. d. g. sollten mein Gesicht wieder herstellen. Ich erbu.dete alles dieses vergeblich, und am Ende auch eine Operation, deren Andenken mir noch einen Schauer abjagt. Endlich ward ich gezwungen meine Zuflucht aufs Land zu nehmen, wo ich zwei Jahre beynabe von aller menschlichen Gesellschaft entfernt zubrachte. Durch die Freundschaft einiger rechtschaffenen Leute ermuntert, fieng ich an, eine periodische Schrift herauszugeben, die zwar anfangs mit vieler Güte aufgenommen wurde, allein mit der Neubeit der Sache schwand auch der Reiz für das Publikum, und noch wurde die Gewinnsucht eines Mannes rege gemacht, mir den einzig übrigen Vortheil zu rauben, der aus dem nachherigen Verlauf hätte entstehen können. — So war ich nun ohne alles Vermögen, und noch überdem, da meine Kollekturs nicht zahlten, mit Schulden überladen. Ein kleiner Roman, der noch von Alters her unter meinen Papieren lag, sollte mir Brod schaffen; ich suchte Brod, und wußte nicht, wo ich es in meinem Vaterlande finden sollte, ich war eben im Begriff, ein niger neu eröffneten Ausichten halber nach Polen zu geben, da ein Dhngefähr meine Lage veränderte. Hr. Rittmeister vom Dombardt verschaffte mir auf drey Jahre die Unterstützung einer Gesellschaft edel denkender Männer, um in dieser Zeit die Geschichte Preussens auszarbeiten. So konnte ich wieder nach

nach Königsberg zurückgehen, und meiner alten Lieblingsneigung, Geschichte und Sprachstudium, nachhängen. Gegenwärtiges Handbuch soll meinen Ohnern einen Beweis geben, daß ich meine Zeit nicht ganz umsonst bringe. Man wird einsehen, wie schwer es einem Blinden wird, Sprachen zu erlernen, und unter einer Menge von Schriftstellern erst die erforderlichen Materialien zu sammeln, indem ich oft um einer einzigen Thatfache willen, die hier ein paar Zellen enthält, ganze Tage nachsuchen mußte, und der einzige Prof. Krause die ihm anvertraute Bibliothek mir eröffnete. — Den 8. Jul. 1784 erkrank bey dem Baden mein Freund Otto, ein junger Mann von vorzüglichster Redlichkeit. Er hatte sich mit mir zu Glück und Unglück verbunden, und war mir Auge, Hand und Fuß. Dieser neue Schlag mußte auf meine Gesundheit, Gemüthsverfassung und ganze Lage den wichtigsten Einfluß haben, und wird wahrscheinlich die weitere Auearbeitung meiner preussischen Geschichte unmöglich machen.,,

Wir haben absichtlich die ganze Geschichte der höchst traurigen Unglücksfälle dieses Gelehrten angeführt, um desto nachdrücklicher versichern zu können, daß das Werk selbst zu unsern brauchbarsten, zweckmäßigsten und vorzüglich ausgearbeiteten Staatsengeschichten gehbt. Historische Genauigkeit, gut angelegter Plan, ungeschminkt kurze unterhaltende Erzählung zeichnen dasselbe aus, und es ist kaum begreiflich, wie ein Mann unter solchen Umständen dieses habe leisten können. Das Erscheinen des großen Werks über preussische Geschichte, dessen Vorläufer und summarischer Entwurf gegenwärtige Schrift seyn sollte, würde einen Theil der hier verzeigten großen Arbeit noch deutlicher gezeigt haben, weil hier bios die Resultate dessen gegeben sind, was dort ausführlich gelehrt vorgetragen werden sollte.

Der erste Theil der gegenwärtigen Schrift begreift folgende fünf Kapitel: 1) Geschichte des deutschen Ordens von Stiftung desselben bis auf dessen Ankunft in Preussen. Von 1190 bis 1226. 2) Beschaffenheit Preussens und seiner Einwohner bey Ankunft des Ordens. Folgerungen auf den früheren Zustand. 3) Eroberung Preussens durch den Orden oder Geschichte des Ordens von Herimann von Salza 1226 bis auf Sigfrid von Fruchtwangen 1309. 4) Flor des Ordens in Preussen; von Siegfried von Fruchtwangen 1309 bis auf den Tod Ulrich von Jungingen 1410. 5) Verfall des Ordens, von der Schlacht bey Lannenberg bis auf die Regularisation Preussens 1525. Im zweyten Theil 6) Geschichte Ostpreussens als eines Herzogthums unter polnischer Oberherrschaft. 7) Geschichte Westpreussens unter polnischer Oberherrschaft. 8) Geschichte Preussens bis auf gegenwärtige Zeit. Den Schluß machen (S. 406 - 482) geographische und statistische Nachrichten, die dem Vorrath angemessen sind, welchen man davon bisher im Publikum gehabt hat. Wir sind versichert, daß bey den Lesern eines historischen Forschers und eines Geschichtschreibers, welche der Verf. in dieser Schrift gezeigt hat, daß sein größeres Werk über die Geschichte von Preussen ganz vorzüglich trefflich und brauchbar werden müßte, falls anders demselben die Unterstüzungen gewährt werden, ohne welche unmöglich ein großes Werk dieser Art zu Stand gebracht werden kann. Die Nothwendigkeit, nach dem Zwecke der gegenwärtigen Schrift, Begebenheiten mehr zusammenhäufen als auszuführen, hat hier sichtbar dem Genie des Schriftstellers öfters Gewalt gethan, und doch leuchtet überall die glückliche Gabe des Historikers hervor, Begebenheiten, deren ausführliche Erzählung unmöglich ist, so zu stellen

stellen und in solcher Kürze zu fassen, daß jeder Leser von Einsicht den ganzen Zusammenhang eben so gewiß errathen kann, als ob er ihm erzählt worden wäre. Wir bedauern, daß die Kürze der gegenwärtigen Blätter nicht erlaubt, Proben aus dem Werke selbst anzuführen; Nur noch eine historische Nachricht heben wir hier aus, nicht sowohl um einen Beweis unsers Urtheils zu geben, als vielmehr zur Belehrung des Publikums, das erst noch vor Kurzem über diesen Gegenstand gegenläufige Nachrichten erhielt. S. 370. Bey Gelegenheit dieser Streitigkeiten (zwischen Rath und Bürgerschaft der Stadt Danzig) fand ein Krämer, Namens Gottlieb Wernike, die Gelegenheit sich empor zu schwingen. Er wurde erst Deputirter der Bürgerschaft, und stieg in wenigen Jahren zu den angesehensten Aemtern, entfloß aber 1760 wegen eines großen Bankrotts nach Warschau, wo man ihn Anfangs sehr gut aufnahm, weil er dem Hofe sehr anschaulich machte, daß er auf die Hälfte der Danziger Zulage (Abgabe der Danziger Bürger von den Waaren, welche sie erhalten und versenden) ein Recht habe, und Mittel zeigte, wie dieselbe zu erhalten sey. (Ungeachtet außer ältern deshalb ergangenen Versicherungen der König von Polen erst noch 1732 durch ein eigenes Dekret jeden Anspruch darauf feyerlich aufgegeben hatte). Die Danziger schienen ihres Rechts so gewiß, daß sie mit beigefügter Widerlegung die Schriften ihres Gegners selbst durch den Druck bekannt machten, und als 1761 der Kronreferendar Podochn zur Untersuchung dieser Sache ein Commissorialgericht eröffnen wollte, so erklärte die Stadt mit größtem Recht, daß sie nach ihren Privilegien einer solchen Commission gar nicht unterworfen sey. Wernike's Handlungen wurden auch dem polnischen Hofe in einer eigenen Schrift E e e e e 3 vorgelegt,

vorgelegt, und da er sich selbst zu Warschau nach und nach mehr offenbarte, so wurde er 1762 den Danzigern ausgeliefert, und starb 1773 als Gefangener in der Weichselmünde.

*Blumenbach.* Ebendasselbst.

Der zweite Band von H. Sanders kleinen Schriften, nach dessen Tode herausgegeben von G. S. Göt., beträgt 256 Seiten in gr. Octav, und enthält eine Mannichfaltigkeit von gereimten und ungereimten Aufsätzen jenes Priesters der Natur (so nennt sich der sel. Sander S. 51). -- Hoffentlich besitzt die Welt nun den ganzen Schriftstellerischen Nachlaß desselben, da man ihn sogar seine Alois-Zettelgen (f. S. 288) nicht vorenthalten hat. Unter den Anhängen befindet sich ein herzlich gutgemeinter Aufsatz mit der Ueberschrift: „Mein Urtheil über Sanders Kesselschreibungen und deren Recensenten,“ dessen Verf. gern den ganzen Mantel seiner christlichen Liebe über jenen litterarischen Nachlaß seines Freundes herwerfen möchte, aber wol nun schon zu spät kommt, da unsre Leser dennoch einmal wissen was drunter steckt.

*Blumenbach.* Leipzig.

Der dritte Theil von Bornets Werken der natürlichen Geschichte und Philosophie ist bey Junius auf 418 Seiten in gr. Octav erschienen, und enthält die Folge der Briefe an Hrn. Spallanzani, und dann welche an die Hrn. Corti, Malacarne und Duhamel. Wir haben zur Probe eine Stelle (S. 176) mit der Urschrift verglichen, und doch hin und wieder den Sinn nicht ganz getreu ausgedruckt gefunden. Auch wird S. 87 u. f. Hr. de la Mure nicht richtig Hr. von Mur genannt u. f. w. Muffers dem zeigt sich aber der sachkundige Uebersetzer in den

eingestreuten Anmerkungen als einen sehr einsichtsvollen Naturkenner, wo er über den Unterschied zwischen der Befruchtungsweise der Thiere und der Pflanzen scharfsinnige Bemerkungen mittheilt, was durch manchen vermeinten Strich des Evolutionsystems der vorgegebenen eingeschachtelten Keime ihre Kraft benommen wird. So wie er auch bey sorgfältiger Wiederholung der Spallanzanischen microscopischen Versuche gar manches anders befunden hat, als es von ihrem Erfinder angegeben worden.

## LONDON.

*Griech.*

Hier ist noch im vorigen Jahre erschienen: Essay on the prevention of an Evil highly injurious to health and inimical to Enjoyment, by W. Edmonstone. Octav. Das Uebel ist die Lustsuche. Es scheint auf einmal allgemeine Mode zu werden, diese Krankheit mit einem feinern Namen zu belegen; so heißt es jetzt in Paris la maladie antisciale. — Der W. (Magister des Collegiums der Wundärzte zu Edinburg seit 1753) empfiehlt ein Waschwasser, die Ansteckung zu verhüten, dessen Zusammensetzung er zwar nicht mittheilt, dessen Bestandtheile aber sich aus mehreren Stellen des Buchs errathen lassen. Es würde nemlich theils specifisch (das Waschen damit geschieht sogleich nach dem verdächtigen Bey Schlaf) und theils als reizendes Mittel (also wohl Quecksilber?) Es sind uns mehrere solche Vorbaumittel in England und Frankreich bekannt geworden, und fast alle enthielten Sublimat; in vielen Fällen scheinen sie doch wirklich die gewünschte Wirkung zu leisten, allein öfters helfen sie auch nichts. Das nächste Hauptingredienz von allen so verschiedentlich angeführten Mitteln dieser Art war immer Wasser; und bestätigt uns noch mehr in der Meynung, daß

Keinlich

Reinlichkeit allein (vorzüglich wiederholtes Waschen der Theile) wohl schon oft hinreichend sey, und daß, wenn nicht alle, doch die meisten hochgepriesenen Kothonen im Grunde auf keine andere Art als diese wirkten. Der W. schmeichelt sich, durch sein Mittel zur gänzlichen Ausrottung der Krankheit beizutragen (wie Charet in Mänfies), allein die Unzuverlässigkeit aller dieser Nostrums ist wohl der beste Beweis fürs Gegentheil. Ueberhaupt misfällt uns die geheimnißvolle Mine, die sich der W. im ganzen Buch giebt; es verräth, deucht uns, zu sehr den Charlatan.

Heyne.

Lübeck.

Von Donatus: Kloster und Welt, oder Welt und Kloster, wie man will. Eine Geschichte im echten Verstande. 1785. Octav. Nicht sowohl der auffallend seyn sollende Titel, als die Hoffnung eine wahre Geschichte zu lesen, zog uns zum Durchblättern des Buchs an; ob uns gleich anfangs der gesuchte launliche Witz zurückstieß, so fanden wir doch auch einige gut dargestellte Scenen aus dem Leben. Eine wahre Geschichte scheint es aus dem Grunde zu seyn, weil der W. vermuthlich seinen Helden interessanter gemacht haben würde, wenn er sein Geschöpf war; jetzt ist es ein Mensch, der mit übelverstandener Freyheitsliebe, seiner Heftigkeit weder durch Veranunst, noch auf Zureden andrer, Grenze sehen will, und sich durch brutale Muth unglücklich macht; so wie er im Kloster den Abscheu vor dem Mönchsleben nähert, so läßt sich seine sanftere Geliebte für das Klosterleben einnehmen.

Von eben diesem Verleger erscheint eine Uebersetzung der Tockerschen Schrift von der Verwaltung des Finanzwesens in Frankreich. Octav. 1. Th. 275 Seiten.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

144. Stück.

Den 10. Sept. 1785.

Salzburg.

*Spiller.*

In der Hof- und akademischen Waisenhandsch-  
 handlung: Nachrichten vom Zustande der  
 Stadt Juvavia vor, während und nach  
 Beherrschung der Römer bis zu Ankunft des  
 heiligen Ruperts und von dessen Verwandlung  
 in das heutige Salzburg. 610 Seiten in Folio.  
 Nebst einem diplomatischen Anhang von ver-  
 schiedenen schriftlichen Denkmalen und Urkun-  
 den aus dem VI—XI Jahrhundert. 311 S.  
 Fol. Das vor dritthalb Jahren gefeyerte tausend-  
 jährige Jubelfest in Salzburg gab Veranlassung zur  
 Entstehung dieses gelehrten Werks, in welchem sich  
 eine ausgedehnte Kenntniß der ältern und neueren  
 Geschichte, der verschiedenen Verhältnisse und ab-  
 wechselnden Verfassung von Salzburg findet. Das  
 Werk

Werk selbst außer dem beygefügeten diplomatischen Kobex theilt sich in drey Theile.

Erster Theil. Vom Zustande der Stadt Juvavia und ihren Gegenden bis zur Ankunft des h. Nuperto. Nach einer sorgfältigen Untersuchung des Zustandes des ganzen Norikum unter den Römern, erforscht der Hr. Verf. die Etymologie von Juvavia, die Epoche der Erbauung, Größe und Lage der Stadt. Juvavia soll von Juva und via herzuleiten seyn, weil der Ort den Römern dazu gebient, um den Durchzug aus dem mittelländischen Noricum in Noricum Ripense zu decken. Anfangs möge es bloß ein Kastell gewesen seyn, unter Kaiser Adrian sey es zur Colonie geworden, zu deren besserm Aufkommen vielleicht Septimius Severus viel beygetragen, die aber wohl schwerlich zu einer Bevölkerung von 36000 Einwohnern gestiegen seyn mag, wie hier vermuthet wird. Was von Juvaviens politischer Verfassung und Kriegsverfassung unter den Römern (S. 40. 56) gesagt wird, ist meist das allgemeine bekannte, nur auf Norikum angewendet, doch zehret sich die Untersuchung der dortigen römischen Heerstraßen vorthailhaft aus. In der Untersuchung des Religionszustandes bleibt der Verf. bloß bey den Nachrichten, die zur Aufklärung der gefundenen Inschriften und Denkmäler wichtig sind, und weder Partheygeißt noch frommes Vorurtheil verleihten ihn, den ersten Anfang des Christenthums in diesen Gegenden ödher hinaufzurücken, als bewährte klare Zeugnisse glaubwürdiger Schriftsteller gestatten. Die Bischöffe, die man im vierten und fünften Jahrhundert in diesen Gegenden findet, hält er mehr für regionarios, als für ordentliche Bischöffe, und er glaubt mit Recht, daß ihre Bischöffstze, wenn sie je einen hatten, nachher wieder verloren gegangen seyen. Juvaviens Untergang

Untergang und Zerstörung ist wahrscheinlich in den Zeiten von Attila und Odoacer zu suchen. Seit dieser traurigen Epoche bis auf die Ankunft des heil. Rupert änderte sich Norikums Zustand gemal-  
tig. Die Bajuaren wanderten allmählig ein, das Land änderte selbst seinen Namen, in verschiedenen Epochen seine Gränzen, und da es weder unter rö-  
mischer noch gothischer Herrschaft eigene Herzoge gehabt hat, so erhält es dieselbe unter der fränkischen Regierung. Die Reihe dieser Herzoge unter-  
sucht der Hr. Verf., weil ihre kritische Bestimmung innigst mit der Frage zusammenhängt, zu welcher Zeit der h. Rupert nach Salzburg gekommen sey. Mabillon und Hansig setzen den letztern Zeitpunkt zwischen 695 und 711, und alles wird hier ange-  
führt, was die Wahrscheinlichkeit dieser Meynung bestätigten und schwächen kann.

Zweyter Theil. Vom Zustande des durch den heil. Rupert erhobenen Salzburgs in sei-  
nem Kirchenstaate. Die ersten Zeiten sind hier wie gewöhnlich sehr dunkel, selbst wenn man auch solche Fragen nicht herbeizieht, ob die Stiftung des Bisthums Salzburg ohne päpstliche Einwilligung habe gültig seyn können. Gleich nach dem Nach-  
folger Ruperts wurde die Succession der Bischöffe unterbrochen, und die ordentliche Kircheneinrichtung ward nicht wieder hergestellt, bis Bonifacius kam, der Baiern bekanntlich in vier Diocesen theilte, die Salzburgische wurde die erste. Der Hr. Verf. ver-  
kennt nicht, was des Engländers Anhänglichkeit an dem röm. Stuhl und die bald darauf folgende Pseu-  
dsidorischen Dekretalen dem Zustande der deutschen Kirche geschadet haben. Die ursprünglichen Grän-  
zen des Bisthums, und seine allmähliche Erweite-  
rungen in Kärnthen und Pannonien werden ange-  
zeigt, auch in den Beylagen die Urkunden geliefert.  
§§§§§§ 2 durch

durch welche von Karl dem Großen und Ludwig dem Milben der salzburgische Sprengel geschieden worden, von der Diocese des Patr. von Aquileja und des passauischen Bischoffs. Diesen großen Sprengel in seinen entfernten Gegenden hatten Landbischöffe oder Erzpriester zu besorgen, die im elfften Jahrhunderte das Bisthum Gurk, und im dreyzehnten Sclau und Lavant gestiftet wurden. Die Bulle, wodurch Pabst Leo III. 798 Salzburg zum Metropolitane erhoben, erhält man hier im Anhang N. 10 zum erstenmal authentisch, alle bisher dagegen gemachte diplomatische Zweifel fallen hinweg, und man sieht auch aus dieser Urkunde das damalige Verhältniß eines Metropolitanen zu seiner Diocese und zum röm. Stuhl. Wörtfich ist dabei die Stufenfolge bemerkt, wie das Band zwischen Rom und dem Metropolitanen härter angezogen wurde, wie die Formel, womit die Päbste anfangs das Pallium überschickten, bloß allgemeine Ermahnungen begriffen, seit dem Jahr 827 aber zum erstenmal den Ausdruck von einer gegen Rom zu beobachtenden Treue enthalten habe. Noch bis in die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts trat der gewählte Erzbischoff gewöhnlich vor erhaltener päbstl. Confirmation die Regierung an, aber das Domkapitel, das sein Interesse dabei fand, die Zeit des Zwischenreichs zu verlängern, setzte es 1553 zum erstenmal in die erzbischofl. Wahlkapitulation, daß er erst nach erhaltener päbstl. Bestätigung die Regierung sollte antreten dürfen. Wie diese päbstliche Rechte gegen den Erzbischoff stiegen, so entstanden und stiegen auch die Abgaben des letztern nach Rom, und von erbetteten Dispensationen oder Herabsetzungen der Schatzung hörte man zu Rom gar nicht gerne, wie hiervon S. 166 ein schönes Beispiel der väterlichen Entrüstung Vernebbitts XIV. angeführt wird. Doch der gegenwärtig

lig regierende Erzbischoff bezahlte dennoch pro confir-  
 matione nur 7000 Scudi, indeß seine Vorgänger noch  
 in diesem Jahrhundert sechs- und zwanzig, dreißig-  
 tausend bezahlen mußten. Gegen Rom rettete Salz-  
 burg nach und nach, mehr als irgend ein anderer  
 deutscher Bischoff, seine alte entriffene Rechte, aber  
 die großen Schwächungen seines ehemals so aus-  
 breiteten Metropolitanprengels (S. 166, 138) sind  
 unwiederbringlich verloren. Bey der Geschichte die-  
 ser Schwächungen kömmt der Verf. auch auf die  
 fremde Orden und Klöster, und macht einige wich-  
 tige historische Bemerkungen. Vielleicht kein einzi-  
 ges katholisches Land hat auf einem Territorium von  
 240 Quadratmeilen so wenige Klöster und Mönche  
 als Salzburg. Der Klöster sind nur achtzehn, und  
 von Exemption derselben kraft Ordensprivilegien,  
 wurde nie etwas gehalten, wer Exemptionsrechte ge-  
 nießt, genießt sie kraft geschlossener Verträge. Die  
 Würde eines apostolischen Legaten, welche leider  
 gleich den ersten Erzbischoffen zu Theil wurde, ver-  
 band Salzburg noch näher mit Rom, als irgend ein  
 anderes Verhältniß. Daher auch die dortigen  
 Erzbischoffe in der Periode des großen Zwists zwis-  
 schen Kaiser und Pabst fast gewöhnlich von der Par-  
 they des letztern waren, bis erst im funfzehnten  
 Jahrhundert ein Freheitsgeist in diesen Gegenden  
 erwachte, der kühner und ausdauernder war, als  
 der Muth aller übrigen deutschen Erzbischoffe und  
 Bischöffe. Die Geschichte der sogenannten Aischas-  
 fenburger Concordate beweist dieses hinlänglich.  
 Der damalige Erzbischoff verstand sich durchaus nicht  
 zur Annahme derselben, ungeachtet ihn der Kaiser  
 darum bat. Er machte vielmehr zu Rom heftige  
 Bewegungen, und der Pabst mußte ihn zu besänfti-  
 gen erklären, daß dem Erzbischoff und seinen Nach-  
 folgern durch die geschlossene Concordate sein Recht

nicht benommen seyn sollte, die Biethämmer Gurk, Sclau, Ehiemsee und Lavant zu besetzen. Auch gab ihm der Pabst das Recht, einige Probsteien und Pfarrkirchen, wenn sie gleich der apostolischen Disposition überhaupt vorbehalten seyen, frey zu konferriren, und endlich ertheilte derselbe dem Card. Erzb. Wurtard freywillig einen Indult, i. d. Beneficien in den Pabstmonaten zu verleihen, nur ist dem letztern bey jeder Erneuerung die Bedingung beygefügt worden, daß der neoprovisus innerhalb sechs Monaten nach dem Tode seines genommenen Besitzes eine neue Provision bey der apostolischen Cammer suchen, und die Annaten bezahlen müsse. Doch um diesen Indult, der Rechte mittheilte, welche die Erzbischöffe ohnedieß schon zu besitzen glaubten, befürmerte man sich in Salzburg wenig, er wurde nie gesucht, die damit verknüpfte Bedingungen nie erfüllt, und dem röm. Hofe trocken erklärt, warum man denselben nicht nöthig zu haben glaube. So muthvoll in Behauptung ihrer Rechte führen die Erzbischöffe der zwey letzten Jahrhunderte fort, aber auch ihr Beyspiel beweist, daß alle Antikurialisten die stärksten Verfolger der Protestanten sind, als ob der gefährdete Vorwurf eines geheimen Hangs zum Protektantismus, der jedem Antikurialisten droht, nicht besser als durch Intoleranz widerlegt werden könnte. Der Hr. Verf. macht über die Geschichte dieser Verfolgungen manche nicht unbeträchtliche Anmerkung, aber die treffendsten fehlen, welche sich auf den eigenen innern Zustand der Regierung selbst beziehen. Wir sind genöthigt, Kürze halber einige Kapitel zu überschlagen, welche, wie das bisherige, voll neuer, wichtiger beaufundeter Bemerkungen sind, deren Auszug uns aber zu weit ausser den gewöhnlichen Gränzen dieser Blätter führen würde. Von den Rechten und Vorzügen der Salzburgerischen

burgischen Erzbischöffe in Benennung, Investitur und Versehung der vier Suffraganbischöffe Gurk, Salsau, Chiemsee und Lavant. Von der Primatie Deutschlands, deren Titel dem Erz. von Salzburg selbst aus der Reichscanzley gegeben wird. Von einigen vorzüglichen Verdiensten der Erzbischöffe, und besonders von der ordentlichen Eins- und Untertheilung der salzburgischen Diocesenhierarchie. Von den salzburg. Provincialsynoden und Versammlungen, von welchen (gewiß zur größten Freude des gelehrten Publikums) die Ausgabe einer besondern Sammlung versprochen wird. Von der uneigennütigen Großmuth der Erzbischöffe in Stiftung inländischer und ausländischer milden Orte, bey Theilung des Zehenden, bey mäßigem Gebrauch der Sporteln, des cathedratici, des subsidii charitativi etc. Von der Garantie und Unwiderrufflichkeit aller angeführten Prærogativen dieses Erzstifts.

Dritter Theil. Vom Zustande des Erzstifts Salzburg in seinem weltlichen Staate. Erster Abschnitt. Von Erwerbung der weltlichen Güter und Befizungen desselben und deren durch Kaiser und Könige erhaltenen Befreyungen. Zweyter Abschnitt. Verschiedene Schicksale dieser weltlichen Güter und von dem geretteten Reste. Die Kriege, Verträge und wiederholte Entzeynungen mit Oesterreich und Baiern werden erzählt und zuletzt eine umständliche Beschreibung des ganzen noch bestehenden weltlichen Territoriums beygefügt. Eintheilung in Pfleg- und Landgerichte; Städte, Märkte und Hofmarken, Anzeige der physikalischen Vortheile, nebst Bemerkung der *seroicutum iuris publici*, welche das Erzstift bey einigen derselben in Ansehung des Wassers, Salzes, Handels und Holzabgaben trägt. Dritter Abschnitt. Von den verschiedenen weltlichen Præminenzen und Vorzügen.

I. Kap. Von der innern politischen Staats- und Regierungsverfassung; von Rathocollegien und der Landschaft; deren Wirkungskreis durch ein Vergleich und Errichtungsurkunde von 1628 bestimmt ward (S. 490 f.); vom Hofstaat; von den Erbämtern und Ritterorden. Der Erzb. ist durch keine Wahlcapitulation gefesselt, noch zu Vorlegung seiner Cammerrechnung an das Domcapitel verpflichtet. Nur kann er ohne Einwilligung des Domcapitels weder von den Cammergütern, noch von den Erbschaften des Erzstifts etwas veräußern, und bey neuen allgemeinen Landesanlagen ist Einwilligung der Stände nöthig. Das Privil. de non appell. ist 1777 von 400 Thalern auf 2000 Gulden erhöht worden. Die Haltung einer ordentlichen regulären Miliz ist 1633 eingeführt, und von dieser Zeit an, ununterbrochen beygehalten worden; von der Landfahne wurde 1744 und 1745 zum letztenmal Gebrauch gemacht. Primae Preces des Kaisers (S. 481) sind nur bey den Dompräbenden, aber nicht bey den mindern Stiftern und Collegien in Uebung. Pausbriefen aber hat man den Eingang nie gestattet, selbst nicht einmal, wenn man hat, dieselbe bloß zu Ehren anzunehmen, oder wenn reichshofrätliche Drohungen folgten. Ein gehelmer Rath existirt im Salzburgerischen erst seit 1699; vorher hieß er extraordinärer Hofrath. Geheime Konferenz ist erst 1772 entstanden. In den vorigen Zeiten der Capitalationen pflegte sich das Domcapitel zu bedingen, daß jeder Stelle (Hofrath, Kriegsrath u. s. w.) einer aus ihrer Mitte als Präsident vorgelegt werden sollte, so wie sie sich auch die angesehensten Hofämter vorbehalten. II. Kap. Vom Vorfig und Direktorium im Reichsfürstenrath, und daher entstandenen Zwistigkeiten mit Oesterreich und Burgund. III. Kap. Vom Ausschreibamte und Direktorium



rektorium im bayerischen Kraße. Der erste Rang und Direktion im Fürstenthum wurde dem Erzbischoff zuerst auf einem Reichstag von 1500 von Oesterreich freitig gemacht. Auf der weltlichen Bank wollten damals der bairische und andere Gesandten dem österr. nicht Platz machen, der letztere gieng also auf die Geistlichenbank, und der damalige salzburgische Gesandte Sebastian Zsüng gestattete für diesen Reichstag dem Oesterreichischen den Vorzug, aber gegen Ausstellung eines Reverses ohne mindesten Vorbewußt, noch weniger mit Einwilligung seines Herrn. Von dieser Zeit an forderte Oesterreich den Rang, und Salzburg mußte sich endlich zur Alternative bequemen, auch schon seit 1556 zugeben, daß sich Burgund immer unmittelbar an Oesterreich anschloß. Eben so verlor Salzburg gegen Baiern in Ansehung des Kreisdirektoriums. Anfangs dirigirte Salzburg allein, seit 1555 drängten sich die Herzoge von Baiern mit ein, und seit 1623 nahm Baiern sogar den Vorrang als Churfürst. Der Hr. Verf. glaubt, daß dieses nun billig aufhören müßte, weil die bayerische Ecur erloschen sey. IV. Kap. Von dem Vorzuge, daß die Bischöffe von Gurk, Chiemsee, Salfau und Lavant, sobald sie vom Erzbischoff ernannt und bestätigt, in den Reichsfürstenstand übergehen. V. Kap. Von dem ansehnlichen Lehenshofe. VI. Kap. Von der Gleichhaltung in Ceremoniel mit den geistlichen Churfürsten. Der Erzbischoff erhielt seit 1663 durch ein kaiserl. Dekret Hochwürdig und Euer Liebden. Ihm gebührt, wenn er dem Kaiser aufwartet, nicht bios ein Stuhl, sondern ein Sessel. Salzburg giebt keinem kurf. Gesandten oder Geheimrathen den Excellenztitel, außer den wechselseitigen Gefälligkeit; erst seit dem Erzob. Franz Anton von Harrach (1709 - 1727) wird der Excellenztitel an die kaiserl. geheime Rätthe gegeben.

Vierter Abschnitt. Vom Ursprunge, Begüterung und Befugnissen des Domkapitels. Die Mönche zu S. Peter waren unskreitig anfangs der nächste und erste Clerus an der Seite der Bischöffe, der Bischoff war zugleich ihr Abbt, und lebte mit ihnen von eben denselben Gütern gemeinschaftlich. Virgilius baute zuerst die große Rupertskirche, und setzte zu derselben einige Chorherren, aber doch blieben die Bischöffe bis 987 noch immer zugleich Aebte, und erst in diesem Jahre sonderte Erz. Friederich die Einkünfte des Klosters S. Peter völlig ab, gab auch den Mönchen einen eigenen Abbt. Doch dauerte es noch 123 Jahre, bis der Erz. seine Residenz aus dem Kloster zur Rupertskirche verlegte, und die ausgeartete Chorherren, denen er nun näher war, 1122 zu der Regel des heil. Augustin verpflichtete. Nun fieng das Stift erst an, mehrere Rechte und Vorzüge schnell nacheinander zu erhalten. Sein jetzweiliger Domprobst wurde zum Archidiaconus des Erzbischoffs gemacht; ausgebreitete Güterbesitzungen wurden dem Kapitel von den Erzbischoffen gewidmet, wozu endlich auch mehrere Jurisdictionalrechte kamen. Es erhielt das ius parochianum in Salzburg, aber neben andern wichtigen Vorzügen behielt doch der Abbt von S. Peter damals ausdrücklich seine Stimme bey der Wahl eines Erzbischoffs, und es wurde ausdrücklich bedingt, daß die Mönche bey feyerlichen Gelegenheiten den Rang vor dem Domherren haben sollten. Die Zeiten haben sich nachher so geändert, daß man glaubte, die Urkunde, welche solche Dinge enthielte, müßte unächt seyn. 1514 wurde das Domkapitel, nach vorgängiger geheimer Konvention mit dem Erz. Cardinal Matthäus, in den Weltpriesterstand versetzt, man mußte auch eine kaiserl. Bestätigung dieser Veränderung zu erhalten. Sein alleiniges Recht,

den

den Erzbischoff zu wählen und während der Sedisvakanz sowohl die geistliche als weltliche Regierung zu führen, war besonders von Seiten der Ministerialen bis ins 15. Jahrhundert großem Widerspruch ausgesetzt. Mit der Epoche der bischöfl. Capitulationen fängt die Periode seiner unrechtmäßigsten Usurpationen an. Die erste Spuren solcher Capitulationen finden sich zwar schon 1514, aber doch erst vierzig Jahre nachher zeigt sich die gesuchtere Strenge derselben, die endlich im Anfang dieses Jahrh. so hoch stieg, daß sich das Uebel endlich von selbst heben mußte. Die Capitulation, welche Erzob. Johann Ernst 1687 beschwören mußte, enthielt 93 Artikel, und die Summe der 12000 Fl., welche ehemals von der erzbischofl. Cammer zur Tafel des Domkapitels gegeben werden mußten, waren auf 40,000 Fl. erhöht worden. Fünfter Abschnitt. Von dem verschiednen Zustande der Personen im Erzstifte; den Leibeigenen, Freygelassenen, Bauern überhaupt, freyen Leuten, Adlichen und Ministerialen. Sechster Abschnitt. Von der Jurisdiction, Vogtei, den heutigen Jurisdiktionsrecessen, der Forestalobrigkeit, der fürstlichen Frohnen, Fischen und Jagdrechte im Erzstifte.

Wir haben, ungeachtet der Ausföhrlichkeit unsrer Anzeige, hier und da doch kaum die abgehandelte Materien berührt, welche mit der vollständigsten, zweckmäßigsten Gelehrsamkeit in diesem Werke untersucht worden sind. Von dem beygefügeten diplomatischen Kobex wünschten wir gerne noch eine ausführliche Anzeige machen zu können, da mehrere Stücke desselben einen so reichen Stoff weiterer historischen Fragen und Untersuchungen darbieten, aber vielleicht wird die in der Vorz. gemachte angenehme Hoffnung erfüllt, daß einst eine Fortsetzung desselben erscheint, und so haben wir Hoffnung, noch einmal

einmal von diesem gründlich gelehrten diplomatischen Werke Nachricht geben zu dürfen. Nach mehreren der neuesten Proben zu urtheilen, scheint Salzburg fast alle übrige deutsche Sittler an zuverlässiger, allgemeiner und gründlicher Aufklärung weit zu übertreffen. Trier hat seinen Hontheim; aber wenn wird Köln denselben bekommen? Wenn die Coisnizische Geschichte auch nur von der ersten Dunkelheit befreit werden? Die neue litterarische Thätigkeit in Mainz macht Hoffnung auch in Ansehung der Geschichte des dortigen Erzbistums, die doch durch Johannis und Odenus noch nicht zu dem Grade von Vollständigkeit und Wahrhaftigkeit gebracht ist, als im gegenwärtigen Werke die salzburgische Geschichte; aber Salzburg zeigt die reifsten Früchte, indes bey andern Sittlern auch nur hoffnungsvolle Erscheinungen merkwürdig sind. Offenbar besteht auch die salzburgische Aufklärung nicht bloß in Freiheit von kurtalirischen Gesinnungen, sondern das Licht der Wissenschaften verbreitet sich selbst über Gegenstände, zu deren Aufklärung zunächst nicht gerade politisches Interesse führt.

*Bohmer.* Frankfurt und Leipzig.

Privatgedanken über das Kaiserl. Ratificationsrecht die Vergleiche der ständischen und weltbäl. Grafensache betreffend. Bey H. L. Brönnern. 1785. 60 S. in Octav. Die Veranlassung dieser kleinen Schrift, welcher wir sowohl in Rücksicht ihres Verf., der, wie wir von sicherer Hand wissen, der Hr. Hof- und Reatierungsrath Roth zu Mainz ist, einer der ersten catholischen Staatsrechtschriftsteller, als wegen der Wichtigkeit und Neuheit ihres Gegenstandes eine Anzeige schuldig sind, ist folgende: Als gegen das Ende des vorigen Jahres die im Anfang des gegenwärtigen beygelegte Sache

sache über die Religionseigenschaft des fränkischen und weispöhl. Grafencollegiums auf dem Reichstage sich ihrer gütlichen Ausgleichung näherte, äusserte der kaiserl. Concommissarius gegen einige vertraute cathol. Gesandten: wie zwar der Kaiser vor wie nach an dem Grafenfreit keinen Antheil nehme, und über dessen Beylegung ziemlich gleichgültig sey, jedoch nicht geschehen lassen könne, daß das kaiserl. Rati- ficationens- und oberstichterliche Entscheidungsrecht ausser Augen gesetzt werde. Das veranlaßte den k. preuß. Legationssecretär Hr. Ganz in sei- nen beliebten Comitialnebenstunden (1784. 25 St.) unter Anführung einiger Gründe zu behaupten: daß des l. Rati ficationensrechts nie mit weniger recht- lichen Anschein Erwähnung geschehen sey, als im ge- genwärtigen Fall. Dieser Behauptung hat Hr. Roth die angezeigte Schrift noch vor erfolgter Beylegung der Grafensache entgegen gesetzt. Hr. R. betrachtet den Grafenfreit aus einem doppelten Gesichtspunkte, als Privat- und Reichstagsache. Als Privat- sache, wenn die fr. und weispöhl. Grafen ihre Zerun- gen unter sich vergleichen, und in dieser Absicht: ent- weder den Weg der richterlichen Entscheidung, oder des gütlichen Vergleichs einschlagen. Im ersten Fall gehöret die Sache für den Reichshofrath, im andern ist sie dem kaiserl. Genehmigungsrechte we- nigstens dann unterworfen, wenn der Vergleich die Schranken der innern Verfassung der Grafencolles- gien überschreitet, und eine Abänderung auf dem Reichstage veranlaßet. Als Reichstagsache, in- sofern, wie es der Fall war, die Grafenirungen von dem Reiche selbst ausgehlet werden. Auch unter dieser Eigenschaft muß die Grafensache dem kaiserl. Rati ficationensrechte unterliegen, nach der Na- tur des Reichstages und nach der Reichsgrundver- fassung, vermöge welcher bey allen Sattungen reichs- tädlicher

täglicher Verathschlagungen die kaiserl. Genehmigung nothwendig ist. Außer aller Frage ist das kaiserl. Genehmigungsrecht, wenn die Grafenurtheile durch ein gewöhnliches, nach der Mehrheit der Stimmen abgeschlossenes Reichsgutachten ausgeglichen werden. Eben so gegruñdet muß es seyn, da die Stände über die besfragte Sache in Theile gegangen sind. Denn der zufällige Umstand des reichstäglichen Theileganges kann nur so viel bewirken, daß die Grafensache nicht mehr nach der Mehrheit der Stimmen, sondern nur allein durch gütliche Uebereinkunft beider Religionstheile verglichen werden kann. Mehr liegt in der bekannten Stelle des westph. Tr. Art. 5. S. 52, deren einziger Zweck dahin geht, die evangel. Stände vor dem Ueberstimmen der cathol. sicher zu stellen, nicht. Wollte man demohinachtet das kais. Ratificationrecht bey der itione in partes nicht Statt finden lassen, und zugleich nach protestantischen Grundsätzen behaupten, daß das Recht in Theile zu gehen in allen Fällen eintreten könne, so würde es in der That in der Willkühr der Stände liegen, ohne alle kaiserl. Mitwirkung Reichsgesetze und Reichschlüsse zu machen. Selbst Hr. Ganz läßt das kaiserl. Genehmigungsrecht in dem Fall gelten, wenn es um die Aufstellung einer neuen eigenen cathol. Grafencurie zu thun gewesen wäre: eben so muß dasselbe im gegenwärtigen Fall, wo die Religionseigenschaft zweyer reichständischer Collegien und die Art der Ausübung eines reichstäglichen Stimmrechts in Frage ist, und zwar um so mehr seine Anwendung finden, da von der Entscheidung dieser Frage die Harmonie beider Reichstheile und die ganze Thätigkeit des Reichstages abhängt. Dazu kommt endlich die Analogie von dem Reichshertommen, daß, wenn ein reichsfürstl. Gesammthaus über die Art der Ablegung einer

Comitiis

Comitialstimme unter sich eine Vereinigung trifft, ein solcher Vergleich dem Kaiser zur Genehmigung vorgelegt werden muß. Auch Hr. v. Moser hat sich in einem 1783 in der fränk. und westphäl. Grafensache abgegebenen Privatgutachten (Auszug davon in der deutschen Staatskanzley 4. Th.) für die Statthafsigkeit des kaiserl. Ratificationsrechts in der besragten Sache erklärt. Andere Schriftsteller haben sich auf die Frage: ob ein durch die gültliche Uebereinkunft beider Religionstheile errichteter Vergleich der kaiserl. Genehmigung bedürfe? nicht eingelassen. — So gut Hr. Roth unserm Urtheil nach seine Meinung über diese Frage ausgeführt hat, so zweifeln wir doch, daß man, wenn die Sache auf dem Reichstage zur Sprache gekommen wäre, seine Gründe für entscheidend genug gehalten haben würde, um die über die Grafensache getroffenen Vergleiche dem kaiserl. Bestätigungsrechte zu unterwerfen, und wünschen, daß einer von unsern protestant. Nichts gelehrten sich einer näheren Prüfung seines Systems unterziehen möge, wobey denn, wie wir glauben, insbesondere auf die bisherige Observanz Rücksicht zu nehmen, und zu bestimmen seyn würde, ob und in wie weit es bey der Frage auf die Beschaffenheit des Gegenstandes eines durch die gültliche Uebereinkunft der Rikände geschlossenen Vergleichs ankomme.

Wir nehmen hier Gelegenheit, die Anzeige einiger in der bekannten Wäzinger Klostersache erschienenen, von uns noch nicht angezeigten Streitschriften nachzuholen. Noch 1783 von Hrn. Roth herausgegeben Ebendasselbst.

Verttheidigung der rechtlichen Staatsbe-  
trachtungen über die Güter der zu Mainz aufge-  
hobenen drey Klöster (s. Gött. V. 1783. S. 442)  
wider Hrn. geh. Rath und Kanzler Kochs in Gießen  
kurze Revision, neuen Ausschluß und erstes  
Postscript

Prof. Rahme

1448 Göt. Anz. 144. St., den 10. Sept. 1785.

Postscript (Anz. 1783. S. 382), und Hrn. Schnauberts, nunmehrigen Professors zu Helmstädt Widerlegung. 255 Seiten in Octav. Obgleich die Gegner des Hrn. Roth auch auf diese Schrift die Antwort nicht schuldig geblieben sind, Hr. Roth in dem zweyten Postscript zum neuen Ausfluß 1783. S. 112 S., und Hr. Schnaubert in der Antwort auf Hrn. Roths Verteidigung seiner rechtl. Staatsbetrachtungen u. S. 134 S. und Marburg 1784. Octav. 134 S., so hat doch Hr. Roth als Privatschriftsteller keinen weitem Antheil an der Sache nehmen wollen, erhielt aber in diesem Jahre auf Veranlassung der von hessischer Seite den 15. März zu Regensburg übergebenen Deputation: die Rechte der Landeshoheit deutscher Reichsstände u. s. w. (worin die Hrn. Landgrafen zu Hessen-Darmstadt und Homburg gegen das unsfern Lesern bekannte kaiserliche Manutenzmandat vom 1. August 1783, aus dem Grunde: die Entscheidung der Sache hänge von der authentischen Erklärung des W. K. Art. 5. S. 47 ab, und das gedachte Urtheil enthalte eine gemeine Beschwerde der landesherrlichen Fiskalrechte an herrenlosen Gütern, den Recurs an den Reichstag einzuleiten suchten), von seinem Hofe den Auftrag, die Rechte desselben in einer für den Reichstag bestimmten Gegende duction auszuführen, die wir in einem der nächsten Stücke anzeigen werden.

Berlin.

Keyne

Zugeschickt ist uns: Junker Stessen von Kassebergens eine satirische Originalgeschichte. Bey Hesse. 1785. Octav. ein nicht unglücklicher, zuweilen lausnichter, Versuch, die Thorheiten mancher Grafen und Fürsten, die gern den großen Monarchen spielen möchten, durch die Caricatur eines Dorfjüngers darzustellen.



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

145. Stück.

Den 12. Sept. 1785.

---

Göttingen.

*Kästner. Hey*

**S** In der Versammlung der Königl. Soc. d. 20 Aug. hielt die Vorlesung der Hr. Hofr. Gatterer de Theogonia Aegyptiorum ad Herod. II, 145. In eben derselben legte Hr. Hofr. Kästner einen Aufsatz des Hrn. W. K., ersten Bürgerm. zu Münden, vor, der eine der Aufmerksamkeit werthe Bewegung schwimmender Körper betrifft. Wenn man auf Weingeist, in einer Schaal, wie etwa das Untertheil einer Cofsetasse, kleine Stückchen Kort u. d. g. wirft, so schwimmen sie alle nach einer gewissen Gegend nach dem Rande. Diese Richtung, nach der sie schwimmen, bleibt bey gegebener Stelle des Gefäßes eine Zeitlang. Setzt man aber dieses Gefäß oder ein anderes, an eine andre Stelle des

Zimmers,

Zimmers, oder läßt man es an seiner Stelle und nimmt den Versuch zu einer andern Zeit des Tages vor, so kömmt eine andre Richtung des Schwimmens, doch unter diesen Umständen wiederum beständig. Das Gesetz ist: die Körperchen schwimmen von der Stelle, wo man sie aufsetzt, nach der Gegend zu, nach welcher sich die Wärme ausbreitet. Legt man sie daher so nahe an einen Rand der Schaal, daß derselbe sie bald anziehen würde, und erwärmt diesen Rand mit der Hand, so entfernen sie sich davon nach der entgegengesetzten Seite, desto schneller, je stärker der Rand, dem sie am nächsten waren, erwärmt ist. Etwas muß ein solches Körperchen über der Fläche des Weingeistes emporragen, richtet man es so zu, daß es ganz eingetaucht ist, so bemerkt man zwar an ihm Bewegung, aber keine bestimmte Richtungen. Der Weingeist kann schwach seyn, auch Kornbrantwein geht zur Noth an. Den weissen Franzweine, Weinessig, Wasser, Baumöl, ist dergleichen nichts zu bemerken. Eine Vorrichtung, diese Begebenheit ohne jedesmalige Erneuerung der Anstalt zu zeigen, ist folgende: In ein cylindrisches Glas das etwa vier Zoll im Durchmesser hat, schütte man Weingeist, daß der größte Theil des Glases, nicht weniger als vier Zoll leer bleibt; das Glas hat oben einen engen Hals wie ein Arzeneiglas, den man mit einem Korke genau zu schnelle Verdunstung des Weingeistes verwahrt. Man befestige ein schmales Streifchen einer leichten Materie, Kork oder Hart aus einer Schwungfeder, mit einem seiner Enden an einen Faden Seide einfach vom Erdenwurme gehooenen, so daß das Streifchen und Faden einen Winkelhaken darstellen, und lasse so das Streifchen auf die Oberfläche des Weingeistes hinabhängen, der Faden kann zu dieser Absicht durch den Korkstöpsel gehn. So kann das

Streifchen



eine sorgfältigere Bearbeitung zu verdienen. Ohne sich in die Aufzählung und Erörterung aller einfachen Ideen des menschlichen Verstandes einzulassen, geht er doch die verschiedenen Arten, wie sie entstehen, die Folgen, die vom Mangel und der Unvollkommenheit derselben in der menschlichen Erkenntniß herrühren, und die Mittel, wodurch sie aufhebt werden können, genauer durch. Auf die Beschaffenheit des Gegenstandes selbst kömmt es bey ihrem Ursprung so wenig an, als auf die Vielfachheit der Operationen wodurch unsere Seele zu ihnen gelangt. Weder kann von diesen wider die Einfachheit der Idee, noch von dieser auf die Einfachheit des Gegenstandes geschlossen werden. Es giebt sogar gewisse einfache Begriffe, deren Wesen in einer deutlich zu erkennenden Folge bestehe; diese gleichen seyn die Begriffe von Zeit, Dauer, Succession, Geschwindigkeit und viele andere mehr. (Hier dünkt uns doch, der Verf. verwechsle einfache Begriffe und solche Grundbegriffe, die zwar unmittelbar aus der Empfindung entspringen, und etwas eigenes in der Empfindung zum Grunde haben, aber in der eigentlichen, strengsten Bedeutung doch nicht einfach sind; weil in ihnen eines und das andere unterschieden und besonders vorgestellt werden kann. So kennet Begriff von der Zeit das Gegenwärtige, Vergangene und Künftige: so bey der Geschwindigkeit die Theile der Folge und deren Abstand von einander.) Das mehrere, was bey diesen Begriffen in abstracto unterschieden werden kann, ist freilich sehr einartig. Aber Einartigkeit der Theile ist doch nicht Einfachheit im strengsten Sinn des Wortes. Ferner darf auch freilich von jenen Begriffen nichts weggenommen werden, wenn es derselbe Begriff heißen soll. Aber dies ist noch weniger Zeichen der Einfachheit eines Begriffs; wie auch

auch der Verf. selbst mit dem sel. Lambert gegen Wolfen erinnert. Der Verf. führt in der Folge noch mehrere Begriffe als einfach an, die es uns nicht scheinen, z. B. Schönheit, Ehrlichkeit, Gerechtigkeit. S. 117 u. 134. Doch bemerkt er auch selbst einmal, daß es hierbey überall nicht sowohl aufs Objectiv ankomme, als auf die Idee in ihrer subj-ctiven Beschaffenheit; daß derielbe Begriff dem einen einfach scheinen kann, ohne es dem andern zu seyn. Wir können auch nicht ganz einstimmen in den Satz, daß alles, was innere Empfindung heißt, erst durch (äußere) Sinne und Erfahrung in die Seele gebracht werden. Denn wenn auch die ersten und alle folgende Anlässe und Gelegenheiten beim Gewahrwerden, Denken und Wollen der Seele durch die äußern Sinne entstandene Vorstellungen wären: so würde doch, dünkt uns nicht mit Recht gesagt werden können, daß die Empfindung und Erkenntniß, die die Seele von ihren Zuständen und Kräften hat, durch die äußere Sinne in die Seele gebracht werden. Doch wir nehmen es vielleicht zu genau). — Bey der Aufklärung der Begriffe ist dem Verf., wie billig, Hauptregel, nicht unsere Begriffe für einerley mit dem absoluten Wesen der Dinge zu halten; und also zu fürderst immer ihre Gründe in unsrer Erkenntniß aufzusuchen, und sie darnach zu prüfen. Auf diese Weise wird, unter andern auch aufs leichteste klar und begreiflich werden, warum bey denselben Worten, z. B. anständig, rüchlich, rechts u. s. w. so verschiedene Beariffe nach der Verschiedenheit der Länder und Zeiten entstehen und entstehen müssen. Den Werth unserer analogischen Erkenntniß und unserer Begriffe von nicht sinnlichen Gegenständen, könnte der Verf. scheinen zu weit herabzuwürdigen; wenn er z. B. die analogische Erkenntniß

Kenntniß der reellen (wie würden sagen directen, adäquaten) entgegengesetzt. Vortreflich handelt der Verf. vom Gebrauch und Mißbrauch der abstracten Begriffe. Aber wieder ein wenig zu stark, dünkt uns doch, daß er sich ausgedrückt habe, bei der Vertheidigung des individuellen, moralischen Gefühls im Gegensatz auf allgemeine moralische Grundsätze und Vorschriften. S. 263 ff. Wir verstehen das Gründliche und Lehrreiche dieser Bemerkung nicht. Aber die Ausdrücke können zu nachtheiligen Mißverständnissen Anlaß geben — Dunkle Vorstellungen, deren sich die Seele auch nicht mittheilbar bewußt wird, will der Verf. nicht annehmen. Uns dünkt doch, daß wenn man die Gründe, aus welchen Vorstellung von etwas in der Seele, und die Gründe aus welchen auch Bewußtseyn entspringt, beide vollständig aufsucht und miteinander vergleicht, die Realität dunkler Ideen noch in mehreren Fällen, als der Verf. anerkennt, sich zu erkennen gebe. Einige dieser Fälle bemerkt der Verf. sehr gründlich; und besonders auch den Unterschied zwischen dunkeln Gefühlen und dunkeln Ideen. Gegen den Auspruch, daß die Deutlichkeit kein höherer Grad der Klarheit sey, und dessen Grund, daß letztere nur von der Empfindung entsteht, und erstere durch den Verstand, scheint uns dieß zu seyn, daß durch Aufmerksamkeit und Association ähnlicher schon im Gedächtniß vorhandener Ideen jede Perception verstärkt, und folglich klarer werden kann. So wie es auch bei vollkommenen Sinnen und Empfindungen zugeschrieben werden kann, daß Theile voneinander unterschieden werden, und also die Vorstellung des Ganzen deutlich wird. — Nur solche Kleinigkeiten und Verschiedenheiten im Ausdrücke sind es, was bei diesem vortreflichen Buche uns Zweifel übrig lassen konnte.

Leipzig.

Leipzig.

*Beckmann.*

Im dritten Theile des Hausvaters in systematischer Ordnung, welcher 2½ Bde. enthält, hat Hr. Vast. Germershausen die Gewinnung der Delfpflanzen, der Futterkräuter und der Küchengewächse abgehandelt, wo er überall, wie billig und nothwendig ist, die systematischen Namen beygebracht hat. Der chinesische Weirettig verdient doch wohl mehr Achtung, als ihm hier zugesanden ist. Er legt sich freilich leicht, aber ohne sonderlichen Schaden, und wenn er im Frühjahr zeitig oder im Herbst gesät wird, widersteht er den Erdflößen viel besser, als der Rübsaamen, den er auch im Ertrage weit übertrifft. Der Anbau des Mohns wird mit Recht empfohlen. Den Nutzen der Kürbislerne hat schon längst Scopoli durch Versuche bewiesen. Der Abschnitt von Futterkräutern fängt mit einem langen Verzeichnisse schädlicher Gewächse an. Sehr wahr ist die Anmerkung, daß es am vortheilhaftesten seyn würde, wenn man die Wiesen nur mit einer einzigen Grasart bestellen könnte. Unter den vorzüglichsten Grasarten steht hier das Honiggras, *Holcus lanatus*, oben an. Ihm folgt das Wasserriepengras oder Milg, *Poa aquatica*, welches da, wo die Wiesen gewässert werden können, vorzüglich ergiebig ist. An den Ufern der Havel wird es oft unter dem Wasser abgemähet, und giebt nichts desto weniger eine herrliche Erndte. Von Verbesserung der Wiesen, z. B. der sumpfigsten, wo ein unerklaartes Provincialwort: *Muebbe*, querdicker Torf, vorkommt. Die Wasserung nach Bertrauds Vorschrift. Das grüne oder bräunliche Heu der Engländer wird nun auch schon in der Nachbarschaft des Verf. gemacht. (Man hat es doch wirklich von undenklichen Zeiten her auch hin und wieder in Niederachsen gemacht). Die Anlegung der Fei-

men;

men; alles vollständig und deutlich gelehrt. Hies nach die Akearten. Die weißblüthige kriechende Art wird besonders empfohlen. Sie bleibt zwar niedrig, aber wächst sehr dicht, und läßt sich am leichtesten zu Heu machen. Man sollte den gemeinen Löwenfuß, *Alchemilla vulg.* zu vermehren suchen. Alle Gründe für und wider die Erhaltung derselben, die, nach des V. Urtheil, nur da thunsichlich ist, wo spärliche und weit entfernte Weiden sind, wo der Dünger fehlt und wo die Unterhaltung des Viehes nicht gar zu kostbar und zu beschwerlich ist. Sie würde bey einer sorgfältigen Verbesserung der Weiden noch seltener nöthig seyn. Also folgen Vorschläge dazu S. 410. Gute Regeln zur Winterfütterung, die doch schon zum Theil in der Hausmutter gezeiget sind. Die Anlegung des Küchengartens, nach Hagedorns Vorschrift, die Unterhaltung der Treibeere nach dem sel. Herrn v. Münchhausen. Dann folgt die ganze Reihe der Küchengewächse. *Tripmadam* sey *Sedum album*; aber ist es nicht *S. reflexum*, was Haller l. S. 415, 907 nennet? Von den Kartuffeln sind die Abarten hier so zahlreich, daß sie wohl schwerlich alle zu unterscheiden seyn möchten. Die mannichfaltige Nutzung derselben ist aus vielen Büchern zusammengetragen. Eben so vollständig die Nutzung der Möhren, auch Bearbeitung des Möhrenwurms. *Glycine apios* gehöret doch wohl nicht zu den Küchengewächsen. Die Pflanze verlangt zudem einen sehr warmen Platz, wenn sie blühen und ausbauern soll. Wir dürfen also die Saamen nicht erwarten, welche man in Virginien ist *Bonium bulbocastanum*, dessen Knollen freilich essbar sind wird sich in Gärten auch schwerlich vermehren lassen. Die Knollen werden doch eigentlich nur gut, wenn sie unter dem Grafe wachsen können, und ihr Geschmak möchte auch wohl nicht allgemeinen Beyfall finden.



---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

146. Stück.

Den 15. Sept. 1785.

Göttingen.

Murray.

Die *Apoplexia nervosa* ist der Gegenstand von  
Hrn. Carl Georg Theodor Kortum, aus  
Dortmund, Gradualschrift, die er den 19.  
Merg verteidigte. Ihm ist nicht recht, daß man  
in die Erklärung des Schlagflusses die Fortdauer  
der Lebensgeschäfte bringt, da diese oft in diesem  
Nebel mit einem plötzlich erfolgenden Tode aufhören,  
und Manche, die dem Anschein nach vom Schlage  
fluß, bey unterbliebenem Athemholen und Aders  
schlag, befallen gewesen, doch wieder sich erholt  
haben. Zur Rechtfertigung bringt er einige Schrift-  
steller bey, die auf seiner Seite sind, gesteht aber  
doch, daß die Gränzen zwischen Schlagfluß und  
Dummadt sich nicht leicht angeben lassen. (Sollte  
nicht insofern die ganze Sache, worauf einige  
hhhhhh  
Meyere

Neuere sich so viel zu gute gethan haben, bloß ein Wortspiel seyn, und giebt es nicht Stufen von der Apoplexie, so wie auch tödtliche Ohnmachten?) Es giebt eine Art Schlagfluß, die ohne den geringsten Druck des Gehirns entsteht, so wie man gegentheils verschiedentlich nach dem Tode Erscheinungen innerhalb dem Hirnschädel findet, woraus sich ein Schlagfluß vermuthen ließe, der doch nicht die Ursache des Todes gewesen ist. Dieses hat besonders den le Cat und Weikard veranlaßt, zu behaupten, daß das Uebel niemals einen Druck zum Grunde hätte. Hr. K. streitet wider die Allgemeinheit dieser Behauptung mit vielen Gründen und Beispielen, ob er gleich allerdings zugiebt, daß bisweilen das Nervensystem allein ohne einen solchen Druck angegriffen werde; welche Art Schlagfluß er mit dem Namen *Ap. nervosa* bezeichnet. Wieviele sind beide Ursachen zugleich anzunehmen; denn die Wirkung auf ein geschwächtes, oder, wie er sich ausdrückt, sehr empfindliches und reizbares Gehirn, von einer drückenden Ursache muß um so viel stärker seyn und den Reiz und Krampf vermehren. Er findet eine große Ähnlichkeit zwischen dem nervösen Schlagfluß und den Lähmungen. Mit Cullen nimmt er demnach zwei Hauptarten des Schlagflusses an, die eine vom Druck flüssiger oder fester Theile, die andere ohne Druck; und unter diese bringt er mehrere Gattungen, wie z. B., die aus den Präcordien, von der Gicht, von Ausleerung, von Kälte, von Affecten u. s. w., bey welcher Gelegenheit er Hrn. Weikard widerlegt, der eine Gichtmaterie für die einzige Ursache des Schlagflusses erklärt. Mit ein paar Worten zeigt er an, wie wichtig es für die Heilkunde sey, auf diese Art von Schlagfluß gehörig zu achten.

Utrecht.

Utrecht.

Heller.

Monogrammata historiae Batavae a vetustissimis inde temporibus vsque ad saeculi, quod viimus, annum tertium decimum, servata Episcoporum Traiectinorum, Comitum Hollandiae, Ducum Gelriae, item liberae Reipublicae Gubernatorum successione et annorum serie, in sum scholarum domesticarum adumbrata, cura et stilo *Christophori Saxi*, Historiar. Antiquit. Eloquent. et histor. Batavae Prof 278 Seiten in gr. Octav. Der gelehrte Hr. Sapius hat diesen chronologisch tabellarischen Grundriß der Geschichte der sieben vereinigten niederländischen Provinzen absichtlich Monogrammata betitelt, um den gewöhnlichen unlateinischen Benennungen primae lineae, positiones, breviarium glücklich zu entgehen. Er besandte auch absichtlich die ältere Zeiten vor der Utrechter Union so umständlich, daß ihre Geschichte mehr als die Hälfte des Buchs einnimmt, ohne sich um etliche censores capite census zu bekümmern, welche unvorsichtigen Jünglingen rather, sich dlos um das neuere zu bekümmern, was in der lieben Muttersprache geschrieben sey, und einmal zu Führung der Geschäfte tüchtig mache. Mancher dieser sogenannten Neuern, welchen Hr. S. hier das Urtheil fällt, wird ihm vielleicht Gegenwürfe darüber machen wollen, daß in einem Compendium dieser Geschichte weder bey dem *Ruwiker* Frieden, noch in der Geschichte des spanischen Successionskriegs auch nicht mit einem Wort der Barriereplätze gedacht worden sey; daß bey dem münsterischen Friedensschlusse der wichtigen Artikel gar nicht gedacht sey, welche Spanien damals in Ansehung der Handlung seiner noch übrigen niederländischen Provinzen eingehen mußte; daß er bey dem *Ruwiker* Frieden auf

H h h h h 2 den

den wichtigen Separatartikel nicht gebietet, wodurch dem Präcedenten die Succession in England versprochen worden; daß er die Geschichte der englischen Revolution von 1688 in vielen Punkten noch unrichtig erzählt habe; daß er die Namen der größten Männer, z. B. Kaspar Sagel, Heiniaus, nicht einmal genannt, indeß viele Begebenheiten ausgeführt seyen, welche nur in so weit zur Geschichte dieser Republik gehören, insofern gewisse Zeiträume hindurch fast alle wichtige Begebenheiten der englischen, französischen, deutschen und nordischen Geschichte damit verbunden waren. Manche dieser Vorwürfe könnten leicht in Ueband gegen das manichäische Gute ausarten, das unstreitig in vielen einzelnen Stellen dieses Buchs enthalten ist, und diese Censuren würden auch nicht vergessen zu dürfen glauben, daß besonders in Ansehung der angeführten Bücher eine Auswahl beobachtet sey, die sich nicht aus der Liebe zur ächten Quellenkenntniß, sondern einzig aus der Hochachtung des reinen Latein erklären laßt. Von dem Anfang des spanischen Successionskrieges ein paar Reden von Jak. Verizonius und Pet. Burmann; bey der Schlacht von Ramillies Orationes Jac. Gronovii, Petr. Burmanni, Guil. Coctieri; bey dem Utrechter Frieden wieder allein angeführt eine Oratio P. Burmanni. So ist bey der Geschichte der englischen Revolution, wie bey der ganzen Geschichte Wilhelms III. nichts angeführt, als Panegyricus berühmter Humanisten. Wie selbst können desto ruhiger ungefähr vermuthen, was solche von Hrn. Saxius streng beurtheilte Neuere gegen den Inhalt und ächten Gehalt seines Buchs erinnern möchten, da wie gar nicht zu denjenigen gehören, welche der ältern Geschichte ihren gebührenden großen Werth absprechen, aber wir möchten doch in vielen Fällen nicht gerade hin für seine Par-

thie

the uns erklären, da uns selbst in der getroffenen Auswahl der Begebenheiten manches unerklärlich ist.

Die äussere Einrichtung des Buchs ist diese: Ehe der brachylogus historiae batavae selbst anfängt, eröffnet sich eine kleine isagoge, in welcher Hr. S. elf Hauptpunkte berührt. Der erste ist, wie bil- lig, geographische Kenntniß des Landes, dessen Geschichte das Buch enthält; der zweyte an septemplex haec ciuitas latine potius Foedus Batauum dici possit, quam Belgium foederatum, aut, quod peius, Prouinciae vnitae? der dritte Belgium et Belgica an in hoc reipublicae Σοσσημα cadat? u. s. f. Der Brachylogus oder die anacephalaeolis selbst theilt sich in zwey Haupttheile, der erstere (S. 3-117) begreift die ältere und mittlere Zeiten bis auf die Epoche der Grafen von Holland aus dem österreichischen Hause, der zweyte enthält die neuere Zeiten, und von 1579 an unter dem fortlaufenden Titel Proceribus Bataviae autonomis. Eine Aufschrift, die nicht publicistisch genau ist. Bis zum Jahr 691 enthält das Buch nur zwey Columnen, eine, auf welcher Anfangs die Jahre der römischen Kaiser alsdann der fränkischen Könige bemerkt sind, die andere, welche in zweckmäßiger Kürze die Begebenheiten selbst jede zu ihrem Jahr stellt. Mit dem Jahr 696 fängt eine Columnne für die Bischöffe von Utrecht an, die bis auf die Epoche der berühmten Unten ununterbrochen fortläuft. Bey dem J. 880 kommt eine Columnne für die praefectos Gelriae und 889 für die Comites Hollandiae hinzu. Letztere zwey Reihen vereinigen sich, wie leicht zu vermuthen ist. bey dem Jahr 1524, und die Reihe der Bischöffe von Utrecht als Landesherren, hört schon 1529 auf. In der Geschichte der freyen Republik ist, wahrscheinlich um Raum zu gewinnen, keine fortlaufende Reihe für die Statthalter gemacht worden,

den, sondern die Veränderungen dieser Stellen sind nur gehörigen Orts angezeigt. Daß der Hr. Verf. schon mit dem Utrechter Frieden aufgehört, war nicht zu wünschen, wenigstens hätte man die ganze Geschichtsfolge noch bis zu dem J. 1747 erwartet.

*Hafelberg.*

Halle.

Das Vormundschaftsrecht, sowohl nach gemeinen deutschen, kanonischen und römischen, als auch nach heutigen statutarischen vorzüglich nach sächsischen, schlesischen und übrigen preussischen Rechten, theoretisch und practisch in systematischer Ordnung abgehandelt von Joh. Bernh. Wiesner. 1785. Octav, 621 Seiten. Sowohl die Wichtigkeit der Materie, als bisherige schlechte Bearbeitung derselben, bewogen den Verf. noch auf der Akademie beym Schluß seiner Studien sich an eine systematische Behandlung zu machen, worin er hauptsächlich deutsches Recht und vorzüglich vor andern statutarischen Rechten das preussische und sächsische zum Gegenstande wählte, wiewohl unsrer Meynung nach in diesem ersten Bande wohl nicht weniger röm. Recht vorkommen möchte. Auch bey minderer Nützlichkeit des Werks würde doch die Bescheidenheit und der nicht geringe Fleiß des Verf. Nachsicht und Aufmunterung verdienen, da die ausführliche Behandlung aller dahin gehörigen Materien, und die vollständige Excerpte aller Gesetstellen, wenigstens zum Nachschlagen, das Werk sehr brauchbar machen: nur wünschten wir, daß sein Fleiß ihn nicht zu weitläufig werden ließe, da dieser erste Theil bios eine Generaltheorie und den Ursprung der Lehre begreift, und das ganze Werk, wenn wir noch vier Theile in zwey bis drey Bänden erhalten, wohl weitläufig genug seyn möchte. Besser hätte der Verf. wohl eingetheilt, wenn er die Anordnung des Vormunds

in den zweyten Theil versetzt hätte, da sie mit der Nothwendigkeit, die Tutel anzunehmen, und den Arten der Entschuldigung genau zusammenhängt, und eigentlich beide zusammen nur einen Haupttheil ausmachen. Von den zwey Büchern, die dieser Theil in sich faßt, handelt das erste von der Natur und Beschaffenheit der Tutel, geht die Begriffe nach natürl. deutschem und röm. Rechte weitläufig, oft mit unnöthig vielen Belegen durch, ist aber oft in Bestimmung derselben nicht præcis, sondern schwankend, da sie manches unwesentliche enthalten, z. B. S. 8, u. 30, die Ausführung aber, daß Tutel ein öffentliches Amt, und von Curatel nach deutschen Rechten nicht verschieden sey, ist unstreitig ganz gut. Eartungen der Vormundschaft in Rücksicht aufs Object, welches Sachen oder Personen ausmachen. Bey der Weitläufigkeit und dem Vielumfassenden des Werks mußte manche Lehre, die hier sonst nicht vorzukommen pflegt, als cura ventris, absentis, bonorum, litis (die wohl etwas ungewöhnlich kriegische Vormundschaft übersezt ist) mitgenommen werden. Tutel der Unmündigen und Mündigen — Nothwendigkeit derselben — Geschichte der deutschen und röm. Volljährigkeit, welche sowohl nach allen preussischen als andern deutschen Ländern mit Anführung der Gesetzstellen weitläufiger abgehandelt ist, als es uns nöthig scheint, da sich doch das meiste innerhalb der Jahre 20 — 25 herumdrehet, einige Länder ausgenommen, wo 18 Jahre, und noch weniger, wo 16 hinlänglich sind, als S. 118. Ueber die Tutel der Weiber, sowohl cura sexus als Ehevogtei, die Verschiedenheit ihrer Ursachen bey den Röm. u. Deutschen, und die Schädlichkeit derselben, hat uns der V. sehr gut gefallen — er geht ihre Beschaffenheit und Nothwendigkeit in allen preuss. sowohl als andern Staaten in einem weitläufigen Katalog durch, der uns hier eben so wie dort ganz überflüssig scheint, da alle Rechte in

Bestand

beständiger Tutel der Weiber, nur mit einigen Modificationen, übereinstimmen, und daher das Resultat aus dem allem, mit Auführung einzelner Abweichungen, nothwendig weit zweckmäßiger und zum Lesen angenehmer gewesen wäre. Eattungen der Tutel in Rücksicht aufs Subjekt — nach welchem es Oberg- oder gemeine Vormundschaft, und diese entweder gesetzlich u. f. f. ist. In manchen Orten scheint uns der W. in Bestimmung seiner Beweise etwas verwirrt, wenigstens hat er sich im Ausdruck der Wörter versehen, als S. 135. u. S. 229 u. 30. im Vergleich mit S. 243. Das zweyte Buch, welches sich mit den Rechtsquellen, Ursprung und Geschichte der Vormundschaft beschäftigt, giebt theils allgemeine Verordnungen in Deutschland, und zwar Reichsgesetze und Gesetze der alten Deutschen, theils die in preuss. u. andern Staaten geltenden besondern Rechte, und endlich die dahin gehörige Stellen des röm. und canon. Rechts an. Es ist wahr, der W. ist hier oft zu weitläufig, vornemlich bey Aufzählung einzelner Verordnungen, insofern kann man ihm gewiß sein Verdienst um Vereinerung der Litteratur in dieser Materie nicht absprechen, und man wird nicht nur einmal Gelegenheit zu Ergänzungen von Selschows statutarischer Bibliothek antreffen, mit welcher er bisweilen in Angabe der Jahrezahlen nicht ganz übereinstimmt, z. B. S. 316. vergl. mit S. 121. n. 11. bey Selschow. Von dem Ursprung u. Geschichte der Tutel hätte der W. füglich Juden u. Griechen übergehen können, da er doch andre Völker übergeht und auch von jenen nichts vollständiges liefert. Das meiste macht ihr Ursprung bey den Röm. aus, wo die einzelnen Arten sowol der Tutel als Curatel ihrem Entstehen nach betrachtet, u. einige Materien, als von der *Legge Atilia*, *Julia et Titia* u. *Laetoria*, weitläufig durchgegangen werden. Manches hierbey noch zu citirende, übergehen wir, u. begnügen uns, dieß Werk überhaupt als eine sehr brauchbare, an Litteratur reiche, Arbeit zu empfehlen.



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

147. Stück.

Den 17. Sept. 1785.

---

Berlin.

*Meyers.*

**V**ergleichung der griechischen Philosophie mit der neuern. Ein Versuch und eine Probe, von D. A. S. Büsching. Ausser der Vorrede 96 Seiten in Octav. Hr. B. suchte von jeher die ersten Urheber wichtiger Gedanken und Erfindungen zu erfahren, und wurde nach mehreren fruchtlosen Bemühungen endlich genötigt, die Schriften der Alten selbst zu lesen. Und da fand er, daß das Verdienst der neuern Philosophen mehr in der genauern Bestimmung, deutlichere und vollständigern Entwicklung, guten Erläuterung und gründlichen Bestätigung der philosophischen Wahrheiten, als in derselben Erfindung bestehe. Wir stimmen im Ganzen genommen diesem Urtheil des Hrn. D. B. bey, sind aber zugleich der Meynung, daß

Jililii

daß in den meisten Fällen vollständigere Entwicklung, gründlichere Befestigung, und genauere Bestimmung von Sätzen verdienstlicher und schwerer, als die erste Erfindung sey. In dem gegenwärtigen Versuch wird auf eine überzeugende Art darge-  
 than, daß nicht nur die allgemeinsten Grundsätze der menschlichen Erkenntnis, sondern auch die wichtigsten Lehrsätze und Grundbegriffe der theoretischen Philosophie in den Schriften der Alten eben so deutlich, als in den Werken der Neuern gefunden werden. So klein diese Schrift auch ist, so ausgebreitet ist die Belesenheit, die sie voraussetzt, und diese Belesenheit ist um desto mehr zu bewundern, da Hr. W. das Studium der alten Philosophie wegen seiner vielen übrigen Geschäfte nur als eine Nebenarbeit treiben konnte. Wir sind nur auf einige Stellen gestoßen, wo wir Hrn. W. nicht beypflichten können, und hieher gehören besonders die Aussprüche S. 40 und 54, daß die alten Philosophen die Welt nicht als ein lebendes und empfindendes Wesen (*ζωον*) angesehen, und daß Aristoteles alle Erkenntnis- und Begehrungskräfte des Menschen, als ein und eben derselbigen Seele gehörig betrachtet habe. Es hat uns gewundert, daß Hr. W. sich auf die Schrift de Placitis Philosophorum und einige andere neuere und unzuverlässigere Werke mit eben so vielem Zutrauen, als auf die ächtesten Denkmäler der griechischen Philosophen beruft. Wahrscheinlich ist es ein Druckfehler, wenn einigemal Thales von Miletum statt Miletus gesetzt ist.

*Lychgen.*

Jena.

Aussichten zu fünfzigsten Aufklärungen über das Alte Testament in Briefen. 1785. 152 S. in Octav. Der Verf. trägt hier eine Hypothese vor, die, wenn sie auch nicht in dem Umfange sich behaupten



aus Genealogien und Erzählungen vorgetragen; In spätern Namen noch Urchölmen. Bey jedem Buch finde man Nachträge, Supplemente; ein Beweis, daß eine Revision angestellt sey. Doch es würde zu weitläufig seyn, alles herzufragen, was der W. für seine Meynung angeführt hat. Was sich gegen die einzelnen Gründe einwenden lässe, und wie viel jeder beweise, werden Kenner von selbst sehen. Hin und wieder stößt man auf Behauptungen, die auffallen, und die dem W. nur in der Lebhaftigkeit seiner Einbildungskraft entwischt seyn können, z. B. S. 35, das erste Buch wisse schon vom letzten, und das letzte vom ersten. S. 13. Die Samariter hätten von den Juden einen Priester und Antheil am Tempelbau verlangt, um von ihnen die nun gesammelten mosaischen Schriften zu erhalten. Dahin rechnet Rec. auch, daß der W. manches übersehen, was sowohl für als wider seine Hypothese gesagt werden konnte. Ueberhaupt ist die beliebte Abhandlungsart in Briefen eher ein Mittel gewisse Ideen hinzuzuworfen, und ihnen einen Anstrich der Neuheit und einen blendenden Schimmer zu geben, als gründliche Untersuchung zu bewirken. Der W. läuft zu leicht dem Urtheil zuvor. Soll die Untersuchung gründlich seyn u. etwas zuverlässiges entschieden werden, so wird eine andre Behandlung erfordert, und die Critik der einzelnen Bücher muß vorausgehen. Daß die historischen Bücher A. X. nicht alle von den Verfassern sind, deren Namen sie führen, oder aus den Zeiten, die sie beschreiben, und daß der Pentateuch, so wie er da ist, nicht von Moses seyn könne, ist wohl jetzt von Kritikern anerkannt. Nun aber voltairisch eine solche Sammlung auf einmal auffassen zu lassen, zu behaupten, daß in allen Büchern einerley Geist und Plan sichtbar sey, und die Verschiedenheit aus den verschiedenen Verfassern zu erklären,

erklären, die unter Edras Ansicht, jeder als ein hebräischer Pivius, einzelne Theile der Geschichte abfaßten und sich dabey künstlich in die Zeiten die sie beschreiben, ihren Ton und Denkart verfeßten, scheint doch ohne alle Analogie der Geschichte, und ein Verdant zur Aristotelischen Nachricht vom Ursprung der Alexandrinischen Uebersetzung zu seyn; die durch diesen Parallelismus neue Wahrscheinlichkeit bekommt. — Uebrigens stimmt Rec. mit dem W. darin vollkommen überein, daß unsre meisten hebräischen Bücher mit Einschaltungen und Zusätzen bereichert sind, daß sie erst zu Edras Zeit in eine Sammlung heiliger Bücher gebracht worden und so der Canon auf eine natürliche Art sich schloß. Die gemeine Meinung, die die Sage von der großen Synagoge als jüdische Erdichtung ganz verwirft, hat Rec. immer zu den Beispielen gerechnet, wo christliche Critiker ängstlicher dachten, als die Juden selbst. — Als eine Probe der Anwendung der Grundsätze des W. ist angehängt, eine Erklärung des Buchs Josua, aus der uns der Raum dieser Blätter verbietet, Zusätze zu machen. Einzelne treffliche Bemerkungen sind überall eingestreut, die des W. der Schrift vom Geist der hebr. Poesie würdig sind, wenn anders die der Vorrede untergesetzten Buchstaben auf diesen W. schließen läßt. 3. B. 1. B. Mos. 49, 10. S. 21 über die Tradition S. 62. Wortheil und Regeln dieser Erklärungsart. S. 74 folg.

Halle.

*Runde*

Im Verlag des Waisenhauses: Einleitung zur theoretischen Hebr. Rechtsgelehrtheit von Friedrich Georg August Lobethan, Prof. in Zerbst. Zweite verbesserte Auflage. 1785. 216 S. Der W. hat sich eine zwiefache Absicht vorgesetzt: erstlich die wichtigsten Materien und Grundsätze des

3 gesamten

gesamten Eherechts, ohne Rücksicht auf den Unterschied der in Deutschland geltenden Gesetze, in einer natürlichen Ordnung so vorgetragen, daß man sie zu einem zweyten Haupttheile des Kirchenrechts absondern könne; und zweytens auch unjuristischen Lesern ein faßliches System des Eherechts zu liefern. Beides läßt sich sehr wohl miteinander verbinden; und angehenden Rechtsgelehrten muß ein solches Werk, worinn sie die Grundsätze, welche sie im Unterricht über das römische, canonische, und deutsche Recht, nach Maßgabe der eigenthümlichen Quellen eines jeden dieser Haupttheile der Jurisprudenz, anfänglich unvermischt erlernt haben, nun in Verbindung gesetzt finden, allerdings nützlich seyn. Allein zu beiden Absichten würde mehr Deutlichkeit und Bestimmtheit des Ausdrucks, und insonderheit eine bessere Ordnung erforderlich seyn, als wir in dieser Einleitung finden. Es ist eine Compilation aus den bekanntesten Handbüchern. Auch aus unferes Herrn G. M. Böhmers Principis iuris canonici trifft man hier viele Paragraphen wörtlich übersetzt an, ohne daß der V. seinen Lesern solches anzuzeigen rathsam gefunden; wobey er überdem nicht immer glücklich in der Wahl des deutschen Ausdrucks gewesen ist. Wenn es z. B. im Böhmerschen Compendio S. 245 heißt: *Consensus sponsalitus est, qui in futurum matrimonium ineundum dirigitur, quo hoc initiari censetur*, so sagt der V. dieser Einleitung S. 7, „die Erklärung der Einwilligung zum Verlobniß macht, daß zu der Ehe der Anfang gemacht wird. *Te*de: sprach: und sachkundige Leser sieht leicht, daß durch das Wort *initiari* hier nicht der Begriff von Anfang machen; sondern von eintrüben ausgedrückt werden sollte. S. 5. will der V. zeigen, aus welchen Veranlassungen die Ehesachen der Kirchen-

gewalt

gewalt unterworfen worden. Auch darinn überseht er den §. 340. des Böhmerischen Compendii; jedoch wird die dajelbst bemerkte vierte Ursach so ausgedruckt: „Hierzu kam noch, daß man die Ehe für ein Sacrament, und die Vereiniung Christi mit seiner Gemeinde für die zu jedem Sacramente erforderete unsichtbare göttliche Gnade ausgab.“ Auch von der Unbestimmtheit des Ausdrucks nur ein Beyspiel: S. 212 wird als nachtheilige Folge einer zwoten Ehe bemerkt: „daß von allem, welches von dem verstorbenen Ehegatten auf den Ueberlebenden unter irgend einem Titel gekommen ist, der letzte bloß den Nießbrauch behält, und die Proprietät davon nebst einer Hypothek auf die Kinder erster Ehe kömmt; und daß ein Verwitweter seinem zweyten Ehegatten auf keine Weise etwas mehr zuwenden kann, als den Kindern erster Ehe.“ Wenn der unjuristische Leser aus dem dabey abgedruckten L. 6. C. de Sec. Nupt. sich keine bestimmtere Grundsätze von der Sache zu machen im Stande ist, so wird ihm mit dem, was der W. darüber sagt, wenig gedient seyn. Auf ähnliche wegen ihrer Unbestimmtheit unbrauchbare Sätze stößt man überall bey dem Aufschlagen des Buchs; und dennoch hat es schon die zwote verbesserte Auflage erlebt.

Leipzig.

*Gelhardt*

Mit der VI. Abtheilung des XVI. Bandes der nach Guthrie Plan entworfenen allgemeinen Weltgeschichte (1785. 2 Alphab. 19 Bogen), hat Hr. Wagner sowohl seine dänische, als auch seine schwedische Geschichte beschloffen. Beide sind mit gleicher Ausführlichkeit so weit bearbeitet, als es die in deutscher, französischer oder lateinischer Sprache erschienenen Druckschriften verstatteten. Überall findet

findet man Anekdoten, auch eingewebte Lebensgeschichten von Leuten, die ihrem Vaterlande einst Ehre machten, oft umständlicher als es Grays Aufschnitt zuzulassen schien, und hin und wieder so sehr zusammengebrängt, daß eine Periode verschiedene Seiten einnimmt. Hin und wieder stößt man auf viele kleine Umstände, die in größeren Werken über die nordische Geschichte nicht angetroffen werden. Verschiedenes ist mühsam aus deutschen kleinen Schriften zusammengelesen, in welchen es nicht leicht ein Geschichtsforscher aufgesucht haben würde, und dieses kann selbst den einheimischen Geschichtschreibern nutzbar werden. Die schwedische Geschichte oder das 42. Buch geht von 1660 bis zu dem 19. August 1772, da die jetzige Regierungsform eingeführt wurde. Die dänische Geschichte im 41. Buche fängt mit dem Jahre 1720 an, und schließt mit dem Jahre 1773. In der letzteren trifft man fast alles Merkwürdige aus der sonst nirgends in einem deutschen Geschichtsbuche von Dänemark im Zusammenhange vorgelegenen Geschichte des jetzt regierenden Monarchen an, und dieses kann immer die befriedigen, die keinen Zutritt zu Ministerberichten haben.

Heyne.

Deßau und Leipzig.

Was einem uns zugeschickten Stück 1785. Zus. Aus. v. I. sehen wir mit Vergnügen, daß die periodische Schrift: Litteratur und Wollerkunde bey G. F. Eßßen fortgesetzt wird, und daß sie bereits bis zum vierten Jahrgang und siebenten Band gediehen ist. Wir wissen auch bey diesem zu unserm Urtheile (1783. S. 1332), daß sie der Absicht, eine populäre Lecture zu gewähren, entspreche, nichts zu ändern.



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

148. Stück.

Den 17. Sept. 1785.

---

Göttingen.

*Hafelberg.*

**W**ie sind es sowohl unsern Lesern, als der Vollständigkeit und dem Zwecke dieser Blätter selbst, Annales der Akademie zu seyn. schuldig, die längst unterbrochne Anzeige akademischer Streit- und Gelegenheitschriften, die zeitlich im juristischen Fache erschienen, wieder vorzunehmen, und die meisten derselben, so viel uns möglich, in gedrungenen Kürze, je nachdem Vorzüglichkeit des Inhalts oder der Ausführung Weitläufigkeit mehr oder minder entbehrlich machen, einzeln, oder, nach Veranlassung der Umstände, mit andern zusammen genommen, dem Inhalt nach anzuführen: und machen daher mit einer Inaugural-Dissertation den Anfang, die noch im J. 1783, am 4. Jul. von Hrn. Joach. Phil. Sebn aus Hamburg vertheiligt.

Ktffff

digst ward: sie handelt: de natura et in doie exceptionum in caulis cambialibus occurrentium. 34 Seiten in Quart. Nachdem der Verf. kurz und unvollständig von den Exceptionen im Allgemeinen gehandelt, geht er zu einzeln sowohl dilatorischen als peremptorischen, und ihrer Anwendbarkeit in Wechselfachen über: aber auch hier berührt er nur einige wenige gleichsam beyspielsweise, bringt nur bekannte, nicht wichtige Sachen bey, fällt selten ein eigenes, höchstens nur ein unbestimmtes Urtheil, und fällt viele dieser wenigen Blätter noch mit Excerpten aus Wechselordnungen. Ueber die exc. Non Num. pec. läßt er sich noch am weitläufigsten aus.

Noch kürzer und sehr ungewöhnlich kurz, nemlich von zwey Bogen, ist die noch im J. 1783 verfertigte und für Erlangung der Doctorwürde eingesandte Diss. von Joh. Chr. Schöder, Advoc. und Procurat. zu Rostock: de classificatione usurarum in concursu ad art. XXV. Part. III. Tit. I. statuti Rostoch. die Begriffe des Verf. sind aber durchgehends deutlich und seine Auslegung der Stelle gründlich: er fängt mit der Definition der Zinsen an, zeigt ihre Verschiedenheit von den Gülten und die Effecte dieser Distinction hauptsächlich nach läublichem und rostockischem Rechte, die Gleichheit der Zinsen und den ungesunden Haß des Papstes gegen sie, und endlich ihr Schicksal im Concurs: welches nach gemeinen Rechten ganz billig ist. Das läubliche Recht ordnet zwar nichts ausdrücklich davon, aber nach der falschen Ausdeutung der Praxis von demselben werden nur die Zinsen eines Jahres mit dem Kapital bezahlt, alle andre werden bis zuletzt verschoben. Rostock hat läubliches Recht, also auch die Auslegung desselben anzunehmen; und das Stadtrecht von 1757 im Art. XXV. worüber der Verf. commentirt, ist dunkel, und scheint sich auch

auch auf die Gewohnheit des sächsischen Rechts zu beziehen, daher die Praxis dieselbe, einen einzigen dort angegebenen Fall ausgenommen, noch befolgt. Noch bemerkt der Verf. zuletzt ganz richtig, daß der Concurd den Lauf der Zinsen nicht hemme.

Wiel weitläufiger und gründlicher ist die von **Lor. Ludw. Kruckenberg** aus Aineburg, rorer Advocat ist, für erlangte Doctorwürde eingeleitete Inaug. Diss. de Litis denunciatioe. 1781. Quart, 109 Seiten. Nach Bestimmung der verschiedenen Bedeutungen der Denunciation wird die ganze Lehre in zwey Theilen theoretisch und practisch abgehandelt, und zwar werden in ersterem die Definition, die verschiedene Eintheilungen, die Fälle, worin sie statt hat, die Personen, die denunciiren können, und welchen denunciirt werden kann, die Zeit, Proceß und Art der Denunciation vorgetragen. Der zweyte Theil begreift das Practische der Materie, das Forum, die Form der Lit. den. und die Exceptionen des Klägers dagegen. die Communicatio des Libels und dessen weitere Wirkungen, nemlich Contumaz des Auctoris oder sein Erscheinen vor Gericht, wo er die Defension abschlägt oder übernimmt, und dann die Folgen der L. D. nach geendigem Hauptproceß. Der dritte Theil endlich erläutert als in einem Anhange die Verschiedenheit der L. D. von der Intervention, von der except. plur. Lit. Confort., von nominat. domini und von der act. de praest. evictione. Schon aus der Darstellung des Ganzen sieht man die systematische Behandlungsart des Verf., aus der Einsicht selbst aber lernt man durchgehends die deutlichen Begriffe, den gründlichen Vortrag und gute Weisheit derselben, sowohl in Besetzen, als Auctoren, kennen. Die Lehren der Evictionprästation müßten des Zusammenhangs wegen mit der L. D. mit durchgegangen werden,

den, überhaupt fällt der Verf. eben dadurch, daß er bey jeder Materie die mögliche Fälle unterscheidet, nie ein unrichtiges Urtheil. Schade, daß diese Schrift durch so viele Druckfehler verunstaltet ist.

*Prof. Bohmer.*

Münz,

Die oben S. 1448. voraus berührte Rottische Deduction ist überschrieben: Beweis, daß die Entscheidung der befragten Sache keiner authentischen Erklärung des W. S. am wenigsten des Art. 5. §. 47. bedürftig, das darin ergangene Urtheil des N. Hofraths keiner gemeynen Beschwärde der Stände fähig, der von den Hrn. Landgrafen dawider gewählte Recurs zu einer reichetäglichen Verathung nicht geeigneteschaffet u. gedruckt in der St. Rochus Hospitalsbuchdruckerey, durch Andreas Craß. Folio, 29 Seiten. Der Inhalt dieser Ausführung, die sich an Kürze, Deutlichkeit, Gründlichkeit als ein Muster einer guten Deduction empfiehlt, geht dahin: da die Sache des Churfürsten von Mainz nach den unbestrittenen Gerichtsformen deutscher Bischöffe an ihren Mediat cathol. geistlichen Stifftungen schon an sich evident genug, und über das in den Regelen, insbesondere im Reliq. Fr. von 1575 und dem W. S. Art. 5. §. 25. längst entschieden ist, und man daher zum Ueberflus, um das ganze Gebäude des Widerspruchs auf einmal zu heben, nur den Beweis des W. S. Art. 5. §. 47. im gegenwärtigen Fall feyerliche Verzicht leisten kann, auch das kaiserliche Mandat nicht eine Solche von dem W. S. — nur von dem Befehl spricht, und endlich die Widerrede von Herrenlosigkeit wider alle Rechtsbegriffe läuft: so kann der geuchte Recurs nicht statt finden. — Mit Verlangen sehen wir dem Ausgange eines Streits entgegen, der wegen der Schriften, die er voraus

lässet

lassen hat, in der Litteratur des W. F. Epoche machen wird, und wenn er schon dadurch merkwürdig geworden ist, daß auch unsere protestantischen Rechtsgelehrten sich für die churmainzische Ordnung erklären, und mehr dafür auf ihrer eignen, als auf catholischer Seite, die Fehrer führten, noch mehr es werden kann, wenn er durch die authentische Erklärung der befragten Stelle des W. F., wie sich gleichwohl bey der Laae der Sache nicht leicht erwarten läßt, seine Endschafft erreichen sollte.

#### Altenburg.

Bei Nichtern: Poetae Latini minores. *Tomus quartus. Carmina heroica de diis et hominibus rebusque illustribus tenens. Curaui: Io. Chr. Wersdorffus. 1785. Octavo, in zwey Bänden.* Wenn, wie es vielleicht bey dem ersten Anblick manchen dünkt, die Sammlung Stücke enthält, die weniger gelesen werden, auch weniger lesenswürdig seyn können: so halten wir sie doch für eine Unternehmung, die zur Aufrechthaltung und Verbreitung der alten Litteratur gar viel beitragen muß. Aus dem gelehrten Alterthum kann uns nichts ganz gleichgültig seyn; solche seltne gedruckte Stücke haben den Werth der Neuheit; sie erwecken also die Lesbegierde, diese wirkt wieder zurück auf das andre; der Vorrath von Begriffen, Bildern und Vorstellungsarten des Alterthums erhält einen Zuwachs, der Stoff zur Vergleichung mit den ältern und wichtigeren, oder zu ihrer Erläuterung, erwächst unter der Hand; endlich hat schon das feine Neuzen, daß in dem humanistischen Fach etwas Neues geschieht, und daß in diesem Felde nichts brach und unbearbeitet liegen bleibt; jedes neu bearbeitete Stück selbst ist eine Erweiterung des Gebietes; jede Bearbeitung schärft den Fleiß für das Ganze. Hingegen sinkt das

das ganze Studium und schlummert weg, sobald alles bleibt wie es war. Der Rec. sagt sich dieß oft bey Erwählung mittelmäßiger Werke: im Ganzen ist es doch besser, es geschieht etwas, als es geschähe nichts. Eine ganz andre Frage wäre es, ob über die kleinen Stücke die großen Meisterstücke, über den Culex die Aeneis, vergessen werden soll. Auf jene großen Gedichte führt obnehem zurück die Behandlungsart des Hrn. H. B. welche mit so vieler Belesenheit, kritischen Scharfsinn in Würdigung der Parteien und literarischer Erläuterung gefaßt ist, daß der Leser immer mit den klassischen Werken in vertraulicher Bekanntschaft erhalten und noch tiefer hineingeführt wird. Eine genaue Entwicklung aller der Bereicherung der humanistischen Gelehrsamkeit, die in diesem neuen Parthe liegt, geht über die Gränzen dieser Blätter. Fast werden wir uns nur auf Anzeige des Inbegriffenen einschränken müssen.

Im ersten Theile gehet das Lehrgedicht Aetna voraus, von welchem hier als Verf. Lucilius Junior genannt ist: es ist eben derjenige, den Seneca als seinen Liebling so oft rühmt, an den er so viele Briefe und die Nat. Quaest. gerichtet hat: man sehe insonderheit den Anf. d. vierten Buchs; daß er an einem solchen Gedichte arbeitete, sagt Seneca ausdrücklich; und der H. H. B. hat es so wahrscheinlich gemacht, daß unser Aetna von ihm sey, als nur irgend eine Muthmaßung dieser Art befähiget ist. Die vorgelegte Uebersicht des Inhalts und die untergesetzten Anmerkungen erleichtern das Lesen dieses oft so unverständlichen Gedichts um vieles, glückliche Verbesserungen bringt der Hr. H. mehrere bey: z. B. 79. Sollicitant *agno* te circum, Tantalus. *pleno* statt magna poena. 86. lesset andre besser *peccet*-Iupiter, vt D. 100. Scilicet *haud*

*caud olim.* In 138-140. ein doppelter sinnreicher  
 Versuch: *cubilla ferri antraque demissis Bessos*  
*fodisse latebris s. w. oder cubilla retro antraque*  
*demissis penitus sedisse latebris.* 531. *genus et ve-*  
*strum Pnuomela canoris En volat in siluis.* Sollte  
 B. 60 nicht die Lesart seyn? Iam *Mavors sacuus;*  
*iam caetera turba deorum Stan;* vrinque metus;  
 Ein junger Humanist, der Sohn unser's ehemaligen  
 Prof. Mattbiä, war mit einer Ausgabe eben die-  
 ses Gedichtes beschäftigt, davon er im philol. *Sem-*  
*inar* mehrere Proben vorgelegt hat: so fiel er z.  
 B. auch darauf, daß der Verfasser des Gedichtes *Lus-*  
*cius* seyn könnte. Er merkte auch eine doppelte  
 Recension des Gedichtes bemerkt zu haben; eine aus  
 dem Codex des *Peponius Latus*, und die andre  
 im Florentinischen Codex. Er las 105 vt (teilus)  
*corymbis pendeat in sese. lapidum tanquam stro-*  
*billis. spatii in medio vacuis relictis;* wie oben  
 95. *penitus cauta latebris;* und mit Hilfe des Flor.  
 Cod. im 112. Nam quo — *semper in insula, nec*  
*ventis segnior ira est* Sub terra. *penitusque mo-*  
*vens:* 175. *Hacc mo — terrae.* 178. *miracula für*  
*miracula.* 182. *Hinc scissae rupes — a. Bunt aliae*  
*mediumque coercent.* 186. *ritheem incendit.* 204.  
*Congeries operit s.* 269. *Torrentur.* 224. *In-*  
*genium sacrae caputque attollere coelo.* 233.  
*Nubila cur Phaine coelo d.* 446. *nec tentat fal-*  
*lere testem).* II. *Cornelii Seneri* Fragmentum de  
 morte *Ciceronis* mit den übrigen Fragmenten. III.  
*C. Pedonis Albinouani* fragmentum de naviga-  
 tione *Germanici* per *Oceanum Septentrionalem*:  
 zu verwundern ist, daß ein Dichter aus diesem Zeite  
 alter schon so viel Schwulst vorbringen konnte! IV.  
*Saleii Bassi* ad *Calpurnium Pisonem* Poemation  
*Lucano* vulgo adscriptum, sehr gut erläutert, und  
 sehr reich für junge Humanisten; im Text aber hat  
 sich

sich hier der Hr. Hr. nicht erlaubt, auch ebendie Verbesserungen aufzunehmen. V. *T. Petronii Arbitri carmina minora*. VI. *T. Caesii Taurini votum Fortunae Praenestinae*. VII. *incerti Votum ad Oceanum pro felici navigatione*. VIII. *Reposiani Concubitus Martis et Veneris*.

Voran gehet auf 57 S. ein schönes literarisches Prooemium von den Verfassern der in diesem Theile enthaltenen Gedichte, dem Inhalt und den Ausgaben von jedem. Außerdem, was schon vom Verf. des *Aetna* angeführt worden, ist noch eine Ausübung vom Cornelius Severus. Für das Gedicht an Piso (es ist nemlich C. Calpurnius Piso, der wegen einer Verschwörung gegen Nero im J. 65 getödtet ward) hat der Hr. Hr. zum Verfasser den Saljus Bassus aufgefunden, einen armen Dichter aus dem Zeltalter, auf welchen die Verse 241 f. so vorzüglich gut passen.

Zu diesem ersten Band gehören eils Excursus, entweder mit kritischen und Sprachklärungen oder voll trefflichen historischen und literarischen Forschungen, und davon sieben zum *Aetna*. Der dritte enthält gelehrte Forschungen über die Insel Menarcia (jetzt Ischia an der Küste von Neapel). Die Verbesserung, *nunc extincta, super Neisque*; deucht uns glücklicher als *stupet*. Der vierte, die Spartaner, *sacer in bellum numerus*, d. i. *populus deuotus bello et pugnae*, und VI. VII. über die frommen Brüder von Catania, und über den Ausbruch vom *Aetna*, ferner vom *Campus Piorum*, *Ἐδοκίμων γῆρας*; zwen gelehrte Excursus, die man mit Vergnügen liest. Die übrigen vier beziehen sich auf das Gedicht an die Pisonen; und zwar VIII. erläutert, durch Vergleichung eines darinn befindlichen Verses 36. das bekannte Ciceronische *concedat laurea laudi oder linguae*: das Erstere scheint Cicero



Cicero selbst gesetzt, seine Feinde aber, wenigstens seine Zeitgenossen, gleich in linguas verwandelt zu haben: so auch in dem Vers: Laurea facundis, celserrunt arma togatis. IX. zu 79. 80. über die Erbauung von Neapolis, die dortigen fünfjährigen Spiele, und eine treffliche Aufklärung der Stelle in Statius Silv. II, 2 fgg. Die Spiele zu Neapel fielen in den Monat August, und IV. Non. Septemb. folgten die Spiele zu Actium nach. X. über das Ballspiel und XI. über den ludum latrunculorum, woran kurz und deutlich das ganze Spiel, das unserm Schachspiel nach kam, dargestellt, und mehr als eine Stelle und Ausdruck erläutert wird. Mandrae, bedeuteten die Bauern (pions) und incitae (nemlich calces, d. i. calculi inciti, quicieri, moveri non possunt) sind zu verstehen im Ausdruck ad incitas redactus. So lange Deutschland noch solche Humanisten, wie der würdige Herausgeber dieser Sammlung ist, auf seinen academischen Lehrstühlen hat, läßt sich an der Erhaltung der alten Litteratur noch nicht verzweifeln.

#### Hamburg.

*Sprenzel*

Von der im vorigen Jahr durch die Herren Wbeslinr und Büsch angefangenen Handlungsbibliothek ist der erste Band mit dem vierten Stück geschlossen, dessen Inhalt wir noch, so wie von dem dritten Stück, anzeigen müssen. In diesem findet sich zuerst Hrn. Büsch gründliche und lehrreiche Abhandlung von dem wahren Grunde des Wechselrechts, sammt einem Beytrage zur Geschichte desselben. Die erste Spurt der Wechsel findet der W. in England unter Ed. I. vom Jahr 1307, welcher König damals befahl, daß die Abgaben an den Papst nicht baar, sondern per viam Cambii gemacht werden sollten. Auf Doctor Henry's Autorität

rität glaubten wir eine noch frühere Spur derselben vom Jahr 1255 hier anzeigen zu können. Allein wie wir sein Citatum den Matth. Paris S. 910 nachschlugen, fanden wir bald, daß die Art, wie König Henrich der dritte damals die dem Pabst schuldige Summen durch Anweisungen auf die Geistlichen trugte, keineswegs von Wechseln verstanden werden kann, wie Dr. Henry meynt, und von andern, die nicht gerade Zeit und Beruf haben, jedes Rectum zu prüfen. leicht verbreitet werden konnte. Den frühesten bekannten Wechselbrief vom Jahr 1328 hat Du Rue in seinen Consilia angeführt. Zweytens enthält dieses dritte Stück ein Schreiben an Hrn. Büsch, über die Möglichkeit einer Creditassicuranz, nebst dessen Anmerkungen. Ferner den Anfang der Anmerkungen über den Handel der vereinigten Staaten von America, aus dem Englischen des Lord Sheffield. Im vorhergehenden Stück sind bereits die dazu gehörenden Tabellen der Eins- und Ausfuhr mitgetheilt, auch ist die Ueberschrift von uns im 127. Stück unserer vorjährigen Anzeigen, wie sie es verdiente, gerühmt worden. Zuletzt folgt eine für die deutsche Handelsstatistik wichtige Tabelle über Bremens Einfuhr aus Frankreich im Jahr 1779. Die Zuckereinfuhr war doch nur 253 Häfser und 58 Orhoft, und an Caffee wurden außer etlichen kleinern Partien 8627 Häfser importirt. Manche Abkürzungen hätten zum bessern Unterricht der Leser, hüßig erklärt werden sollen, so haben wir unter andern Brantwein 102 Stk. nicht verstanden, noch weniger die zu allerlezt aufgeführte Waare Rinsch. 3 H. 28 R. Den Beschiuß machen, wie in den vorhergehenden Stücken, Recensionen der neuesten im Handelsfach erschienenen Bücher.

Fast das ganze vierte Stück nimmt die Fortsetzung der im dritten angefangenen Uebersetzung von  
 Lord

Lord Sheffields Anmerkungen über den N. A. Handel ein. Der Uebers. folgt der neuesten Ausgabe, die mehr ins kurze gezogen, als eine der vorhergehenden ist, auch mancherley neue Zusätze und Erläuterungen enthält. Hin und wieder verstellen Druckfehler in den Zahlen sehr den Verstand, wie S. 536, wo für 92 Zoll, 22 stehen muß, oder S. 595, wo es 310 Schiffe statt 103 heißen muß. S. 630 ist die ganze Note, welche von den neuenglischen Auflagen handelt, größtentheils unverständlich geworden, weil der Uebersetzer die Bedeutung des Wortes assessed überseh. Denn wie ist es möglich, daß die Neuengländer, achtzehn Pf. St. jährlich an Kopfsteuer bezahlen können? Assessed heißt in diesen Provinzen die willkürliche Schätzung oder der Tarif einer jeden Sache, wovon Abgaben, ein, zwei und mehrere Schillinge vom Pfunde Sterling des angenommenen Werths, bezahlt werden. So wird der Werth eines steuerpflichtigen arbeitenden Mannes zu achtzehn Pf. St., der Verdienst eines Advocaten zu zwanzig Pf., ein Ochse zu vier und ein Schwein zu ein Pf. St. angeschlagen, und davon so viel Schillinge entrichtet, als auf der Generalversammlung von jedem Pfunde St. bewilligt worden. — Sonst findet man noch außer den Rezensionen, eine Berechnung der Ein- und Ausfuhr von England nach allen Ländern vom Jahr 1700 bis 1780, und von Hrn. Prof. Büsch noch ein Wort über Handelsausätze und Handelsrecht. Die erste Berechnung schildert den englischen Handel nach einer Mittelzahl der zehnjährigen Ein- und Ausfuhr, und man hat hier auf einem Blick, was man vorher aus Whitworths Tabellen, die überdem nicht weiter als 1773 gehen, erst mühsam zusammenrechnen muß. Ungern aber haben wir hier bemerkt, daß Druckfehler auch die Brauchbarkeit dieser, sonst instructiven

structionen, Tabellen vermindern. So war von 1750 bis 1760 der jährliche Ueberschuß der englischen Ausfuhr gegen die Einfuhr nicht 8,268,964, sondern 5,258,964 Pf. St.

*Heder.*

Leipzig.

Hey Crusius: Von dem Ursprung und den Absichten des Uebels. Von Villamae. Erster Theil. 464 S. in Octav 1784. Woburd sich diese Schrift von andern Schriften über diese Materie hauptsächlich, und auf eine gemeinnützige Art, unterscheidet, ist, daß sie weit mehr in das Detail eingeht, und durch Inductionen die Hauptsätze zu beweisen sucht. Denn die Hauptsätze selbst sind eben dieselben, die alle gründliche Untersucher in dieser Materie immer angenommen haben; daß nemlich das negative Uebel, Einschränkung, theils überhaupt nothwendig ist, theils in besondern Fällen besondere Nothbelle hat; und daß das positive Uebel theils aus Gründen entspringt, die überhaupt genommen gut sind, theils auch selbst zum Guten behülflich ist, oder größeres Uebel verhindert u. s. w. Die Art der Ausföhrung aber, die der Verf. gewählt hat, ist nicht nur die geschickteste zur allgemeynern Ueberzeugung; sondern sie giebt auch Anlaß, mehrere angränzende Untersuchungen der Moral und Psychologie aufzuklären und zu leiten. Sie führet aber freilich auch in eigene Schwierigkeiten. Denn je mehr bey der Würdigung einzelner Arten von Gütern und Uebeln ein jeder mit seinen eigenen Begriffen nachfolgen kann; desto mehr haben auch die eigenen Vorstellungen, Sittensitten, Neigungen und Launen eines Jeden Einfluß auf die Beurtheilung. — Der Verf. arbeitet sich, mit seinem bekannnen Scharffinn, überall auf eine vortheilhafte und lehrreiche Weise durch. Unterdeßsen werden freilich noch bey manchen Zweifel  
und

und Einwendungen hie und da übrig bleiben. Zu erst setzt er die Grundbegriffe, von positiven, negativen, physischen und moralischen Uebel, auseinander. Hernach handelt er von der Schätzung des Uebels; und in diesen beiden Abschnitten zeigt er, wie wir durch eigene Fehler und Irrthümer die Vorstellung, und somit auch die Empfindung, des Uebels verstärken, und also mittelst richtiger Begriffe um vieles schon selbiges vermindern können. Dann folgt von S. 56 bis zu Ende die Hauptabhandlung vom Ursprung des Uebels. Hier beleuchtet der W. zuerst einige ältere Hypothesen; am schärfsten die von höhern bösen Wesen. Dann geht er die vorzüglichsten Arten von Gütern durch, und zeigt, wie aus ihnen Mißs entsteht: wenn entweder des Guten zu viel wird, oder wenn es auf den unrechtesten Gegenstand wirkt. Und endlich mußert er die vornehmsten Arten des Uebels, um zu beweisen, daß alles Uebel seinen Grund im Guten habe. Der zweyte Theil wird, wie sich aus den letzten Zeilen dieses ersten abnehmen läßt, darthun, daß wenn die Uebel nicht wären, die nun in der Welt sind, überwiegend Gutes wegfallen, oder großes Uebel entstehen würde. Vermuthlich wird dabey der W. also auch auf die Vermuthungen kommen, und sie anführen, daß die größte Menge und Mannichfaltigkeit der Wesen, die feinstehende Regelmäßigkeit der Natur, der Grund von Weisheit und Tugend, und die meisten Triebe der Thätigkeit zugleich mit diesen Uebeln wegfallen würden). In noch mehrere lehrreiche Erdörterungen, als man schon nach dem Plan erwarten kann, läßt sich der Verf. gelegentlich ein; z. B. über die Waisenhäuser, die er, gegen die jetzige fast allgemeine Verurtheilung, in Schutz nimmt; über die Absicht, alle Vorurtheile und Volkstirrhümer, besonders in der Religion, aufzudecken

zudecken und auszuretten, und über mehrere Punkte der Pädagogik. Was der Verf. freymüthig und gründlich, am weitesten aufklärt, das sind die Begriffe vom moralischen Guten und Bösen. Doch geht er bey der lebhaften Empfindung der Fehler auf der einen Seite, in seinen Ausprüchen bisweilen zu weit auf die andere Seite; z. B. S. 181 wo es heißt: Ist nicht jede Ausübung der Barmherzigkeit eine Verletzung der Gerechtigkeit? (Wer der Gerechtigkeit? der rachgütigen, oder väthen? Die wird doch wohl der W. schwerlich anerkennen). Ferner: die allgemeine Wohlthätigkeit hat vielleicht so viel Schaden als Gutes. Sie lindert das Elend einer Menge Unglücklicher; aber nur, meines Erachtens, nachdem sie den größten Theil derselben ins Elend gestürzt hat. Denn in Hoffnung auf diese Unterstützung haben sie sich der Faulheit und Unordnung ergeben &c. Und auf der nämlich vorübergehenden Seite wird angenommen, daß beyhm Mitleiden das angenehme und unangenehme Gefühl im gleichen Maße sey — gewiß auch um vieles zu allgemein. S. 221. Der wahre Dämon, der den Menschen verführt, ist — die Gesellschaft. Auch in der Note S. 291 ff. würde der Ausdruck unänderliche Gesetze und Triebe der Natur vorsichtiger und bestimmter seyn, als Maaß der Kräfte. Seinem Vorgänger Leibniz hätte der Verf. doch mehr Verdienst um diese Untersuchung einzuräumen sollen, als er S. 62 f. thut; wo es unter andern heißt: Möchte vielleicht die ganze Theodicee nicht auf diesen Satz zurückgebracht werden können: Es giebt Uebel, weil es nicht anders seyn kann; ohne den Grund des Nichtkönnens anzugeben. — Ueberhaupt scheint der Verf. mehr für sich gedacht, als in den Schriften anderer sich umgesehen zu haben. Sonst würde er auch

auch nicht geglaubt haben, ein neues Wort zu machen, nemlich Mitempfindung oder Mitgefühl, um Sympathie zu verdeutschen. Daß dieß Mitgefühl der Mensch ausschließlich besitze, bey den Thieren sich keine Spur davon finde, halten wir nicht für richtig. Auch dieser Verf. sieht die Sympathie für einen Zwang der Selbstliebe an; und der Beweis davon soll seyn, weil erstere desto mehr wachse, jemehr die letztere, durch Erhöhung des Gefühls, Wachsthum erhält. (Erhöhung des Gefühls überhaupt vermehrt freilich den Grund der Sympathie, weil sie ein Zwang des Gefühls ist; aber Erhöhung der selbstlichen Gefühle und Triebe befördert nicht, durch sich selbst, sondern schwächt das Mitgefühl). Und bleibt der Verf. jenem Urtheile getreu, wenn er gleich darauf schreibt: die Selbstsucht ist Ausschweifung der Selbstliebe, die entstehen muß, sobald wie das Mitgefühl — der Selbstliebe das Gegengewicht nicht mehr halten kann? Man vergleiche auch S. 252. Was wollen wir uns hänge, der Verf. möchte auf Robinsons Extrem gerathen, nach welchem überall des Guten und Bösen gleichviel wirklich wäre. Aber er bleibt davon entfernt. Der Schlußsatz S. 443 „Jemehr Vermögen, Nöthigkeit zum Guten, desto mehr auch zum Bösen,“ ist das nicht: wie der Verf. selbst weiter darthut. Ein Beyspiel gegenbeistlicher Bemerkungen, vergleichen in dieser reichhaltigen Schrift viele vorzukommen, mag folgendes seyn, S. 45 „wie vielen Kranken mag ein unbefonnener Geistlicher das Fieber an den Hals geben; Wie viele Frauen und Kinder mögen den Mann und Vater ins Grab gemeinet haben?“

Halle.

Der XVII. Band der Hübner'schen *Lehrhandl.* neuen deutschen Reichsgeschichte liefert in der Vorrede

rebe neue Altentstücke, welche den am 1. Junius 1556 zu Landesberg errichteten Bund betreffen, und von dem Hrn. Professor Arndt mitgetheilt sind, dann aber auf den ersten 300 Seiten die Geschichte der Religionsstrungen im Straßburger Domkapitel, und der 1593 erwählten beiden Gegenbischöffe Johann Georg aus dem Brandenburgischen, und Karl aus dem Lebaringischen Hause. Die folgende Hälfte dieses Landes beschäftigt sich noch mit den Jahren 1592, 1593 und 1594. Einige vorzüglich beachtete Gegenstände sind des Kaisers Rudolfs Streitigkeiten mit Venedig, Kriege mit den Türken, und Heurathsunterhandlungen mit Spanien. Das Vorhaben des kaiserlichen Landgericht in Schwaben zu assistiren. Die kaiserliche Entscheidung der katholisch-protestantischen Religionsstrungen zu Nachen. Die Unterredung der päpstlichen regierenden Herren über die angenommene reformirte Religion, und die Veranlassung der sächsischen Herren, dieselbe den Zugang zu ihren Kirchen zu verwehren. Des Herzogs Johann Casimir zu Sachsen Coburg Ehescheidung, von seiner durch den Hofmacher Hieronymus Scotus verführten Gemahlinn. Die Religionsstrungen im Erzstifte Köln. Die Vergleiche des braunschweigischen Herzogs Heinrich Julius mit der Herzogin Anna Erica zu Sanktseheim, und des Grafen Adolfs von Holstein-Schaumburg mit der Stadt Hamburg. Die Zwistigkeiten des Grafen Erard von Ostfriesland mit seinen Lehnsständen, und die Vertheilung der Länder des letzten Grafen von Hohnstein Ernst, von dessen Begebenheiten einiges aus dem ungedruckten Hoffmannischen Ehrenleibnede des Hauses Braunschweig-Lüneburg beygebracht ist.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

149. Stück.

Den 19. Sept. 1785.

Leipzig.

**Philosophische Vorlesungen über das sogenannte Neue Testament; vor Gelehrten, für nichtgelehrte Denker ohne Glauben und Unglauben, von A. A. S. Erster Band, über die zehn ersten Kapitel Matthäi, 1785. in Octav 384 Seiten. Noch viel sonderbarer als dieser Titel, ist das Werk selbst. Wir haben in unsern Zeiten viele neue Hülfsmittel zur Auslegung des N. T. gefunden und angewandt; und glaubten, dadurch in den Hauptsachen ziemlich zur Gewißheit gekommen zu seyn. Nun aber tritt der Ungenannte auf, und will den Sinn des N. T. aus der Zürcher Uebersetzung desselben, 1768, herauszubringen versuchen; ohne die Hülfsmittel, welche die Gelehrtheit anbietet, im mindesten zu gebrauchen, (S. 1. 7.)**

1. 7) und bloß aus Vergleichung seines Inhalts. Das wäre ganz gut, wenn das N. L., deutsch von einem Deutschen im vorigen Jahrhunderte geschrieben worden. 3. B. Matth. 1 steht, sie wird einen Knaben gebären und du sollst ihm den Namen geben, Jesus, denn er wird sein Volk selig machen von ihren Sünden. „Nun wissen wir, sagt der W., was das un Griechische Wort Jesus heißt, Freymacher, Seligmacher; und schließen daß es hebräisches Ursprungs ist, denn der Knabe als Davids Nachkömmling ist ein Hebräer, und Israel muß also sein Volk seyn. „Dann nachdem er auf gleiche Art das ganze Kapitel durchgegangen, schließt er, S. 22 f. „die klaren Worte des Kapitels sind, Geburt, Mutter, vermählt, zusammengekommen, Schwanger u. s. f. Die noch nicht klaren Worte sind, heiliger Geist, und Engel des Herrn. Wir sehen da also zum erstenmale die Rubrik klarer Worte und Begriffe mit 28 Wörtern, gegen die, die noch nicht klaren mit 2 Wörtern, sich verhalten, wie vierzehn zu eins. — Von den zwey ist doch wenigstens so viel schon aus dessen 1ten Kap. selbst im klaren, daß heil. Geist jemand oder etwas ist, dem die Erzeugung einer menschlichen Leibesfrucht zugeschrieben wird; Ferner ein ganz andres Wesen als ein Mensch, Ferner ein reines respectables Wesen. — (Woher aber weiß nun der W., daß πνευμα ἅγιον. heiliger Geist heißt, wie es in seiner Zürcher Uebersetzung steht; und nicht etwa, ein hoher Berg?) — Und so haben wir, fährt er fort, folgendes im klaren Sinne, aus dem 1. Kap. Ein Zu e, Jesus genannt sey, auf eine ganz außerordentliche Weise ohne einen Menschen erzeugt, u. s. f. Die Absicht des W. bey diesem Werk ist keinesweges eine hämische, sondern auf Empfehlung des Christenthums gerichtet.

Er

Er zeigt sich auch als einen denkenden Mann, der viel Gutes und Nützliches sagt. Aber sein Versuch zur Erklärung und Würdigung des N. T. ist eine noch weit mißlichere Operation, als Guffertius Methode, das Hebräische zu entziffern. Eine mühsame und unerträglich weitschweifige Bemühung, die am Ende zu nichts führt, als einem zufälligen Rathen. Nach der Anlage dieses Bandes sollte man glauben, es müßten noch ein paar Duzend nach folgen. Allein der V. versichert, das Ganze in vier Bänden zu endigen: über Matth. zwey; über Marc., Luc., Joh und Apokalypse, ein Band; und die übrigen Schriften des N. T. auch — Ein Band! — Denselben Zweck, nemlich Vertheidigung der Religion, haben die

Betrachtungen über die Religion, von einem Weltmann. Dritter Theil. 1784. 438 S. in Octav. Bey Anzeige des ersten und zweyten Theils, im vorigen Jahrg. S. 292 haben wir bereits die Absicht des Werks und die Regel angegeben, wonach es muß beurtheilt werden. Auch hier werden Philosophen und Theologen manches unbestimmt, unvollständig, zweifelhaft und unrichtig finden. Der Hr. V. nimmt sechs Perioden in der mosaischen Schöpfungsgeschichte an; glaubt, daß es vor der Fluth gar nicht geregnet habe; und bleibt überhaupt, bey der ehemals gemeinen Bibelauslegung, die er aus Calmer schöpft. In dessen zeigt er, daß auch bey dieser Voraussetzung, die biblische Nachricht von der Schöpfung, Ursprung des Menschen, Fluth, langem Leben der Patriarchen, und babylon. Thurmabau, nichts Unvernünftiges enthalte; vielmehr mit der zum Theil von Maillet, und vollständiger von Buffon angenommenen, Theorie der Erde vollkommen übereinstimme. Das sechs tägige Werk wird, wie Burnet, Whiston u. a. schon

gethan, von einer mechanischen Ausbildung der Materie durch die ihr neuerschaffnen Kräfte in sechs Hauptrevolutionen erklärt. In diesem Bande sind, wie in dem vorigen, die Auszüge andrer Schriften das Beste; die aus Büffon nehmen einen großen Theil desselben ein.

*Planck.*

Ebendasselbst.

D. Io. Gottfried Körneri Tractatus de Pro-nocacione ad Iulium Romanam. 1785. 392 Seiten in Octav. Ungeachtet weder eine Vorrede noch eine Anzeige auf dem Titel Nachricht giebt, was es mit dieſem Werk des sel. D. Körners für eine Bewand-niß habe, so läßt sich doch aus der Gestalt, in wel-cher es erscheint, schon schließen, daß es zwar noch von ihm selbst ganz ausgearbeitet, aber doch noch nicht ganz vollendet worden seyn mag. Vielleicht be-kehrt er sich vor, ihm wenigstens eine ausführliche Einleitung vorzusetzen, denn die ganz kurze, womit es jetzt anfängt, ist gar zu sichtbar nur ex-ster Entwurf des Schreibenden, und enthält die Punkte, auf welche in der Abhandlung vorzüglich Rücksicht genommen werden sollte, nur so im All-gemeinen, wie sie ein Schriftsteller wohl für sich selbst, aber nicht leicht für seine Leser aufzeichnet und zusammenfaßt. Die Materie selbst ist hingegen so ausgearbeitet, daß sie schwerlich mehr Zusätze von der Hand des Verf. bekommen haben würde, denn sie ist es schon ganz in der Manier, welche seine andere historisch- Werke kennbar macht. Das Werk ist in zwey, oder sehr ungleiche Theile eingetheilt, von denen der erste größere die wichtigste Beispiele wider und angeblicher Provolationen an den römischen Stuhl aufstellt und untersucht, welche man in der Kirchengeschichte findet, der an-dere aber von S. 294 bis zu Ende die ältere Kas-tones,

nones, die Dekrete der Synoden und die Verordnungen der Kaiser anführt, welche auf diese Provokationen eine Beziehung haben sollen oder wirklich eine haben. Unter den ersten ist fast keine jener Begebenheiten übergegangen, in welchen nur irgend einmal ein römischer Schriftsteller etwas einer Provokation an den Papst ähnliches gesehen hat, so viele nemlich der Zeitraum vom dritten bis zum neunten Jahrhundert in sich faßt; denn spätere konnte der W. nicht wohl zu seiner Absicht brauchen, da er zeigen wollte, wie lange die päpstliche Anmaßung, alle Provokationen anzunehmen, nicht in der Ausdehnung von der Kirche anerkannt worden sey, welche man ihr zu Rom zu geben wußte. Dieß zeigt er in der That bey allen angeführten Begebenheiten überzeugend, indem er aus der Geschichte beweist, daß sie entweder gar nicht als Beispiele einer wirklichen Provokation an den römischen Stuhl angesehen werden können, oder daß auf die wirkliche Provokation, die dabey statt fand, keine Rücksicht genommen, also das Recht dieses Stuhls, an sich provociren zu lassen, nicht anerkannt und zuweilen gar förmlich dagegen protestirt wurde. Dieß war aber bey den meisten so leicht zu beweisen, daß die Ausführlichkeit des W. dabey etwas ermüdend wird, weil oft zum Beweis nichts als einfache Darstellung der Geschichte gehörte. Auch Widerlegung dessen, was ein Varenius, Lupus oder andere römische Kurialisten in solchen Begebenheiten sahen oder daraus schlossen, war oft um so weniger nöthig, da es schon längst von andern Schriftstellern dieser Kirche, selbst von einem Quesnell, Marla, Pagi oder Baluz widerlegt worden war. Zuweilen scheint es aber, als ob er selbst gestiepenlich Gelegenheit zum Widerlegen gesucht hätte, da er ihr höchst schicklich hätte ausweichen können. Bey der Geschichte Marcians

von Urtes, z. B. S. 21 gesteht er selbst, daß sich die Richtigkeit des Eyprianischen Briefes, von dem alles dabey abhängt, mit gutem Grund läugnen ließe, nimmt ihn aber doch für ächt an, um beweisen zu können, daß er nichts für die Provokation beweise. Sicherlich würde es hier leichter gewesen seyn, die Gründe Launoys für die Unächtheit dieses Briefes mit neuen zu verstärken, als diesen Beweis zu führen: wenigstens würde uns die Bedenklichkeit nicht abhalten, dem Urtheil Launoys darüber beizutreten, die den Verf. noch zweifelhaft zu machen scheint. Stephanus saß gewiß nicht vier Jahre lang auf dem römischen Stuhl, ehe seine Händel mit Eyprian ausbrachen, saß wahrscheinlich zehn Jahr lang darauf, ehe es zwischen ihm und diejem zu einer kleinen Bitterkeit kam, und schon unter dieser kann er unmöglich einen solchen Brief geschrieben haben. Wenn man annimmt, was Maran so wahrscheinlich macht, daß Stephan noch früher mit den Orientalern, als mit Eyprian wegen der Negertaufe in Streit kam, so wird dieß mehr als nur wahrscheinlich. Bey andern Gelegenheiten scheint der Verf. weniger nachgebend zu seyn, als er ohne Nachtheil seines Beweises hätte seyn mögen. Er hätte gewiß S. 199 zugeben mögen, daß Flavian auf der Häuber-Synode zu Ephesus wirklich an den römischen Bischoff appellirte, und dem Ansehen nach an ihn allein, nicht an eine neue Generalsynode appellirte: aber dann hätte sich leicht dabey zeigen lassen, daß dieser Fall nichts für ein richterliches Urtheil bewiese, das ihm dadurch zugestanden worden wäre. Noch wahrer hätte vielleicht gezeigt werden mögen, daß die Provokation Flavians, wenn sie auch wirklich allein an den römischen Bischoff gerichtete war, doch schon die Provokation an eine neue Synode in sich schloß, und eigentlich

eigentlich nichts als Provocation an eine solche Synode war. Der Verf. kommt zuletzt selbst darauf hinaus, nur will er erhalten, daß schon in dem Appellationslibell Flavians die Provocation an eine Synode ausgedruckt gewesen sey, und dieß hätte er sich ersparen können. Im zweyten The. führt der Verf. zuerst den fünften Nicäischen Canon an, und beweist 295 = 301 gegen Lupus, daß den Provinzialsynoden darinn das Recht ertheilt worden sey, Definitivurtheile zu fällen, von denen keine Appellation statt gefunden habe. Daß der Canon kein Wort von Appellation sagt, lehrt der Augenschein: aber aus diesem Stillschweigen allein läßt sich wohl nicht schließen, daß er diese Urtheile für inappellabel erklären wollte. Aus der Geschichte muß bewiesen werden, daß man sie dafür hielt, und der Beweis möchte schwer werden, aber gewiß nicht in Ansehung der Appellationen an den röm. Bischoff, sondern an den Metropolitnen und größere Synoden. Dieß scheint ja selbst aus den Kanonen der Antiochischen Synode zu folgen, wenn man auch den Widerspruch, der sich zwischen dem XII und XV. zu finden scheint, völlig heben kann. Der Verf. wählt eine andere Methode sie zu vereinigen, als Dupin und Marca gewählt haben, aber auch die seinige scheint uns nicht natürlich. Uns scheint vielmehr dieß die natürlichste, schicklichste und leichteste Erklärung zu seyn, wenn man den Can. 15. für eine Einschränkung des 12. hält. In diesem 12. gestattet die Synode die Appellationen von Kleinern an größere, von Provincial- an Diöcesensynoden; im 15. nimmt sie aber den Fall aus, wenn auf der Provincialsynode alle Bischöffe einstimmig das Urtheil beschloßn hätten, und erklärt in diesem besondern Fall alle Appellationen für unerlaubt!

Hamburg.

*Leff.*

Hamburg.

Predigt zum Gedächtniß des heldenmüthigen Menschenfreundes Maximilian Julius Leopold, Herzogs von Braunsch. und Lüneb. den 22. May 1785 gehalten, und auf höchsten Befehl dem Druck übergeben, von Jak. Friedr. Seddewitz Dompred. zu Braunsch., auf 38 Octavseiten. Nicht bloß der Gegenstand, woran ganz Deutschland den innigsten Antheil nimmt, sondern auch der ruhige, von aller Declamation entfernte, und aus unerlöschlicher Empfindung fließende Vortrag, empfehlen diese Gedächtnißpredigt. Bis jetzt fehlt uns noch eine vollständige und scharfsinnige Lebensbeschreibung des erhabnen Mannes, dessen pöthlichen Verlust sie beklagt. Das meiste von dem, was darüber bisher gedruckt worden, ist geschnitten und leblose Schularchie. Am besten könnte sie der verdiente Greis geben; welcher seinen großen, lobenswürdigen Geist und Charakter bildete.

*Heyne.*

Berlin.

Wey Hesse: Geschichte der Verfälschungen des Christenthums, von Joseph Priestley — Aus dem Englischen übersetzt. Erster Theil. 1785. gr. Octav. Die englische Schrift ist zu seiner Zeit (1784. S. 297) hinlänglich angezeigt und beurtheilt worden. Man versichert, daß der Uebersetzer sich vorhin schon mehrmalen als ein Kenner beider Sprachen bewiesen, und mit dem Hrn. Priestley selbst über das Werk Briefe gewechselt, auch Nachrichten und Beyträge von ihm erhalten habe. Der zweyte Band soll bald nachfolgen.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen.  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

150. Stück.

Den 22. Sept. 1785.

Göttingen.

*Velborn.*

**W**ir zeigen heute die Vorlesungen der hiesigen öffentlichen und Privatlehrer in dem bevorstehenden Winterhalbjahre, unserer Gewohnheit zufolge, nach der Ordnung der Disciplinen an. Der Anfang derselben ist in dem öffentlichen Verzeichnisse auf den 17 October gesetzt.

**Wissenschaften überhaupt.**

Die Kön. Societät d. Wissenschaften hält ihre Versammlungen in dem öffentlichen Winterauditorio einmal Sonnabends in jedem Monate Nachm. von 3 Uhr an. Sie sieht in denselben diejenigen unserer Mitglieder mit Vergnügen, welche den dabey zu haltenden Vorlesungen beywohnen wollen.

M m m m m Die

Die Kön. deutsche Gesellschaft versammelt sich von Zeit zu Zeit des Sonnab. v. 2 bis 3 U. in dem öffentl. Winterauditorio u. erlaubt dabey allen Freunden der schönen Wissenschaften den Zutritt.

Die Universitätsbibliothek wird alle Tage geöffnet, Mont., Dienst., Donnerst. u. Freyt. v. 1-2 U. Mittw. u. Sonnab. aber v. 2 bis 5 U. Auf der Bibliothek selbst werden einem jeden die Bücher gegeben, welche er nach den Gesetzen verlangt; wer aber Bücher aus derselben zu leihen wünscht, gibt einen Zettel darüber, den ein hies. Professor unterschrieben hat.

Die Sternwarte, der botan. u. Kön. Garten, das Museum stehen gleichfalls Liebhabern, welche sich gehörigen Orts melden, offen.

Die Encyclopädie aller Wissenschaften lehrt Hr. Pr. Stieghan nach d. Sulzer, Dienst. u. Freyt. am 6 Uhr.

#### Einzelne Wissenschaften insbesondere.

##### Gottegelahrtheit.

Die Glaubenslehre erklären um 8 U. Hr. C. K. Less nach dem letzten Theile seines Buchs e. pract. Dogmatik täglich, Hr. D. Miller nach s. Lehrbuche, Hr. Pr. Planck, u. Hr. Pr. Wolborth nach d. sel. Walch. Der Hr. Pr. Wolborth wird mit den 5 Vormitt. Stunden um 8 U. noch 4 Abendstunden um 6 U. verbinden, um den ganzen Curfus in e. halben Jahre zu vollenden.

Die vornehmsten Beweismittel in der Glaubenslehre, besonders in Beziehung auf ihre Geschichte u. ihren Gebrauch in den symbol. Büchern unsrer Kirche, erläutert Hr. Prof. Planck Dienst., Mittw., Donnerst., Freyt. um 9 U. privatim.

Die Polemik lehrt Hr. D. Miller tägl. um 2 U. nach s. Lehrbuche.

Die

Die theol. Moral erklärt auch Hr. D. Miller nach s. Handbuche.

Exegetische Vorlesungen üb. d. N. T. Hr. C. N. Weg wird Mont., Dienst., Donn. u. Freyt. um 3 U. seine theol. Vorlesungen üb. d. N. T. anfangen, welche er in 2 Jahren zu endigen gedenkt. Er wird die Bücher N. T. selbst nach dem Original v. der Alex. Uebers. interpretiren, über ihre Beschaffenheit und rechten Gebrauch eine Abh. vorausschicken, nur die Stellen, welche für die christl. Theologie irgend einen Gebrauch haben, herausheben, dieselben historisch u. practisch erläutern, u. sie gegen die Einwürfe der Gegner verteidigen. Hr. H. R. Michaelis wird d. Hiob u. Salomo's Sprüche um 10 U. erklären, auch die Geschichte Davids öffentlich um 1 U. Sonnab. vortragen. Hr. Pr. Eyring wird öffentl. Mittw. um 6 U. Ab. die 10 ersten Kap. d. 1 B. Mose, u. die folgenden an den übrigen Tagen um 3 U. erläutern. Hr. Pr. Schlessner liest üb. d. Jesaias um 2 U. täglich. Hr. Pr. Lychsen fängt den auf 3 Jahre vertheilten Curfus üb. d. N. T. mit dem 1 B. Mose um 9 U. an. Hr. Pr. Wolborth liest in 5 Ebn d. Woche üb. die 12 kleinen Propheten um 4 U. Nachm.

Exeget. Vorles. üb. d. N. T. Hr. H. R. Michaelis fängt um 9 U. seine Vorlesungen üb. d. 4. Evangelien an, die ein Jahr hindurch dauern werden. Hr. Pr. Schlessner erläutert um 10 U. täglich den Mathäus, Marcus u. Lucas nach Griesbach's Synops. ; öffentlich erklärt eben derselbe Mittw. u. Sonn. um 1 U. die Briefe Jacobi, Petri u. Judä. Hr. Pr. Lychsen erklärt die Apostelgeschichte u. die cathol. Briefe um 10 Uhr. Hr. Pr. Seytroh lehrt um 9 Uhr oder in e. a. Etde die Geschichte d. Leidens u. d. Auferstehung Jesu nach d. 4 Evangel. nach s. Abrisse, verbunden mit der Erläuterung u. dem rechten Gebrauche der evang. Perikopen. Hr. Pr. Wolborth erläutert die  
M m m m m 2 sämmtl.

sämmtl. cathol. Briefe um 2 U., u. macht über jedes erklärte Stück pract. Pastoralanmerkungen, in welchen die, für Prediger zur künftigen Führung ihres Amtes wichtigen, Sätze ausgehoben und zergliedert werden. Die sämmtl. Paulinischen Briefe erklärt Hr. Rep. Pott um 9 U. täglich.

Die christl. Alterthümer erläutert Hr. Pr. Wolborth in seinen öffentl. Vorlesf. Dienst. u. Donnerst. um 1 Uhr.

Die Vorbereitungslehren u. Bücherkenntniß d. Kirchengesch. wird Hr. Cand. Böhmer unentgeltlich üb. d. sel. Balchs Compendium in 2 Stdn die Woche vortragen.

Der Kirchengeschichte letztern Theil bis aufs 16. Jahrh. od. d. Reformation Lutheri erzählt Hr. Pr. Plant um 11 U., u. wird die Reformationsgeschichte selbst öffentl. in e. demnächst anzuz. Stde erläutern. Ueber den ersten Theil d. Kirchengesch. liest Hr. Cand. Böhmer nach Balchs Grundsätzen um 11 Uhr in 6 Stdn die Woche.

Das Kirchenrecht s. Rechtsgelährtheit.

Die Pastoraltheologie lehrt Hr. Pr. Seytroh um 1 Uhr, u. setzt die Uebungen im königl. Pastoralinstitute auf die gewöhnliche Weise fort.

Die Uebungen in Vfertigung u. Haltung der Predigten stellt Hr. Kn. Leß mit den Seminaristen Sonnab. um 11 U. an; u. liest Mittw. um 3 U. öffentl. die Homiletik. Hr. Pr. Schlausner wird um 11 U. in 2 Stdn d. Woche homiletische Vorlesf. theoretisch = practisch, theils zu Hause, theils in d. Unversitätskirche halten. Auch Hr. Pr. Seytroh verbindet mit der angezeigten Pastoral auch die Homiletik.

Eine Anweisung zum Catechisiren gibt Hr. D. Miller öffentl. um 1 U. Hr. Sup. Luther wöchentl. in 4 Stdn v. 1 - 2 U., u. stellt zugleich catechetische Uebungen, sowohl im Auditorio, als auch bey d. öffentl. Gottesdienste an. Examina

150. Stück, den 22. Sept. 1785. 1501

Examinatoria über die Dogmatik wird Hr. Pr. Weiborth privatissime halten.

In Repetentencollegio wird Hr. Rep Pott von 1. 2 U. die sämmtlichen Psalmen 3 Stdn unentgeltlich erklären, die andern 3 Stdn zu Hause privatim. Die Vorlesungen des zweyten Repetenten sollen angezeigt werden, sobald die Stelle wiederum besetzt seyn wird.

Rechtsgelahrtheit.

*Infra f. 1552.*

Ueber die Encyclopädie u. Geschichte d. Rechte in Deutschland hält Hr. Dd Schmelzer nach Reiter meier um 8 U. Vorles. Die jur. Encycl. u. Methodologie nach Püters neuesten Versuche ic. erklärt Hr. D. Hagemann um 9. 10 U. 2 Stdn die Woche.

Die Geschichte des gesammten in Deutschland geltenden Rechts lehret nach dem von Seichow Hr. D. Deckerley um 8 Uhr.

Das Natur- u. Völkerrecht werden Hr. Hofr. Mückert u. Hr. Pr. Böhmer beide um 8 U. nach dem Höpfer vortragen.

Das Gewohnheitsrecht der europ. Völker wird Hr. Pr. Martens um 10 U. in 5 Stdn d. Woche nach f. Lehrbuche (Prima lineae iur. Gent. Pract.) das bey Hrn. Dieterich zu haben ist, erklären.

Das alte röm. Staats- u. Privatrecht erläutert Hr. Dd Schmelzer nach dem v. Seichow um 10 U.

Die Institutionen erläutern nach d. von Höpfer edit. Heinccius Hr. Pr. Spangenberg u. Hr. Pr. Meiser, beide um 11 U. In eben d. Stde Hr. Pr. Waldeck nach der Ordnung der Ausgabe, womit er jetzt beschäftigt ist.

Die Pandecten erklären nach des sel. Böhmers Handbuche um 9 u. um 2 U. Hr. G. M. Böhmer, Hr. Pr. Spangenberg u. Hr. Dd Genert. Carsoisch erklärt die Pandecten Hr. Dd Poffe um 9 U.

M m m m m 3 Mit

Mit Zusarbeitsung verkniipfte Lehrstunden über die Pandecten wird Hr. Pr. Waldeck Donn., Mittw. u. Freyt. um 1 U. halten.

Die Lesze der Pandecten von den Appellationen wird Hr. Pr. Böhmer öffentlich erklären.

Die Bücher der Pandecten vom 41 bis zum 47 wird Hr. Pr. Welfer n. d. Böhmer öffentl. erläutern.

Ueber die Actionen nach d. Böhmer. Lehrbuche wird Hr. Dd Seyert um 4 U. in 5 Stdn d. Woche lesen.

Zu Examinatoris üb. d. Pandecten erbiten sich Hr. D. Desserley, Hr. Dd Seyert um 10 U., und Hr. Dd Poffe in e. bel. Stde.

Ueber den kleinen Steu lesen die Herrn Professoren Spangenberg um 8 U. u. Waldeck um 10 U.

Die Theorie des Civilprocesses lehren, öffentlich Dienst. u. Donnerst. Hr. Pr. Waldeck, privatim Hr. Dd Poffe um 8 U. in 5 Stdn. wöchentlich.

Das deutsche Privatrecht lehrt Hr. Hrn. Kunde n. d. v. Salschow um 3 U. Privatissime erläutert Hr. Dd. Seyert das geistl. u. weltl. Privatrecht in einer demnächst anzuzelg. Stunde.

Das deutsche Staatsrecht trägt Hr. GhZK. Wätter um 11 U. vor, u. privatlff. Hr. Dd Schmeyer.

Das spanische Staatsrecht wird Hr. Pr. Martens öffentlich erläutern.

Den weisphäl. Friedensschluß erklärt auch Hr. Dd Schmeyer um 4 U. unentgeltlich.

Das kanonische Recht lehret Hr. Pr. Böhmer nach seines Hrn. Vaters Lehrbuche am 10 U., und das Protestantische Kirchenrecht für Theologen Hr. Cand. Böhmer in 4 Stdn die Woche um 1 Uhr.

Das allgem. Staatsrecht d. Kirche, angewendet auf die Grundsätze der christl. Religion, trägt Hr. GhZK. Wätter in öffentl. Vorles. Sonn. um 3 U. vor.

Das Privatrecht der Fürsten erläutert eben derselbe Dienst. u. Donn. um 3 U.

Das

Das peinliche Recht erörtern Hr. Hofr. Mäcker um 3 U. nach dem Koch, Hr. Pr. Meißer v. d. Lehrbuche s. sel. Hrn. Waters um 3 U.

Das Lehnrecht erklären n. d. Böhmer Hr. Hofr. Mäcker um 9 U. Hr. Hofr. Kande um 3 U., Hr. D. Hagemann um 1 U. Die Lehre v. d. Reichslehnen erklärt nach eben diesem Handbuche Hr. Dd. Poffe Wittw. u. Sonn. um 4 U. zientzentlich.

Ueber das Wechsel- u. Hypothekrecht wird Hr. Pr. Martens Vorles. halten, Mont. Dienst. u. Donn. um 3 U., jenes wird er n. d. v. Seldow erläutern, und dieses nach s. kurzen Entwürfe, der nächstens gedruckt erscheinen wird, deutlich machen. Nach Hr. D. Desterley wird das Wechselrecht Mont. u. Dienst. um 1 Uhr erklären.

Praktische Vorlesungen: Hr. Hofr. Pütter hält Mont., Mittw. u. Frey. um 3 U. sein Praktikum. Hr. Hofr. Claproth hält um 8 U. s. Processuale. Praktikum, u. um 9 U. sein Rclatorium, beides nach seinen Lehrbüchern Auch ist Hr. Wicesynd. D. Wilsch zu e. Proc. Prakt. eloh. privatim erbdtig, u. wird Examinationsübungen über d. bürgerl. Recht, die Pandekten oder Institutionen privatim anstellen.

#### Heilkunde.

Die Litterärsgeschichte der Medicin lehrt Hr. Pr. Blumenbach um 9 U. nach s. Lehrbuche, an welchem jetzt gedruckt wird.

Die medicinische Encyclopädie gedenkt Hr. D. Hildebrand um 11 U. zu lesen.

Die Chemie u. Mineralogie s. bey d. Naturlehre. In der Anatomie wird Hr. Pr. Wisberg denen, welche sich im Bergliedern üben wollen von 9 bis 12 U. Gelegenheit geben. Um 2 U. wird er die anat. Demonstrationen halten.

Die angeborene Verschiedenheit des menschl. Geschlechts erklärt Hr. Pr. Blumenbach in öffentl. Vorles. Mmmmmmm 4 Die

Einige Capp. d. Physiologie wird Hr. D. Silberbrand aus der angew. Mathem. erklären.

Die Pathologie lehren nach d. Gaubius Hr. Hk. Murray um 9 U. oder in e. a. St. Hr. Pr. Blumenbach um 4 U., Hr. D. Silberbrand um 3 U. Die besondere Pathologie erklärt Hr. Pr. Strohmeyer um 5 U. Ueber die Augenkrankheiten liest Hr. Hk. Richter um 11 U.

Ueber die Krankheiten d. Knochen erteilt eben derselbe Mittw. u. Sonn. um 11 U. öffentl. Unterricht.

Die Frauenzimmerkrankheiten, sowohl die chronischen als die heftigen, benebst ihrer Heilung, erklärt Hr. Pr. Fischer in 4 Stdn die Woche um 11 U.

Die Semiotik lehrt Hr. D. Althof in 4 Stdn die Woche um 7 U.

Die Materia medica lehren Hr. Hk. Murray u. d. Rinne um 8 U., Hr. D. Silberbrand um 1 U.

Die Pharmacie nach dem Reg. mit Zuziehung der besten u. gangbarsten Apothekerbücher, lehrt Hr. Garnis, M. D. Fäger um 7 U. in 4 Stdn die Woche.

Die Kunst Recepte zu schreiben lehren Hr. Hk. Murray in e. bel. Stde, auch Hr. Pr. Fischer, so wie auch Hr. D. Althof um 9 U. in 2 Stdn die Woche.

Die allgem. Therapie erklärt Hr. Hk. Murray Mittw. u. Sonn. um 9 U. in öffentl. Vorles. Die besondere Lehren mittelst darüber angestellter Examinis u. Disputirübungen Hr. Hk. Murray in e. besondern Stde, u. Hr. Hk. Richter den andern Theil, welcher von chron. Krankh. handelt, um 10 U. Hr. Pr. Strohmeyer den ersten Theil um 4 U.

Den rechten Gebrauch der Heilmittel, besonders bey Chirurg. Krankheiten, lehrt Hr. Pr. Fischer nebst allen practisch. nöth. Vorsichtsregeln, um 4 U.

Ueber Kleinii Interpr. Clinic. liest Hr. Garnis, M. D. Fäger unentgeltlich in e. bel. Stde.

Die Aphorismen des Hippocrates erklärt Ab. um 6 U. in 4 Stdn d. Woche Hr. D. Althof. Die



Zur Kenntniß und Beurtheilung med. Fälle führt Hr. Dr. Strohmer geübtere Zuhörer Mittw. u. Sonnab. um 3 U. an.

Die Manualchirurgie trägt Hr. H. R. Richter im öffentlichen Krankenhause um 3 Uhr vor.

Die Geschichte der Hebammenkunst erzählt Hr. Dr. Fischer Mittw. u. Sonn. öffentl. um 9 U., und ertheilt zugleich Unterricht über die vornehmsten dahin gehörigen Bücher und Werkzeuge.

Die Hebammenkunst lehrt eben derselbe Mont., Dienst., Sonn. u. Freyt. um 9 U. nach dem Steln, und wird die Handgriffe an dem Sautome zeigen. Ebenderselbe wird auch Mittw. u. Sonn. um 11 U. in dem, auf Befehl der Regierung bis auf den vollendeten Bau des neuen Accouchirhauses in dessen zu diesem Behufe eingerichteten, Privat Hause practische Uebungen in der Geburts-hülfe veranstalten.

Ueber die gerichtliche Arzneykunst u. med. Polizey hält Hr. Dr. Wisberg nach dem Ludwig um 6 Uhr Vorles.

Die Vieharzneykunst wird Hr. Stallmstr. Myrer so vortragen, daß er die Physiologie, Pathologie und Therapie unter dem Namen e. pract. Collegii begreift.

Die öffentlichen bisher aufgesetzt gewesenen clin. Anstalten wird Hr. Dr. Fischer, dem von königl. Regierung erhaltenen Befehl gemäß, um 11. fortsetzen, u. zugleich die Regeln nach denen das Betragen am Krankenbette eingerichtet werden muß, anzeigen.

Practische Examinirübungen u. Ausarbeitungen in lat. Sprache wird Hr. Dr. Fischer um 5 U. anstellen, auch geleitet Hr. Garm. M. D. Zäger dergleichen zu veranstalten.

Weltweisheit.

Die theoretisch - practische Logik für Anfänger lehrt Hr. M. Müller nach Reimarus um 3 U.

Die Logik u. Metaphysik trägt Hr. H. R. Feber um 9 U. vor. M m m m m 5 Die

Die Critik lehrt Hr. H. Heyne Mittw. um 3 U.  
 Die Psychologie erklärt Hr. Dr. Meiners um 8 U.  
 Die philof. Moral entwickelt Hr. H. Feder  
 um 3 Uhr.

Das allgem. Staatsrecht, nebst den Grundfäßen  
 der Doctrin erklärt Hr. H. Schöbzer nach d. Achen-  
 woll um 4 Uhr.

Von den verschied. Regierungsformen handelt  
 eben derselbe öffentlich um 1 U.

Die Polizey- u. Cameralwissenschaft lehrt Hr.  
 H. B. Amann um 2 U.

Die Handlungswissenschaft, das ital. Buch-  
 halten u. die Waarenkunde trägt eben derselbe um  
 10 Uhr vor.

Die Technologie erklärt Hr. Inspector Gatterer n.  
 der Beckmann. Anleitung um 10 U. mit Besichtigung  
 der hiesigen und benachbarten Fabriken und Vorzei-  
 gung einer technologischen Sammlung.

Ein Practicum Camerale wird Hr. H. Beck-  
 mann Mittw. um 10 U. lesen, um Uebungen in Aufsa-  
 hen zur Defonomie, Polizey- u. Cameralwissenschaft  
 zu veranlassen.

Dyptenturkungen halten öffentl. Hr. H. Feder  
 um 11 U., Hr. Dr. Meiners in e. bel. Stunde.

#### Mathematische Wissenschaften.

Die reine Mathematik lehret Hr. H. Kästner  
 tägl. um 10 U., Hr. H. Meiser nach d. K. in eb. d.  
 Side. Hr. D. Hildebrandt nach f. Lehrbuche, daran  
 jetzt gedruckt wird, um 8 U. Hr. M. Eberhard um 2  
 U., nach Wolfs Quäz, um 3 U. Hr. M. Ebell nach K.  
 um 4 U., auch privatim nach Wolf oder e. a. bel.  
 Lehrbuche. Hr. M. Müller n. K. um 10 U. Der Re-  
 rer a. d. lat. Schule Hr. Doppermann, n. K. um 10 U.  
 u. Ab. um 6 U., Hr. Cand. Doppermann, auch n. K.,  
 um 2 Uhr.

Die pract. Rechenkunst lehren Privatlij. Hr. M.  
 Ebell u. Hr. Cand. Doppermann. Die

Die ökonom. Rechenkunst lehret Hr. Doppermann. Lehrer bey der lat. Schule, nach Michelfens Lehrbuche um 1 U.

Ueber die juristische u. polit. Rechenkunst hält Hr. M. Müller nach v. Florencourts Abhh. um 5 U. Vorles.

Ueber das doppelte Buchhalten gibt Hr. Cand. Doppermann privatim Unterricht.

Das cameraalische Staats-Buchhalten nach d. Methode der verbesserten Rechnung in doppelten Posten erklärt Hr. M. Müller nach s. verheff. Entw. welcher nächstens die Presse verlassen wird, um 9 Uhr.

Ueber die Ungeheer oder Analysis endlichter Größen lesen privatim Hr. H. R. Kästner und nach Kästner oder Euler Hr. M. Ebel, priv. n. S. Hr. M. Müller um 8 U. Hr. Doppermann an d. lat. Schule um 11 U., Hr. Cand. Doppermann um 10 U.

Die ersten Begriffe des Unendlichgroßen u. Unendlichkleinen, die daher entstandnen Rechnungsarten, die Differential-Integral- u. Fluxionrechnung, welche zusammen unter dem Namen Analysis des Unendlichen oder Infinitesimalrechnung bekannt sind, trägt Hr. M. Müller um 11 U. vor.

Die angewandte Mathematik mit vorzüglichster Rücksicht auf die Mechanik lehret Hr. M. Müller um 4 Uhr.

Die Theorie der Perspectiv u. der Projectionen erklärt Hr. H. R. Kästner in öffentl. Vorles. u. zeigt ihren Gebrauch in der Astronomie und Geographie, Mont. u. Denn. um 5 U. Auch Hr. H. R. Meister lehret privatim die Perspectiv.

Die Kenntniß des gestirnten Himmels ertheilt Hr. M. Ebel nach Wobem privatim, u. eben so unterrichtet auch Hr. Cand. Doppermann in der Astronomie.

Die Mechanik lehret Hr. Doppermann bey d. lat. Schule nach Böhms um 3 U. u. der Cand. Hr. Doppermann privatissime. Die

Die Artillerie u. Luftfeuerwerferey zeigt Hr. M. Eberhard um 1 Uhr.

In den höhern Theilen der Mathematik erbiethen sich auch noch zu besonderm Unterricht beide Herren Dyperrmänner.

Die bürgerliche Baukunst lehren, u. zwar den andern Theil, welcher von Säulen s. w. handelt, Hr. H. R. Meister öffentlich; überhaupt nach Ventbers collegio architectonico Hr. M. Eberhard um 8 U., verbunden mit dem Bauanschläge Hr. M. Ebell um 3 U., auch privatiff. Hr. Dyperrmann bey d. lat. Schule um 8 U., Hr. Cand. Dyperrmann um 8 U.

Ueber die vortheilhafteste Einrichtung der Stadtgebäude zu verschiednen Absichten ertheilt Hr. Kämmer Vorbeck um 9 U. Unterricht.

Die Anlage wirtschaftl. Landgebäude zeigt eben derselbe nach seinem Entwürfe über die Landbaukunst um 8 U. M.

Die Graphik zum Behuf der Baukunst überhaupt, oder die Geschicklichkeit, Bauentwürfe gehörig auf das Papier zu zeichnen, lehrt Hr. H. R. Meister um 11 U.

Ueber die Verfertigung der Bauanschläge der Civil- Kriegs- u. Wasserbaukunst ertheilen Hr. M. Ebell privatiff. u. Hr. Kämmer Vorbeck, nebst den dazu gehörigen Rissen, um 11 U. priv. Unterricht.

Die gerichtliche Baukunst, üb. die vornehmsten Fälle, welche bey dem Bauwesen zu Streitigk. Anlaß geben, lehrt Hr. M. Eberhard um 11 U.

In der Mühlenbaukunst unterrichtet auch Hr. Kämmer Vorbeck um 10 U.

Die Kränzenbaukunst zeigt Hr. M. Eberhard um 10 Uhr.

In der Kriegsbaufkunst u. Taktik unterrichten, Hr. H. R. Meister privatiff. Hr. M. Eberhard sammt Angriff u. Vertheidigung der Festungen um 9 U., Hr. Cand. Dyperrmann um 11 U.

Eine

Eine Einleitung in die militärischen Wissenschaften nach Mauillon gibt Hr. M. Ebell privatiff.

Naturlehre.

Die Naturgeschichte lehrt Hr. Pr. Blumenbach um 5 U. Hr. Wff. Gatterer nach d. Keßlerschen Anfangsgründen mit Vorzeigung eigener Naturalien u. der besten Abbildung aller Thiere, in e. noch zu best. Grnde.

Die Mineralogie erklärt Hr. Pr. Smelin nach s. Lehrbuche, u. zeigt die meisten Körper vor um 11 U. Hr. H. Beckmann, in bes. Rücksicht auf Delonairie und Technologie um 1 U.

Die ökon. praktische Mineralogie mit Versuchen liest Hr. Wff. Gatterer über eigne Säge, od. üb. irgend ein Lehrbuch um 11 oder 1 U.

Ein Vorberereitungscollegium zu e. nützlichen Harzreise wird eben derselbe nach s. eben herausgegebenen Einleitung in 3 belieb. Stdn d. Woche, halten.

Die Botanik, Pharmacie u. Anatomie s. bey der Hellkunde.

Die Chemie lehrt Hr. Pr. Smelin nach s. Handbuche um 3 U. u. macht die Sache durch Versuche deutlich. Ebenderselbe trägt die rechnische Chemie um 9 U. 4 Stdn d. Woche vor u. handelt in öffentl. Vorlesf. die chemische Lehre de solventibus, praecipitantibus und reagentibus ab. Mont. u. Mittw. um 1 Uhr.

Die Experimentalchemie erklärt Hr. Pr. Pichtenberg nach d. sel. Erleben um 2 U. 5 Stdn die Woche. Ebenderselbe trägt nach eben dem Handbuche die physikalische Erdbeschreibung, die Meteorologie und die Theorie der Erde um 4 U. vor.

*physik  
S. 16*

Geschichte mit den Hülfswissenschaften.

Die allgemeine Erdbeschreibung lehrt Hr. H. Gatterer um 10 U. Hr. Prof. v. Colom in einer demnächst anzuz. Stde. u. Hr. M. Raff um 4 U. in 5 Stdn die Woche privatiff.

Die alte Erdbeschreibung macht auch Hr. M. Raff nach Oberlin und d. Anolite um 5 U. in 5 Stdn d. Woche deutlich. Privatiff.

Den

Den Gebrauch der Weltkugel zeigt Hr. Fr. v. Colom in einer demnächst anzukündigenden Stunde.

Die Diplomatik lehrt Hr. H. Gatterer in den Ferien um 9, 11 u. 1 Uhr, in dem Winterhalbjahre selbst um 1 Uhr.

Die Heraldik erklärt Hr. H. Gatterer entweder allein, oder verbunden mit d. Chronologie u. Numismatik, privatim.

Die Geschichte der Menschheit lehrt Hr. Fr. Weiners nach J. unter d. Presse befindl. Lehrbuche, um 4 Uhr.

Die allgem. Weltgeschichte erzählt Hr. Fr. Spittler um 3 U.; so wie d. Geschichte d. vornehmsten Reiche Europens um 8 Uhr U.

Die Geschichte des nördl. Europa, besonders seit Carl d. Gr. erläutert Hr. H. Schläger nach d. Kreuzer um 3 U.

Die deutsche Geschichte lehrt Hr. Fr. Spittler um 4 Uhr.

Die deutsche Geschichte u. Staatsverfassung von Conrad dem I. bis auf Carl V. trägt Hr. D. Wölfe vor.

Die Geschichte des 30jährigen Kriegs erklärt Hr. M. Strellmann unentgeltlich, in 2 Sdn die Woche.

Die Braunschweig-Lüneburgische Geschichte wird Hr. D. Desreux um 4 U. vortragen.

Die Geschichte der Religionsorden erzählt Hr. Prof. Spittler öffentlich.

Die Staatsr. der vornehmsten Staaten v. Deutschland handelt Hr. M. Strellmann Nachm. um 3 U. in 5 Sdn d. Woche ab.

Die Kirchengeschichte ist bey der Gottesgelahrtheit, die Geschichte der Rechte bey der Rechtsgelehrtheit, und die Naturgeschichte bey der Naturlehre angezeigt worden.

#### Literatur.

Die allgem. Geschichte der Gelehrsamkeit lehrt Hr. Fr. Eyring um 4 U. Hr. Fr. Meuß in eine demnächst anzuk. Sdbd. Der letztere will auch die gelehrten Geschichte des 16. u. 17. Jahrh. vortragen.

Die Literaturgeschichte des westl. nnd südl. Europa v. d. Anfange des Zeitalters Ludw. XIV. bis auf unsre Zeiten wird Hr. Fr. Meyer vortragen.

#### Schöne Wissenschaften und Künste.

Die Baukunst s. unter d. mathem. Wissenschaften.

Die Anfangsgründe der Zeichenkunst u. Malerey lehrt Hr. Fiorillo, Aufseher der bey hies. Universitätsbibliothek befindlichen Kunstsch. Sammlung. Privatim. lich, er die Geschichte der Malerey, Bildhauerey u. Kupferstecherkunst von ihrer Entstehung bis auf unsre Zeiten, wovon er besonders auf das

das Praktische dieser Künfte Rücksicht nimmt. Er setzt auch seine Zeichnungsacademie nach dem Platten fort. Auch Hr. Eberlein erbiethet sich im Zeichnen u. Mahlen Untern. zu geben.

In der Musik gibt Hr. Musikdirector Forkel theoretischen und pract. Unterricht.

Die Tanzkunst s. Beidesübungen.

#### Astrichum.

Die römischen Alterthümer d. i. die Statistik, das Staatsrecht u. die Gründe des Privatrechts, nebst dem Privatleben der Römer, erklärt Hr. H. H. Henne nach f. 1783 gedruckten Conspectus um 2 Uhr.

#### Philologie, Kritik und alte Sprachkunde.

Die hebraische Sprache lehren Hr. Fr. Zychsen, welcher zugleich eine Notiz von der hebr. Litteratur u. eine histor. Einleitung in die Kritik des A. T. ertheilt, um 2 U., Hr. Dr. Dolsch, welcher besondere Rücksicht auf die Anfänger nimmt, u. zur Anwendung der grammat. Regeln das 2te Buch der Chronik theils selbst interpretirt, theils seine Herrn Zuhörer interpretiren u. analysiren läßt, nach der Diederichschen Grammat. um 10 U. Mont. Dienst. Donn. u. Freyt. auch zu Privatst. im Hebr. erbdilig, u. Hr. Rep. Voss in e. d. Gebden, nach einer den Zuhörern mitzutheilenden Tabelle, in Verbindung mit analyt. Lectur eines histor. Buchs des A. T.

Das Arabische trägt Hr. H. Michaele nach f. Stamm- u. Chronomachie um 1 U. vor.

Das Syrische lehrt Hr. Fr. Zychsen um 5 U.; und wird seine öffentl. Vorles. noch sonst gehörigen Orts anzeigen.

Die Vorles. üb. d. A. u. T. sind bey der Gottesseligkeit angezeiget worden.

Vorles. üb. d. griech. Sprache u. griech. Profanschriften. Hr. H. Henne wird die Seminaristen in der Interpretation der Hecuba des Euripides lehren, um 3 U., Donnerst. u. Freyt. Hr. Dr. Kulenkamp erklärt öffentl. den Argonautenjug des Apollonius u. priv. des Euripides Iphigenie in A. u. T. Hr. Fr. Eyring will privatst. üb. den Herodot lesen. Auch Hr. Dr. Wolborth ist zu Privatst. im Griech. erbdilig. Hr. Fr. Sitig hat erklärt um 5 U. in 4 Gebden d. Geschichte des Herodot. Hr. Fr. Suchfort erklärt Aeschyls Trauerspiele u. hält auch Privatst.

Höhere latein. Schriftsteller: Hr. H. Henne läßt die Seminaristen unter seiner Aufsicht die Proben des Seneca erklären, u. läßt sie im Schreiben u. Disputiren Donn. u. Freyt. um 3 U. Hr. Fr. Eyring ist auch zu pract. Übungen im lat. Schreiben u. Disp. erbdilig. Hr. Dr. Wolborth ist nicht abgeneigt.

1512 Gbt. Anz. 150. St., den 22. Sept. 1785.

neiat, wieder Privatiss. im Lat. zu halten. Hr. Pr. Stieghan hält Mont. Mittw. u. Donn. sein pract. lat. Collegium um 6 u. Hr. Pr. Wittschelich erklärt Virgils Aeneide 5 Stdn die Woche um 5 u. Hr. N. Suchfort erläutert den Quintilian de instit. orat. und ist zu Privatiss. erbdtig.

Pract. Uebungen im Interpretiren gibt noch, ausser den bereits angezeigten, Hr. Pr. Ryhsen u. wird seine öffentliche Vorles. demnächst anzeigen.

#### Neuere Sprachen und Literatur.

Die deutsche Sprache mit der deut. Literatur lehrt Hr. Cand. Emmert. Ebenderselbe gibt um 5 u. pract. Anweisung zum Geschäftefalle.

Im Französischen wird Hr. Pr. v. Colom einige Oden von Voltaire u. Fabeln von la Fontaine u. la Mothe öffentl. erkläret. Sein Fundamentale u. Conversatorium wird er in beliebigen Stdn halten, auch pract. Anweisung zum Stile geben. Der Rector Hr. de Chateauboutg wird in dieser Sprache Unterricht ertheilen u. Mittw. u. Sonn. um 11 u. sein Conversatorium halten. Auch Hr. Schiet gibt Unterricht in den Grundsätzen der franz. Sprache, sowohl im Schreiben u. Sprechen, als auch im Erklären eines belieb. Schriftstellers.

Im Englischen wird Hr. Pr. Pepin in zu verabred. Stdn nicht nur die Anfangsgründe der Sprache beibringen, sondern auch im Aussprechen, Reden, Schreiben u. im Stile unterrichten, auch Dichter u. Prosaisien erklären. Auch Hr. Cand. Emmert unterrichtet in der engl. Sprache u. hat seine collection mit seinen Schülern.

Im Italiänischen unterrichtet Hr. W. Eberhard und Hr. Rector Caltz.

Im Spanischen geben auch Hr. W. Eberhard und Hr. Rector Caltz Unterricht.

Das Holländische lehrt auch Hr. W. Eberhard.

Die Keimbahn ist dem Hrn. Stollmstr. Hoerer untergeben; der Fuchsboden dem Hrn. Fuchsmstr. Scholz; und der Tanzboden dem Hrn. Tanzmstr. Wiesmann.

Im Schreiben unterrichtet der Mehell Fricke als Universitäts-Schreibmeister.

Wegen der Logie kann man sich bey dem Logicommissar Ulrich auf der Post melden; so das Auswärtige, welche ein Logis suchen und voraus bestellen wollen, sich an ihn wenden, and sowohl in Absicht der Preise, als in Ansehung der übrigen Bedürfnisse durch ihn Nachricht erhalten und das Erforderliche besorgen lassen können.



---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

151. Stück.

Den 24. Sept. 1785.

---

Göttingen.

*Murray.*

**V**on Hrn. Joh. Heinrich Andreas Niemeyer, aus Nordheim, haben wir eine Probschrift, *de Violae caninae in medicina usu*, erhalten, die er den 26. März verteidigte. Aus dem Weisengeschlecht giebt es mehrere Gattungen, die nach bisherigen Erfahrungen eine Arzneykraft besitzen, diejenige, von welcher die weiße Ipecacuanha her ist, die Merzviole, das Dreyfaltigkeitskraut, und nun auch die Waldviole. Hr. N. beschreibt II Versuche mit der Wurzel dieser letzten, die hieselbst angestellt worden sind. In diesem Stück hat er nur die Herren Coste und Willemet, welche gleichwohl bloß von einem einzigen Kranken reden, zu Vorgängern. Die Wurzel wurde zu Anfang des vorigen Winters eingesamlet und getrocknet. Sie  
N n n n n n erweckte

erweckte in ein paar Fällen mäßiges Erbrechen, auch verschiedentlich Stuhlgänge, in andern leistete sie gar keine Wirkung, schadete doch nicht. Am wirksamsten war sie in Pulver zu einem bis anderthalb Scrupel. Im Decoct leistete sie nichts, auch war sie ohne fremde Zumischung im Aufguss unwirksam. Die Wirkung der unvermischten Wurzel schränkte sich also übers Haupt nur auf wenige Beispiele ein; gleichwohl ein Wink zu fernern Versuchen.

Zum 8. April gehört Hrn. Fried. Wilh. Büttner, aus Curland, Gradualschrift *de febris nervosa acuta*. Er beurtheilt die verschiednen Namen, die man den Nervenfebern bezeugt, febris nervosa, spastica, hysterica, maligna und beschreibt dasjenige, das er für ein hitziges Nervenfeber hält. Man muß die Schrift ganz lesen, um den W. zu verstehen.

Murray.

Erlangen.

Vermuthlich hat man nur in der Erwartung, daß der jüngere Hr. v. Linne die spätern akademischen Schriften seines Heren Vaters gesammelt umdrucken lassen würde, dieses zur Erweiterung der Naturkunde und Medicin sehr nützliche Geschäfte so lange verschoben. Da nun aber diese Hoffnung durch den Tod des Sohnes gänzlich vereitelt worden ist: so muß es dem Hrn. Hofr. Schreiber als ein Verdienst mehr angerechnet werden, daß er die Reihe von CAROLI A LINNE *Equitis — Amoenitates academicae* durch ein *Volumen octavum cum tabulis aeneis* in Palm's Verlage auf 21 Bogen in Octav vermehrt hat. Der Verleger hat weder am Druck und Papier, noch an den 8 Platten, die von Sturm sein gestochen sind, etwas gespart. Hr. S. hat aber außer der Ausmerzung der Druckfehler einige hin und wieder in diesen Streitschriften genannte

genannte Gewächse näher nach Linn. fil. Suppl. plant. bestimmt, wovon wir die Dissp. Observationes in materiam medicam und Plantae Surinamenses als Beispiele anführen. Die in diesem Bande enthaltenen Aufsätze sind: 151. Coloniae plantarum; 152. Medicus sui ipsius; 153. Morbi nautarum Indiae; 154. Flora Akeroenlis. 155. Erica; 156. Dulcamara; 157. Pandora et Flora Rybyensis; 158. Fundamenta Testaceologiae von Hrn. Wb. Murray; 159. Respiratio diaetetica; 160. Fraga vesca; 161. Observationes in Materiam medicam; 162. Planta Cimicifuga; 163. Esca auium domesticarum; 164. Marum; 165. Viola Ipecacuanha; 166. Plantae Surinamenses; 167. Ledum palustre; 168. Opium; 169. Bigae insectorum; 170. Planta Aphyteja; 171. Hypericum. Also 21 Schriften. Es ist überhaupt schwer, den Urtheil, den der sel. Ritter v. L. bey einzelnen Disputationen, gehabt hat, wovon sein Name steht, zu bestimmen. Wenige sind ganz aus seiner Feder geflossen; einige sind zuverlässig ihm nur insofern eigen, daß sie seine Sätze weiter ausführen; bey andern, wie der Rec. weiß, hat er nur einen Entwurf oder einzelne Beobachtungen mitgetheilt, deren Drapierung er dem Respondenten überlassen, die freilich nicht immer die zielichste und schmackvolle ist, und hiemit bey der Vergleichung mehrerer dieser Schriften eine unangenehme Vergleichsmöglichkeit in der Einleitung verräth, woran der Grund wohl in der Uebereinstimmung der Collegienhefte zu suchen ist. Aber auch in diesen Aufsätzen schimmert der Geist des großen Mannes durch, und sie übertreffen insgesammt, auch bey einem nicht ganz andern Gewand, bey weitem die mehresten akademischen Schriften, an denen gemeinlich

Nnnnnnn a nicht

nichts als Gewand ist. Der Rec. vernimmt, daß noch ein 9. Band nachfolgen wird, worin Schriften stehen sollen, bey denen der R. v. L. nur allein den Vorſiß auf dem Catheder geführt hat.

*Sprengel.*

Salisbury.

Bei Easton ist noch 1784 gedruckt: The Diary of the late *George Bubb Doddington*, Baron of Meicombe Regis, from March. 1749. to Febr. 6. 1761. Octav, 506 Seiten. Der Verf. dieses Tagebuchs war bald ein Freund des Hofes, bald auf Seiten der Gegenparthey. Er bekleidete bis 1749 das Amt eines Schatzmeisters der Flotte, legte aber diese Stelle nieder, um in Diensten des damaligen Prinzen von Wales, die Oppositionparthey zu verstärken, um künftig einmal eine größere Rolle zu spielen. Wie mit dem Tode des Prinzen 1751 alle seine Hoffnungen scheiterten, suchte er sich wieder mit dem Hofe auszusöhnen, und der große Theil dieses Tagebuchs beschreibt des V. Bemühungen, die Minister zu gewinnen, das Interesse des Hofes bey den Parlamentswahlen, zu beobachten, und seine Dienste bey aller Gelegenheit, oft kriechend genug, anzubieten. In dieser Absicht also, oder um an wirklichen Beyspielen zu sehen, wie die britischen Staatspartheyen einander entgegen arbeiten, wie die wichtigsten Reichsgeschäfte oft von dem Privatinteresse einzelner Personen abhängen, und was für Mittel die sogenannten Patrioten ergreifen, um zu ihrem Zweck zu gelangen, wird gegenwärtiges Tagebuch dem Leser, wenn er Geduld hat, sich durch bogenlange Erzählungen von Wiffen, Gattungen, und Unterredungen, über die unbedeutendsten Dinge durchzuarbeiten, mannichfaltige Unterhaltung

haltung geben. Desto weniger läßt sich daraus für die Geschichte dieser Zeiten, für die Zwiffigkeiten Georgs des Zweyten mit dem Prinzen von Wales, Englands auswärtige Verbindungen, und die Verhandlungen vor dem Krieg mit Frankreich, schöpfen, weil der D. die Gabe eines aufmerksamen Beobachters nicht besaß, er erst in den letzten Jahren seines Lebens wieder zu Staatsgeschäften gezogen ward, und seine Privatangelegenheiten und wiederholten Versuche, das Ministerium und den Hof zu gewinnen, hier am umständlichsten und mit einer oft ermüdenden Weitläufigkeit detaillirt werden. Hin und wieder hat das Tagebuch Lücken, auch werden die meisten in der geheimen Geschichte dieser Zeiten nicht ganz unterrichtete Leser, weil der D. zu viel verschweigt, und zu viel als bekannt voraussetzt, nicht alle Stellen des Tagebuchs verstehen, indessen doch hier allerley über das 1751 erfolgte Absterben des Prinzen von Wales, und die Erziehung des jetzigen Königs Majestät betreffen, die ohne dieß Tagebuch wohl nicht so leicht ins Publicum gekommen wären. Der Herausgeber der sich Henrich Pentubdole Wpudham unterschreibt, hat dieß Tagebuch nebst mehreren andern Papiere des D. geerbt, und in der Absicht herausgegeben, in welcher er es wahrscheinlich auflegte, sein politisches Betragen der Welt zusammenhängend darzulegen, und zu rechtfertigen.

*Sübingen.*

*Halsberg.*

Abhandlung von den besondern Rechten der Juden in reinlichen Sachen von D. Chr. Gottl. Gmelin. 1785. Octav, 114 Seiten. — Bey den vielen Reformationen, die das Kriminalrecht in neuern Zeiten erfahren hat, mag es billig jeden Wunder  
N u n n n n n 3 nehmen,

nehmen, sie noch nicht auf einen Theil desselben erstreckt zu seyn, der es nicht minder als andre verdient, den allgemeinen Rechten der Menschheit gemäß zu seyn. Unstreitig mußte es dem Hrn. Verf. der sich schon sonst mit der Gesetzgebung über Verbrechen und Strafen in ihrem ganzen Umfange beschäftigt, auffallen, wie vielen Mißbräuchen die Kriminaljustiz noch in Ansehung des jüdischen Volks unterworfen sey; um so mehr, da bey allen Verbesserungen, die man demselben in Ansehung seines bürgerlichen Zustandes zu verschaffen gesucht, keiner an diesen wichtigen Punkt gedacht hatte: und mit Recht können wir uns Glück dazu wünschen, daß es ihm gerade zuerzt auffiel, da er seinen Gegenstand auf eine so würdige Art behandelt hat. Ehe er sich an die Abhandlung selbst macht, schickt er mit Recht eine Einleitung voran, worinn er die Gründe durchgeht die auf strenge und sonderbare Behandlung der Juden in weltlichen Sachen nothwendig Einfluß haben müssen: er betrachtet den bürgerlichen Zustand und Behandlung der Juden, zeigt den Ursprung des Ehrfurchts gegen sie, und hauptsächlich den Groll der Geistlichen und ihre Verehrungsgüthe in den ersten Jahrhunderten, woraus in der Folge eine Menge unerhörter Verwundungen entstand, die, so unerwieben sie auch immer waren doch zu den härtesten Verfolgungen Anlaß gaben. Hauptfächlich seit dem elften und folgenden Jahrhunderten machte sie in Deutschland Haß und Heißgier, unter dem Deckmantel der Religion, zu Gegenständen der heftigsten Verfolgungen: Intoleranz und Verachtung stieg vornehmlich durch die Geißlichkeit aufs höchste gegen sie, und selbst Gelehrte riechen nicht nur einmal, sie ganz anzuerkennen, (S. 9 u. ff.) bis endlich die Kaiser sie als Kammerknechte

merknechte öffentlich in ihren Schutz nahmen. Das Wunder, wenn solche Verachtung der Juden auf Ausübung der Criminaljustiz gegen sie sehr nachtheilig wirkte, so daß sowohl bey Bestrafung einzelner Verbrechen, als auch beym peinlichen Verfahren selbst sie oft die ungerechteste Behandlung erfahren mußten. Diejenige Verbrechen nun, in Ansehung derer sie eine sonderbare Behandlung erfahren, und leider noch oft erfahren, geht der D. im ersten Abschnitt durch. Nicht bloß härtere, sondern oft auch gelindere Rechte stehen den Juden zu, und doch liegt der Grund von beiden nur in ihrem bürgerlichen Zustande: sobald man sie im Verhältniß gegen Christen und christliche Religion betrachtet, ist die Strafe gewöhnlich übertrieben hart, und bey weitem nicht der Bestrafung der Verbrechen eines Christen gegen Juden angemessen, da hingegen Verbrechen der Juden unter sich viele Rechtsgelehrte weit gelinder als bey Christen bestrafen; so bestrafen viele die Blutschande, wenigstens nach menschlichen Gesetzen nicht, und so auch nicht die Bigamie, da hingegen alle Fleisचेverbrechen, mit Christen begangen, ungerecht hart bestraft werden. Bisweilen ist es der Fall, daß bey einem und demselben Verbrechen die Juden ein vortheilhaftes und ein nachtheiliges Recht genießen, z. B. beym Diebstahl S. 34 u. 35, da ein Jude, der unwissend, gestohlene Sachen kaufte, solche ehemals nicht ohne Ersatz des Kaufprelums restituiren durfte, so wie er auf der andern Seite wegen eines Diebstahls zwischen zwey Hundten bey den Füßen aufgehängt ward. So hatten die Juden auch beym Blawsucher Vortheile S. 39, die aber in ihren Folgen nur desto schädlicher für sie waren, da sie ihren Haß und Verfolgung vermehrten. — Auch bey dem peinlichen Verfahren haben

1720 Götting. 151. St., den 24. Sept. 1785.

haben die Juden besondre Rechte, und damit beschäftigt sich der zweyte Abschnitt. Sowohl in Ansehung ihrer Anklage und Zeugnißes gegen Christen, als auch in Betracht des allgemeinen Verdachts, den man gegen sie als Juden hat, und der in Verbindung mit andern Anzeigen nicht nur die Folter, sondern auch sogar eine härtere Folter bewirken soll, werden sie gewöhnlich sehr ungerecht behandelt, so wie im Gegentheil ihre Belehrung zum Christenthum kurz vor ihrem Tode ein sehr unglücklicher und trauriger Beweggrund zu einer gemilderten Criminaljustiz gegen sie zu seyn pflegt. Durchgehends bemüht sich der W. durch Widerlegung dieser sonderbaren Behandlungsarten die Rechte der Menschheit dem jüdischen Volke zu vindiciren, zeigt die Quelle aller der Sonderbarkeiten in der ganzen bürgerlichen Lage und wenigen Duldung desselben, mit deren Besserung und Vermehrung alles jenes auch von sich selbst nothwendig wegfallen werde, da dann kein Unterschied der Religion mehr, noch ein Glaube vor dem andern auf Mehrung oder Minderung der Justiz Einfluß haben, sondern vielmehr auf den moralischen Character des Verbrechens gesehen werden müsse; ja selbst K. Karls Halsgerichtsordnung gebe durchgängliches Schweigen von den Juden einen trefflichen Beweis von Gleichstellung derselben mit den Christen in Ansehung der Criminaljustiz. — Mit Recht können wir diese kleine Schrift als lesenswürdig empfehlen, da sie sich nicht nur durch Vortrag und Gründlichkeit, sondern auch durch eine ausgebreitete Belesenheit und Anführung sonst wenig benutzter Bücher auszeichnet.

---

Druckfehler.

E. 1404. 3. 12. v. E. I. Münsterkirche



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

152. Stück.

Den 24. Sept. 1785.

---

Paris.

*Käpfer. Gmelin.*

**H**istoire de l'Académie royale des sciences: année MDCCCLXXXI. avec les mémoires de mathématique et de physique pour la même année: tirés des registres de cette Académie. 1784. Quart. Die erstere auf 114 S. enthält außer einem kurzen Auszuge aus den Abhandlungen für diesen Band, einer Nachricht von den Preisen, welche die Akademie ertheilt, und von eingeschiedten Abhandlungen, die sie für den folgenden Band bestimmt hat, die Lebensgeschichte einiger verstorbenen Mitglieder, der Hrn. Vertin, des Hrn. M. v. Courtauvau, des Hrn. Gr. v. Maurepas, und des Hrn. Tronchin. Die letztern sind 773 S. stark und mit XV Kupferplatten begleitet; die Abhandlungen selbst sind folgende:

○○○○○○      Aus

Aus der Naturgeschichte, Zergliederungs-, Schmelz- und Verzeuungskunst. Hr. Sage untersucht den Aventurinstein, und einige schillernde Steine; den erstern, wie man ihn in Spanien und Britannien findet, erklärt er für einen überlichten rothbraunen Quarz (den deutschen aus der Ufermark scheint er nicht zu kennen, so wenig als die Zerlegungen des Feld- und Schieferspats durch deutsche Naturforscher). auch den Mondstein hält er für einen Feldspat; zuletzt einige Untersuchungen des Feldspats durch Destillation und starkes Feuer. Hr. Dabenton setzt den Begriff von Spat, u. vorneml. von Feldspat auseinander; er sieht eine Art von natürl. Aventurin, die er schon vor mehr als 30 Jahren zu sehen bekam, (nicht die spanische), und mit Hrn. Sage den Mondstein für eine Art des Feldspats an. Von ihm sind auch die Bemerkungen über die Einrichtung der Luftröhre bey verschiedenen Vogelarten, vornemlich bey dem mexikanischen Pauwis; bey den Vögeln sind die Halswirbeln nicht nur in Rücksicht auf ihre Länge, sondern auch in Absicht auf ihre Anzahl von denen anderer Thiere und unter sich selbst wieder sehr verschieden; bey dem Papagai hat Hr. D. ihrer eif, bey dem Schwan 22 gezählt; auch bey den Säugthieren haben sie eine sehr verschiedene Länge; Hr. D. nennt hier sechs Vögel, den wilden Schwan (der zahme Schwan ist darinn verschieden), den Reiher, den gemeinen und amerik. Kranich, den Parague, und den Pauwis, bey welchen die Luftröhre länger ist, als der Hals, bey den vier ersten geht sie zuvor in die Luftröhren, ehe sie in die Lungen kömmt; bey beiden letztern läuft sie außerhalb der Brusthöhle unter der Haut, und kömmt erst von da wieder in die Brust zurück; bey dem Parague ist sie über drey mal so lang, als der ganze Vogel; auch bey dem Pauwis ist sie um  $\frac{2}{3}$  länger; ihre Ringe sind, wie die Zunge einer Hautbois gefaltet; Hr. D. glaubt, daß die

die Länge der Lufröhre der Grund von der starken Stimme dieser Vögel sey. Er liefert endlich noch einige Bemerkungen über das Eichen- und Kastanienholz, und zeigt, wie sehr sie in Rücksicht auf ihren innern Bau verschieden sind, und daß das, was man in alten Gebäuden für Kastanienholz hielt, nichts anders als Eichenholz ist: diesen Gegenstand führt Hr. Souge-rouy de Bondaroy in einer eigenen Abhandlung weiter aus: Zuerst von dem Vaterlande des Kastanienbaums, dann von dem Laufe der Fasern in seinem Holze, von seiner Lagen, ihrer Dichte und Farbe, von seiner Schwere; die einheimischen Eichenarten, deren Holz in Frankreich geschnitten wird; zuletzt die Untersuchung des vorzüglichsten Kastanienholzes in alten Gebäuden, deren Resultat mit dem vorhergehenden übereinkommt. Hr. Berthollet erzählt in drey Aufsätzen seine Beobachtungen über die Zerlegung der Salpetersäure. Er erhielt aus zwey Loth Salpeter, wenn sie ganz zerlegt waren, 580 Würfelzolle dephlogisirter Luft, doch nicht durchaus von gleicher Reizigkeit; auch ihm zeigte sich, (so wie dem Rec. bey ähnlichen Versuchen) der Hals der Retorte mit einer ganz dünnen Rinde Salpeters innwendig beschlagen; in dem Rückstand fand sich (wenigstens anfangs) keine Säure: Hr. B. sah ihn immer in das Grüne, Gelbe oder Braune (Rec. öfters in das Amethystblaue; sollte der Unterschied vielleicht in der Art des Glases liegen, und in der verschiedenen Verhältniß des Braunsteins in demselbigen?) spielen; die Erde, die man darinn findet, kömmt augenscheinlich nicht von einer Zerlegung des Salpeters, sondern von dem Gefäß, welches der Salpeter angegriffen hat; Hr. B. hat darüber einige Versuche angestellt: die Salpeterluft sey sauer, und gebe mit ähndem Laugenfalte dephlogisirten Salpeter (sollte dieß nicht vielmehr phlogisirte Salpetersäure gewesen seyn?): da nun, wenn durch Hitze

aus dem Salpeter so viele dephlogisirte Luft ausgetrieben ist, als nur ausgetrieben werden kann, nur ein ätzendes Laugen Salz zurückbleibt, so glaubt Hr. D., die Säure sey hier ganz in dephlogisirte Luft zerlegt; die Luft aus Kohlen und Steinkohlen, vornemlich die entzündbare; Unterschied in ihrer Menge und Reinigkeit; die Luft, welche sie mit Salpeter geben, diejenige, welche Schießpulver, und mit Salpeter, Schwefel, Arsenikkalk, Stahlseile, Kupferseile, und Zink gibt; die letztere ist dephlogisirt, die übrige größtentheils von der Natur der fixen Luft: Kohlen haben mehr brennbares Wesen, als Metalle. Hr. Gr. v. Milly giebt eine neue Weise an, thierische Körper und Pflanzen zu zerlegen, und Mittel, bey feinem chemischen Arbeiten das Feuer mit Genauigkeit einzurichten: die letztere bestehen in einem mit abgezogenem Wasser gefüllten Marienbade, in welches ein Thermometer gesteckt wird; dieses Bad wird durch ein Lampenfeuer mit mehreren Dächten von einer bestimmten Anzahl Fäden geheizt, ein Docht nach dem andern angesteckt, und nun auf dem Thermometer angemerkt, welche Hitze ein, zween oder mehrere Dächte hervorbringen; die erstere beruht darauf, er theilt den Körper, den er zerlegen will, in vier gleiche Theile, destillirt den einen frisch, und die übrigen, wenn sie in die geistige, saure und faule Gährung gegangen sind, bey stufenweise steigender Hitze, und vergleicht nun die Produkte dieser Destillationen unter sich. Hr. Morand hat in dem Schiefer, welcher das Dach der französischen Kohlenföhrze ausmacht, häufig Eisenerz angetroffen, die er aus der Verwitterung der Kiese ableitet; an Zuweich, das er bey sehr heißem Wetter in einen Glasbecher eingeschlossen hatte, bemerkte er einen angenehmen Geruch nach Bergoel; auch er fand in S. Germain in einer schwarzen Erde, die, um den Grund eines neuen Hauses zu legen, aufgegraben wurde, wie Hr. von Souger

**Sougerour Schwefel:** Sehr ausführlich erzählt er die Erdbrände, die von selbst in Kohlengruben vorgefallen sind, und die Veränderungen, die sie hervorbrachten, beschreißt ihre Produkte, u. den Brand einiger Kohlengruben in Rovergue insbesondere; auch den Brand in der Gegend von Köln am Rhein, dessen Tacitus erwähnt, zieht er dahin: In Rovergue brennen drey Kohlengruben, die im Dreieck gegegen einander mitten in einem Kastanienwalde stehen; Maun und Schwefelblumen, wohl auch, obgleich selten, kleine Schwefelkrystallen, sind über die ganze Oberfläche zerstreut; auch auf der brennenden Seite von Fontannes Salmiak in Menge; auch, wiewohl meistens gelber und unreiner bey la Seeballe: Zuletzt ein Verzeichniß der Produkte aus verschiednen brennenden Kohlenbergen. Hr. Lavoisier erzählt in zwey Abhandlungen die mannichfaltige sinnreiche Versuche, die er großentheils in Gesellschaft der Herren Neumann und de la Place mit ausnehmender Genauigkeit angestellt hat, um zu beweisen, daß Wasser aus entzündbarer und desphlogistisierter Luft oder vielmehr einem einzelnen Bestandtheile der letztern, den er principe oxygene nennt, zusammengesetzt sey: die Geräthschaft, in welcher er diese Versuche anstellte, die Wasserdämpfe durch ein glühendes eisernes Rohr jagte, und die übergehende Luft, deren er aus sechs Loth und einem Quentchen 125 Dintenerhielt, in Wasser auffing, ist hier genau beschrieben und abgebildet. Diese erklärt er daher für den einen Bestandtheil des Wassers, und, da bey diesem Versuche die eiserne Röhre innenwendig oder wenn sie innenwendig mit Kupfer beschlagen war, Stücke von zusammengerolltem Eisenblech oder Eisenstüben, die man hineinlegte, an Umfang und Gewicht zunahmen, und andere Verände ungen erlitten, wie sie sonst bey dem Verkälten der Metalle desphlogistisire Luft hervorbringt, so dient ihm das zur Bestätigung der Meinung,

nung, dephlogisirte Luft, die hier das Eisen von der entzündbaren losreißt, die andere Bestandtheil des Wassers: Entzündbare Luft erhält er auch, wenn er Eisen, auch wenn er Zink, Holz- oder Steinkohlen glühend in Wasser abdrückt, nicht aber, wenn er statt des Eisens Kupfer, Silber, Gold, Siefel, leere Tigel, oder statt des Wassers Quecksilber nahm: Aus zweien Theilen brennbarer und einem Theil dephlogisirter Luft, am besten, wenn er sie durch mittlere Röhren aus zwey Kästchen, wovon sie waren, zusammenleitete, erhielt Hr. Lavoisier nach dem Verbrennen wahres reines Wasser, gerade so viel, als das Gewicht der beiden Luftarten zusammen betragen hatte; er erzählt hier, wie er nach und nach zu dieser Entdeckung gekommen sey; nach ihm besteht nun ein Pfund Wasser aus 27 Theil 3 Quentchen, und über 13 Grane dephlogisirter, und vier Theil und etwas über 58 Granen brennbarer Luft: Auch die brennbare Luft, welche sich bey der Auflösung des Eisens in Säuren zeigt, komme von Zerlegung des Wassers: Auch bey der Wiederherstellung der Weinsäure (so wie, Zink-Arsenik, Spiegellase und Braunsteinalkali) ausgenommen, aus andern Metallen, durch Kohlenstaub, erhielt Hr. L. Wasser, auch, wenn sie in entzündbarer Luft wieder hergestellt werden: Bey der geistigen Gährung gehe eine Zerlegung des Wassers vor; seine brennbare Luft bilde mit einem beträchtlichen Theile des Kohlenstoffes den Weingeist, seine dephlogisirte Luft mit dem übrigen feye Luft; auch finde man, wenn man Zucker mit Wasser gähren läßt, mehr an Produkten der Gährung, als das Gewicht des Zuckers vor der Gährung betrug. Hr. L. stützt ferner der Akademie von Hrn. Scheele's Abhandl. über Luft u. Feuer Bericht ab, u. vertheidigt dabey einige seiner Meinungen gegen Hrn. Scheele: Auch trägt er ihr seine Meinung über die Bildung der wässern Luft, die er nun Kohlenäure zu nennen geneigt ist,

ist, durch eine ganze Reihe schöner Versuche und Berechnungen unterstützt, vor: Dephlogisirte Luft werde durch reine Kohlen, welche darinn brennen, unter einer mit Quecksilber umflossenen Glocke zuletzt ganz in fixe Luft verwandelt; dieses geschehe durch Verbindung eines Theils von jener mit dem Kohlenstoff; so nennt nemlich Hr. L. Kohlen, die ihrer brennbaren Luft, ihrer Erde, und ihres feuerfesten Laugensalzes beraubt sind: 7 1/2 Theil dephlogisirter Luft haben gegen 20 Theile Kohlenstoff nöthig, um zu fixer Luft zu werden: Wiederherstellung der Metalle durch Kohlen sey ein wahres Verkohlen. Hr. le Gentil erzählt die Beobachtungen, die er in den spanischen Gebirgen Morena, del Pico und den Pyrenäen, in den Gebirgen der Inseln Java, Frankreich und Bourbon, mit vorzüglicher Rücksicht auf ihren Zug und die Lager, woraus sie bestehen, angestellt hat; er nimmt an, daß die große Gebirge wirklich aus drei miteinander gleichlaufenden Ketten bestehen, von welchen die mittlere sehr schmal, aber viel höher ist, als die beiden übrigen; man könne nicht eigentlich sagen, daß die Winkel der Berge ineinander greifen, nur bey Flüssen und Bächen finde sich das: auf der höchsten Spitze der Morena ungeheure Steinblöcke, wie altes Mauerwerk: S. Gibsons mitten in einer Kette sehr hoher Berge auf Granit gebaut: Die Berge der Insel Frankreich haben 400 Toisen senkrechte Höhe; die Insel Bourbon sey ein abgestumpfter Kegel von 1700 Toisen senkrechter Höhe über der Oberfläche des Meeres: Die Lage der Erdschichten richte sich immer nach dem Abhang des Erdreichs. Hr. Duc d'Orléans theilt in drey Abhandlungen seine mit acht Kupferplatten begleitete Untersuchungen der Eingeweide des Hirschsädels mit, wie er an Menschen und Thieren angestellt hat: Sie dienen den Bemerkungen der Hrn. Malacarne, (dessen neue Kunstwörter Hr. B. d. A. doch nicht billigt),

Tarin, Meckel, Ludwig, Schümmering, unferes sel. Hrn. v. Haller, und unfers Hrn. Prof. Wrioberg, zur Bestätigung, und betreffen die Hhäute des Gehirns, seine zu beiden Seiten in einer dem Laufe des Blutes entgegengesetzten Richtung laufende Adern, die sogenannte Sylviusische Grube, den grauen und weissen Theil, den callicien Körper, auch von vornen und unten, die durchscheinende Zwischenwand, das Gewölbe, die Leiter, die Ammonshörner (ped. hippocastri), die gestreifte Körper, die Erhöhungen, aus welchen die Sehnerven entspringen, das halbkreisrunde Band, die vier Hügel, die Zirselbrüse mit ihren Anhängen, die vordere und hintere Kugel, die dritte Gehirnhöhle, mit dem Blättchen, das die Sehnerven unter sich verbindet, die Gemeinschaft der Hirnhöhlen überhaupt unter sich, das Aderngewebe (plex. choroide.), den durchbohrten Körper, das erste Nervenpaar, die zitzenförmige Erhöhung, den Trichter, die Sehnerven, die Hirnschenkel und das dritte Nervenpaar, das vierte, die ringförmige Erhabenheit, das fünfte Nervenpaar, die äussere Regenbogen und die Eintheilung des kleinen Gehirns, seine Krümmungen und Furchen, den Mittelpunkt seines Werks, den wurmförmigen Fortsatz, die sogenannte Klappe, den gefranzten Körper, die Schenkel des kleinen Gehirns, die vierte Gehirnhöhle, und ihr Abhangewebe, die pyramiden- und ovalförmige Erhabenheiten, das sechste, siebende (das Hr. M. d. N. auch in zwey zu theilen geneigt wäre), achte, neunte und zehnte Nervenpaar, die Genickerven, eine widernatürliche Erweiterung der Blutgefässen im Hinterhaupte, das Rückenmark, und das gezackte Band. Hr. Portal zeigt durch Krankengeschichten und Leichenschaffnungen, wie schwauhsend und trüglich alle die Merkmale sind, die man bisher, um den sogenannten wässerichten (serosa) von dem blutigen Schlagfluß zu unterscheiden, angegeben hat;



hat; mehrere Beyspiele von Leuten, von denen man glaubte, sie liegen am ersten, und die man darnach behandelte, in deren Gehirn man doch nach dem Tode nicht Wasser, sondern Blut ausgetreten fand, und umgekehrt: Auch er sucht zu beweisen, daß die Schwindelsucht, welche zuweilen ganze Familien, oder doch mehrere Kinder aus einem Hause hinzufft, nicht durch Ansteckung auf sie gekommen, sondern angeboren, und in einer fehlerhaften Organisation liege; er sucht den Grund davon in Erhärtungen und Verschwärungen der lymphatischen Drüsen in den Lungen, die, wie es auch öfters andere Drüsen ergreift, von einem Skrofulogifte angegriffen seyen, und findet auch darin einen Beweis seines Satzes, daß dergleichen Schwindelsüchtige sehr oft noch in andern Drüsen an diesem Gifte leiden, und folgert daraus, daß sie nicht, wie gewöhnlich, mit verdickenden Mitteln, sondern mit auflösenden und eröfnenden behandelt werden müssen; manchmal fand er in ihren Leichen die Substanz der Lungen steif, wie halbverbranntes Pergament, und schwerer als sonst, er fand den Grund davon in dem Austreten eines klebrichten Saftes aus den verschlossnen Drüsen: Hr. de Lafone und Cornette erzählen die Versuche, die sie zur Scheidung der mineralischen Säuren voneinander, und zu ihrer Reinigung angestellt haben; ist Salpetersäure unter der Bittersäure, so geht sie, eben so wie Kochsalzsäure, wenn sie im Scheidewasser steht, bey der Destillation voran; so können also beyde leicht gereinigt werden. Hr. du Hamel setzt seine Wetterbeobachtungen auf das Jahr 1780 fort; in diesem Jahr betrug der gefallene Regen etwas über 12 3/4 und 5 Linien. Hr. Mourgue de Montvedon von Montpellier theilt seine Bemerkungen über den Nickel vom Sommer 1783, und seine Meynung über den Ursprung desselben, mit; er macht es durch Zusammenhaltung aller Umstände wahrscheinlich, daß er mit

mit dem Erdbeben und den vulkanischen Erscheinungen in Süden und Norden in Verbindung gestanden habe; noch so leicht zerfließende Salze schmelzen nicht darinne; in Montpellier war er vom 22. Jul. bis zum 12. Aug. nicht mehr zu sehen, kam aber wieder; auch in andern Zeiten haben Erdbeben große Veränderung in dem Zustande der Atmosphäre nach sich gezogen: Zuletzt ein meteorologisches Tagebuch, das Hr. M. in dieser Zeit hielt, auch mit Rücksicht auf die Mondveränderungen. (s. auch unten S. 1536.)

Allgemeine Physik und Mathematik. *Hrn. Jeauroat, Wallot und Londeu* Beobachtungen der Sonnenflecken vom 17. Oct. 1781 zu Paris. Es sind häufige Abstände der Öhrner gemessen worden, Anwendungen zu Verbesserung der Tafeln. *Hr. Lou Lomb*, über Windmühlen und die Gestalt ihrer Flügel. Von den bisherigen Untersuchungen hat man vorausgesetzt, der Stoß des Windes verhalte sich wie das Quadrat der Geschwindigkeit mit dem Quadrate des Sinus der Schiefe multiplicirt. Den letzten Theil der Voraussetzung haben neuere Versuche widerlegt; diese aber passen noch nicht ganz auf Windmühlenflügel, bey denen besonders Stoß auf den Flügel und Reiben der flüchtigen Materie an den Seiten zu unterscheiden sind, welche bey jenen Versuchen zusammen wirken. *Hr. C.* theilt neue Erfahrungen über die Wirkungen von Windmühlen mit. Von Sägenmühlen oder Mahlmühlen ist die Wirkung nur durch sehr zusammengesetzte Erfahrungen auf Gewicht zu bringen, besser bey Stampfmühlen, daher betreffen *Hrn. C.* Erfahrungen von Windmühlen in Flandern. Die Geschwindigkeit des Windes ward durch eine leichte Feder gemessen, die er fortführte, zwey Menschen, auf einer kleinen Erhöhung in seiner Richtung gestellt beobachteten die Zeit in der sie durch 150 Fuß geführt ward. Beobachtungen von 7 bis 28 Fuß in einer Secunde, mittlere Geschwindigkeit

schwindigkeit das ganze Jahr durch, 20 Fuß genommen, und daß eine Mühle in einem mittlern Jahre 400 Tennen Mehl liefert, ferner Fevertage abgerechnet, bestimmet Hr. C. die Wirkung so, daß eine solche Mühle in einem Jahre täglich acht Stunden arbeitet, und 1000 Pfund jede Minute 218 Fuß hebt. Ein Mensch kann bey der bequemsten Anstellung seiner Kraft, wenn er täglich acht Stunden arbeitet, nicht mehr thun, als 60 Pfund jede Secunde auf 1 Fuß erheben; Nach würde er das nicht mehrere Tage hintereinander aushalten, die Mühle vorbringt also ein Tagewerk von 61 Menschen. Hr. C. beschäftigt dieses mit den Nammern, die von Menschen gehoben werden. Hr. C. berechnet aus mechanischen Lehnsätzen den Aufwand der lebendigen Kraft bey solchen Mühlen, und wünscht Comparationen von Maschinen mit Erfahrungen über ihre Wirkungen. (Solche Erfahrungen richtig und lehrreich anzustellen, gehören Kenntnisse der höhern Mechanik, die fehlen den Leuten, welche mit den Maschinen eigentlich zu thun haben. Wer sie besitzt, hat selten Gelegenheit und Zeit zu solchen Erfahrungen). Hr. de Souchy neue Wasserrade. Unter allen Wasserrädern hat die einfachste, mit zweyen Scherfeln, in denen Wasser steht, bey mehreren Vorzügen auch: die Absehung Linie so unmittelbar horizontal anzugeben, da man bey den andern die Absehungslinie erst bey horizontalen die das Werkzeug anlegt, parallel stellen muß; bisher aber konnte man kein Fernrohr dabey anbringen. Hr. F. giebt eine Vorrichtung darzu an, von der sich aber ohne Weitläufigkeit u. Abbildungen nicht verständlich reden läßt. Hrn. Tillet Entwurf eines Taxif, den Preis des Brodes, den Preisen des Getraides und Mehles gemäß, zu bestimmen, mit Bemerkungen über das ökonomische Mahlen, und den Vorzug des Mehls handels vor dem Getraidehandel. Hr. le Nonnier über gänzliche Sonnenfinsternisse, mit Dauer, und über Wirkungen der Mondatmosphäre.

Der selbe

Derselbe beantwortet in einer Ergänzung, einige Einwendungen. Hr. Souchy Dorfbias, einen Quadranten leicht in ein Azimuthinstrument zu verwandeln, oder doch statt dessen zu brauchen. Man stelle sich des Quadranten Ebene horizontal gelegt vor, um seinen Mittelpunkt drehe sich ein Fernrohr, die Axe des Quadranten Ebene parallel. Ein ebener Spiegel oben auf dem Fernrohre kann in jeder Neigung gebracht werden; Die Strahlen, die er von einem erhabenen Gegenstande bekommt, sendet er einem andern Spiegel zu, der vor dem Fernrohre steht; so sieht man durch das Fernrohr den erhabenen Gegenstand vermittelst dieses Spiegels, mißt also den Winkel, den der Scheitelpunkt durch ihn mit dem Scheitelpunkte durch einen der beiden Halbmesser macht, die den rechten Winkel einschließen. Ist also dieser Halbmesser im Meridiane, oder im ersten Scheitelpunkte, so giebt sich des erhabenen Gegenstandes des Azimuth. Man muß folglich im Horizonte um den Quadranten die vier Weltgegenden bezeichnet haben. (Die Stellung der Spiegel wird sehr genau berichtigt seyn müssen, da man den Gegenstand vermittelst zwey Reflexionen sieht. Ein Fernrohr, das sich in einer Ebene senkrecht auf des Quadranten seine Drehen ließe, eine Rippregel, könnte ihre Stelle vertreten, dergleichen ist kein Feldmessenwerkzeugen nicht ungewöhnlich, auch einer bey einem Quadranten von Siffon auf der astronomisch. Sternwarte, den man vermittelst eines Halbkreises, der auf seine Ebene senkrecht steht, horizontal stellen kann, .. aber nicht so geschwind als ein Soldat rechteum macht. Gewiß leistet Hrn. d. F. Angabe, doch nicht, was die alten Azimuthquadranten, die er im Eingange erwähnt, leisteten: Höhe und Azimuth zugleich anzugeben. Tobias Mayer, brauchte auch seine Scheibe um deren Ebene sich ein einziges Fernrohr parallel drehte, Winkel auf der Erde zu messen, u. dann die Neigung jedes Scheitelfeld, oder Höhen. Von Leonh. Euler Rechnung über Montgolfer's Luftkugeln,

hülle, Geschwindigkeit, Zeit und Höhe des Steigens, auch wo die Geschwindigkeit am größten ist, betreffend. E. erhielt nur kurz vor seinem Tode von M. Erfindung Nachricht. Er schrieb diese Rechnung, wie er den seltenem Gesichtsmangel gewohnt war, mit Kreide auf Schiefer, sein Sohn, und Nachfolger unter den auswärt. Mitgliedern der Ak. über sandte eine Abschrift. Man sieht, wie gegenwärtig E. bis auf die letzten Augenblicke dieses Lebens, die analytischen Formeln und Kunstgriffe gewesen sind. Hrn. le Monnier Beobachtungen der Sonnenf. 23 Apr. 1781, 17 Oct. 1781. und 27 Oct. 80, mit Anwendung auf die Lafein. Hr. Lavoisier und de la Place über die Electricität, die von Körpern verschluckt wird, welche sich in Dünste auflösen. Hr. Dionis de Séjour sechszehnte analytischastronom. Abhandlung. Anwendung der vorigen auf Bestimmung der Sonnenparallaxe. Er berechnet nur die Beobachtungen der Durchgänge der Venus, wo man zusammen Eintritt u. Austritt wahrgenommen hat. Sie geben Resultate, die nicht auf den Längen der Dexter der Beobachtungen beruhen. Er findet die mittlere Polarparallaxe 8,8418 S., die Aequatorialparallaxe ist in der Verhältniß 230 : 229 größer, die mittlere Entfernung der Sonne in halben Jren der Erde 23328. Hr. de la Lande über die Größe des Rückgehens der Nachtgleiche. Die älteste Beobachtungen sind Hipparchos u. Timochares, an der Wehre und dem Löwenherze, außer dem aber, daß ihre Anzahl zu geringe ist, hat man auch Grund zu argwohnen, daß die schönsten Sterne eigne Bewegungen haben. Hr. d. L. zieht daher weniger glänzende vor, die ihre Lage mehr möchten behalten haben. Er hat so mehrere Sterne aus de la Caille Verzeichnisse mit Hipparchos, Tycho Brahes, u. besonders Flamsteeds verglichen, was dem letztern dadurch abgeht, daß es nur 60 J. älter ist als d. L. E. ersetzt es durch größere Schärfe. Eine Tafel stellt die Aenderungen der Länge von 213 Sternen,

nen in 60 J. dar; das Mädchen in 100 Jahren: 1 Gr. 23 M. 45 S. gesetzt, glaubt er, bleibe nicht 5 S. Ungewißheit. (Giebt ein Jahr 50,35 S., wird die jährl. Ungewißh. 0,05 S. addirt, so kömmt 50,3 S. wie Hr. d. l. k. sonst schon immer angenommen hat. So bestätigen diese neuern schärfern Untersuchungen, wie nahe man schon der Wahrheit gewesen). Hr. Messier Beobachtungen der beiden Kometen 1781. Hr. de la Lande über die Neigung der Bahn des vierten Jupitersstrabanten. Man muß dazu die Dauer seiner Finsternisse haben, wenn er sehr nahe am Rande des Schattens vorbeigeht, Hr. d. l. k. braucht eine Beobachtung vom P. Colas zu Peking, 29. Nov. 1779. Dieser Missionar ist einige Zeit darauf gestorben, u. hat die Sternwarte zu Peking ohne Astronomen gelassen. Sie bestätiget die von Hrn. d. l. k. bisher angenomm. Neigung 2 Gr. 36 M. Hr. Lavoisier, über Preis, Maß, Abgaben, Wirkung allerley Brennzeuges, zu Paris ist Heizung mit hartem Holze, als Eichen, am wirtschaftlichsten, mit Holzkohlen am theuersten. Auf diesen liegen die meisten Abgaben, auf Holze die wenigsten. Auch Hr. Lavoisier über die Erleuchtung von Schauspielhäusern. Die Absicht, welche durch ältere Anstalten theils gar nicht, theils unvollkommen erreicht ward, ist: Schauspiel u. Verzierungen, Schauspieler, Zuschauer, gehdrig zu erleuchten. Bey dem ersten Theile, haben d. gewöhnl. Lampen keine Unbequemlichkeit; von denen, die sich an der Hinterseite der Scenen befinden, köunte man das Licht, das diese Seite unnütz auffängt, mit Spiegeln brauchbar zurückwerfen. Die hinterste Tiefe des Schauspielhauses zu erleuchten, schlägt er auch parabolische Spiegel vor. Dem Zuschauer soll kein Kronleuchter u. d. leuchter, das Licht soll sich über dem Saale befinden, im Brennpunkte eines elliptischen Spiegels, dieser Spiegel sendet es in den andern Brennpunkt, von da es auf einen andern ellipt. Spiegel fällt, u. durch diesen auf die Zuschauer verbreitet wird. Hr.

Duache

Nachricht über die Lage von Trapezunt, Erzerum, u. a. Städte im westl. Asien. Der P. Bouye hat aus d. P. de Beze Beobachtungen, genannter beider Städte Längen, schon 1699 angegeben, die aber von Geographen nicht sind angenommen worden. Jetzt hat man sie dem neuen Atlas zur Histoire philosophique des établissemens et du Comm. des Eur. dans les deux Indes gebraucht, und dadurch Ausdehnung und Gestalt der Länder u. Meere in Westasien ganz geändert. Hr. B. stellt das auf einer Charte vor, mit Nachrichten der Reisenden, zeigt aber, daß die Veränderungen nicht bestehen können, und so des P. G. Angaben keinen Beyfall verdienen. Hr. de Borda über Wahlen. Gesezt es sind drey Candidaten; A, B, C; und 21 Wählende: Von denen ziehen 13 sowohl den B als den C dem A vor, so hat A 13 wider sich, nur 8 für sich; theilen sich aber die 13 so ein, daß 7 für B, 6 für C sind, so hat A doch unter allen dreyen die meisten Stimmen. So erhellt, wie ein Candidat seine Mitwerber besiegen kann, ob er gleich denselben von den meisten der Wählenden nachgesetzt wird. Diese Form der Wahl ist also darinn fehlerhaft, daß jeder Wählende nur angiebt, welchen Candidaten er allen übrigen vorzieht, aber nicht, wie er die übrigen schätzt. Verbesserungen davon wären, 1) wenn jeder Wählende, Candidaten nach dem Werthe ordnete, den er jedem beylegt; 2) Wenn man so viel einzelne Wahlen anstellte, als sich Paare von Candidaten machen lassen. Die letztere Einrichtung, wäre bey einer großen Menge Candidaten weitläufig. Für beide lassen sich Formeln durch Buchstabenrechnung finden. Hr. Monge; wie sich mit den wenigsten Kosten, Erde, von einer Stelle an eine andere führen läßt. Die Franzosen nennen Déblai den Raum der Erde, die man wegführt, und Remblai den Raum, den sie da, wo sie hingebacht werde, einnehme. Sollen nun die Kosten so gering als möglich seyn, so müssen die verführten Erdhäufchen alle gleich groß u. gleich

1536 Götting. 152. St., den 24. Sept. 1785.

gleich nicht angenommen, die Summe der Wege von einer Stelle zur andern ein Kleinstes seyn; die Frage führt also auf Merkwürdiges zur Lehre vom Kleinsten gehörrig, mit viel Geometrie u. Analysis abgehandelt. (Ähnliche Untersuchungen finden sich in unserm Hrn. Hofr. Meister Abhandl. de quibusdam viarum compendiis Comm. Nov. Soc. Sc. Gott. ad ann. 1777); Hr. Pingre Beob. d. Sonnenf. 17 Oct. 1781; viel Messungen der Abstände der Hörner. Er bediente sich des Fernrohrs am Quadranten, das nur 2 Fuß lang aber sehr gut ist. Sein College bey der Bibliothek v. St. Genevieve, Hr. Duallon, beob. mit einem gregor. Teleskope von 6 F., u. gab das Ende in eben der Secunde an. Hr. Marq. de Condorcet über Wahrscheinlichkeitsrechnung. Ueber die Regel, daß man für den Werth einer Erwartung, Wahrscheinlichkeit mit dem Werthe der Sache, die erwartet wird, multiplicirt, u. über die Wahrscheinlichkeit, daß jede Ordnung, Folge einer Absicht ist, diese Ordnung hervorzubringen. Ueber beides werden einige genauere Bestimmungen beygebracht. Hr. du Hamel botanisch-meteorol. Beobachtungen 1780; machen den Schluß der eignen Abhandlungen. Wie gewöhnlich, eine von der Acad. zu Montpellier eingesandte Abhandl. des Hrn. Montague de Montredon, über den Hühneraich im Sommer 1783. Gesammelte Erfahrungen u. Lagerregister eigener Beobacht. des Hrn. d. M. Im Sommer 1721 zeigte sich eben dergleichen in Persien, d. Sonne erschien auch durch den Nebel blutroth. Man nahm das auch in Italien, u. selbst zu Paris wahr; d. 26. Apr. selbigen Jahres, war Taurus durch ein Erdbeben eingestürzt, dabey 80000 Menschen umgekommen waren, kurz zuvor hatte ein Erdbeben auf den Azoren zwei neue Klippen im Meere gebildet. Die Wahrsagungen der pers. Sterndeuter verbreiteten das größte Schrecken unter dem Volke, u. das trug nicht wenig zum Ersolge der Empörung der Agchuanos bey, u. zu der merkwürdigen politischen Revolution, die daraus entstand.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

153. Stück.

Den 26. Sept. 1785.

Göttingen.

*Meiners*

**U**nser Hr. Prof. Meiners las am 10. Sept. in der königl. Gesellschaft der Wissenschaften eine Abhandlung vor, die den Titel führte: de Anthropophagia, et diversis eius causis. Mehrere berühmte Männer, sagte der M., zweifelten ohne Grund an der Wirklichkeit von Menschenfressen, da es un widersprechlich sey, daß fast alle Völker der Erde sich der Menschenfresserey schuldig gemacht hätten. Man könne, zeigte der Hr. M. ferner die erste Veranlassung der Menschenfresserey weder aus dem Hunger oder dem gänzlichen Mangel aller übrigen Nahrungsmittel, noch aus Ruth oder Rachsucht, noch endlich, wie Pagano glaubte, aus der Gewohnheit ableiten, an allen Opfern mit den Göttern Theil zu nehmen. Es habe, so unglaublich dieses

P p p p p p      dieses

dieses auch Scheine, Wölfer gegeben, und gebe noch dergleichen, besonders im südlichen Amerika, und im innern sowohl, als im östlichen Afrika, die Menschenfleisch um des Wohlgeschmacks willen oder aus bloßer Leckerhaftigkeit fräßen. Diese Nationen fressen nicht bloß Gefangene, sondern ihre eigene Weiber und Kinder: ja einige kaufen und verkaufen öffentlich Menschenfleisch. Diesen Nationen haben wir die Nachrichten zu verdanken, daß Blanke wohl- schmeckender als Negern, und daß Engländer wie- derum wohlschmecker, als Franzosen seyen: daß ferner das Fleisch von jungen Mädchen und Weis- bern, besonders aber von ungeborenen Kindern das Fleisch der schönsten Jünglinge und Männer an Wohlgeschmack übertriffe, und daß endlich das Innere der Hand und die Fußsohlen aller übrigen Theile des menschlichen Körpers vorzuziehen seyen. Insekt führt der Hr. Prof. einige Nationen an, von deren Menschenfresserey er gehet, daß er bisher die Ursache nicht habe errathen können. Die Massa- geten, Her. l. 216. Strabo XI. 781, die Ibedo- ner IV. 26. Herod. und die Derbican (Strab. 790. p. l. c.) fraßen nur allein ihre Väter und männli- chen Anverwandte, wenn sie das siebenziaste Jahr zurückgelegt hatten; und fraßen sie den Beschlach- teten oder Gestorbenen zu Ehren an großen Freus- denmählern; die Brasilier (Piso p. 14. Baro p. 245) hingegen fressen ihre Kinder, und deren zu Pulver gestoßene Knochen, und wenn sie diese ver- zehret haben, so brechen sie in Wehklagen über den Tod ihrer Söhne und Töchter aus.

Gelhardi.

Wien.

Geschichte der ganzen österreichischen welt- lichen und klösterlichen Klerisey beiderley Ge- schlechts von Marian (a SS. S.) aus den Samm- lungen

lungen Josephs Wendt von Wendenthal. III. Theil fünfter Band. Das Innerösterreich 1783. (1 Alphab. 16 Bogen). Sechster Band. Schluß des Innerösterreichs oder das Herzogthum Steyermark. 1784. (1 Alph 4 B) mit Sonnenheuerischen Schriften. Diese beiden Theile sind dem Staatsminister in den inländischen Geschäften und Regierungspräsidenten Grafen von Pergen, vermittlest einer Vorrede, worin derselben Geschichte kurz berührt wird, zugeeignet, und unterscheiden sich von den älteren von uns angezeigten Bänden darinn, daß sie mit vielen Anmerkungen über die inneren Mängel der Ordensgesellschaften versehen sind. In diesen läßt sich der Hr. Verf., so wie auch in den Registern beider Bände, über die Mähe, Unmäßigkeiten, Abweichungen von Ordensregeln und von allgemeinen Tugenden, die in vielen Klöstern seiner Gegend herrschen, sehr offenerzig aus, giebt (V. Th. S. 352) zehn Ursachen der Abweichungen von der Regulardisciplin an, setzt in diesen den Grund des Unterganges vieler Klöster, redet auch von dem Haffe der Weltpriester gegen die Ordensleute, und von der Pflicht der Bilderverehrung, und rühmt die neuesten Reformationen, obgleich er auch das Jahrhundert Marien Theresiens im Andenken zu erhalten sucht. In der Vorrede des fünften Bandes vertheidigt er sich gegen diejenigen Männer, die ihm seine Aeußerungen verargen, oder den Stand der Religion anfechten, mit Sähen und Ansprüchen einiger Kirchenväter. Seine Nachrichten sind größtentheils aus eingefandten Berichten genommen, die er öfters tauelet, ohne sie weiter bekannt zu machen. Verschiedene im Texte angeführte Urkunden sollen im VII. Bande mitgetheilt werden; dennoch finden sich einige weniger erhebliche hinter dem sechsten, und mehrere wichtigere Ppppppp 2 hinter

hinter dem fünften Bande. Unter den letzteren ist eine Geschichte des Bischofthums Gurck, die gute Aufschlüsse in dem Zwiste über die ehemalige Reichshandtschaft des Bischofs giebt, auch (S. 524) einen vom R. Albrecht 1305 dem Stifte erteilten Wapenbrief anführt, der wohl der älteste Wapenbrief seyn dürfte; ferner eine Beschreibung des abertzischen Archidiaconats Zulmino, und der 1776 errichteten Gespanschaft Ezeverin vom Herrn Abte Peri. Dann ein Nucleus synopticus Monasteriorum S. Pauli primae Eremitae in Prouincia Iuliae et Vinodol, und endlich Vita S. Nicephori Martyris, der im Jahr 254 als Bischoff von Petau sein Leben eingebüßt haben soll, und Miracula S. Nicephori ex pia Traditione. Von den 75 Klöstern des V. Theils waren 1783 sieben Klöster aufgehoben. Es sind aber beschrieben im V. Theile: die Bischofsthümer und Domkapitel zu Triest, Viben, Laybach, Gurck und Lavant bey S. Andree. Die Collegiatenklöster zu Rudolphswerth, Fiume, und Mariaaal, die Probsteyen zu Straßburg, St. Margilienberg, Friesach, Krzig, Wieting, Wölkermarkt, Deberndorf, Mitterburg, Wibling. Der Kloster der Eremiten S. Pauli zu Mitterburg, der Minoriten zu Triest, Wolfsberg und Willach, der Franciscaner zu Mitterburg, der reformirten Franciscaner zu Terlate, Rudolphswerth, Laybach, Stein, St. Weit, Klagenfurt, der Schwestern des dritten Ordens S. Francisci zu Willach, der Dominicaner zu Friesach und Michelsetten, der Capuciner zu Triest, Fiume, Gurckfeld, Rudolphswerth, Laybach, Wischoffslack, Krainburg, Klagenfurt, Wolfsberg und Willach, der barmherzigen Brüder zu Triest, der Hieronymitaner zu Ortenburg und Weiffach, der Serviten zu Witschach, Tuggau und Lubein, der Prämonstratenser zu Griefen, der Ursulinerinnen zu Laybach

Lanbach und Klagenfurt, der Klarissinerinnen zu  
 Lanbach, Bischoffslack und Mänkendorf, der Eis-  
 tercienser zu Mariabrun, Sittich und Wiltring, der  
 Benedictiner zu Mtsach, S. Paul im Lavantthale  
 und Urrolbstein. Der Benedictinerinnen zu Triefst,  
 Fiume und S. Georg bey Lengsee. Der Augustiner  
 de Larga zu Lanbach und Hbilermarkt, Eremiten zu  
 Fiume, Disalceaten im Kueblaud und reformirten  
 zu Lanbach, der Karmeliten zu Zedligsdorf, der Kar-  
 thäuser zu Freudenthal, der Mechtarissen oder ka-  
 thoischen Armenier S. Antonii zu Triefst, der  
 Deutschordenscomenianten zu Mdtling, Tschern-  
 nembl, Lanbach und Friesach und der Erzpfeffery  
 zu Willach. Im VI. Theile: das Bischofthum  
 Seckau. Die Collegiatstifter S. Augustini zu Not-  
 tenmann, Wdrau, Pöllau, Stainz. Der Augus-  
 stiner de Larga zu Fürstenfeld, Graiz, S. Leon-  
 hard, Hochenmauten. Der Augustiner Barfüßer zu  
 Herberstein und Grätz. Der Benedictiner zu Wz-  
 mont, S. Lambrecht und Gbist, der Minoriten zu  
 Marburg, Pettau, Windischfeistritz, Zilli, Bruck.  
 Der Franciscaner zu Grätz, Mautern, Judenberg,  
 Merzyschiag, Feldbach, Fribau, Lankowitz, Was-  
 zareth und Kän, der Karmeliter zu Grätz und Weis-  
 berg, der Cölestinerinnen zu Marburg, der Ser-  
 viten zu Frohnleiten, der barmherzigen Brüder zu  
 Grätz, der Pauliner zu Künne und Maria Trost,  
 des Ordens S. Dominici zu Grätz, Mehrenberg,  
 Studenitz, Leoben, Pettau, Neustloster, der Kar-  
 thäuser zu Seitz. Der Trinitarierbarfüßer zu Grätz.  
 Der Elisabethanerinnen zu Grätz. Der Mariaten  
 zu Grätz, Gleisdorf, Marburg, der Eistercienser  
 zu Neuberg, Kein, Straßengel, der Clarissinerin-  
 nen zu Grätz und Judenbergl. Der Capuciner zu  
 Falkenburg, Murau, Zilli, Ruitelfeld, Bruck,  
 Leoten, Hartberg, Grätz, Mureck, Radkersburg,  
 Ppppppp s Marburg,

Marburg, Pettau, Leibniz und Schwamberg; der  
Walsafahrtbrüder Mariazell und Fernis, der Deutsch-  
ordenscommandanten zu Gräß, Mertzingen und  
Grossentag, und der Erzpriesteren zu Poels,  
Bruck an der Mur, Straßgang und Zilli.

Heyne.

Rom.

Monumenti antichi inediti, ovvero Notizie  
sulle Antichità e belle Arti in Roma per l'anno  
1784 — bey Pagliarini 1784. gr. Quart. Unter  
diesem Namen hat man ein periodisches Blatt an-  
gefangen, das Nachrichten von den neuesten Ent-  
deckungen von Alterthümern, zugleich mit Abbil-  
dungen, enthalten soll. Monatlich wird ein Bogen  
mit drey Kupferblättern ausgegeben. Es ist dieß  
eben die Quelle, aus welcher in den öffentlichen  
Blättern von Zeit zu Zeit die Nachrichten von dem,  
was in dem Nacharaben zu Otricoli gefunden wor-  
den, kamen: wiewohl die hier gefundenen Statuen  
nicht haben dürfen gestochen werden, da sie dem  
großen Werke Museo Pio-clementino vorbehal-  
ten bleiben. Aber die architectonischen Zeichnungen  
sind eingerückt: der Grundriß von der alten Stadt  
Otricoli (Otriculum, ein Municipium im Sabiner-  
gebiete) und den entdeckten Gebäuden; die Grund-  
risse von einer Basilica, von einem Theater, und  
von einem Amphitheater. Das übrige sind Stand-  
bilder, Basen, erhobne Werke, deren Anführung  
zu viel Raum wegnehmen würde. Es befinden sich  
darunter die Musen, welche der König in Schwe-  
den dem Kupferstecher Wolpato abgekauft hat. Der  
Herausgeber ist Hr. Giuseppe Antonio Gvat-  
tani; seine Erklärungen sind weniger mit antiqua-  
rischen Gemeinplätzen angefüllt, als man sonst bey  
seinen Landsleuten anzutreffen pflegt. Es soll noch  
ein guter Vorrath von neuentdeckten Antiken vor-  
handen

handen und an der Fortsetzung des Werks nicht zu zweifeln seyn.

## Neapolis.

Kästen

Trattato d'Astronomia di Vito Caravelli. 1782.  
T. I. 208 Octavf. 2 Kupfert. T. II. 360 Octavf. 4  
Kupfert. Anfang einer Einleitung, wo Hr. C. hofft,  
wie in seinen andern Büchern, auch hier die Wahr-  
heiten deutlich, und in ihrer gebührenden Verbindung  
dargestellt zu haben, nicht nach der Mode, die in  
Italien einreißt, und dem italiänischen Geiste ganz  
zuwider ist, damit man ein tiefer Denker schene,  
das Reichre schwe zu machen, und mit übel ange-  
brachten Zierathen dem Vortrage falschen Glanz  
zu geben. Auch glaubt er, man werde das Recht  
von Astronomie zu schreiben, auch jemand anders  
verfassen, als denen, die sich lange Zeit auf Stern-  
warten geübt haben. Die Einschänkung auf diese  
allein, wäre so was, wie ein berühmter Mathema-  
tiker getadelt worden, daß er in seiner Arithmetik  
die Gesellschaftsrechnung gelehrt und doch kein  
Kaufmann sey. Diese beiden Bücher, enthalten  
das Meiste von der spärischen Astronomie ganz or-  
dentlich, deutlich und gründlich vorgetragen. Von  
Werkzeugen, ist der Quadrant mit unbeweglichem  
Fernrohre abgebildet. Folgendes ist Hr. C. Urtheil  
über die italiänische U. r. die Stunden vom Untergang  
der Sonne zu zählen; da z. B. die Sonne  
den 16. May 7½ Stunde nach Mittag untergeht,  
oder 16½ vor dem nächst folgenden Mittage, so fan-  
gen die Italiäner den 17. May an, wenn die Men-  
schen auf der andern Seite der Berge 4½ (nach Mit-  
ternacht), die Astronomen 16½ (vom Mittage des  
16) zählen. Eine Uhr auf italiänisch gestellt, zeigt also  
Ende des Tages an, wie es vortrücht, aber weder  
Mittag noch Mitternacht nach Aufgang der Sonne,  
diese

1544 Gött. Anz. 153. St., den 26. Sept. 1785.

diese Zeiten fallen bald in die Stunde der Uhr, bald in eine andre. Man kann dergleichen Uhr nicht etwa mit Anfange der Lage die sie angiebt (mit Untergange der Sonne) stellen, mannichfaltige Beschaffenheit der Krst. Lage des Aufenthalts, da auf die Aussicht nach Westen ankömmt u. s. w. machen die Bemerkung unsicher, daher treffen auch die italienischen Uhren schwerlich miteinander überein, und lassen sich nicht anders mit Richtigkeit stellen, als im Mittage, den man genau beobachten kann. Da der Anfang des italienischen Tages seinen Abstand vom Mittage immer ändert, so muß der Weise der italienischen Uh oft verückt werden. Es wäre also am besten, daß Italien seine Art die Stunden zu zählen, verliese, und die annähme, die überall nordwärts der Alpen gewöhnlich ist. (Hr. G. erzählet nicht, daß dieses in mehreren Theilen Italiens schon längst geschehen ist. Im Florentinischen seit 1750. Uebershaupt giebt es gar keine historischen oder litterarischen Nachrichten, sein Vortrag ist bloß dogmatisch. Am Ende des IV. Theils von P. Labat Voyage en Espagne et Italie findet sich eine Tafel, wenn jeden Tag des Jahres, nach der italienischen Uhr, Aufgang der Sonne, Mittag und Mitternacht fällt, für die Polhöhe von 40 bis 44 Gr).

<sup>7</sup>  
*1/melin.*

Berlin.

Hier ist 1785 von der Ottoischen Uebersetzung der Buffonischen Naturgeschichte der vierfüßigen Thiere der zehende Band auf 380 Seiten erschienen. Es sind darinn der Lapp, der Zebra, der Kwagga, und das Flusspferd abgehandelt, und ein Nachtrag zur Naturgeschichte des Renn- und Glendhiers geliefert.

---



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

154. Stück.

Den 29. Sept. 1785.

Göttingen.

*Hafelberg.*

**V**on Mosock aus ist eine, noch im April vorigen  
 Jahrs für erlangte Doctorwürde geschriebne  
 Commentation: de donatione remunerato-  
 ria von Job. Gottfr. Crumbiegel, auf 36 S.  
 in Quart, an die hiesige Juristenfacultät eingesandt.  
 Der Verf. giebt erst im Allgemeinen eine recht ge-  
 nane Eintheilung aller Arten dieser Schenkung, ent-  
 wickelt ihr Fundament weitläufiger, und geht dann  
 alle einzelne Arten durch, und zwar erst die don.  
 remun. *propria*, woben er Eintheilungen macht,  
 die wohl bey genauerer Prüfung nicht immer Stich  
 halten möchten; dann die *impropria* sowohl *stricte*  
*sic dicta* als *ordin.* und *extraordin.* welchen noch  
 einige allgemeine Bemerkungen angehängt sind. Der  
 spectielle Theil enthält einige besondre Streitpunkte  
 dieser

dieser Materie, als: von der gerichtlichen Infirmation einer solchen Schenkung, wenn sie die gesetzliche Summe übersteigt — von dieser Schenkung unter Ehegatten — und von der dabey eintretenden Evictionsprästation — deren Entscheidung nach eigner Grundsätze ganz genau und gründlich gegeben ist: nur scheint uns bey der letzten Frage einigemal Verwechslung im Ausdruck vorgegangen zu seyn. Ueberhaupt ist der W. bisweilen etwas zu subtil, und sein Vortrag, da er gerne demonstrativisch und schlußweise verfähret, unangenehm; und manche Regeln, die in der Theorie ganz richtig, möchten wohl in der Praxis ihre Schwierigkeiten haben, da ein genaues Verhältniß der Remuneration zu der vorhergehenden Prästation wohl nicht immer so leicht richtig zu schätzen seyn möchte.

Auf gleich: Weise erhielt abwesend Peter Ludwig Behrmann aus Rostock für seine hier in Göttingen auf 31 S. in Quart gedruckte Dissertation: de termino nascendi naturali unico filiationis et paternitatis fundamento, 1784. die juristische Doctorwürde. Nach der Anzeige juristischer sowohl, als medicinischer, Schriftsteller über diese Materie handelt der W. von dem alten Rechte bey einer siebenmonatlichen Geburt — vom Entscheidungsgrund der Gesetze bey einer frühzeitigen Geburt, und der wahren Meynung des Hippocrates, woraus jene fließen — von der physischen Unmöglichkeit und der Unehlichkeit eines völlig reifen Kindes von sieben Monaten — von den Ursachen einer frühzeitigen Geburt — Beweis, daß auch im Forum eine völlig reife siebenmonatliche Geburt nicht für legitim zu halten, und daß bey unehlichen Kindern noch viel weniger auf sieben Monate zu sehen sey, wo nicht der Termin der Conception ungewiß oder die Zeichen der Reife fehlen: daß nur das Kind, welches in oder nach  
ber

der Mitte des neunten Monats völlig reif geboren worden, für legitim gelte. Von den zu frühen Geburten geht der W. zu den zu späten über, und zeigt, daß nur eine zehmonatliche Geburt noch für rechtmäßig, alle spätere aber für unrechtmäßig zu halten seyen: bey welcher Gelegenheit er ein Beyspiel eines lächerlichen Ausspruchs der medicinischen Facultät und Parlaments zu Grenoble anführt: endlich führt er noch die Rechtsmittel bey dem Streit über die Rechtmäßigkeit einer Geburt an. Der W. schreibt durchgehends angenehm und unterhaltend, und giebt durch seine gründliche Belesenheit in medicinischen Schriften einen recht deutlichen Beweis, wie nützlich dieselbe einem Juristen zur richtigeren Entscheidung solcher Materien sey.

Noch im Julius eben des Jahres vertheidigte hier Herrm. Lorenz aus Bremen seine Inauguraldissertation: *Vtrum Nov. CXVIII Legi XXVII de inoff. test. obrogat, fratribusque vterinis turpi herede scripto legitima relinquenda sit nec ne?* 38 Seiten in Quart. Keinem, der nur einigermaßen mit den besrritten Fragen der Successionsmaterie bekannt ist, wird die Wichtigkeit und Ungewißheit der hier vorgetragnen und verneinend beantworteten unbekannt seyn können. Nachdem der W. erst vom Ursprung der Testamente und ihrer Absicht — von den einzusetzenden oder zu enterbenden Personen — vom Entstehen des Pflichttheils durch die große Licenz der Römer im Enterben — von der L. Glicia, als der angeblichen Quelle des Pflichttheils, und der allmätigen Einführung der Quereel durch die Gewohnheit, uad endlich von den Personen, welchen der Pflichtheil und die Quereel zusieht, gehandelt hat (welche Ausführung bey weitem den größern Theil der Abhandlung ausmacht): beschäftigt er sich kurz mit der Hauptfrage, und sucht theils

aus innern, aus der Novelle und dem Gesetz selbst hergehenden, Gründen, theils aus Regeln der Interpretation und Logik, und endlich aus der Praxis der griechischen Rechtslehrten des mittlern Alters und dem Mangel einer dem Gesetz untergeordneten Authentica, die verneinende Beantwortung der Frage zu rechtfertigen. Den sind die Gründe gewiß nicht, eben so wenig als unwiderleglich — auch möchte man wohl dem W. nicht ohne Grund etwas weitschweifiges und gedehntes im Vortrage vorwerfen; indeß hat er doch seine Gründe ganz gut zusammengestellt, und zeigt durchgehends eine gute Besessenheit.

Das bey Gelegenheit der Anzeige jener Schriften von dem jetzigen Ordinarius der Wittenberger Juristenfacultät Hrn. Hofrath Geolter zulest hier in Göttingen noch geschriebne Programm, enthält: *observationes nonnullas de protocollis comitalibus* auf 18 S. in Quart. 1784. Ein für Staatsrechtspraxis wichtiger Beytrag einer Lehre, die bis jetzt noch nicht ihren besondern Bearbeiter gefunden hat. Der Hr. W. liefert einige kurze und gründliche Bemerkungen über die in den Conventen und Sessionen der Reichsstände gehaltenen Protocolle, und zwar erst: über ihren Ursprung, den er vom funfzehnden Jahrhundert, hauptsächlich aber von den Zeiten Max. I. als dem die heutige Verfassung der Comitien vorzüglich viel zu verdanken hat, herleitet: nach dem Beispiele des Kaisers entzogen sich damals die Reichsstände immer mehr den Comitien, und die Gesandten suchten durch Aufzeichnung des Wo gegebenen ihr Betragen bey ihren Herren zu rechtfertigen: ferner über die Form derselben, die den Reichstagen zu Augsburg und Regensburg von 1582 und 1640 vornemlich ihr Daseyn zu danken hat, als von welchem letztern der W. das erste die-

sincte,

stirrete, vollständigere und verständliche Protocoll gefun en zu haben glaubt: dann über die verschiedenen Gattungen, da sie entweder generell (worüber die Reichsstände sich oft beschwert) oder speciell, welches sie billig der Regel nach seyn sollten, und entweder universell, (die nicht mehr vorkommen) oder particulär sind, so wie sie theils in den einzeln Collegien der Reichsstände, theils in den Versammlungen des evangelischen und catholischen Reichstheils, und endlich, wie sie von den Gesandtschaften einzelner Stände privatim geführt werden, welches letztere im Churfürstlichen und städtischen Collegium schon seit 1582, im Fürstencollegium aber erst seit 1654 hauptsächlich Mode geworden: endlich über ihre Glaubwürdigkeit, die zwar in Ansehung ganzer Collegien gleich ist: wenn man aber auf die Protocoll einzelner Stände sieht; so gieng in alten Zeiten das Protocoll des Directoriums natürlich vor, da die einzelne Stände noch nicht so genau aufzeichneten: jetzt aber, da sie mehr Glauben verdienen, sehn sie dem Protocoll des Directoriums nur nach, insofern sie davon differiren, wo die Sache etwa nicht die Rechte einzelner Stände betrifft.

London.

*Sammlung.*

Wenn Verfasser zu haben: The History of the abortif system, part the first, containing the Chylography etc. illustrated with figures by John Sheldon F. R. S. Professor of Anatomy in the royal Academy of Arts, and Lecturer of Anatomy, Physiology and Surgery. 52 S. in gr. Quart ohne die Kupfer. Einleitung, Ursachen, warum die abortirenden Gefäße schwer zu finden sind. Geschichte dieser Gefäße von Herophilus Zeiten an; Zehn  
 2999999 3 Hunter

Hunter habe doch vor Hewson in Amphibien und Mägen dieses System entdeckt. S. 6 tadelt er mit Recht die Zergliederer, die aus ihrer Methode, Gefäße auszusprühen, ein Geheimniß machen. I. Kap. Methode die absorb. Gefäße zu entdecken, auszusprühen und zu präpariren. Gute kleine Handgriffe hierbey, desgleichen genaue Beschreibung und Abbildung der dazu brauchbaren Instrumente, und der Methode die Gläser zu verwahren. II. Kap. Beschreibung der sogenannten Milchgefäße. Die Geschichte dieser Gefäße insbesondere, meist nach Portal und Haller. Gegen Hewson habe er in den absorbirenden Gefäßen der Schildkröte und Seehunde Klappen gefunden. In Ansehung der Anfänge der Milchgefäße stimmt er Lieberfühnen und Cruikshank gegen Hewson bey, aber was er dafür abbilden läßt, scheint uns, nach der Zeichnung zu urtheilen, verdächtig. In Kindern seyen mehr Drüsen, als in Erwachsenen vorhanden. Auf den dicken Därmen habe er keine Milchgefäße bey dem Menschen, aber wohl in Thieren, entdecken können. Die Kupfer sind doch ein wenig zu unbestimmt, sonst sauber gearbeitet.

*Heyne.*

Rom.

Von der neuen Ausgabe der ins Italienische übersetzten Kunstgeschichte unsers Winkelmanns vom Hrn. Abbt Carlo Sea, (s. vor. Jahr S. 2025) kam der zweyte Band noch 1783 heraus, auf 427 Seiten, wir warteten immer auf den dritten Band, der das Werk schließen soll. Der zweyte begreift die andre Hälfte der Winkelmannschen Kunstgeschichte, zufolge der mailändischen frühern Uebersetzung, von Libro VII. Cap. I. Meccanismo della Scoltura presso i Greci e loro Pittura an. (Es ist in der deutschen Urschrift I. Th. viertes Stück; bey

key Hrn. Huber Liv. IV. chap. 7. T. II. p. 271. Die mannichfaltigen Abtheilungen, die man eingeführt hat, machen oft Verwirrung. Das im Deutschen vorhergehende dritte Stück oder Abschnitt von dem Wachsthum und dem Falle der griechischen Kunst, war schon in der mailändischen Uebers. verfehlt und zum zweyten Kapitel des siebenten Buchs gemacht, und so findet man es auch hier). Hr. Fea hat auch in diesem zweyten Band mehrere Berichtigungen, Erläuterungen, Digressionen, neue Entdeckungen von alten Werken, beygefüget. Diese letztern Beyfügungen, sind die wichtigsten. Die eigentliche Kunstgeschichte konnte nicht so leicht ergänzt und berichtigt werden, es war auch vom Hrn. Fea nicht zu fordern; sie ist also noch immer gar sehr unvollkommen und voll historischer Unrichtigkeiten. Vollkommen pflichten wir dem Hrn. Abbt bey, wenn er die Winkelmannischen Gemeinprüche in ihre Grenzen einschränkt, als S. 147. wenn W. alle römische Geschichte aus den Kunstwerken ausschloß. Daß der Kopf mit der Schmarre vom Escipio dem ältern sey, vertheidigt Hr. F. aus allen Kräften S. 308, aber für historische Kritik thut er immer noch keine Gnüge. Hingegen pflichten wir ihm gern bey, daß der Schleifer nichts anders als der Scythe sey; ferner, S. 320 daß die beiden Gefangenen im Capitol für die Scordiscer beym Florus nicht gehalten werden können. Auch vertheidiget wird Winkelmann, nur nicht leicht, wo er Itäländer angegriffen hat. Aus den Heynischen antiquarischen Abhandlungen sind mehrere Stellen, als vom Laocoon, von den Künstlerepochen im Plinius, eingerückt, auch wird Winkelmann dabey in Schutz genommen; welches dem Recens. viel Vergnügen machte. Angehängt sind 12 Kupfertafeln, und verschiedene

1552 Götting. Anz. 154. St., den 29. Sept. 1785.

schiedne Kupfer sind in den Text eingerückt; ein großer Theil befinden sich noch nicht in den vorigen Ausgaben: als der Discobolus, die Wüste von Alexander, Demosthenes. Die Erläuterungen von diesen allen soll der dritte Band enthalten, nebst Zusätzen und Registern, ingleichen nebst den Briefen über die Entdeckungen aus dem Herculaneum, die in der Antologia Romana To. VI. eingedruckt worden. Uns Deutschen wird aus den beiden Sendschreiben Dresden 1762 und 64. das Meiste bekannt seyn.

**Nürnberg.**

*Umel.*

Von der daselbst herauskommenen Panzerischen Uebersetzung des Soutruymschen Commentars über das Linneische Pflanzensystem (f. Götting. Anz. 1784. St. 97. S. 976) haben wir noch 1784 den ersten, und 1785 den zwölften Theil auf 310 Seiten erhalten: Er enthält die Naturgeschichte der Gräser, bey welcher Hr. P. die neuere Murrayische, Schreberische, Thunbergische, Sparrmannische, und Rottböllische Werke genützt hat. Der folgende Theil wird die Gewächse aus der letzten Linneischen Klasse in sich begreifen.

**Druckfehler.**

*Heyne.*

Die Herren Doctor Adolph Felix Heinrich Pohe und Doctor Joh. Georg Gevert sind im Lectationsverzeichnis aus Versehen noch als Doctoranden angegeben worden; und im Verzeichniß gehört dem ersten die Stelle nach dem Hrn. D. Deiterley, dem letzten die Stelle nach dem Hrn. D. Hagemann.  
Auch ist in den Lectationen die Stelle S. 1502. l. 19 (S. 6. l. 13) dahin zu ändern: „auch wird Hr. D. Gevert so wohl über das geistliche, als weltliche Privatrecht privatissime Unterricht ertheilen.“



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

155. Stück.

Den 1. Oct. 1785.

Göttingen.

*1785*

**V**on den holländischen Staatsanzeigen, welche die Herren Jacobi und Linder herausgeben, ist der dritte und vierte Theil erschienen, in welchen theils mehrere solcher Stücke enthalten sind, die wenigstens den herrschenden Ton beider Partheien zeigen, theils aber auch solche, die jeder mit Nutzen und Vergnügen lesen wird, dem es um Erweiterung seiner historischen Kenntnisse und um sichere Faktums zu thun ist, nach welcher er selbst die bestrittene Punkte beurtheilen kann. Der dritte Theil enthält folgende Nummern: 1) Ob die Erbstatthaltermüde in Holland ihren Ursprung 1747 einem Aufruhr danke? 2) Ob der Herr Erbstatthalter in Holland seine Vorrechte kraft einer Possession oder vermöge eines Auftrags ausübe? 3) Schutz-

K r e r r r r r  
 schrift

Schrift für die Herren Lemminck und Kendorp, regier. Bürgermeister und den Pensionär Wischer in Sachen der bekannten Legation an den Statthalter gegen Herzog Ludwig von Braunschweig; mit widerlegenden Anmerkungen begleitet. 4) Denkschrift des Hr. von Wyland, worin sein Betragen in Ansehung der Dresder Expedition gezeigt wird. 5) Der holländische Futtertopf. 6) Ausgezogene Stücke aus der Geißel für die Post vom Niederrhein. 7) Gutachten der Admiraltätsdeputirten, wer nach den Gesetzen das Recht habe, die Flagg-officiers bey den Admiraltätscollegien zu ernennen. 8) Ueber Entlassung und Entfernung des Herzogs Ludwig. 9) Rechtfertigung desselben. 10) Vom Recht des Erbstatthalters, die Civilämter besonders in Altmar zu besetzen. 11) Vertheidigung des Statthalters.

Die Nummern des vierten Theils sind alle von Hrn. Luder übersetzt. 1) Ansprüche des Kaisers auf die Schelde (von Luzac. Ein Aufsatz, der den Streit holländischer Seite sehr ins klare setzt). 2) Proposition des Hrn. N. E. van Capellen; vom 10. Jan. 1785. 3) Briefe über Holland. 4) Linguets Belgiomanie. Der Titel ist nicht unpassend, Hr. Linguet hat eine Art von Belgiomanie. 5) Auszug aus den Resolutionen der Staaten von Holland und Westfries-land vom 24. Nov. 1784.

*Hiaber.*

Hamburg.

Fr. A. Meyer M. D. de Ozaena (venerea) commentatio ad Vir. Ill. Mederer etc. 1785. 39 S. in Octav. Die im vorigen Jahre bekannt gemachte Anknüpfung des Hrn. Hofr. Mederer, die Krankegeschichte des nach langem Herumzischen (in und ausserhalb Deutschland) endlich im Hospitale zu Freyburg verstorbenen Becke aus Hamburg, mit den

den nöthigen Kupfern erläutert, auf Subscription herauszugeben, dem unsern Verf. eine ähnliche, von ihm selbst beobachtete, Krankheit, in einer so sehrreichen als interessanten vor uns liegenden kleinen Schrift dem medicinischen Publikum mitzutheilen. — Die Kranke, ein Mädchen von 21 Jahren, bekümmert nach einem hitzigen Fieber (im Sommer 1771) Halsweh, nächtliche Knochen Schmerzen, und verliert bald darauf durch ein Geschwür das Zäpfgen. Ungeachtet des Beystandes mehrerer Aerzte, kriecht das Geschwür doch mehr und mehr um sich, gelangt zur Nase, greift da die Knochen an und zerstört sie in kurzen. Auch die ganzen 4 Wochen hindurch fortgesetzte Speichelflut, ausser andern vorher versuchten Quecksilbermitteln, konnte dem Uebel keinen Einhalt thun. Die Nasenknochen zugleich mit den weitesten Theilen der Nase waren schon weggefressen; beide Augen, besonders aber das linke, dessen os vnguis caridæ wurde, fiengen an zu leiden; die Gaumenknochen blieben eben so wenig verschont, denn durch die Nasenöhle konnte man bereits gerade herunter im Munde sehen, eine Menge theils noch fließender, theils halbgehellter und vernarbter Geschwüre im übrigen Umfang des Gesichts, am Hals und vorzüglich an den Seitentheilen desselben und die Hervortreibung des linken, einem aufgeschwollenen Fleisckluxen ähnlichen Auges, dessen Hornhaut obflig verdunkelt war, stellten ein so schreckliches als eckelhaftes Ansehen dar; wozu sich noch ein fast unerträgliches Gestank und ein dumpfes unverständliches Rallen dieser Unglücklichen, sobald die Charpiekugeln aus dieser Höhle mit dem übrigen Verband weggenommen wurden, gesellten. In diesem Zustand fand der W. die Kranke, als er sie 5 Jahre nach dem Anfange ihrer Krankheit zum erstenmale (im Jenner 1776) sah. Wie natürlich, mangelte es

R r r r r r 2 nicht

nicht an Zeichen der allgemeinen üblen Beschaffenheit ihres Körpers; so, heftiges schleichendes Fieber mit Morgenschweiß; sehr hartnäckige Leibesverstopfung; gänzliche Unterdrückung d. e. monatlichen Reinigung u. m. Sie läugnete schlechters Dinge, je vom venerischen Gifte angesteckt zu seyn; mehrere Umstände indeßen, zumal der, daß ihr Vater dem vorletzten Kriege als Soldat beygewohnt hatte, bestärkten die Vermuthung des W., daß aufgerichtetes venerisches Gift, wo nicht alleinigen, doch großen, Antheil an der Krankheit habe. Und in dieser Rücksicht gab er den Sublimat nach van Swieten's Vorschrift zugleich mit dem Malztrank, und ließ das Geschwür mit dem Virriol Plegma (nach Lentin) verbinden. Darauf zeigten sich in kurzer Zeit deutliche Veränderungen, das Fieber mit den Morgenschweiß verlor die Heftigkeit, der Gesank und der Schmerz nahmen merklich ab. Der öftern drohende Speichelfluß wurde durch die, jeden vierten Tag genommenen, de Haenischen Pillen abgewendet; die Leibesöffnung wurde natürlich; die so lange unterdrückt gewesene monatliche Reinigung fand sich gegen Ende des Februars wieder ein; die Augen verbesserten sich täglich mehr, und bis zu Anfang des Aprils gieng alles nach Wunsch. Nun aber erlitten ein Stillstand im Fortgang der Heilung; da indeßen der W. durch in etwas vermehrte Dose des Sublimats und nachherigem Zusatz des Sarsaparilledecocis wieder zu beschleunigen suchte; auch deswegen im Junius noch die frisch ausgepreßten Säfte vom Löffelkraut und Wasserkrasse (also war wohl etwas scorbutisches daran?) hinzusetzte, mit so gutem Erfolg, daß in der Mitte des Aug. die vorher ganz entblößten Knochen alle wieder bedeckt und alle exulcerirte Stellen vollkommen geheilt waren. Das Mädchen befindet sich jetzt, bey-

nahe

nabe volle 9 Jahre nachher, obgleich mit einem Sinne weniger, dem des Geruchs, doch im vollsten Sommer den Wohlfein; die Deffnung im Gaumens Knochen fällt eine Charvanzugel (der Gebrauch vom Schwamm war zu Schmerzhaft) aus, wie auch die Nasenhöhle, deren äußere Deffnung durch englisches Lasterpflaster bedeckt wird. Der W. scheint geneigt, es für eine mit Stropheln verbunden gewesene venerische Krankheit zu halten, wegen der geschwollenen Drüsen am Halse. (Vielleicht eher scorbutisch, wie der unerträgliche Gestank des Geschwürs und nachher die guten Wirkungen des Malztranks, des äußern Gebrauch der Vitriolsäure, und der frischen Kräutersäfte zu beweisen scheinen; wie sehr das venenische Gift den Hals und die nahen Theile desselben leidet, und wie leicht es Knoten da erzeugt, ist bekannt genug). Einige angehängte (nicht uninteressante) Bemerkungen, über die vimellentem des Quecksilbers überhaupt und über die vorzüglichen Kräfte des Sublimats in Heilung alter Geschwüre müssen wir, so wie einige andere, des engen Raums dieser Blätter wegen, übergehen.

## Upsala.

Murray

Hr. Prof. Thunberg hat nun auch von dem Gladiolusgeschlecht eine Monographie verfaßt, so wie von andern verwandten Geschlechtern, die wir schon in unsern Blättern (1784. St. 68) angezeigt haben. Dieses ist in einer Streitschrift *de Gladiolo, resp. Christi. Aymelaco* im Junius v. J. geschehen. Die Eattungen davon muß man frisch untersuchen; wosern man nicht Verwechslungen begehen will; daher verschiedene *Spica* und *Antholyzarten* für Gladiolen, auch von Neuern, angesehen worden sind. Das Wesen eines Gladiolus seht er in der einblättrigen röhrenförmigen Blumenkrone mit gekrümmten

ter Röhre und sechstheiliger Bräme, davon das obere und untere Lappgen ausserhalb oder innerhalb den Seitenlappgen sitzt. Hr. L. reducirt den *Gladiolus ramosus* d. Syst. zur *Isia crocata*, den *G. imbricatus*, doch zweifelhaft, zur *Antholyza*, den *G. capitatus* zur *Moraea*. Dafür nimmt er die *Isia alopecuroides* als einen *G. spicatus*, die *Isia paniculata* und *longiflora* als einen *G. longiflorus*, die *Isia flabellifolia* und *iridifolia* als einen *G. plicatus*, die *Antholyza Meriana* und *Merianella* als einen *G. merianus* und *merianellus*, auf. Der Boden und das Climat verändert auch diese Gewächse sehr, so daß nicht selten Abänderungen für besondere Gattungen gegolten haben. Demnach ist der *Gladiolus carneus* des La Roche nur eine Spielart vom *communis*, der *G. permeabilis* desselben vom *tristis*, der *G. undulatus* vom *augustus*. Bey aller dieser Revision zählt Hr. L. doch 26 Gattungen, die er alle mit gewöhnlicher Genauigkeit bezeichnet. Der *G. tristis* schließt nicht weniger als 16 Spielarten ein. Nur bey zwey Gattungen finden sich außer dem Vorgebirge d. g. Hoffnung, nemlich der *G. communis* im südl. Europa, der *imbricatus* in Rußland, der *biflorus* auf dem magellanischen Lande. Mehrere der übrigen dienen wegen ihrer fleischigten Zwiebeln den Europäern im südl. Afrika und den Hottentotten, auch ihren nächsten Verwandten, den Affen, und mehreren Nagthieren, zur Speise; manche Arten gehören zu den Drachyanzen. Schönr sind vom Martin auf zwey Platten der *G. hexuolus*, *crispus*, *fulcatus*, *montanus*, *bicolor*, *tubiflorus*, und *anceps* abgebildet. Da wir vermuthlich noch manche Beschreibungen ganzer Pflanzengeschlechter, als eine Frucht der weiten Reisen des Hrn. Prof. L. zu erwarten haben: so wäre zu wünschen, daß er hinfort alles, was er von einer einzelnen Gattung bringt,

bringt, unter Einer Nummer sehen möchte, da man jetzt, wie in seinen vorigen Monographien, die specifischen Charactere, die ausführlichen Beschreibungen, die Synonymen, den Geburtsort, die Blüthezeit, die Anwendung, die besondern Eigenschaften u. s. w. an so viel verschiedenen Stellen aufsuchen muß. Eine solche Vereinigung würde bey dem Lesen und Nachschlagen seiner beliebten Monographien große Erleichterung verschaffen.

Sienna.

*Summarin*

Wey Vincent Pazzini Carli 1784: Prodrome d'un ouvrage sur le système des Vaisseaux lymphatiques contenant 24 planches in folio par Paul Mascagni Prof. d'Anat. dans l'Univ. de Sienna. gr. Quart. 52 S. Auch er hat, ausser am Gehirn, sonst an allen übrigen Theilen einlaufende Gefäße ausgesprützt. Er habe für die Naturalienammlung zu Florenz Präparate von den lymphatischen Gefäßen machen müssen. Das eigentliche Werk war um den Preis bey der Pariser Akad. zu gewinnen. Zuerst widerlegt er die Meynung von arteriösen Wassergefäßen, gelegentlich bemerkt er, daß er bey seinen mikroskop. Untersuchungen niemals Gefäße gefunden, die für eine oder zwey Reihen Blutkügelchen zu enge gewesen wären, folglich kommen aus den Arterienenden keine Gefäße, die ein feineres Hautdum, als die rothen Kügelchen, führten. Die blutgefäßlosen Membranen, die das Innere und Aeußere des Körpers decken, bestehen aus einer erstaunlichen Menge sehr feiner lymphatischen Gefäße; so auf der Leber; das Bauchfell sey ein amas solcher Gefäße, so auch die Häute der Gefäße, die aber nicht Blut, sondern eine viel feinere Materie führen, die an den Wänden der Blutgefäße hinstreicht. 2. K. Anfang und Endigung der Wassergefäße. Ganz der Meynung von Huntern und Monro gemäß, nur durch eigne Erfahrungen an lebendigen und todtten Körpern nochmals bestätigt. Auch er nimmt

nimmt einfügende Blutvenen nicht an. Auch erhalten die Arterien will er nicht gestatten; sondern lieber die Secretionen durch ein Ausströmen durch die Vorhöfen der Gefäße erklären. 3. R. Verhalten dieses Systems von Gefäßen in den Drüsen. Die Drüsen bestehen aus einer Zusammenwickelung dieser Gefäße; andre bilden auch Zellen. Zweyter Abschnitt 1. R. Von der Methode, diese Gefäße anzufüllen, und den dazu schicklichen Köpern. 2. R. Beschreibung des Laufs der Wassergefäße am menschl. Körper, (siehe richtig und mit unsren eignen Erfahrungen übereinstimmend, und gemeiner als Herison, drey-mal habe er Wassergefäße des Gehirns injicirt, die in der Substanz der Spinnwebhaut liegen sollen, auch in der festen Hirnhaut habe er welche gesehen, aber nicht ausströmen können. Erklärung der vier Kupfertafeln. Die fünf ersten Figuren stellen Lymphat. Gefäße, die sich selbst mit in den Unterleib gesch. ächter Tinte gefüllt hätten. Zweyte Tafel. Lymphat. Gefäße des Fußes, doch gar zu stark im Verhältnis zum Fuße vorgestellt. Dritte Tafel, hat das Verdienst, daß sie zuerst die Lymphat. Gefäße der Unterleibesdecken, des männlichen Glieds u. der Lenden abbildet. Vierte T. Abströmende Gefäße der Hand und des Arms; schon auf den ersten Blick entdeckt man, daß er ohne allen Vergleich weit mehrere Gefäße, als Herison, abbildet. Kurz wir sind durch diesen ganz vortreflichen Prosdrom auf das eigentl. Werk ganz ungemein aufmerksam gemacht worden, und falls nur noch etwas mehr Fleiß auf die genauere Abbildung der relativen Größe dieser absorbi. Gefäße, zu den übrigen Theilen, genommen würde, müßte dieses Werk die Gesichte dieses Systems sehr vollenden helfen; die zu Probe gelieferte Beschreibung finden wir deutlich, genau, vorsichtig, u. richtig, kurz in allem Betracht, des größten Beyfalls würdig; da überall nur zu offenbar durchleuchtet, daß der V. alles aus eignen Beobachtungen kennt, und aus der Fülle seiner Erfahrungen spricht.





gegenüber. Mit Vergnügen machen wir unsre Leser mit einem Werk bekannt, das die Beschreibung einer der merkwürdigsten Elektrisirmaschinen enthält, die je gemacht worden, und die an Wirkung alle bisher bekannte sehr weit übertrifft. Die Wissenschaft kann sich von derselben um so mehr viel versprechen, als man in der kurzen Zeit, da man das mit Versuche angefaßt, schon manches neue gesehen hat, und Hr. v. M. um die Physiker auffordert, ihm Versuche vorzuschlagen, die sie damit angefaßt zu sehen wünschten. Die Maschine ist von einem sehr geschickten Künstler zu Amsterdam, Hrn. Luthbertson, gearbeitet. Sie besteht aus zwey Scheiben von französ. Glase, jede von 65 Zollen (alle Maße sind englisch) im Durchmesser; sie sind an denselben Ase in einer Entfernung von 7½ Zoll einander parallel befestigt. Der Streifen davon, der durch die Röhren gerieben wird, ist 15½ Zoll breit. In einer Breite von 16 Zollen von der Achse ab hat man sie mit einem Aufguß von Harz von beträchtlicher Dike überzogen, theils um den Ueberströmen der Materie nach der Ase vorzubugen, theils auch um die Scheiben selbst dadurch zu verstärken, weil sie beim Umdrehen, ehe sie belegt waren, sehr bebten, und man das Zerbrechen derselben befürchtete. Die Ase selbst ist zwischen vier Säulen von soidem Glase völlig isolirt. Der Conduktor ruht auf ähnlichen Säulen 57 Zolle hoch, und die ganze Maschine ist endlich durch acht Colinder von solidem Glase 20 Zoll hoch isolirt. Ohne uns in eine fernere Beschreibung der übrigen sinnreichen Einrichtungen einzulassen, die ohne Zeichnung unverständlich bleiben würde, erzählen wir einige der merkwürdigsten Versuche. Hr. v. M. erhielt Funken von 24 Zollen und von der Dike eines Federskiels. (Man wird gewiß künftig größere erhalten,  
wenn

wenn man die schicklichsten Verhältnisse und Lagen der dabey gebrauchten Kugeln wird gefunden haben). Neu ist, daß dieser Strahl nicht aus einem einfachen geschlängelten Streifen bestand, sondern er hatte mehrere, bisweilen 7 Zolle lange ebenfalls geschlängelte Nester, die sich in die freye Luft hinein zu spitzten und verloren, an diesen saßen oft wieder kleinere, so daß der ganze Strahl einem entblätterten Zweig oder einer Wurzel nicht unähnlich sah. Aus der Zeichnung ersieht man, daß die Nester so gegen den Hauptstamm geneigt waren, daß der spitzere Winkel nach dem auffangenden Körper zu lag; wenigstens war es so bey dem abgebildeten positiven Strahl, ob es sich bey dem negativen eben so verhielt, oder ob der negative Strahl überhaupt Nester zeigte, wird nicht gesagt. Mit diesem Strahl, ohne die mindeste Verstärkung, schmelzte Hr. v. M. Streifen von geschlagenem Gold  $1\frac{1}{2}$  Linie breit und 20 Zolle lang. Eine Verstärkungsflasche von einem Quadratfuß belegter Oberfläche, und deren Weite 4 Zolle vom Rand abnahm, entlud sich an der Maschine 80mal in einer Minute; ein 6 Fuß langer feiner Faden, der in einer Entfernung von 36 Fußern vom Conductor aufgehängt wurde, wurde unten einen halben Fuß weit aus seiner verticalen Richtung gezogen. Eine Kugel von  $4\frac{1}{2}$  Zoll im Durchmesser auf den Conductor geschraubt, gab leuchtende Büschel von 15 bis 16 Zollen Länge, und wo sie am weitesten auseinander stunden, auch eben so dick. Dieser Lichtegel, oder eigentlich Kugelausschnitt, stand mit seiner Spitze nicht an dem Metall an, sondern zwischen beiden war ein Zoll langer solider Strahl, der sich in solide Nester theilte, und aus diesen wurden endlich conische Strahlenbüschel, die man einzeln unterscheiden konnte, und die zusammen die große, majestätische Quaste ausmachten.

§ § § § § 2 Eine

Eine solche Quaste ist in natürlicher Größe abgebildet. Ein spiralförmig gewundner Eisendraht,  $\frac{1}{100}$  Zoll dick und 207 Fing lang, wurde mit dem einen Ende an dem auffangenden Leiter befestigt und am andern isolirt, so oft nun ein Funken aus dem Leiter schlug, welches in einer Minute auf 300mal geschah, so leuchtete der Draht nach seiner ganzen Länge; dieses Licht rührte von 1 Zoll langen Büscheln her, die senkrecht aus demselben von allen Seiten herausfuhren, und so dicht stunden, daß ihrer, aus der Menge zu schließen, die man in der Länge eines Zolls gezählt hatte, auf 100000 aus dem ganzen Draht gefahren seyn mußten. Eine Spitze, 28 Fuß von dem Conductor gehalten, leuchtete noch. Obgleich Hr. v. M. mit dem auffangenden Leiter einen  $\frac{3}{8}$  Zoll dicken und 38 Fuß langen, ununterbrochnen Messingdraht auf der Erde weg nach den bleyernen Dachrinnen des Museums, welche 500 Centner wiegen, geleitet, und mit derselben genau hatte verlöthet lassen, um die Materie abzuführen, so gab doch sowohl der Draht als die Dachrinne Funken. Die Delfarbe der Dachrinne hatte keine Schuld, denn als Hr. v. M. eine 12 Fuß lange Stange nahe am Gebäude in die Erde treiben ließ, wo man schon in einer Tiefe von 6 Fuß auf Moas kommt, so gab dennoch der Draht seiner ganzen Länge nach Funken, wie vorher. Man sieht also, ein  $\frac{1}{100}$  Zoll dicker Draht ist ein zu enger Canal, die durch diese Maschine erweckte und pflözlich auf ihn zufließende Materie so zu leiten, daß sie nicht auch noch auf einen nahen Leiter überspringen sollte. Diesen Umstand, den die Vertheidiger stumpfer Blitzableiter nicht genug beherzigen können, ist auch vermuthlich Ursache von Zertheilung des Funkens in Aeste gewesen). Schießpulver zündete man ebenfalls nach Wilsons Art, ohne Verstärkungsfasche. Dieses mag genug seyn.

seyn, unsere Leser von der ungemeynen Kraft dieser Maschine, die sie ohne Verhärtung äussert, zu überzeugen. Nun folgen Versuche, wovon wir einige der merkwürdigsten hersehen. Der Puls wurde nicht verändert, weder durch die positive noch die negative Electricität; kleine Abänderungen, die man bemerkt hat, verdienen nicht in Betracht gezogen zu werden, weil man obñig ähnliche bey nicht elektrisirten Personen verspürte. Wenn also andre Schriftsteller mit ihren viel schwächern Maschinen das Gegentheil wollen gefunden haben so rühre dieses vermuthlich von der Angst der Personen her, die man elektrisirte. Phlogistisirte Luft wurde durch den Funken nicht phlogistisirt, man fand sie im Eudiometer eben so gut, als die nicht elektrisirte, auch setzte sich aus ihr nichts ab, was das Kalkwasser getrübt oder die Laccustinctur geröthet hätte; die Verminderung betrug nur etwa  $\frac{1}{5}$ , doch noch beym Ausleeren diese Luft sehr elektrisch. Salpeterluft wurde in 15 Minuten etwas über die Hälfte vermindert, hernach in 10 Minuten nicht weiter. Sie ward bey der Verminderung vñlig zersezt, das Quecksilber wurde mit einem weissen Staub überzogen, der, geglüht, rothes Präcipitat gab, und der Rest der Luft verminderte sich nicht mehr mit reiner Luft. Wenn der infl. Luft aus Eisen durch Vitriolsäure schlug sich etwas Säure nieder (es wird nicht gesagt, ob die Luft vorher recht rein gewaschen war) und der elektrische Funken war roth und breiete sich mehr aus, als in der gemeinen. Infl. Luft aus Weingeist und Vitriolöl (also Jngenbolds Vitriolätherdunst) wurde in 15 Minute in einen drey mal so großen Raum ausgedehnt, hernach nicht weiter, verlor aber etwas von seiner Entzündbarkeit. Sive Luft wurde etwas vermehrt, verlor aber an ihrer Vermischbarkeit mit dem Wasser.

Esssss 3 Gemeine

Gemeine Luft wurde etwas vermindert und phlogistisirt. Versuche zur Erläuterung der Lehre vom Blitz. Um die Sache anschaulicher zu machen, ließ er den Funken über eine bronzierte Rette hinschlagen. Dadurch erhielt er einen Strahl von 6 Fuß, der dem natürlichen Blitz völlig ähnlich sah. Wenn man, anstatt den Funken gerade vom Conductor auf den Ableiter schlagen zu lassen, ihn erst auf einen mittleren isolirten Körper schlagen läßt, so schlägt der Blitz vom letzteren eben so leicht auf den spitzigen Ableiter als den stumpfen; die spitzigen Ableiter setzen also das allgemeine Präservativ nicht, für welches sie von verschiedenen gehalten wurden, denn wenn der Blitz aus einer oberen Wolke auf eine mittlere schiße, so setzen sowohl der stumpfe, als der spitze, einem Schlag aus letzterer gleich stark ausgesetzt. (Daß spitze Ableiter vom Blitz getroffen werden können, braucht man nicht erst mit Versuchen zu erweisen, denn sie werden häufig genug wirklich getroffen. Genuß wenn uns die Versuche lehren, wie auch Hr. v. M. zugiebt, daß die spitzigen unter gewissen Umständen keinen Strahl empfangen, wo die stumpfe getroffen werden, hingegen der stumpfe allemal auch getroffen wird, wo dieses beim spitzen statt findet. Auch läßt sich der schöne Versuch, der aber nicht neu ist, nicht so schlechtweg auf die Donnerwetter anwenden, weil in ersterem der mittlere Körper feststeht, bey letztern hingegen die mittlere Wolke beweglich ist, wo also sehr leicht etwas ganz anders erfolgen kann, wie Franklin an den Schwitzen von Baumwolle so schön gezeigt hat). Der simple Funken machte Körper im Dunkeln leuchten, wenn er darüber hinfuhr, als Zucker, Kalkspath, Kreide &c. Die Batterie besteht aus 130 Flaschen aus böhmischem Glase, deren jede etwa einen Quadratzuß Belegung hat. Der Schlag aus dieser Batterie durch

durchdrang 102 Blätter Papier, das nicht so dünn  
 war. Ein dach-däumner Cylinder 3 Zoll im  
 Durchmesser und eben so hoch wurde von dem Kreis  
 in der Mitte nach, in zwei gleiche Theile getheilt.  
 Versuche haben gelehrt, daß hierzu eine Kraft von  
 mehr als 55 Centnern nöthig war; von eben dem  
 Eisendrat, von welchem Thaum nur 3  $\frac{1}{2}$  Theile  
 schmelzen konnte, hat man 15 Fuß geschmolzen.  
 Wichtig sind die Versuche mit Magnetsadeln, weil  
 sie einer Streifenart ein Ende zu machen scheinen.  
 Die Adeln, deren man sich bedient, waren nicht  
 bloß Warfedern von 3 bis 6 Zollen, sondern man  
 bediente sich auch einiger Stücke Schlagseil lang  $\frac{1}{2}$   
 bis  $\frac{3}{4}$  Zoll breit, und  $\frac{1}{2}$  bis 1 Linie dick. Wenn diese,  
 (nach unmagnetisch verkehrt sich.) in den magneti-  
 schen Meridian gebracht wurden, und man den  
 Schlag durchgehen ließ, so wurde das nördliche  
 Ende allemal der Nordpol, mit welcher Seite der  
 Batterie es auch immer verbunden war. Eben so  
 erhielt bey einer vertical stehenden Nadel allemal  
 das untere Ende die nördliche Polarität. Hatten  
 die Adeln schon einige Polarität und man wendete  
 beim ersten Versuch das nördliche Ende gegen Süd  
 und im zweyten nach oben, so wurden die Pole  
 umgekehrt; hatte man einer Nadel durch einen  
 Schlag Polarität gegeben, so hob sie der zweyte oft  
 wieder auf; war der Schlag so stark, daß die Na-  
 del erhitzt wurde, so zeigte sich gar keine oder nur  
 eine geringe Polarität; wurde die Nadel senkrecht  
 auf den magnetischen Meridian gelegt, so erhielt sie  
 gar keine Polarität, welches Ende man auch mit  
 der äußern Poleung der Batterie verband. Merk-  
 würdig ist Folgendes: als man eine Nadel, wie im  
 vorhergehenden Versuch, befestigt hatte, und den  
 Schlag senkrecht auf die Mitte derselben und zwar

§ § § § § § 4 nach

nach der Breite, (also längs dem magnetischen Meridian) durchgehen ließ, so wurde die Nadel sehr stark magnetisch, und zwar bekam das nach Westen gekehrte Ende die nördliche Polarität. (Vielleicht wird es nicht unnütz seyn, künftig einmal den Schlag auch vertical, durch die Dicke der Nadel gehen zu lassen). Ein natürlicher, armirter Magnet, der mit beiden Polen 6½ Unzen trug, wurde durch einen Schlag so geschwächt, daß er keine 10 Gran mehr tragen wollte. Aus allem diesem folgert Hr. v. M., wie Acc. dünkt, sehr richtig, daß die elektrische Materie hierbei bloß mechanisch und wie jeder andere Körper wirke, der dem Stahl durch einen Stoß diejenige Erschütterung mittheilt, in die er versetzt werden muß, wenn die magnetische Endkugel seine Theile in die gehörige Richtung bringen, und ihm Magnetismus mittheilen soll: Verwandtschaft oder gar Einerleyheit beider Materien folgt, hieraus wenigstens, nicht. Versuche über die Reduction der Metallkette durch Electricität. Es ist bekannt, daß die Herrn Brisson und Cadet sehr wichtige Zweifel gegen diese von einigen verrichtete Reduction gemacht haben. Es war also wohl der Mühe werth, die Sache mit einer so starken Maschine und mit der größten Vorsicht zu prüfen. Wie Hr. v. M. dabey zu Werke gegangen, muß man im Buche selbst nachlesen, wir zeigen nur an, daß bey der Leitung des Schlags gar kein Metall gebraucht wurde, oder auf irgend eine Weise den Kalken nahe kam; die Kasse lagen zwischen Glas, und der Schlag wurde durch zusammengewollte Stücke nasser Leinwand geleitet. Die gebrauchten Kasse waren Zink- und Spießglasalkali, die Mennige, Bleisweiß, Zinnasche und Eisensaffran. Man untersuchte erst genau, ob sich nicht bereits metallische Theilchen in ihnen befänden.



sünden. Nach dem Schlag zeigte sich offenbar Metall, nicht bloß durch Vergrößerungsgläser, sondern man konnte sogar welches vom Glase absondern und auflösen. Hierdurch wäre also, sagt Hr. v. M., die Gegenwart des brennbaren Stoffes im electrischen Funken erwiesen; (eigentlich, mit dem Grad von Gewißheit, mit dem es wahr ist, daß diese Kalke nur allein durch Zusatz des Brennbaren reducirt werden können; doch bleibt auch noch der Zweifel übrig, ob diese Kalke so ganz von allem Stubenstaube rein gewesen sind: doch dafür wird wohl gesorgt worden seyn). Den Beschluß machen sehr schöne Versuche über die Schmelzung und Verkalkung der Metalle, als Eisen • Messing • Zinn • und Eisendrat, worunter wir nur einen seiner Merkwürdigkeit wegen, ausheben: Wenn beym Eisendrat die Ladung um einen gewissen Grad stärker war, als die bloße Schmelzung erforderte, so wurde der Drat theils geschmolzen, theils verkalkt, mit dem besondern Umstand, daß der Kalk in Flocken, deren einige 3 Zoll zuweilen lang und 1 Linie breit waren, in der Luft aufstieg. Als Hr. v. M. einst eine solche Kalkflocke haften wollte, wurde sie von seiner Hand angezogen, gleich darauf aber wieder abgestoßen. Letzteres so schnell, daß sie sich zertheilte; andere wurden von Hr. v. M. Hand gleich anfangs abgestoßen, ob er gleich bey allen diesen Versuchen nicht isirt war; Hr. v. M. nennt dieses unphénomène tout à fait étonnant. das er bis jetzt noch nicht habe erklären können. (Darf Recensent seine unborgreifliche Meynung sagen, so möchte die Ursache auf einem der folgenden Umstände beruhen. Entweder Hr. v. M. hat nach und nach durch die Nachbarschaft einer so starken Maschine selbst etwas Electricität empfangen, welche

sich auf trockenem Boden, in trocknen Schuhen und etwa seidenen oder wollenen Strümpfen nicht so leicht verliert, wenigstens für eine so aerinze Wirkung leicht hinlänglich seyn kann. oder die sehr elektr. Luft des Zimmers (Hr. v. M. sagt an einem andern Ort, die Luft des Zimmers sey of: sehr elektrisch gewesen) hat durch Verteilung dem Ring. r des Hrn. Verf. die entgegengesetzte Electricität gegeben. wodurch sich diese Wirkung ergab). Hr. v. M. hat bei allen diesen Versuchen eine Vorsicht gebraucht, die sehr rühmlich ist, ob sie gleich ihm nicht so nöthig gewesen wäre, als manchem andern berühmten Physiker, der die Welt mit seinen Entdeckungen nur belästigt, weil sie ihnen nicht trauen kann: Er hat überall Männer zu Hilfe genommen. die mit den Gegenständen, worauf die Electricität angewandt wurde, völlig bekannt waren; z. E. bey den Untersuchungen des Pulses geschickte Aerzte, bey den Aufstatten und der Reduction der Metalle, den Herrn Paets, van Troostwyk, bey den Magneten und andern Versuchen den Hrn. van Swinden, und bey allen den erfahrenen und geschickten Fertiger der Maschine, Hrn. Luthbertson. Auf diese Weise können freilich die Versuche, die noch überdas mit einem Werkzeug angestellt worden sind, dessen ungemene Stärke nicht befürchten läßt, daß die Hauptwirkung durch kleine Nebenumstände verfehlt worden sey, als entschiedene Wahrheiten für die Nachwelt aufbewahrt werden. Hr. v. M. bittet deswegen, weil eine solche Maschine nicht sobald wieder zu Stande gebracht werden möchte, theils der sehr großen Kosten, theils auch des Umstandes wegen, daß sie beym Gebrauch einen eignen großen Saal erfordert, alle Physiker, ihm zu melden was für Versuche sie mit diesem Instrument angestellt zu sehen

sehen wünschten; ein Anerbieten, das nicht allein dem Hrn. v. M. zur größten Ehre gereicht, sondern auch des Tugens wegen, den es der Wissenschaft bringen kann, die Welt mit der größten Verehrung gegen den vereinigten Stifter dieser vortreflichen Anstalt, den Herr Teyler van der Zult erfüllen wird.

Altenburg.

Heyne.

Im zweyten Theil des neuen Bandes der Poëtae latini minores des Hrn. Hofrath Werbodorf (von S. 425 an) sind enthalten: IX. Des Aëolus Selbstgespräch, wie er das Frauenzimmer zu Ecyros verläßt; eine rhetorisch-poetische Uebung. (Verba Achillis in parthenone) so wie auch X. Schreiben vom Dido an Aeneas. XI. u. XII. Epithalamia; ersteres, Auspicii Aellae, das ganz artig ist: durch den Hrn. Hofr. hat es viel gewonnen: daß Calliopeus puer der Hymenäus ist, wird gar bemerkt: v. 59 war vielleicht inconculta arte Diones, oder Dionae: denn Hymenäus, nicht Venus, hatte die Ehe geschlossen. Das andre Laurentii et Mariae; mit drey Fragmenten, davon das erste von Kaiser Gallieno, ist bey Trebell. in Gallien. II. Schätzbar ist die vorangefetzte Abb. von den Verfasser der alten Epithalamien und von den verschiedenen Gattungen dieser Gedichte. XIII. Das Gedicht des Licentius an den heil. Augustinus; ein Sendschreiben, worinnen jener seine Liebe und Sehnsucht nach diesen ausdrückt, und desselben Umgang und Unterricht zurückwünscht. Um dieses in den Briefen des Augustinus befindliche, und von den Herausgebern ganz vernachlässigte, Gedicht hat der Hr. Hofr. ganz eigne Verdienste; er hat es, bey der Härte der Sprache und eingepfropften Gelehrsam-

lehrsamkeit mit vielem kritischen gelehrten Fleiß be-  
 richtiget und erklärt; und man findet auf mehrere  
 glückliche Verbesserungen. XIV. Epitome Iliados  
 Homeri, die vorhin unter dem wunderlichen Namen  
 des Dindar gieng. So vielen Fleiß, als hier ge-  
 sehen ist, hat vorhin auch auf dieses Gedicht noch  
 niemand verwendet. Als Verssiele gücklicher Ver-  
 besserung v. 534 *argide et für quem sancta virgo*  
*egit et — caedit.* V. 1003. *Tyd des circi curtu*  
*pedibusque ferorum* (h. e. quo um) Merionem  
*superat, statt T. tursum — ferocem.* Die Sprache  
 ist meistens nach *Wi qil* und nach *Dvid* gebildet,  
 und der Verf. kann in keinen ganz späten Zeiten ge-  
 lebet haben. Der Hr. Hofr. setzt ihn ins vierte  
 Jahrhundert, und macht es auf eine sinnreiche Weise  
 nicht unwahrscheinlich, daß es Rufus Nestus *Avi-*  
*enius* seyn könne. Es sey dieser Auszug nicht aus  
 dem Griechischen, sondern nach einer lateinischen  
 Uebersetzung der Iliade verfertigt; (wie sehr er ab-  
 weicht, sehe man z. B. in dem Schilde Achills V.  
 867, das sonst schöne poetische Sprache hat; im  
 Schleißen des Reichthums des Hectoris V. 1004) und  
 bey dieser Veranlassung setzt der Hr. Hofr. eine tref-  
 fliche Abhandlung über die *Homeristae Latini*, oder  
 alle die lateinischen Dichter, vor, S. 568 f. welche  
 der Homer übersezt, oder vom trojanischen Kriege  
 gedichtet haben: verschiedene gelehrte litterarische Er-  
 läuterungen kommen dabey vor, als über den *En-*  
*Natius*, dessen Fragmente hergebracht sind, über  
 die beiden verwechelten Dichter *Nacer*. (Des *Lus-*  
*cans* *na: rivas* dürfte Widerspruch erfahren)  
 Dann folget das Verzeichniß der Ausgaben und der  
 bisherigen Behandlung des Gedichtes. Es kann die-  
 ses zur Wiederholung der Iliade dienen, und da die  
 nackte Erzählung der Begebenheiten darinn enthal-  
 ten

ten ist, kann es zugleich deutlich machen, was eine Geschichte durch die Dichtersbehandlung gewinnt. Angehängt ist das schönste Stück aus Petron: *Troiae hiolus*. Nun folgen sechs *Epucius*. XII. zu *Vicentius* B. 32. Die Christen zu Constantins Zeiten verglichen gern Apollo und Christus: und das *ius iam regnat Apollo* ward auf den Heiland gegeben. XIII. zu B. 45 wo statt *praecordia* der Hr. Hofr. *praeconia* einführt, und die Stelle von des Diaconus Ermahnung an die Catechumenen beim Abend und Morgengebet erklärt. XIV. XVII. betreffen Stellen in der *Epitome*, welche verbessert und erläutert werden. Von S. 789: 872 *Corrigenda et Addenda* für alle vier Theile, wie sie eine viele Jahre lang fortgesetzte Beschäftigung mit einem Gegenstände an die Hand geben muß, voll neuer Einsichten, Verbesserungen oder Erläuterungen. Nur einige Beispiele: Zu dem Wort im *Nemesian* *Harmata* (*ἄρματα*, *currus*) das dort die *Codices* darbieten, *armata*, fand Hr. Hofr. B. ein Fragment des *Lucretius* bey *Julius Rufinianus*, worinn *venti haematium* steht, das er *harmatium* liest, in eben dem Sinn — S. 820 in *Calpurn* 6, 78. *filva Thalia* (wenn es nicht *Thaliae*) als ein *Jann* in *Sicilien* war. Die *Nymphe Thalita* ist vielleicht die *Mater Aen*. 9, 584 — die *Eucherria*, deren satyrisches Gedicht im dritten *Band* stand, sey vielleicht die Gemahlinn des *Dynamius*, eines *Vir illustis* und *Varricius* in *Frankreich* im 6. Jahrh. Zu dem *Vestritius Spurinna* (auch im dritten *Band*) ist nachgetragen, was von *Baner* darüber beygebracht war *To. XI. Commentar. Acad. Petrop.* so wie über das Gedicht in *Pisonem* ein zugehöriger Beitrag von *Herrn Laguna Martyni*, von welchem wir einen *Lucan*, mit Hülfe des

des Cortischen Apparats bearbeitet, noch erwarten. Zu dem Peruigillum veneris könne vielleicht L. Vibius Florus Verfasser seyn, der mit seiner Gattin Chelidon auf einem Grabstein vorkommt. Wir wünschen noch eine lange Fortsetzung dieser Sammlung, die so viel seltne litterarische und kritische Gelehrsamkeit in sich faßt. In dem folgenden Band wird versprochen: Rutillii Numatiani Itinerarium, und der Querolus, der dem Mantus beigelegt wird, weil er dem Rutillius zugeeignet ist: Holidii Getae Medea, Tragoedia. Maximiani Etrusci Elegiae, die sonst den Namen des Cornelius Gallus führen.

*Philadelph.*

Philadelphia.

Es wird wohl erlaubt seyn, ein schon vor einigen Jahren hier erschienenen Buch noch nachzuholen, da unsers Wissens kein deutsches Journal desselben gedacht hat: The Acts of the general Assembly of the Commonwealth of Pennsylvania, carefully compared with the Originals and an Appendix containing the laws, new in force, passed between the 30. Sept. 1775. and the Revolution. Together with the Declaration of Independence: the constitution of the state of Pennsylvania; and the articles of confederation of the united states of America. Published by order of the general Assembly. 520 Seiten in 4. Folio. Die hierinn enthaltenen Gesetze umfassen einen Zeitraum von vier Jahren von 1777 bis 1781, unter fünf Generalversammlungen der Republik Pennsylvaniens. Für den künftigen Geschichtschreiber der neuen souverainen nordamerikan. Staaten ein unentbehrliches Werk, da sich hieraus allein ganz authentisch die ersten Anlagen und Ausbildungen eines der wichtigsten Staaten ersehen lassen. Eines Auszugs ist das Werk, seiner

seiner Natur nach nicht fähig, wir haben einzelne Merkwürdigkeiten aus, vielleicht trifft die zufällige Wahl hier und da ein Stück, das unsern Lesern charakteristisch scheint. 1777 beschloßen die nordamerikanischen Generalsstaaten, daß für des künftige Jahr 1778 fünf Millionen Thaler durch Layen aufgebracht werden sollten; hieron traf Pennsylvanien 620,000 Thaler, und bey der Vertheilung unter die verschiedne Graffschaften Pennsylvaniens traf Stadt und Gr. Philadelphia 73,553 Pf. 7 Schilling 2 P. Doch sollte, kraft des Gesetzes selbst, diese Vertheilung nicht als eine für die Zukunft regulirende quota eines jeden Theils angesehen werden, für die künftige richtige Bestimmung einer fixen quota wird in eben demselben Gesetze durch verschiedne Anstalten gesorgt. 1779 hatten die Generalsstaaten 15 Millionen Thaler nöthig. Das Contingent von Pennsylvanien war 1,900,000 Thaler, wozu noch 2,100,000 Thaler eigene Staatsgaben kamen; an welchen Summen Stadt und Gr. Philadelphia 497,596 Pf. 16 Sch. 7 P. bezahlen sollten. Von eben demselben Jahr 1779 finden wir noch unter dem 10. Oct. an Act for raising the *additional sum of 5,700,000 dollars for the current year 1779*. Im folgenden Jahr 1780 fieng eine monatliche Laye an. Von den funfzehn Millionen Thalern, welche für die Bedürfnisse der Generalsstaaten zusammengeschoßen werden sollten, war dießmal Pennsylvaniens Antheil 2,300,000 Thaler. Der Congress hatte 1780 25 Millionen Thaler seines Papiergeldes im Umlauf, der Werth desselben war aber so sehr herabgesunken, daß man  $\frac{2}{3}$  und öfters noch mehr am Nominalwerthe verlor. Es wurden deshalb zur allmählichen Ermäßigung und Emporbringung desselben Anstalten gemacht, und den 19. Jul.

1576 Stdt. Anz. 156. St., den 1. Oct. 1785.

1780 ward zu Philadelphia das Gesetz gegeben, daß in den künftigen sechs Jahren alle Jahr von Pennsylvanien 93,640 Pf. 10 Sch. bezahlt werden sollten. Strenges Gesetz gegen alle Arten von Schauspielen, den 30. März 1779. Um 500 Pf. wird gestraft nicht nur, wer Comödienhäuser errichtet, Comödien, Tragödien, Tragicomödien oder irgend etwas dieser Art spielt, sondern auch wer sich damit abgiebt, Comödienbillets zu verkaufen. Gesetz gegen die Duelle. Wer den andern fordert, wer als gefordert erscheint, wer sich brauchen läßt eine Forderung zu überbringen — jedem dieser Personen droht ewige Unfähigkeit irgend ein Amt zu erhalten, und 500 Pf. Strafe oder statt dieser zwölfsmonatliches Gefängniß. Wird die Sache aber nicht innerhalb drey Monaten nach der geschenehen That angebracht, so ist die That nicht mehr strafbar. Wer über sechszehn Jahr alt ist und flüchend den Namen Gottes, Christus, Jesus oder des heil. Geistes mißbraucht, zahlt 10 Schillinge Strafe, oder wird im Arbeitshause bey harter Arbeit höchstens fünf Tage lang eingesperrt. Ein Fluch, wobey nicht gerade Gottes Name mißbraucht wird, gilt 5 Schillinge oder etwa zwey Tage im Arbeitshause. Ein Raufsch wird wie das Fluchen bey dem Namen Gottes bestraft. Bey allen diesen Verbrechen aber muß die Klage darüber innerhalb zehn Tagen vor den Richter kommen, oder die Strafe hebt sich von selbst. Wer am Sonntag spielt oder arbeitet, es sey denn Nothfalle oder Sache der Barmherzigkeit, wird um drey Pfunde gestraft, und wenn er nicht so viel im Vermögen hat, so muß er zehn Tage lang im Arbeitshause arbeiten.

---



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

157. Stück.

Den 3. Oct. 1785.

Göttingen.

*Hasselberg.*

**A**ls wir jüngst die von der juribischen Facultät gekrönte Preisschrift des Hrn. Hugo in diesen Blättern anzeigten, war uns noch nicht jene Schrift, die das erste Accessit erhalten, von dem Hrn. Joachim Schwarzkopf aus dem Hannoverschen zu Gesicht gekommen: jetzt haben wir sie auf 38 S. in Quart gedruckt vor uns, und halten, sie ihrer guten Ausführung wegen gleichfalls zu einer kurzen Anzeige berechtigt. Sie zerfällt auch, der Natur der Aufgabe nach, in zwey Abschnitte, deren ersterer das Fundament der Intestatsuccession nach alten röm. Rechte betrachtet, und zwar wird die Verordnung der XII Tafeln, theils durch Erklärung der darinn vorkommenden Worte, theils durch den Beweis der gleichen Succession beider Geschlechter, L t t t t t erläutert,

erläutert, welcher doch, wie uns dünkt, nicht ganz glücklich geführt ist, da alle Argumente nur zum wahrscheinlichen Beweise jener Meynung dienen, aber nicht die Gegenmeynung von Ausschließung der Weiber geradezu angreifen und widerlegen, sondern vielmehr selbst noch manchen Einwurf leiden. Der B. widerlegt darauf die andern angeblichen Successionsfundamente, und giebt als das einzige und wahre das Gentilitäts- oder Familienrecht an, welches theils die sacra gentilitia, theils die Successionsordnung sowohl unter leiblichen Kindern und Agnaten, als Gentilen, und endlich auch das Clientelarecht beweisen sollen: und diese Successionsordnung nun soll die Justinian, wiewohl manche Verordnungen, als die L. Voconia, das Ansehen der Rechtsgelehrten, das S.Cr. Tertull. und Orphit. die Edicte der Prätores und Constitutionen der Kaiser einige Veränderungen darinn gemacht, fortgebauert haben. Der zweyte Abschnitt betrachtet die Gründe, die das Justinianische Recht zur Aenderung der alten röm. Succession gehabt und zwar erst als allgemeine, den ganz veränderten Zustand des röm. Reichs und den Einfluß der christl. Religion auf die Gesetzgebung; dann als besondere wieder erst die generellen, (die sich in der ganzen Sanction befinden), worunter der durch die verderbte Sitten und das Interesse der Kaiser beförderte Untergang des iuris gentili. die Subtilitäten der alten Succession, und hauptsächlich die natürliche Willigkeit bey Bestimmung der neuern gehören — dann endlich die specielle Gründe einzelner Ordnungen der Sanction, worunter er vornemlich das Ansehen der Theodora und politische Absichten des Anthonians in Anschlag bringt.

Leipzig.

Leipzig.

*Runde.*

Kerst Ludwig Wilhelm von Dachsöden, Versuch eines Staatsrechts, Geschichte und Statistik der freyen Reichsdörfer in Deutschland. Erster Theil. Bey Crusius gedruckt 1785; 304 Seiten in Octav. Die reichsunmittelbaren Dörfer sind ohne Zweifel die auffallendste Erscheinung in unserm deutschen Staatssystem. Alles was in Entstehung und Behauptung der Unmittelbarkeit die Städte beauftragte, hat wenig oder gar keinen Einfluß auf ihr öffentliches Verhältniß gehabt; und dennoch haben sie der eigenen Ohnmacht ungehindert, und ohne alle Verbindung unter sich oder fremden Schutz, sich bey ihrer Reichsfreyheit zu erhalten gewußt. Es war ein guter Gedanke, ihre politische Lage zu einem Gegenstande einer neuen Untersuchung zu machen, zumal da das, was bisher darüber geschrieben worden, wenig Befriedigendes enthält. Der V. hat auch seiner Arbeit, nur den bescheidenen Titel eines Versuchs gegeben. Wie er gelungen sey, werden unsere Leser aus der Inhaltsanzeige selbst am besten abnehmen. Diese erste Theil enthält nur die drey ersten, und ein Stück des vierten Capitels. Im ersten Capitel soll der Begriff der freyen Reichsdörfer bestimmt und erläutert werden. Die Frage: ob ihnen eine Landeshoheit zukomme? hat den V. zu einem Absprung verleitet, worinn er die Landeshoheit der Glieder der unmittelbaren Reichsritterschaft vertheidigt, welcher hier wohl nicht am rechten Orte steht, und gleichwohl den größten Theil dieses Hauptstücks einnimmt. Von der Reichsritterschaft macht alsdann der V. den Schluß auf die Reichsdörfer, weil sich beide im gleichen Verhältnisse gegen Kaiser und Reich befinden: — sie haben Unmittelbarkeit ohne

Attttt 2 Reichs

Reichsständerschaft. Der Sach ist an sich unbezweifelhaft, berechtigt aber doch zu keinem Schlusse vom Rechte der Reichsritterschaft auf die Rechte der Reichsdörfer. Im zweiten Capitel wird der Ursprung der Unmittelbarkeit dieser Reichsdörfer untersucht; wo der V. die Meinung derer am wahrscheinlichsten findet, welche sie für Ueberbleibsel kaiserlicher Domänen, und ihre Einwohner für *silvaticos* oder *si ruos regios* halten. Der Meinung, daß die Reichsdörfer ihre Freiheit von ausgeflorenen und vom Kaiser nicht wieder verliehenen Herrschaften bezuleiten hätten, ist auch S. 237 noch einiges entgegen gesetzt. Im dritten Capitel sind die Gerechtigkeiten der freien Reichsdörfer abgehandelt; und zwar zuerst die actualen Rechte, in Ansehung deren die Bestimmung des westphälischen Friedens eine allgemeine Norm abgiebt. Da aber die weltlichen Rechte derselben durch kein ausdrückliches Reichsgesetz eine allgemeine Bestimmung erhalten haben, so kommt darin alles auf besondere Privilegien und Exemtionen an, welche fast bey jedem Reichsdorfe verschieden sind. Der V. sucht also aus dem, worinn sie übereinstimmen, und aus dem, was sich nach der Analogie bey andern unmittelbaren Gliedern des Reichs beurtheilen läßt, einige allgemeine Rechte der Reichsdörfer festzusetzen. Das Resultat aller hierüber angestellten Beobachtungen ist, daß den Reichsdörfern alle diejenigen Rechte in ihrem Gebiete zu stehen, welche der Reichsritterschaft in ihren Gebieten zukommen, insofern sie sich nicht derselben durch besondere freiwillige Verträge, oder unbedingtes Herkommen begeben haben. Im vierten Capitel folgen hierauf weiter: Nachrichten von den einzelnen ehemaligen, oder angeblichen freien Reichsdörfern, in Schwaben und Francken, in zwey Abschnitten. Diese Nachrichten sind

sind in alphabetischer Ordnung nach den Namen der Orte gebracht, und machen ohnfreylich denjenigen Theil des Buchs aus, der den vorzüglichsten Werth hat, indem sie uns von der besondern politischen Lage und Geschichte, worauf im Grunde das Meiste ankömmt, Nachricht geben, und der W. hat alles darin gesammelt, was ihm in vielen Werken zerstreuet aufzufinden mählich war. Der zwente noch zu erwartende Theil soll den Rest des vierten Capitels, nemlich die Geschichte der ehemaligen Reichs-öbfter im ober- und churheynischen Kreise enthalten; wie auch das fünfte Capitel, worinn vermuthlich die Nachrichten von denen Reichsöbftern folgen werden, welche ihre Unmittelbarkeit bis auf den heutigen Tag behauptet haben. Der in der Vorrede vermähnte Portgallier Comment. J. G. de situ feruorum befand sich in des sel Prof. Niccius Büchersammlung, und ist auch daher auf die Univ. Bibl. gekommen.

### Zweybrücken.

Denkmahl Carl August Friderichs des Einzigen zu den Gedächtniß- und Grabmahlen des Pfalzgräflichen Hauses, der Zweybrückischen, Veldenzischen und Birkenfeldischen Linien, hinzugesetzt: Als eine Urkunde zur Pfalzgräflichen Geschlechtergeschichte mit vorläufigen Beschreibungen der Kirchen und Gräben, auch der Herrschaft Bischweiler; und den durchleuchtigsten Eltern — gewidmet Namens der fürstlichen Schule zu Zweybrücken vom Rektor Georg Christian Crollius. Gedruckt bey N. Hallansy 1784: 1785. (Quart, 1 Alphab. 4 B.) Nachdem der Hr. W. schon lange sich der Bearbeitung der pfälzischen Geschichte entzogen zu haben schien, liefert er auf das Neue, diesen für die

TTTTT 3 Genealogie

Genealogie einiger Linien des pfälz-zweibrückischen Hauses wichtigen Beitrag. Dieser zeichnet sich durch ausgedehnte Belohnheit, durch genaue Sorgfalt in Rücksicht der Verichtigungen zweifelhafter Umstände, die ein Geschäftsmann und Geschichtsforscher wohl nicht, wie der Hr. W. in einer Nacherrinerung zu befürchten scheint, ihm verargen wird, und durch die Vollständigkeit aus, welche der Hr. W. seinem reichen Vorrathe von Handschriften aus den Bibliotheken seines Großvaters, (des berühmten Johanna) und Vaters, und den Beiträgen einiger pfälzischen Gelehrten zu verdanken hat. In diesem Denkmale sollten auch die Grabchriften aus den neuburgischen und saizbachiſchen Häusern mitgetheilt werden, allein das vorgesezte Maas der Schrift verstatete es nicht. Beygelegt sind einige Stammtafeln der Nachkommen Friederichs, des 1480 verstorbenen Stiftera der Sinnerischen Linie, auch der vom Herzog Christian IV. und Maria Anna Jon'coeur herkommenden Herren de Deuxponts Grafen zu Forbach. Die Abhandlung selbst enthält erst eine Beschreibung und Geschichte der Begräbnisse, und der Kirchen, in welchen selbige gesunden werden, und dann die Sammlungen der Aufschriften auf Epitaphien und Särgen selbst, untermischt mit Aufschriften für solche Herren und Frauen, die kein Denkmal jetzt haben oder jemals erhalten haben. Die letzteren sind zum Theil aus Jahrbüchern entlehnt, zum Theil aber vom Hrn. W., mit der ihm eigenen Kunst entworfen, und mit Beweisen belegt. In dem ersten Abschnitte ist vorzüglich von den reformirten Kirchen zu Meisenheim und Zweibrücken, von der 1684 zu Meisenheim erbaueten FranciscanerKirche, von dem ehemaligen Kloster der Nonnen zu Zweibrücken, denen, vermöge vieler päpstlichen Bullen, kein Mensch etwas Böses nachsagen

sagen durfte, und von der Herrschaft Wischweiler getaucht worden. In den Anmerkungen finden sich Erläuterungen der Geschichtsgeschichte der Grafen von Veldenz (S. 5 u. f.), der Grafen von Kitzelsstein (S. 73), und der Grafen von Ritberg (S. 94), in welchen Nachrichten von des Ritters Franz von Sickingen Grabe zu Landstuhl (S. 31). Die Herrschaft Wischweiler gehörte den Bischöfen von Straßburg als Oberbannherren, ward von selbigen an Unterbannherren verpfändet, gerieth mit der elsässischen Landvogtei 1408 an Churpfalz und 1501 an den K. Maximilian I., und ward von dem letzteren einem Günstlinge geschenkt. Nachdem sie von diesen auf andere adeliche Geschlechter gekommen war, ward sie endlich unter die pfälzische Lehns- hohheit, und 1609 durch Kauf und andere Zufälle von dem Geschlechte der Flachen von Schwarzenberg ab, und an die zweybrückische fürstliche Linie gebracht, die von selbiger einen besondern Zunamen annahm. Die trauzige Veranlassung zu dieser Schrift, der Hintritt des zweybrückischen Erbprinzen, macht sie um so viel merkwürdiger; und der Hr. Verf. hat um deßomehr Fassung bey der Auf- stellung dieses Denkmahls bewiesen, da ihn selbst während der Ausarbeitung, der Verlust seines hier in Göttingen studirenden Sohns, Ge. Phil. Fried- rich, eines hoffnungsvollen Jünglings, wie solches zwey auf eben den herzogl. zweybrückischen Trauerfall verfertigte deutsche in fernem Exemplar beygelegte Gedichte bezugten, betroffen hat.

Leipzig.

*Heyna*

Wey Weidmanns Erben und Reich: Nuovo dizionario manuale Italiano - Tedesco, e Tedesco- Italiano — Auf das Genaueste berichtigt und aus- gearbeitet

1584 Göt. Anz. 157. St., den 3. Dec. 1785.

gearbeitet von Philipp Jacob Mathe 1785. med. Davav; die erste Hälfte 2356, die zweyte 2158 gespaltne halbe Seiten. Hr. Mathe, der schon vorhin (1782) ein größeres Wörterbuch in vier Bänden aus Licht stellte, spricht mit großer Zuversicht von den Vorzügen seiner Arbeit; Diese wird man auch nicht verkennen, so lang die Rede von dem Gebrauche ist, den man davon für die Erlernung des guten Italiänischen machen will. Aber dann möchte noch viel fehlen, daß man dem Werke den Ruhm der Vollständigkeit zuerkennen sollte, wenn man es zum Lesen der Schriftsteller verschiedner Zeitalter und verschiednen Inhalts zu gebrauchen denkt. Man nehme selbst die von den Italiänern am meisten bearbeiteten Wissenschaften und Künste; die Handelswörter; die Feuerwerkerey und die Kriegs- und Befestigungskunst, Naturlehre s. w. Bey jenem eingeschränktern Gebrauch hingegen, kann das Buch leicht seine Stelle als das beste behaupten, da es auf dem Wörterbuch der Academie della Crusca, und auf dem itai. franz. Wörterbuche des Abb. Albertti de Milanuova gebauet ist.

*Genev.*

Ebenselbst.

Physische Untersuchungen über die Electricität von S. Marat, aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen von Chr. E. Weigel, mit fünf Kupfertafeln. Bey Crusius, 1784. Davav, 665 S. Das Original, das Hr. M. nachher 1782 abgeändert und vermehrt herausgegeben hat, ist unsern Lesern schon (Göt. Anz. 1781. Aug. St. 12. S. 177 u. f.) bekannt; Hr. W. hat die spätere Entdeckungen und Schriften nachgetragen, und seinen Schriftsteller hin und wieder berichtigt.

---



Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

158. Stück.

Den 6. Oct. 1785.

Halle.

Das fünfte Fragment selbst, aus Lessings  
viertem Beytrage: — mit J. D. Michaelis  
Anmerkungen: als ein Anhang zur Be-  
gründung- und Auferstehungsgeschichte Christi. 1785,  
mit fortlaufender Seitenzahl von 375 bis 558. Das  
berichtigte Fragment ist ganz abgedruckt, und mit  
einigen kurzen Noten begleitet. Der Hr. Hofrath  
zeigt darinn; daß die Einwürfe des Fragments,  
ein Paar ausgenommen, alle auf Luthers unrich-  
tige und gemisdeutete Uebersetzung; oder auf Un-  
wissenheit, zuweilen sehr grobe; oder gar auf Er-  
dichtung gebauet sind. Daß übriges der Hr. W.,  
dem Marcus und Lukas die göttliche Eingebung ab-  
spricht, folglich einen weit geringeren Grad der  
Glaubwürdigkeit beylegt, als den andern Ewange-  
listen;

liffen; auch einige wahre Widersprüche in der ewangeli- schen Geschichte annimmt, ist aus seiner Aufser- setzungsgeschichte bekannt.

## Leipzig.

Anleitung, alte Schäden und faule Geschwüre gründlich zu heilen, nebst einem Anhänge über eine zweckmäßigere Behandlung der Fisteln, der Knochenröhre, des Wundborns, des Krebses, des Gliedschwammes und der Lungenfucht, von S. Lubne- man Dr. Physikus des Amtes Gommern 192 S. kl. Octav. Dieser hochtrabende, viel versprechende Titel, der noch im Jahr 1784 erschienenen, uns jetzt erst zu Händen gekommenen, kleinen Schrift, stimmt doch mit dem Inhalt durchaus nicht überein. Denn da findet sich, außer Anpreisung längst (mit Recht) in Vergessenheit gerathener Heilmittel gegen alte Geschwüre (wie Holztränke, rothes Spießglas, Speis- Gelsur u. a. m.), so viel (theoretisch fern sollender) Neujens mit wiederholten Behauptungen von Mens- chenliebe, Uneigennützigkeit, und häufig eingestreuten Lobeserhebungen auf des V. eigene werthe Ver- sen gewürzt, daß uns das Ganze im ersten Augen- blick verdächtig vorkam. Das ist so ganz nach der Manier französ. und engl. Ceparlatans-(Quack) und wie (gezierte) Sprache des V., der in dieser ihren Pamphlets herrschenden so ähnlich, daß es uns nicht bestrebete, noch ehe wir ans Ende kamen, unsern Verdacht (leider) gegründet zu sehen. Denn da werden einem heilenden Balsam, dessen Zu- sammensetzung aber der V. (wie billig, da es alle seine Mitbrüder der Art auch thun) für sich behält, so viele und große Wunderkräfte bezeugt, daß es mit dem Balsam in der Hand selbst Todte zu er- wecken eine Kleinigkeit fern muß. Dieser Balsam dem Publikum zu empfehlen, war auch, wie es scheint,

scheint, die alleinige Ursache bey der vor uns liegenden Schwärze. Doch müssen wir unsern Lesern sagen, daß der W. noch philosophisch beieitendes Hirnaborn (!!) verschreibt und Eisen nehmen läßt, um die Säure der ersten Wege bey Kindern, die am Windaborn krank sind, wegzunehmen.

Obendasselbst

*Silcher.*

und im gleichen Verlage, nemlich bey Crusius, ist (aus dem Lateinischen u. Engl. überseht) erschienen, Schulze, Witzard und Warten Abhandlung von der Heilung der Zehranenästel u. s. w. 122 S. ar. Octav. mit einem Kupfer. Wir haben die Originale der letztern zu ihrer Zeit angezeiget, und gesehen nur hier ausführlich, daß uns die Uebersetzung davon ziemlich übersichtlich scheint; die Schulze'sche Streitschrift erzählt alle von Galen bis auf unsere Zeiten in Vorschlag und (zum Theil) in Ausübung gebrachte Heilmethoden dieser Krankheit. Aber ist denn das nicht schon hundertmal geschehen? Unstreitig sollte man lieber darauf denken, neue Ansichten über die Heilung einer oft so hartnäckigen und beschwerlichen Krankheit, wie die Zehranenästel, zu öffnen, als alle die alten (mit Recht in Vergessenheit gerathenen) Heilmethoden wieder aufzuwärmen? Indessen können wir der vom W. angezeigten neuen Methode (die eigentlich des verstorb. Dr. Lobstein's seine ist) unsern Beyfall so wenig geben, als der beiden engl. und irischen ihrer, deren Beschreibung als Anhang mit überseht sind. Sie sind uns alle drey viel zu gekünstelt, und nur immer gegen die seltene Ursache der Krankheit, gegen Verstopfung, gerichtet. Die Uebersetzung die zwar, nach einigen guten Anmerkungen (S. 21. 22.), von einem Sachverständigen herzu führen scheint, hätten wir doch deutlicher und mehr deutsch gewünscht. So hätte vom Uebersetzer auch wohl der Methode des Pouteau, die im J. 1783 bekannt geworden ist, gedacht werden können.

U u u u u 2

Lübin

Hafslberg.

Tübingen.

Unter die bessere juristische Schriften, deren uns jede Messe so wenig liefert, rechnen wir gewiß mit Recht: Grundsätze der Gesetzgebung über Verbrechen und Strafen von D. Christ. Gottl. Gmelin. 1785. Octav, 438 S. Veranlassung dazu war die vor einigen Jahren von einem Menschenfreunde in Bern ausgesetzte, der dortigen ökonomischen Gesellschaft zur Entscheidung überlassene und von ihr publicirte, Preisaufgabe über die Einrichtung eines tauglichen Criminalgesetzbuchs, bey welcher Gelegenheit unter 26 eingelaufenen Schriften, von Glogig und Huffer den Preis erhielt, und diese des Druckes würdig erklärt ward. Nicht Grundsätze und Ordnung sind geändert, sondern nur Zusätze gemacht. Die wichtige Bemerkungen des V., daß man sich bey dem Modeton, über peinl. Gesetzgebung zu schämen, nicht nur für Beurtheile in Ansehung der Beharrlichkeit bey alten Meynungen, sondern auch des Nachbetens Neuerer zu hüten habe, daß bey den gelinden Grundsätzen der heutigen aufgeklärten Criminalisten, und bey einer so milden Praxis nur ein Gesetzbuch zur Versicherung jener Grundsätze nöthig sey, bestimmen ihn zur Feststellung des Grundsatzes, alte Meynungen ohne Prüfung ihrer Gründe eben so wenig zu verwerfen, als neue, aus Liebe zu Modernen und Declamation, zu ergreifen. Gleich in der Einleitung entwickelt er ganz philosoph. den Ursprung des Strafrechts, und giebt die besten Mittel zur Verbesserung der Strafen an. a. S.: verbesserte Erziehung und practische Religion. gute Polizeyanstalten — Beispiel des Regenten ic. Der erste Abschnitt geht die allgemeinen Grundsätze von Verbrechen u. Strafen durch: Begriff des Verbrechens — richtige Unterscheidung von Sünde und Laster — Bestimmung der Größe des Verbrechens und richtiges Verhältniß der Strafen zu dem Verbrechen und seinen Umständen, sowohl in Betracht

tracht der Reizungen dazu, als des daraus entstehenden Schadens und Gefahr für den Staat, ist gründlich dargestellt. In Bestimmung der Arten der Strafen erkennt man wahres Gefühl für Menschlichkeit nicht: nur selten, ja erst, wenn es das möglich geringste Uebel ist, hat Todesstrafe statt, aber immer die einfache nur, die allenfalls durch einige Nebenstrafen zu schärfen und erhöhen wäre. Der W. zeigt ihre Zulässigkeit überhaupt, S. 36. mit Anführung des Hauptstückstellers für und gegen dieselbe, und die Lächerlichkeit der zu großen Milde gegen Verbrechen: er vindicirt der Obrigkeit ihr Strafrecht, bestimmt die schicklichsten Strafarten, als Arbeit, Gefängniß, Geldstrafen, Versückung &c. und macht überhaupt das Gesetz, allemal die den Reizungen zum Verbrechen am meisten entgegenarbeitenden Strafen, die die Quelle desselben angreifen, zu wählen, und zeigt dagegen die Unsicherheit einiger andern, als Landsverweisung &c. Nur einige Meinungen, die er, vielleicht eben um dem Roberson nicht zu viel verdanken zu wollen, von den Akten beibehielt, gefallen uns nicht so ganz: z. B. S. 9 u. 19 verwirft er bey Bestrafung der Verbrechen alle Rücksicht auf Erziehung, Beispiel, Temperament, Klima &c. und doch scheinen uns keine Nothumstände, nemlich nicht gemisbraucht, gerade schicklicher als eben diese, bestimmte Strafen zu mildern oder zu schärfen, da gewiß kein Richter den erweislich rothaarverschänten Verbrecher mit dem, der alle Vortheile einer cultivirten Gesellschaft genoß, gleich strafen wird. Sollte wohl der W. den Satz: „die Moralität der Verbrechen ist „aller Orten gleich, sich so schlechtweg zu vertheidigen getrauen? In abstracto freilich möchte das wohl wahr seyn; aber in concreto gemiß nicht immer. So auch das Auszeichnen des Verbrechers durch Brandmarken oder Abschnidung beider Ohren, zur Verhütung der Flucht S. 57 u. 76. scheint uns ziemlich hart. Endlich S. 14 u. 38, wo beim Zweck der Strafe und der nach

U u u u u u 3 dem

dem Begriff des M. daraus fließender Nothwendigkeit der Todesstrafe die Rede ist, müssen wir ihm zwar völlig beistimmen, wenn er erstern hauptsächlich in der Sicherheit des Staats sieht; wenn er ihn aber ferner nicht in Sicherheit vor dem Uebelthäter allein, sondern auch vor allen andern und in dem abschreckenden Beispiele, sieht, und eben deshalb die Strafe über das ordentliche Verhältnis zum Verbrecher hinaus erhöht, und darinn auch vornemlich den Grund der Todesstrafe gesetzt wissen will; so können wir nicht verhehlen, daß unsern Vorstellungen und Empfindungen nach, das Leiden des Verbrechers, zum Beispiel andrer, und mehr, als die moral. Nützlichkeit seines Verbrechens es erforderte, etwas unbilliges zu enthalten scheint, doch ohne deshalb im mindesten den Nutzen der Todesstrafen zu leugnen, so oft Sicherheit vor dem Uebelthäter selbst, das gar häufig der Fall ist, und die wirkliche Größe des Verbrechens den Tod, als die alle andre überwiegende Strafe, nothwendig macht, welches alles der M. im §. 41 u. 42 recht meisterhaft ausgeführt hat. Ueberall sind seine Regeln bey Bestimmung der Strafen sehr gut gewählt, und äußerst genau bestimmt, als §. 19. so daß, wer darnach handelt, allemal mit richtiger Unterscheidung der Größe begangner Verbrechen verfahren und seine Strafe nie weder dieselbe überwiegen, noch auch nicht aufwiegen wird. Ganz gleich bleibt er sich im zehnten Abschnitte, wo er hi. besonders Verbrechen abhandelt, und ihnen ihre Strafen bestimmt. Durch die Hauptabtheilung aller Verbrechen in die, die den Staat mittel- oder unmittelbar beleidigen, vermeidet er ganz gut viel Ungereimtheiten, und durch die Hinsetzung mancher mit verschiedenen Namen von den Römern benannten Verbrechen unter eine Rubrik und Hauptnamen, und die darnach vorzunehmenden Abänderung der Hauptstrafe, z. B. §. 93 u. ff. denn Diebstahl, vermeidet er die Verwirrung. Die Verbrechen, welche mittelbar den Staat belei-

beleidigen, werden in solche abgetheilt, die den Menschen an seinem Leben, Vermögen, (u. zwar aus Bosheit oder Gewinnsucht) Keuschheit, Ehre, und dann die im Staat eingeführte Religion angreifen. Die Majestätsverbrechen unterscheidet er genau und gründlich, und widerlegt die grausamen Strafen derselben. Für die hohen Grade dieses Verbrechen, so wie Mord und Brand, sind fast die einzigen Fälle, wo Todesstrafe statt haben soll, die aber nur einfach, und allenfalls mit Schärfung nach dem Tode belegt wird, als §. 59. u. 68. Der Kindermord, von dessen Gegenmitteln und Strafen alle Schriften bey Gelegenheit der Mannheimer Preisaufgabe §. 68 angeführt werden, wird mit dem Tode und öffentl. Beschimpfung belegt, eben weil die Quelle desselben gewöhnlich Furcht vor Schande ist, noch mehr aber wird die Aufmerksamkeit auf seine Gegenmittel dem Gesetzgeber empfohlen. Die Angriffe am Vermögen bestehen in listigen Entwendungen, Betrügereyen und Gewaltthätigkeiten. Diebstahl wird nimmer, außer bey Zusammenrotten in der Absicht, mit dem Tode belegt, und selbst Wiederholung und Gefährlichkeit desselben bewirkt nur Schärfung. Unter die Betrügereyen hört auch Fälschnachdruck. Concussionen und Raub werden als große Gewaltthaten, nach Umständen auch wohl mit dem Tode bestraft. Die Grundsätze des B. in Bestimmung u. Bestrafung der Fleischesverbrechen, die er zum Besten der menschl. Gesellschaft mit irdentlicher Strafe u. mit Schande belegt, u. wo er manchen Vorurtheil, als in Ansehung des Incestes, u. manche ungerelmte Strafe, als die Kirchenbuße wegräumt, u. den alten Strafen immer die schicklichsten, nemlich Züchtigung u. Gefängnißstrafe substituirt, den Concubinat aber durchaus nicht duldet; so wie auch seine Grundsätze vom Zweykampff §. 75, u. dann von den gegen die im Staat angetanen Religion begangnen Verbrechen §. 154. die die Obrigkeit nicht als Sünde, sondern insofern sie dem Staat Nachtheil

Nachtheil wirken, straft, haben uns aufgeklärt u. sehr durchdacht gesehen. Die Beleidigung der Ehre soll nie mit Gelde, als einer unpasslichen Strafe, sondern mit Wiederruf bestraft werden: Nur aber den glückl. Effect der Strafe des Selbstmords §. 78. bezweifeln wir fast: so anpassend hier auch weltl. Strafe in einzelnen Fällen seyn mag, so wenig wirksam wird sie gewiß im Ganzen seyn, da er meistens nur Folge der Verzweiflung ist, die sich durch keine Beweggründe mehr zum Gegentheil bestimmen läßt. Die Einrichtungen, die der W. im peinal. Verfahren macht, u. im dritten Abchnitt, betrachtet, sind zum Theil als meisterhafte der wirkl. Ausführung zu empfehlen. Es ist wahr, er geht in vielen Stücken vom alten ab, aber doch nur, wo dieß offenbar ungegründet ist, als §. 198 u. ff. beim Beweis durch Zeugen, wo er mit Recht mehr auf Beschaffenheit der Aussagen als der Person sieht: auch die Lehre von den Anzeigen §. 205 u. ff. sowohl gegen als für die Unschuld, ist gründlich durchdacht: nur können wir es mit den milden Grundsätzen des W. nicht reimen, wie er sich die Vertheidigung der Hölzer als Mittel. Wahrschelt zu erforchen, so angelegen seyn läßt. §. 245 ff. Mißbrauch einer guten Sache muß freilich selten Grund ihrer Verdammung seyn: aber wenn er immer so häufig, so unvermeidlich u. so wichtig wäre, als hier, er würde es sicher öfter seyn! Seine Bestimmungen §. 255 sind zwar die einzige, worunter man sie zulassen könnte, indessen scheint sie uns doch, welches schon oft u. gründlich dargethan, allenfalls die in §. 261 angenom. Fälle ausgenommen, theils überflüssig, theils zweckwidrig. Möchten doch Gesetzgeber beim Entwurf ihrer Criminalgesetzbücher, sich stets solchen Plan, wie diesen, vorlegen, u. Richter ihren Vorschriften genau u. treulich nachfolgen, wir hätten sicher weniger Justizmorde; müßten sie doch durchgehends den Grundsatz sich recht einleuchten lassen: milde Gesetze u. strenge Richter! u. wir hätten sicher weniger Verbrecher.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

159. Stück.

Den 8. Oct. 1785.

Frankfurt und Leipzig.

*1. Bille.*

Der zweyte Band des patriotischen Archivs für Deutschland, den wir vor uns haben, ist voll der interessantesten, historisch und politischwichtigen Artikel, für deren moralische Fruchtbarkeit der vortrefliche Herausgeber durch Sprache und Herzhaftigkeit auch diesmal wieder hinlänglich gesorgt hat. Die Hauptartikel sind: 1) Regierungsgeschichte des jetzigen Herrn Fürsten-Bischoffs Heinrichs des VIII. zu Fulda, in einem Grundrisse dargestellt von Hrn. Hofkanzler von Kaiser. 2) Zwey Schreiben von Herzog Ludwig (dem frommen?) von Württemberg an seinen Regimentsnachfolger Friederich. 3) Letzte Lehenstage des 1763 gestorbenen Fürsten von Waldeck. 4) Fall

4) Fall und Unglück des Fürsten von Lobkowitz. Ein Beytrag zur Fehden- und Kriegsgeschichte in Wien. 5) Biographische Nachrichten von dem 1587 verstorbenen meissenburgischen Canzler Husaus. 6) Des herz. braunschw. Cammerpräsidenten Hieron. von Münchhausen Beschreibung und Beschreibung. Eine Geschichte aus den Jahren 1729 u. die jeder Freund der Wahrheit und Tugend mit dem herzlichsten Wunsch lesen wird, daß sich jede solche Geschichte auf diese Art endigen möchte. 7) Von der Staatsklugheit, insofern sie die Diplomatie angeht; Diplomatie bezieht sich hier gegen den sonstigen Sprachgebrauch auf corps diplomatique. Von einem königl. Staatsminister, dem Verf. des Alphabets der Hofleute. 8) Merkwürdiges Beispiel von Toleranz in unserm Jahrhundert. Der kathol. Herzog Carl von Württemberg stiftete den 4. Nov. 1780 eine evangelische Kirche auf einem Hofe, unweit dem reichsgräflichen Gute Hohenheim. 9) Concentrirte altentworfene Nachricht von der herrlichen Kirchen- und Schulverfassung im Herzogthum Württemberg. 10) Der Kirchengeist des Protestantismus. Ernstlich und aufrichtig. Unter dem 11) Artikel, der Cabinetsstücke überschrieben ist, sind mehrere vortheilhafte Anekdoten und herrliche einzelne Ideen gesammelt. Wir mögen nichts als Pöbel auszuheben, da hier ein crediterregendes Beispiel überflüssig ist.

*Spittler.* Frankfurt am Main.

Der Reiffenstein ist hier noch im vorigen Jahr erschienen: Entwurf einer neuen und richtigen Kirchengeschichte des Herzogthums Zweybrücken nach der Historiezeit der evangelischsten Herren Herzoge von der Reformation an

an bis auf unsere Zeiten, aus unverwerflichen Urkunden abgefaßt. Zweyte Auflage. 191 S. in Octav. Wir erinnern uns nicht, die erste Auflage gesehen oder gelesen oder angezeigt gefunden zu haben. Wir erinnern uns aber auch nicht, in dem Bächelgen etwas neues gefunden zu haben, was uns nicht bekannt zu seyn schien. Selbst als Entwurf hätte die Schrift reichhaltiger, ihre Anordnung evidentere, und freyer von kleinen Fehlern seyn können. Einige Geschichten neuerer Zeiten, die im letzten Viertel dieser Schrift ausführlich und beurkundet erzählt sind, werden derselben wahrscheinlich den größten und dauerndsten Werth geben.

Weimar.

*Spittler*

Im Hofmannischen Verlage: Beytrag zur Ergänzung und Berichtigung der Lebensgeschichte Johann Ernsts des jüngeren, Herzogs zu Sachsen-Weimar etc. aus herzogtl. weimarschen Archivurkunden dem Publikum mitgetheilt von Gottlob Ephraim Hermann, hochf. Sachsen-Weimar. Legationsrath, nebst zwey Kupfertafel. 1785. 342 S. in Octav. Diese schöne Supplement der bekannten Helffeldischen Biographie theilt sich in folgende Abschnitte: 1) Von Herzog Johann Ernst pfälzisch-bayrischen Kriegsdiensten. 2) Von seinen niederländischen Kriegsdiensten. 3) Ausöhnungs-Verhandlungen mit Kaiser Ferdinand II. und Churfürst Johann Georg von Sachsen. 4) Von seinen dänischen Kriegsdiensten. 5) Schicksal des dänisch-weimarschen Kriegsheeres nach Johann Ernsts Tode. 6) Anhang, enthaltend altemäßig Erzählung, das kaiserl. Abtätzungsschreiben vom 21. Sept. 1626 und die weitere Folgen desselben betreffend;

XXXXX 2

find; und Berichtigung einiger zweideutigen Stellen aus gleichzeitigen Geschichtschreibern, deren Fehler in die gewöhnliche historische Handbücher sich fortgepflanzt haben. 7) Eine kleine Sammlung von Urk., oft in mehr als einer Rücksicht nützlichen, Urkunden, deren der Hr. V. aber noch weit mehrere, und zum Theil für die Kenntniß des innern der Familie noch viel wichtigere gekannt und gelesen haben muß. vergl. S. 50 und S. 123.

Wir machen keinen Anrath von den vielen einzelnen Berichtigungen und Ergänzungen, womit der Hr. V. die Hellfeld'sche Schrift und öfters auch die gewöhnlichen Erzählungen der Schriftsteller des dreißigjährigen Krieges bereichert hat. Die ganze Art des behandelten Gegenstandes muß nothwendig veranlassen, daß hier und da mancher ins Kleine zu fallen scheint, aber wer die Verfertigung der kleinen historischen Fehler mit den großen kennt, wird besonders bey einem so wichtigen Zeitpunkt jede Berichtigung mit Dank annehmen. Die niederländische Kriegsdienste Johann Ernsts, welche Hr. Hellfeld geläugnet hat, sind hier außer allem Zweifel gesetzt, das Krieges-Erhaltungspatent vom 8. Jul. 1621 findet sich N. 5 unter den Urkunden, und die Auszüge aus den Briefen des herzogl. Sekret. Abrah. Richter geben besonders von der spanischen Gesandtschaft des Herzogs angenehme Nachrichten. Daß Hr. 303 Johann Ernst bis kurz vor seiner letzten Krankheit bey Gadr. Bethlen in Ungarn kämpft habe, und mit dem Gr. von Mansfeld bey demselben gewelen sey, ist unserm Erachtens vom Hrn. V. vollkommenst bewiesen worden.

*Spiller.*

Eisenach.

Im Verlag der Wittenbergschen Hofbuchhandlung: B. v. Hellfeld, sächs. Weimar, und Eisenach.

sächsischen wickl. Regierungsrath's Beyträge  
 zum Staatsrecht und der Geschichte von Sach-  
 sen. Aus ungedruckten Quellen. 306 Seiten in  
 Octab. Des Hrn. Herausgebers Absicht ist be-  
 sonders auf Materialien zum sächsischen Staats-  
 rechte gerichtet; wenn aber auch bloß Geschichte  
 und Aufklärung derselben der Hauptzweck dieser  
 Sammlung wäre, so dürfte man doch keine Collis-  
 sion mit den übrigen bekannten Sammlungen die-  
 ser Art fürchten, da das Feld zum Einsammeln so  
 groß, und die Anzahl der glücklichen Sammler so  
 geringe ist. Diese erste Sammlung, welcher meh-  
 rere folgen können, wenn sie das Publikum ver-  
 langst, enthält folgende Stücke: 1) Geschichte der  
 unglücklichen Gemahlin des Herzog Johann Cas-  
 mir von Sachsen-Coburg, Anna. Mit mehreren,  
 das Verbrechen derselben recht aufklärenden, Ak-  
 tenstücken. Wir zweifeln, ob der Hr. R. den  
 Charakter dieser unglücklichen Prinzessin getroffen.  
 Was der von ihr verführte Ulrich von Rich-  
 stein bey dem Verhör beichtete, zeigt diese Fürstin  
 als eine höchst verborzene Dame, und selbst auch  
 die Bosheit, welche der Stallknecht (S. 21. n. 6.)  
 brachte, ist ein Beweis, was er, der die Fürstin  
 genau genug kannte, von dem Charakter derselben  
 hielt. Die gute Mutter Anna hat bey allen guten  
 Absichten ihrer Erziehung offenbar den Grund zum  
 Verderben des Charakters ihrer Kinder gelegt. 2)  
 Acta, die Erbverbrüderung und Erbvereinigung  
 zwischen Sachsen, Brandenburg und Hessen vom  
 Jahr 1597 betreffend. Sehr brauchbare Stücke  
 zur Erläuterung eines sehr wichtigen Punktes der  
 sächsischen Staatsgeschichte, der noch sehr im Dun-  
 keln liegt. 3) Herzog Wilhelm von Sachsen-Wei-  
 mar an Churf. Johann Georg I. wegen Erneuerung  
 XXXXX 3 der

der Erbverbrüderung von 1621. 4) Chf. Friedrich Wilhelm zu Brandenburg Schreiben an Wierlar, Christian Ernst zu Dr. Leibbach, die Erneuerung der bekannten großen Erbverbrüderung betreffend, nebst N. 5. des Margreten Kautzer. Wien 1664. 6) Nachricht von der 1613 dem Churf. und sächsischen Hause Sachsen ertheilten Reichsbelehnung, aus den Handbüchern des damaligen weimarischen Grafen, D. Hochhausen. 7) Kaiserl. Decret wegen Sanftbelehnung der sächs. Häuser, gotsaischer Linie, d. 17. Jul. 1696. 8) Einige Urkunden, betreffend die sächsischen Kriegsdienste Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar. 9) u. 10) Herzog Bernhards von Weimar Schr. an Hertfelder. Mainz d. 20. Aug. 1635. und Hertbran v. Hertspach Schr. an H. Wilm. v. Weimar wegen Bernhards Tode. 11) H. Wilhelm von Weimar Verordnung, wie es nach seinem Tode mit seinem Leichbegängnisse zu halten. 12) Vertrag der Herren Ernestinischer Linie wegen Theilung der Körmernonate. 13) Testament Johann Ernsts von Weimar 1683 sammt dem Cobicill. 14) Vergleich zwischen Wilhelm Ernst und seinem Bruder Joh. Ernst von Weimar 1685. 15) Ernst August von Weimar Primogeniturverordnung sammt kais. Confirmation. 1724. 17) Unionstratrat zwischen Oesterreich und Sachsen-Eisenach. 1732. 18) Testament Herz. Wilhelm Heinrich von Sachsen-Eisenach. 1736. 19) W. G. Erube-Bedenken in der jüdischen Successionsache.

*Jehhards.*

Freiburg.

Von Schlessen vor und nach dem Jahre 1740.  
Erster Theil. Nec me meminisse pigebit Histae.  
Virg. 1785. Zweiter Theil. Alter ab hoc bello  
Regnorum noscitur ordo. Virg. imit. (Detab. zu  
sammen

sammen 2 Alphab. 9 Bogen, nebst einem ausgemal-  
 ten Chyrtaken von Böhmen und Schlesien, und  
 einer Stammtafel der schlesischen Herzoge). Dieses  
 mit einer ungleichlichen Rechtschreibung ausgefer-  
 tigte Buch, ist, laut der Vorrede, eine freye und  
 aus verschiednen einheimischen Werken, besonders  
 dem des Hrn. Rectors Klose von Breslau, stark  
 veränderte Uebersetzung des dem Recensenten nicht  
 zu Gesicht gekommenen Account from Silesia with  
 remarks on the Austrian and Prussian Govern-  
 ment 1778. Die Vorrede giebt ein sehr treffendes  
 Gemälde der kaiserl. Regierungs- und Militä-  
 verfassung vor dem Jahre 1778, und diejenigen was  
 zu Friedrich III. Vergeßperung seiner Staaten den  
 Grund legte, in einem mit Witz und Scharfsinn aus-  
 geübten Vortrage. Der erste Band enthält die  
 Geschichte, von den Zeiten an, da Tacitus sein Werk  
 de Moribus Germanorum schrieb, bis auf das J.  
 1740: Im zweyten aber ist die Regierung des jetzi-  
 gen preuss. Monarchen bis zu Endigung des sieben-  
 jährigen Krieges 1763, dann von S. 201 bis 341  
 die Verfassung des Landes, der Staatseinnahmen  
 und Ausgaben und des Handels, und endlich in  
 einem Anhange das Religions- Wissenschafts- und  
 Schulwesen der neuesten Zeiten beschrieben. Die vor-  
 nehuesten Zeiträume sind, der unter polnischer Herrsch-  
 der unter eigenen Herzogen, der unter böhmischer  
 Oberherrschafft, der unter den Königen Matthias  
 Wladislaw und Ludwig, der unter der östereichschen,  
 und endlich der unter der preussischen Oberherrschafft.  
 Daß der Uebersetzer sehr vieles bey diesem unterhal-  
 tenden und mit vieler historischer Kunst ausgearbei-  
 teten Buch müsse gethan haben, erweiset der reiche  
 Stoff, der aus deutschgeschriebenen Büchern und  
 Urkunden entlehnt ist; denn man kann sicher vor-  
 aussetzen,

1600 *Wit. Anz.*, 159. St., den 8. Oct. 1785.

aussehen, daß ein Engländer nichts erzählt, was er nur aus deutschen Schriften erfahren kann. Des Uebersetzers Stärke in der Bekanntheit, der Politit und den schönen Wissenschaften, und Unparteilichkeit, zeigt sich in dem Abschnitt von Schlesiens Verfassung zu Karls VI. Zeit am Schlusse des ersten Theils, und sein Urtheil über Epiz und Loherkias Werke (S. 313). Vermuthlich hatte aber derselbe eine recht ausführliche und mit Citaten und Urkunden belegte Geschichte im Sinne, als er S. 507 versicherte, daß wir auch nun noch keine politische Geschichte von Schlessen besäßen. Der Rec. wünschte mehrere deutsche Geschichten dieser Art zu erhalten, und enthält sich von den vielen Anekdoten und neuen Nachrichten, die dieses Werk, und insbesondere der zweyte Band desselben, in sich faßt, hier etwas mitzutheilen, weil ein so wohlgeordnetes Buch wahrscheinlich von vielen Lesern dieser Anzeigen gelesen werden wird.

#### Rom.

*Heyne.* Indicazione antiquaria per la Villa suburbana dell' eccellenissima Casa Albani, 1785. gr. Octav. 158 S. Sowohl auf der Stelle, als Liebhabern außer Rom, muß diese Beschreibung der alten Kunstwerke in der Villa Albani angenehm seyn, von denen wir einen großen Theil aus Winkelmann kennen. Die Beschreibung weiset auch auf ihn zurück, ist kurz und zweckmäßig abgefaßt, und giebt doch hinlängliche Erläuterung. Die Ordnung der Sachen ist nach der gegenwärtigen Ansteltung: im ersten Theil alles was auf der Erde steht, im zweyten, was im Palaß sich befindet, im dritten, die Steinschriften, ganz eingerückt, darunter ist auch die ehemalige Farnesische Apotheose des Hercules; endlich ein Verzeichniß aller der alten Werke nach Classen geordnet.



---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

160. Stück.

Den 8. Oct. 1785.

---

Göttingen.

*Spittler.*

In der Societätsversammlung den 10. Sept. las Hr. M. Daniel Cornides, Custos der kaiserl. Universitätsbibliothek zu Pest, bisheriger Professor der königl. Societät bey seinem hiesigen Aufenthalt, und nunmehriger Correspondent der Societät, eine Abhandlung vor, de veteri Hungarorum religione, die einen bisher ganz unbemerkten Punkt der Religionsgeschichte mit vieler Gelehrsamkeit aufklärte. Der Hr. W. hat nemlich eine Aehnlichkeit der altperischen und der heidnischungarischen Religion entdeckt, die weder aus zufälligen Umständen, noch ganz aus ähnlicher Cuitus beider Nationen erklärt werden zu können scheint. Die zusammenfassenden Hauptpunkte sind diese: Der Ungar kannte vor den Zeiten des Christenthums keine

D y y y y y      Kempel,

Tempel, keine Bilder, keine Mannichfaltigkeit von Göttern, sondern sein Gott war das Feuer (die Sonne), und davon hat sich in der Sprache noch gegenwärtig eine Beweisspur erhalten, denn der Name Gottes, wie auch der christliche Ungar denselben braucht, ist vom Feuer hergenommen, und der Ungar giebt seinem christlichen Priester ganz eben denselben Namen, den die Sauerer ihrem Priester geben. Die Opfer der Ungern waren, wie ehemals die Opfer der Perser, bloß Pferde, und höchst wahrscheinlich wurden auch bey ihnen nur weiße Pferde dazu gewählt, denn die Nation schätzte diese vorzüglich, wie Hr. Cornides aus einer Stelle des bekannten notarii anonymi Regis Belae bemerkt. Die Opfer wurden auf Höhen verrichtet, und gewöhnlich folgte darauf ein Mahl, wobey Pferdefleisch verzehrt wurde. Auch ihre Art zu schwören und Bändnisse zu machen, trifft mit dem zu, was Solinus (cap. 29. de Seythis) Medorum disciplinam nennt. Jeder der Zusammenschwörenden verwundete sich; sie ließen ihr Blut in eine Schaal zusammenfließen, aus welcher nächst jeder einen Zug trinken mußte; so wurden sie Blutsfreunde. Vortreflich erläutert hierbey Hr. Cornides eine Stelle aus einem Schreiben der bayrischen Bischöffe an Pabst Johann IX. nach welcher es scheinen sollte, die Ungern hätten bey einem Hunde geschworen. Er zeigt aus Joinville, daß man freilich öfters, wenn zusammengeschworen wurde, einen Hund in die Mitte des Kreises stellte, über welchen alle mit ihren Schwerdtern herfielen, sobald der Eid völlig geschworen war. So geschehe künftig dem Melnseldigen, wie diesem Thiere, geschieht!

Wir haben hier bloß die Hauptreden der Abhandlung angezeigt, bey mehreren Punkten hat der gelehrte Hr. W. einzelne Digressionen beygefügt, wodurch

durch entweder gangbare Gerthümer berichtigt oder neue Entdeckungen glücklich angebeutet werden.

London.

*Käffner*

On the construction of the heavens, ist eine Vorlesung, die Hr. Wih. Herschel Sjun. in der kön. Soc. den 3. Febr. 1785. gehalten. Sie ist besonders auf 54 Quartf. nebst einer Kupfertafel gedruckt. Wie Nebelsterne entstehen können. Ein Stern von beträchtlicher Größe könne kleinere stärker anziehen, als sie von benachbarten gezogen werden, so gehen sie wie um einen Mittelpunkt dichter zusammen; Mehrere kleine nahe beysammen, können auch eine anziehende Masse zusammen ausmachen, die mächtiger auf die umliegenden wirkt, dergleichen Vorstellungen giebt Hr. H. mehrere, woben doch der Schöpfer Mittel wird wissen, das Ganze zu erhalten. Eine große Tafel von Sternenmengen, die das Feld des Fernrohrs zugleich entdeckt, die Stellen durch Rectascension und Polaritätanz etwa vom Mittel jeder angegeben. Wie man sich die Sterne, etwa jeden vom nächsten, in gleiche Entfernungen gestellt, vorstellen könnte, z. B. in Querschnitten eines rechtwinklichten Kegels, die von einander gleich weit sehn, und damit verbundene Berechnungen über die Menge Sterne, die sich so im Fernrohre zeigen. Abbildung einer Section des Sternsystems, die einen Winkel von 35 Gr. mit dem Aequator macht und ihn in 124½ und 304½ Gr. durchkreuzt. Wenn man eine Himmelkugel auf 55 Gr. nördliche Polhöhe stellt, und  $\sigma$  des Wallfisches nah an den Meridian bringt, wird die Fläche dieser Section durch den Horizont angegeben. In dem dichtesten Theile der Milchstraße hat er Gesichtsfelder gehabt, deren eines nicht weniger als 588 Sterne enthalten, und dieses hielt mehrere Minuten an, so daß in einer

D 7 y y y y 2 Viertel

Viertelstunde nicht weniger als 116000 Sterne durch sein Gesichtsfeld gehen. Deffnungen im Himmel, wie er sich ausdrückt, Stellen, die durch die Zeit keinen Verwandelung gelitten zu haben, weil man da keine Sterne wahrnimmt, obgleich die benachbarten Gegenden nicht sternlos sind; Merkwürdige Bildungen und Zusammenhänge von Sternnebeln. Ein Nebel mit einem regulären concentrischen dunkeln Flecken in der Mitte, oval, wahrscheinlich ein Ring von Sternen. Ist der 57 der Conn. des Tems. Sternnebel, die eine Planetenform zu haben scheinen. Hr. H. ist ungewiß, was er daraus machen soll. Da in Hr. H. Beobachtungen, außer seinem Eifer auch in der Geschicklichkeit seine vortreflichen Werkzeuge zu brauchen, so viel Meines ihm eignes ist, so läßt sich hier von dem wenigsten was er berichtet, mit zulänglicher Deutlichkeit reden, auch werden deswegen einige Muthmaßungen, die er wagt, übergangen.

*Ammering.*

Edinburg.

Der dritte Band von Bell's System of Surgery, der im jetzigen Jahre herauskam, und 244 Seiten beträgt, fängt mit dem 26. Kap. die Zufälle des Gehirns von äußerer zugefügter Gewalt vorzulegen an. Ursachen, derentwegen wir noch in diesen Krankheiten sehr zurück sind. Zusammenbrückung des Gehirns; von Brüchen, Rissen der Hirnschale. Er will bloß einen einfachen Schnitt durch die Bedeckungen der Hirnschale gemacht haben, in dem sich diese durch selbigen weit genug für den Trepan auseinander gäben, nur selten sey es nöthig, Stücke wegzuschneiden. Nicht ohne Erforderniß müsse man den Trepan gebrauchen, weil er kein so unschuldig Mittel sey. Bey der Operation solle man den Patienten in eine Horizontallage bringen. Er zieht den Trepan der Trephine vor, doch legt er

bloß die Hand, nicht das Kinn auf den Kopf des  
 Trepan's; der Trepan gieng leichter und geschwin-  
 der als die Trephine. Wenn man sich nicht trauet,  
 rath er nach Mourd's Vorschlag, den Anfang des  
 Bohrens mit dem Trepan zu machen und mit der  
 Trephine zu endigen, man dürfe nicht ganz zu Ende  
 fügen, sondern sobald das Stück Knochen loß wird,  
 es mit der Zange ausbrechen, weil sonst zu leicht  
 die feste Hirnhaut verletzt würde. Der Verband soll  
 leicht und simpel seyn, nicht trocken, sondern Chara-  
 ple mit etwas wenig Salbe von Wachs und Del;  
 nichts in die Wunde was das Gehirn drücken könnte.  
 Bey der Concussion des Gehirns schade das Blut  
 lassen, es wirke diese Erschütterung auf das ganze  
 System, obngefähr wie eine Ohnmacht von einer  
 Furcht. Abführungen, stimullirende Mittel, als  
 Blasenpflaster auf den Kopf und an die Füße, und  
 innerlich Herzstärkungen, z. B. Wein, Spiritus,  
 flüchtige Alkali, (Electricität sah er bey einer zu-  
 rückbleibenden Schwäche helfen,) hingegen sind heil-  
 sam; Um die Entzündung und den Brand der Ge-  
 hirnhäute zu hindern, läßt er warme erweichende  
 Trepanaufschläge, um die Eiterung zu befördern, an-  
 wenden. Wenn die Auswüchse zu stark werden, ähzt  
 er sie weg oder bindet sie ab, weil er durch den  
 Druck sie zu vermeiden vor gefährlich hält. Sehr  
 umständlich handelt er von Zusammendrückung des  
 Gehirns durch ergossnes Blut. Bey der Erschütte-  
 rung des Gehirns, würde er doch wiederholt ge-  
 schärft spanische Fliegenpflaster den Fontanellen vor-  
 ziehen. Zeigt sich erst nach einer langen Zeit auf  
 der Stelle eine schmerzhaftige Geschwulst, so schneidet  
 er gleich ein, um die Materie herauszuschaffen. Er  
 warnt, den Trepan nicht ohne Erforderniß zu brau-  
 chen; Thiere, an denen er Versuche machte, schie-  
 nen ihm bloß davon zu sterben. Auch hält er den  
 : Y y y y y 3 freyen

freyen Zutritt der Luft zum Gehirn für nicht unschuldig, sie scheine eine Entzündung desselben zu verursachen, er führt davon zwey Beispiele von Menschen an. Bey entzündetem Gehirn hält er daher das Aushören für gefährlich, allein wenn Eiterung eintritt, muß es geschehen. Bey Fissuren muß auch nicht ohne Noth etwas von der Hirnschale weggenommen werden, viele heilen von selbst. 27. Kap. Krankheiten der Augen. Anatomische Beschreibung des Auges. Er will nur drey Häute angenommen wissen; Unter den Nerven des Auges ist das größte Paar, das dritte, vergessen. Der Nagen des *M. orbicularii oculi* sey, den Augapfel zusammenzudrücken? Entzündung des Auges. Er scarificir das Auge mit einem Messerchen; zum Einspritzen braucht er ein Fläschgen von elastischen Harz. Laudanum ins Auge getropfelt, nimmt den Schmerz weg. Bey Quersunden der Augen braucht er die Zapfnath. Unter den Abscessen im Augapfel begreift er das Staphyloma und Hyposphium, daher sagt er auch, daß man sie mit der Wasserfucht des Augapfels verwechselt habe. Bey der Wasserfucht des Augapfels, rath er zur zeitigen Deffnung, und dem Gebrauch eines abstringirenden Augenbades von Kaltwasser mit Brantwein. Bey Geschwüren des Augapfels werden Scarificationen sehr empfohlen; hier Schaden, wenn die Entzündung vorüber ist, erweichende Fomentationen; Nach den Umständen braucht er eine Auflösung von 1 Gran Sublimat in 4 Unzen Wasser. Bey der Extrirpation des Auges brauche man kein Unterbinden der Arterien, ein Stück Schwamm und Druck ist hinreichend. Er habe einen grauen Star in wenig Stunden entstehen gesehen, und beweist hieraus die Existenz der Gefäße in der Krystalline. Quecksilber habe zuweilen zu Anfang eines grauen Stars geholfen. Er habe

habe bey der Staarausziehung alle gläserne Feuch-  
 tigkeit verloren gehen und sich doch wieder ersetzen  
 gesehen. Dem Auslauffer des humoris aquei will  
 er durch das Ausschneiden der Hornhaut nach oben  
 zu begegnen, (allein dieß geschieht bey einem schick-  
 lichern Staarmesser als das feinste, nicht leicht),  
 ferner empfehle sich der Schnitt nach oben zu, das  
 durch, weil die Patienten nach der Staaropera-  
 tion gemeintlich die Gegenstände über dem  
 Auge deutlicher, als die unter demselben sehen, dieß  
 aber doch fürs Leben nothwendiger ist. Daß die  
 Linse durch die Iris muß, scheint ihm auch ein großer  
 Einwurf gegen das Ausziehen. Man sollte daher  
 hinter der Iris einschneiden, dieß hätte noch den  
 Vortheil, daß die Narbe nichts dem Licht in den  
 Weg lege, und so habe er sie auch an Thieren, z.  
 B. Kaninchen, verrichtet. Denn müßte man den  
 Schnitt aber nach oben zu machen, und mit einem  
 sogenannten Hamulus die Linse herausholen. Im  
 ganzen scheint die Niederdrückung des Staars glück-  
 licher abzulaufen, als das Ausziehen. Ueberhaupt  
 zieht er die Niederdrückung vor, weil doch gemein-  
 tlich der Ausziehung eine Blindheit bald nachfolgt,  
 und das hauptsächlich wie er glaubt, wegen der,  
 der Iris angethanen, Gewalt. Gegen den Gebrauch  
 des glühenden Eisens bey der Thränenfistel erklärt  
 er sich nachdrücklich, auch ist er blos für den Wey-  
 draht, und nicht für Seiden oder eine Bougie.  
 Dies Werk ist also, wie man sieht, nicht ohne Ver-  
 dienst; doch hätten wir gewünscht, daß der Verf.  
 durch mehrere Bekanntschaft mit den Schriften von  
 Mundärzten außer dem englischen dasseybe mehr voll-  
 ständig hätte; so ist bey dem Steinschnitt der Mes-  
 thode in zwey Zeiten gar nicht mit einem Worte ge-  
 dacht; den eigentlichen Nutzen der Richterischen  
 Staarmesser scheint er gar nicht zu kennen. Bey  
 U y y y y y 4 den

den Kopfwunden vermiffen wir die vortreflichen kalsten Umfchläge, und dergleichen wefentliche Verbefserungen. Ueberhaupt find wir zumal im dritten Bande etwas Partheylichkeit, wenn er einer Methode upon the continent gedenkt, fo vermischt er fie auch gemeinlich. Wir begnügen uns einen getreuen Auszug des ihm eignen gegeben zu haben, und müffen unsre Erinnerungen über vieles übergehen. Die Kupfer, die Instrumente abbilden, find fauber. Wir wünfchen daher, daß der deutsche Uebersetzer und Verleger des ersten Bandes bey diesen vermuthlich auch herauszugebenden, Bänden dahin sehen möge, daß die Kupfer doch näher die Originale erreichen, weil hier Genauigkeit nicht überflüssig, sondern notwendig, Pflicht gegen das Publikum ist.

*Später.*

#### London.

The history of modern Europe with an account of the decline and fall of the Roman Empire and a View of the Progress of Society from the fifth to the eighteenth Century. In a series of letters from a nobleman to his Son. Vol. I. II. III. IV. The second Edition revised and corrected. gr. Octav, 1782—1784. Wir haben der ersten Ausgabe nicht gedacht, und sind auch bey Erscheinung der zweyten Edition erst durch die Uebersetzung aufmerksam gemacht worden, wodurch das Werk auch in Deutschland einiges Lob erhielt. Schon der Titel zeigt, daß der Verf. bis auf den Zeitpunkt der Entstehung größerer europäischer Reiche zurückgeht, und die ganze europäische Staatengeschichte, soweit sie wenigstens in einem großen Zusammenhang steht, erzählen wollte. Die Absicht des Hrn. Russell war, wie er sich selbst in der Vorrede erklärt, zwischen der trockenen chronologischen Methode



ihode Pufenbors und der schönen flüchtigen Erzählungsart Voltaire's die Mitte zu halten, und hierzu sollte selbst die gewöhnliche Briefform den Weg erleichtern, was aber durch das Werk selbst nicht erwiesen worden zu seyn scheint. Das Verhältniß der einzelnen Theile dieses großen historischen Ganzen, von der sogenannten Völkerwanderung bis zum Pariser Frieden ist meist richtig gegeneinander beobachtet, jeder derselben ist nach dem wahren Verhältniß seiner Wichtigkeit mehr oder minder ausführlich behandelt, und die Geschichte des letzten Jahrhunderts breitet sich billig in eine Umständlichkeit aus, welche der lehrreichen Absicht des ganzen Werks vollkommen gemäß ist. Ein Deutscher ist vielleicht nicht unpartheylich genug, um glaubwürdig behaupten zu können, daß zu viel englische und zu wenig deutsche Geschichte in manchen Theilen des Werks sich finde; wahrscheinlich aber würde der W. in manchen ganz auffallendbeheftigen Capiteln der englischen Geschichte hierauf selbst aufmerksam geworden seyn, wenn er nicht so oft in den gemeinen Fehler gefallen wäre, das Aggregat der Geschichte einzelner europäischer Reiche für Universalgeschichte zu halten. Nur selten erhebt er sich zu dem glücklichen Totalblick, der jene langsam reisende Veränderungen von Sitten, Denkart und Verfassung, wie sie oft erst bey der unpartheylichen Vergleichung ganzer und halber Jahrhunderte sich zeigen, eben so richtig als vollständig wahrnimmt, sondern die Haupttheile der Geschichte einzelner Reiche werden richtig erzählt und größtentheils auch richtig untereinander verbunden. Wir halten daher das Werk im ganzen sehr brauchbar, besonders zur Privatlectüre solcher Personen, welche von der Geschichte der zwey letztern Jahrhunderte ungefähr so viel wissen möchten, als jeder wissen muß, der

y y y y y 5      nur

nur die Zeitungen mit Verstand lesen will. Schöne Vollständigkeit oder feine historische Kunst darf niemand hier suchen, aber diese beide Eigenschaften hätte vielleicht auch das Werk schwerlich haben können, ohne für das große Publikum, dem es in seiner gegenwärtigen Form willkommen seyn muß, minder brauchbar zu werden. Wir haben es oft bemerkt, daß die Geschichte, gar zu angenehm erlernt, gar zu leicht wieder vergessen wird.

Der erste Band enthält in fünf und vierzig Briefen die Geschichte vom fünften bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts. Er fängt an mit der Niederlassung der sogenannten Barbaren in den Provinzen des römischen Reichs, und geht in einer nützlichen Schnelle schon im dritten Brief bis auf die Zeiten Karls des Großen herab. Der brittischen und brittisch-sächsischen Geschichte wird zwar der vierte und fünfte Brief allein gewidmet, doch umfassen wieder die zwey folgenden die ganze Geschichte von Carl dem Großen bis zum Tode seines Enkels Karls des Lahlen. Ein Deutscher wird bey allen diesen Capiteln, so wie bey dem größten Theil des ersten Bandes die Bemerkung sich nicht verfangen können, daß es, bey der dringenden Nothwendigkeit eines solchen Buchs in England, wenige gute historische Compendien daseibst geben müßte, und noch schneller wird er wahrnehmen, wie viel von der großen Circulation unserer deutschhistorischen Litteratur zu halten sey, da in allen Capiteln oder Briefen, welche deutsche Geschichte betreffen, auch nicht einmal Maslov oder Pütter oder etwa auch Pfeffel angeführt sind, sondern Heiß und Barre die gebrauchten Hauptbücher zu seyn scheinen. Bey der Geschichte des elften Jahrhunderts verweilt sich der Verf. einige pragmatische Augenblicke, und zeigt meist nach Robertsons Ideen den allgemeinen Fortgang

Fortgang und Vervollkommnung des gesellschaftlichen Lebens, was nachher im vierzehnten Brief auch durch das zwölfte und dreyzehnte Jahrhundert fortgeführt wird.

Der zweyte Band fängt an mit Nachholung einiger Hauptbegebenheiten aus der letzten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, und geht bis auf den westphälischen Frieden, wenigstens ist die deutsche Geschichte bis dahin fortgeführt. Die Ligue von Cambray, der Tod König Ludwig XII. Die Kaiserwahl Carls V. Reformationsgeschichte, Entdeckung neuer Seewege und neuer Welten sind, wie jeder Kenner vermuthen wird, die Hauptepochen und Hauptperioden, nach welchen sich die Geschichte theilt und die ganze Erzählung sich entwickelt. Den einheimischen Geschichten Englands wurden eigene Capitel gewidmet, weil manche der wichtigsten Begebenheiten von Heinrich VIII. bis Elisabeth zunächst mehr in Veränderung des Zustandes dieser Halbinsel als in nahem Einfluß auf die allgemeinen Angelegenheiten von Europa merkwürdig sind. Die großen Veränderungen, welche in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts auch im europäischen Norden vorgiengen, veranlaßten den Verf., auch schwedische, dänische, russische Geschichte in sein Werk hereinzuziehen, obshon mangelhafter, als vielleicht eine unengeschränktere Brauchbarkeit des Werks erfordert hätte. Den Inhalt des westphälischen Friedens dürfte auch ein Engländer genauer wissen wollen, als er S. 517 angegeben ist, wo kein Wort von dem Normaljahr 1624 vorkömmt.

Der dritte Band beschäftigt sich über die Hälfte einzig mit englischer Geschichte von der Thronbesteigung Jakobs I. bis zur Zeit der Restauration. Dieser Inhalt der zehen ersten Capitel wird nur einmal unterbrochen (S. 218 + 235) durch eine summarische

reiche Schilderung des Zustandes des übrigen Europa vom westphälischen Frieden an bis auf den pyrenäischen und elivischen. Auch in der letztern Hälfte des Bandes, der die Geschichte bis zum Ryswiker und Carlsruher Frieden enthält, ist bey weitem der größte Theil der englischen Geschichte gewidmet, und nur in einem Brief, der den Anfang dieser zweyten Hälfte macht, sind einige pragmatische Hauptideen gesammelt von dem Fortgang der Schifffahrt, des Handels, der Colonisation seit dem Anfang des sechzehnten bis in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts.

Der vierte Band, unstreitig der beste des ganzen Werks, enthält Geschichte des spanischen Erbfolgekriegs, des großen nordischen Kriegs (aber meist nur nach Voltaire) summarische Schilderung des Zustandes von Europa vom Tode Ludwigs XIV. bis zum Tode Kaiser Karls VI. Der neunjährige Handelskrieg zwischen Spanien und England, verbunden mit dem gleichzeitigen preussisch-österreichischen und österreichischen Successionskrieg. Ein eigener Brief enthält wieder, wie gewöhnlich, bloß einheimische Geschichte von England, besonders von der Zeit der Abbanlung des Minister Robert Walpole bis auf gänzliche Unterdrückung der schottischen Empörung im Jahr 1746. Die Geschichte des siebenjährigen englisch-französischen und preussisch-österreichischen Kriegs wird angeführt, doch, wie leicht zu erwarten war, der erstere mit größerer Pünktlichkeit erzählt, als der letztere. Den Beschluß macht Fortgang und Ausübung des gesellschaftlichen Lebens in Europa, in unserm Jahrhundert. In diesem kurzen Abriß wird S. 609 auch Deutschlands gedacht, und der Verf. glaubt, daß wir ungefähr noch eben dieselbe Sitten hätten, die wir am Ende des vorigen Jahrhunderts gehabt haben, doch

Ueberbau,

Ackerbau, Manufakturen und mechanische Künste seyen besonders in den preuss. Staaten vortreflich aufgebüht, und die großen Unternehmungen Josephs II. geben auch die Hoffnung, daß der Wiener Hof bald eben so aufgeklärt seyn werde, als der zu Berlin, London und Versailles. Die deutsche Sprache könne schon mehrere Werke aufweisen, die mit Einbildungskraft und Empfindung geschrieben seyen, und die allgemein bewunderten Schriften Gesners seyen in die meisten neueren Sprachen übersetzt worden. Der deutsche Uebersetzer dieses Werks wird gewiß nicht ermangeln, solche Unrichtigkeiten zu verbessern, als sich z. B. in Beziehung auf Herzog Ferdinand von Braunschweig in der Anmerkung S. 503 eingeschlichen haben. Wir haben mehrere englische Vorstellungen dieser Art entdeckt.

Casena.

Heyne.

Den Litteratoren kann die Bibliothek bey dem hiesigen Minoritenkloster, welche noch den Namen vom Hause Malatesta führet, nicht unbekant seyn; sie besteht aus Handschriften, denn sie ist noch vor der Buchdruckerey von dem letzten aus der Familie Malatesta Novellus, um 1450 angelegt worden. Jetzt haben wir ein Verzeichniß davon erhalten: *Catalogus codicum manuscriptorum Malatestianae Casenatis bibliothecae Fratrum minorum conuentualium fidei custodiaeque concredita; historica praefatione variisque adnotationibus illustratus. Auctore Iosepho Maria Mucciolo, ej. ord. Fr. — Acc. complura ex ej. BB. codd. promta — To. I. 1780 224 S. T. II. 303 S. in zwey Folio-Bänden.* Frey ich hätte ein sachkundiger und denkender Kopf ein weit nützlicheres Verzeichniß in einem mäßigen Octavband liefern können; aber wir müssen es dem Verf. Dank wissen, daß er uns das geliefert hat, was er liefern konnte. In der alten Litteratur ist er

er fremd, des Griechischen mag er ganz unfundig seyn; aber als Ordensmann besitzt er artige Kenntnisse. Die Beschreibung gehet, wie es bey der Art von Büchersammlungsbeschreibungen üblich ist, nach der Ordnung der Aufstellung: die wieder an und für sich keine Ordnung hat, als die der Zufall gab. Eine beygefügte Sammlung von Schriften, geschrieben und gedruckten, von Verfassern die aus Easena waren, macht noch eine eigne Merkwürdigkeit aus: S. 110 f. Worin uns überhaupt die Sammlung der Handschriften merkwürdig war, ist, daß sich darinn der Geist des Zeitalters, was damals Gelehrsamkeit ausmachte, offenbaret. An irgend etwas zusammenhängendes, planmäßiges, ist nicht zu denken; überall her kommen einzelne Schriftsteller und Werke zusammen und sind zerstreut gestellt; die Schriften Augustins, Hieronymus und mehrere lateinische Väter, die Aristotelischen und dann die scholastischen Commentatoren machen noch eine gewisse Folge aus, die wir allerdings der Bibliothek beneiden. Mitten unter kommen auch einige griechische, die aber doch, so wie alle übrige Handschriften, neu sind; denn keine scheint über das dreizehnte Jahrh. hinauf zu gehen: es soll zwar ein Codex der Isidors Etymologiae aus dem achten Jahrh. seyn. Die wichtigsten sind ein griechischer Demosthenes L. B. C. 98. Statt bey diesen und andern anzugeigen, wie viele und welche Reden und Stücke darinn enthalten sind, und was er etwa darinn mit dem gedruckten Texte verglichen, und was der Werth der Handschrift seyn kann, hält sich der gute Minusrit bey dem Neufferlichen auf. Doch scheint der Codex eben das zu enthalten, was wir im Druck haben. — Die Odyssee mit Scholien, worunter auch lateinische gemischt sind; er ist geschrieben 1311. — Aristides 57 Reden, die ersten acht mit Scholien. —

Plato's

Plato's Werke, mit Scholien. — Ein Band Scholien über Gregor von Nazianz S. 102, und ein anderer mit den Werken selbst. Noch ein Demosthenes S. 107. Angehängt sind Anecdota: dem ersten Bande von S. 135 an: Das Leben des Franciscus Albertus, eines berühmten Redners und Dichters (der auch dem Malatesta Novellus seine Leichenrede hielt) von Nic. Masini. Die Leichenrede selbst. — Dani Tiberti Caesenis poetae (aus dem vierzehnten Jahrh.) carmina. Versarten der lat. Uebers. des 118. Pf. verschieden von der Vulgata S. 157. aus S. Ambrosii Sermones in Psalmum. (S. 22) Ein Brief des Plinius (VI, 5) der einem Voicenna vorgelegt war, mit einigen Fragmenten anderer: enthalten aber keine wichtige Abweichung S. 171. Mehrere Excerpte, die nur einem Nach wichtig seyn können. Vorangeseht ist diesem Bande: eine lange Zuschrift an Papst Pius VI. mit seinem Bildniß; Aufsätze von der Familie Malatesta; vom Stifter der Bibliothek; Elogia von derselben; Beschreibung des Gebäudes; Elogia v. Stifter; alles bloße Compilation.

Im zweyten Bande: wiederum Aristotelische Schriften und andere aus dem mittlern Zeitalter. Das medicinische Werk *El Havi*, S. 33. Eine Weltgeschichte von einem Paullinus Puteolanus, unterm Titel *Satyrice gestarum rerum* S. 59 f. sie ist am Ende unvollständig. Vermuthlich war der Verf. Bischoff von Pozzuolo seit 1324. Unter den class. Schriftstellern verdienen Aufmerksamkeit: Plinii H. N. mit dem T. 1446. S. 50 ein andrer. S. 159 Siliius Italicus. Libri H. R. ab V. C. libri X. — de b. Punico libri X. — de b. Macedonico libri X. aber erst für den Malatesta Novello 1453 u. 58 geschrieben. — Sallustius mit Taciti *Actorum diurnaliu.* Aug. Hist. a lib. XI ad XXI. S. 76. — Ammianus Marcellinus S. 82. — Panegyrici veteres XII. — Mehrere Ciceronische Schriften. — Verschiedne latein. Uebersetzungen

setzungen von griech. Schriftstellern aus dem 14ten u. 15ten Jahrh. — Die *Steller de re rustica* S. 157. — *Manili* oder hier *Manlii Astronomicon*. *Avicenna Canon Medicinæ* (S. 181) und *Verroes Conflatatorium* ins Hebr. übersetzt. Hebräische Stücke der Bibel: die schon *Kennicott* und *Kosfi* bekannt waren. S. 205 von der Ausgabe des *Ptolemaei Cosmographia Bononia 1462* (von welcher schon *Ciraboschi* und nach ihm *Hr. Jagemann* Nachricht gegeben haben). — S. 209 gehen die *Anecdota* an: diese sind leider nach unserm Wunsche nicht gewählt: meist *Wünschtsachen*. S. 229 das Leben *Dionisii* aus einem *Coher* der *Metamorphosen*. — S. 239. In einem *Coher* vom 14. Jahrh. führen die dem *Ausonias* überall begelegten *Periochae Iliados* den Namen von *De-traracha*. Kurze Leben der Päpste, die irrig dem *Papst Damasus* als *D.* beigelegt werden, S. 252: 209. Am Ende vier das Bibliothekgebäude angehende Kupfer.

Wir gedenken bey dieser Gelegenheit eines andern außer *Italien* noch wenig bekannten Verzeichnisses: *Bibliotheca manoscritta di Tommaso Giuseppe Farsetti, Parte prima 1771. Parte secunda 1780.* Es ist eine Classe latein. Handschriften, 114 Numern, und eine andre italiänischer, 236 Numern. Von dieser zweyten läßt sich die Nutzbarkeit einsehen; P. II. p. 152 ist eine weit vollständigere Handschrift von der *Felside di Messer Gio. Boccaccio*. Die erste besteht meist aus scholastischen und andern Schriften der mittlern Zeitalter. Die latein. Classiker wollen wenig bedeuten. Zur Zeitgeschichte und zur literär. Geschichte *Italiens* möchte sich dagegen Manches darinnen vorfinden lassen. Nr. 68 ist ein *Codex Inscriptionum* von *Francesco di Luca Amadi*, aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. Der Besitzer ist verschieden vom *Abb. Filippo Farsetti*, der die schöne Sammlung von *Gypsaabgüssen* zu *Venedig* angelegt hat. Das Verzeichniß ist verfertigt von *D. Jacob Morelli*, Priester, und mit literarischen Anmerkungen versehen.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

161. Stück.

Den 10. Oct. 1785.

Göttingen.

Heyne.

**A**m 17. Septemb. feierte die Universität ihren  
 Jahrestag; es war der acht und vierzigste.  
 Die gewöhnliche Rede hielt, als Prof. der  
 Redekunst, der Hr. Hofr. Heyne über das Thema:  
 wie thöricht der Mensch und die Bemühung sey, in  
 irgend einer Wissenschaft, vollkommne Ueberein-  
 stimmung der Lehre einzuführen, und alle Gelehr-  
 ten, wie man im Sprüchwort sagt, unter einen  
 Hut zu bringen (de consiliorum ad formulam con-  
 cordiae in litterarum disciplina constituendam  
 vanitate). Wenn auch nicht die Erfahrung hie-  
 lungst entschieden hätte: so kann doch nichts der  
 Natur des menschlichen Geistes, seiner Kräfte, seiner  
 Nothlagen, und seiner Vorzüge mehr entgegen seyn;  
 entweder müßten wir mehr als Menschen und Geis-  
 ter

fer von einer höhern Classe seyn, oder wir werden unter die menschliche Natur erniedriget.

Die Einladungsschrift ist vom Hrn. H. Heyne auf 2 Bogen: de foederum ad Romanorum opes imminuendas initorum euentis, eorumque caussis. Man wird leicht wahrnehmen, was für eine Zeitbegebenheit den Gedanken zu dieser Abhandlung an Hand gegeben hat. Tausendmal geräth man in der Mäthelgeschichte in Unwillen, wenn man große übermäßige Reiche entstehen sieht, die der ganzen Menschheit Unterjochung und Knechtschaft drohen, oder wenn die großen Unterdrücker der menschlichen Rechte, sie, die der erniedrigte Mensch nachher selbst vergöttert, auf Eroberungen ausgehen, die dem Menschengeschlecht die wenige Cultur, zu welcher hier und da ein blühender Staat gelangt ist, wieder rauben; warum, sagt man zu sich selbst, vereinigten sich aber doch nicht alle diese einzelnen schwächern Staaten zu einem gemeinschaftlichen Widerstand? In keinem Fall erscheint die Kindheit des Menschengeschlechts so deutlich und auffallend, als eben in der Nichtwahrnehmung eines so einfachen Verwähnmittels. Aber selbst, wenn es angewendet ward, mit wie mangelhafter Einsicht ist es angewendet worden? so daß man sieht, es gehörten sehr aufgeklärte Zeitalter dazu, um das, was der einfache Menschenverstand darbeut, theils im rechten Augenblick wahrzunehmen, theils auf gehörige Weise auszuführen. Keine von allen den sogenannten Monarchien, diesen Zerstückelungen des gleichvertheilten Wohlstands und des ausgebildeten Menschenverstandes, würde haben aufkommen können: wenn mehrere Schwächere ihre Kräfte vereinigt angewendet hätten. Der Hr. H. bleibt bey dem römischen Staate stehen, und gehet alle die wider denselben errichteten Vereinigungsbündnisse durch,

durch, prüft und bestimmt sie genauer, und entwickelt die Ursachen, warum sie den gewünschten Erfolg nicht hatten. Ueberhaupt ward darinn gefehlt: Man errichtete in der alten Welt mehr Angriffsbündnisse, als zur Vertheidigung und zur Erhaltung; mehr zum Bekriegen, als zur Befestigung des Friedens; folglich setzte man sich dem Glück der Waffen sofort durch jedes Bündniß aus, und zwar dieß, der Natur der Sache nach, meist mit Nachtheil: denn der Angriff kann nur bey Schnelligkeit der Ausführung glücken: diese ist aber schwerlich möglich, wenn sich mehrere dazu vereinigen sollen, die nicht leicht gleichen Eifer für die gemeine Sache haben, wo der eine Theil zu hitzig, der andre zu träge, auch wohl einseitig und eigennützig, selbst mit Eifersucht gegen den andern, handelt, wo über den Anstalten und Zurüstungen der rechte Augenblick verloren geht, wo bald die zu seltsamen Völker, bald die Lebensmittel und Kriegsvorräthe, nicht bey der Hand sind: dieß waren die gemeinen Fälle bey den Conföderationcn der Völker in Italien. Die Bündnisse wurden bald zur Unzeit geschlossen, bald zur Unzeit ausgeführt: während daß die Römer, die durch einen Willen regiert wurden, dem Feinde im Angriff vorkamen, früher im Felde erschienen, andre Feinde schon zur Ruhe gebracht, schon ihre einheimischen Zwistigkeiten beigelegt oder sich von einer Niederlage wieder erhoben hatten s. w. Ist wenn die Bündnigenossen im Felde standen, noch mehr wenn das Glück ungünstig war, kam dem einen, oder dem andern die Reue an, oder er suchte seinen Vortheil durch einen besondern Frieden. Noch ärgerlicher ist es aber doch, wenn man die Bündnigenossen einzeln losbrechen, und nur dann hitzig werden und mit Nachdruck handeln sieht, wenn

der andre Bündgenesse schon unterlag; oder wenn man sie selbst bey Angriffsoverträgen abwarten sieht, bis die Römer vorrückten und sie in ihren eignen Grenzen angriffen: anstatt daß alles darauf ankam, den Krieg ins Gebiet der Römer zu versetzen. Die Ausführung durch die einzelnen Zeitgeschichten durch, können wir nicht anführen: bey dem erst kleinen Umfange der römischen Macht sieht man unter den Nachbarn noch wenig Plan; schon mehr, bey der Verbreitung der Herrschaft durch ganz Italien; aber weiter hin, bey den Entwürfen der auswärtigen Mächte gegen Rom, erscheint schon alle Politik, die wir den neuern Zeiten als Antheil zuzueignen pflegen.

Heyne.

Leipzig.

Lexicon vniuersae rei numariae veterum — edidit Jo. Christoph. Rasche. Tomi secundae pars prior D—G. 1500 gespaltne Colonnen in median Octav. Der wackre gelehrte Mann bewährt die gute Meynung von seiner Thätigkeit durch die baldige Erscheinung dieses zweiten Bandes (vom ersten s. N. 1785. S. 211) seines mühsamen, aber nützlichen Werks, dessen Brauchbarkeit auch von Ausländern, insonderheit von den Engländern, erkannt wird. Man findet, daß das Münzstudium nun um vieles erleichtert wird, und wundert sich, daß man jetzt erst auf dieses Hülfsmittel gedacht hat. Besonders fñhlt man große Hñlfe bey Aufsuchung der Sigla, der Beywörter, der Epochen (s. Epochen), der Münzen von einer Provinz, Stadt, Colonia, beyammen, in einer Folge: z. B. von Damascus. Delphi. Durrhodion. Emerita. Emisa. Ephesus s. w. noch mehr der von einem Kaiser, Kñig, oder Magistrat: als die Demetrii. Faustine.

sine. Gallienus. Die verschiednen Meinungen über  
 eine seltne Münze oder Lypus, als, Germanus in-  
 dut. Auch solche Münzen in Classen gebracht, wos  
 auf gewisse Aufschriften vorkommen, als unter de  
 die Münzen nach der Reihe, auf welchen de Bri-  
 tannis. de Germanis. de Iudaeis f. w. gelesen wird;  
 so unter *επι*; so *Δημος*; oder, worauf einerley Sym-  
 bol, Gottheit, Namen, Wort, wiederholt wird:  
 als der Delphin. Elephant. Eques. Equus. Diana  
 mit ihren Beywörtern, Laphria, Leucophryne, Ve-  
 natric f. w. Discuri. Die vielen Divae Augustae  
 und Divi. die DN. *ερωσ νεω*. Felicitas tempo-  
 rum. Fides exercituum, militum. Flavi. For-  
 tuna. Genius. f. w. Daß bey der großen Man-  
 nichfaltigkeit der Gegenstände, und insonderheit in  
 dem, was nicht blos numismatisch ist, in historis-  
 schen, mythologischen Kunstwerken, Fehler unter-  
 laufen müssen, läßt sich nicht anders erwarten.  
 Diese werden sich aber doch nicht recht bemerken  
 und verbessern lassen, als von denen, die in der  
 Numismatik selbst arbeiten und vom Werke Gebrauch  
 machen; eben so auch, wenn manches noch Zusätze  
 erlaubt: als Diluvium Noemicum oder die bekannte  
 Münze von Apamea Cibotus: wo, andre nicht ge-  
 rechnet, die wir nicht gleich auffinden können, die  
 Archaeologia Vol. VI. No. 21. zu vergleichen ist.  
 (eben S. 327). Zu *ερωσ* auf andern Kunstwer-  
 ken, als Münzen, brauchte der Stein Plotarchs  
 nicht angeführt zu werden, da es deren so viele  
 andre giebt, noch mehr Statuen. Bey Fulmen  
 wünschten wir die verschiednen Abbildungen vom  
 Blitz beschreiben zu sehen. Auf der andern Seite  
 wird man auch begreifen, zu wie viel andern Ge-  
 brauch in der Geschichte, Mythologie und im gan-  
 zen Akerthum, das Nachschlagen und Vergleichen  
 dieses

dieses Wörterbuchs nützlich werden kann. Die schnelle und ununterbrochne Fortsetzung muß denselben zur größern Bekanntmachung um so mehr beförderlich werden.

Heyne. <sup>Benedig.</sup>  
*Aristidis oratio aduersus Leptinem. Libanii*  
 Declamatio pro Socrate. *Aristoxeni* rhythmicorum elementorum fragmenta. Ex bibliotheca Veneta D. Marci nunc primum edit *Iac. Morellius*, eiusdem bibliothecae Custos. 1785. Octav. 305 Seiten. Die Rede des Aristides gehet bis S. 189 mit der lateinischen Uebersetzung, wie bey den übrigen Stücken, zur Seite: sie gehöret unter die sogenannten Rednerübungen, *usêtra*, worinn der Redner einen gegebenen oder erdichteten Fall auszuführen sucht. Die Rede des Demosthenes wider den Leptines betrifft die Aufhebung der *ἀρῆσις* oder Befreyung von den bürgerlichen Lasten, welche Leptines durch ein eingebrachtes Gesetz aufgehoben hatte: dieses Gesetz erklärt Demosthenes für unrahmlich und ungerecht. Aristides tritt nun gleichsam neben ihm auf (als *δωρεγγραφεύης*, *Subscriptor*) und greift den Leptines aufs Neue an, wie man leicht denken kann, mehr als Sophist und Declamator, denn als Redner; Leptines wird zu einem verschmitzten Schwicht, und sein Gesetz zu einer grundverderblichen Verordnung gemacht; der Gemeinplatz vom Ruhm der Vorzeiten Athens wird häufig betreten. Dst geht U. über das, was Sitte und Gesetze Athens erlaubte, hinaus; dergleichen Stellen hat auch Hr. M. bemerkt. Von S. 190 folgt die Declamation des Libanius: es wird angenommen; dem Socrates in den Banden sey verurtheilt worden zu sprechen: wider dieses Verbot hält Libanius

Libanius eine Rede. Da sie den Socrates angehet und auf mehrere Umstände aus der Zeitgeschichte anspielt, so lasen wir sie nicht ohne Theilnehmung. (S. 246 die Stelle vom Marjyas ist daher zu erklären, daß sein aufgespanntes Fell ertönte, oder wie derhällte, so oft eine Musik sich dabey hören ließ; vergl. Nicander Alexiph. 299 f. οὐδὲ νεκολασμένοσ (so scheint zu lesen zu seyn) ἀμείβων δόξα βούλεται, die Fiddle umgekehrt blasen; καὶ τοῦτο μὲν ἀδυνατεῖ). Ein Fragment aus des Aristophanis ἑρμῆα στοιχεῖα, von S. 266 an, es betrifft den Rhythmus, und das was nach dem Rhythmus bestimmt wird, (τὰ ρυθμιζόμενα) Sprache, Gesang, körperliche Bewegung (λέξις, μέλος, κίνησις). Ferner von den Säßen, und von ihren Verschiedenheiten. Der gelehrte Herausgeber, Hr. Morelli, hat gewiß von allen, denen die alte Gelehrsamkeit werth ist, Dank für seine Bemühung; durch seine Uebersetzung, seine hier und da beigebrachten, so wohl verbessernden als erklärenden, Anmerkungen, legt er eine artige, nach guten Mustern sich bildende, Sprachkunde an den Tag, er hat Bekanntschaft mit den Schriften ausländischer Philologen, mehr als sonst seine Landsleute verrathen. Von seinen drey Anecdota giebt er in der Vorrede auf 43 S. Nachricht, und aus dieser wolken wir noch das Nöthige beybringen. Man klage über den Verlust so vieler alter Werke, allein die Klage sey zum Theil ungerecht: es stecken in den Bibliotheken noch viele nicht ans Licht gestellte Dinge: (aber darüber ist die Klage nicht; der Himmel bewahre uns, daß das alles in Druck kommen sollte; wir klagen über den Verlust der großen und wichtigen Klassiker. Mit Sophisten und Declamatoren ist uns wenig geholfen). Er habe in der S. Marcusbibliothek die hier gedruckt

gedruckten Schriften entdeckt, da Zanetti und Bongiovanni sie übersehen hatten. Er fand die Rede wider Leptines im Cod. 419. ohne Namen. Nun wird bewiesen, daß diese Rede wirklich vom Aristides sey: da sich dieser im Anfang der dritten Platonischen Rede selbst darauf beruft. (Was da steht: *λόγος πεποιημένος ἐκ τρίτων πρὸς Ἀ.* muß so verstanden werden: die erste Auflage hielt Phormio, die zweyte Demosthenes, und nun die dritte Aristides, als *τραγωγιώτης*). Die Scholia inedita über den Aristides seyen von keinem geringen Werth S. 21 (sie finden sich in mehreren Bibliotheken). Hr. M. rühmt bey der Uebersetzung den Beystand des dortigen Prof. Joh. Bapt. Gallicioli als eines vortreflichen Gelehrten. S. 30. Die Declamation des Vibanius fand Hr. M. im Cod. 524. aber er erhielt bessere Lesarten aus einer Barberinischen Handschrift und aus den Excerpten des Macarius Eusebiocephalus in der *ῥοδωνία* (f. Villois. Anecd. T. II. p. 7 f.) die er aber doch, worüber wir uns wundern, nur unter dem Text beigesezt hat. Eben so verfährt er auch bey dem Fragment aus dem Aristoxenus, das in Cod. 643, der die alten Musiker enthält, am Ende beigesezt war: Hr. M. erhielt eine Abschrift aus einem vaticanischn Codex, der vollständiger ist, und ergänzte das Fragment daraus; auch nutzte er dabey Mich. Pfellus des jüngern *Προλαυβανόμενα εἰς τὴν ῥωμαίων ἐπιστήμην*, das noch in einer Handschrift Nr. 524 befindlich ist. Unter den verlorenen Schriften des Aristoxenus ist auch eine: *διαστηματικὰ στοιχεῖα* gewesen; ein andres *περὶ τῆς μουσικῆς ἀποδείξεως* S. 40 f. Wir wünschen den herrlichen Bibliotheken in Italien von Herzen viele solche Bibliothekarien als Hr. Morelli ist.



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

162. Stück.

Den 13. Oct. 1785.

---

Göttingen.

*Heyne.*

**B**ey Dieterich: Einleitung in die griechische Sprache nebst Tabellen von M. G. D. Koeler, Rector an dem Provinzialgymnasium zu Detmold. 60 Seiten in Octav. Wir haben dieses unserẽ ehemaligen academischen Mitbürgers schon vorhin bey Gelegenheit seines Simonides, seiner *Abh. de antiqua graecae poeseos origine* und der Tabellen zur Erlernung der lat. Sprache rühmlich gedacht. Hier erhalten seine Schüler von ihm einen Versuch, den Anfangsunterricht im Griechischen noch mehr, als vorhin geschah, einfach und leicht zu machen. Der herzliche Lon, den er gegen seine Untergebenen führt und mit dem er sie zum Erlernen des Griechischen aufmuntert, giebt der kleinen Schrift noch  
 A a a a a a a a                    ein

ein anderweitiges Verdienst. Der Druck ist gut, nur bis auf die bösen Accente, die, entweder unter der Hand der Abschreiber oder der Setzer, gar nicht gezeihen wollen.

Heyne.

#### Bononien.

Die lateinischen und die italiänischen Codices der Bibliothek des Hauses Trani zu Venedig sind zu seiner Zeit angezeigt worden (S. N. 1777. S. 1108 und 1110). Seitdem sind Graeci codices manuscripti apud Nuncios Patricios Venetos aucterati 1784. gr. Octavo, 539 S. schön gedruckt erschienen. Das Werk kömmt aus der Hand eines Mannes, der den Ruhm von griechischer Litteraturkunde hat, Hrn. Joh. Alex. Mingarelli, Ex. Generals der Congregation S. Salvatoris vom Augustiner Orden, Abt S. Salvatore zu Bononien und Prof. der griech. Bereds. Die Codices gehen bis No. 309 und sind in Classen gebracht: Evangelien und biblische Bücher; Catena und Commentarien; Aetische Bücher, Legenden der Heiligen, liturgische Schriften, Synaxaria, Canones der Concilien sind bey weitem der größere Theil. Erst mit No. 240. S. 431 fangen historische Codices an: es sind aber bloß einige Chroniken. Einige medicinische, aber spätere Werke. Einige Commentatoren über Aristoteles und Plato; einige rhetorische, darunter ein Codex mit Epistolographi, aber sehr neu. Unter den poetischen ist ein Plutus des Aristophanes; Hecuba und Drest von Euripides mit Scholien; die Ilias mit Scholien zwischen den Zeilen, geschrieben 1486 in Cephalenten. Die Fabeln des Gabrius (Daphnias). Noch ein verstümmelter Codex von Homer No. 289, so auch von Eusebion Apollonius, Quintus Smyrnaeus, Hesiodus. Die Scholien Dignipodors

yodors über Plato S. 451. Einige Demosthenische  
 Reden. S. 491 ein griechisch Lexicon, das in vie-  
 lem mit Suidas übereinstimmt. Suidas selbst.  
 Des Cyrillus Lexicon. Noch ein Lexicon S. 506  
 mit kleineren Hörerbüchern über biblische Bücher.  
 S. 518 ein Heramenäum, aus dem dreyzehnten  
 Jahrh. mit Lagsgefängen, denen die Noten bezuge-  
 fägt sind; eine Probe davon. Nach sollten die  
 ägyptischen Handschriften angezeigt werden; es sind  
 deren 17 vorhanden; alle im thebaischen oder saidi-  
 schen Dialekte. Da aber andre dergleichen Frag-  
 mente nach Velletrâ (zum Cardinal Borgia) und nach  
 London gekommen sind, und dieses Stücke von je-  
 nen zu seyn scheinen: so soll erst nähere Nachricht  
 darüber eingelesen werden. Was aber jene grie-  
 chischen Handschriften anlangt, so ist, wie man  
 aus unserer Anzeige leicht urtheilen kann, der da-  
 her zu hoffende Vortheil meist auf die spätere Zei-  
 ten, das kirchliche und Mönchswesen, eingeschränkt;  
 die Codices sind aus den griechischen Klöstern, viele  
 aus dem Catharinenkloster auf dem Berg Sinai,  
 hergelommen, und man sieht an diesen und andern  
 Beispielen deutlich, wie wenig in allen diesen Klö-  
 stern auf etwas Wichtiges und Nützes zu hoffen siehet.  
 Was verschiednen ungedruckten Schriften sind auch  
 kleine Stücke und Proben eingerückt: es sind aber  
 alles nur spätere Stücke, meist Mönchsachen. Was  
 dem Rec. etwa noch im Blättern aufhielt, war S.  
 440 ein Excerpt aus dem Harpocraton von den na-  
 türlichen Kräften der Thiere, Pflanzen und Steine.  
 Die Excerpte aus den Lexicis. — S. 137 Leben  
 der h. Theodora, das in die Zeiten des Michael  
 Palaeologus fällt (13. Jahrh.) Das wenige, was  
 zur classischen Litteratur gehört, ist vom Hrn. Verf.  
 bloß bibliographisch behandelt, und nicht von lit-  
 t.

terärlicher, kritischer oder sonst von alter Gelehrsamkeit beygebracht.

*Heyne.* Rom.  
 Folgendes Werk kann einem Bibliographen und Freund alter Drucke das Herz erfreuen. Catalogus historico-criticus Romanarum editionum saeculi XV: in quo praeter editiones a Maettario, Orlandio, ac P. Laerio relatas, et hic plerumque plenius vberiusque descriptas, plurimae aliae, quae eosdem effugerunt, referuntur ac describuntur; non paucae contra ab eodem P. L. aliis memoratae exploduntur: varia item ad historiam typographicam et bibliographicam pertinentia nunc primum pertractantur. Vesp. Vaghiarini 1783. gr. Quart ansehnlich gedruckt, 476 Seiten. Der Titel giebt schon einen deutlichen Begriff von dem Werk. Der Verf. ist Job. Bapt. Audisfredi, vom Predigerorden; er scheint dem Hrn. P. Laitre, der 1778 ein Specimen historiae typographicae Romanae herausgab, ein wenig aufsezig zu seyn. Das Buch ist mit ersäunenden Fleiß, aber bios bibliographisch, ohne Rücksicht auf den Inhalt, zusammengesetzt. Die Stellung ist nach den Jahren. Unterschieden wird sorgfältig, was der Verf. selbst sah und in Händen hatte. Die Titel und Unterschriften sind wörtlich genau abgezeichnet; andre Bibliographien verglichen, widerlegt, berichtigt. Der Buchdruckereyen kommen hier in Rom 36 zusammen; darunter einige vorhin fast ganz oder ganz unbekannt waren, als die von Andreas Freytag de Argentina, Arnoldus de Villa. Von S. 353 an folgen Editiones l. a. worunter aber die nicht gezogen sind, bey denen zwar auch kein Jahr gemeldet ist, aber es ließ sich dasselbe auf andre Weise auffinden.

auffinden. Für diese Drucke muß das am Ende beygefügte Register zurechtweisen. Daß hier (bis 1517) an keinen griechischen Druck zu denken ist, ist bekannt. Von S. 433, 472 folgen noch Zusätze und Verbesserungen, die dem Verf. unter der Zeit des Druckes seit 1778 erwachsen sind. Den Anfang vom Werke selbst machen: Donatus pro puerulis, von dessen 300 Exemplarien keines mehr vorhanden ist. Der Lactantius e monast. Sublacensi 1265 sehr genau nach vollständigen Exemplarien beschrieben. Cic. de Orat. l. 2. Augustinus de C. D. 1464. Cic. Epp. ad Famil. 1467. Diese und mehr andre für Folio Format gehaltene, giebt Hr. N. als Quart an, aus genauer Beschauung des Papiers. Sowohl aus dem Werke selbst, als aus den in der Vorrede angeführten Bibliotheken Roms sieht man mit Verwunderung, was noch vor einer Menge Büchersammlungen, insonderheit solcher, welche alte Drucke und Handschriften enthalten, dort bespinnen sind, und man muß unwillig werden, wenn man bedenkt, wie wenig, zumal bey der großen Zahl der müßigen Ordensleute, Gebrauch von dem allem gemacht wird.

Ferrara.

*Matthaei Aimericii specimen veteris Litteraturae deperditae vel adhuc latentis, seu Syllabus historicus et criticus veterum olim notas eruditionis Romanorum ab V. C. ad Honorii Aug. excessum — P. I. II. 1784. 8. Quart. Der weitere Titel und die Vorrede giebt an, daß das Werk eine Ergänzung von Fabricius und Ernesti lateinischer Bibliothek seyn soll. Was eigentlich der Gedanke des Verf. war oder seyn sollte, ist, ein Verzeichniß von den lateinischen Schriftstellern, deren*  
 A a a a a a a 3 Schriften

Hayne.

Schriften verloren gegangen sind. Dieß wäre kein übler Gedanke. Aber die Ausführung ist eine so unbedachte Compilation, als uns je eine vorgekommen ist, ohne Wahl und Beurtheilung, ohne Kenntniß der Sachen und der gelehrten Sprachen; folglich ohne alle Richtigkeit, Genauigkeit und Zuverlässigkeit. Ueber die Hälfte ist zur Sache fremd; es ist hineingezogen das Ketzerverzeichnis der ersten Jahrhunderte, die kirchlichen Schriftsteller, die Päpste, wenn sie auch nichts geschrieben haben; alle die andern Schriftsteller, deren Werke noch vorhanden sind, eine Menge Artikel aus der römischen Alterthumslehre; und dazu die trivialsten Dinge; auch griechische Schriftsteller, als Aippian, Melian s. w., wovon der A. noch den sonderbaren Einfall behauptet, alle diese griechischen Werke seyen gleich auf der Stelle ins Lateinische übersezt worden; denn wie hätten sie sonst gelesen werden können? So sehr beurtheilt man alle andre Zeitalter nach dem seintigen.

Heyne.

Baruth.

Von sel. Lubek's Erben: D. Car. Ferd. Hommelii, Ordinarii Lips. Opuscula Iuris vniuersi et inprimis elegantioris selecta. Pars I. Collegit, notulis auctoris ipsius auxit, et curauit editionem Car. Gottlob Rossig Prof. publ. Lips. 1785. gr. Octavo. Die Sammlung der kleinen akademischen Schriften des sel. verdienstvollen Leipziger Doctor Lubek kann nicht anders als angenehm seyn; daß auf sie sich aber doch rechnen, daß für den Leser dabei ein wenig gesorget seyn sollte; gesetzt, der Herausgeber wollte auch keine kritische Notizen vom Inhalt, genauer Bestimmung der Ausführung, Zurichtung der hommelischen Laune und des seltend Wises vorausschicken: So war doch z. B.

zu erwarten, daß bey jeder Abhandlung das Jahr beygesetzt ward, in welchem sie zuerst erschien; und daß oben ein Coionnetitel den Inhalt der Schrift angab. Jetzt sind bloß in der Vorrede die Schriften hergezählt, die im Band enthalten sind. Woraus geht die Diss. de Apolline iuris perito: mehr das Werk eines spielenden Witzes. — S. 63. Grammaticarum Obfl. ius civile illustrantium Specimen I. — S. 101. de principali causa diffensionum inter Labeonem et Capitonem: daß jener für das strenge Recht, dieser für Glimpf und Billigkeit gestimmt war. — S. 171. de singulari Imp. in legibus nouis condendis modestia, ein Programm. — S. 181. de religiosis obseruatio ad l. 44 ff. h. t. — S. 195. de transactione super omittenda criminis capitalis accusatione ad L. 18, ff. C. de transact. — S. 233. de facultatibus iuridicis et titulo Ordinarii, ein Programm, das doch nicht viel weiter bringt, als man vorher war. — S. 243. Processus iudicarii historia: eine gute Schrift. — S. 263. Cur actiones praetoriae annales sint. — S. 293. Pro summo iure contra aequitatis defensores Paradoxon. — S. 357. Elector Augustus Saxoniae legislator, ein sehr geschätztes Stück. — S. 443. Coniecturae de origine diuisionis rerum in mancipi et nec mancipi. — S. 484. de legum ciuilium et naturalium natura. — S. 509. de mero imperio.

## Zweybrück.

Ueberzeugt von dem guten Einfluß auf unsere Litteratur, den eine so saubere, correcte und bequeme Handausgabe des Plato haben muß, als die Zweybrücker ist, nehmen wir an Erscheinung eines jeden neuen Theiles lebhaften Antheil. Im vorigen

Heyne.

1632 Gdt. Anz. 162. St., den 13. Oct. 1785.

vorigen Jahre erschien der fünfte (G. N. 1784. S. 1400), bald ist nachgefolget der sechste, und in jetzigem Jahre haben wir bereits den siebenten in Händen: sie enthalten die zur philosophischen Staatswissenschaft gehörigen Stücke: den Politicus, von der Staatsklugheit, den Minos, vom Gesetz und dem Gesetzgeber Minos, die Bücher von der besten Staatsverfassung (de Rep.) mit dessen fünften Buche der siebente Band anfängt. Am Ende, nach dem zehnten Buch, folgen die zu obigen Dialogen gehörigen Lesarten, wie sie vom Hrn. Prof. Mitscherlich gesammelt sind: diesmal aber ist ein wichtiger Zusatz hinzugekommen, Lesarten aus einer Pariser Handschrift über den Minos und über die Bücher de Rep. Wir können dem Schluß dieses Drucks des Plato nun bald entgegen sehen, welcher noch einen eignen Vorzug vor allen Ausgaben des Plato erhalten wird, eine mit Entwicklung und Beurtheilung begleitete Uebersicht aller Dialoge nach der Reihe, vom Hrn. Prof. Liebemann; (nach der schon abgelegten Probe am Parmenides in Nova Bibliotheca philol. et crit. Gott. Vol. I. Fasc. II. p. 246 f.) Die erheblichsten Gedanken und Raisonnements von Plato werden darinn kurz zusammengezogen, die Dunkelheiten erläutert, und Bemerkungen über die Richtigkeit der Sätze, den Werth und das Verdienst des Plato beigefügt, auch wird kurz bez gebracht werden, wiefern die Neuern manche dieser Platonischen Ideen fortgeschätzt und ausgebildet haben, und wie und wenn die neuern Platoniker von ihrem Meister abweichen oder ihn unrecht auslegen. Auf diese Weise wird, hoffen wir, Plato erst eine gemeinnützige Brauchbarkeit unter uns erhalten.

---



Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

163. Stück.

Den 15. Oct. 1785.

Göttingen.

*Hornel.*

**H**ier ist auf Voransbezahlung herausgelommen:  
Ein Präludium und drey Sonaten fürs  
Clavier, von Wilhelm Christoph Bern-  
hard. Leipzig, gedruckt bey Breitkopf, 1785. Wir  
zeigen dieses musikalische Werk nicht bloß deswegen  
an, weil es die Arbeit eines jungen Mannes ist, des  
mehrere Jahre bey uns gelebt, und sich unter uns  
gebildet hat, sondern hauptsächlich deswegen, weil  
es für Kenner der Kunst ungemein viel innern Werth  
hat. Das Präludium ist ganz im Geist und Ge-  
schmack des sel. Job. Sebastian Bach gearbeitet,  
dessen Werke der Verf. vorzüglich geliebt und stu-  
dirt hat. Es ist in der Art ein Meisterstück. Die  
Sonaten sind zwar mehr in moderner Form geschrie-  
ben, aber sehr reich an reizenden Melodien, Mo-  
dulation

dulationen und origineellen Wendungen. Mehr verstatet der Raum und die Absicht dieser Blätter nicht, von diesem Werke zu sagen, welches unter die vorzüglichsten gehdrt, und seinem Verf. bey wahren Kennern der Musik gewiß Ehre machen wird. Er ist in diesem Sommer von hier nach Petersburg abgegangen, um dort mehrere Veranlassung zur fernern Entwicklung seiner musikalischen Talente zu suchen, als er bey uns finden konnte.

Von einem Verfasser, der sich gleichfalls bey uns aufhält, sind: Rosaliens Klagen, eine Cantate von Carl Spazier. Leipzig und Hamburg, bey Hofmann, 1785. Die Cantate ist in voller Partitur abgedruckt, hat fließenden, dem Charakter des Textes angemessenen Gesang, und reine Harmonie.

*Neuer.*

Leipzig.

In Commission bey Crusius: Anti-Phädon, oder Prüfung einiger Hauptbeweise für die Einfachheit und Unsterblichkeit der menschlichen Seele. In Briefen. 1785. 286 S. in Octav. Drey Sätze sind es, die der Verf. unter allerley skeptischen Wendungen ins Licht zu setzen sucht; daß auch unter der Voraussetzung der Einfachheit der Seele ihre Unsterblichkeit nicht streng erwiesen oder bis zur Gewißheit gebracht werden könne; daß diese Einfachheit selbst mehr Gründe wider sich, als für sich habe; und daß endlich die Meynung von einem zukünftigen Leben in keiner wesentlichen Verbindung mit der menschlichen Jugend und Glückseligkeit stehe. Alles dieses ist nun schon so oft freymüthig vorgebracht worden; daß die Entschuldigung, die der Verf. wegen seines Scepticismus vorbringt, bey billig gesinnten Lesern um so weniger nöthig seyn wird, da er auch nicht einmal alle Gründe jener Meynung angreift, und vielfältig für die abweisende

chende Denkart anderer menschenfreundliche Schonung und billige Achtung beweiset. Und was jenen ersten Hauptsatz des Verf. anbelangt; so dürfte dieser wohl zu den, von den meisten Philosophen angenommenen, Behauptungen gezählt werden. Dergleichen die von Zeit zu Zeit erscheinenden neuen Versuche eines demonstrativen Beweises für die Unsterblichkeit der menschlichen Seele neue Beleuchtungen der einen und der andern Meynung nöthig machen. Der Verf. nimmt hauptsächlich auf den im deutschen Museum vor einigen Jahren bekannt gemachten Beweis Rücksicht; über den wir unsre Gedanken bey einer andern Gelegenheit schon gesagt haben (S. 1781. St. 120). Und wir sind nicht nur in dem, was er hierüber bemerkt, mit ihm einverstanden; sondern in dem auch, wenn er überhaupt gegen die Beweise aus den physischen Eigenschaften Gottes (im Gegensatz auf die moralischen) von welchen wir uns weit weniger im Stande sind, angemessene Begriffe zu begründen, als von diesen, Mißtrauen zu erkennen giebt; und wenn er hinzusetzt, daß algebräische Zeichen bey metaphysischen Beweisen kein Mißtrauen gegen die Gründlichkeit solcher Beweise vermehren. Von den Beweisen für die Einfachheit der denkenden Substanzen hat der Verf. diejenigen gründlich beleuchtet, die auf der Einheit des Selbstgeföhls oder persönlichen Bewußtseyns; und auf der Unbegreiflichkeit des Denkens aus den bekannten (in der sinnlichen Vorstellung liegenden) Eigenschaften der Materie beruhen. Er kömmt zuletzt auch auf den (nach des Recens. Urtheil einzig haltbaren) Beweis aus der Untheilbarkeit des Bewußtseyns überhaupt; und erkennt ihn für den stärksten; trägt ihn aber nicht vollständig und deutlich genug vor. (Seine Stärke liegt darinne, daß jedes individuelle Gewahr-

B b b b b b 2 nehmen

nehmen jedweder Vorstellung, vermöge des Begriffes, eine einzige Substanz nur zum subiecto inhaesionis haben kann; die Materie aber, der Körper, wiederum vermöge des eingestandenenen Grundbegriffes, eine Menge von Substanzen ist). Unter den Einwürfen gegen diese Einfachheit ist am scheinbarsten gemacht der von der Unbegreiflichkeit, auf welche Weise gerade in dem Augenblick, wenn ein Körper gebildet wird, von aussen her die heterogene Substanz der Seele zu ihm kommen sollte. Auf den andern, wie eine einfache Substanz einen Raum einnehmen, oder ein mathematischer Punkt das Verhältniß einer Kraft seyn könne, würden Recens. weniger gebauet haben. Denn es ist offenbar, daß unter die sinnliche Vorstellung vom Raum die Vorstellung von dem nicht gezogen werden darf, wozu noch dieß die Frage ist, ob es eine sinnliche Vorstellung verträgt. — Darinn scheint uns überhaupt ein Grundfehler der Reasonnements des Verf. zu liegen, daß er zu sehr auf anschauliche, d. h. sinnliche oder wenigstens den vollständigen Begriff der ganzen Substanz befassende Erkenntniß dringt; und oft zu weit herabwürdiget die intellectuale Erkenntniß, welche auf Analogien und Schlüssen beruht, und auf Verhältniße sich einschränken muß; von welchen Verhältnißen zwar mehrere, vermöge der Gründe unserer Erkenntniß so zusammenhängen können, daß wir sie in die Notion von einem Wesen zusammenfassen, aber zu gleich auch einsehen müssen, daß diese Notion kein vollständiger und adäquater Begriff ist. Aber was bliebe uns in unserer Erkenntniß übrig, wenn wir keine andere, als vollständige und adäquate Begriffe gelten lassen wollten? Ueberhaupt scheinen manche bey der Art, wie sie die Gründe der Metaphysik angreifen, nicht zu bedenken, wie sehr Beschränkungen,

schichte, und guten Theils auch Physik und Astro-  
nomie, auf derselben Gattung von Gründen, Schluß-  
sen, nach der Analogie der im Erfahren sich offen-  
barenden Verhältnisse, beruhen; und wie erbärm-  
lich unsere ganze wissenschaftliche Erkenntnis zusam-  
menschrumpfen müßte; wenn wir diese geringere  
Grade von Wahrscheinlichkeit überall nicht mehr  
achten wollten? — Oder muß nicht oft auch das  
Wahrscheinliche, ja selbst das Mögliche, wenn es  
von sehr wichtigem Gehalt ist, in die Waagschale  
unserer Beweggründe mit aufgenommen werden?  
Wirklich entsteht in dem vor uns liegenden Buche  
bisweilen das Ansehn von Inconsequenz und Un-  
einigkeit mit sich selbst daher, daß in der Folge  
oft wieder eingeräumt wird, was nach den voraus-  
gesetzten Gründen nicht mehr eingeräumt werden  
konnte. Was der Verf. S. 286 sagt, ist so viel,  
als die Wasjedowsche Glaubenspflicht fordert, gegen  
die er sich vorher erklärte — Die Wichtigkeit des  
Glaubens an ein anderes Leben wird auch in meh-  
rern Stellen zu gering angefaßt; so richtig auch das  
jenige ist, was der Verf. gegen den oft unnöthi-  
gen Gebrauch, den man davon gemacht hat, und  
die schädlichen Folgen, die der Mißbrauch veran-  
lassen kann, erinnert hat. Die Sprache schien uns  
nicht so fimpel, als sie der Verf. versprach; selbst  
da nicht, wo er dieses thut, S. 13. Auf alles Ein-  
zelne, was wir angestrichen haben, können wir uns  
hier nicht einlassen.

Nürnberg.

*Meiners*

Philosophische Gespräche über das Ver-  
gnügen, von A. W. Nebberg. 1785. 130 S.  
Der V. führt in dieser kleinen lehrwürdigen Schrift  
zwo Personen, Kleantb und Arist, redend ein, wo-  
von der erstere die Vertheibigung des sinnlichen,  
B b b b b b 3 beson

besonders des größern sinnlichen Vergnügens, und der andere die der thätigen uneigennütigen Tugend übernimmt. Der Dialog ist mit vieler Feinheit angelegt und ausgeführt, und die Sprache ist fast durchgehends schön und richtig; doch haben wir an einigen wenigen Stellen kleine Nachlässigkeiten bemerkt, die vielleicht auch nur Druckfehler sind. Unserer Meynung nach hat Arist seine Sache nicht mit dem Feuer und den Gründen vertheidigt, womit er sie hätte vertheidigen können. Kleantb ist glücklicher geschildert, allein seine Grundsätze sind viel empörender, als seine Lobpreisungen des sinnlichen Vergnügens verführerisch sind; und dieß war unstreitig eine der vornehmsten Absichten, die der D. erreichen wollte.

*Planck.*

Halle.

Ob der Geist des Wiederkritik unser Zeitalter auszeichne? — In freymüthigen Briefen beantwortet von D. Joh. Sal. Semler. 1784. 212 S. in Octav. In diesen, der neuen Gesellschaft zu Erhaltung der alten Religion gewidmeten, Briefen erklärt sich Hr. D. Semler über die höchstwahrscheinlich von einem Mitglied dieser Gesellschaft aufgeworfene Frage, die ihm auch besonders zugesandt wurde. Die Freymüthigkeit, womit er bey dieser Gelegenheit seine Meynung vorträgt, darf wohl nicht erst gerühmt werden, da man sie an Hrn. S. schon längst gewohnt ist; aber die wahrhaftig edle Bescheidenheit, die gewinnende Mäßigung, die mehr als nur einnehmende Sanftmuth, womit er sie gegen die Vorstellungen des ungenannten Fragers vorträgt, verdient desto mehr empfohlen zu werden, da sie nicht nur an sich musterhaft, sondern bey Frägern dieser Art so ganz vorzüglich zweckmäßig ist. Hr. S. hält mit völligem Recht die Frage für un-

unbekimmt, und glaubt mit noch größerem Recht, sie nach der gehörigen Entwicklung ganz anders beantworten zu müssen, als sie der ungenannte Fragende selbst schon beantwortet hat. Dieser glaubt, den Geist des Wiederchristens in der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts ganz ausgezeichnet zu erblicken, weil ja der darinn herrschende Geist der Verführung nichts geringeres zur Absicht habe, als die Lehre von Jesu, unserem Heiland und Verfühner, ganz zu vertilgen und auszurotten. Hr. S. zeigt aber dagegen, daß in diesem Sinn der Geist des Wiederchristens schon mit den Aposteln zu gleicher Zeit in die Welt ausgegangen sey, und sich durch alle Jahrhunderte hindurch erhalten habe: wenn ihn aber der Ungenannte deswegen jetzt für herrschender als sonst halte, weil seine Ausbrüche nicht mehr mit Gewalt unterdrückt, weil Einwürfe gegen das Christenthum nun freyer, und eben daher auch häufiger vorgebracht werden dürfen und vorgebracht würden, so sey dieß nicht nur nichts bedenkliches, sondern es sey ein Umstand, der für die Religion und das Christenthum wahrhaftig wohlthätig werden könne, und gewiß schon geworden sey. Um dieß zu beweisen, führt Hr. S. freilich seine schon bekannte Vorstellung von dem Unterschied wieder aus, der zwischen dem Privatchristenthum eines jeden einzelnen und der öffentl. Lehrart eines jeden Zeitalters immer seyn müsse u. seyn dürfe; allein ohne eine solche Verschiedenheit in dem Umfang wie Hr. S. anzunehmen — denn einige wird freilich immer statt finden — läßt sich doch die Behauptung, von der die Rede ist, ganz unwiderleglich beweisen. Es läßt sich recht anschaulich machen, daß eben der Geist der freyern Untersuchung, der in unserem Zeitalter so viel Zweifel gegen die Religion und so viel Anfälle auf das Christenthum erzeugt hat, eben der Geist der freyern Untersuchung, von dem einige ängstliche, aber vielleicht doch sehr redliche Christen, so viel Gefahr

Gefahr befürchten, für unsere Dogmatik und damit wirklich auch für unsere Religion unaussprechlich wohlthätig geworden ist; denn es läßt sich historisch darthun, was jene fast durch jeden diesen Zweifel und Angriffe an Klarheit, Bestimmtheit, u. neuer Befestigung ihrer Hauptgründe, auf die sie sich stützen muß, gewonnen hat. Von solchen Angriffen ist wohl nicht die Rede, wie in den angeführten Briefen über die Bibel im Volkston auf das Christenthum gemacht worden sind: denn von einem Gegner dieser Art kann die Wahrheit keinen Gewinn erwarten, aber welche engherzige Kleingläubigkeit an die innere Stärke der Wahrheit, oder welche ungerecht erniedrigende Vorstellung von der Aufklärung unseres Zeitalters gehört dazu, wenn man nur fürchten, es nur für möglich halten soll daß Briefe über die Bibel im Volkston dem Christenthum schaden könnten. Uebrigem widerlegt die Erfahrung von 18 Jahrhunderten diese ängstliche Besorgnisse am stärksten: allein man würde sie gar nicht fassen, wenn man die Erscheinungen, aus denen sie entspringen, nicht immer in einem unrichtigen Licht betrachtete: dieß heißt, man würde gar nicht ängstlich werden, wenn man diese Angriffe auf das Christenthum immer aus dem Gesichtspunkt sich vorstellte, aus dem sie allein richtig und ganz übersehen werden können. Diesen hat Hr. S. am Ende des zehnten Briefes S. 177 vortreflich in dem kurzen Satz angegeben: Es müssen stets auch in der moralischen Welt entgegenstrebende Kräfte wirken; und wenn gleich der Zusatz, den er beygefügt hat, etwas stark ausgedrückt ist, so ist er doch wörtlich wahr! Es mögen zwar sehr gute Menschen, es können sehr gute und redliche Christen seyn, die sich an dem Satz und an dem Zusatz stoßen werden, weil sie gar keine Receptivität für die darinn enthaltene Idee haben, allein dieß allein darf und kann kein Grund seyn, sie zu verschweigen!



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

164. Stück.

Den 15. Oct. 1785.

---

Göttingen.

*Heyne*

**G**öttingen siehet in einem Jahre drey neue Werke zum Vortrage der Weltgeschichte erscheinen. Wir sind verbunden, diese merkwürdige Erscheinung in diesen Blättern nicht zu übergehen, können aber, der Lage nach, durchaus nichts weiter, als bloß trockne Referenten seyn. Da auch, selbst der bessere Vortrag der Weltgeschichte nach seiner verschiednen Absicht und dem verschiednen Gebrauche, so verschiednen, und doch in jeder Art gut und zweckmäßig seyn kann, so kann man wohl mehrere Behandlungsarten neheninander stellen, und jeder in ihrer Art einen eignen Werth beylegen, ohne eine durch die andre herabzuwürdigen; es gehöret bloß ein wenig Toleranz und die Einsicht dazu, daß mehrere Verfahrensarten möglich und gut seyn können:

E c c c c c c

können: so war derjenige Lehrvortrag doch nicht ganz verächtlich, da man vorzüglich auf das Lesen der Alten, heilige Schrift und Geschichte der Gelehrsamkeit, dabei Rücksicht nahm. Philosophisch oder statistisch war er aber freilich nicht; und eine glückliche Veränderung des Begriffs ist allerdings erfolgt, da man theils den Soguet einzurufen, theils die Weltgeschichte als eine allgemeine Staatsgeschichte zu behandeln angefangen hat; dagegen hat sie aber wieder für jenen Gebrauch bey heiligen und Profanschriftstellern, philosophischer und Geschichtsgeschichte, also auch an Gebrauch für gelehrte Schulen, verloren. So wenig ist es möglich, für alle Zwecke aus einem Plane zu arbeiten.

Johann Christoph Gatterers Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange. Zweyter Theil, von Adam bis Cyrus, ein Zeitraum von 3652 Jahren. 1785. gr. Octav, 663 Seiten. Fünf und zwanzig Jahre über, seit Erscheinung des Handbuches, hat der Hr. Hofr. G. das Studium und die Bearbeitung der Weltgeschichte fortgesetzt; „so viel kann ich versichern (sind seine eignen Worte) daß ich, so weit ichs nur immer vermochte, überall Wahrheit gesucht, und daß ich um desswillen nicht nur allenthalben unmittelbar aus den besten Quellen geschöpft habe; sondern auch aus leicht begreiflichen dringenden Ursachen in der Form und in der Materie, und selbst auch in der Zeitrechnung, von allen meinen bisherigen Büchern, so wie von den Büchern anderer Schriftsteller über die Universalhistorie, abgegangen bin.“ Die Abänderung in der Zeitrechnung besteht in der Aufnahme der Frankischen Grundzüge, aber nach eigner Anwendung. „Der Hauptplan gehet dahin, zuerst das Eigene eines jeden Volks einzeln darzustellen; dann aber zu zeigen, was alle oder mehrere Völker zusammen

dazu beigetragen haben, daß dieses oder jenes in der Welt geschah, daß Länder und Leute zu einer gewissen Zeit besser oder schlimmer, so oder anders wurden. „ Mit einem Worte: des Hrn. W. Weltgeschichte ist, treue Auffuchung und Darstellung des Zustandes der Welt, in jedem Zeitraum, so weit die echten Urkunden reichen, nebst den Ursachen des Zustandes, so weit entweder diese Urkunden, oder Entwicklung der Nachrichten im Geiste des Zeitalters, und der Zusammenhang der Begebenheiten selbst, führen kann. „ Man wird also im zweyten Abschnitt eines jeden Zeitalters, unter der Aufschrift Begebenheiten viele einzelne, die Geschichte der Menschheit betreffende Materien finden, deren jede, so weit es die auf uns gekommenen Nachrichten erlaubten, universalhistorisch behandelt ist. Dieser Plan erforderte nun auch andre Zeitperioden. — „ Ueberhaupt hat also der Hr. W. die Weltgeschichte einer, für einen denkenden Kopf, welcher Ursachen und Wirkungen kennen will, bestimmten, pragmatischen Erzählung näher gebracht. Dieses ist nun hauptsächlich durch Einrückung und Aufnahme von einer Menge brauchbarer, zum Theil reichhaltiger, Nachrichten, Forschungen und Resultate von Forschungen Gelehrter aller Classen geschehen, von welchen bisher in der Weltgeschichte selbst kein Gebrauch gemacht war. Es ist unmöglich, den Reichtum des Werks an eignen und neuen oder an dahin verpflanzten Einsichten in einem Auszuge darzustellen. Vielleicht kann die Anzeig des Inhalts einen Vortheil geben. Die älteste Geschichte ist nunmehr unter den Gesichtspunkt gebracht: Älteste Sagen Geschichte bis auf Moses: und nun erscheint alles in einer andern Gestalt; Hierin sind enthalten hebräische Sagen Geschichte von Umschaffung der Erde, von den ersten Menschen, und von der Sündflut:   
 Ccccccc 2 die

die physische Geschichte des Erdbodens und die Theorie der Entstehung der Erde, hat der Hr. W. in die Weltgeschichte nicht aufgenommen. Dagegen werden Bemerkungen beygebracht, die sich aus den erhaltenen Nachrichten folgern lassen: Diese sind unter dem Titel begriffen: Gemälde vom ersten Menschengeschlecht, und Kinderbegriffe von den ersten Menschen, aus den hebräischen Sagen entworfen. Es folgen die Sagen Geschichten von der Sündfluth bis Mose: vom ersten Winzer, vom ersten König, vom ersten Hebräer in Canaan, vom Kriege der neuen Könige, von den ersten Heiden, nebst der Auserwahl der Hebräer zu Jehovens Volk, von Joseph, nebst einem Gemälde von Aegypten. Von S. 56 - 137 ist eingeschaltet: Aufklärung in Vorderasien und Aegypten aus den hebräischen Sagen und Nachrichten, mit Zuziehung des Buchs Hiob dargestellt: hierinn sind in gebrängter Kürze, zum Theil neu aus Mose und Hiob, den der Hr. H. in dieses frühe Zeitalter setzt, ausgezogene und in der Weltgeschichte vorher noch nicht aufgestellte Nachrichten enthalten, über Gewerbe und Handthierungen, Künste, Wissenschaften, Handlung und Schifffahrt, Sitten und Gebräuche. Daß alles dieß kein bloßer Auszug aus Goguet sey, lehrt eine auch flüchtige Einsicht; was die Fehler an jenem sonst schätzbaren Werke sind, dessen Einwebung in die Weltgeschichte zur Verbesserung der letztern soviel beygetragen hat, zeigt der Hr. W. in der Vorrede an. Eben der Gang ist beygehalten in der zweyten Periode: Weltgeschichte von Mose dem ersten Geschichtschreiber bis zur Herrschaft der Perser: Nach vorausgeschickter Völker- und Länderafel des Moses, folgen die asiatischen, die afrikanischen und die europäischen Völker: von jedem erst das Land, dann das Volk und nun der Staat. Hierauf die wich-

tigsten

igitern Begebenheiten, worunter die Aufklärung des  
 Zeitalters nach dem obigen Entwurf begriffen ist.  
 Ohne Parteilichkeit für oder wider ein Volk wel-  
 che der Weltgeschichte nicht anders als nachtheilig  
 seyn muß, wird von jedem das Brauchbare, was  
 man von ihm weiß, beygebracht; und so erhält das  
 Volk seinen Stand nach seinem Werth und Einfluß  
 durch sich selbst. Natürlicher Weise stehen Aegypter  
 und Griechen hervor; von beiden, so wie vom alten  
 Italien, siehe dem Rec. die Ausföhrung v'el Sigres  
 u. d. Voryhaliares zu haben, wenn er gleich selbst  
 über einige Dinge anders denkt. Unter den ausae-  
 höhnen welthistorischen Begebenheiten steht voran  
 E. 379 der persische Krieg; E. 386 die affri-  
 sche Eroberungen, nebst dem erfolgten Verfall;  
 E. 404 Aegyptens Staatsveränderungen aus Ma-  
 nethons; dann E. 407 Anfang der Aufklärung von  
 Europa. Hier aber gehet E. 409 unbemerkt der  
 Hr. W. in das Allgemeine über, und führt die Werke  
 und Spuren von Aufklärung von der ganzen da-  
 mals cultivirten Welt nacheinander an: im Acker-  
 bau, Bergbau, Metallarbeiten, Kunstwerke; dar-  
 unter insonderheit die großen ägyptischen Bauwun-  
 der, die Obelissen, Pyramiden, Labyrinth. Ueber  
 die Obelissen, die Pyramidengruppen, und den La-  
 byrinth in Aegypten, hat der Hr. W. eigene For-  
 schungen angestellt; und insonderheit über den letz-  
 tern einen glücklichen Aufschluß gegeben, daß es eine  
 symbolische Darstellung des Vierkreises und des  
 Laufes der Sonne durch denselben war; E. 400 f.  
 folglich daß es Aehnlichkeit mit dem sogenannten  
 Grabmal des Dymandias und dessen goldene Ringe  
 hat). Die Tempel; auch die Tempel in Vorder-  
 asien, Griechenland, Rom (darunter umständlich  
 vom Tempel Salomo's); Eben so die Paläste und  
 Grabmäler; dann die Schreibekunst; die Wissen-  
 schaften,

schaften, endlich die Handlung und Schifffahrt, alles lehrreiche und fruchtbare Hauptstücke.

Da dieß sachenreiche Werk zum Nachlesen vorzuziehlich, aber für den Lehrvortrag viel zu groß ist, so hat der Hr. Hofr. zu gleicher Zeit ausgearbeitet:

Job. Christoph Gatterers kurzer Begriff der Weltgeschichte in ihrem ganzen Umfange. Erster Theil, von Adam bis Cyrus: ein Zeitraum von 3652 Jahren. Im Verlag der B. Wandenhoef 1785. gr. Octav. 316 Seiten. Man sieht leicht, was für Vorzüge ein Auszug, den der Verfasser des größern Werks selbst macht, haben muß. Für den Vortrag selbst ist er unendlich reich an Sachen, und wir stellen uns den Gebrauch davon so vor: daß der Lehrer das größere Werk nur für jedes Hauptstück nachlesen und seinen Vortrag dadurch nicht sowohl erweitern darf; denn sonst wird der Vortrag doch mehr Zeit erfordern, als gemeiniglich dazu ausgesetzt ist und seyn kann; als vielmehr vollständiger, deutlicher und nützlicher machen soll. Gesezt aber, er wird auch länger, so daß er ein kürzeres Compendium wünschen ließ, so muß man denken, daß dieser Vortrag der Weltgeschichte zugleich Uebersicht der Geschichte der Künste, der Wissenschaften und des Alterthums überhaupt, ist.

Auch im Verlag der Wittwe Wandenhoef: Weltgeschichte nach ihren Haupttheilen im Auszug und Zusammenhange von August Ludwig Schölerer D. Hofrath und Professor in Göttingen. Erster Theil: Einleitung. I Urwelt. II Dunkle Welt. III Vorwelt. 1785. Octav. 226 S. Wir setzen des Hrn. Hofr. eigne Worte aus dem Vorbericht her: „Diese dritte, obgleich sehr veränderte und in der Form ganz umgearbeitete Ausgabe meiner in den Jahren 1772 und 1775 gedruckten Vorstellung der Universalhistorie ist immer noch kein Buch

Buch zur Lectür fürs große Publicum, sondern wie der Augenchein lert, „blos zum Leitfaden beim Unterrichte eigentlicher Studirenden, bestimmt,“ Unbillig würde unstreitig jene Anforderung bey einem Lesebuch seyn; und doch ist dasselbe so geschrieben, daß es für sich und mit Vergnügen gelesen werden kann, (wenigstens kann es der Rec. von sich versichern) indem es ein fortgehendes Rationnement über die Weltgeschichte, Begebenheiten und Menschenveränderungen enthält. Die Einleitung gehet bis 130. Wenn sie in keinem Verhältnis zum Ganzen siehet und zu lange Prolegomenen ausmacht, so erinnert der Hr. Hofr. selbst, sie solle mehr der Lectüre anheimgestellt bleiben. Woraus, was Weltgeschichte ist und nach des Hrn. Hofr. Begriff seyn soll: ihm ist sie „eine systematische Sammlung von Tatsachen, vermittelt deren sich der gegenwärtige Zustand der Erde und des Menschen Geschlechts, aus Gründen verstehen läßt.“ Diese zur Weltstatistik sich neigende Bestimmung bringt also folgende fünf Abschnitte mit sich: I. Anfang der Erde; aus der Naturgeschichte der Erde übertragen; und Moses erstes Kapitel nach den neuesten Entdeckungen unsrer Physiker erklärt: II. Anfang des Menschengeschlechts: nach den Fragen: quando? quomodo? quot? und ubi? III. Veränderungen der Erde, und IV. Veränderungen der Menschen: zwey schöne rednerisch geschriebne Stücke. V. Begriff der Weltgeschichte; zu diesem Abschnitt gehört eine illuminierte chronologische Charta. VI. Abtheilung der Weltgeschichte; welche der Hr. W. überhaupt von Universalhistorie unterscheidet; Synchrontistische Anordnung: Synthetische Anordnung. Mit S. 131 fängt die Weltgeschichte selbst an; und zwar zwe-<sup>te</sup> Urmwelt, S. 154 die dunkle Welt: von Noah bis Moses; und S. 157 die Vorwelt von Moses bis Hyrus; nächst

nächst der synchronistischen Vorstellang, sind von dieser die Hauptstücke: die Länge der Periode; die Quellen; die Völker; Scene und Weltkunde. Nun Hauptvölker: Aegyptier; Aethioper; Phönicier; Hebräer. Nebenvölker: Klein-Asiater; Vorder-Asiater; Europäer. Werdenbe Völker: Indier und Sina. Wir können bloß die Stellung der Haupttheile angeben. In gedrängter, kräftiger Kürze, mit einer judicidßen Auswahl, sind die wesentlichsten Gegenstände der Völkergeschichte ineinander gekettet, und viel sinnreiche Bemerkungen, Vergleichen, Parallelen, eingefestreuet; wer sich auch nicht fesseln läßt, um allen geradezu bezuzuschichten, wird doch den Wack und den Scharfsinn schätzen. Ob z. B. Cadmus der Koch ein welthistorischer Begriff ist, wissen wir nicht; so viel wir wissen, ist er die Geburt vom allgemein anerkannten Fäbler Euhemerus beym Athenäus (XIV. p. 658 F.) Wie verträglich man sonst bey Verschiedenheit der Meynung auch im Historischen seyn kann, wird man in Vergleichung beider Handbücher oft mit Vergnügen bemerken: Folgendes diene zum Bepispiel: Hr. Hofr. Gatterer behauptet es, daß die Aegyptier Geld gehabt haben; Hr. Hofr. Schöcher S. 178 „von ägyptischen Geld hat sich noch keine Spur gefunden.“ Recensent pflichtet ihm selbst bey: denn Diodors Stelle von den Falschmünzern I, 78 ist aus keiner echten Quelle gekoffen; und das Versehen der Reichename setzt kein gemünztes Geld notwendig voraus. Wenigstens hat sich noch keine ech e altägyptische Münze gefunden; vertieft gekrabne Geldblättchen ähneln nur wenig.

Heyne.

Halle.

In der Hemmerichschen Buchh. Phaedri — Fabulae Aesopiacae. Mit Anmerkungen und einem vollständigen





mit Erleichterung allein dabey gethan sey, wird er sich mit der Zeit selbst beantworten. Die Vorrede enthält gute Kenntnisse und Urtheile; auch in den Anmerkungen ist viel nützliches und dem Zwecke gemässes. Der fernere Gebrauch im Lehren, selbst Nachdenken und fortgesetzten eignen Studiren, wird er selbst manches abtheilen oder anders fassen: z. B. I, S. 27 den humiles nati sind entgegengesetzt locupletes: es ist also nicht genug, humili loco nati: es sind hier Arme. „humana ossa waren bey den Alten heilig, erforderte wohl die Bestimmung, wenn der Körper beerbiget war, dici wird statt esse seyn. unversehens vergehet man sich nicht an den Göttern, sondern unvorsichtlich. So andernwärts: wegen den simplici Regula. die intensive Güte eines Schriftstellers, statt die innere. die Fabel wird für dem seyn. wie schwer es für Einem ist. So muß auch nicht seuerum frontem gedruckt werden. Ueber den Text selbst hat der V. nachgedacht: I, K. II, 5 ist der Gedanke recht artig, daß es statt in-fueta bessern Sinn gebe: in specu: aber der V. merkt nicht, daß nun der Vers hinten, und um eine Sylbe zu kurz ist. Unter den andern Verbesserungen und Erklärungen sind mehrere zu billigen.

Von eben diesem jungen Gelehrten ist uns eine Probeschrift de Allegoria Homerica 1785. zugekommen, die nicht weniger einen guten denkenden Kopf zu erkennen giebt, auch in gutem Latein geschrieben ist. In der Sache scheint ihm vieles ungesagt zu seyn, das schon lange, und oft auch in unsern Blättern, vorgebracht ist. Er findet den Grund, warum im Homer keine Allegorien anzunehmen seyen, „weil sie wider das Wesen des epischen Gedichtes laufen,“ unzulänglich; es scheint nicht, daß ihm das bekannt ist, was über das Wesen der epischen Erzählung mehrmals gesagt worden,

den, (was Bossu und andre aus dem Homer abgeleitet haben, kömmt in unsern Zeiten nicht mehr in Betrachtung; sondern was die Natur selbst an Hand giebt) und was insonderheit in der Abh. die dem Virgil vorgelegt ist, beygebracht worden. So wohl dieß, als was in der Abh. de origine et causis fabular. Homericar. und de theogonia Homeri ausgeführt war, erlaubte es, bey dem vorgebliehen Heraclides de Alleg. Hom. die Worte bloß hinzusetzen, allegoria a carminis vi et natura, et a poetae consilio, alienissima. Denn eine Erzählung, bey der das Wunderbare die Einbildungskraft in Spannung erhalten muß, erlaubt die allegorische Spitzfindigkeit nicht. Der Hr. W. sucht eben dieß aus dem Ursprung der Allegorie und der allegorischen Erklärung zu erweisen; er will so viel sagen: sie sehe mehr gelehrte Kenntniß von jenen rohen Zeitaltern und bey den alten Dichtern voraus, als sie können gehabt haben. (Sehr gut: aber wie, wenn der Dichter etwas für sein Zeitalter doch sehr faßliches allegorisch ausgedrückt hätte? wenn, was der Dichter allegorisch sagt, und was der Ausleger als allegorisch gesagt annimmt, zwey verschiedne Begriffe sind?). Ueberhaupt scheint der W. seine Vorstellungsarten und Aufschlüsse nicht sowohl aus dem Studium Homers und der alten Welt, über welche die Kenntniß der rohen Völker der jetzigen Welt so viel Aufklärung verbreitet hat, als aus den ästhetischen Schriften gesammelt zu haben.

Berlin und Leipzig.

Aus der bekannten Reisecompilationsfabrik ist auch folgendes: Jonas Apfelblads Beschreibung seiner Reise durch Ober- und Niedersachsen und Hessen. — Aus dem Schwedischen und mit Anmerkungen

Heyne.

merkungen von J. B. 1785. gr. Octav. Das Schwedische Original ist in urtern Plättern 1758 und 60 angezeigt; noch vier Briefe folgten 78 nach, da die Reise 1757 gemacht worden, so kann man sich leicht denken, wie viel sich in fast dreißig Jahren geändert haben mag, und was für Stoff zu Anmerkungen es geben müßte. Diese bestehen mehr in Citaten. Hätte sich A. bloß auf Fabriken und Landbau eingeschränkt, so könnte seine Reise immer noch ihren Werth behaupten. Aber anderwärts ist seine Leichtgläubigkeit und Schwäche der Beurtheilung sichtbar. In Bibliotheks- und Kunstseltenheiten bringt er vieles bey, das große Unwissenheit verräth. Tausend anscheinende Kleinigkeiten und wirkliche Unrichtigkeiten muß man in einer Reisebeschreibung, welche zugleich topographisch und statistisch seyn soll, dulden; Nur sollte ein jeder Reisende bloß von dem sprechen, was er merkwürdiges in seinem Sache antraf, und immer dabey darauf denken, daß er andern seine eigne Beurtheilungskraft darunter bloß giebt.

*Leipzig.*

*Leipzig.*

Von Joh. Fr. Junius: *Andry's Untersuchungen über die Wuth nach dem Risse toller Thiere, auf 444 Seiten in Octav.* Die Recherches sur la Rage par Mr. *Andry* waren eine Vorlesung vor der königl. Gesellschaft der Aerzte zu Paris 1777, welche hierauf im I. Band der Memoires de la Societé Royale de Medecine gedruckt erschien. Seitdem ist sie besonders gedruckt herausgekommen 1778, wieder 1779 und vermehrt 1780. Das Werk enthält eine Sammlung von Erfahrungen, über die Wirkungen des Wisses toller Thiere, vornemlich aber der Wölfe und Hunde, über die Wassercheue selbst, die

die auch bey andern Krankheiten statt finden kann, und über die Wirkungen der vornehmsten innerlichen, äußerlichen, oder auch diätetischen Mittel. So liest man z. B. die Erfahrungen, die Ravelli, Lavry, Astruc, Desault, Cartwell, Sauvages, Petiot, Darluc, du Choisel, Arrigoni, Duhaume, Hagg, Corvinius, Ehrmann, Baudot, Laffere, mit dem Einreiben, und zum Theil dem innerlichen Gebrauch des Quecksilbers angestellt: die chirurgische Behandlung des Hrn. Gerour, die allgemeinen Beyfall verdient hat: ferner die Beobachtungen der Herren Sachez, Falkoner, Wrightson, le Fau, Masars de Cazelles u. a. m. über die Wirkungen des Gauchheils, aus den Gedanken des Hrn. Chabert genommen. Die ausführliche Beschreibung des Pulsers des Paulmier, nebst einigen Krankengeschichten, aus einer Abhandlung über die Wuth, welche der könlgl. Gesellschaft vom Hrn. Livre mitgetheilt worden: auch dieser angefehene Arzt stützt sich vornehmlich auf das Quecksilber. Von den Maykäfern und dem daraus bereiteten preussischen Mittel gegen die Wirkungen des Bisses. Vom Herkulesischen Mittel, aus spanischen Fliegen, vermishten Quecksilber und Kampfer, nur beyläufig. Vom Lunquinschen Pulver. Aus der mitgetheilten Beobachtung des Hrn. Raimond erhellet: daß das bloße Einreiben der Quecksilberfalbe, ohne Brennen, oder lange unterhaltene Eiterung der Wunde, doch keine völlige Sicherheit gebe. Am Schluß wird die Geschichte der Funzehen zu Senlis von einem tollen Hunde Gebissenen, hier abermals, ausführlich gegeben. Aus allen hier angeführten Erfahrungen erhellet so viel: daß das Brennen, oder das scharfe Reizen und Schröpfen der Wunde, die lange Eiterung derselben, nebst dem Einschmierern und innerlichen Gebrauch

brauch des Quecksilbers die Hauptmittel; Krampf stillende und ausführende aber Nebenmittel seyen, deren man sich nach besondern Anzeigen bedienen müsse. Das Werk ist älter als Portal's vortriffliche Observations sur la rage etc. (Zug. 82. S. 653). Auch finden wir fast alle Schriften der Deutschen, völlig übergangen. Die Uebersetzung ist übrigens sehr gut gerathen.

*Spüller.* **Strasburg.** Elsassische Schaubühne oder historische Beschreibung der Landgrafschaft Elsaß, in welcher nicht nur alle Geschichten, Kriege, Regier- und Veränderungen derselben, so sich vom Jahr 110 vor Chr. Geb. bis auf diese Zeit ereignet u. alles aus den so alt als neueren Geschichtschreibern und Geographen treulich zusammengetragen, in einen kurzen und deutlichen Begriff verfaßt, und mit Anmerkungen wohl versehen durch Sr. Ignatius WOOD, D. G. der freyen Künsten und Studir. Zugend zu Sulz Lehrer. 1781. 452 Seiten in Octav. Wir hätten es aus dem Buche selbst nicht leicht geschlossen, daß seine Zusammenfügung so viele Mühe gekostet, als der Verf. in der Vorrede zu erkennen giebt. Er versichert, nicht nur Münsterum, Rhenanum, Suetonium, die nur etwas vom Elsaß anziehen und ihren cosmographischen Beschreibungen einverleibten, durchgangen zu haben, sondern auch C. Iul. Caesarem. Cl. Ptolomaeum, Strabonem, und mehr denn zwanzig andere (bunt genug zusammengeworfene) Schriftsteller. Barenius ist zwischen Fredegar und Gebhard gesetzt, Schilter zwischen Gregor von Tours und Jakob Spener; Dio Cassius zwischen Hieron. Beck und Brucher. Der Verf. versichert, die Druckschärfen schier alle selbst durchreiset und besichtigt zu haben, damit er einem ehrsamem

edrfamen Publikum beſto beſſere Genugthuung verſchaffen, und ein ſolches Werk verfaſſen könnte, welches nicht nur für Gelehrte, ſondern auch für den gemeinen Mann dienlich und nützlich wäre. Wir zweifeln aber, ob das Buch für irgend eine Klaſſe von Leſern entweder unterrichtend oder beſüftigend ſeyn werde; wir möchten wenigſtens das erſtere gar nicht wünſchen, die Fehler ſind gar zu dicht durch und durch aufeinander gehäuft.

Altenburg.

*Spittler.*

Im Richtersſchen Verlage: Hiſtoriſche Nachrichten von der churfürſtlichen alten freyen Bergſtadt Wolfenſtein im meiſniſchen Obererzgebürge. Geſammelt und mit einem Kupfer, das den Proſpekt der Stadt vorſtellt, herausgegeben von Hr. J. Feod. Wilh. Köhler, Diacon. zu Eydenſtock. 284 Seiten in Octav. Ganz nach der gewöhnlichen Einrichtung ſolcher Städtechroniken, die aber unſers Erachtens gar nicht zu tabeln iſt, die Chronik wird beſto brauchbarer, je weniger ſie ſich von der gewöhnlichen Chronikeneinrichtung entfernt. Nur Schade, daß ſo gar wenige Nachrichten von dem guten Städtchen ſich fanden, wenn ſchon der Hr. Verf. bisweilen eine Lücke glücklich dadurch ergänzte, daß er alte Reſepte und Statuten von Wolfenſtein ausführlich einrückte. Die Hauptabſchnitte des Buchs ſind folgende: vom Namen, Urfprung und Alterthum der Stadt. Von ihrer Lage und natürlichen Beſchaffenheit. Von den öffentlichen Gebäuden. Vom Religions- und Kirchenzuſtande. Vom ehemaligen Filial Grobolsbergsdorf. Vom churfürſtlichen Amte und C. E. Rath der Stadt. Von den dortigen Schulen und den gelehrten Wolfenſteinern. Von der Nahrung der

1668 Götting. Anz. 164. St., den 15. Oct. 1785.

der Stadt und vom Bergwerk. Von der Aufnahme der Stadt. Verschiedne Wertwürdigkeiten, die sich in, bey und mit Wolfenstein zugetragen, wo noch unter dem 13. Mart. 1780 angeführt ist, daß Johann Christoph Melzer's dreyjähriges Söhnlein auf dem sogenannten Gartenhause im Bassertrog ertrunken sey.

*Fischer.*

Hamburg.

Der Nutzen populärmedizinisch, practischer Schriften ist so zweifelhaft und so gering im Vergleich mit dem großen und leider nur zu gewissen Nachtheil, den sie anrichten, daß jeder gutdenkende fürs allgemeine Wohl seiner Mitmenschen besorgte Arzt darauf bedacht ist, ihre Zahl eher zu vermindern, als zu vermehren. — Loben können wir daher nicht das Unternehmen von Ärzten, die unter obigen Druckort ein medicinisches Wochenblatt der Ärzte herauszugeben den Anfang gemacht haben, und dessen erster Theil 200 Seiten in Quart ausmacht. Es scheint uns die sogenannte Pfluscherey in der Medicin noch mehr als irgend ein andres Buch dieser Art zu befördern, da die Verfasser auffer mehreren Recepten noch bey aller Gelegenheit ihre aus England (um ihren Blättern Käufer zu verschaffen) verschriebenen Arzneymittel hoch anrühmen und preisen. Mit inniger Rührung lasen wir die Rubrik, zum Andenken des jüngern Hrn. D. Reimarus, in der Hoffnung, etwas unzers verfürdnen (und für immer unvergesslichen) Freundes würdiges zu finden, legten aber bald, getäuscht und unwillig, das Buch bey Seite.

---



Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

165. Stück.

Den 17. Oct. 1785.

Göttingen.

*Meißner.*

**V**on der am 1. Octob. gehaltenen Versammlung  
 der Societät der Wissenschaften verlas der  
 Hr. Hofr. Meißner eine Abhandlung: de Soli-  
 dis geometricis, pro cognoscenda eorum insole,  
 in certos ordines et versus disponenda. Da die  
 in vier Dreyecke eingeschlossnen Pyramiden den  
 übrigen Körpern; in gar mancherley Rücksicht, das  
 sind, was die Dreyecke den übrigen Figuren; so  
 war er schon manchem auf die Gedanken gekom-  
 men, ob sich nicht für jene eine ähnliche Behan-  
 lungart ausfinden lasse, wie sie die Trigonometrie  
 für diese anweiset; ob sich nicht eben so eine Tes-  
 traedrometrie denken lasse, wie eine Trigonome-  
 trie oder Tetragonometrie. In gegenwärtiger Abs-  
 handlung habet er sich, oder andern, den Weg zu  
 Verfolgung dieses Gedankens, durch einen sehr  
 sacht,

fuch, die mathematischen Körper in eine solche Ordnung zu stellen, aus der sich Eigenschaften von ihnen erkennen lassen, die man ohne diese Zusammenstellung, aus bloßer Betrachtung der einzelnen Körper, schwerlich so allgemein würde erkannt haben. Er beweiset, daß bey allen Körpern die Anzahl ihrer Ecken, und die geringste Anzahl der Dreyecke, in welche sich ihre sämmtlichen Seiten theilen lassen, eine festgesetzte unänderliche Abhängigkeit voneinander haben; eben sowohl wie die Anzahl der Seiten und Winkel bey den Figuren. Wenn nemlich die Anzahl der körperlichen Winkel  $n \mp 4$  ist; so ist allemal die Anzahl jener Dreyecke  $2n \mp 4$ . Er stellet also die Körper so, daß alle diejenigen zu einer Ordnung gehören, die einerley  $n$  haben. Der erste Körper einer jeden Ordnung ist derjenige, der lauter Dreyecke zu Seiten hat: und sich jederzeit durch zwey Pyramiden vorstellen läßt, die auf einer gemeinschaftlichen Grundfläche gegeneinander über stehen. Der letzte Körper einer jeden Ordnung hat, wechselweise  $\frac{n}{2} \mp 4$  und  $\frac{n-1}{2} \mp 4$  Seiten, je nachdem  $n$  eine gerade oder ungerade Zahl ist; und läßt sich jederzeit unter einem Prisma gedenken, dessen Basen entweder in einer ihrer Seiten, oder in einem ihrer Winkel zusammentreffen (bey denen entweder eine Seitenfläche oder eine Seitenlinie verschwindet). Die Pyramiden bilden eine schräge Reihe, durch alle diese Ordnungen hindurch. Die regulären Körper sind theils die ersten, theils die letzten ihrer Ordnung. Das Tetraedrum macht eine Ordnung für sich, bey der  $n = 0$  ist; hat also auch in dieser Rücksicht etwas besonderes vor allen andern Körpern. Das Octaedrum ist der erste Körper der zwoten Ordnung: das Hexaedrum der letzte Körper der vierten Ordnung: das

Icosäed.

Icosaedrum der erste Körper der achten: und das Dodecaedrum der letzte Körper der sechzehenden Ordnung. Die Kugel würde die ganze Ordnung, deren  $n = \infty$  wäre, vorstellen. Also stehen sie in den Ordnungen 0, 1, 4, 8, 16,  $\infty$ ; ein Umstand, der sehr merkwürdig scheint. Wenn man sich die Zusammenstellung der Körper als eine Schichtordnung (cuneus) gedentet; so sind die Ordnungen ihre Glieder. Die Reihen nennt der Hr. Verf. Versus, oder Columnen; sie bestehen aus Körpern, die eine gleiche Anzahl Seiten haben. Daß dieses System, so willkürlich es bey dem ersten Anblick aussieht, der Sache angemessen und fruchtbar an Folgerungen ist, erhellet schon daraus, weil der Hr. Verf. schon jetzt nicht weniger als zwanzig Lehrsätze und eilf Aufgaben daraus hergeleitet hat; und am Ende versichert, er hätte noch weit mehrere hinzuthun können, wenn er zugleich auf die mögliche Zerstückung der Körper, durch eine oder mehrere ebene Schnitte, hätte Rücksicht nehmen wollen. Aber noch hat er seine Leute nicht in Action geführt.

## Rom.

*Planck.*  
*Sancti Maximi* Episcopi Taurinensis Opera. Instu Pii VI. P. M. aucta atque adnotationibus illustrata. 1784. gr. Folio. Ohne die Prolegomena und einen Anhang 791 Seiten. Der heilige Maximus gehört zwar weder wegen der Rolle, die er in der Welt spielte, noch wegen der Schriften die er hinterließ, unter die Kirchenväter vom ersten Rang; da es aber dem gegenwärtigen Pabst gefiel, ihn in seinen besondern Schutz zu nehmen, so gehört jetzt die neue Ausgabe seiner Werke bey weiten unter die vorzüglichsten, die man von irgend einem Kirchenvater hat. Der Pabst trug nemlich ihre Herausgung nicht nur einem der gelehrtesten Piaristen in

Rom, dem Pater Bruno Bruni auf, sondern ver-  
 wandte sich auch selbst mit eifriger Thätigkeit,  
 um diesen einen Reichthum von Hülfsmitteln zu  
 verschaffen, der gewiß noch selten dem Herausgeber  
 eines alten Schriftstellers zu Theil wurde. Was  
 sich nur in Italien von alten Homiliarien fand, wurde  
 ihm zum Gebrauch überlassen; durch die päpstliche  
 Nuncien erhielt er auch aus deutschen und nieder-  
 ländischen Codicibus mehrere Beyträge, und da-  
 durch wurde er in den Stand gesetzt, nicht nur eine  
 viel richtigere, sondern auch viel vollständigere Aus-  
 gabe von den Schriften Maximi zu liefern, als man  
 bisher gekakt hatte. Die Beschaffenheit dieser  
 Schriften selbst und die Natur der Hülfsmittel, we-  
 che zu ihrer Berichtigung und Ergänzung ange-  
 wandt werden mußten, machten zwar das Geschäft  
 äußerst mühsam und verwickelt. Das meiste, was  
 man von dem alten Bischoff von Turin hat, sind  
 Homilien. Sie wurden auch schon im VI. Jahr-  
 hundert so berühmt, daß sie in mehrere Homilia-  
 rien kamen, die man um diese Zeit zu sammeln an-  
 fang, aber, wie man voraus erwarten kann, weder  
 vollständig, noch gleichförmig, noch immer unter  
 Maximus Namen, sondern nur gar zu oft unter  
 fremden hineinkamen, also jetzt desto mühsamer aus-  
 gesucht werden müssen, jemeht man solche Homilia-  
 rien hat. In Mevius Homiliario, das aber, wie  
 der Hr. Abt von St. Emmeran neuerlich bewiesen  
 hat, nicht von Mevius, sondern von Paul Diakonus  
 ist, wurden zuerst mehrere unter Maximus Namen  
 gesammelt. Im J. 1535 wurden zuerst 74 Homi-  
 lien von ihm zu Köln mit einigen von Johann  
 Chrysofomus zusammengedruckt. Auch Petr. Ga-  
 lesini, der sie im J. 1564 zu Rom mit einer neuern  
 Sammlung drucken ließ, schrieb ihm nicht mehrere  
 zu. In mehreren Pariser Ausgaben, in der Bi-  
 blioth.

blioth. Max. Patr. und in Rombesiens Biblioth. Concion. finden sich ebenfalls nicht mehr als 74. Mabillon, Martene und Muratori trieben aber noch mehrere von ihm auf, und rückten sie in ihre Sammlungen ein, aus denen sie Galland im IX. Tom seiner Bibl. Patr. im J. 1773 mit jenen 74 zusammen abdrucken ließ. Der neue Herausgeber hatte nun nicht nur durch Vergleichung seiner Handschriften beträchtlich viel im Text zu verbessern und zu berichtigen, sondern fand auch, daß seinem Schriftsteller noch mehr gebühre, als man ihm bisher gegeben hatte. Schon Mabillon und Muratori hatten vermuthet, daß mehrere Homilien, die den Namen Augustins, Leos und Ambrosius trugen, dem heiligen Maximus gebühren möchten. Diese Muthmaßung fand der neue Herausgeber nicht nur bestätigt, sondern fand auch in seinen Codicibus theils noch mehrere unter Maximus Namen angeführt, als man bisher gekannt hatte, theils andere ganz ohne Namen angeführt, die er nach aller Wahrscheinlichkeit dem alten Bischoff zueignen zu dürfen glaubte. Dieß trug so viel aus, daß er allein unter die Homilien fünfzehn aufnehmen konnte, die bisher noch niemals gedruckt waren; zu der Zahl der sogenannten Sermonen kamen noch einmal so viel, nemlich 33. neue hinzu, allein auf der andern Seite fand er auch Gründe, die Echtheit von dreysig andern zu bezweifeln, die man bisher Maximo zugeschrieben hatte. Diese verdächtige Stücke warf er alle in einen Anhang zusammen, worinn bey jedem die Gründe des Verdachts, den sie gegen sich haben, besonders ausgeführt sind, und wirklich mit so kritischer Gewissenhaftigkeit ausgeführt sind, daß sie schwerlich einen Vertheidiger finden werden. Er ließ sich über die Gelindigkeit seiner Kritik bey einigen für echt erklärten Stücken und über die Freygebigkeit einige Einsprüche machen, womit er sein

nem Schriftsteller so manches zusprach, woran sein Recht noch bezweifelt werden konnte, allein es muß dazu gesagt werden, daß er doch nie ohne Gründe so freigebig war. Der heilige Maximus hat also immer unendlich viel durch diese neue Ausgabe gewonnen; daß aber die Kirchengeschichte nicht so viel dadurch gewonnen hat, daran ist nicht der Herausgeber, sondern der heilige Maximus schuld. Aus seinen Homilien lassen sich nur wenig historische Aufklärungen ziehen: auch herrscht nicht viel Polemik, außer gegen Nestorius und Eutyches, darinn: nur wird noch in einigen die Ehre der Jungfrau Maria gegen Jovinian vertheidigt. Hingegen — was man zuerst darinn suchen möchte — antipelagianisches findet sich fast nichts. Von der neuen Ausgabe verdient noch besonders erwähnt zu werden, daß sie von dem Pabst selbst dem König von Sardinien dedicirt ist!

*Rechner.* **Vicenza.** Del Microscopio, Memoria del Signor Giuseppe Maria Lupieri Dottore in Medicina. 1784; 140 Blatt, 1 Kupfert. Sollte in die Einleitung von anatomisch-mikroskopischen Beobachtungen, von deren Ausfertigung Hr. L. durch seine Geschäfte noch abgehalten wird. Er handelt hier nur vom einfachen Mikroskope, welches die Gegenstände mit größter Schärfe und Deutlichkeit darstelle, das zusammengesetzte verursache immer Dunkelheit und Verzerrung. Der Vater Joh. Baptista di S. Martino, ein Capuciner, hat das einfache Mikroskop so vorgerichtet, daß es bey durchsichtigen und undurchsichtigen, kleinen und größern Gegenständen bequem kann gebraucht werden, auch die Stelle von Hrn. L'yonnet anatomischer Vorrichtung vertritt; nur daß sich beym L. die Linse drehte, hier der Gegenstand. Das Kupfer stellt die Einrichtung vor, die deutlich beschrieben wird. Als Mikrometer bedient

dient sich erwähneter V. des feinsten weissen Schleyers, der aus genau parallelen Fäden gewebt ist. Er fand den Durchmesser (eigentlich wohl die Seite) jedes Quadrats  $\frac{1}{5}$  pariser Linie, begreiflich könnte jede andre Größe auch dienen, wenn man sie nur weiß. Ein Stück solchen Schleyers, bringt er unter das Wätschen Frauenglas an, auf welchem der Gegenstand liegt, und sieht so, wie viel Quadrate der Gegenstand einnimmt. Daß Hr. Felice Fontana in Neven u. a. thierischen Theilen, mit Gläsern die den Durchmesser nur 800mal vergrößern, Bau wahrgenommen, den man mit Kugeln die 2000 bis 3000mal vergrößern, nicht einmal gemuthmaßt, daß er in Theilen, die dem bloßen Auge ganz andre Ansicht und Bestimmung darstellen, als die Nerven des Gehirns, doch übereinstimmenden Bau angestrichen, sieht Hr. L. als Zweifel gegen die Beobachtungen an, und wünscht daher, daß solche sorgfältig wiederholt würden. Uebermäßig starke Vergrößerungen sind nicht das Mittel Bau zu entdecken, weil bey ihnen die Verbindung mehrerer Theile nicht auf einmal zu übersehen ist. Schon bey Fernrohren, hat vorlängst Wolf die Bemerkung gemacht, daß Hugen, den Ring Saturns mit einem mäßigen Fernrohre entdeckt, den Hevel mit viel größern nicht wahrgenommen. Es kommt nemlich auch viel auf den Beobachter an. Was die animalische Physiologie noch für Fortgang durch die Vergrößerungsgläser machen kann.

Berlin.

*Feder.*

Bev Hr. Maurer: Anton Reiser. Ein psychologischer Roman. Von C. Pb. Moriz. Erster Theil. 1785. 188 Seiten in Octav. Dieser Roman, wovon Proben schon im Magazin des Herausgebers vorkamen, ist in der That sehr merkwürdig in psychologischem Betracht. Der erste Theil

1674 Gitt. Anz. 165. St., den 17. Oct. 1785.

Theil geht bis zum vierzehnten Jahr des Helden; wo sein bisher gewaltiam unterdrückter Wunsch, zum Gelehrten erzogen zu werden, dem Anfang seiner Befriedigung nahe gebracht war. Bis dahin könnte man den Inhalt auch überschreiben, Leiden und Freuden einer von Natur sehr dichterischen, durch quietistische Religionschwärmeren gereizten, Imagination. Daß es größtentheils wirkliche Geschiede sey, versichert der Verf. in der Vorrede ausdrücklich, und ist dem Rec. so wie vermuthlich mehreren Lesern ausserdem schon bekannt. Ob die äußerst lebhafteste Imagination des Erzählers der Treue des Gedächtnisses nicht bisweilen hinderlich war, entweder bey der Erinnerung, oder auch bey der ersten Anmerkung der Ereignisse; läßt freilich mitunter einige Zweifel zurück. Immer bleibt es im Ganzen lehrreiche Seelengeschichte. Und wir sehen der Fortsetzung mit angenehmer Erwartung entgegen.

*Fischer.*

Königsberg.

Beobachtungen über die Blutflüsse der Weibchen rinnen und die Mittel sie zu stillen. Von Hrn. le Roux, Wundarzt zu Dijon. Aus dem Französischen. 1784. 328 S. in Octav.. Wir haben von dem im J. 1776 erschienenen Original zu seiner Zeit (Zug. v. J. 1777. S. 470-77) umständliche Nachricht gegeben, und sehen jetzt mit vielem Vergnügen, daß eine so interessante Schrift auch deutschen Geburtshelfern und Wundärzten durch den rühmlichen Fleiß des Hrn. Dr. *Leld in Gera*, der sich am Ende des Vorberichtes als Uebersetzer genannt hat, mehr bekannt gemacht wird. Manche wichtige pract. Anmerkungen hätten sich doch wohl beybringen lassen, und an manchen Orten haben wir sie vom Hrn. Uebersetzer zu finden gewiß erwartet. Indessen auch so, wird es mehreren und ausgebreitern Nutzen stiften, als die vor einiger Zeit in den Sammlungen für pract. Aetzte, daraus mitgetheilten Auszüge.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

166. Stück.

Den 20. Oct. 1785.

Stockholm.

*Murray.*

**I**n der kbnigl. Buchdruckerey ist im J. 1784 auf 224 Seiten in Quart eine Schrift mit 5 Kupferplatten unter dem Titel *Trangrums Alfen* erschienen. Der Name ist neu, so wie auch der Streit, durch welchen diese Schrift veranlaßt worden. Unter *Trangrums* versteht man nemlich den Abfall von den Heringen, der nach der Abscheidung des Thrans aus denselben übrig geblieben, also die Augen, Knochen, Flossfedern, Schuppen und zerstücktes Fleisch von diesem Fisch. Der Heringfang hatte in den Bahussischen Scheeren seit dem J. 1760 so zugenommen, daß man außer dem Verbrauch der frischen und eingesalznen Heringe, von welchen letztern auch jährlich eine sehr beträchtliche

liche Menge ausserhalb dem Lande verschickt wurde, von dem Ueberfluß, bis auf das J. 1783, an die 205,150 Hülfr Thran zubereiten konnte, wodurch das Reich einen Gewinn von mehr als 100 Tannen Gold gezogen. Hierdurch wurde eine große Menge Leute in den dortigen Scheeren in Arbeit gesetzt, die Emsigkeit der Heringefischer im Fange verdoppelte sich, und weil der Kieg einen ungewöhnlich großen Absatz verschaffte, verwandten manche ihr ganzes Vermögen auf die Anschaffung der Netze, Wäde, und die zum Thranfieden gehörige Vorrichtung, so wie auch der Landmann durch den Verkauf oder die Verpachtung vieler sonst unnützen Landstücke an die Interessenten dieses Nahrungszweiges ein beträchtliches gewonnen. Dem zufolge wurde derselbe vom K. Adolph Friedrich sehr begünstigt, und niemanden war von der Ehrigkeit verboten, den, nach dem Ausfieden des Thrans zurückgebliebenen, Abfall in die offene See abzulassen. Wider alles Vermuthen aber entstand das Gerücht, daß dieser Abwurf den Hering verschächte, und daß der Grund der Häfen und Durchfahrten dadurch höher würde. Dieses drang selbst bis zum Thron hin, und es hatte die Folge, daß bey großer Strafe anbefohlen wurde, durch kostbare Dämme diesen Heringabfall einzuschließen und darauf unterzugraben und mit Erde zu bedecken, und die Gewerke tiefer ins Land anzulegen. Ein Befehl aber, der auf geschene Worsstellung bey dem König bald nachher für den damaligen Fischfang aufgehoben wurde, doch unter der Bedingung, daß den Admiraltäts- und Commerz-Collegien Gründe und Beweise von der Unschädlichkeit dieses Abfalls, in Rücksicht der beiden angebrachten Klagen, vorgelegt werden sollten. Dieses ist nun auch geschehen, und die gegenwärtige Schrift enthält

enthält die Beweise mit den Belegen. Der Kanzleyrath und Commandeur des Bataillons Hr. Baron Clas Niströmer hat sich, als Naturforscher, Oekonom und Patriot, dieser Sache besonders angenommen, und den Plan zu den angestellten hinreichen Versuchen entworfen. Man hat mit großen Kosten Charten über die Scheeren und Gewässer, an welchen dieses Thranfischen verrichtet worden, aufgenommen, mit dienlichen Werkzeugen den dortigen Grund der See geprüft und Proben von den Lagen des Meerbodens herausgeholt und untersucht (wovon nicht weniger als 33 verschiedene Proben vorrätzig sind), sich eidliche Zeugnisse von den Strandbewohnern über die Wirkung des Heringabwurfs auf das Fahrwasser und den Fischfang geben lassen, selbst beobachtet, daß beides, Heringe und andere Fische mannichfaltiger Art, in Menge bey den Thranfischereyen gefangen werden, und endlich ist auch dieser Zufall chemisch untersucht worden. Die Schlüsse aus diesem allen, fallen für den erwähnten Nahrungsweig, welcher als eine neue Erfindung der bekanteten schwedischen Industrie Ehre macht, sehr vortheilhaft aus; so wie die Gründe, worauf sie sich stützen, unserer Meynung nach, überzeugend sind, wofern man sich anders überzeugen lassen will und dazu fähig ist; dabey geben die Beobachtungen und Versuche den Naturforschern Gelegenheit zu manchen andern nützlichen Betrachtungen. z. B. in Rücksicht der mancherley Lagen des Meerbodens, der daselbst befindlichen Thiere und Gewächse. Doch wir müssen unsern Lesern das Vergnügen machen, die vorzüglichsten Prämissen der äufferst wichtigen Folgerungen vorzulegen. Nicht leicht in einem Fall wird man ausgenstehlicher erkennen, wie sehr die Oekonomie ge-

E e e e e e 2      winat,

winnt, wofern sie Naturkenntnis zur Grundlage hat. In dem Magen der Heringe finden sich solche Thiere, Insecten und Würmer, die man in großer Menge nahe bey den Dörfern, wo der Heringesabfall in die See gelaßen wird, antrifft, folglich sucht der Hering denselben vielmehr, als daß er dadurch verschreckt werden sollte. Ein dafelbst gefangener Hering ist eben so schwachhaft, als ein anderer. Die Fläche des Meerbodens hat keinen Gesank, je tiefer man aber dafelbst die Erde aussticht, desto mehr stinkt sie, es mag der Versuch geschehen wo er will. In den letzten Jahren, da die Thranfiederey üblich gewesen, hat auch der Heringefang nicht im geringsten abgenommen, sondern gegentheils ist er vorhin niemals in so viel Jahren nacheinander so häufig gewesen, ob der Hering gleich durch unbekante Ursachen bisweilen vom August bis auf den October, ja November, sich verspätet. Eben so ist der Preis beides für die frischen und die gesalzenen und geräucherten Heringe nach der Anlage der Thranfiedereyen ungleich wohlfeiler gewesen, als vorhin. Um so viel weniger kann man aber behaupten, daß der naheliegende Meerboden dadurch höher geworben, da man bey den Versuchen nicht die geringste Spur von dem Heringesabfall in der ausgehöhlenen Masse bemerkt hat, sondern wie sonst in Seen und Strömen gewöhnlich, derselbe nur aus Ueberbleibseln von andern Thieren, Pflanzen, Schlamm, Thon und Sand, bestanden ist; auch ist der Untergrund weit fester gewesen, als erforderlich ist. Nicht unbedeutlich giebt man zu verstehen, daß der Reich einiger Ausländer vorzüglich auf diesen Streit Einfluß gehabt hat, da dadurch der weit kostbarere Wallfischfang einen beträchtlichen Stoß erleiden mußte, und der Thran aus den Heringen so feyn

ist, daß man ihn beides zu Speisen und Lampen gebrauchen kann, und den widrigen Geruch nicht bey sich führt, der jederzeit mit dem Kalfischthran verbunden ist. Ein sehr wichtiges Stück dieses Werths macht des Hrn. D. Jaegeräus kurzgefaßte Geschichte des Heringfanges, besonders des schwedischen, aus. Erst im J. 1753 ist er in Schweden von Erheblichkeit gewesen. Als ein Beyspiel, wie viel dieses Land dadurch gewinnt, führen wir nur an, daß im J. 1781 aus Gothenburg verschickt worden: an eingefalznen Heringen außerhalb Landes 107,309 Tonnen, ins Land 29,250 L., an Rücklingen auswärtig 2655 L., an gepreßten Heringen 334 L., an Heringsthran auswärtig 14,542 Käffer, ins Land 535 F. Ein Theil des Heringabfalls wird zum Düngen verbraucht.

Zu der Hauptschrift ist in Gothenburg 1785 auf 2<sup>ten</sup> Bogen ein Vihang til Trangerums Acten mit fortlaufenden Seitenzahlen gedruckt worden. Dasselbst wird der ganze Gewinn des Thranfischens vom Jahr 1760 bis zu Ende des J. 1784 wenigstens auf 226,150 Käffer Heringsthran, zu einem Werth von 2,035,350 Spec. Rthlr. oder 122 Tonnen Goldes, angesetzt. Aus dieser abermaligen Schutzschrift sehen wir, daß die Sache noch nicht völlig zum Vortheil der Interessenten entschieden ist. In dessen ist sie in demjenigen lebhaftesten Ton abgefaßt, worinn man zu schreiben pflegt, wenn die Sache Haabe und Gut angeht und der Sieg beynah schon davon getragen ist. Zu Ende preiset man in den ehrerbietigsten Ausdrücken ein Paar der Sache günstige Königl. Rescripte; denn, heißt es, solche Documente müssen die erfreulichste Hoffnung zur glücklichen Beendigung eines so unerwarteten Streits erwecken, Hoffnung zur endlichen Befreyung des  
 e e e e e e 3 Thran

Erkrankens von allen seinen unabhienigen Fesseln, Hoffnung zu allem demjen, in Schuß, welchen dieser Naturgezweig erfordert, wosern er dem Köm, dem Reich und den Mitbürgern zum Vortheil dienen soll. Der Rec. weiß auch, daß die k. Stockh. Akad. der Wiss. eine Preisfrage über die chemische Zerlegung des Heringsabfalls auszustellen gewillt ist.

*Lychen.*

Lübeck.

Ueber die Bibel und deren Geschichte. Erstes Stück. Bey C. G. Donatus. 192 Seiten in Octav. Der Verf., Hr. Eckard, vermuthlich Rector zu Krensfeld im Lübeck'schen, giebt unter diesem Titel, der den Inhalt der Schrift nicht sogleich errathen läßt, vier Abhandlungen als Beiträge zu richtiger Beurtheilung der Bibel und der darin vorkommenden Geschichten, die aus eigenem Nachdenken zur Verichtigung einiger Begriffe entstanden sind. 1) Ueber die Offenbarung und deren Geschichte. Daß Offenbarung Gottes von den biblischen Geschichten müsse unterschieden werden. Offenbarung könne der Naturkenntniß nicht widersprechen, sey Gleichsetzung der letztern, erste Anleitung u. s. f. 2) Gegenstand und Absichten der göttlichen Offenbarungen — wo gegen Hrn. Mendelsöhn behauptet wird, daß die Offenbarung der Juden nicht bios Gesetze enthalte. Aber wie stimmt damit zusammen was der Verf. selbst S. 185 sagt: „Fast möchte man sagen, nie hat Gott eigentlich theoretische Lehren geradehin den Menschen durch Offenbarungen gegeben? — 3) Moralische Charactere der Bibel. 4) Ursprung und Wachstum unsrer Gotteserkenntniß. Der letztere Abschnitt ist am wenigsten befriedigend, und verräth eine flüchtige Hand. Wenn der Verf. mehrere

mehrere Stücke liefern will, so rathen wir ihm, mehr Fleiß auf die Ausarbeitung zu wenden, seinen Gedanken mehr Deutlichkeit und dem Ausdruck mehr Präcision und Correctheit zu geben; die vielen Gedankenstriche, Wiederholungen und eingeschobenen Sätze machen die Schreibart unangenehm. Eine Schrift, die keine neue Aufklärungen mittheilt, sollte sich wenigstens durch Ordnung, Deutlichkeit, und gefallenden Vortrag empfehlen, wenn sie ihres Zwecks, nützliche Kenntnisse in einem gewissen Kreise zu verbreiten, nicht ganz verfehlen will.

Von den oben angezeigten Abhandlungen über die Bibel und deren Geschichte haben wir nun auch das zweyte Stück vor uns. Es sind drey Aufsätze, über die Wunder und deren Beweiskraft; über die Erscheinungen Jesu nach seiner Auferstehung. (Der Verf. vergleicht sie mit dem unterrichtenden Umgang des Jehovah mit Moses, und findet darin den Grund, warum Christus nur den Jüngern erschien); über den Ausdruck Glaubens im N. T. Alle drey, sonderlich die letztere, verathen einen forschenden, selbstdenkenden Mann, und enthalten manche gute und scharfsinnige Bemerkungen. Wir zweifeln nicht, daß der V. ihnen noch mehr Vollkommenheit und Brauchbarkeit würde gegeben haben, wenn er unserm oben gedaußerten Rath, sie mehr Reife gewinnen zu lassen, gefolgt wäre.

Amsterdam.

*H. A. N. C. R.*

I. H. van Swinden Oratio: de Hypothesibus physicis quomodo sint e mente Newtoni intelligendae. 116 Seiten in Quart, ist den 25. April 1785 als Antrittsrede zum Lehramte der Philosophie, Naturlehre, Mathematik und Astronomie gehalten worden. Noch über Hugen, hatten die

cartes

1682 Göt. Anz. 166. St., den 20 Oct. 1785.

cartesischen Hypothesen so viel Gewalt, daß er Newtons Entdeckung von der unterschiednen Brechbarkeit des Lichtes nicht annehmen wollte, weil ihm zwei Farben, gelb und blau, die er aus Gefäßen der Bewegung herzuleiten glaubte, alle übrigen zu geben hinlänglich schienen. So überzeugten ihn Newtons Principia von der Unrichtigkeit der cartesianischen Wirbel, er erdachte sich aber andre. Hr. v. Sw. bringt hierüber viel Lesenswürdiges aus Manuscripten von Hugen bey, die auf der Leidner Bibliothek verwahrt werden, verwirft übrigens solche Hypothesen, die ohne die Natur zu fragen, bloß erdichtet werden: die sich aber auf Beobachtung der Natur gründen, durch Versuche geprüft, immer nur als Muthmaßungen angenommen werden, muß man immer gefatten. Newton selbst hat sich als vergleichen, eine feine flüssige, unsichtbare Materie, einen Aether, erlaubt, welchen Hr. v. Sw. umständlich mit Cartesens Hypothese vergleicht. Hypothesen als Sätze, die man zu prüfen unternimmt, veranlassen Reihe und Zusammenhang von Untersuchungen; Wollte man diese Verfahren, lieber analytisch als hypothetisch nennen, so ist nicht nöthig über Worte zu streiten.

---

#### Druckfehler.

Im Lectiönsverzeichnis S. 1509. Z. 16 ist Experimentalphysik zu lesen statt Experimentalchemie: denn jene liest Hr. Prof. Richtenberg, nicht diese.

Ausgelassen ist ferner in dem darauf folgenden Collegio des Hrn. Prof. Richtenberg um 4 Uhr, „die Astronomie, vor der physischen Erdbeschreibung.“

---



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

167. Stück.

Den 22. Oct. 1785.

---

Kopenhagen.

*Behandl.*

**H**istorie of Danmark fra Aar 804 til 941  
 ved Peter Frederich Suhm. II. Tome.  
 1784. (Mit Verlingischen Schriften. Quart,  
 3 $\frac{1}{2}$  Alphab.) Auch dieser Theil der ausführlichsten und  
 gründlichsten Annalen des dänischen Reichs und sei-  
 ner Einwohner, ist für die deutschen, russischen,  
 französischen, englischen, irländischen und schottis-  
 schen Geschichtsforscher wichtig, weil der Hr. Verf.  
 in selbigen die Streifzüge der Normannen in diese  
 Reiche, nicht nur aus den Schriften der Reiche  
 selbst, sondern auch aus den unbekanntem nordischen  
 geschriebenen Ueberlieferungen erzählt, und bey  
 seiner sehr ausgebreiteten Gelesenheit auf Erläute-  
 rungen

rungen geräth, die den ausländischen künftigen Geschichtschreibern sehr brauchbar seyn können. Als Proben solcher Aufklärungen verweisen wir auf das was S. 92 bis 110 und S. 480 von den Wargern, S. 128 von den Zügen nach Afrika und von Nidroa Sund, dem nordischen Namen der Straße von Gibraltar, S. 224 von Nachor, S. 133 vom Evantritt, S. 555 von den Aebariern, S. 570 von den Cassuben, S. 197 von des Ravennatischen Geschichtschreibers Beschreibung von Maurungania, S. 204 von dem holländischen Danemart, welches (S. 566) auch Walland hieß, S. 364 von dem Namen einer russischen Münze, Grube, S. 478 vom alten Ursprunge des Wewelses durch glühendes Eisen, S. 560 vom Roman de Rou oder Rollos von Normandie, S. 568 von König Heinrich I. im Jahr 934 zu Schleswig errichteten Markgrafschaft, und S. 573 von dem ältesten Seewejen der Normänner gesagt ist. Die Geschichte ist nach den Regierungen der Könige von Letze geordnet, obgleich in selbige alle Thaten derer auswandernden Normänner aufgenommen sind, welche den Königen nicht gehorchten. Die hier aufgeführten Könige sind, Gottfried, der dem Kaiser Karl dem Großen fürchtbare Feind der Franken, vom Jahr 803 bis 812, Sigurd, Jordakund vom J. 812 bis 851, Erik I. bis 854, Gorm der reiche bis 859, Slav bis 862, Ennigung und Sward bis 872, Lobne kund bis 883, und endlich Gorm der Alte bis 941. Auf zweyen Stammtafeln ist die männliche und weibliche Nachkommenschaft Reguars des Mächtigen, Königs zu Letze, der 798 starb, und Swarab Riats vorgekeltet, von welchen diese in Holstein und Holsland, jene aber über Schleswig, Upsala, Seeland, Kimerik, Waterford, Dublin, und Northumberland

umherland herrschte. Eine Kupfertafel liefert Abbildungen von Haralds, König zu Duerstedt, und Sittric und Yvars, zweyer Könige zu Dublin, Münzen. Auf der zweyten Platte ist der Grundriß und Prospect eines merkwürdigen, 1780 geöffneten Hügelns auf der Norwegisch-Nummehalsischen Insel Leckde, in welchem man verschiedene mit Wälschen bedeckte Kammern nebst vielen Knochen von Thieren und den Geirippen zweyer Männer fand. Diese Geirippe schreibt der Hr. Kammerherr von Suhm in der Vorrede dem Könige von Nummedalen Herlaug zu, der mit seinen Hofleuten sich in einen solchen Hügel im Jahr 869 einschloß, um der Oberherrschaft des norwegischen Eroberers Harald Schdnahar auszuweichen.

### Berlin.

*Kapfner.*

Observationes astronomicae Dantisci 1774; 1784 ... per *D. de Wolf*; 1785; 10 Octav. eine Kupfert. von  $\frac{2}{3}$  Bogen. Meist ist dabey ein skortisches Teleskop (also gregorisch) von 2 F. gebraucht worden, das 200mal vergrößerte; die Uhr von Shelton. Verfinsterungen von Jupiterstrabanten, Bedeckungen, Sonn- und Mondfinsternisse. Die Polhöhe 54 Gr. 21 M. 15 S. mit einer Ungewißheit einiger Secunden. Der Meridian ist 1 St. 13 M. 54 S. östlicher genommen worden, als der von Greenwich, der Unterschied dürfte aber noch ein wenig größer seyn, wie aus Vergleichung der Beobachtungen mit den Tafeln geschlossen wird, denn mit wirklichen Beobachtungen ist keine ange stellt. Beobachtungen mit eben den Werkzeugen zu Warschau, welches 1 St. 14 M. 31 S. östlicher als Greenwich. Polhöhe etwa 54 Gr. 2 M. gesetzt wird; auch zu Warschau, im blauen Palaste. Aus  
 f f f f f f f 2 einer

einer sorgfältigen Berechnung der Sonnenf. 1. Apr. 1764; findet sich der dasige Meridian 1 St. 14 M. 50 S. östlicher als der Pariser, Polhöhe 52 Gr. 14 M. 28 S. Beschreibung der Danziger Sternwarte. Sie ist mit Einwilligung des Rathes, auf dem Bischofsberge angelegt. Ein Mauerquadrant von 6 F., beweglicher v. i. F., Fernrohr in der Mitragfläche 4 F. v. Siffon; Hablenischer Detant v. Dollond mit einem achromatischen Fernrohre und einer Vorrichtung, Sonnenhöhe zu Lande vermittelt des Sonnenbildes auf einer Quecksilberfläche zu nehmen. Mehrere Fernrohre u. d. g. Das alles hat Hr. v. W. der Danziger naturforschenden Gesellschaft zur Verwaltung überlassen, nebst 4000 Ducaten (aureis), die aus der öffentlichen Casse mit 6 Procent verzinst werden. Fünf Theile davon sind zur Befoldung eines Lehrers der höhern Mathematik und Schiffkunst bestimmt, der sechs zu Unterhaltung des Gebäudes und Befoldung des Aufsehers Hrn. Sulbach, eines geschickten Uhrmachers und Beobachters. Der Stifter Nathanael Matthäus de Wolf Dr. der Arzneykunst starb 1784; 14 Dec. Die Gesellschaft hat die Aufsicht über die Sternwarte Hrn. Nathanael Berend, Dr. der Arzneykunst, aufgetragen. Das meldet Hr. Job. Bernoulli, als Herausgeber dieser Wogen. Das Kupfer stellt Risse des Gebäudes vor.

*Gebhard:*

Halle.

Der Hr. Regierungsrath Spieß scheint seine archivalische Nebenarbeiten und Nachrichten vermischten Inhalte (s. Anz. v. J. 1784. S. 361) mit dem zweyten 1785. erschienenen Theile (15 Bogen) beschließen zu wollen, weil er diesem nicht nur

nur ausführliche Register über beide Händchen angehängt hat, sondern auch über Schwäche der Augen klaget, die ihm die schriftstellerische Geschäfte erschwere. Dieser Entschluß würde offenbar der Geschichtskunde zum Nachtheil gereichen, weil die Umstände, die sich bey diesen Nebenarbeiten vereinigen, nicht leicht wieder zusammentreffen werden, und diese Sammlung reich an wichtigen Anekdoten ist. Der erste Abschnitt liefert Beiträge zur Siegelkunde, und im Kupferstiche das Bild eines sehr großen Siegels des ungrischen Königs Andreas II. vom Jahr 1220, welches 5½ Zoll im Durchschnitte, und 1½ Pfund Wachs am Gewichte hat, auch an Schnüren befestiget ist, die nicht unten, sondern im Mittelpunkte der Urkunde durchgezogen sind. Aus den Beiträgen lernt man das Verfahren der ungrischen Könige und besonders K. Ludwig v. J. 1366 und Sigismund von 1406 in dem Falle des Verlustes ihrer Siegel, und das Alter der Oblateniegel kennen, von welchen letzteren Hr. H. K. Spiegel kein älteres als eins vom Jahre 1624 gesehen hat, und die in der bayreuthischen Kanzley erst 1705, zu Weimar aber 1742 zugelassen sind. Ein zweyter Artikel enthält eine 1490 durch den Druck bekannt gemachte Appellation der Reichsstadt Regensburg an den Pabst, gegen das Verfahren des Reichskammergerichtes, welcher nicht zugeben wollte, daß diese Stadt sich unter die Landeshoheit des bairischen Herzogs Albrecht begeben sollte, und dem Richteramte des pfälzischen Churfürsten über den Kaiser so wenig, als dem Churfürsten Aussprüche und vorgeschlagenen Schiedsrichtern Gehör gab. Im dritten Aufsatze folgen ausführliche Nachrichten und Urkunden von den burggräflich-nürnbergischen jetzt vorhandenen Lehnen in Oesterreich,

und ihren bisherigen Besitzern, auch von der Weise, wie selbige an das brandenburgische Haus gekommen sind, oder von der Vermählung der Erbgräfin Sophia von Raganze mit Burggraf Friedrich von Nürnberg. Die übrigen Abhandlungen sind folgenden Inhalts. Bemerkungen über veraltete Sitten. Man trank ehemals bey allen Rathsessionen, und selbst bey den Ausfertigungen (S. 29), öfters sogar zum Nachtheil der Geschäfte. Im Jahr 1566 begrub man zu Culmbach nur wenige Personen in Särgen, brachte aber die meisten in schwarze Leinwand gewählet in das Grab (S. 33). Strafmassnahmen gegen das Fluchen wurden an ein Crucifix gehängt. Die Aussage, die 1540 eine Dienstmagd bey ihrer jugendlichen Ehre ablegte, war in Gerichten eben so gültig, als wenn sie beschworen worden. Der Huth diente ehemals zum Friedenszeichen, und hemmete den Aufbruch, wenn er aus einem Fenster geworfen wurde. Aus einem Ruchzettel bey dem Begräbnißschmauß am Tage der Beerdigung eines bairischen Herzogs 1509, liegt eine ziemliche Dürftigkeit in der Koch- und Conditorkunst zu Tage. Eine am 20. November 1588 vom Herzog Julius zu Br. Rünzburg gegebene, hier ganz abgedruckte Verordnung, von der Rüstung der Eheleute und Unterthanen in den Herzogthümern Kalenberg und Wolfenbüttel, enthält eine merkwürdige Klage über einreisende Weichlichkeit, und ein Verbot der Rutschschon, in Rücksicht auf adeliche, höhere und niedrigere Bediente und Gutheigentümer. Durch zwey Abhandlungen wird erwiesen, daß der Burggraf Friedrich von Nürnberg, der mit der Meranischen Prinzessin Elisabeth die Grafschaft Burgund ererbte, wirklich ein Sohn des Burggrafen Conrads gewesen ist, ingleichen daß Helena die Tochter Burggraf Friedrichs

drichs und der kärnthischen Prinzessin Margaretha, die 1341 ihren zweyten Gemahl Heinrich Graf von Schwarzburg verlor, 1337 die Wittwe Graf Ottos von Orlamünde war. Auch sind der ersten Abhandlung verschiedne ungedruckte Urkunden hinzugefügt, durch welche jener Friedrich und Elisabeth erst ihre Tochter Adelheid 1255 mit dem burgundischen Grafen Johann verlobten, nachher aber deren Mitgabe 1256 dem Grafen Hugo, mit dem vom erwählten röm. Könige Heinrich de Thuringe und andern Monarchen erhaltenen Vorrechten, verkauften. Verschiedne Urkundenstücke, die nach R. Max. I. Lode vorgekommenen Geschäfte, und vorzüglich den Umstand betreffend, daß die vom Kaiser hinterlassenen Lehenstatuten nach seinem Tode Briefe über die Veränderung von Güz, Libein, Mitterburg, Mreusfels, und Kofka, für Sigmund von Herberstein, Caspallitter, Hans Hofer, und Jakob von Lhur bestellet und in Maximilians Namen ausgefertigt hatten. Eine Beschreibung des, wahrscheinlich erst nach dem Jahre 889 errichteten Rabengau, den v. Falkenstein, Hauselmann und andere Geschichtschreiber, selbst Kremer in der Geschichte des rheinischen Franzen irrig gezeichnet und angegeben haben, aus des bambergischen Archivarius Heuberger Deduction für Bamberg gegen Brandenburg wegen Fürth 1774. Endlich Beyträge zur Chronologie, oder Zusätze zu Haltaus Calendario medii Aevi, und eine Beurtheilung der für Archivarien und neuere Geschichtsforscher ungearbeiteten chronologischen Schriften, und insbesondere des Calendarii Chronologici vom Herrn Pilgram.

Mailand.

1690 *Bitt. Anz.* 167. *St.*, den 22. *Oct.* 1785.

*Kapfner.*

Mailand.

Dell' Utilità dei Conduttori Elettrici, dissertazione di *Marsilio Landriani*, Patrizio Milanese, Cav. dell' Inf. Ordine Milit. di S<sup>o</sup>. Stefano. . . 1784. 304 Octav. 1 Kupfert. Ist auf Befehl der Regierung herausgegeben worden. Den Anfang macht die Lehre, daß Blitz Electricität ist. Die Ableiter sollen spitzig seyn. Hr. L. endigt die, welche die Regierung ihn hat setzen lassen, in eine lange dünne conische Stange von Messing, die vermittelst des Quecksilbers vergolbet ist; Sie ist aufgeschraubt, damit sie durch eine andre kann ersetzt werden, wenn der Blitz ihre Spitze schmelzen sollte. Sie ist immer 12 bis 16 Fuß über die Schwanzsteine oder höchsten Theile des Gebäudes: Wenn diese Ueberhöhung nicht wenigstens 6 Fuß beträgt, ist der Ableiter nicht gut gemacht. Beantwortung einiger Einwendungen. Man hat Blitzableiter an einigen Orten wiederum weggenommen, aber die waren meist nicht recht gemacht. Zu St. Diner setzte ein Mann, der außs Elektrischen und Blitzableitersehen im Lande herumzog, welche, es entstand kurz darauf, als er sich noch da befand, ein heftiges Gewitter, wo es mehrmal in das Gebäude, wo er sehr dünne Blitzableiter gesetzt hatte, einschlug, gleichwohl ohne die Stellen des Gebäudes wo sie stunden, zu beschädigen. Der Pöbel machte einen Aufruhr, die Ableiter mußten weggenommen werden, und der Künstler entfloß bey Nacht der Steinigung. Das Buch, in welchem das meiste was zu diesen Gegenstände gehört, gut gesammelt und vorgetragen ist, endigt sich mit einem Verzeichnisse aufgerichteter Blitzableiter.



---

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

168. Stück.

Den 20. Oct. 1785.

---

Stockholm.

*Murray*

**D**er Hr. Prof. Carl Peter Thunberg trat im November 1784 von seiner Präsidentenstelle bey der Akad. d. Wiss. nach gehaltener Rede, *Tal om Japaniska Nationen*, ab. Er hat zwar schon sonst an verschiedenen Orten, in seiner Rede von den japanischen Münzen, in den engl. Transactionen u. s. w., Japan und dessen Bewohner geschildert. Dennoch liest man auch diese Abhandlung mit Vergnügen, da seine Nachrichten von der Nation darinn umständlicher ausgeführt worden sind. Der Character derselben enthält sehr viel lobenswürdiges; doch ist ihr Uberglaube, Stolz, ihre Nachbegierde und ihre, bey aller Fertigkeit in den Künsten, große Unwissenheit in den Wissenschaften sehr auffallend. In ihrer Kleidung herrscht

G g g g g g g      eine

eine gefällige Einfalt und Liebe zu einheimischen Producten, weit entfernt von der Eitelkeit der asiatischen und afrikanischen Völker, die sich mit Schnaken, Glasperlen, funkelnden Metallplättgen behängen, und derjenigen der Europäer, die sich mit Gold- und Silbertreffen bekränzen. Von Diebstahl hört man in Japan außerst selten, und das Rauben ist gänzlich unbekannt. Der Geschlechtsname wird jederzeit vorangesetzt, so wie in der Botanik. Dieser wird aber bei verschiedenen Vorfällen des Lebens verändert, z. B. bei dem Eintritt der Mannbarkeit, bei Veränderung der Ehrenstellen u. s. w. Obgleich die Kälte vom October bis zum März streng ist, weiß man doch daselbst weder von Caminen noch Ofen, sondern man erwärmt das Gemach durch Kohlen in einem kupfernen Grapen. Ihre Mahlzeiten, die gemeinlich dreymal des Tages genossen werden, und mehrentheils mit einer Fischsuppe sich anfangen. Zwischen jedem Gericht trinkt man Sacki, oder starkes Bier aus Reis, erwärmt. Ihr Brod ist gekochter Reis. Ausser dem Sacki und Theewasser kennen sie kein andres Getränk. Die Kenntniß des Ackerbaues halten die Japaner für die wichtigste unter allen. Ihre Medicin steht auf schwachen Füßen, obgleich der Arzt tiefstinnig ganze Viertelstunden den Puls an der einen Hand, hernach an der andern, betastet. Das Venusübel geht dort sehr im Schwange, und Hr. L. lehrte sie zuerst das Quecksilber, statt ihrer unkräftigen Decocte, dawider gebrauchen. Nirgends ist das Geschlecht dünner als in Japan, und Advocaten haben da nichts zu verdienen: gleichwohl giebt es kein Land, wo Gerechtigkeit ohne Ansehen der Person strenger und kürzer ausgeübt wird, als da. Die Sorgfalt für die Einsammlung aller zum Ackerbau gehörigen Stoffe trägt sehr viel zum Flor ihres Ackerbaues

haus bey. Aus Senffämen wird ihr Lampendhl gepreßt. Einige Tage nach Neujahr wird die abscheuliche Carimonte verrichtet, Bilder mit Füßen zu treten, die das Cruz und die Maria mit dem Kinde vorstellen: eine Frucht der Befehrungsart der bewaffneten portugiesischen Woskel. Ihr Gottesdienst; ihre Tempel stehen einem jeden, auch den Holländern offen, und mangelt es sonst an Unterkommen, so nimmt man darinn Reisende auf. Die Waffen bestehen besonders in Wägen mit Pfellen und Säbeln, deren Leute von Stande zwey tragen, davon der eine der Amtsäbel ist. Zu Magasaki giebt es gleichwohl einige Canonen, die, wenn man sie jedes lebende Jahr abfeuert, mit einer Leute an einer langen Stange angezündet werden, woben dennoch der Constable das Gesicht abwärts kehrt. Die vornehmsten ausgehenden Waaren, sind Kupfer und roher Campher. Zölle kennt man gar nicht. Dafür aber wird zur Verhütung des Schleichhandels die strengste Durchsuchung unternommen, sogar daß man auch von Eiern ein und anders zerschlägt. Alle Religionschriften, besonders mit Kupferstichen, sind verboten. Die Dolmetscher sind gemeinlich die lernbegierigsten, und diejenigen, die noch allenfalls die Medicin nach europäischem Fuß treiben, welche sie von den holländischen Schiffärzten erlernen.

Die gewöhnliche Begrüßung im Namen der Akademie zu Ende der Rede machte für dießmal der Hr. Professor Wilke, als Secretär, in einem Ausdruck, welcher zeigt, daß er sich die ungelünstelte und den Umständen gemäße Wereditamkeit, die an etnem Wargentin so sehr gefiel, zum Muster gesetzt hat.

\*\*\*\*\* 2 Venedig.

*Mischer.*

Venedig.

Von da erhielten wir ganz kürzlich die Fortsetzung einer Wochenchrift, deren vielfältig in diesen Blättern Erwähnung geschehen ist, nemlich des Giornale di Medicina, die nun den Titel führt, Giornale per servire alla storia ragionata della Medicina di questo Secolo T. I. 1783. 500 S. in Quart. Nach dem vor mehreren Jahren bereits erfolgtem Ableben des Dr. Orteschi, der seit 1762 die Herausgabe dieser in Italien einzigen medicinischen Wochenchrift besorgt hatte, blieb sie einige Zeit ganz liegen, bis im Jahr 81 wieder ein Band von einem nuovo Giornale di Medicina auf Kosten des Herausgebers, Dr. Franz Vitelli, erschien, von dem wir auch zu seiner Zeit Nachricht gaben (82. S. 1052). Damit schien es vordem wieder zu beruhen, bis (wie wir aus Nachrichten von Venedig wissen) auf Anrathen des Professor Caldani, Dr. Agitetti sich im Julius 83 entschloß, es fortzuführen, und zwar so, daß er selbst den medicinischen practischen Theil, Dr. A. Gualandris das anatomische, und Dr. Steph. Galvi das chirurgische Fach über sich nahmen. Ihre Absicht dabey scheint mehr die zu seyn, ihren Landesleuten die neuen von Zeit zu Zeit in Frankreich, England und Deutschland erscheinenden Schriften bekannt zu machen, als Auswärtigen die Kenntniß der in Italien herauskommenden neuen medicinischen Werke zu erleichtern, so sehr auch letzteres von allen Ärzten, denen es mit der Erweiterung der Gränzen ihrer Kunst wahrer Ernst ist, gewünscht wird. Unserm Erachten nach hätten beide Zwecke recht gut vereinigt und so das Journal weit interessanter, als es gegenwärtig ist, gemacht werden können. Jedes Stück, deren zwölfe in diesem Bande enthalten sind, ist so eingerichtet,

gerichtet, daß unter folgende sechs Rubriken alles Theoretische und Practische geordnet ist: Anatomie; theoretische Arzneywissenschaft (unter der hier Physiologie verstanden wird); practische Arzneykunde; medicinische Chemie; Chirurgie; Medicin. Bey weitem den größten Theil machen Auszüge aus neuern, unsern deutschen Lesern längst bekannten, Büchern mit Urtheilen, Anmerkungen und Vergleichen mit andern Schriften über ähnliche Materien, so wird, B. bey der Anzeige von Pott seinen sämtlichen Werken, das Programm unser's Hrn. Hofrath Richter's von den Hirnschädelbrüchen (gegen Pott gerichtet) im Auszug mitgetheilt, darauf auch das beygebracht, was Köppl und Schmucler darüber gesagt haben. Ferner giebt die neue Ausgabe von Bergmann's Schriften Gelegenheit zu einem Aufsatz über die mineralischen Wasser und ihre künstliche Nachahmung; auf gleiche Art ist die Geschichte der lymphatischen Gefäße durch 9 Stücke hindurch b. handelt, und die verschiedenen Lehrgebäude über thierische Wärme; wo denn auch weitläufig von der Meinung des Pr. Rose, den in unsern Arterien enthaltenen ausdehnbaren Hauch (vapori expansibile animali) betreffend, die er in vier Briefen in den Jahren 82 und 83 bekannt gemacht hat, zugleich mit den Schriften seiner Gegner der Herren Noscetti zu Mayland und Carminati zu Pavia, gehandelt wird. Ueber das Epidemische im Epidemien. Vom Einfluß der verschiedenen Luftarten auf unsern Körper. Der veronesische Arzt Zeviani hat seine vorhin geäußerte Meinung über die Wirkung der peruvianischen Rinde während einer (faulichten) Malariaepidemie im Jahr 82 zu bestättigen Gelegenheit gehabt, und schreibt ihren tonischen zusammenziehenden Kräften die Erhaltung eines an zusammengefloffenen Blattern gefährlichen

Kranken zu. (Vermöge unserer Erfahrung sind wir geneigt, dem Alaun in solchen Fällen den Vorzug zu geben). Felice Aisi, Arzt zu Mantua, hat des Buchhaver's Methode, die Wurzel der Caryophyllata zu geben (s. 81. S. 492 unserer Blätter), ebenfalls sehr wirksam gegen harinartige kalte Hieser im Herbst 83 gefunden, wovon eine umständliche Nachricht in der beliebtesten Raccolta d'Opuscoli Med. Pratt. Vol. VIII. per Targioni steht.

*Leipziger.*

Leipzig.

Von S. A. Crusius: Hrn. Peter Camper's sämtliche kleinere Schriften, die Arzney- Wund- arzneystunst und Naturgeschichte betreffend. Ersten Bandes 1 (157 S.) und 2 (184 S.) Stück. Zweyten Bandes 1 Stück (183 S.) 1784: 85. in gr. Octav mit 14 Kupfertafeln. Wir freuen uns nicht wenig, die von vielen längst gewünschte deutsche Ausgabe der so fürtrefflichen als gemeinnützigen Abhandlungen des berühmten Hrn. Camper's unsern Lesern anzeigen zu können, und das um so mehr, da sie das (seltene) Glück gehabt hat, von einem in der gelehrten Welt bereits rühmlichst bekannten Sachverständigen, dem Hrn. Hofmeister Herbell zu Francker, besorgt zu werden, der durch den täglichen Umgang mit dem N. im Stande war, seine Uebersetzung mit manchen neuen Zusätzen und Vermehrungen zu bereichern, und sie auf die Weise viel vorzüglicher und vollständiger zu machen, als die theils in großen periodischen Schriften zerstreute, theils selten gewordene Originale. Der enge Raum dieser Blätter wird freilich kaum mehr erlauben, als den Inhalt anzuzeigen, aber auch das wird schon hinreichend seyn, die Begierde bey unsern Lesern zu erregen, sich des nähern in den verschiednen Abhandlungen selbst zu erkundigen. Von meh-

rem

vern finden sich auch schon Auszüge dieser Blättern einverleibt, worauf wir denn immer zugleich verweisen werden. In einem an Hrn. Conrector NAAS in Cleve überschriebenen Brief, der statt der Vorrede dient, giebt der Hr. Uebersetzer einige Nachricht von seinem Unternehmen, wobey uns der Wunsch aufsteig, daß alle Uebersetzer so denken möchten. Den Anfang machen nun Auszüge aus zweyen in der Amsterdamer Malerakademie gehaltenen Vorträgen, die eine über die Kennzeichen des verschiedenen Alters und der verschiedenen Nationen aus dem Bau und Umriß des Schädels; die andere über das Schöne der antiken Angesichter; worauf, des verwandten Inhalts wegen, sich schiedlich folgt; Ueber den Ursprung und die Farbe der Schwärzen, eine Rede, gehalten zu Gröningen im Jahr 1764. Kurze Nachricht von der Bergtiebung eines jungen Elephanten (die wichtigen Entdeckungen des W. bey dieser Gelegenheit sind zum Theil bereits allgemein bekannt, und vermehren mit Recht die Sehnsucht nach einem ausführlich hierüber versprochenen Werke, das nicht mehr als 21 Kupfertafeln erläutern werden). Abhandlung über die Bildung der großen Knochen der Vögel und deren Verschiedenheit in besondern Arten, mit einem Brief über denselben Gegenstand (vom Original s. 75. S. 1270 dieser Blätter und Zugabe 78. S. 21.) Noch 3 Jahre vor d. Hunter hat, wie bekannt, Hr. Camper bereits die in der Folge so berühmt gewordenen Luftbehälter in den cylindrischen Knochen der Vögel gekannt und beschrieben. Als Anhang zum vorhergehenden Brief folgt noch über das Härten des Stahls, das zum Behuf für elastische Bruchbänder am besten geschieht, wenn die Hirschroth geblühete Vögel in kochendem Del gelbicht werden, Abhandlung über die Zeugung der americanischen Kröten oder Pipae (s. 65. 229 S. dieser

dieser Anz.) Anmerkungen über das Singen der männlichen Fische (f. 70. S. 172). Anhang zur Abhandlung über die hohlen Knochen der Vögel (der vorher nirgends anderswo gedruckt erschienen ist) macht den Beschluß des ersten Stückes.

Das zweyte fängt mit der Abhandlung über das Gehör der Schuppichten Fische an (f. 64. S. 438); über das Gehör des Scahellets oder des Portfisches (f. 69. S. 732); kurze Nachricht von der Bergfederung verschiedener Drang Rutangs (f. 80. S. 1164. Zug. 80. S. 449 + 55). Brief über den Steinschnitt in zwey Zwischenzeiten (f. 80. S. 385-87). Brief über das Hinken der Kinder, verursacht vom ausgeleakten Kopf des Schenkelbeins, der langsamer Weise aus seiner Pfanne durch Anhäufung des Gießwassers getrieben, sich meistens gegen die äussere Seite des Darmbeins nach hinten setzt. Das Uebel kömmt so häufig in Francker vor, daß unter 28 Einwohnern 1 hinkt (es fiel uns während unsers Aufenthalts dort besonders auf, so viele hinkende Personen, vorzüglich vom andern Geschlechte zu sehen; noch haben wir kürzlich einen jährigen Knaben gesehen, der hinkt, und zwar nach allen zusammengenommen Umständen vielleicht auch aus der Ursache hinkt. Sollte wohl der Zufall nicht vom scrophulösen Gift herrühren, das die Gelenke so sehr liebt?) Ueber die beste Form der Schuhe (Zug. 82. S. 113 + 20) beschließt das zweyte Stück und mit ihm den ersten Band.

Der zweyte beginnt nach einer kurzen Vorrede des Hrn. Uebersetzers, die Cene den 20. Jul. 84. unterschrieben ist, mit der Abhandlung über den Sitz des beirnemen Gehörwerkzeuges und über einen der vornehmsten Theile des Werkzeuges selbst, in den Walfischen (Zug. 1778. S. 732 + 30). Abhandlung über die Ursachen der mancherley Wüthe bey neugeborenen Kindern



Kindern (f. 63. S. 226). Fortsetzung der vorhergehenden Abhandlung (f. 64. S. 336). Abhandlung über die Verfertigung der Buchbänder (f. 76. S. 171). Abhandlungen des Hippocrates, E. Celsus und Pauls von Aegina über die Fischein und Worfälle des Ufers, übersezt und mit Anmerkungen und Beobachtungen erläutert (Zug. 80. S. 241-45). Der Unterbindung giebt Hr. Camper den Vorzug, und zwar hat ihm, nach dem Anhang, die Erfahrung gelehrt, daß doppelte und wohl mit Wachs bestrichene Stücke selbe das beste dazu ist; nach seinen neuern Beobachtungen verdiene bey zärtlichen und sehr empfindlichen Personen das Messer doch den Vorzug vor dem Unterbinden (das versicherte uns auch Hr. David in Rouen). Wir sehen mit Verlangen der Fortsetzung dieser so lehrreichen als interessanten Sammlung entgegen, und ersuchen den Hrn. Uebersetzer, sein darüber gethanes Versprechen bald zu erfüllen.

#### Bassano.

Hier ist im vorigen Jahre der Anfang eines prächtigen Werks erschienen, das sich von Seiten seines innern Werths eben so sehr auszeichnet, als von Seiten der typographischen Schönheit: *Annali Bolognesi* Vol. I. Pars I. 333 Seiten gr. Quart, mit mehreren genealogischen Tabellen. P. II. che comprende l'appendice di monumenti. Enthält 189 Urkunden, wovon ungefähr die Hälfte hier zum erstenmal erscheint. Die älteste hier zum erstenmal gedruckte Urkunde ist von 751 und die neueste von 1167. Unter der Dedication an Pius VI. nennt sich der Verf. R. Savioli. Die annalistische Einrichtung des Werks, ungefähr der Muratorischen ähnlich, fängt erst mit dem Jahr 1116 an, und wird in diesem ersten Bande bis zum Jahr 1167 fortgesetzt.

© 1785 5 Die

Die ältere Zeiten von 1116 an, bey welchen die Annalenmethode unstreitig bloß armseliger Gründlichkeitzeitpunkt gewesen wäre, sind in acht voranstehenden Sektionen abgehandelt, aber gleich dem übrigen mit einer Gelehrsamkeit ausgeführt, welche fast hier und da in Luxus ausartete. Wir waren, vermuthlich mit dem größten Theil unserer Leser, am begierigsten nachzusehen, ob der Verf. in Ansehung der Geschichte des im ersten Jahrhundert neu aufblühenden römischen Rechts viel neues habe, was er vom Alter des bolognesischen Archigymnasiums halte, und ob nichts vom bekannten Calendarium desselben vorkomme. Viel neues in Ansehung des ersten fanden wir zwar nicht, und haben es auch kaum erwartet, da schon Carti und Fattorini ihren historischen Untersuchungen, so weit es hier möglich war, eine vollendete Vollkommenheit gaben, aber das bekannte Calendarium mußte uns nothwendig einfallen, als wir S. 162 bey Meldung des Irnerius die merkwürdige Stelle lasen, sein großer Ruf zog unstreitig nach den Schulen von Bologna aus allen Gegenden Schüler herbey, und dieß wurde, aufrichtig gefunden (omettendo tutti imposture) die Epoche der Entstehung des Archigymnasiums. Unstreitig kann zwar diese Stelle zunächst auf die bekannte Urkunde von Leo's VII. gehen, aber das tiefe Stillschweigen, das Savio sonst überall in Ansehung dieses Calend. hält, scheint fast zu zwingen, jener Stelle eine vollständigere Deutung zu geben. Wie gar vielmehr als bloß verdächtig ist es nicht, daß, da in dem beygeführten Urkundenbuch aus ungedrucktem Vorrath und gedruckten Werken alles gesammelt ist, was zur Geschichte von Bologna gehört, daß der Verf. das bekannte Calend. nicht hat abdrucken lassen, oder auch nur die schon von Machiavel

Machlavel bekant gemachten Fragmente noch einmal einrücken ließ. Die S. 261 gemachten Einwurfe, daß Gratian kein Camaldulensermonch gewesen seyn könne, waren uns sehr wichtig, da man in Deutschland diese Nachricht auf den Credit der diplomatischen Erzählung der großen Camaldulenserannalen bisher in der That für die wahrscheinlichere halten mußte. Savioli zeigt, daß diese vermeinte Ehre des Camaldulenserordens wahrscheinlich auf einer falschen Lesart beruhe. Selbst daran zweifelt der W. mit Grund, ob Gratian überhaupt ein Monch gewesen sey, und er bemerkt, daß der erste unter den Alten, der ihn Monachus nennt, Vincenz von Beauvais sey, ein Schriftsteller, der ein volles Jahrhundert nach Gratian schrieb, und sich doch selbst auch hierinn nur ungewiß ausdrückt Gratianus *ut ferunt* Monachus. Einzig aus seinem Aufenthalt in Kl. S. Felix läßt sich gar nichts schließen, wahrscheinlich hat die Nachricht von diesem Aufenthalt jüngere Schriftsteller verleitet, denselben zum Klostergenossen, zum Monch zu machen.

#### Helmstädt und Leipzig.

*Gmelin.*

Dieselbst giebt nun Hr. Bergl. Ceeli in der Buchhandl. der Erben und J. G. Müllerschen Buchhandlung in Octav Beyträge zur Erweiterung der Chemie, oder, für die Besitzer der chemischen Annalen Beyträge zu den chemischen Annalen heraus: die Menge der ihm eingeschickten Handlungen, die er der Bekanntmachung werth fand, veranlaßte ihn dazzu; sie haben übrigens, die Auszeigen neuer Bücher ausgenommen, beynahe gleiche Einrichtung mit den Annalen; wir haben das erste Stück von 1785. 127 S. vor uns, worinn außer den Auszügen aus dem ersten Bande der Schriften

der

der physikalischen Gesellschaft zu Lausanne und dein 25ten Bande des Journal de medecine acht eigene Abhandlungen enthalten sind: I. Hr. Berggr. Buchholz erzählt seine mislungene Versuche, durch Hülfe reifer Luft Bergkrystall zu erzeugen. II. Hr. Berggr. v. Scopoli glaubt, durch seine Versuche gefunden zu haben, daß das Verderben des Weins nicht von dem Entweichen seiner reifen Luft oder seines Geistes, sondern von dem Mangel des Harzes und von der Ueberladung mit Schlein komme, der, weil ihn der Geist nicht aufsteigen kann, sich allmählich niedersetzt; die Vermischung guten Weins mit verdorbenem verräthe sich durch die Destillation, durch welche man ein mit schwarzen Theilchen vermishtes weit blässerem Extract von anderem Geruch und Geschmack bekomme, als aus unvermengtem: phlogistirtes Laugensalz schlage aus einem solchen Wein einen Saß nieder, der im Schatten getrocknet eine schwärzlich-rotthe Farbe habe; auch werde er von der Arseniksäure weit blässer; durch Uebung könne jede andere Säure darzu gebraucht werden. III. Hr. Prof. Hacquet hat den Geisberger Granit der Bündner Alpen untersucht; schon bei 300° nach Reaumur wurde er brüchig, bei 452° fieng der meiste an zu schmelzen, bei 600° floß er ganz zu einem dunkeln braungrünen Glase, nur derjenige, der Speckstein hält, wie er in dem Eisenofen zu Cesam gebraucht wird, nicht; auch andere Granite waren in einem Feuer, worin Eisen floß, ganz zu Glase geschmolzen, das am Stahl Feuer gab; doch konnte man im Salzburgerischen noch die Quarztheilchen unterscheiden; in 100 Theilen Geisberger Steins fand er im Durchschnitt 70 Theile Kiesel-erde, 20 Theile Bitter- und Thauerde, 2 Theile Kalkerde und einen Theil Eisenerde. IV. Hr. Dr. Strumb

Strumb erzählt seine Versuche über das Verhältniß der Metalle zum färbenden Wesen in dem sogenannten Berliner Blau; Bergman's Berechnung sey, wovon sich auch Rec. überzeugt hat, unrichtig; die Lauge, die aus dem kauslichen Blau bereitet werde, enthalte, auch nach der Reinigung, noch immer Kupfer und Eisen; es sey besser getrocknetes Blut mit einem aus Weinslein und Salpeter bereiteten Laugenfalte brennen, und daraus die Blutlauge bereiten; damit bereitetes reines Blau enthalte die Hälfte an Eisenmetall: durch Vermischung mit, jedoch nicht zu vielen Eijig, und mehrere Monate langen Aufenthalt an der Luft scheide sich das Kupfer aus der Blutlauge; andere Vorsichtsregeln, die bey Versuchen mit der Blutlauge gebraucht werden müssen; der saure Bestandtheil des färbenden Wesens im Berliner Blau sey vielleicht Phosphorsäure, die vielleicht auch in den fetten Oelen, wohl gar in der Nitriol- und Salpetersäure stecke. V. Hr. Isermann zeigt, wie man Kupferschiefer auf Kupfer probiren kann, wenn man sich einmal durch flüchtiges Laugenfalte von der Gegenwart des Kupfers überhaupt überzeugt hat; man schmelzt nemlich 12 Theile des gerösteren Schiefers mit 12 schwarzen Stupfess, einem Theile Kohlenstaube, sechs Theilen Menning oder eines andern kupferfreyen Wienfalks, und 18 abgekristertes Kochsals, löst den Blendörig, den man erhält, in Salpetersäure auf, schlägt das Blei daraus durch Nitriolsäure, und nachher das Kupfer durch Eisen nieder. VI. Hr. Göttling glaubt gegen die Erklärungsart des Hrn. Prof. Leonhardi bemerkt zu haben, daß Pflanzenkohlen in einem Feuer, wie es zur Bereitung des Wyposphors nöthig ist, alle entzündbare Luft verloren haben, und doch noch zu dieser Bereitung taugen; die

die Luft, die bey derselbigen übergienß, und in der Luftgeräthschafft aufgefangen wurde, war nicht im mindesten entzündlich; das Flämmchen dabey sey also nicht brennende Luft, auch müsse man es, wenn man guten Phosphor haben wolle, ganz ausbrennen lassen: Nach aus Maun, den er selbst ohne alles Saugenß; bereitete, und einem brennbaren Röper, der nichts davon enthält, nemlich dem Rückstande von der Vitriolnaphthe erhielt Hr. S. guten Phosphor; Saugenß; könne also nicht der Grund dieser Eigenschaft des Phosphors seyn. VII. Hr. Brugnatelli erzählt einige merkwürdige Eigenschaften des Eisenvitriols; Schwefelkober und Schwefelkoberluft schlagen das Eisen auch schwarz daraus nieder; er könne also dienen, diese zu entdecken: Eisenfeile mit Wasser wurde am Lichte viel eher verfault, als im Dunkeln: dephlogisirte Salpetersäure könne im Lichte nicht wieder phlogisirt werden, wenn das Glas ganz damit angefüllt sey. VIII. Ein Ungenannter liefert eine Untersuchung des Schwalheimer Wassers bey Friedberg, das in 48 Unzen 81 Würfelzolle vester, drey Würfelzolle dephlogisirter Luft,  $32\frac{1}{2}$  Grane Küchensalz,  $3\frac{1}{2}$  Grane Epwisches Fiebersalz, dritthalb Grane feuerfesten Salmial,  $20\frac{1}{2}$  Grane in vester Luft aufgelöster Kalterde,  $\frac{1}{2}$  Grane Mauererde, und  $\frac{1}{2}$  in Luft aufgelösten Eisens enthält.

Heyne.

Benedig.

Von dem Gelehrten Stellini, von der Congregation Comasco, sind zu seiner Zeit die Opera omnia, (1782. Zug. S. 554) und Opere varie To. I. II. III. (Anz. 83. S. 9) angezeigt worden. Diese sind bis zum 6. Theile fortgesetzt, und enthalten folgende Stücke:

Im

Im vierten Bande: Padua 1783. 242 S. *Lubratorum ethicarum liber singularis*: in 14 Kapitel, meist anziehende Gegenstände; als: wie sich die Vorstellung vom Guten und vom Uebel in der Seele festsetze; vom moralischen Sinn; Beredsamkeit lange nicht zu, Wegierden zu zähmen. Der eigentliche Plan und Zweck vom Platonischen *Dialoꝝ Lyfis* S. 124: 143. (welchen Ferran ganz verfehlt hat) so auch vom *Philebus* S. 193. Die Aufsätze sind meistens wiederholte Ausführungen von Hauptstücken, die im großen moralischen System auch abgehandelt sind; alles aber sind nichts weniger als Catechervorträge: die freilich in Italien anders als bey uns beschaffen sind.

Der fünfte Band 1783. 253 S. ist gemischten Inhalts: ein Auszug aus dem *Parmenides* des Plato; mit Zurechtweisung des *Serranus* und des Abb. *Anton Conti*, als Uebersetzer. Neue moralische Aufsätze unter dem Titel: *Cose spettante alla Natura dell' Uomo*. Zwey Aufsätze, die sich auf die *Arzneykunst* beziehen: 1. daß diese mehr Vortheil von Beobachtungen an lebendigen, als an todtten Körpern erhalte. 2. Daß sich die Theorie von den Krankheiten und den Heilmitteln sich mehr sim- plifiziren lasse. Hier zur *Poetik* und *Rhetorik* und vier zur Kritik gehörige Aufsätze. Noch eine Zahl andere vermischten Inhalts; freilich nicht alle von Wichtigkeit. Das Wichtigste, dencht uns, ist S. 199 Entwurf zu einem neuen System der menschlichen Kenntniß, das sich dem System im *Chambers* nähert.

Der sechste Band, Padua 1784. auf 306 S. begreift *Lettere erudite scientifiche e familiari*. Vom Hrn. *Antonio Evangelij*, der die ganze Ausgabe besorgt hat, ist jedem Bande eine Einleitung vorgesetzt:

1706 Gdt. Anz. 168. St., den 20. Oct. 1785.

vorgefetzt: überall blickt die dankbare Bewunderung seines Lehrers hervor.

Vom Stellini war schon ein Leben von dem Hrn. Sabroni geliefert: jetzt haben wir auch ein Elogio di Giacomo Stellini O. R. S. scritto da Pietro Caronelli 1784. gr. Octavo, auf 124 S. vor uns, welches zugleich eine neue Zergliederung seiner Schriften enthält; denn sonst kann sie an merkwürdigen Nachrichten nicht anders als arm seyn. Außer den einschalteter Rechtfertigungen und Vertheidigungen ist noch angehängt: *Trattato del Saggio intorno l'Origine ed il progresso de' Costumi e delle Opinioni ai Costumi appartenenti*, indem das lateinische Original (das im I. Band der Opera abgedruckt ist: *de ortu et progressu morum*) misverstanden worden war. Stellini starb 1770 in einem Alter von 71 Jahren; wenige Lehrer sind so sehr von ihren Schülern auch nach dem Tode verehrt und bewundert worden; er verdient eine vorzügliche Stelle unter den neuern Philosophen aus der gelehrten Classe, welche Kenntniß der alten Philosophie und die dazu erforderlichen humanistischen Kenntnisse besitzen; zeichnet sich endlich dabey durch einen sehr guten lateinischen Vortrag und Ausdruck aus. Kurz; er verdient auch unter Ausländern vorzüglich bekannt zu seyn.

Heyne.

Berlin.

Von den Vorlesungen über die Geschichte der Franzosen (G. A. 1784. S. 1704) ist uns der zweite und dritte Band zugesandt, der bis auf die letzten Libers herunter geht. Ob die Meißischen Kupfer dazu erschienen sind, können wir nicht sagen.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

169. Stück.

Den 24. Oct. 1785.

Göttingen.

*Blumenbach.*

**V**on des Hrn. Prof. Blumenbach medicinischen Bibliothek ist des zweyten Bandes erstes Stück abgedruckt. Statt der sonstigen Vianette wird nun jedem Stück das Bildniß eines berühmten Arztes vorgelegt, und ein Wort über ihn gesagt werden. Der Anfang ist, wie billig, mit Hrn. von Haller gemacht. — Die angezeigten Schriften sind: I. Hist. de l'Acad. des Scienc. de Paris s. 1780. II. Lentin Beob. der epidemischen und einiger sporadischen Krankheiten am Oberharze, von 1777-82. III. BALDINI metodo di allattare a mano i bambini. IV. PROCHASKA adnotat. academic. fasc. III. V. SANDIFORT anatome infantis cerebro destituti. VI. HARTENKEIL de vesicae yrinariae calculo. VII. WERNER et FELLER

defec-

deser. vafor. lacteor. atque lymphaticor. fasc. I. VIII. Kämyf von einer neuen Methode die Hypochondrie zu heilen. IX. Michaels über die Regeneration der Nerven. X. CIRILLO osservaz. pratiche intorno alla lue venerea. XI. SPALLANZANI expériences pour servir à l'histoire de la génération. par SENEBIER. XII. LODIN DE LE PINAY siérine potest conceptio sine coitu? XIII. SCHRÖDER hist febris bilioso-pituitoso-putridae. XIV. MEDERER methodus homines et animalia a bestiis rabiosis admorsa conseruandi. XV. LENTIER DVCHÉ de aërosatum vsu medicinae applicando. XVI. Brückmann Bemerkungen auf einer Reise nach dem Karlsbad. XVII. ALBINI historia musculorum hominis. — Dann medicinische Dissertationen von Montpellier von 1783 und 84. — Und in den Beyfugen I. Hrn. Hofmed. Lentin Beobachtungen vom Schmerz im Gesichte. II. Hrn. Prof. Fischer Neuigkeiten aus England, die practische Arzneyl. betreffend. III. Des Herausgebers fortgef. medicinische Bemerkungen auf einer Schweizreise. Diesmal von der in einigen Gegenden der reformirten Schweiz so häufigen Schwermuth mit Lebensüberdruß, und deren blutigen Folge, dem Selbstmord: und von der Menge todtegeborener Kinder.

*Meiner.*

Riga und Leipzig.

Ideen zur Geschichte der Menschheit, von J. G. Herder. Zweyter Theil. 344 Seiten in 8. Quart. 1785. Ein jedes der fünf Bücher, die dieser zweyte Theil enthält, ist voll von eigenthümlichen Betrachtungen über die menschliche Natur, und auch für diejenigen lehrreich, die mit dem D. nicht allenthalben übereinstimmen, entweder weil sie aus andern Quellen geschöpft, oder dieselbigen Quellen mit

mit einer andern Richtung des Geistes genügt haben. Im ersten Buche wird von der Organisation, oder den Charakteristichen Formen verschiedener Völker gehandelt. Hr. H. glaubt, daß dem kalten Klima eine besondere Form des menschlichen Körpers eigen sey. Uns hingegen scheint es, als wenn die Bewohner der nördlichsten Gegenden diejenige Bildung, die der W. ihrem gegenwärtigen Aufenthalt zuschreibt, aus ihren ursprünglichen Wohnsitzen mitgebracht hätten. Vortreflich sind die Bemerkungen, die man S. 16. 17 über die Ursachen der eigenthümlichen Form und Schwäche der Mongolischen Völker findet, die aber der Hr. W. unserer Meynung nach in der Folge nicht genug genügt, so wie er die tatarischen und mongolischen Nationen nicht gehörig unterschieden hat. Sehr gewagt kömmt uns der Ausspruch vor, daß die Bildung der Habessinier schon eine Annäherung oder Uebergang zur eigentlichen Negersform sey. So viel wir wissen, gehören die Habessinier zu den schönsten Völkern der Erde, die freilich vielen schönen Negernationen sehr ähnlich, aber von den wahren Negern gänzlich verschieden sind. Auch sind wir überzeugt, daß die Schwarzen auf den ostindischen und Südseeinseln mit den Negern in Afrika einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, und daß nicht bloß das gegenwärtige Klima und Land, worinn sie wohnen, ihnen gleiche Farbe und Form mit ihren afrikanischen Brüdern gegeben habe. Wenn der W. an den Amerikanern eine gewisse Gutherzigkeit und kindliche Unschuld, als auszeichnende Vorzüge rühmt, so scheint er den Charakter dieser Nationen wider die Zeugnisse der glaubwürdigsten Reisenden zu verächteln, die uns die Bewohner der neuen Welt ganz anders schildern. Im siebenden Buch redet der W. von der Einartigkeit des Menschengeschlechts, und

und von den Wirkungen des Klima. Die erste vertheidigt er in einer solchen Ausdehnung, daß er darü-  
ber (S. 80) alle Eintheilungen der Menschen in  
verschiedene Rassen und die Festsetzung ausschließender  
Varietäten verwirft: eine Aeußerung, die schwer-  
lich Beyfall finden wird. Im achten Buche trägt  
Hr. H. die Ursachen, besonders die physischen Ur-  
sachen der Unterschiede aller Völker in Rücksicht auf  
Sinne, Geisteskräfte und Gemüthsart vor. Wir  
sind weit entfernt, dem Hindus eine so hohe Em-  
pfindlichkeit zuzueignen, als der W. S. 134 u. f. in  
ihnen gefunden zu haben glaubt. Auch ist das Ge-  
setz nicht ganz richtig, nach welchem die Einbil-  
dungskraft verschiedener Nationen stärker oder  
schwächer werden soll. S. 151. Zu den trefflichsten  
Bemerkungen rechnen wir diejenigen, die S. 184  
u. f. über die Schicksale und die Natur des weibli-  
chen Geschlechts angestellt werden, ungeachtet sie  
auch hin und wieder eine nähere Bestimmung nöthig  
hätten. Im neunten Buche untersucht der W. den  
Einfluß von Sprache und Tradition auf den menschl-  
lichen Geist und auf die menschliche Gesellschaft, wo  
er aber die ersten Anfänge der menschlichen Spra-  
chen für eine viel wichtigere Erfindung ausgiebt, als  
sie es unser Ueberzeugung nach sind. S. 240. Eben  
so wenig können wir dem W. beypflichten, wenn er  
S. 252 den Krieg für die einzige Ursache von Erb-  
regierungen, oder die Religionen für die erste Quelle  
aller Cultur und Wissenschaften hält. S. 269. Im  
zehnten Buche forscht Hr. H. den ersten Wohnsitz  
der Menschen, und den ältesten Traditionen über  
den Ursprung der Menschen und die Schöpfung der  
Erde nach. Er erklärt sich S. 283 wider alle Sys-  
teme, die häufige zerstörende Revolutionen der Erde  
und des Menschengeschlechts annehmen, und setzt  
mit Recht die ersten Wohnungen der Menschen in  
die

die erhabensten Gegenden Afiens. S. 288. 305. Für nicht so leicht zu beweisen halten wir es, was dem W. nicht unwahrscheinlich vorkömmt, daß Kaschemir vielleicht das Paradies, oder die Wohnung der Stammeltern des Menschengeschlechts gewesen sey. Die Auslegung der Mosaischen Erzählungen von dem Ursprunge der Welt, und der Menschen, überläßt Recensent den Kennern der morgenländischen Litteratur zur genauern Prüfung.

Dresden.

*Meirker.*

Wir haben nun das zweyte Heft von den Oeuvres d'Architecture des Hrn. Weinligs erhalten, und finden das günstige Vorurtheil, das wir gleich bey dem ersten Hefte (S. A. 1784, S. 1698) über diese Arbeiten gefaßt hatten, je mehr und mehr bestätigt. Die Entwürfe haben bey ihrer großen Simplicität, wirklich etwas sehr Gefälliges und Einnehmendes; und hierzu kömmt noch die meisterhafte Darstellung durch die Nadel und den Pinsel. Wir zweifeln desto weniger, daß der Geschmack dieser Verzierungen den Beifall unsrer Zeiten erhalten werde, da er gewissermaßen schon bey mehreren Dingen, namentlich bey den gedruckten, gemahlten und gewürkten Stoffen, mit denen wir uns und unsre Wände bekleiden, eine Zeitlang geherrscht hat; obgleich freilich nicht immer so geläutert und so vom Alterthum unterstützt, wie in gegenwärtigen Zeichnungen. Dieses Heft bestehet aus vier Blättern. Die beiden ersten enthalten die Abbildung eines Saales, welchen der Hr. Weinlig, wie uns aus einem seiner Briefe gemeldet wird, für des Prinzen Maximilian Durchlaucht entworfen hat, und der nach diesem Entwurfe in einem Gartenhause des Prinzen ausgeführt worden ist. (Wie wir hören, lassen Ihre Königl. Hoheit, der Herzog von York

H h h h h h h 3

34

zu Hannover gleichfalls einige Zimmer in dem Geschmacke ausführen). Die lange innere Wand des Saales, auf dem ersten Blatte, hat jonische Wandpfeiler, mit Einkerbungen eingefast, und durchaus mit leichtem, symmetrisch gestelltem Blumenwerke, mit Medaillon, Gefäßen, Dreifüßen, Lauben, Vasen, Pfeifen, Greiffen und andern antiken Grillenwerke, ausstaffirt: eine Thüre mit ähnlicher Verzierung: zween Kanonenöfen in Vertiefungen, mit einem ganz einfachen, mit Wärenlaubblättern belegten, kegelförmigen Aufsätze, an welchem sie oberhalb in Rippen überhängen, wie an den Capitälern der höhern Ordnungen, und eine geflügelte aufwärts zielende Schlange tragen. Ueber den Öfen sind, in der Vertiefung, viereckigte Fenster zu Erleuchtung benachbarter Zimmer, aus Noth angebracht. Hinter den Pfeilern (also nicht unter ihnen?) herrscht ein marmornes Lambris, in Gestalt eines fortlaufenden Säulenstuhles; zwischen ihnen ragen Köpfe aus der Wand hervor, die Blumenkränze tragen. Die schmale Wand, auf dem zweyten Blatte, hat, die Öfen ausgenommen, eben die Einrichtung. Die Wölbung der Decke wird durch Rippen oder Consolen, die den Pfeilern zusagen, aber sich gegen die Mitte hin, fast kuppelähnlich, zusammenziehen, in Felder abgetheilt, mit Blumenkränzen und Genien. Das dritte Blatt enthält Grundrisse und Aufrisse eines Tisches: das Gestelle, wie es scheint von Mahoganyholze, ganz geradlinicht und rechtwinklicht, mit goldnen Nüsschen und Füßchen, und mit dergleichen Lucerstangen und Halbzirkeln, die von einem Fuß zum andern gehen, das Holzwerk zusammenhalten und das marmorne Tischblatt tragen helfen. Das vierte Blatt stellt einen Sessel vor, genau im Geschmack des Tisches, auch den Strebebogen nicht ausgenommen: die Lähne ist geflochten,

flochten. ganz rechtwinklich, und das obere Quersholz mit ganz durchgehenden und noch weit überragenden Zapfen besetzt, fast so wie bey unsern ganz schlechten Stroh- oder Baststühlen. So weiß der geschickte Künstler aus der Noth eine Tugend zu machen!

### Manheim.

Heyne.

Von der Abbildung der geistlichen und weltlichen Orden zeigten wir oben S. 624 das vier und zwanzigste Heft an. Wir haben das Vergnügens drey neue Hefte kurz aufeinander folgen zu sehen. Das fünf und zwanzigste bildet einen Prämonstratenser in der Stadtkleidung, eine Klosterfrau des Prämonstratenserordens und zwey Klosterfrauen von Maria Verkündigung, Annonciaden genannt, ab. Der beygefügte Text auf anderthalb Bogen giebt von beiden Orden Nachricht. Der Prämonstratenserorden entstand schon im zwölften Jahrh. aus der Absicht eine Reform der regulirten Chorherren zu bewirken; der Name von Le pré montré im Walde von Coucy, wo der Stifter Norbert aus Xanten im Clevischen, nachher Erzbischoff zu Magdeburg, einer Offenbarung von der heil. Jungfrau zufolge, sich zuerst niederließ. Dieser Orden war mehr als irgend einem andern die Reformation nachtheilig; und doch liegen noch jetzt die meisten Klöster des Ordens in Deutschland. Die beiden Annonciaden sind von ganz verschiedner Stiftung: eine im J. 1500 von Johanna von Malois, einer Tochter Ludwigs XI, zu Bourges; die andre 1604 zu Genua von einer edlen Genueserin; die himmelblaue Kleidung gab dem letztern Orden den Namen, die himmlischen Schwestern.

Im sechs und zwanzigsten Heft ist eine Ursulinerin zu Parma und eine in der Schweiz, ein Drämine und eine armenische Nonne vorgestellt. Für die

die Ursulinerinnen wird man eingenommen, wenn man den beygefügeten Text liest; ihre Stiftung hatte zur Absicht den Unterricht armer junger Mädchen und zwar ohntgeltlich. Aber nachher sind auch Klosterursulinerinnen entstanden, in dem Geiſt der übrigen Orden, welche also weiter keine Aufmerksamkeit verdienen. Die berühmte Teufelsgeschichte bey den Ursulinerinnen zu Loudun hat ihren Namen mehr als zu bekannt gemacht. Einiges von den Bräminen. Im sieben und zwanzigsten Heft bieten die Augustiner einen an Stoff reichsten Artikel dar, auf 3 Bogen. Die Vorstellungen sind: ein Augustiner in der Hauskleidung; ein Augustiner Barfüßer; eine Augustinerin in der gewöhnlichen Kleidung, und eine unbeschuhte Augustinerin.

## Verona.

*Heyne.* Osservazioni intorno al Discorso della Cera Punicca del Sr. Colonn Cav. Lorgna. — 1785. Quart. Hr. Lorgna hatte geglaubt eine neue Wiederherstellung der Wachsmalerey ausgefunden zu haben, indem er das Wachs in einem alkalischem Salz zerfließen ließ, und nun behauptete er nach einer Stelle im Plinius XXI, 14 das sey das punische Wachs, welches allein zur Wachsmalerey tüchtig gewesen sey. Der ungenannte W. zeigt, daß die Stelle im Plinius ganz mißverstanden ist; Punisches Wachs war bloß ein sehr reines Wachs, um es zu reinigen und zu bleichen, ward Natrum gebraucht; aber zur Malerey trug das punische Wachs nichts bey; die neue Erfindung sey nichts besser als die von Caylus, Bacheller, u. Abb. Requeno; insonderheit sey des letztern Vermischung des Wachses mit Seife der seinigten völlig gleich. Ueberhaupt: aber werde die Wachsmalerey ohne große U-bequemlichkeiten seyn, allezeit aber der Delmalerey weit nachzusehen; sie sey auch bloß ein Werk der Kunstbeit der Kunst gewesen; u. in diesem Sinn erklärt er die Stelle im Plinius davon 35, 11, ob richtig, ist eine andre Frage.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

170. Stück.

Den 27. Oct. 1785.

Göttingen.

Murray.

**D**issert. inauguralis de medicamentis vegetabilibus adstringentibus von Hrn. Job. Fried. Ernst Heine, aus Celle, unter dem 15. Apr. Der Hr. B. läßt es dahin gestellt seyn, worin eigentlich das zusammenziehende Wesen besteht, und untersucht statt dessen die Gewächse, die dasselbe enthalten, die Merkmale, wodurch es sich verräth, die Mittel wodurch es sich am besten ausziehen und auflösen läßt, die Wirkungen, welche es auf den menschlichen Körper äussert. Es ist dieses Wesen nicht jederzeit unermischt, sondern bisweilen mit einem betäubenden, flüchtigen, schleimichten, bitteren, balsamischen, färbenden, abführenden, verbunden. Essig, Wein, Brandwein entwickeln dasselbe besser, als Wasser, und vermehren die Wirksamkeit dieses Wesens sehr.

Fiiiiii

Den

Den 24. May brachte Hr. Kapf. Hermann Stender, aus Curland, seine Probschrift *Analekta de antimonii crudi et antimonalium praecipuorum v/u medico* aufs Catheder. Nach einer kurzen Geschichte von der Einführung des rohen Spießglases in der Heilkunde handelt er von den Wirkungen desselben überhaupt, und zeichnet diejenigen Zubereitungen aus, die besonders im Gebrauch sind. Er lobt es vornemlich in Hautkrankheiten, der Sicht und krampfhaften oder convulsivischen Zufällen. Besonders müssen wir uns bey ein Paar Krankengeschichten, die Hr. St. von einem hiesigen Stadtarzt mitgetheilt worden sind, verweilen. Ein Soldat erlitt abwechselnd mancherley Verziehungen der Gliedmaßen, des Rückgrats und des Kopfs. Vor jedem Anfall gieng eine unangenehme Empfindung am obern Magenmunde, die sich gleichsam strahlenweise auf die Gliedmaßen vertheilte, voraus. Nach mancherley vergeblichen Versuchen anderer Aerzte hielte der letzte das Uebel für eine verlarvte Sicht, und gab dem zufolge das rohe Spießglas mit bester Wirkung und merklichem Fettwerden. Der zweyte Fall stellt eine arthrit. Frauenperson vor, die viele Jahre lang mit der Fallsucht geplagt war, und nur allein durch lange fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels sehr merklich gebessert wurde. Wir übergehen die Betrachtungen über andere vorzügliche Antimonialmittel.

Halle.

*Schleissner* Bey Curt's Mittwe sind in diesem Jahre erschienen: D. Joh. Jac. Griesbachii Symbolae Criticae ad supplendas et corrigendas variarum N. T. lectionum collectiones. Accedit multorum N. T. codicum graecorum descriptio et examen. Tomus Prior. Ohne Vorrede 612 Seiten in Octav. Es ist bekannt, mit welcher Sehnsucht und gespannten Erwartung man schon seit mehr als 10 Jahren auf dieses für die neutestamentliche Critik so wichtige Werk

Wert des Hrn. R. N. Griesbach, das die Resultate seiner vieljährigen gelehrten Untersuchungen über diesen Theil der biblischen Critik enthalten sollte, gehofft, aber bisher immer vergebens gehofft hatte. Jetzt ist endlich der Abdruck dieses Werkes ganz beendigt, von welchem vor mehr als 10 Jahren schon die ersten Bogen im Druck erschienen waren. Und wenn man bey mehreren Schriften durch die Verzögerung des Abdrucks so viel zu gewinnen hoffen könnte, als der Kunstverständige bey diesem offenbar gewonnen hat, so wäre zu wünschen, daß sich mehrere Schriftsteller das: nonum prematur in annum empfohlen seyn ließen. Doch mehr als alles Lob, dessen der Hr. R. N. nicht mehr bedarf, wird die genauere Anzeige dessen seyn, was wirklich in dieser Schrift ist geleistet worden. Recht gerne bemerken wir von Zeit zu Zeit solche schnelle und gewisse Fortschritte der biblischen Critik, je seltener wir darzu Gelegenheit haben. — In der Vorrede dieses Buches giebt Hr. G. theils Nachrichten von seiner Absicht bey diesem Buche, und den Mitteln, durch welche er sie erreicht habe, theils vertheidiget er sich bescheiden gegen die weniger bescheidenen Einwürfe des Hrn. Matthäi, die eigentlich nicht sowohl den Hrn. R. N. selbst, als das System der gesunden vernünftigen Critik des N. T. trafen, welches dadurch eben nicht sehr erschüttert wurde. Das Buch selbst hat 4 Hauptabschnitte. In dem ersten beschreibt er einige Handschriften des N. T. die entweder noch gar nicht verglichen waren, oder bey welchen Hr. G. eine genauere Prüfung vor nothwendig fand. Zuerst die Handschrift C. auf der kbnigl. Bibl. zu Paris mit Num. 9 bezeichnet. Sie enthält eigentlich einige griechische Werke des Ephraem Syrus, unter welchen aber noch einige griechische Fragmente des A. und N. T. sichtbar sind. Hr. Griesbach hält diesen codexrescriprus für

für den ältesten oder doch für den besten unter allen, die Wertstein verglichen hat, weil er die älteste Alex. Recension enthält und mit dem Origenes am meisten übereinstimmt. Bey dieser Gelegenheit eine weitläufige Digression über 1. Timoth. III, 16, wo das Resultat dahin gehet, daß diese Handschrift wirklich *de* habe, welche Lesart offenbar die leichteste ist. — Von dem Codex D. oder der Cambridge'schen Handschrift bemerkt der Hr. R. K., daß der griechische Text sowohl, als die lateinische Uebersetzung desselben, häufig in späteren Zeiten von verschiedenen corrigirt worden sey; Hr. G. hat ihn nur flüchtig vergleichen können, und überläßt die genauere Prüfung desselben andern, die ihm mehr Zeit schenken können. — Der Codex G. den sonst Seidel und Wolf besaßen, jetzt H. Lej. 5684 ist nach der Buchstabenform zu urtheilen, wohl ins 10te oder 11te Jahrhundert zu setzen. Die Spiritus und Accente, die die alte Gestalt haben, sind von der ersten Hand. — Er enthält nur die Evangelien und hat beträchtliche Lücken, die von einer andern Hand ausgefüllt sind. Nach Hrn. G. Urtheil enthält er die Constantinopolitanische Recension. — Der Codex L. jetzt Parisin. 62. Die Form der Buchstaben ist aus dem 9ten Jahrh. Aus der Nachlässigkeit, mit welcher die Accente gesetzt sind, vermutet der Hr. G., daß er aus einer alten Handschrift ohne Accente, abgeschrieben sey. Auf jeder Seite desselben findet man orthographische Fehler, laut dem beygefügten Verzeichniß von verwechselten Buchstaben. Weitläufig wird ferner bewiesen, daß diese Handschrift mehr als andre mit den Citaten des Origenes übereinstimme, — wirklich die alte Alexandrinische Recension enthalte, und nicht aus der lateinischen Uebersetzung interpolirt sey. (Bey welcher Gelegenheit im Allgemeinen viel treffende Wahrheiten über die sogenannten codices latinizantes

zantes gegen die gesagt werden, welche ihnen gar keinen kritischen Werth zugesehen wollen). Die Beschreibung dieser Handschrift enthält noch ausserdem einzelne längere und kürzere Digressionen, und verschiedene kritische Untersuchungen, als z. B. über das Alter, Ansehen, Verschiedenheit und Abweichung der alexandrinischen und abendländischen Recension — Bestätigung der Theorie des Hrn. W. von den alten Recensionen, aus der neuen Vergleichung des Codex L. und des Origenes mit dem Codex D. und dem gewöhnlichen Text. — Allgemeinere Anmerkungen über die alten Recensionen des Textes der apostolischen Briefe und wiederholte Erinnerung, daß aus den Allegationen der Kirchenväter über die Redart und Beschaffenheit der jetzt verlorenen griechischen Handschriften ein sicheres Urtheil könne gestellt werden. Hätte es doch dem Hrn. W. gefallen, bey dieser Gelegenheit eine kurze Anleitung zu geben, wie man die Kirchenväter zur Critik der Bibel brauchen könne, über welchen Gegenstand noch so wenig Bescheidendes ist geschrieben worden. Doch wir würden zu weitläufig werden, wenn wir alle einzelne wichtige Bemerkungen des Hrn. K. R. ausheben und unsern Lesern mittheilen wollten, als z. B. daß die Handschrift, die Wettstein mit der Zahl 12 bezeichnet hat, nirgends existire, und daß der Codex Ravit von einem Betrüger, der, ohne alte Codices gesehen zu haben, doch alte Schrift erkünsteln wollte, aus Abschrift des Complutensischen Textes seinen Ursprung habe. Wir gehen also zum zweyten Abschnitt dieses Buches über, welches eine reiche Nachlese von Varianten aus den beurtheilten griechischen Handschriften des N. T. enthält. Eine nähere Anzeige derselben wird der Leser kaum erwarten, wohl aber von selbst bald neue Entdeckungen, bald neue Bestätigung des Bekannten, nicht ohne Grund vermuthen. Der dritte Abschnitt

Jiiiiiii 3 enthält

enthält Ezerote aus den Anmerkungen, welche Millus aus einem Exemplare seiner Ausgabe des N. L., welches jetzt auf der Bodlejanischen Bibliothek aufbewahrt wird, selbst besgeschrieben hat, unter welchen sich auch welche von Hearne, dem Herausgeber des Laubischen Eobey (im Jahr 1715), befinden. Diese Zusätze enthalten Varianten und Berichtigungen aus englischen Handschriften, Kirchenvätern und Personen, und aus einer noch ganz unbekanntem griechischen Handschrift. Ein großer Theil dieser Zusätze findet sich weder in dem Anhang der ersten Ausgabe des Millischen N. L. noch in Rüster's und Wettstein's Ausgaben, und die sich wirklich schon in dem genannten Anhange befinden, sind zum Theil von Rüster aus Nachlässigkeit ausgelassen, theils auch von Wettstein übersehen worden, der sich, wie der Augenschein lehrete, nur der Rüsterischen Ausgabe von Mill's N. L. bediente. Also ist dieser dritte Abschnitt für den Critiker äußerst wichtig. Der vierte und letzte Abschnitt endlich enthält Varianten aus 2 lateinischen Handschriften des N. L. Beide Harlejanische Handschriften befinden sich im brittischen Museo. Die eine enthält bloß die Evangelien, und ist wegen ihres Alters merkwürdig. Eine Probe von ihr findet man in Thomas Aple the origin and progress of writing Tab. XI, S. 84. Die andere enthält bloß die apostolischen Briefe (ausgenommen den dritten Brief Johannis und Judä) und die Offenbarung Johannis. Sie soll über 900 Jahr alt seyn, und in vielen Stellen findet man von der ersten Hand Spuren der alten lateinischen Uebersetzung vor Hieronymus. Der Hr. R. R. Griesbach hat durch eine, von Schmidt gestochene, Kupfertafel dafür gesorgt, daß man sich einen deutlichen Begriff von den in derselben befindlichen Schriftzügen machen kann. Doch ungerne trennen wir uns von der Anzeige eines Buches, dessen

Lectüre

Lectüre für uns so angenehm als lehrreich war, und welches einen neuen Beweis giebt, wie viel Deutscher Fleiß und Scharffinn vermag.

Mugéburg.

Gebhardt.

Monumenta anecdota Historiam Germaniae illustrantia. Ex sua Bibliotheca aliisque edidit et Figuras aeri incisas addidit *Georg. Guil. Zapf*, Seren. S. R. I. Princ. de Hohenlohe et Waldenburg Schillingensfürst a Consiliis aulicis etc. etc. Volumen I. Sumtibus Editoris Typisque Deckardtianis. 1785. (Quart. 3 Alphab. 2 Bogen und sieben Kupferblätter, von welchen eines das Brustbild des Hrn. Herausgebers, fünf, kaiserl. und haböburg. Siegel, und das letzte, Schriftzüge aus einem Rheinischen Codex enthalten). Dieses Werk wollte, vermöge einiger besonders ausgegebenen Anzeigen, der Buchhändler Stage 1784 in Verlag nehmen, allein weil man nur 40 Subscribenten erhielt, so trat dieser zurück, und der Hr. H. Zapf wagte es, den Verlag selbst zu bestehen. Hoffentlich wird der Nutzen, den dieser erste Band bey der süblichen deutschen Geschichte überhaupt, so wie bey der diplomatisch noch wenig aufklärten schwäbisch-helvetischen Geschichte insonderheit darbietet, jetzt mehrere Gelehrte anlocken, das Werk sich anzuschaffen, dessen Fortsetzung den Geschichtforschern sehr erwünscht seyn wird. Dieser Band ist dem Churf. von Mainz zugeeignet, dessen Brustbild auf einer Münze in der vordersten Zierleiste angebracht ist. In der Vorrede wird von den mitgetheilten Schriften, und von dem Freyherrn de la CourChatillon, genannt zur Lauden, gehandelt, dessen große Verdienste um die Aufbe-  
wahrung u. Bearbeitung helvetisch-burgund. Denkmäler, aus verschied. neuen Schriften u. Tagebüchern vielen unsrerer Leser bekannt seyn werden. Von diesem Herrn rührt das erste Stück der Sammlung her; nemlich ein Urkundenbuch von Burgundischen, Lan-  
sannischen, Lucernischen, Savoischen, Churischen;  
Brie-

1722 Göt. Anz. 170. St., den 27. Oct. 1785.

Brisgauischen, Zürchischen, Nürschischen, Solothurnischen, Hauterivischen, Maigraugischen, Neufcharelischen, Toggenburgischen, Habsburgischen, und andern Urkunden des Zeitraums von 815 bis 1398, die die älteste Erbbeschreibung u. Genealogie Schwäbisch-Burgund. Regenten vortreflich erläutern, u. vom Hrn. Baron zur Lauben durch critische Anmerkungen vollkommen brauchbar gemacht sind. Die folgenden Stücke hat der gelehrte Benedictiner der gefürst. Abtey Rheinau, Hr. Mauriz Hochenbaum von der Meer ausgearbeitet u. mitgetheilet: nemlich eine Geschichte seines Stiftes vom J. 778 bis 1380, ein dazugehöriges Urkundenbuch, worin lauter ungedruckte Belege von 855 bis 1375 aufbewahrt u. mit Anmerkungen versehen sind, ein Aufsatz über die Cella alba, u. endlich die Beschreibung des schon von Goldast mangelhaft zum Druck beförderten alten Bräderschaftsbuches der Abtey S. Gallen, u. des bariun befindlichen Capitels von den Ordensmännern zu Rheinau. Durch die v. d. Meerische Geschichte u. Urkundensammlung, gewinnt die Geschichte der Welfen, u. der Grafen v. Nellenburg, Stühlingen, Ketzburg, u. Habsburg vieles Licht. In einer Einleitung sucht der Hr. W. zu erweisen, daß Welf, der Vater der Kaiserin Judith, durch Ethich den älteren der Großvater Wolvens, des zweyten Stifters (im J. 851) u. ersten Abts von Rheinau, gewesen sey, u. daß Wolde drey Söhne, Woffo, Ruadpert, u. Ethico den Stifter des Klosters Amberg, u. eine Tochter Dretberg, die vielleicht dem Kaiser Ludwig II. ihre Hand gab, gezeugt habe. Die Abhandlung von der Cella alba rettet eine Urkunde, wodurch ein gewisser Sigmar diese Einsiedelung des Schwarzwaldes im J. 858 dem Kloster Rheinau schenkt, gegen einige kritische Zweifel, u. zeigt wie aus dieser, vermuthlich im Jahr 925, durch die Ungern zerstörten Cella, vermittlest der Unternehmung des rheinischen Nöbchs Regimbart ein Kloster, und endlich die Reichsabtey S. Blasius hervorgekommen ist.



Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

171. Stück.

Den 29. Oct. 1785.

Göttingen.

*Kraßner.*

**C**hristoph Wilhelm Jac. Gatterers Off. d. k. Soc. d. W. u. d. köniq. bist. Instit. Mitgl. d. kurf. meteorol. Soc. zu Manh. Anleitung den Harz und andre Bergwerke mit Nutzen zu besuchen. I. Theil. Bey der W. Vandenhoef 1785; Octav, 1 Alphab. 2 Bogen. Eine mineralogische Einleitung, fängt mit allgemeinen Nachrichten, von Gängen, Fözzen u. d. g. an, dann die allgemeine Gattungen und Arten der Fossilien. Der erste Theil handelt 1) vom Be-qbau, den Mitteln zu Gewinnung der Erze, Arbeiten in Gruben, Schächten, Zimmerung, Gewöltraum des Wassers, also Ränften, Feidgefänge, Wetterwechsel, Fözberniß der Erze und Berge, 2) von Puch- und Waschwerten, 3) vom Hüttenwesen, Röstten, den vier Arten des **K l l l l l l** Schmelz

Schmelzen: Rohsteinschmelzen oder Scheidung des durchschwefelten metallischen Steins oder Rohsteins, von der Mutter, und dessen Verengung, eigentliches Schmelzen, Absonderung der fremden Theile, Verschlackung der Mutter und Scheidung des Metalls, Feigern. Scheidung der vermischten Metalle voneinander, daß beide unverändert erhalten werden, vornehmlich denn Kupfer, Gahnmachen, Reinigung des niedergeschlagenen Metalls und dessen Scheidung von den benachbarten Metallen, so daß diese zerfließt und vermischt werden, auch zum Kupfer gehörige Arbeiten in Schmelzhütten nach den unterschiednen Metallen, Eisen, Kupfer, Blei, Silber, Gold, Zinn, Quecksilber, Spießglas, Wismuth, Zink, Kobalt, Urstein; 4) vom Leichbau; 5) vom Mäuzen; 6) vom Kohlenbrennen; 7) vornehmliche Schriften über alle Theile des Berg- und Hüttenwesens. Zur allgemeinen Wäckerkenntniß über diese Gegenstände, Bergwerkwesen überhaupt, Marktscheidekunst, Bergbau, allgemein und in besondern Ländern, auch bey den Alten; Maschinen, Puchwerke, Probekunst, Metallurgie, Verordnungen, Bergarten, Leichbau, Mäuze, Kohlenbrennen. Dieses Verzeichniß des Inhalts soll nur weisen, wie vollständig alles, was zur allgemeinen Bergwerkkenntniß gehört, hier zu finden ist. Vom Harze besonders, wird der zweyte Theil handeln. Vom Vortrage Hrn. G. wie richtig und zulänglich er das Nöthige in einer lehrreichen Kürze mit vollkommener Uebersicht seines Gegenstandes gesagt hat, wird das vom Schmelzwesen angeführte genug seyn, da man nicht fordern kann, was Neues zu sagen, nur nicht, wie von mehr Schriftstellern über verordnete Gegenstände geschieht, etwa blos mit der Hand zusammenzutragen. Kenntniß von Geschäften, die so viel Einfluß in den Zustand der menschlichen Gesellschaft

gesellschaft haben, ist von größter Wichtigkeit, natürlich ziehi jemand, der Bergwerke ohne Vorbereitung bereitet, davon sehr wenig Nutzen. Es ist also ein wichtiger Dienst, den Hr. G. durch dieses Buch, darüber gehaltene Lehrstunden und Anführung an den Lesern selbst, hiesigen Lehrbegierigen schon mehr als einmal geleistet hat. Nach Andern kann die Schrift zu einer guten Anleitung auf Bergwerksreisen dienen. Freilich aber zeigt Hr. G. wenn er das Buch erklärt, auch Mineralien, Risse, Modelle, Hüttenproducte u. s. w. Das letzte Capitel die Litteratur der Bergwerkwissenschaften ist auch mit einem besondern Titel gedruckt worden.

Florenz.

*Planck.*

Della legitima Sepoltura dei Christiani nell' Occidente. 1784. 160 Seiten in Octav. Der W. dieser Abhandlung bemüht sich zu beweisen, daß im Occident die Begräbnisse in den Kirchen beständig verboten, und erst vom zwölften Jahrhundert an nach und nach eingeführt worden seyen. Wenn er sich bemüht hätte, zu zeigen, daß man immer noch bis zum zwölften Jahrhundert in manchen Provinzen Gesetze dagegen machte, so möchte ihm dieß noch leicht zugesanden werden, aber es war offenbar zu viel übernommen, auch beweisen zu wollen, daß bis dahin noch niemand in die Kirchen selbst begraben worden sey. Zwar ist von S. 97: 116 unendlich viel historischer Scharfsinn und Gelehrsamkeit aufgewandt, um berechtigt zu machen, wie man zwar auf die allgemein angenommene Meinung, daß schon vom fünften Jahrhundert an die Kirchen selbst zu Begräbnißplätzen gemacht worden seyen, nur gar zu natürlich verfallen, aber sich doch allgemein dabey irren konnte. Der Verf. sieht, daß schon mehrere alte Schriftsteller von Be-

gräbnis-

gräbnisplätzen in den Kirchen sprechen, macht es aber höchst wahrscheinlich, daß sie sich nur unbestimmt ausgedrückt, und unter ihren Begräbnissen in den Kirchen, Begräbnisse neben den Kirchen verstanden hätten. Bey einzelnen Beispielen, wie bey dem Grabe des Bischoffs Simplicius, läßt sich dieß wirklich historisch gewiß machen, denn der Liber pontificalis sagt zwar von diesem, daß es in der Peterskirche befindlich sey, dieß erklärt aber Gregor der Große ausdrücklich von dem äußersten Porticu der Kirche, in welchem er es selbst gesehen habe. Auch haben dieß van Espen und Tomassin längst zugestanden, daß zuweilen durch ein Grab in der Kirche blos ein Begräbniß in der Nähe der Kirche bezeichnet werde; allein daraus folgt noch nicht, daß überall, daß in allen Stellen und Gesetzen, welche von Begräbnissen in den Kirchen handeln, der Ausdruck so erklärt werden müßte. Bey einem Gesetz aus den Kapitularn Karls des Großen, das der Verf. anführt und durch diese Erklärung entkräften will, läßt sich dieß recht sichtbar machen. Das Gesetz verbietet, daß niemand in die Kirche begraben werden soll, der nicht nach dem Urtheil des Bischoffs einen so heiligen Ruheplatz durch ein besonders heiliges Leben verdient hätte. Nach der Deutung des Verf. wird hier den übrigen Layen auch das Begräbniß in der Nähe der Kirchen abgesprochen, und den ausgenommen blos ein solches zugestanden, denn in den Kirchen soll auch hier blos neben den Kirchen heißen; allein das Gesetz ist offenbar blos ein Kanon einer Mainzer Synode vom J. 813, und in diesem wird nicht blos der Ausdruck in den Kirchen, sondern innerhalb der Kirchen, intra, gebraucht. Auch im Gesetz heißt also in ecclesiis so viel als intra ecclesias; innerhalb der Kirchen kann aber niemals blos heißen:

in

in der Nähe der Kirchen: mithin stößt dieß Gesetz wirklich die Meynung des Verf. um, denn es folgt daraus, daß schon im neunten Jahrhundert die Kirche selbst gestattete, gewisse Personen in die Kirchen zu begraben. Doch es ließen sich noch aus der Geschichte selbst eine Menge Thatsachen anführen, welche den frühen Gebrauch dieser Begräbnisse un widersprechlich erhärten. Beweist ihn doch schon das bekannte Märchen des ehrlichen Gregors von Tours, von zwey excommunicirten Damen, welche wegen ihres Standes, der Excommunication ungeachtet, doch in die Kirche begraben wurden, aber bey der ersten darinn gehaltenen Messe auf den Zuruf des Diakons: Ite: missa est! aus ihren Gräbern aufstuden und aus der Kirche gelaufen seyn würden, wenn ihnen nicht der heilige Benedikt da zu bleiben erlaubt hätte! Des heiligen Benedikts ungeachtet, wird der Verf. gewiß diese Legende selbst für eine Fabel halten, aber die Fabel lehrt dennoch wahrhaftig, daß man im sechsten Jahrhundert Personen von Stand nicht nur in die Nähe der Kirchen, sondern in die Kirche selbst begraben habe, sonst würde Gregor das Märchen nicht in dieser Form erdichtet oder geglaubt haben! Erweisen hat also der Verf. gewiß nicht alles, was er erweisen wollte, allein sein Werk bestätigt dabey auch die Bemerkung, die man nicht selten machen kann, daß mancher Vertheidiger einer unerweisbaren Hypothese mehr Gelehrsamkeit zeigt, und mehr Scharf sinn verräth, als er zu Vertheidigung der Wahrheit nöthig gehabt hätte.

Königsberg.

*Sammering.*

Bev Dengel 1784: Entwurf einer Medicina ruralis. 120 Seiten in Octav. Dieses Schema ist nach der Vorrede zu Vorlesungen bestimmt, und  
Kkkkkkk 3 der

der Man neu. Man sollte die Vieharzneykunst mehr in Aufnahme bringen, und aus den Händen der Pfuscher nehmen; übrigens lehre es bloß Empirismus. Er beargüßet unter *Medicina ruralis* das aus der Arzneywissenschaft und Vieharzneykunst einem Landwirthe und Landpfarrern zu wissen nöthige. Er schlägt vor, ob ein Landgelehrter nicht durch einen erlaubten Gewinnst von Verkauf der Arzneyen seine Pfarrstelle sollte verbessern dürfen? Altes meine Regeln, den Ort, wo man lebt, physisch medicinisch kennen zu lernen; dergleichen hitzige Krankheiten zu beurtheilen. Nähere Betrachtung der sogenannten sechs nicht natürlichen Dinge in Bezug auf den Landmann. Mit Recht hält er das viele Tobackrauchen für eine schmutzige Ursache von Krankheiten. Unter den Leidenschaften des Landmanns findet er bloß den Gähzern, (dieser findet nur nicht so leicht bey unsern Bauern statt) schädlich. Dann von den Pocken. Er ist nicht sehr für die Einimpfung eingenommen. Masern. Exanthematische Englische Krankheit. Darn allgemeine Krankheiten, als Fieber, Wechselfieber. Unhaltende hitzige Fieber. Wadane. Seitenstechen. Schlagfluß. Unhaltende Hautfieber. Hitziges Gallenfieber. Ruhr. Scharbock, ihm senen die dasigen Einwohner unterworfen. Gliederverreissen (rheumatismus). Venöse Krankheiten. Entzündung. Verbrennen. Erfrierne Fieber. (Erfrieren). Von dem Kohlendampf und gährenden Getränken. (Ersichts schneidender). Von Ertrunkenen. Wunden. Quetschungen. (Der 220 S. ist zweymal durch einen Zeisler des Seigers gedruckt). Von Giften. Dymmacher. Wuth. Von Gebährenden (vier Warnungen). Dann im zweyten Abschnitt von der Rindviehseuche. Blutnehen (Blutharen). Kos der Pferde. Brandtartige epidemische Krankheit des Hornviehs und der Pferde.

Pferde. S. 273. Lin. 3 muß wohl statt drey — den gelesen werden. Schorfzünde. Dann eine Reihe Arzneymittel. Fürs sicherste Brechmittel in allen Fällen hält er die Aq. bened. Rolandi mit der Hälfte Wasser vermischt. S. 96 muß es Syr. e Cichorio cum Rheo heißen. Zum Purgiren empfiehlt er Senna. Gegen die Würmer empfiehlt er China. Auch durch dieses kurze Schema zeigt Hr. Hofrath Meßger seine Thätigkeit, und Verdienste um sein Pophysat.

#### Züllichau.

Beckmann

Im Verlage des hiesigen Waisenhauses hat Hr. von Benckendorf angefangen unter dem Titel; Kleine ökonomische Reisen, allerley Nachrichten von der Landwirthschaft in den preussischen Staaten und von den Familien der adlichen Güterbesitzer herauszugeben, worunter doch hin und wieder etwas vorkommt, was dieser Polygraph nicht schon in seinen vorigen Schriften mitgetheilt hat. Der erste Theil, welcher 1 Ulohab. 10 Bogen hält, betrifft die Gegenden um Cüstrin, Berlin und an der Ober. Gleich anfangs findet man eine Nachricht von der Brandassicuranz und dem Neumarkischen Creditssystem, die freilich schon bekannt genug ist. Durch letztere sey der Werth der Landgüter um  $\frac{1}{2}$  erhöht worden. Der Werth aller Privatlandgüter in den 11 Neumarkischen Kreisen beträgt 8,455,314 Rthlr. nach der Vasallentabelle, aber sicher kann man ihn jetzt auf 12 Millionen anschlagen. Mit Widerwillen meldet der W., daß der Werth adlicher Landgüter, die jetzt von unadlichen besessen werden, 1,144,893 Rthlr. betragen. Von den mancherley Abgaben der Märkischen Bauern. Bey Gelegenheit der Eisen- und Blechhütten zu Zemyhausen

1730 Gbtt. Anz. 171. St., den 29. Oct. 1785.

Zenzhausen S. 305 sind allerley kleine Nachrichten von dem bekantten von Justit eingewaltet, als welcher, da er sein Gesicht schon fast ganz verloren gehabt, solche angelegt hat. Die von ihm ebenzfalls unternommene Stahlfabrik ist gleich wieder eingegangen, und die dazu angeschafften Ochsenklauen an Meißbietende verkauft worden. Jetzt verarbeitet man dort schwebisch und schlesisches, marstisches und pommerisches Eisen. Von erstem kömmt dort das Pfund auf 1 Gr. 6 Pf., vom zweyten 1 Gr. 3 Pf., und von den beiden letztern, welche viel schlechter sind, 1 Gr. Die schwarzen Bleche werden aus einheimischen, die weißen aber aus schlesischen Eisen gemacht. Die Verzinnung geschieht zu Zenzhausen. Ebendasselbst werden auch jetzt die Kartätschenkugeln aus Stangeneisen geschmiedet, einige von 6, andere von 12 Loth: ungegleich die Kartätschenpiegel, die zuieht mit der Feile ausgearbeitet werden müssen. Ehemals arbeiteten die Schmiede nur bey Tage, und also mußten die Ofen des Morgens neu gefeuert werden; jetzt da auch Nachts gearbeitet wird, braucht man viel weniger Kohlen. Auch die dortigen Nadelmähler leiden seit einigen Jahren von dem Pockenläufer, der sonst dort nicht gewesen seyn soll. In der Beschreibung der Hüttenwerke ließe sich manches verbessern; z. B. das Messing wird nicht, wie S. 338 gesagt ist, in Sand, sondern zwischen Steinen gegossen. Allerley von der Stadt Landsberg an der Warthe, wo die Volkmenge 5353 ist. Es ist daselbst eine ansehnliche Zeugmanufaktur. In der Nähe sind einige neue Dörfer, die der Kammerey einen guten Ueberschuß abwerfen.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

172. Stück.

Den 29. Oct. 1785.

Berlin.

*Joh. Prof. Müller, in d.*

**D**a uns eben der zweite Band der von Hrn. Prof. Müller veranstalteten Ausgabe der alten teutschen Dichter zukömmt, so eilen wir, den Beschluß des ersten Bandes (s. 83. S. 353) anzuzeigen. Er faßt in sich: *Parcival*, ein Gedicht Wolframs von Eschilbach (schon 1475 herausgegeben, hier aus einer andern Handschrift); *der arme Heinrich*, Herrn Hartmanns Dienstmann zu Owe (Reichenau, veremuthlich); *von der Minne* Meister Gottfrieds von Straßburg; *Weiberlied*, von Jacob Appet; *von dem Pfennige*; Zusammen 216 Seiten in Quart. Von Herrn Müllers Manier ist in der Anzeige der vorigen Stücke gehandelt worden; wir wollen die Gedichte selbst betrachten; daraus wird erhellen, ob sie verdienten aufbehalten zu werden.

LIIIIIIII

*Parcival.*

*Parcival.* Die Wahrheit fordert, anzuzeigen, daß einige der gelehrtesten Kenner der Geschichte des Mittelalters den Verfasser nicht, wie wir in der Anzeige des Nibelungen Liedes, für einen thurgauischen, sondern für einen fränkischen oder thüringischen Edelmann halten. Ihre Gründe sind betrachtungswürdig, entscheidend wohl nicht. Erstlich be- rufen sie sich auf Rechtschreibung des Namens, nicht Eschenbach, sondern Eschilbach; und es ist ein Ort Eschelbach im Hohenloheschillingsfürstlichen. Aber auch die oberländischen Freyherrn werden in der Urkunde 1153 (die Schnabelburg betreffend) *Eschibal*, und bey Thomas Ebendorfer von Hail- bach (im chron. Austr.) *Eschelbach* genannt. Hr. Müller, in dessen vor uns liegenden Parcival der Name mehrmals *Eschenbach*, ja *Eschenbach*, ge- schrieben wird, sollte beym nächsten Stück in zwey Worten anzeigen, ob in dieser Orthographie die alte Ausgabe und seine Handschrift übereinkommen; hierdurch würde der erste Grund jener gelehrten Männer fallen. Der andere ist vom Wapen herge- nommen, welches in der Handschrift auf der köni- glichen Bibliothek zu Paris von demjenigen ver- schieden ist, welches die Freyherrn von Eschenbach trugen: Wenn es ganz das ist, welches ein fränki- scher Adel getragen hätte, so müßte diese Bemerkung wichtig seyn; sonst weiß man, daß Verschieden- heit in den Wapen keine Verschiedenheit im Stamm beweiset; und es könnte ein eschenbachischer Zweig, welcher z. B. die Freyherrn von Schnabelburg nicht beerbt hätte, leicht ein vielleicht älteres Familien- wapen gehabt oder ein unterschiedenes bekommen haben, durch mancherley Zufälle und besonders durch die Heirath irgend einer vornehmen Erbtoch- ter. Zum dritten ist wahr, daß in dem eschenba- chischen Geschlechtsregister kein Wolfram vorkommt; aber

aber es fehlt viel an seiner Vollständigkeit. Wir wissen keine Urkunde die sein gedächte, aber wenn die Liebe der Dichtkunst ihn, einen jüngern Sohn, gedrungen, seinen Aufenthalt fern von den väterlichen Herrschaften am Hof Landgrafen Herrmanns zu nehmen, so ist nichts besonderes, daß die Briefe der oberländischen Klöster keine Meldung von ihm thun. Der vierte Grund, nemlich daß in seinem Gedicht nie der obere Lande, Thüringens und Franckens oft, erwähnt wird, könnte aus dem, was wir hier annehmen, auch erläutert werden; und wir sehen vielleicht unten, daß es nicht einmal gewiß ist; endlich ist auch bey Homer nichts, wodurch unwidersprechlich hätte ausgemacht werden können, ob er aus Jonien oder von den Inseln oder im europäischen Griechenland geboren war. Doch ist es nicht unsere Meynung, etwas zu entscheiden, sondern wir möchten Gelehrte, denen der Zugang französischer oder thüringischer Archive offen ist, ermuntern und bitten, bey Anlaß dieser abermahligen Erscheinung der eschilbachischen Gedächte, die Herkunft und Lebensumstände ihres, in Wahrheit verdienstvollen, Verfassers aufzuheutern. Es ist in vielen Rücksichten wesentlich zum Verstand eines Dichters, dessen Geschichte zu wissen; besonders im Parcival ist mehr als eine Anspielung auf damalige Zeiten und merkwürdige Personen.

Die zweyte Frage; was ist nun der Parcival? bietet ebenfalls zu Untersuchungen Anlaß dar. Wir wissen nicht, aus welchem Grund er ein allegorisirtes Lobgedicht auf Kaiser Ludwig den ersten seyn soll. Parcival ist eher pius Aeneas, als ein Achill; aber sonst ist im Gedichte selbst zu solch einer Deutung nicht mehr Stoff, als im Telemach zu der bekantesten Auslegung, die hinten beygedruckt wird: Artus und seine tavelrunde könnte Carl den großen und  
 ¶ ! ! ! ! ! ! ! 2 seine

seine zwölf Paris vorstellen; er kann aber eben so wohl Artus selber seyn. Nach genauer Prüfung aller Züge halten wir dieses Gedicht ungezwungen für einen vortreflichen Eodem der damaligen Rittermoral; alles athmet Lehre des Ritterfinns; es ist Mythologie derselben Zeiten zu Milderung der Wildheit, Erhöhung und Läuterung der Heldentugend, von einem selbst hochgefinnten Ritter mit eindringendem Patriotismus angewandt. Er hatte den besondern Zweck, an Helden, welche in keiner Aeußerung des Nachdrucks der alten Sitten dem hochgemuthesten Ritter nachgaben, zugleich diejenigen Tugenden zu schildern, durch deren mildern Einfluß ihre Stärke unschädlich und wohlthätig wurde. Nicht allein zeigt er ihnen im Vertrauen auf den obersten Herrn der Kräfte die vernünftigste Quelle des Muthes, und unterwirft Parcivals hohen Sinn, da er sich wider Gott erhob, der Sitte des Glaubens; er lehrt häufig die Demuth und Menschlichkeit, warnet vor dem Elend unemphadlich vorbeyzugehen, lobt über alles, daß Parcial die eheliche Treu nie brach, und erhebt Keuschheit mit so besondern Lob, daß er auf der andern Seite den Mißbrauch der Stärke zu Befriedigung unerlaubter Lust, als die äufferste Heruntersetzung des Rittercharacters darstellt. In einer meist sehr interessanten Darstellung der Abentheur, und in häufigen Sprüchen, die er durch ihre Kundung unvergeßlich einzuprägen sucht, enthält sein Gesang das ganzzeitverschäpliche Luauendsthem, wodurch der Adel sowohl der Schirm als die Zier der Menschheit werden mochte. Es ist besonders merkwürdig, daßer, bey vielem Religionsgefühl doch nicht allein der Jugend heidnischer Helden die geziemende Gerechtigkeit wiederfahren läßt, sondern, welches weniger im Geist jener Zeiten war, sich nicht vermiszt, ihnen

die

die Seligkeit abzuspochen; vielmehr scheint er von Gottes Allmacht zu glauben, sie wisse Mittel zum Lohn ihrer Tugend, wovon der Priester nichts vermuthete. Diese feinem Empfindungen scheinen aber meist alle auf morgenländischem Boden entsprossen: Es ist von andern bemerkt worden, wie viel die Kreuzzüge beygetragen, die verwilderten Ritter des Abendlandes (wo der Einfluß weiland milderer Sitten durch den Lauf der Jahrhunderte sich verlor) für Tugenden empfindlich zu machen, welche sie bey der Tapferkeit für überflüssig hielten; so daß in derselben Gegend, wo die jüdische, die türkische und unsere Religion entstanden, auch Eschilbesamt veredelt wurde. Parcival aber, dieser Telemach seines Ordens, ist vor Eschilbach, nach seiner eigenen Geständniß, nur übersezt, scheint von dem edeln Herrn Rytot einem Provenzalien, den Eschilbach als einen Herzog in Catalonien anführt (man weiß daß Catalonien und Provence gleichen Herrn hatten), in die europäischen Sitten umgemodelt, und soll ursprünglich in heidnischer (arabischer) Sprache zu Toledo gefunden worden seyn. Diese Umstände machen seine erste Gestalt schwer zu bestimmen; so viel hat nicht nur die verschiedene Religion, sondern zumal die Sitte der Tafelrunde, auf die Rytot ihn gestimmt, an demselben verändert. Aber in einzelnen Stücken läßt sich die Urkunde mit möglichster Zuverlässigkeit erkennen: sowohl wenn man einen Ton der Sitten antrifft, welcher unsern Rittern sonst fremd war, als besonders in dem allegorischen Theil und in allem wissenschaftlichen. Vor allen Dingen ist in mehreren Rücksichten der mysteriöse *Grail* merkwürdig, den Flegetonis in den Gesirnen sah, welcher durch derselben Zusammenstimung dem keuschesten und edelsten Ritter vertraut wird, alles giebt, nährt, belebt, weißsaget und

§§§§§§§ 3 unsterblich

unsterblich macht; um seine Erlangung dreht sich dieses ganze Gedicht; sobald ihn Parcival findet, giebt er das Reich auf; der Stein der Weisen ist eben der gral; sie behalten ihn in ihrer maelfenide, kein Unwürdiger mag ihn sehen; ihn ehren die templeise (ist er nicht ihre berühmte Weisheitstinctur?). Dann ist viel von Cincor, des Zauberers, Macht; er hat aller guten und bösen Geschlechter Gewalt welche wohnen vom Firmament bis an der Erde Ziel. Er ist (welches wohl Herr Rhot entdeckt) aus der terre de labour von Virgilius Nachkommen; doch, nachdem der König von Sicilien sich, eben so wie an Abälard Fulbert, an ihm gerochen, hat er in Lande zu Persien Zauber gelernt; selbter übt er Menschenhaß. Der Nekromantie wird gedacht, aber häufiger der Gestirne, ihres Einflusses auf die Wunden, der geheimnißvollen Thiere und Wurzeln, und was alles von dem weisen Pietagoras Der ein astronomirrer was und allen andern Kennern der Verborgeneiten der Natur den Geheheten geöffnet worden. Von des Artus maelfenie, der kein vilan, und eben so wenig ein unaufgenommener unwürdiger Schildesmann sich zu nahen getraut, welche auch gewisse Wahrzeichen hat, so daß die Briefe der Mitglieder wohl ohne Unterschrift ihres Namens erkannt werden, ist schwerer zu unterscheiden, od und wie vieles uralt europäisch und was hinzugesetzt ist. Melenie scheint nichts anderes als Hauegenossenschaft zu bedeuten; es übt aber diese, auf dem Plan bey Diana's *drun*, auch jenseit Artus Gebiet, Gerichte und Herrschaft, wie sie einem Ordenmeister, nicht einem Landesherren, zukommen. Die Namen mögen gedichtet seyn; Zuverlässig sind es viele oder die meisten geographischen; aber zum Gemälde der Denkungsart und Sitten ist hier mit Beyhülfe guter Critik sehr viel zu lernen.

Die

Die Gränzen einer Anzeige machen unmöglich, diese merkwürdigen Züge, alles was die Geschichte der Sprache aufhebern kann, alle durch den Ausdruck oder den Sinn vortreflichen Sprüche dieses Gedichtes anzuführen oder auch nur anzudeuten. Zur Beurtheilung des geographischen Theils gehört volends eine genaue Kenntniß des Morgenlandes in denselben Zeiten, und vieler nun vergessenen Erdme und Burgen Spaniens und Frankreichs. Man findet, in welchem Ruhm die Ritterschaft jeder Nation war (Wenn die von Portugal die sind Die heißen wir die frechen); Spuren des bereits abnehmenden Glanzes verschiedener erschöpften Länder in Norden; Meldung des aufblühenden Arbeitsfleißes in Glandern und am Rhein, und einiger Zweige des Handels verschiedener Völker; die frühe Nachahmung der französischen Moden, und ihre Nützlichkeit bey den Proben, welche in Vervollkommnung der Länge der teutsche Weiz von seiner eigenthümlichen Fruchtbarkeit auch in diesen Sachen gab. Es ist freilich möglich, ohne Untersuchungen, die uns die Zeit nicht erlaubt, gewissen Schilderungen in diesem Gedicht ihr Vaterland anzuweisen: Zu oft ist es ein regelmäßiges Gemisch von Wahrheit und Fabel, und man müßte wenigstens, entweder die morgenländische Urkunde oder doch Kypots Ausgabe zu Hülfe haben; doch wissen wir nicht, ob von Eschilbach so ganz versichert werden darf, daß er nichts oberländisches eingemischt habe: die, *lach* genannte, Quelle *Kernans* hat uns an eine erinnert, welche zu einem Heenitz nicht untauglich scheint: Lac de Quarnans hieß damals der lac de Joux, zur selbigen Zeit kaum von den Jägern des Freyherrn von Lajarra entdeckt; nur ein Kloster belebte das todte hohe Thal; unten strömt eine außerordentlich schöne Quelle aus dem Fels, die gar wohl selbst

selbst *lach* genannt werden konnte, denn sie ist sein einziger Ausfluß; er filtert in dieselbe durch die vergorgenen Röhren des Berges herunter; die ganze Gegend ist einsam, romantisch. Romantisch genug liegt auch Montsalvano, die Ritterburg, nachmals der Grafen zu Grevenz, nun gebrochen und ganz verfallen; sie hätte Eschibachs *Munfalvaefce* seyn mögen, wovon er so viel singt; und wie wenn er, berebt in Klagen über unglückliche Minne, eine Fräulein von der hohen Burg hätte herunter zaubern mögen, und sein Land verschwur aus Verdruß des vergeblichen Beginns. Wir brechen ab, um nicht selber in Dichtung zu fallen. Es ist klar genug, zu wie mancherley Gebrauch dieses Buch nützlich ist. Ohne dasselbe kann das (unentbehrliche) Glossarium der Sprache unserer Väter nicht vollständig werden. Zur Historie ist es eine noch ungenutzte und in verschiedener Betrachtung nicht unergiebige Quelle. Am besten wäre, dem Eschibach zu thun, wie er dem Kyot: Wenn dieses ausführlich, stark und wahr gezeichnete Muster der Adelstugend vermittelt einer so gelehrten als dichterischen Bearbeitung unserm Jahrhundert in dem ganzen Charakter derselben alten Zeit neu vorgelegt würde, niemand welcher Schildesamt liebt oder dem desselben Recht angestammt ist, würde es lesen ohne es zu empfinden, welche Denkungsart Enkeln solcher Väter ziemt, und alle Menschen (so trüg in der Ausführung) sehen doch gern die Darstellung so feelerhöbender Gesinnungen.

Das Lied Herrn Hartmanns (der sich nannte auf daß wir Gott bitten für die Ruhe seiner Seele) singt eine unschuldsvolle Jugend, welche freiwillig das Leben hingiebt für die Rettung eines Wohlthäters; Gott schenkt ihr das Opfer. Traurig und schrecklich zeigt Meister Gottfried, wie unmen-

sch-



lich und unglücklich die Eifersucht macht. Jacob Appet erzählt eine Schalkheit, würdig im Decamerone zu stehen. Der Ungenannte scheint vom Pfennig zu reden, wie der Fuchs von den Trauben, ganz ungeduldig, daß er so nothwendig ist.

Riga.

*Feder.*

Von J. Fr. Hartknoch; Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Von Immanuel Kant. 1785. 128 Seiten in Octav. Die Einsicht in den Inhalt dieser Schrift wird sich aus folgenden Hauptsätzen derselben ergeben. Ein guter Wille wird, auch schon nach den gemeinen sittlichen Begriffen, für das absolute Gut erkannt. Dieser gute Wille besteht in der Fertigkeit, seine Pflichten zu erfüllen, aus Achtung fürs moralische Gesetz; auch ohne alle von den Neigungen hergenommene Beweggründe. Das moralische Gesetz hat eine absolute Nothwendigkeit; ist Gesetz für alle vernünftige Wesen. Nicht bezieht sich auf vernünftige Wesen, die dawider handeln können. Ihre Form ist ein kategorischer Imperativ. Das Materielle solcher Pflichten und Gesetze des reinen Willens oder der reinen praktischen Vernunft, auch nur ein einziges Beispiel davon, sind wir nicht im Stande anzugeben. Denn das Materielle aller unserer Begriffe bezieht sich auf die Erfahrung von der sinnlichen Welt, in welcher auch der Mensch nach seinem Innern, sofern er es empfindet, mit begriffen ist; gehet also nicht zur reinen Vernunft. Auch haben wir keinen reinen Willen, der blos allein durch Achtung fürs moralische Gesetz bestimmt würde, ohne Antrieb der Neigungen. Wenigstens läßt er sich nicht aus der Erfahrung von wirklichen, eigenen oder fremden, Handlungen beweisen. Unter dessen liegt die Idee eines solchen Willens in den gemeinen Urtheilen und Empfindungen von der Vorzüglichkeit

züglichkeit der Handlungen, und der Würde der Charaktere zu Grunde. — Und beweisen läßt sich die Möglichkeit eines solchen Willens, und der Wirksamkeit des kategorischen Imperativs; sobald man voraussetzt, daß es Freyheit giebt; welche Voraussetzung im Grunde einerley ist mit der, daß es eine praktische Vernunft gebe. Denn beide bestehen in einer, von den Ursachen und Gesetzen der, durch Erfahrung uns bekannten sinnlichen Natur unabhängigen Selbstthätigkeit. (Eintges, was der W. bey dieser Gelegenheit sagt, würde, mittelst genauerer Unterscheidung der verschiedenen Arten von Freyheit, sich anders wenden). Zu dieser Voraussetzung berechtigt uns auch der, von der Vernunft nothwendig anzuerkennende, Unterschied der sinnlichen und der intellectualen Welt, und ihre Gewisheit vom Daseyn der letztern. Denn es muß doch Etwas hinter dem Schein seyn. Die Eigenschaften dieses Etwas, oder der intellectualen Welt, sind wir nicht vermögend zu erkennen. Folglich auch nicht im Stande, die Gesetze der praktischen Vernunft und der Freyheit zu erklären und zu begreifen. Ihre Möglichkeit kann aber damit doch auch nicht widerlegt werden, daß ihre Voraussetzung nicht in unsere Erfahrung von der sinnlichen Natur und ihren Gesetzen einpaßt; sondern diesen vielmehr widerspricht. Denn wir sind nicht befugt, die Gesetze der sinnlichen Natur auch zu Gesetzen der intellectualen Welt zu machen. — Die Vernunft giebt uns also nur den formellen Gedanken, nicht die objectivische Erkenntniß, von einem sittlichen Gesetze. Dadurch berechtigt sie uns aber doch, daran zu glauben. Und dieser Glaube kann allein unsern sittlichen Begriffen Erhabenheit und Festigkeit verschaffen. — Die gemeine, empirische, auf Erfahrungen vom Menschen und seinen Neigungen

Neigungen sich gründende, Moral, ist an sich wohl nützlich; weil der Mensch doch nicht durch reine praktische Vernunft, sondern durch Neigungen, und davon hergenommene Beweggründe, in seinem Verhalten bestimmt wird. Aber sie kann aus ihrem eigenen Grund und Boden keine reine Sittenlehre hervorbringen; sondern verwirrt und zerstückt diese vielmehr, indem sie aus den ihr eigenthümlichen Principien der Erfahrung und Empfindung sie zu Stande bringen will. (Der Verf. drückt sich hiezu wider vielfältig hart und unfreundlich aus). Alle bisher angenommene Gründe der Sittlichkeit taugen nichts; weil sie den Willen von etwas andern, als ihm selbst, abhängig machen, Heteronomie statt Autonomie annehmen. Am meisten verwerflich ist das Princip der eigenen Glückseligkeit; a) weil sein Grund falsch ist, und die Erfahrung dem Vergeben, als ob das Wohlbefinden sich jederzeit nach dem Wohlverhalten richte, widerspricht. (Diese Einwendung dürfte doch wohl nicht beweisen; weil sie zu viel beweiset. Denn entweder ist es für unsere Glückseligkeit gleichgültig, wie wir uns verhalten; oder, was nach der gemeinen empirischen Moral Wohlverhalten heißt, ist vielmehr hinderlich dabei als zuträglich; oder unsere Glückseligkeit erfordert dieses Wohlverhalten; obgleich unser Wohlbefinden nicht jederzeit, in diesem Leben, und in allen Stücken, sich darnach richtet oder davon abhängt. Auf dieß letzte disjunctive Glied gründet die gemeine Moral die Verbindlichkeit ihrer Vorschriften; und ihr metaphysisches, formelles, Princip dabei ist der Grundsatz der reinen Vernunft, wer die Absicht will — durchaus und unablässig, wie alle Menschen Glückseligkeit wollen — muß auch das Mittel wollen. Welches von den beiden andern disjunctiven Gliedern will der Verf. wählen und

and verantworten?) b) Lauge das Princip der eigenen Glückseligkeit nichts; weil es gar nichts zur Gründung der Sittlichkeit beitrage; (viel gesagt!) indem es ganz was anders ist, einen glücklichen, als einen guten Menschen machen; (Wie etwas ganz anders? Nämlich ein durch Zufälle und äußerliche Ursachen glücklicher und ein guter Mensch sind nicht einerley. Aber ein durch sich selbst, die Stimmung und Verhältnisse seiner Kräfte und Triebe, zufriedner und seliger, und ein guter Mensch, sind einerley Subject unter verschiedenen Gesichtspunkten). c) Etwas anders ist, den Menschen klug, und auf seinen Vortheil abgewizt, und ihn tugendhaft machen. (Dies so abgenutzte und so oft widerlegte Argument war doch kaum vom Verf. zu erwarten. Welcher Uneingezommene sieht nicht gleich, daß es auf der Vermengung der niedrigen, nur nach dem Aeußern und Zeitlichen strebenden Klugheit, und der höhern Klugheit, der nach dem Wesentlichen und Ewigen strebenden Weisheit beruht? Von gleichem Gehalt ist auch das Nachfolgende, daß jenes Princip der Sittlichkeit Triebfedern unterlege, die sie eher untergraben und ihre ganze Erhabenheit zernichten; indem sie die Bewegursachen zur Tugend mit denen zum Laster in eine Classe setzen; (Was heißt dies? Und wem's Zabel seyn könnte, wen träf er am Ende?) und nur den Calcul besser stehen lehren. (Wenn die Grundtriebe an sich gut sind, und nur durch Irrthum Böses wirken: so hat die Moral weiter nichts zu thun, als durch Wahrheit, mag nun gleichwohl heißen, richtigern Calcul, vom Bösen abzuhalten. — Auf die Rechnung des polemischen Eifers setzen wir, nebst mehrerem, auch, was S. 46 f. steht, daß der Begriff von Glückseligkeit ein so unbestimmter Begriff sey, daß, obgleich jeder Mensch

Mensch zu derselben zu gelangen wünsche, er doch niemals bestimmt, und mit sich selbst einstimmig sagen kann, was er eigentlich wünsche und wolle u. s. w. — Damit es aber einigen Lesern leichter werde, selbst zu beurtheilen, ob die gemeine Moral, die unser Verf. so sehr herabsetzt, unter jenen erhabenen Begriffen von Tugend und Sittlichkeit mit ihren eigenthümlichen empirischen Principien so weit zurückbleibe: so wollen wir ganz kurz die Hauptgrundsätze derselben hier gleichfalls in ihrer Schlußreihe aufstellen. Die Glückseligkeit des Menschen beruht auf der Uebereinstimmung seines innern Zustandes mit den ihm unabänderlichen Gesetzen seiner Natur, seiner Empfindungen und Triebe. Dieser innere Zustand hängt zwar von mannichfaltigen Einflüssen äußerlicher Dinge und Umstände ab. Aber ungleich mehr von eines jeden eigenen Vorstellungen, Neigungen und Kräften. Die dauerhaftesten und erhabensten Quellen der Freude und Zufriedenheit liegen überhaupt nicht außer uns; sondern in uns, in den Gefühlen von Kraft und Uebereinstimmung. Besonders aber im Bewußtseyn solcher Kräfte und Eigenschaften, die in jedweden Verhältnisse unentbehrlich sind, unser Wohlseyn zu gründen, zu erhöhen oder zu sichern; bey denen wir auch allein uns des beseligenden und beglückenden Beyfalls des Mächtigen und Allweisen würdig halten können; und des Beyfalls anderer, gleichen Naturgesetzen mit uns unterworfenen, und darnach empfindender und urthellender Wesen. Sogleich müssen wir die Gesetze der allgemeinen Wohlfahrt, so weit wir sie erkennen, die Gesetze der Gerechtigkeit und Billigkeit, und jedwedes allgemeine Gesetz der Vernunft und Weisheit, das wir aus Einsicht oder aus Glauben anerkannt haben, zur unwandelbaren Richtschnur unsers Verhaltens  
 uns

uns machen; wir müssen unsere Vernunft, den Grund der Erkenntniß und richtigen Anwendung dieser Gesetze, zu befestigen und mit sich selbst übereinstimmend zu erhalten suchen. Die Pflicht oder Gesetzmäßigkeit muß uns also über alle andere entscheidender Beweggrund, der darnach bestimmte gute Wille und das gute Gewissen das höchste Gut seyn. — Die Schwierigkeiten, die diese Moral in der Anwendung findet und übrig läßt, darf unser Werk ihr nicht zur Last legen; denn dahinein wagt er sich mit seiner metaphysischen Moral auch nicht. Sie sind aber in der Natur so groß und abschreckend nicht, als sie sich vorstellen lassen, wenn man dieß will. — Wir haben freilich viele Mittelsätze, deren sich der Verf. mit seiner bekannten feinen Dialektik bedient, noch unberührt gelassen; weil ihre Erörterung uns hier zu weit führen würde. Wir lernen sonst gern von dieser meisterhaften Dialektik; und sind weit davon entfernt, der tiefinnig und mühsam angelegten Philosophie des Verf. ihr Verdienst in Absicht auf allseitige gründliche Erörterung, so wenig als ihre enbliche Vereinbarkeit mit derjenigen Philosophie, auf die wir uns bey unsern Vorträgen einschränken, abzuspochen. Aber, gestehen müssen wir es, die rein philosophische Kaltblütigkeit, Mäßigung und Unpartheplichkeit haben wir hier und da, mehr als uns lieb seyn konnte, vermißt.

*Hafelberg.*

Florenz.

Hier ist eine Gesellschaft von Gelehrten beschäftigt, eine Sammlung von den Gesetzen verschiedner Zeiten und Völker für das Seewesen und die Schifffahrt an das Licht zu stellen, unter dem Titel: Bibliotheca di Cius nautico, contenente le Leggi delle più culte Nazioni, ed i migliori Trattati moderni

moderni sopra le materie marittime, illustrati con Note interessanti. Il tutto tradotto in Lingua Italiana — Tomo primo. 1785. Quart. 264 S. Unter der Aufschrift an S. R. H. den Großherzog nennen sich: Advocat Francesco Nau, Advocat Alessandro Rivani, und D. Gaspero Sella. Arzt Sr. R. M. von Sicilien. Die Seegesetze gehen vor aus, und in diesem ersten Bande zwar folgende: Die Rhodischen Gesetze aus der Pandekten; andre aus dem Theodosischen Codex; aus den Basilicā; aus den Novellen S. Leo's. Von S. 35 an folgen die Seegesetze der abendländischen Völker und zwar aus der Sammlung der Seegebräuche von Stephan Eletrac, (Advocaten im Parl. von Bourdeaux), worunter zuerst und am weitläufigsten die der französischen Insel Oleron unter dem Namen: Regel der Richter von Oleron, vorkommen: die Verfasser zeigen, daß die Engländer sich die Ehre des Werkes vergebens zueignen, daß es französischen Ursprungs, und von der Königin Eleonora, Herzogin von Guienne, die es sammeln lassen, und von ihrem Sohn, Könige Richard, als Herzog von Guienne, herstamme: ein Werk, das hauptsächlich in den französischen Gerichtshöfen Ansehen gewonnen. Dann folgen die Wisby'sche Verordnungen, die jenen an Alter nachstehen, und sich überhaupt meistens darnach gerichtet haben, und die Seegesetze der deutschen Hanse, die noch zu jenen Zusätze gemacht, und solche durch ihre Deputirte zu Lübeck in eine Sammlung gebracht hat. Ferner einige Verordnungen Königs Philipp II. von Spanien, theils wegen Assicuranzen und der darüber errichteten Instrumente, von 1593 und 98, theils über die gehörige Schiffsequipe und Rüstungen: Artickelbriefe oder Verordnungen der Generalsstaaten der vereinten Niederlande, in Betreff einiger Anstalten

1746 Gdt. Anz. 172. St., den 29. Oct. 1785.

halten bey der Marine: Zulezt Verordnungen des Rathes zu Venedig, nebst verschiednen Gesetzen aus den Statuten der Stadt, wegen der Schifffahrt. Die Vorrede des Werks enthält etwas wenigens zur Geschichte des Seerechts, einige Sammler desselben, und den Zweck gegenwärtiger Sammlung, die, nach dem sie im ersten Theile ältere und neuere Seegesetze handelnder Nationen vorgetragen, im andern die besten und seltensten Tractate darüber enthalten wird: in den Einleitungen zu einzeln Gesetzen kommen gute historische Nachrichten vor, die von vieler Belesenheit zeugen. Auf die Vorrede folgt ein Verzeichniß der wichtigsten Materien, die im Buche selbst vorkommen.

Heyne.

Nürnberg.

Von dem bey Grattenauer angefangenen Magazin für die Erklärung der Griechischen und Römischen zum Gebrauch für Schulen, vom Hrn. Rector Vorbeck, ist des ersten Bandes zweytes Stück erschienen von S. 187 bis 368 in gr. Octav. Es werden hier nach der bey dem ersten Stück (S. N. 84. S. 2054) gemeldeten Methode analysirt; die ersten 5 Kapitel aus Justins 41. B. die von den Parthern handeln und aus der griechischen Chrestomathie des sel. Stroth, das 17. 19. 22. bis 26 und 30 von den anacreontischen Liedern. Wegzuschneiden, möchte wohl manches seyn; allein um den Leisichen Alten hat man nun einmal eine Laube von allen möglichen Strauden, Ranken und Laub gezogen, die fast so dicht verwachsen ist, daß der alte darunter kaum mehr zu erkennen ist. Nicht dem Hrn. Verf. wie wir hören, sondern dem Corrector ist die abentheuerliche Orthographie zuzuschreiben, Seleucus Nicator. Anacreon s. w.

---



---

Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

173. Stück.

Den 31. Oct. 1785.

Göttingen.

*Hafelberg.*

Die letzte juristische Probeschrift, die wir vom vorigen Jahre nachzubolen haben, ist vom 19. October. An diesem brachte Hr. Joh. Friedr. Brandis aus Hildesheim seine Probeschrift: de vera ordinis succedendi ex maioratu notione ex pactis familiarum illustrium repetenda. 44 S. in Octav, außs Catheder. Nachdem der Hr. Verf. vorläufig vom Nutzen der Geschichte bey Behandlung der Erbfolge unter fürstlichen und hochadelichen Personen in Deutschland geredet, und solche als die wahre Quelle der Kenntniß und Erläuterung derselben empfohlen, giebt er die richtige Methode bey Erklärung derselben an, daß man nemlich aus gleichzeitigen Familienverträgen die Erbfolgeregeln zuerst chronologisch, dann mit Unterscheidung der  
M m m m m m ber

verschiednen Länder und Dertter, und enblich mit Rücksicht auf den mehr oder minder hohen Rang der Pacipienten aufzufinden und zu erläutern suche. Aus der ganzen Materie hebt er die Majoratsfolge aus, um dabey die rechten Regeln der Erbfolgeordnung zu bestimmen, die nach dem Willen der Disponenten unendlich mannichfach seyn kann. Nach diesen allgemeinen Grundsätzen nun folgt eine Geschichte der ungetheilten Erbfolge nach verschiednen Perioden. In der ersten, vom eilften bis dreizehnden Seculum findet sich keine Spur einer allgemeinen Untheilbarkeit; einige Lehne, und hauptsächlich Länder fränkischen Rechts, waren untheilbar, doch war keine bestimmte Erbfolgeordnung vorhanden, so daß man weder auf Primogenitur noch Majorat schließen konnte, wenns gleich in einzelnen Fällen wohl statt haben mochte. In der zweyten Periode, die bis zu Ende des funfzehnden Sec. geht, war die Theilung sowohl in kleinen, als größern Lehnen allgemein, aber schon vom vierzehnden an, fieng man bey der Einsicht des daraus entstehenden Schadens an, aller Hindernisse ungeachtet, sie durch Familienverträge einzuschränken, und wenn diese gleich oft ihres Zwecks verfehlten; suchte man das Uebel doch durch Palliativmittel zu heben: fast nur in churfürstlichen Ländern war Untheilbarkeit eingeführt, übrigens aber bestimmte man die Successionsordnung verschieden, ohne an bestimmtere Arten derselben zu denken. Erst vom sechszehnden Sec. an hat die Sache ihre Endschafft erreicht, so daß jetzt wenig Familien vom hohen Adel mehr sind (wenn gleich ein allgemeines Reichsgesetz fehlt, und man sich bloß an Familienverträge halten muß) wo nicht Untheilbarkeit eingeführt und die Succession mit Rücksicht auf Nähe des Grades oder Vorzug der Linien oder bloß aufs Alter bestimmt wäre.

wäre. Bestimmte Namen erhielten diese Successionsformeln gleich nicht, sondern erst vom Ende des sechszehnten Sec. an, aber auch dann noch merca sie schwankend und wurden oft verwechselt. Bez. auf des Majorats, sowohl im weitern als engern Verstande — verschiedene Arten desselben und ihre verschiedene Benennungen nach den Autoren, die nicht immer gleiche Ideen damit verbinden, daher die gute Regel, daß man sich bloß auf Benennung, sondern auf die charakteristische Zeichen der Majoratsfolge und ihrer Gattungen, die sie von andern Successionsordnungen unerkennbar machen, bey Auslegung der Familienpacte zu sehen habe. — Bey dem sonst zweckmäßig kurzen und angenehmen Vortrage des Verf. wäre doch eine bestimmte Angabe dieser Kennzeichen, als Beweis und Resultat seiner Besessenheit in Erb- und Familienverträgen, gewiß sehr zu wünschen gewesen.

Wir sind auch unsern Lesern noch die Anzeige einiger Einladungssyogramme, die verschiedene hiesige Rechtslehrer beym Antritt ihrer ordentlichen Lehrstellen geschrieben haben, schuldig, und lassen solche, der Kürze wegen, alle zusammen. Das erste, womit der Hr. Hofrath Nöcker zu seiner Antrittsrede am 5. May 1784 einladet, handelt: de indole praesumptionum iuris. 20 S. in Quart. Eine Fortsetzung einer schon 1781 in Hirteln geschriebenen Abhandlung über die nemliche Materie. Der Hr. Verf. zeigt den Unterschied rechtlicher Vermuthungen von den im Rechte vorkommenden Fictionen, und von den Fictiven, die eben das im peinlichen, was jene im bürgerlichen Rechte sind: er handelt ferner vom Fundament derselben, das unrichtig im Subject gesucht, und richtiger nach dem Unterschiede des natürlichen und positiven Rechts, je nachdem die Präsumtionen aus diesem oder jenem

M m m m m m m 2 fließen,

stiegen, da sie entweder auf natürlichen Grundsätzen oder dem Willen des Fürsten beruhen, bestimmt wird. Endlich zeigt er noch die unbestimmte Anzahl rechtlicher Präsumtionen und führt Beispiele derselben aus natürlichen und bürgerlichen Gesetzen an.

In gleicher Absicht schrieb noch im nemlichen Jahr Hr. Hofrath Kunde bey Gelegenheit seiner Antrittsrede am 15. October: commentat. de Augustae imperatricis iure primariorum precum Sect. I. 28 S. in Quart. Der Hr. Verf. zeigt erst sehr deutlich den Ursprung des Rechts der ersten Bitte überhaupt aus althergebrachter Ehre und die Extension desselben auf Reichsfürsten, woben es aber nicht blos geblieben, da es sich auf die Gemahlinnen der Kaiser und der Fürsten und Großen des Reichs sogar ausgebreitet hat. Zwar sind außer den allgemeinen Staats- und Kirchenrechtslehrern einige besondere Schriftsteller vom Rechte der Kaiserinnen, doch ist aber immer noch eine reiche Nachlese aus den ächten Quellen, die seine Natur am besten erläutern, zu machen übrig. An diese nun macht sich der Hr. Verf. und liefert wichtige Beyträge von solchen Urkunden, die jenes Recht aufklären, und zwar von zwey Gemahlinnen Carl IV. von Friedrich III. und endlich auch Max I. Gemahlin, Blanca Maria, als über deren Zeiten herauf wahrscheinlich keine Beispiele mehr vorhanden sind: die Richtigkeit aller dieser Urkunden, worunter einige bestritten sind, wird außer Zweifel gesetzt. Mehrere Documente, als von Carl IV. Zeiten, sind ohne Zweifel noch vorhanden, deren Auffindung so wie die aus den aufgefundenen Monumenten anzustellende Untersuchungen, über die wahre Natur des Rechts, jedem Liebhaber solcher diplomatischer Aufklärungen nicht anders, als sehr erwünscht kommen können.

Zu seiner am 27. Dec. desselben Jahres zu haltenden Rede lud Hr. Prof. Nard. Schömer durch eine Abhandlung: de iure episcoporum innovandi fundationes ecclesiasticas 38 S. in Quart, ein. Nach vorläufigem Begriffe und Eintheilung der Innovation geistlicher Stiftungen schränkt sich der Hr. Verf. vornemlich nur auf eine Art derselben, nemlich die Suppression und das Recht der Bischöffe dazu, ein: er beweiset das Recht derselben, welches überhaupt allen Prälaten eigen ist, denen volle geistliche Gewalt zusieht, aus natürlichen und canonischen Rechten — zeigt die Unzulässigkeit des Erzbischoffs bey solchem Rechte, und selbst des Papsts, der weder vor sich in einzeln Diocesen der Bischöffe geistliche Stiftungen ändern, noch auch von den Bischöffen begehren könne, daß sie ihn um Confirmation der von ihnen in denselben gemachten Neuerungen bitten, einige wenige Fälle, die hier angeführt werden, ausgenommen. Die Frage: ob ein Bischoff den Consens des Fürsten, dem er unterthan ist, zu solchen Veränderungen gebrauchet, wird erst im Allgemeinen wegen der, ihm in Religionsfachen zustehenden, landesherrlichen Gewalt behandelt: in Anwendung derselben, insbesondere auf deutsche Bischöffe, werden die mittelbare, die als Unterthanen dessen nothwendig bedürfen, von den unmittelbaren unterschieden, welche, als Reichsstände, ihn nicht nöthig haben, da selbst des Kaisers Consens wegen seiner Advocatie unbedüßig scheint: doch müssen Bischöffe, deren Diocesanrecht in anderer, vornemlich evangelischer, Fürsten Gebiet sich erstreckt, deren Einwilligung nothwendig gebrauchen. Endlich kommt auch noch der Consens des Capitels, bey solchen Innovationen der Bischöffe bey geistlichen Stiftungen, in Betracht, worüber der Hr. Verf.

Mmmmmmm 3 nach

nach Anführung des vielfachen Diffenses der Schriftsteller, sein Urtheil dahin fällt, daß er ihn an und für sich den Bischöffen entbehrlich glaubt, doch aber dreierley Arten von Sachen ausnimmt. die den Consens des Capitels aus besondern Gründen erfordern: in andern wichtigen Innovationen war zwar sonst der Rath des Capitels erforderlich, der aber in neuern Zeiten, da jeder Fürstbischöf sein geheimes Cabinet hat, weiß von selbst weackißt. Noch sind am Ende sehr gute Bemerkungen über die Gültigkeit und Wirkung der geistlichen Capitulationen gemacht.

*Manc.*

### Bologna.

Lezioni Pastorali opportune ai Vescovi ne' tempi presenti lavorate secondo la mente santissima di N. S. Papa Pio VI. etc. etc. 1784. 393 S. in Quart. Achtzehn Predigten, zu denen der Text aus dem Hirtenbrief genommen ist, den der gegenwärtige Pabst bey seinem Antritt des Pontifikats herausgab. Sie sind alle gegen die Irreligiosität unsers Zeitalters gerichtet, die nach dem Urtheil ihres Verfassers den höchsten Grad erreicht haben soll, weil sie jetzt nicht mehr blos das Christenthum, sondern auch den römischen Stuhl ganz ungeschont anzutasten wage. Zu diesem Ende hat er auch sogenannte Dissessionen Dogmatische seinen Predigten angehängt, in welchen er den Primat des römischen Stuhls blos aus der Apostelgeschichte gegen alle neuerlich darauf gemachte Angriffe zu beweisen unternimmt. Man möchte vielleicht glauben, der V. dürfte diesen Beweis leichter gefunden haben, wenn er auch ihn aus dem Hirtenbrief des Pabsts genommen hätte, aber für ihn liegt er in der That eben so deutlich in der Geschichte der Apostel, als er in  
irgend

irgend einem Hirtenbrief irgend eines Papstes liegen kann. Er findet nemlich überall in jener, daß sich Petrus nicht nur als das Haupt der Apostel betragen habe, sondern auch von allen übrigen für ihr Haupt erkannt worden sey. Petrus habe ja die Wahl eines neuen Apostels veranfalet, habe am Pfingstfest im Namen der übrigen das Wort geführt, habe das Anathema über Ananias ausgesprochen, habe auf der ersten Synode zu Jerusalem präsidirt, und, da er im Gefängniß gelegen sey, habe ja die ganze Gemeinde für seine Befreyung Gebete angestellt. Aus diesem allem erhelle sonnenklar, daß Petrus den Primat über die übrige Apostel gehabt habe, also könne es auch mit dem Primat seiner unläugbaren Nachfolger, der römischen Bischöffe, ganz und gar keinen Anstand haben. Zuletzt kommt noch S. 377 heraus, daß dieser ganze Beweis vorzüglich gegen ein höchst giftiges, unserer letzten Zeiten würdiges, Buch gerichtet seyn soll, das erst neuerlich erschienen sey, un libro senza pagine, ove si risponde con nessun ordine, si scrive senza stile, s' insegna con nessun dottrina, si parla con nessuna modestia, si narra senza historia, si ragiona senza prinzipli, si discorre senza methodo, e s' inferisce senz' illatione. Dieß so seltsam beschriebene Werk ist kein anderes als die Eybelsche Schrift; Was ist der Pabst? deren Gottlosigkeit er unter andern auch daraus beweist, weil Eybel darinn die Frage ganz anders, als der heilige Bernhart beantwortet habe.

Rom.

Introduzione allo Studio de' preziosi Musei distribuita in quattro Dissertazioni. Dey Pagliarini 1783. gr. Octav, 137 Seiten. Von den vier Abhandl.

Heyne.

1754 Götting. Anz. 173. St., den 31. Oct. 1785.

Abhandlungen betrifft die erste die geschnittenen Steine, die zweite die Ueberbleibsel der Abgötterey der Alten, die dritte den Gebrauch und die Eintheilung der Münzen, und die letzte die übrigen Dinge, die in einem Museum gesammelt werden. Einen denkenden Kopf verräth die Eintheilung nicht; fast kann ohne Compilation unzweckmäßiger Dinge kein italiänischer Antiquar in diesem Fache etwas leisten. Bey den geschnittenen Steinen gehet der Verf. Tommaso Vincenzo Falsetti, Canonico Regolare Lateranese, vom Worte Gemma aus, welches das Auge am Weinstock bedeutet, führt durch die Lehre von den Ringen durch, schöpft einiges von der Kunstgeschichte ab, bringt die (ganz unsi- chern) Kennzeichen, daß ein Stein alt sey, bey, und führt die Werke mit Kupfern von geschnittenen Steinen an, ohn alle gefunde Beurtheilung des Werthes dieser Kupferabbildungen. Man verlangt nun wohl nicht weiter zu wissen, was der Verf. über den alten Götterdienst sagt, womit er das ganze zweite Kapitel anfüllt. Der Gebrauch der alten Münzen will so viel sagen, ob sie als Münze oder als Schaumünzen. (Medaillen) gebent haben: (Marzialen zur Beantwortung der Preßfrage der Gesellschaft d. Wiss. in Cassel). In die letzte Abhandlung, welche die sogenannten Anticaglie, den kleinen antiquarischen Plunder, betrifft, ist das Bekannte vom Opfergeräthe, Hausgeräthe, Grabgeräthe u. dergl. eingewebt. Da der Verf. für ungelehrte Lichhaber schrieb, so ist es nur son- derbar, daß er die Etymologien mit Brocken und Stellen aus den lateinischen Schriftstellern einmischet.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

174. Stück.

Den 3. Nov. 1785.

Göttingen.

*Kästner.*

**V**erbesserter Entwurf zu einem Collegium über die Privat- und Cameral- Staatsrechnungen ... von Joh. Nic. Müller Ph. D. et AA. M. Bey Dieterich 1785; 158 Octav. Hr. M. M. gab voriges Jahr ein paar Bogen über das doppelte Buchhalten heraus (Gel. Anz. 1784; 1600 S.) Die häufige Nachfrage darnach, hat ihn veranlaßt, diesen Gegenstand etwas mehr zu bearbeiten. Er handelt in 14 Abschnitten von allgemeiner Beschaffenheit, Entstehungsart, Nutzen und Nothwendigkeit des doppelten Buchhaltens, Anwendung desselben auf Cameralwesen u. d. g., so daß nach der Deutlichkeit und Umständlichkeit seines Vortrags diejenigen, die sich seines Unterrichts darinn bedienen wollen, selbst urtheilen können, wie viel Vortheil sie davon zu erwarten haben.

M n n n n n n Zürich.

eff.

Zürich.

Geschichte Davids und Salomons — (auch unter dem Titel, Geschichte der Israeliten vor den Zeiten Jesu, siebender und achter Band) — von dem Verfasser der Geschichte Jesu. War der Anfang davon, oder der erste Band, welcher die Geschichte Sauls und Davids bis an die Empörung Hophanias enthält, ist 1785 auf 520 S. in Octav bis jetzt herausgekommen. Das Publikum kennt die Erzählung des Hrn. W. bereits zur Gänze; und hat die Geschichte Jesu; auch die vorhergehenden Theile der Israeliten-Geschichte; mit gerechtem Beifall aufgenommen. Die letztere hat zwar bey weitem nicht die Güte der ersten; weder die Sachen sind so richtig, ausgewählt, und glücklich gestellt; noch der Vortrag so forcirt und unterhaltend. Immer aber ist auch diese israelitische Geschichte das Beste, was man Angelehrten aber Cultivirten; auch den Gelehrten, die nicht Theologen sind, empfehlen kann; um sich einen vollständigeren, in der Hauptsache fast immer richtigen, und gründlichen Begriff davon zu machen. Den Zweck dieser Gesch. Davids und Salomons bestimmt Hr. Gess selbst: Delany, sagt er Vorr. S. 7 f. und Chandler wollen eine Apologie; Hr. Niemeyer Charakter-Schilderung Davids geben; seine Absicht aber ist, nicht sowohl eine Geschichte Davids und Salomons zu schreiben, als vielmehr eine Geschichte der Israeliten unter der Regierung dieser Könige. In Vorstellung und Beurtheilung folgt er gemeinlich, unserm Hrn. Hofr. Michaelis. Die Einwürfe widerlegt er nach dem angezeigten Plan des Werks, nicht förmlich, sondern beugt ihnen durch Vortrag und Stellung der Begebenheiten, oder durch eingestreute kurze Bemerkungen vor. Verschiedene Psalmen werden an dem

dem Orte eingerückt, wollen sie nach des W. Meynung der Zeit noch gebieten; und die Uebersetzung davon ist parabolisch, aber nicht ohne Kraft. Bey Erzählung des Todes Samuels S. 193 f. haben wir einige Bemerkungen gefunden, welche Anlaß geben können, sich richtigere Begriffe von dem Zweck und Amt der Propheten zu machen, als die gewöhnlichen sind. So mancherley Weisheit hat das Werk. Fast ermüdet man dennoch, wegen der übergroßen Weitläufigkeit. Nach dünkt uns das kein Verzug; daß man darinn, nichts von Originalerkennnt: die Rede Samuels z. B. wird man weit lieber in der Bibel, als hier S. 31 f. lesen. Ob die Hebung der Schwierigkeiten und Einwürfe befriedigend sey? Dieß ist so subjektiv; daß wir davon lieber Beispiele auführen, als ein Urtheil fällen wollen. Saal hat den Agag, aus Achtung für die Königswürde geschont; und dieser hat nur effectirt den Tod nicht zu fürchten. In der Geschichte von dem Zweikampf mit Goliath S. 99 f. nimmt der Hr. W. die Stellen, welche der Cod. Vatican. anläßt und angefehene Ausleger für Interpolation halten, als ächt an. Auch sollen nicht Feigheit, sondern Klugheit bios die Ursache seyn, weswegen kein Israelit Goliaths Aufforderung annahm. S. 104 f. Nach S. 248 f. ist Samuel wirklich, aber nicht auf Beschwörung, sondern zum großen Erstaunen des Meibes zu Endor erschienen. Die bekannten Grundzüge von Eusebianer und verketteter messianischer Weissagung findet man auch hier.

Wörtern.

*Schleupner*

Adami Friedrici Kühni Epitilegium Christophori Friderici Loesneri Observationum N. T. e Philone Alexandrino. 1785. 172 S. in Octav.  
Der Plan und die Absicht dieses Werkes wird den  
M n n n n n n 2 meissen

meist: unster Leser schon aus der Ankündigung be-  
 kannt seyn, welche Hr. Kühn Rector in Sorau vor  
 einigen Jahren nebst einer Probe der Erklärung über  
 die ersten Kapitel Matthäi, in Quart herausgab.  
 Der Philo ist vorzüglich glücklich gewesen, recht  
 viele gelehrte Leser zu bekommen, einen Carpzod,  
 Horneimann, Böner, Bauer, welche es veruchten,  
 aus ihm dunkle Stellen des N. T. zu erläutern, oder  
 zweifelhaften Sprachgebrauch zu berichtigen. Zu  
 diesen Männern gesellet sich jetzt Hr. Rector Kühn,  
 doch so, daß er sich blos auf das einschränkt, was  
 Hr. Prof. Vöner in Leipzig in seinem größern Werke  
 ausgelassen hatte, und mehr auf Wörter, Construktio-  
 nen, u. s. w. als auf die höhere Exegese, die sich mit  
 philosoph. Prüfung einzelner Ideen, Vorstellungen  
 und Beweisarten, und dem was unter den Juden Na-  
 tionalbegriff oder Vorurtheil war, beschäftigt, Rück-  
 sicht nennt. So sehr Rec. gewünscht hätte, daß Hr.  
 Kühn den Philo lieber zum letzten Endzweck bear-  
 beitet haben möchte, welches schon der Wunsch meh-  
 rerer gewesen ist, so wenig nimmt er sich heraus,  
 die Freyheit eines Schriftstellers in der Wahl sei-  
 nes Gegenstandes zu beschränken. Wir können also  
 nicht anders als den Heils billigen, mit welchem Hr.  
 Kühn uns seine gemachten Excerpte aus den Philo  
 mitgetheilt hat, und sind recht oft auf gute und  
 brauchbare Anmerkungen gestoßen, die dem Ausle-  
 ser des N. T. sehr nützlich werden können. So  
 bemerkt er z. B. zu Röm. VI, 21 richtig, daß τέλος  
 hier im philosophischen Sinne von den natürlichen  
 und nothwendigen Folgen der menschlichen Handlun-  
 gen zu nehmen sey, und beruft sich auf die Stelle  
 des Philo S. 936 (nach der Frankf. Ausgabe vom  
 Jahr 1691), wo er vor den Verächtern der Mosesi-  
 schen Gesetze sagt, *ὡν ἀθεοῦτος τὸ τέλος. ἀπὸ τῆς  
 τῆς συγγενῆς καὶ πατρὸς διδασκαλίας.* Eben so wahr  
 ist

ist es, was er zu Röm. X, 6 aus dem Philo zum Beweis hinzusetzt, daß die Redensart ἀναβιβασίαν τῶν ἔργων von dem gesagt werde, der die dunkelsten und verborgensten Wahrheiten einzusehen vermag. Aber bisweilen sind wir doch auf Unmerkungen gestoßen, die wir entweder am unrechten Orte gesetzt, oder zu bekannt, oder endlich durch Stellen aus dem Philo bestätigt fanden, die nicht eigentlich hierher gehören. Wir zeichnen einige derselben, nicht aus Laubstucht, sondern zur Warnung für diejenigen aus, die sich mit ähnlichen Arbeiten beschäftigen wollen. So hätten wir z. B. der Anmerkung zu Röm. II, 4 daß χρησὶν die Wohlthätigkeit anzeige, Röm. XV, 8 βασιλεύσαι ein Versprechen erfüllen, I. Cor. XV, 2 λόγος die Art des Vortrags und Beweise zu führen, und andre mehr gar gut entbehren können, weil diese Bedeutungen zu bekannt sind und bey diesen Stellen zum wenigsten nicht verkannt werden. Ganz am unrechten Orte aber ist die Uebersetzung der Worte I. Cor. XV. 10 ἡ χάρις αὐτῆς ἣ εἰς ἐμὲ ἐκ νεότητος ἐγενήθη, Und dem Amte was seine Gnade mir insondredre geschenkt hat, hat es nicht am Amtseiter gefehlt, anstatt, Gott hat mir diese Wohlthat nicht vergeblich erwiesen ich habe sie gut angewendet: Und die Erklärung zum 44. V. dieses Capitels, nach welcher σῶμα πνευματικόν ein Körper seyn soll, der sich für den vollkommen vernünftig gebildeten Geist des Christen schicket. Da σῶμα πνευματικόν dem σῶματι ψυχικῷ entgegengesetzt wird und dieser einen animalischen Körper der durch den Hauch lebet, anzeigt, so muß σῶμα πνευματικόν einen Körper ohne thierische Bedürfnisse bedeuten, der so wenig als möglich materielles hat. — Zu den Stellen aus dem Philo, die der Hr. V., wie wir glauben, am unrechten Orte angeführt hat, und die das eigentlich nicht beweisen

N n n n n n n 3 was

was sie doch beweisen sollen, rechnen wir unter mehreren die Seele aus dem Philo S. 1195 *sic περὶ τὴν ἐλπίσιν ἀπορίας τῶν ἀνοητῶν* zu παραδοξῶν Matth. IV, 1. — Ferner Philo S. 1037 *τὴν ἐπιθυμίαν καλὴν*, quid iuvat vinere. zu Marci IX, 5 *καλὸν ἐστὶν ἐπιθυμῆσαι* wir blieden hier. Endlich die Anmerkung zu Joh. V, 24. Doch wir würden zu weiträufig werden, wenn wir mehrere Stellen ausheben und mit Anmerkungen begleiten wollten. Diese wenigen Beispiele werden hinlänglich seyn, um dem Sammler ähnlicher Anmerkungen Vorsichtigkeit in der Wahl und der Ausführung derselben anzuempfehlen.

*Gmelin.*

Leipzig.

Beitrag zur Geschichte der höhern Chemie oder Goldmacherkunde in ihrem ganzen Umfange, ein Lesebuch für Alchemisten, Theosophen, und Weisensteinsorcher, auch für alle, die, wie sie, die Wahrheit suchen und lieben, bey Hilscher. 1785. Octav. 695 Seiten. Dieses Buch hat seine Verdienste, nicht bloß für den Gelehrten, der den Gang der Alchemie, die Lebensumstände ihrer berühmten Verehrer, und diejenige Schriften, welche in diesem Kreise das meiste Aufsehen gemacht haben, kennen lernen will, sondern auch für die Unbefangenen, die dem Stein der Weisen Ehre, Vermögen, Gesundheit, das Glück ihrer Familie aufopfern; jener findet hier eine kurze Geschichte der Alchemie, wichtige Nachrichten (wiewohl meistens nur Bruchstücke) von Schriftstellern aus diesem Fache, ein chronologisches Verzeichniß zuerst einiger Kunstbesitzer, dann einiger kunstlosen Künstler, zuletzt einen Entwurf einer alchemischen Bibliothek, die der W. in Schriften zur Geschichte der Kunst, in Gegenschriften, in Verteidigungsschriften, in Kunstbücher und in einige handschriftliche Aufsätze eingetheilt, hin und wieder mit Anzeigern des Inhalts und kurzer vernünftiger, und so viel

viel wir sehen, richtiger Beurtheilung: Diese werden in den zahlreichen Nachrichten von entlarvten Betrüggern und elenden Betrogenen von allen Ständen, die der W. aus glaubwürdigen Zeugnissen anführt, in den vielen Blößen, die der W. meistens in einem sportenden Tone, an ihren verehrten Lehrern, an ihren Behauptungen, vornehmlich von dem Ursprung und dem hohen Alter ihrer Kunst aus der Geschichte und vernünftigen Gründen zeigt, eine lehrreiche Warnung finden. Tubalkains Kunst sey so groß nicht gewesen; er habe wahrscheinlich nur Raseneisenstein bey starkem Feuer geschmolzen. Hermes Trismegistus habe vielleicht gar nicht gelebt; ein Verzeichniß einiger ihm zugerechneter Schriften. Das goldene Ulfes sey nichts anders gewesen, als die zahlreiche Heerden in Koldie. Ob ein Basilus Valentin gelebt habe, sey noch zweifelhaft; Thölden habe erst im siebenzehnden Jahrhundert seine angebliche Schriften herausgegeben. Von jeher haben die Alchemisten dunkel und geheimnißvoll geschrieben, und viele unter ihnen einen ihnen sehr wichtig dünkenden Unterschied zwischen Universalphilosophen und Particularisten gemacht; der Widerspruch in Bestimmung dessen, was Stein der Weisen seyn soll; Alchemische Kenntnisse in Rübstein; Davracellus habe den Stein der Weisen nicht besessen.

#### Hamburg und Leipzig.

Beym Matthiesen ist dieß Jahr die zweyte Abtheilung des ersten Bandes von Dr. Daniel Noornages Handbuch für practische Aerzte auf 334 Octavf. herausgegeben. Da dieses Handbuch nur Abhandlungen enthält, die hier und da aus den Schriften der Aerzte genommen, und also, dem Inhalte nach, den mehresten unferer Leser bekannt sind, so glauben wir genug zu thun, wenn wir den Inhalt nur kürzlich anzeigen. De Berger, über die sogenannte

Wufl

1762 Götting. Anz. 174. St., den 3. Nov. 1785.

Brustbräune. Von Mitteln gegen den Reickhusten. Lichen piscioid. Laffone's Syrup aus der Brechwurzel. Geschichte einer complicirten chronischen Krankheit, worauf der Tod erfolgte; aus Baldinger's Magaz. Von den Krankheiten der Rinnbackenhölen; von Jourdain. Von den Krankheiten der Schwanzgarn, aus Turfina. Vom morbo nigro; von Scherf. Etwas über die Wasserfucht der Hirnhölen; von Hrn. Noornagel selbst. Von Scropheln; von Teitteler. Von der stillen Wuth, oder dem Triebe zum Selbstmorde; von Auenbrugger. Vom Gebrauch des Malztranks; von Teitteler. Von der rothen Fieberinde; von Lothenaus. Ueber die fiebervertreibende Kräfte der Rosskastanienbaumrinde; von Turre. Ueber die Mahagonyrinde; von Wilson. Ueber das Chenopodium ambrosioides; aus Baldinger's Mag. Vom Nutzen des Sempervivum maioris in krampfhaften Krankheiten; aus dem 7ten B. der Nov. act. phys. med. nat. cur. Von der Kraft des Ledum palustre gegen die Lepra; von Odhelius. Von einigen Wurmmitteln; aus Herz's Briefen. Von dem Gebrauch der, den Speichelfluß erregenden Mittel; von Teitteler. Vom Gebrauch des Schierlings; ebend. Vom Nutzen des Goldschwefels in hysterischen Krankheiten; von Paoli. Vom Gebrauch des Rheinweins mit Salmiasgeist; von Teitteler. Vom Gebrauch des kalten Wassers im Wahnwitz; von Kobibaas. Vom richtigen Gebrauch des Plepextracts, aus der bekannten Schrift die 1783 in Halle herausgegebenen. Versuche über den vermeintlichen Blenghalt der Grammannischen Tinctur gegen die Schwindfucht; aus Crell. Vom Gebrauch der firen Luit; von Saussüre. Vom Nutzen der Escificationen; von Teitteler. Vom Gebrauch des Hirschhorngeistes mit Baumöl in Catarrhalischen Schmerzen; aus den Act. N. C. vom J. 1783. Zu diejenigen, welche sich nicht viele Bücher zuschaffen können, sind dergleichen Sammlungen immer gut.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

175. Stück.

Den 5. Nov. 1785.

Göttingen.

*Häfner.*

**G**e. Friedr. Hildebrandt d. Arzneik. Doctor,  
 Handbuch der reinen Größenlehre. I. Th. II.  
 Th. 3. 580 Octav. o Kupfert. bey Diete-  
 rich 1785. Hr. Dr. H. äußert in der Vorrede ge-  
 gründete Gedanken über die Nothwendigkeit, mit einer  
 Hauptwissenschaft Kenntniß von vielen andern zu  
 verbinden, besonders über die mannichfaltige dem  
 Arzte nöthige Gelehrsamkeit: Der I. Th. enthält die  
 Arithmetik, endigt sich mit den Logarithmen. Rech-  
 nung mit Buchstaben und entgegengeetzten Größen  
 wird auch gelehrt, selbst einiger leichten Fragen,  
 Beantwortungen durch Gleichungen. II. Th. Geo-  
 metrie. Die Ordnung ist nicht streng euklidisch,  
 vielmehr sind gleich anfangs allerley praktische Nach-  
 richten und Aufgaben z. B. vom Fußmaße, Winkels-  
 messer

messer u. d. g. beygebracht, indessen ist doch mit für die Gründlichkeit gesorgt. Parallele Linien heißen die in einer Ebene immer gleiche Weite behalten. (Daß ein Paar solche Linien zugleich gerade seyn können, wird also stillschweigend angenommen, eine Voraussetzung, die weniger für sich evident ist, als Euklids Grundsatz. Auch wird dieses gleiche Weite behalten, so unbestimmt angenommen, daß ohne weitem Beweis ein Perpendikel von der obern Parallelele auf die untere, und eins von der untern auf die obere, gleich seyn sollen). Der ebenen Geometrie, ist fogleich die gemeine ebene Trigonometrie beygefügt, die endigt sich mit der Methode aus dem Sinus einer Minute, die Verhältniß des Durchmesser zum Umkreise zu finden, wie in Wolfs Auszuge gelehrt wird, mit der richtigen Erinnerung, daß eine Minute zu groß sey für ihren Sinus genommen zu werden. (Auch ist der Sinus einer Minute in den gemeinen Tafeln, wegen weggelassener niedriger Ziffern etwas zu groß gesetzt worden, daher giebt diese Rechnung auch den Umfang zu groß). Vom Körperlich n Raume. Lagen der Ebenen, Kugelschnitte, Gattungen und Ausrechnungen der Körper. Hr. H. schreibt: Kylinder, welches, wo nicht gewöhnlich, doch sprachrichtiger ist, als wenn der Buchstabe, den die Lateiner statt K brauchen, unserer Aussprache gemäß in Z verwandelt wird. Hr. H. hatte dieses Buch hier zu Vorlesungen bestimmt, ist aber nun als Lehrer der Anatomie nach Braunschweig berufen worden. Es ist zu wünschen, daß sein Unterricht und sein Beyspiel den Arzneybegeisterten die Wichtigkeit der Mathematik lebhaft darstellen möge. In der Anatomie, wie überall, wo es auf Gestalten ankömmt, ist Geometrie unentbehrlich, und die ebene reicht bey Bildung von Körpern nicht zu. Der Recensent erinnert sich noch sehr

sehr vieler künftigen Beispiele, wie sich Anatomiker, z. B. über Zwergfell, Rippen u. s. w. ausgedruckt haben, wenn ihre ganze Geometrie darinn bestund: höchstens Triangel und Quadrate zu kennen.

Kopenhagen. *Gehard!*

Von den in diesen Anzeigen 1780 S. 1047 angeführten ersten Bande der Samlinger til den Danske Historie, haben wir endlich das dritte Heft von 1780 nebst den drey Heften des zweyten Bandes (1781 — 1784. Quart, 3 Alphab. 19 Boen) erhalten. In jenem finden wir: Eine weitläufige Verordnung des schonischen oder dänischen Erzbischoffs Birger über den Gottesdienst in der Krast (Cryssa) der Domkirche zu Lund vom Jahr 1518. Einige Notizen und Briefe, die Herzog Helms Werk vom Elephantenorden betreffen. Eine dänische Ritterschlagsordnung vom Jahr 1616. Einen Auszug aus des römischen Königs Albrechts Brief über den, dem schleswigschen Herzog Adolf ertheilten, Lindwurmorden. Fünf Urkunden K. Christian I. über Gnadenketten, die er 1456 und 1457 unter einige Italläner vertheilte. Des Waldborgischen Bischoffs Jens Bircherod Nachrichten von den Präbenden und Vicarien der Domkirche zu Roskilde. Der Stadt Roskilde Kriegesartikel vom Jahr 1644, und einige andere Roskildische Urkunden. Auszüge aus einem Excerptenbuche, welches der Etatsrath Langebeck in der königlichen Bibliothek zu Kopenhagen verfertigte, betreffend verschiedene Titel seltener kleiner nordischen und deutschen Schriften, und darinn verborgene Nachrichten von dänischen Männern und Begebenheiten. Endlich eine Beschreibung eines geschriebenen Follants, der verschiedene medicinisch-chirurgische Abhandlungen des XIV. und XV. Jahrhunderts, und einen noch nicht  
D o o o o o 2 bekannt

bekannt gewordenen Tractatum de Pestilentia Joh. Jacobi de A. 1510 enthält.

Im ersten Hefte des zweyten Bandes ist mitgetheilt: Eine umständliche Recension einer deutschen Handschrift, betitelt die Norwegische Sau, welche von einem deutschen Nobissen oder Cantor zu Bergen (vermuthlich dem Sabinaus Melancthon's Tochtersohn, der 1585, weil er den Abel in Schriften beschimpft hatte, hingerichtet wurde), mit vielen Aberglauben und unüberlegten Eifer verfasst worden, und unter der Allegorie eines Hühnerforbs voll Hühner, Hähne und Kapuhne verschiedener Farben, die Gewaltthätigkeiten, Laster und Sitten der Einwohner, dann ein Himmelszeichen oder Parselle vom 20. Jenner 1580, und endlich einige schon eingetretene Himmelsstrafen oder ausserordentliche Unglücksfälle und große Naturbegebenheiten beschreibt. M. Absalon Pedersøn, Rectors der Theologie zu Bergen, Nachricht vom Reiche Norwegen 1570, welche von Alterthümern, Producten, Regierungsverfassung, Ständen und Merkwürdigkeiten handelt, vorzüglich sich mit den Alterthümern zu Bergen beschäftigt. Verzeichnisse von berühmten Personen und geistlichen und weltlichen Beamten unter jedem Könige mittheilet, und den Rath einzuschärfen sucht, daß wenn das Reich nicht wieder seinen eigenen Adel erhalte, und der König in seibigem sein Hoflager errichte, es bald in eine Provinz ausarten werde. Das älteste Register der dänischen Kanzley, oder das Verzeichniß der unter Christian II. zur Ausfertigung bereiteten Begnadigungen, Befehlungen, Obligationen, Quitungen und Aufträge für Dörfer und Personen in Seland. Beiträge zur Geschichte der adlichen Geschlechter Rud und Kraste. Im zweyten Hefte: Fortsetzung jenes Kanzleyregisters Christian II, welches Laaland

land betrifft. Auszug aus jenes Absalon Pedersøns Kapitelsbuche von Bergen, worinn Sterbefälle, Hochzeiten und Geburten adlicher und anderer geachteten Personen; und unter den Begebenheiten auch die Hinrichtung d. Christophs Jonā am 28. Junius 1576 zu Kopenhagen, wegen der Grumbawischen Händel, und die Verhandlungen über die Ehescheidung Annen, Christof Aronbjøns Tochter vom 17. September 1567 verzeichnet sind, welche letztere erfolgte, weil Anna von ihrem Gemahl Graf Botwile (Bothwell) aus dem Lande gelockt worden war, und nun erst entdeckte, daß selbiger noch zwey lebende Ehegattinnen hatte, nemlich eine Schottländerin, und dann die Königin Maria. Auszug aus einer kurzen Beschreibung von Dänemark des XVII. Jahrhunderts. Nachrichten von verschiednen Mißheiligkeiten, in die der Magistrat zu Schleswig 1480 und später mit einigen benachbarten Absichten verwickelt worden ist. Auszug aus des deutschen Schulhalters zu Bergen Michael Hofnagels bergischer Chronik und deren Fortsetzung bis zum Jahr 1675, in welcher einige lustige Thaten Christian IV. treuherzig genug geschildert sind. Merkwürdige Auszüge aus den Synodalacten des Stifts Hånen von 1550 bis 1587, und Matrifel des dänisch-norwegischen Abels vom Jahr 1655. Im dritten Hefte. Auszüge aus des schonischen Predigers Christian zu Gallerup ungedruckter Weltgeschichte von der Erschaffung bis zum Jahr 1588. Verzeichnisse der in den Universitätsmatrifeln zu Padua verzeichneten dänischen Artisten und Juristen von 1566 bis 1642. Auszüge aus Wibcke Pedersbusfs (v. Putbusch) Familiennachrichten von 1464 bis 1573. Auszüge aus Nic. Paaske und Peter Wdolph zu Law Worms Gebrauche 1626 und 1627 gefertigten Beschreibungen alter Denkmäler in den  
 0000003 Stiftern

Stiftern Bergen und Aggarbuus. Des Residenten der Adalgin Christina am dänischen Hofe, Magnus Durell. Bericht von Dänemarks und Norwegens Verfassung kurz nach dem Jahre 1654, welcher eines der wichtigsten Stücke dieses Bandes ist, und außer den Nachrichten, die man in Statistiken sucht, auch die Charaktere der merkwürdigsten Personen enthält. Bericht eines Kunstammerverwalters zu Kopenhagen, dessen Namen nicht auszuforschen gewesen ist, von seinen, bald als Soldat in Brasilien und bei Kopenhagens Vertheidigung, bald aber als Büchschäfter und Kunstschreiber, bei Unterweisung Friedrichs III. und Christian V., und Verrichtung vieler künstlichen Modelle und seinen Arbeiten, gehaltenen Beschäftigungen. Christiani II. Rescriptum Falkreise. Statuten und königliche Gnadenbriefe des Stifts und Kapitels zu Dyplo bis zum Jahr 1648, und endlich ein ausführliches Register über diesen Band. Vor jedem Hefte giebt der Hr. Kammerherr von Sühm in einer Vorrede von dem Werthe eines jeden Stückes einige Nachricht.

*Wischer.*

Lübeck.

Von P. F. Donatus: Vorlesungen für die mittlere Jugend über den menschlichen Körper und die Mittel ihn gesund zu erhalten. Dieser Theil. 232 S. Zweyter Theil. 144 S. in gr. Octav. 1785. Ein Buch zum Unterricht für Jünglinge von 13 bis 15 Jahren bestimmt, das uns seinem Zweck ganz angemessen zu seyn scheint. Der erfahrene und bescheidene Verf. sagt, er habe keine Physiologie und kein anatomisches Handbuch schreiben wollen, und doch findet sich hier wirklich mehr, und das alles mit mehr bündiger Kürze und der vorgesehnen Absicht angemessener Deutlichkeit vorgetragen, als in manchem anatomischen oder physiologischen Handbuche.

buche. Auch der neuesten Entdeckungen wird ein  
 schicklicher Ort gedacht, so unter andern Hrn. Mont-  
 golfer seiner. Der erste Theil enthält in 28 Vor-  
 lesungen alles, was die Bestandtheile unsers Kör-  
 pers, der Eingeweide der Brust, der Bauchhöhle,  
 mit allen Verrichtungen dieser Eingeweide, die Er-  
 nährung, den Wachsthum u. d. Abnahme unsers  
 Körpers mit dem darauf folgenden Tod angeht.  
 Zur Probe, wie der W. diese Gegenstände abhan-  
 delt, mag uns die Stelle, wo er den Tod beschreibt,  
 dienen: Der Mensch ist im Sterben, wenn das Herz  
 nur äußerst langsam noch schlägt, kaum noch eine  
 Blutwelle fortzuschleusen vermag, und aus dem Kör-  
 per selber (selbst) wenig oder gar kein Blut mehr  
 ins Herz zurückkömmt. Der Puls verläßt die Hände  
 und Füße, die Glieder werden kalt. Indeffen er-  
 hält sich noch eine kleine Flamme; aus den näch-  
 sten Theilen kömmt noch etwas Blut, mit ohnmäch-  
 tiger Kraft wird es zur Lunge geleitet. Noch spannt  
 der Sterbende die letzten Kräfte des Athemholens  
 an. Endlich erhält das Herz gar kein Blut mehr.  
 Es hört alle, auch diese Bewegung auf, alles steht  
 still, alles stockt: der Tod ist da! Der zweyte  
 Theil handelt in 15 Vorlesungen vom Gehirn, den  
 Nerven, den innern und äußern Sinnen, von der  
 Reizbarkeit, der Lebenskraft, von daraus zu zie-  
 henden Resultaten, und (zum Beschluß) von den  
 Gemüthsbewegungen. Auch von diesem größtent-  
 theils psychologischen Theil gilt unser obiges Ur-  
 theil; von unserer Aufmerksamkeit, die wir auf das  
 Durchlesen verwendet haben, mögen folgende kurze  
 Bemerkungen zeugen. Der W. meynt (S. 57) man  
 gebe bey dem gegenwärtigen Zustand der Philosophie  
 dem Nervenmark eben nicht, was dem Nervenmark  
 ist (zukömmt), allein uns dünkt, dem Nervenmark  
 oder überhaupt materiellen Ursachen haben die Phi-  
 losophen

1770 Götting. 175. St., den 5. Nov. 1785.

losophen wie mehr zugeschrieben als eben jetzt. Unterdeßten folgt der W. (S. 66 f.) dem Helvetius in dem Unternehmen den Unterschied der Menschen und der Thiere allein aus der Organisation erklären zu wollen; er durfte aber nur bedenken, was Menschen ohne Hände und andere äußere Sinnen leisten, zum Theil erfinden können. Wir sehen mit Vergnügen dem dritten Theil entgegen, der das Ganze beschließen wird.

Hugo.

Münster.

Wey Herrenon: Ueber die Reformation der peinlichen Gesetze, nebst einigen Bemerkungen über Verbrechen und Strafen von Carl Otto Gräbe Prof. zu Rintgen. 104 Seiten in Octav. 1784. Der W. liefert in dieser, aus seiner lateinischen Antrittsrede entstandenen, Schrift, zuerst eine Geschichte der in neuern Zeiten häufigen Bemühungen das peinliche Recht zu verbessern. Dann kommt er auf die beiden so oft bestrittenen Lehren von Todesstrafen und Tortur, wo er seine Stimme für erstere und wider letztere giebt. S. 49 wird Jeder irrig unter den Schriftstellern genannt, welche die Tortur ganz verwerfen. Zuletzt thut Hr. Prof. G. Vorschläge von Strafen einzelner Verbrechen, und dem peinlichen Verfahren. Wenn diese Vorschläge gleich nichts neues enthalten, so sind sie doch aus den Meynungen Anderer mit Gelindigkeit und Anführung der Gründe ausgewählt. S. 69 steht die gewöhnliche Erklärung der l. un. C. si quis imp. maled. sehr gegen die Note g. ab. Soll die nemliche Regierung, die hier Gefinnungen „eines gefühllosen Henkers“, äuffert, dort mit einer Großmuth Gesetze geben, die kaum in unsern Zeiten gespielt haben kann?



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

176. Stück.

Den 5. Nov. 1785.

Hamburg und Kiel.

*Sprengel.*

**B**ey Bohn: Gegenwärtiger Zustand der Besitzungen der Europäer in Ostindien, durch August Hennings. Zweyter Theil. 592 Seiten in Octav ohne Register. 1785. Wir haben im 64 Stück unserer dießjährigen Anzeigen den Anfang dieses Werks, das den Deutschen Ostindien genauer und richtiger darstellen sollte, als Rainal in seinem bekannten Werke gethan hat, bereits angezeigt. Dieser zweyte Theil bestätigt unser damaliges Urtheil, daß Hr. H. jenen W. wohl schwerlich verdrängen möchte, da er wirklich mehr Materialien für künftige Geschichtschreiber, als eigentliche Geschichte dieses merkwürdigen Landes, und seines Verkehrs mit Europa, enthält, und diese nicht etwa aus seltenen, ausländischen, nicht jedermann

mann zugänglichen Werken, sondern nur aus den bekanntesten Büchern, den holländischen Missionsberichten, dem politischen Journal, le Gentils und Sonnerats Reisen, Sprengels Leben Hyder Allys, und andern dahin gehörenden Schriften zusammengetragen worden, ohne dabei allemal den Werth dieser, voneinander so sehr verschiedenen Quellen zu prüfen, oder Berichte von Augenzeugen, von seinen eigenen Nachforschungen, oder weniger glaubwürdigen Nachrichten zu scheiden. Die Geschichte von Carnatic, die der W. in diesem Bande zu erzählen versprach, nimmt nur den kleinsten Theil desselben ein, und was er statt dessen hineingeschaltet hat, möchten viele Leser kaum erwarten, z. B. einen Auszug von indischen Pflanzen aus der Nürnbergers Ausgabe von Künnes Pflanzen-system, der mit so wenigem Sachkenntnis gemacht worden, daß sogar Fiebertinde, Caffee, Cacao, und andere Naturproducte zu den ostindischen Gewächsen gezählt werden. Alle hier vorkommenden Aufsätze und Nachrichten, sind unter zwey besondere Abschnitte gebracht. Der erste enthält, außer der Geschichte einiger zu Carnatic gehöriger Reiche, und einigen Abhandlungen, über Trankebar, die indische Naturgeschichte die Religion, Sprache und Sitten der Hiabus, nebst einem erklärenden Verzeichniß indischer Wörter. Den Anfang macht der Verf. mit einer Beschreibung des Reichs Tanjore, wobey er alles benutzt hat, was darüber vorhanden war. Allein die Einkünfte des Landes schätzt der W. viel zu hoch. In vorigen Zeiten, wie Tanjore größer war, konnte der Nayab vielleicht so viel Einkünfte rechnen, jetzt hat er aber wirklich nicht mehr als 2,400,000 Ebecrams, von denen sieben drey Sterpagoden oder Ducaten betragen. In der Geschichte dieses Landes ist Hr. H. aber nicht so detaillirt, und von den vier

len darüber vorhandenen Werken hat er nur History and managements of the East India Company benützt. Er beruft sich zwar hin und wieder auf andere englische Werke, wir haben aber bey genauer Nachsicht gefunden, daß diese blos dem eben angeführten Verf. nachschreib sind. Das wahre Jahr, wenn marattische Prinzen Tanjore eroberten, deren Nachkommen hier noch herrschen, weiß der Verf. nicht. Dieß geschah den 7. Febr. 1675. Der Name des ersten marattischen Regenten ist auch so unbekannt nicht, als er meynt. Er hieß Jacogi, eben die Person, die in den Missionsberichten Eccosi heißt. Seinem ältesten Sohne giebt der V. auch einen falschen Namen. Er hieß nicht Sevagi, sondern Scha Haji. Die S. 27 aus den hollischen Missionsberichten eingerückte Geschlechts-tafel, welche sehr richtig die Folge der marattischen Regenten anzeigt, wie Recens. durch Vergleichung mit einer neuern aus dem Marattischen übersezten Regentenlisten versichern kann, hätte der V. bey seinen Untersuchungen zum Grunde legen müssen, aber man sieht bald, daß ihn die verschiedene Orthographie der Namen verwirrt hat, welches freilich bey einem der Sache kundigen oder prüfenden Schriftsteller nicht geschehen konnte. Allein historische Präsumption oder Critik ist, wie unzählige Stellen des Buchs beweisen, des V. Sache nicht. Daher läßt er auch bey streitigen Fällen, alle verschiedene Meinungen abdrucken, ohne zu entscheiden, welche etwa der Wahrheit am nächsten kommen möchte, wodurch denn freilich das Buch stärker, aber der Leser keinesweges unterrichtet wird. S. 29 hegt der V. einen Zweifel gegen die von Sevagi, dem Stifter des heutigen großen Marattenreichs, 1677 eroberte Stadt Gingi. Aber man sieht bald, daß des V. Verwechslung der Namen, Eccogi und Sevagi diesen Zweifel erregt hat.

Alle glaubwürdige Geschichtschreiber kommen auch darin überein, daß Gingi in dem angeführten Jahr erobert ward. In den folgenden drei Abschnitten wird die Geschichte der vornehmsten Revolutionen in Carnatic seit 1732, die Theilnehmung der Engländer und Franzosen an denselben, und die zweymalige Eroberung von Tanjore durch die Engländer 1771 und 1773, erzählt, der es aber sehr an Ordnung, Deutlichkeit und Auswahl fehlt, und wohl nur wenig Leser zur völligen Durchlesung reizen kann. Der W. hat hier außer seiner vorher angeführten Quelle keinen von den vielen brittischen Schriftstellern, nicht einmal den Orme, benutzt, und was wir hier vorzüglich erwarteten, eine genaue Auseinandersetzung der letzten tanjorischen Kriege und ihre wahre Veranlassung, auch diese hat Hr. H. hier nicht einmal gegeben. Verschiedentlich fanden wir zwar den voluminösesten Schriftsteller in dieser Materie, den Neus, citirt, der vier Quartanten mit den Materialien des tanjorischen Krieges angefüllt hat; aber wie der Augenschein uns bald zeigte, nur andern Schriftstellern nachgehirrt. Er führt sogar diesen und zwey andere Hauptwerke über diesen Krieg nicht zu kennen, wenigstens finden wir sie am Ende desselben unter den, zum weitern Nachlesen empfohlenen, Werken nicht angeführt. Eben daher und weil in der neuesten indischen Geschichte, die einzigen Führer, die Schriften der Engländer, nicht benutzt worden, weiß Hr. H. manche Veränderung neuer Zeiten, oder nach ihrer wahren Veranlassung, nicht zu erklären, z. B. daß die Engländer für die vier sogenannten nördlichen Circars, deren Benennung auch nicht ganz richtig ist, dem Subah von Decan einen jährlichen Tribut von fünf Lac Rupien bezahlen müssen, und daß Tanjore jetzt dem Nabob von Carnatic nicht mehr unterworfen ist, dagegen

darf

darf aber der letztere Rajah weiter keine Truppen als seine Leibgarde halten, er muß englische Truppen in seinen Festungen und seiner Hauptstadt halten, und den Engländern jährlich vier Lac Rupien bezahlen. Nach Hyder Ali's Geschichte, oder die Veränderungen im Reich Mysore von 1761 bis 1779, hat der V. in einem besondern Abschnitt beschrieben. Er hat dabei die vorhandenen Quellen, vorzüglich de la Tour's Geschichte, nach der deutschen Uebersetzung beruht, von diesem Werke aber häufig Fehler gerügt, die wir nicht darinn finden können. Aber hätten zwar eben so wie unser N. zuweilen mehr Detail in den Anzeihen gewünscht, auch daß die Begebenheiten chronologischer geordnet wären, allein ihm in Schleswig vorzumischen, Hyder Ali könne zuweilen mit seiner Armee nicht so markant fern, oder manche Besitzungen nicht früher als andere erobert haben, weil die Letter auf Kannals Generalszeit von Indien (der noch dazu selber gesteht, daß er von diesen Geenden wenig sichere Nachrichten in Händen gehabt) anders liegen, als nach den Erzählungen des französischen Biographen, zeigt, unsrer Meinung, mehr Tadel sucht, als genauere Kenntniß von diesen Gegenden. Zuweilen hat Hr. H. den doch sonst plan genug schreibenden Franzosen nicht einmal verstanden. Daher auch der von ihm S. 114 gerügte Widerspruch wegfällt, den wir ohnehin hier nicht genauer erörtern können. Hm. H. Zweifel gegen Hyders Eroberung der maldivischen Inseln, lassen sich eher hören, doch vielleicht unterwarf er sich die seinen Staaten näher liegenden Kalediven. Die Hilfe welche Hyder Ali 1775 von den Engländern gegen die Maratten begehrt, war nicht bloß eine Folge seiner Schwäche, sondern des mit den ersten 1769 geschlossenen Friedens. Allein von diesem weiß Hr. H. nichts, weil seine einzige englische Quelle ihn

nicht näher detaillirt. Allein wie kann Hr. S. nur wähen, auf den Namen eines Geschichtschreibers von Indien Anspruch zu machen, seinen Lesern einen Krieg mit allen Belagerungen und Gefechten bis zum Ermüden zu detailliren, und die Folge desselben, den Friedensschluß, der nicht in den Archiven zu London oder Madras versteckt liegt, sondern, so viel der Rec. nur weiß, zweymal gedruckt ist, zu verschweigen. Die Geschichte des letzten Kriegs der Engländer mit Frankreich, Holland, den Maratten und Hyder Ally, ist im Ganzen getreu und richtig, nur zu sehr untereinander gemorfen, indem der W. Kriegsvoorfälle allzu chronologisch nach einander erzählt, die miteinander in keiner Verbindung standen, als daß sie zu gleicher Zeit vorfielen. Indessen mehrere Erläuterungen, als das politische Journal oder die Missionenberichte geben, haben wir h'ier auch nicht gefunden, eben so wenig als über die wahrscheinliche Veranlassung der indischen Ligue gegen die Engländer. Die authentischen Briefe und Nachrichten zur Erläuterung der indischen Landesverfassung von S. 147 bis 162, würden wir nicht in einem Werke wie dieses aufgenommen haben. Es sind Fragmente einer Correspondenz des Nabobs von Arcot und des Rajah von Tanjore mit dem dänischen Gouverneur in Tranquebar, und enthalten gar nichts, das einiges Licht über die Geschichte oder Verfassung dieser Länder verbreiten konnte. Unterrichtender sind die Beschreibung einer dänischen Ambassade nach Tanjore im J. 1753, die Nachrichten von der Lage, Größe, dem Klima und der Naturbeschaffenheit von Tranquebar und des dänischen Gebiets. In Tranquebar sind doch nicht mehr als 5000 Einwohner, und im ganzen Umfange des dänischen Gebiets 30,000. Die hierauf folgenden Auszüge aus dem Linne sind bereits oben bemerkt,

hemerkt, der W. hat sie noch mit einem ähnlichen Auszuge verschiedener in den Missionsberichten vorkommenden Pflanzen, und Hrn. Königs Nachrichten von Zepion vermehrt.

Im zweiten Abschnitt haben wir folgende ebenfalls miteinander nicht in Verbindung stehende Abhandlungen gefunden. Ueber die Einwohner und Sprachen Indiens, vorzüglich die persische, arabische und indische Sprache. Auch dieser Aufsatz ist mehr Auszug aus dem d'Anquetil, ohne die grammatische Kenntniß von diesen Sprachen, als eigene Bemerkungen über ihre Verschiedenheit, Dialecte und Eigenthümlichkeiten. Die wichtigsten Bücher über diesen Gegenstand kennt er nur dem Titel nach, Halhed's bengalische Grammatik nur aus einer Recension im Monthly Rev. Marsden's Bemerkungen über die Verwandtschaft der indischen Mundarten, nebst Swan's Untersuchungen, ganz und gar nicht. Kurz, das Ganze besteht aus hier und dort zusammengerafften, einander widersprechenden, und ohne Prüfung in einem Aufsatz vereinigten Collectaneen, die keinen Leser unterrichten können. Am ausführlichsten wird die persische Sprache und Zendavesta behandelt. Ein anderer Aufsatz ist indische Gesetzgebung überschrieben, bey welchem aber nicht einmal die von Halhed übersetzten Gesetze der Gentus gebraucht sind. Ueber die Religionsverfassung der Indier, und ihre heiligen Bücher, ist er weitläufiger, aber ohne alle deutliche Darstellung. Der W. hätte, um unterrichtende Aufsätze über die behandelten Gegenstände zu liefern, das was er hier ohne Ordnung und Auswahl zusammengetragen, bloß zur Grundlage einzelner Abhandlungen brauchen sollen, allein so viel Bogen hätte er dann nicht liefern können. Gelegentlich fällt ihm bey seiner Arbeit *Pallehot de Saint Lubin*. auch von uns angezeigtes

zeigtes Werk in die Hände, über welches er ein eben so sonderbares als übel treffendes Urtheil äußert, daß er uns eben kein günstiges Vorurtheil gegen seine kritische Anzeige der über Hindostan vorhandenen Werke erregt, die der V. in folgendem Theile verspricht. St. Rubin ist freilich leicht in den indischen Alterthümern, und der dortigen Konstitution- und Regierungsverfassung dieses Volks, allein in seiner Geschichte der neuesten bengalischen Revolutionen giebt er Aufklärungen, die wir wenigstens vergebens bey den besten darüber vorhandenen Anzeigen gesucht haben. Eben diesem Schriftsteller sogar vorzuwerfen, er sey nie in Indien, oder dort nur in geringern Posten gewesen, zeigt eine uns unerklärliche Unbekanntschaft mit den neuesten Vorfällen eines Landes, dessen Geschichte jetzt des Verf. vorzüglichstes Studium ist. Hätte er dabey nur eine von den vielen, über den Krieg mit den Maratten in England erschienenen, Schriften gelesen, so würde er wissen, wie gefährlich St. Rubin 1778 den Engländern war, und wie sehr sie sich bemühen, ihm vom Hafen zu Punah zu entfernen. Was der V. zuletzt von den Casten und der indischen Lebensart erzählt, sind Auszüge aus Koyer, d'Anquetil und andern bekannten Schriftstellern über diese Materie, er thut dieß aber meistens nur mit den eignen Worten dieser Schriftsteller, und überläßt es den Lesern, ihre Widersprüche zu vereinigen, und daraus ein Ganzes zu bilden, das bey den jetzt darüber vorhandenen Nachrichten äußerst schwer ist. Auch das Verdienst hat der V. nicht einmal, daß er die Berichte der vorzüglichsten indischen Reisebeschreiber von den Casten hier gesammelt hätte, denn es fehlen nicht nur alle ältere Nachrichten, sondern auch was Fryer, Twiss, Hamilton und Wischer über diesen Gegenstand bemerkt



merkt haben. Den Beschluß dieses Buchs macht ein Verzeichniß der vornehmsten indischen Worte und Namen, welche in den Reisebeschreibungen vorkommen. Die meisten hat der W. ausser den Missionsberichten, aus Volts und d'Anquetil's gesammelt. Es ließe sich leicht aus andern Werken vermehren, auch hin und wieder berichtigen, wie aus den Gesetzen der Gentos, Grofes Reisen zc. Allein auch in der gegenwärtigen Gestalt werden deutsche Leser für die Mittheilung, so wie für die genauern Register, die leider jetzt an den meisten Werken vermisst werden, dem W. Dank wissen.

London.

*Sammlung.*

Hey Cabell 1784. Medical Observations and Inquiries by a Society of Physicians in London. Volume VI. 419 S. ohne Register. Der Tod von Fothergill, Solander, Hunter, (die sehr kurz, aber charakteristisch geschildert werden) habe die Ausgabe dieses Bandes aufgehalten. Noch wird in der Vorrede geäußert, daß die große Catarhalepidemie von 1775 nicht selten wiederkäme, und ihrer Folgen wegen, die sie auf die Körper hätte, bedenklich sey. Rheum palmarum habe man nun in solcher Menge und Vollkommenheit in England an, daß es dem ausländischen fast nichts nachgäbe. 1. Jen. Wright: Erregung v. Blut in dem Herzbeutel, von gar zu starker Arbeit, machte Zufälle wie Trunkenheit, doch mit Besonnenheit. Allmählich hörte der Puls auf, den andern Tag folgte blutiger Stuhlgang, der Tod plötzlich nach 48 Stunden; den ersten Tag konnte er bey der Oeffnung verschiedener Venen kein Blut bekommen. Der Herzbeutel hielt 2 Quart Blut, und das Herz war nur halb so groß, als gewöhnlich. In der Vena cava war ein Miß, auch das Mediastinum schien brandig. 2. D. Macbride: Von einer Angina pectoris, glücklich behandelt. Durch  
P p p p p p p 5 Hurhapis

Guyhams Antimonialwein, leichte Diät, hauptsächlich aber Fortsätzen an den Weinen, die augenscheinlich halfen. In Irland scheint diese Krankheit sehr selten, in England müsse sie gemeiner seyn, und das vermuthlich wegen der sitzenden Lebensart und zu nahrhaften Lebensmittel, Fett sey immer eine prädisponirende Ursache, und der Paroxysmus ein Spasmus des Herzens. 3. Mason: Zwen Fälle von Wasserfucht glücklich durch einen mäßigen Gebrauch von Opium gehoben. Beides waren Frauen von 20 Jahren. 4. F. Hall: Geschwulst der Lorta und linken Halsarterie, die in der Luftröhre aufbrach, die Lungen waren voller Luft, Mit Abbildung. 5. Chester: Eine Krankheit der linken Herzkammer. 6. Glückliche Behandlung eines vermeinten Wasserkopfs, v. Dobson. 7. 8. noch vier glückliche Kuren des innern Wasserkopfs durch Quecksilber. (Ob just ein Speichelfluß zu erregen nöthig sey, zweifeln wir). 9. Bemerkungen über die Heilung der Epilepsie und Betrachtungen über das Ueberlassen in Schlagflüssen, von J. Kotbergill. Sind Wämer die Ursache der Epilepsie, so fand er Zinnseife vorzuziehen. Zu einer Unze täglich gegeben, sey es ein sicheres Mittel gegen den Bandwurm, man läßt eine starke Abführung drauf folgen, und braucht es alle 12 Tage, 4 bis 6 Tage nacheinander. Er fand, daß oft die Anfälle just bey dem besten Befinden kamen, er empfahl daher ein Enthalten von Fleisch und gegohrnem Getränk. Bey jungen Tuben machen nur Warmmittel, wenn auch manchmal Wämer die Ursache sind, das Uebel einzuwurzeln; Stärkende Mittel und Diät hilft besser. Er bringt vorzüglich auf Diät, und zeigt, daß aus dem Gegentheil mehrentheils dies Uebel entsünde. Viele von den sogenannten specifischen Mitteln wirkten vermuthlich, indem sie am Ende Ekel erregten, die Gflust minderten, und so der Natur, sich selber zu helfen, Freyheit gaben. Ein Gran Salomel mit

mit 3 bis 5 pil. ruf. des Abends beym Schlafengehn gegeben, sey in Fällen, wo der periodische Blutabgang gestört ist, das beste Kreibmittel; doch solle man nicht auf den Monatswechsel merken lassen, weil dieß Aufmerksamkeit schlimmer als aller Einfluß des Mondes ist. Wird bey Schlagflüssen Ader gelassen, wo es nicht sollte, so erfolgt der Tod, oder unheilbare Hemiplegie. Gemeinlich fällt die Krankheit jemand nach einer starken Mähzeit an, doch scheint ihm die Zeit zu kurz, um dadurch eine wahre Plethora so schnell zu erregen; der Puls dürfe einen nicht irre machen, er könne auch von einer Excretio virium vitae herkommen. Er glaubt vielmehr, der volle Magen drücke die Aorta deckendens, und verstopfe die freie Ausdehnung der Lungen, daher der Trieb des Blutes nach dem Kopf. Daher passen Brechmittel, weißer Vitriol, bis zu einer halben Drachme Brechweinstein, Abführungen, und Mittel, die das Blut nach den Füßen ziehen, besonders Senfpflaster an die Hüftgelenke. Dergleichen reizende Clystire, wenn der Patient nicht schlucken kann. Auch bey Schlagflüssen, die auf heftige Leidenschaften oder plötzliche Hitze oder schleunige Wetterveränderungen folgen, paßt Aderlaß nicht. Zum Schlagfluß geneigte Personen sollen nicht stark hinterwärts sehen, ohne den ganzen Körper zu drehen; eine solche anhaltende Stellung kann den Schlagfluß erregen, welches er recht artig aus dem Zusammendrehen der Halsvenen, besonders wenn der Hals kurz ist, in dieser Stellung erklärt. 10. Cullum: Eine Wasserbalggeschwulst, die am hintern Theil der Urinblase und der ganzen Länge des Intestini recti hieng, welche eine tödtliche Urinverhaltung erregte; sie drückte nemlich auf den Blasenhals: Er machte die Punction der Urinblase über den Schaamknochen, betheuert aber, sie nicht durch den Ader gemacht zu haben. 11. Nothergull: Ueber eine Art Kopfweh (sick headach). Man bemerkte es ohne Unterschied in jedem Alter, Geschlecht, und

und Jahreszeit, doch vorzüglich bey denen, die eine fessende Lebensart und unvorsichtige Diät führen. Die Patienten erwachen mit einem Kopfschmerz, das nur eine Stelle, meist die Stirne, nicht den ganzen Kopf einnimmt: bisweilen gehts von einem Theil zum andern; bis es ganz vergeht, hört's nicht auf, ob es gleich nicht immer gleich stark ist. Immer ist damit eine Uebelheit (Sickness) verbunden, doch für sich nicht hinreichend Brechen zu erzeuen; bricht sich der Patient, so wünscht er Ruhe, schläft, und ist denn vollkommen wieder besser; manchmal dauert's nur drey bis vier Stunden, zuweilen vier und zwanzig und länger, überhaupt bey jungen Personen kürzer; das geringste Licht oder Geräusch scheint unerträglich; dauert's mehrere Jahre, so werden die Paroxysmen länger, und der Körper wird sehr geschwächt: hartleibige Personen sind ihm mehr unterworfen. Es kömmt vermuthlich vom Magen, und scheint ein Spasmus zu seyn. Er selbst sey ihm ausgesetzt gewesen. Um es zu heben, muß man auf die Quantität und Qualität der Speisen sehen. Bey einigen Constitutionen wirdt fast ohnsehlich erregt durch feste Speisen, gebratne Butter und Gewürz, besonders gemeinen schwarzen Pfeffer, starke Getränke, zu viel von gegorenen oder bitteren Getränken. Die meisten können sich nicht vorstellen, daß das Essen schuld sey, weil es so späte e.ist auf selbiges folge. Ein Brechmittel oder eine gelinde Abführung oder ein Anodynum hilft. Ist saure Galle da, ein bitteres und absorbirendes, ist bittere da, ein salziges Abführungsmittel. Jetzt thäte man in Verhältnis in England mehr im Essen als im Trinken zu viel. Brod ist nach seinen Beobachtungen schwer zu verdauen. Früchte hält er des Morgens am gesündesten, am ungejündesten nach dem Essen. Noch warnt er, daß man das ihm untergezeichnete Buch: Rules for the Preservation of Health, being the result of many Years practice by J. Fothergill.

das

das schon vierzehnmahl aufgelegt worden, nicht vor vor ihm formend halten solle. 12. Sequira: Eine spasmodische Unfähigkeit herunter zu schlucken. Eine gelinde Salivation helfe unvergleichlich. 13. Wright. Nutzen des kalten Bads im Kinnbackenkrampf. Sechs Fälle von Negern; neben dem kalten Bade brauchte man Opium. 14. Douglas. Ein sonderbarer Husten. Eau de Luce half durch den Geruch. 15. Mitchell. Nach einer schweren Geburt bekam eine Frau eine Deffnung der Urinblase in die Scheide, durch das bloße Anlegen eines fixilen Catheters ward sie geheilt. Er empfiehlt in solchen Fällen also, sobald als möglich, einen fixilen Catheter einzubringen, weil nemlich dadurch die Blase immer zusammengezogen erhalten wird, und sich so die Wunde schließt. Doch macht die Societät die Anmerkung, daß dieß nicht allemal hilft, besonders wenn die Deffnung im Körper der Blase ist. 16. Dobson: Von den Vortheilen einer wiedererregten Salivation zur Kur anomaler Symptome. 17. Martin Wali: Besondere Zufälle am Gehirn. Man hielt für Würmer, fand aber in der harten Hirnhaut einen Knochen, der vermuthlich von einem Schlag entstanden war. 18. Sotbergill. Von der Heilung der Diarrhoe durch kleine Gaben Ipecacuanha. Bey habituellen Diarrhoen giebt er 1 oder 2 Gran Ipecac. mit der Aqu. Alex. simpl. des Morgens im Bette. Bisweilen wirket es nach oben, bisweilen nach unten: zu Nacht ein Anodynum, z. B. Confect. Damocrat. oder Theriac. Andr. Hat die Ipecac. stark gewirkt, so giebt er den zweyten Tag bloß das Anodynum, dies, nach den Umständen wiederholt, hilft besser, als das Einnehmen der Ipecac. alle sechs Stunden. Man lasse nicht zu viel essen, und empfehle, sich auf eine Zeitlang nur an einerley Speise, z. B. von Schaafen, zu halten; diese Vorschrift allein hat manchmal geholfen. Stärkende Arzneyen gebe man

man in kleinen Dosen, aber eine lange Zeit fort. 19. Wreyham: Latente Geschwulst des Kopfes geöffnet und geheilt, unterhalb war die Hirnschale cariosa, vermuthlich von einem Sturz vom Pferde vor acht Jahren, der dieser Frau zwar auf einige Minuten die Sinne benahm, aber sonst nichts zu erregen schien. 20. Small. Beobachtungen übers Podagra. Es scheint aus seinen eigenen und mehreren Beispielen, daß Kälte den kranken Gliedern sehr gut thut. Er fand einen Gran Brechweinstein mit einer Drachme China an sich selbst ungemein vortheilhaft, bey sich meldenden Anfällen vorm Schlafengehn. Auch andere finden China gegen das Podagra vortreflich. Er empfiehlt mit Nachdruck, die Reinigung der ersten Wege durch Brechen. 21. Brumwell. Gefährliche Wirkung der Beeren von Solanum nigrum; auch Handen ist das Decoct der Wurzel schädlich. Auch Kampfer machte einen Hund fast toll, doch erholte er sich allmählig. 22. King. Glücklich aus dem Schlunde gezogene Feder von 12 Zoll, die ein Mann, indem er sich damit ein Brechen erregen wollte, herunterschlucken ließ: bey dem dritten Versuche brachte er sie mit der Fischeinsonde sattfam heraus. 23. Pearson: Von einer kranken Niere. Die rechte Niere war enorm ver wachsen, wog 16 Pf. und 10 Unzen, die linke war gesund. Er giebt auch Nachricht von einem ähnlichen Fall, der im Edinburger Krankenhause vorkam, wo die linke Niere 45 und  $\frac{1}{2}$  Pf. wog. In dem letztgenannten war der Uretter destruit. 24. Pearson: Gute Wirkung des Opiums in Verhalten des Urins; der Fall war venerisch. Er glaubte die Kraft des Sphincters Vesicae gebrochen zu haben. 25. Lucas: Lieber Staare an den Augen. Er habe Kinder mit dem grauen Staar geboren werden sehen. Ein Schnitt bloß in die äußere Decke (wie er sich ausdrückt) der Hornhaut, hob einmal einen grauen Staar, wobey nicht einmal die wässerichte Feuchtigkeit ausfloß. Er

zieht die runde Hilmerische Nadel zur Niederdrückung des Staars vor. 26. Von der Ungewißheit der Zeiten des Mordes an unethlich gebornen Kindern, von D. Will. Hunter. Verschiedene moralische Gründe, wodurch die Gesetze mehr Schonung gegen unethliche Schwangere und heimliche Stabtreterinnen haben sollten, das Nichtanzeigen ihrer Schwangerschaft sollte nicht mit dem Tod bestraft werden, weil es doch immer aus einem Principio einer tugendhaften Scham käme. Dann giebt er die Gründe an, dergestalt: den schwimmende Lungen, weder das statt gefundene Fortleben, noch die Fähigkeit dazu, beweisen. Ueberall leuchtet die durch Erfahrung erworbene Kenntniß dieses vorreflexischen Mannes durch. 27. Von Löciden. drey Fälle von übelgebildeten Herzen. Ein Kind war schwarz die vierzehn Tage lang, die es lebte, und die Herzbeugung fürchterlich heftig; die Lungenarterie (auch in ventriculo arteriae pulmonalis war kaum eine Höhlung;) war, wo sie aus dem Herzen kam, gänzlich verschlossen, hart, wie eine solide Substanz. Das eysförmige Loch war groß, doch war die übrige Lungenarterie in der Lunge offen: der ductus arteriosus kam von dem linken Aste der Arteria pulmonalis, und führte, wie er sagt, das Blut als ein kleiner Zweig der Aorta zu der Lungenarterie. In einem andern Knaben von 14 Jahren fand er ebenfalls die Lungenarterie sehr enge, und sogar ein Loch von der Dicke eines Daumens in dem Septo cordis: er war von Jugend auf sonderbaren Zufällen unterworfen. Auch noch in einem Kinde von 6 Monaten fand er natürlich in eben dem Septo ein Loch, und die Klappe des eysförmigen Lochs wie ein Mes. Die üble Farbe der ersten zwey Patienten im Leben leitet er von dem Umstand her, daß das Blut nicht gehörig durch die Lungen lief, folglich bestäubigten diese Fälle die Theorie, daß das Blut seine schöne Farbe in den Lungen durch die Respiration bekomme. Der zweyte Patient hätte so mager wie ein Windspiel ausgesehen,

gesehen, er sey bloß also in die Käme und nicht in die Dicke gewachsen. Vielleicht sey die Ursache vieler Abortus organische Fehler des Kindes, woran es schon, wenn es zu einem gewissen Zeitpunkt kömmt, in Utero sterben muß. Man sollte in England bey Verheurathungen mehr aufs Pöphische, wenigstens doch mit gleicher Sorgfalt, als bey dem Weipringen der Pferde sehen. 28. Zebenderf. Von der glücklichen Heilung einer schweren Magenkrankheit, durch wenig auf einmal genommene Milch. Es war ein Knabe, der äufferst mager war, alles wegbrach; vermuthlich war der Zufall von einem Schlag auf den Magen entstanden. Noch drey ähnl. Fälle werden beygebracht, wo man wegen beständigen Wegbrechens der Nahrung mit dem besten Erfolg das gleiche Mittel brauchte. 29. Whateley. Ein bey nahe erfolgter Tod auf  $\frac{1}{2}$  Unze solides Opium, Near Gran Brechwurstein operirten nicht; dann ließe er mit 6 Gran continuiren, der Patient schien einmal fast todt. Er ließ ihm mit Blasbälgen Luft einblasen. Er öffnete einmal einen Mann, der am Opium gestorben war. Er fand nirgend im Magen Entzündung. 30. Ein Aufsatz vom D. Sothergill über die epidemische Krankheit v. 1775 und verschiedene an ihn eingesandte Notizen und Berichte über eben den Gegenstand, von verschiedenen andern, als Sir Pringle, D. Heberden, S. G. Baker, D. Reynolds, Th. Glas, ungenau gelehrt, dieß sey vielleicht auch die Pest von 9 Tagen im Homer gewesen. In drey epidem. Constitutionen wurden die Pferde von den Menschen angegriffen. D. Ash, D. White, Layaarth, Pulteney, Thomson, Sene, Campbell. 31. M. Morris u. Watson: Ueber eine idtbl. Krankheit des Magens, der Pförtner war fast völlig verschlossen. Man sieht hieraus hinreichend die Unschätzbarkeit dieser Sammlung, u. bedauern wir um so mehr von Hunter, Sothergill u. Pringle, die diesen Band so reichhaltig machten, künftigh nicht mehr erwarten zu können.



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

177. Stück.

Den 7. Nov. 1785.

Hannover und Leipzig. *Gebhardt.*

**V**on des Hrn. Hempel Inuentario diplomatico-Historiae Saxoniae inferioris et omnium Ditionum Brunsvico-Luneburgicarum haben wir den zweyten Theil, der 2 Alphabeth 15 Bogen stark ist, vor uns liegen. Weil dieser zu gleicher Zeit mit dem ersten ausgearbeitet ist, so gilt von ihm eben das, was wir von dem ersten Bande in diesen Anzeigen (S. 735) bemerkt haben. Der Zeitraum, den dieser Band ausfüllt, läuft vom Jahr 1292 bis 1400, und da selbiger mehrere Urkunden als die vorhergehenden Jahrhunderte aufweisen kann, so ist sein Nutzen noch mannichfaltiger, als der des ersten Bandes. Auf einem der ersten Blätter finden wir einen Nachtrag der Subscribenten, welcher zwar aus glänzenden, aber wenigen, Namen besteht.

Q q q q q q q      Dieser

Dieser täuschte unsere Erwartung. Denn da durch dieses Urkundenverzeichnis mancher Stadt, manchem fürstlichen und gräflichen Geschichtschreiber, und manchem adelichen Geschlechte Nachweisungen gegeben werden, deren selbige sonst entbehren müssen, so hoffen wir wenigstens die öffentlichen Bibliotheken des nördlichen Deutschlands in dem Register der Käufer anzutreffen. Der dritte Band soll auf der nächsten Messe erscheinen, und also wird das Inventarium bald vollständig werden. Litten es günstigere Ausichten in Absicht auf den Absatz des Werks, so würde ein Nachtrag von Auszügen aus ungedruckten Urkunden, dergleichen in verschiednen Bibliotheken in. brece vorhanden sind, den Werth für die niedersächsische Geschichte erweitern. Diese Auszüge müßten freilich etwas umständlicher seyn, als die aus den gedruckten Werken. Allein diese Arbeit würde den Hrn. Verf. schwerlich ermüden, da er zu selbiger eine besondere Neigung besitzt, und alle Eigenschaften bey ihm verbunden sind, die man von einem geschickten Archivarius erwartet.

ledar.

Leipzig.

Bey Reich: Johann Macfarlans Untersuchungen über die Armuth, die Ursachen derselben und die Mittel ihr abzuhelfen. Aus dem Engl. übersezt und mit einigen Anmerkungen begleitet von Chr. Garve. 1785. Das Uebersetzte 394, die Zusätze 214 Seiten in Octav, außer der Vorrede vor diesen von 26 S. Die Grundschrift ist von einem andern Recens. im vorigen J. S. 1378 ff. ausführlich angezeigt und beurtheilt, das bey auch gleich eine Uebersetzung gewünscht worden. Diese Uebersetzung nun ist von einem Gehalt, welcher sie fast zu einem ganz neuen Werk macht. Ueber die Entschuldigungen, womit der Verf. derselben

ben seine Vorrede ansärgt, würden wir ihm — wegen des auscheinenden Mistranss gegen die Gerechtigkeit seiner bisherigen Leser, einen kleinen Vorwurf machen müssen; wenn er nicht eben bey dieser Gelegenheit so viel Schönes und Gutes über das Uebersetzen gesagt hätte. Der Unmerkungen um er dem Texte sind nur wenige. Sie betreffen einige dunkle, und zum Theil durch Druck oder Eß eibefehler wahrscheinlich verdorbene Stellen des Originals. Die angehängten Abhandlungen haben, wie die Schrift des Enländer, drey Hauptgegenstände; Ursachen der Armuth, Charakter der Armen, und Anstalten zum Besten der Armen. Darinn werden nicht nur die Fehle: und Unvollkommenheiten des übersetzten Buches neben seinen Vorzügen angezeigt; son ern auch noch manche dort fast übergangene Betrachtungen angeführt. Und alles nicht nur mit besonderer Rücksicht auf Verhältnisse und Umstände unter uns; sondern auch alles auf eine so gründliche, so billige, so einleuchtende, so bescheidene Art bestimmt und vorgetragen; und in der bekannien ungeschwächten und edlen Sprache des Verf. daß wir nie etwas über diesen Gegenstand mit so vielem Vergnügen gelesen haben; und ohne, alles Bedenken, diese Garsische Arbeit den besten politischen Schriften jedweder Art an die Seite setzen. Wir behen noch einiges aus, was, wenn nicht das passendste zur Befürigung dieses unferes Urtheils, so doch darum der Auswahl vorzüglich würdig ist, weil es Zween enthält, welche in Umlauf zu bringen und zu beleben, wir nicht gern eine Gelegenheit vorbeizulassen. Wenn durch eine neue Verfassung der Dinge, Uebel oder Gefahren für eine Classe von Menschen entstehen, die vorher nicht da waren: so entspringen gemeinlich aus eben dieser Verfassung anderweitige Folgen, durch

welche jenen Uebeln entgegen gearbeitet wird. Eten solchen Falls, ein solches Hülfsmittel für die zu unsrer Zeit eigenen Ursachen der Armuth, geben die großen stehenden Armeen. Sie sind aber freilich auch eine eigene Pflanzschule der Armuth; so lange für die Familien der gemeinen Soldaten nicht besser gesorgt wird; wozu der Verf. Vorschläge an die Hand giebt, die gewiß, wie alles, was er vorträgt, genaue Erwägung verdienen. — Es giebt bey einem Volk vor dem andern einen gewissen nicht beträchtlichen Bettelsum, auch als Folge des Drucks und der Verachtung, die die Staatsverfassung wirkt — Treffer de, auf die Erfahrung sich gründende Erinnerungen gegen die Sätze neuerer Lehrsysteme, daß das Arbeitlohn sich immer nach dem Preis der Lebensmittel richte, und daß die unbeschränkste Concurrenz bey den Gewerben zuzulassen sey — Die unbilligen Richter jeder öffentlichen Maaßregeln zur Vertheidigung der Armen, dergleichen es an allen Orten sehr viele giebt, thun den Armen, deren Freunde sie vorstellen wollen, den größten Schaden. Indem sie auf der einen Seite Misstrauen gegen die öffentlichen Anstalten erwecken, und die Unterstützung derselben vermindern; benehmen sie den Administratoren theils den Eifer, theils das Vermögen das Gute zu bewirken, was außerdem zu Stande gekommen seyn würde. Etwas vollkommenes fordern, verräth hier, wie bey allen menschlichen Anstalten, Unbilligkeit und Unwissenheit — Hospitäler sind nicht ganz zu entbehren; aber mehrere kleinere sind besser als ein großes; eben dieß gilt von Werkhäusern — Man müßte mehr darauf denken, dem Verarmten herabkommender Handwerker mit Hilfe zu begehren — Gegen den Vorschlag, die Verforgung der Armen unter die wohlhabenden Familien zu vertheilen — Wider das viele mechanische Beten  
und

und Singen in den öffentlichen Verpflegung- und Erziehungshäusern. Ein Hauptfehler in den Zuchthäusern ist, daß man der Leichtfertigkeit der Züchtlinge zu viel nachsieht, und für ihre Gesundheit zu wenig sorgt. Umgekehrt sollte es seyn. So sollte z. B. während der Arbeit keiner ein unnütziges Wort sprechen dürfen. Auf Reinlichkeit sollte auch als auf ein erstes hauptsächliches Verbesserungsmittel dieser Gattung von Menschen weit mehr gesehen werden. Beyde Regeln bestärket die militärische Disziplin — Eine traurige und innigst rührende Vorstellung von dem Zustand und der nothwendigen Armuth gewisser Stände muß oft entstehen bey der Erkundigung, was in demselben bey allem möglichen Fleiße verdient werden kann. So versichert der Verf., daß auf diese Weise manche Menschen in Breslau die ganze Woche durch nicht mehr verdienen können, als in der Jugend z. B. die drey Silbergrofchen, im Alter nur einen halben; dreyßig Silbergrofchen machen einen Kist. Für ein paar Mannestrümpfe zu stricken, werden 2 Silbergr. bezahlt. Bey gemein möglichen Fleiße werden 4 Paar die Woche fertig. Und es sollen von diesem Verdienst von 8 Silbergr. wöchentlich mehrere Tausend daselbst, ohne öffentliche Almosen, leben — Bey einem einzigen Punkte schien uns der Verf. sein Urtheil nicht allseitig genug erwogen zu haben; nemlich bey der Schätzung der nachtheiligen Folgen zu wohlfeiler Jahre. (Smith von den Nationalreichthümern B. I. K. VIII. trägt Bemerkungen vor, die jenes Urtheil einigermaßen einschränken). Keiner von den beiden Verfassern thut bey den Anstalten gegen die Betteley der Schwierigkeit Erwähnung, die bey den Unteraufsiehern, den Gassenwägern, entsteht. Wo genug ehrliche Leute hernehmen, zu solch einem Geschäfte; oder wo die Kosten

zu so vielen, als nöthig sind, um mit der Menge es zu zwingen? S. 93 der Zusätze 3. 14 ist nicht verdruckt st. noch.

*Tejne.* Ebenfallselbst.

Wey Reich kam 1769 eine Ausgabe des Livius in drey gr. Octavbänden mit einem Glossarium Linianum heraus, durch welche sich der Hr. Prof. Ernesti ein großes Verdienst um des Studium der guten Latinität und um das Lesen des Livius, erwarb, welches, so lang es auf einer Schule im Gange bleibt, immer verhalten wird, daß der lateinische Unterricht nicht ganz verfallen kann; wenn es aber recht getrieben wird, wie es soll, sicher die beste, leichteste und bequemste Einleitung in die römische Sprach- und Sachenkunde ist: denn Livius erwährt sich am besten selbst: und anhaltendes Lesen, eine Decade durch, verschafft Fertigkeit von mehr als einer Art. Gegenwärtiges Jahr hat uns einen neuen guten, correcten, auch durch Format, und durch bezugsweise annos V. C. mehr brauchbaren Abdruck jener Ausgabe gebracht, der viele Vorzüge vor ihr hat: *T. Livii Patavinii historiarum libri qui supersunt omnes ex recensione Arn. Drakenborchii cum indice rerum locupletissimo. Acc. praeter varietatem lectionis Gronovianae et Creuerianae Glossarium Linianum. Curante Aug. Guil. Ernesti. 1785. Octav, in 5 Bänden.* Weit bequemer ist uns die Abtheilung der Bände nach Decaden gemacht, so daß der erste Band die ersten zehn Bücher faßt, der zweyte 21 - 30, der dritte 31 - 40, und der vierte das Uebrige von 41 an, zugleich mit den Epitoma librorum deperditorum, Varr. Lectt. in Epitt. Syllabus edd. und der Index historiarum: eingeschaltet ist S. 297 das vaticanische Fragment des 91. Buchs. Nun macht

der fünfte Band ein ganz eignes Werk aus, das Glossarium Livianum. sive Index Latinitatis exquisitioris auctore Aug. Guil. Ernesti. 1 $\frac{1}{2}$  Alph. Der Hr. Verf. hat auf dieses Wörterbuch ungewöhnlichen Fleiß verwendet; ehemals auf die Verbesserung, jetzt noch mehr auf die Vervollkommnung, nicht bloß durch Bereicherung, so denn noch mehr durch judicidse Auswahl und bequeme Stellung, die zur Erklärung dienen kann, und durch kurze beygefügte Erläuterung selbst. Dieß fällt in die Augen, wenn man nur eine Anzahl Artikel vergleicht: z. B. *facere, ferre. (veniam peto seroque. Der sel. Stroth erklärt es: rogoque. Das lehrt der Context: aber wie kann das seyn? Wir glauben, es ist, veniam ferre, auferre, obtinere, impetrare.) Fides.* Wir halten uns aber auch verpflichtet, daß es der Clavis Ciceroniana an die Seite gesetzt zu werden verdient, und daß es, in Verbindung mit jener, einen jeden, der auch sonst keine gute Hülf durch die Lehrer hätte, in die gute Latinität einweihen, noch mehr aber die Lehrer selbst einleiten kann. Es hat eine doppelte Absicht, einmal die eben angeführte, für die schöne Latinität; dann aber auch für die Erklärung des Livius, sofern diese von den Worten und Redensarten abhängt; denn für die Schwierigkeiten, die aus dem Context oder durch die Structur entstehen, muß freilich jeder Leser durch eigne Anstrengung sorgen; da die historischen Merkwürdigkeiten bereits in dem historischen Index aufgeführt sind, so bleibt nur noch übrig, daß auch für die kritischen und verwandten Schwierigkeiten gesorget werde; und hier macht uns der Hr. Prof. C. eine sehr angenehme Hoffnung zu einem Band Excerptarum Observationum, welcher theils aus den ehemaligen Herausgebern und Kritikern, theils aus gedruckten und noch zu drucken-

1794 Götting. Anz. 167. St., den 7. Nov. 1785.

den Beyträgen der Herren Bauer, Scheller, Stroth, und eignen Bemerkungen des Hrn. E. insonderheit bey dem genauern Gebrauch einer Leipziger Handschrift, versehen wird. Erhalten wir einmal diese, so wird sich jeder, der die Drakenborchische Ausg. nicht besitzet, gar wohl darüber zufrieden stellen können.

Heyne.

Rom.

Steph. Ant. Morcelli Sermonum libri II. bey Giunchi 1784. gr. Octav, 109 Seiten. Diesen Geslehrten können unsre Leser aus dem G. N. 1782. Zug. S. 724 angeführten Werke kennen. Da unter andern Dicharten die Horazischen Sermonen uns die schwersten zur Nachahmung scheinen, so waren wir begierig, diese, in den beygefügten Censuren so sehr angepriesenen, Poesien einzusehen. Für sich betrachtet, können sie das Lob einer leichten Versifikation wohl behaupten; aber an Horazischen Geist und Laune, an die dramatische Erzählungsart, und die Kunst Erfahrungsgesäße in einzelnen Fällen aus dem Leben darzustellen, und mitunter seine Welt- und Lebensphilosophie einzumweben, ist nicht zu gedenken. Im ersten Buch sind der Sermonen neun: von der Unsterblichkeit der Seele; von dem ruhigen Leben; von den Vortheilen bey einem verbannten Ehrgeiz f. w. Das zweyte Buch enthält neun andere: von der Lehrart; von der Action der Redner; von den Betrügereyen der Buchhändler (in Rom); von den Hülfsmitteln der Gelehrsamkeit; von dem Nutzen der alten Denkmäler; von der Wiedereinführung der alten Steinschriften; vom Studium der christlichen Alterthümer; eine Reise nach den Pomtinischen Sümpfen (die unter die besten Stücke gehört); das entdeckte Grabmal der Scipionen.



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

178. Stück.

Den 10. Nov. 1785.

---

Göttingen.

*Spitzler.*

**U**nter dem Vorfize des Hrn. Hofrath Gatterer  
 vertheidigte zur Erhaltung der philosophischen  
 Magisterwürde Hr. Carl Ulrich Norlin aus  
 Stockholm die von ihm selbst geschriebene Disserta-  
 tion mit vielem Beyfall: *Disquisitio an Sueciae  
 vitiiitatis aliquid adtulerit pax Westphalica?* Der  
 Hr. Verf. will zeigen, daß der erhaltene Besiz von  
 Bremen und Verden und Bismar und Worpomo-  
 ren vielmehr Verlust, als wahrer Gewinn gewesen  
 sey, daß fast alle seit dieser Zeit entstandene schwe-  
 dische Kriege durch diese zerstreute Besizungen veran-  
 laßt, und zum Theil auch unglücklich geworden,  
 daß zwar Gustav Adolf seinen Krieg rechtmäßiger  
 Weise angefangen habe, daß aber die schwedischen  
 Rrrrrrrr Gesandten

Gefährten bey dem westfälischen Friedenscongrès das wahre Interesse ihres Vaterlandes nicht verstanden hätten. Da viele dieser polnisch-litauerischen Städte einem großen Theile des deutschen Vaterlands fremd und ungenüßlich scheinen werden, so ist zu beklagen, daß der Hr. Verf. keinen hülfreichen und vollkommenen Beweis derselben liefern konnte, der freilich ohne Benutzung schwedischer Archivalnachrichten gar nicht statt haben mag. Unter den S. 59 angeführten Beispielen, wie schädlich zerstreute, und wohl gar durch ein Meer getrennte Besitzungen für ein Reich seyen, findet sich auch die Zerstückung zwischen Hannover und England angeführt. Englische Schriftsteller wollen beweisen (sieht es in der angeführten Stelle) daß die Verbindung mit Hannover, unter einer großen Menge von Menschen, schon uncaefähr dem hundert Millionen Pfunde gekostet habe. Citatum eines englischen Schriftstellers ist nicht beigefügt.

*Schiller.*

#### Hauptst. und Leitzig.

Dem unermüdeten Eifer des Hrn. Hofr. Meusel in Erweiterung der Geschichtskunde haben wir den Anfang einer neuen Sammlung historischer Aufsätze zu danken. Historisch-literarisches Magazin, in Gesellschaft mehrerer Gelehrten angelegt von Jo. Ge. Meusel. I. Theil. 168 S. in Octavo. Enthält folgende Aufsätze: 1) Von der Eintheilung des deutschen Reichs in Franken und Sachsen. 2) Ueber die büreaukratische Ehre bey den Deutschen. 3) Ueber das Gepräge der deutschen Münzen des Mittelalters. 4) Von den Hauptleuten auf dem Gebürge der Burggrafschaft Würtemberg. 5) Zeitungen aus India Surter Philipps von Hutten. Unstreitig, wie Hr. Hofr. Meusel bemerkt, das wichtigste

Stück

Stück dieses ganzen ersten Theils. Es herzlich wahr, auch hier und da nicht ohne neuen Gewinn für die Geschichte, und selbst wenn es auch nicht ganz neue Rakturs sind, so erhält doch der Freund der Geschichte eine vollständigere, treuere Vorstellung des ganzen Zusammenhanges der damaligen Verhältnisse. Mehrere noch ein Wort von ausgebreiteter Kenntnis der deutschen Geschichte eine ausführliche genealogisch-historische Beschreibung der ganzen Hüttenischen Familie zu diesem in Stand gesetzt werden. Wenige Familien der deutschen Adelswürden so viele charakteristischgroße Köpfe unter sich gehabt haben als die Hütten. 6) B. G. W. d. d. Beschreibung einiger Lodd. des schwedischen Lebensrechts. 7) Ring über die Medaillen auf Johann Hüb. Das sie höchst wahrscheinlich erst zur Zeit der lutherischen Reformation geprägt worden. Der Erfolg ließ erst an eine vorhergehende Präparierung denken. 8) Was ist ein Novendelprester? Was eine Novendelpründe? Soll sein ein Priester, der nicht ein eigenes Beneficium hat, sondern bios des täglichen Messleins sich behilft. 9) Fragment aus einer Kalendergeschichte, oder Beschreibung und Excerpte aus einem 1698 in Leipzig erschienenen Geschichtskalender, der die Biographien der Leipziger Herrn Superintendenten enthält. Der entbehrliche Aufsatz in der ganzen Sammlung. 10) Beschreibung der im vorigen Jahrhundert an Wirtemberg verpändeten bischöfl. Straßburgischen Aemter Oberkirch und Lypenau. Aus einem alten wirtembergischen Landbuch. 11) Fulda von Norurtzweilen bey dem Ursprunge der Menschensprache. Ein Aufsatz, der hier noch nicht geendigt ist, dessen wir also künftig gedenken werden.

RRRRRR 2 München.

## München.

v. 21/1/17.

Bey Strobl: Geschichte von Baiern, für die Jugend und für das Volk. Auf höchsten Befehl Seiner kurfürstl. Durchlaucht herausgegeben von der kurfürstlichen Akademie der Wissenschaften. 1785. 432 Seiten in 8r. Octav. In den Tagen einer öftentlichen Langeweile (heißt es S. 9 der Vorrede) und Sorglosigkeit ist die vaterländische Geschichte das erste und zuverlässigste Mittel, den Geist einer niedergeschlagenen Nation wieder aufzurichten, den Unterthanen eine zweckmäßige Denkungsart einzusößgen, und sie mit dem jenseitigen Muth zu beleben, woben man es unaussprechlich findet, irgendwo zu unterliegen, und woben man mit dem selbst gerechten Vertrauen erfüllt wird, alles, was man sieht, daß es andere geworden sind, werden zu können, und eines einlächeren Wesens zu werden. „ Diese freymüthige Erklärung der Akademie ist derselben eben so würdig, als die ganze Schrift selbst, in welcher überall Vaterlandsliebe, Ermunterung zur Tugend durch Patriotismus, Anreizung zu einem edlen Selbstgefühl hervorleuchtet. Die Geschichte, wie sie in drey Theilen hier enthalten ist, geht nur bis zum Jahr 1180, und wir haben wegen der Fortsetzung nirgends eine deutliche Erklärung gefunden. Der erste Theil fängt mit den ersten bekannten Wanderungen der Bojaren an, sechshundert Jahre vor Christi Geb. bis 794 nach Chr. Geb. da Herzog Thassilo von Carin dem Großen unterjocht wurde. Der zweyte Theil endigt mit 1070, der dritte mit 1180. Jedem Theil sind theils treffliche Stammtafeln, theils auch summarische Uebersichten beygefügt, in welchen man z. B. Baiern's Zun- und Abnahme recht chronologisch genau

genau überrechnen kann. Nach dem Zwecke, welchen schon der Titel des Buchs ankündigt, wäre hier eine beurkundende Citatumsgelehrsamkeit völlig unnütz gewesen. nur können wir, ungeachtet der in der Vorrr. gemachten Erinnerung, die Bitte nicht unterdrücken, daß der vortrefliche Verfasser des bekannten chronologischen Auszugs der Geschichte von Baiern diesem Beispiel nicht völlig folgen möge, denn dieser hat zu vieles von dem, was minder bekannt ist, als daß alle Citaten fehlen dürfen. Die zusammenhängende Erzählung der Begebenheiten ist im Ganzen vollkommen kritisch, richtig, alle einzelne Datums sind wahr, auch ihre Zusammenstellung entspricht größtentheils dem Tilde, das sich jeder unparteiische Geschichtsforscher von diesen Zeiten ungefähr machen mag; abgerechnet, daß der Patriotismus, gerade bey einer premerischen Stellung der Begebenheiten, öfters eine genauere historische Wahrscheinlichkeit zur historischen Gewißheit erheben zu haben scheint. Wenn muß nicht bey diesen und ähnlichen vortreflichen historischen Werken, welche das deutsche Publikum der bayerischen Akademie verdankt, der Wunsch aufsteigen, daß es den gelehrten Forschern dieser Gesellschaft genügt seyn möchte, nicht bloß immer bey den ältesten Zeiten stehen zu bleiben, sondern, wenn der Ruhm der Nation erneuert werden sollte, einmal auch Versuche der Lebens- und Regierungsgeschichten von Wilhelm IV, Albert V, und Churfürst Maximilian zu liefern.

Hamburg.

*Extrakt.*

Ben Hoffmann: D. K. G. Langreuters, Predigers in Raseburg, praktische Fragmente und Skizzen. Fortsetzung seiner Miscellaneen eines Landpredigers. 1785. 198 Seiten in Octav.  
K r r r r r r 3 Die

Die Miscellaneen sind schon im Jahr 1782 gedruckt, und enthalten keine vorläufige Aufsätze über ein paar Stellen aus den Reden Jesu, und einige von dem Hrn. W. selbst beobachtete interessante Situationen, Gesinnungen und Charaktere unter den Landleuten seiner Gegend. Die Darstellung, und der gute herzliche Ton des W. muß quosdam Lese für ihn einnehmen. Doch vorzüglich macht die Veranlassung und Absicht, wozu diese kleine Schrift abgedruckt worden ist, dem Herzen des W. Ehre. Er hat von dem, was der Verkauf derselben einbracht hat, Exemplare des neuen verbesserten Lauenburgischen Gesenabuchs angeschafft, und unter die armen Leute in seiner Gemeinde vertheilt. Wenn mehrere edle Männer, jeder in seinem Wirkungskreise, einem solchen Beyspiel folgen wollten und könnten, so dürfte die Klage über die Schwierigkeit der Einführung verbesserten Gesenabüchey und Kateschismen, besonders über den Mangel an Fond, woraus die neuen Bücher für die Armen jedes Orts angeschafft werden müssen, nicht mehr zum Vorwand des Ausschubs einer auch in diesen Landen längst gewünschten Verbesserungsanstalt gereichen.

Die Fortsetzung der Miscellaneen enthält erstlich die Geschichte einer unglücklichen Familie, deren Bekanntschaft eine Hauptabsicht der Ausgabe dieser Fortsetzung seyn soll. Wir zweifeln nicht, daß für die äußerst dürftige Wittwe und Kinder eines guten Predigers, dessen Schicksal und rührendes Ende der W. erzählt, die erbetene Unterstützung eintommen werde. Eine umständliche Anzeige dieser Geschichte, die auch durch die Hamburgische Adresscomptoirnachrichten bekannt geworden ist, versattet der Raum und die Absicht unserer Blätter

Blätter nicht. Die zwanzig Fragmente aus Predigten, die auf die Geschichte folgen, und die Beyspiele guter Besinnungen, sind Beweise von der Gelehrsamkeit des V. im gemeinßächlichen und rührenden Vortrage; und von seinem Gesinnact in der Auswahl der Stücke zu einem solchen Zweck. Vorander hat uns u. ter den Fragmenten Nr. 10 fürbitzen und Nr. 15 vom zu häufigen Genuß der Erbhäufigkeiten, und unter den Beyspielen die fünfte Erzählung gefallen.

Leipzīg.

*Planen.*

Drey Programme der daffigen hohen Schule auf das Osterfest, Pfingstfest, und die jährliche Silberfeierliche Gedächtnißfeier dieses V. Jrs enthalten die dritte, vierte und fünfte Fortsetzung des Erasmuschen Briefwechsels, von welchem Hr. D. Wurzbach im vorigen Jahr zwey Proben herausgegeben hat. Die Briefe, welche in diesen drey Fortsetzungen geliefert werden, sind diesmal für die Privatgeschichte des großen Mannes und die Geschichte des Verdrußes, den ihm seine Freunde und Feinde, besonders seine spanische Mächten, interessanter, als für die Geschichte seines Zeitalters. Nur die Cholerische Briefe in der dritten Sammlung geben über die Lage der deutschen Angelegenheiten im Jahr 1534 einiges Licht, doch war ihr Verfasser kein sonderlicher Politiker. Er urtheilt zwar richtig, daß der König Ferdinand das ihm durch den Landgrafen entzogene Herzogthum Würtemberg verschmerzen und sobald als möglich Friede machen müsse, um nicht noch mehr zu verlieren, aber er glaubt höchst unpolitisch, daß nach dem Schluß dieses Friedens die Erneuerung des schwäbischen Bundes gar keine Schwierigkeit haben, und das un-

schwerliche

1802 Götting. 178. St., den 10. Nov. 1785.

fehlbarste Mittel seyn würde, die Ruhe im Reich auf immer wieder herzustellen und zu befestigen. Aus den Briefen in der fünften Sammlung von Mirreus S. 12, Waldefius S. 18 und Malbonat S. 22 sieht man ganz deutlich, was man aus so vielen Winkeln Crasini vermuthen muß, daß das Mißtrauen seine sehr guten Gründe hatte, daß er in die Freundschaftsbezeugungen der Spanier setzte, denn man sieht nur gar zu deutlich, wie hämisch die besten Freunde mit ihm umgingen. Dem Cardinal Bernhard von Trident vergab er es gewiß gern, daß er immer in seinen Briefen an ihn den unlateinischen Plural nobis, vobis, anstatt mihi, tibi, gebrauchte, denn er leistete ihm dafür mehr wahre Dienste, als eine Menge seiner Freunde zusammen, die unendlich besser lateinisch schrieben. — Uebrigens möchte es bey den folgenden Fortsetzungen dieses Briefwechsels noch unnüthiger seyn, als es schon bey den gegenwärtigen ist, daß die Briefe in der abgekürzten Schrift abgedruckt werden, in der sie geschrieben sind. Zum Beweise ihrer Authentizität ist es überflüssig; allein noch überflüssiger ist, daß immer die vollständigen Wörter den abgekürzten beygedruckt werden, denn wer die Briefe liest, bedarf wohl gewiß die Erklärung nicht. Doch ein überflüssiges gutes Werk kann ja immer auch noch ein gutes Werk seyn, wenn es schon nicht verdienstlich ist.

#### Gießen und Marburg.

*entw.*

Wey Johann Chr. Krieger ist eine Uebersetzung, unter dem Titel: J. D. Dursferus Anleitung zur Kenntniß und Heilung der Fieber, herausgegeben, die sich ganz gut lesen läßt, und vom Hrn. D. Linderer in Gießen verfertigt worden. Die Schrift haben wir im J. 1782. Aug. S. 481 angezeigt.



1803

---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

179. Stück.

Den 12. Nov. 1783.

---

Göttingen.

*Bf*

**B**ey der Wittwe Vandenhoel: Ueber die Rechtsbeständigkeit der Wahlcapitulationen catholischer Fürsten in Bezug auf die Landeshoheit im Weltlichen, von Adolph Selir Heimrich Poße. in Quart, 83 Seiten. Das kanonische Recht hat den Capiteln verschiedene Rechte beygesetzt, welche dieselben gegen die deutsche Verfassung zu weit auszudehnen suchten, und deshalb in unaufhörlichem Streit mit dem Bischoff sowohl, als den übrigen Landständen begriffen sind. Diese Streitigkeiten, die seit einiger Zeit besonders merkwürdig waren, haben den W. veranlaßt, die Rechtsbeständigkeit der Quelle zu prüfen, aus welcher die Capitel ihre mehrsten, die Staatsverfassung betreffenden Befugnisse, zu schöpfen pflegen. Die erste Abtheilung

§ § § § § §

theilung dieser Abhandlung enthält die Wahlgeschichte der Bischöfe bis auf die ersten Concordate, nebst der Entstehung und dem Fortgang der Capitel bis zu ihrem auserwählten Wahlrechte. In der zweiten Abtheilung wird die Rechtsbeständigkeit der Wahlcapitulationen in Bezug auf die Landeshoheit im Weltlichen erörtert, deren heutige Gestalt aus dem erlangten Verwaltungsrechte des erledigten Stuhls abgeleitet ist. S. 52. Den Grund, aus welchem den Capiteln dieses Verwaltungsrecht zustehet, findet der W. mit Recht in dem ausschließlichen Wahlrechte, vermöge dessen die Capitel, nachdem die Kaiser ihrem Benutzungsrechte zum Besten der Kirchen entsagt hatten, die Strafverwaltung an sich gebracht haben. Die Capitel hingegen gründen dieses Recht auf ein Miteigenthum an den Stiftslanden, in Absicht dessen sie sich auch zur Theilnehmung an der Regierung des besetzten Stuhl für berechtigt halten S. 52. Um dieses Antheils vollkommen versichert zu seyn, bedingen sie sich denselben in den Wahlcapitulationen aus, deren Verbindlichkeit deshalb von den Bischöfen in Zweifel gezogen wird. Capitelscher Seits sucht man sich damit zu schützen, daß das Eigenthum der Stiftslande, auf welchen die Landeshoheit haftet, der Kirche zuziehe, die der Bischoff in Gemeinschaft des Capitels repräsentire S. 47. Diese Gemeinschaft aber ist nur insofern im kanonischen Rechte gegründet, als das Capitel in kirchlichen Angelegenheiten dem Bischoff als Rathgeber anempfohlen ist, von dessen Rath er, wenige Fälle ausgenommen, in welchen die Zustimmung des Capitels nothwendig ist, nach Willkühr Gebrauch machen kann S. 50. Was die Weltlichkeiten des Bischoffs anbelangt, so gehören solche kraft der kaiserl. Belehnung dem Bischoff ausschließlich zu, und es ließe sich nicht hinaus, den Capiteln

Capitela ein theilnehmendes Repräsentationsrecht zuzuflehen, dessen Daseyn man aus keiner Wirkung auffinden kann S. 40. Zur Rechtsbeständigkeit einer Wahlcapitulation erfordert der W. S. 57 daß sie, nachdem sie zuvor vom Papsi und Kaiser genehmigt ist, dem Bischoff lediglich solche Verbindlichekeiten auflege, die ihm nach den Gezeßen, Verträgen und unbefristeten Gewohnheiten obliegen. In diesen, sagt er S. 59, bestehen die Gerechtigkeiten, welcher sich die Domcapitel bey Entwerfung gültiger Wahlcapitulationen zu erfreuen haben, übriges haben sie von ihren Mitständen keine weitere Vorzüge, außer daß sie in denjenigen Landen, in welchen keine Stände vorhanden sind, die Stelle derselben vertreten. Wo sich demnach diese über wüthige Eingriffe in ihre Rechte und Bedrückungen beschweren können, da haben auch die Capitel das Recht, den obersten Richter klagbar zu werden, und durch dieses Mittel, auch ohne Wahlcapitulationen, die ertz- und hochfürstliche Verfassung aufrecht zu erhalten. Weil aber die Capitel ihre Landständische und Unterthanengerechtigkeiten, mit solchen, die sie sich aus ungültigen Wahlcapitulationen bezuegen, häufig vermischen, so hielt es der W. nicht für überflüssig, diese bey einigen der wichtigsten Landeshoheitsrechte voneinander abzufondern.

#### Lübingen.

Hierozoici Specimen alterum — auctore M. Frid. Jacob. Schoder. Diacono Lauffa - Würtenb. 94 Seiten. Bey Götta. Wir haben im 135. Stücke dieser gel. Anz. vom vor. Jahre das erste Specimen umständlich angezeigt, und besonders bemerkt, worinn die unterscheidenden Vorzüge desselben vor dem Vocharischen Hierozoicon bestehen. Jetzt brauchen wir also weiter nichts, als die in  
 § § § § § § 2 diesem

diesem zweyten Specimen abgehandelten Thiere zu nennen. Es sind sechs Vögel, und die Titel, unter welche sie gebracht sind, laufen in der Reihe mit denen im ersten Specimen fort. Also Tit. VIII von der Kropfsaas, denn so versteht er das Zepb. 2, 12 vorkommende  $\text{קָרֹפֶס}$ , mit dem sel. Haber, der eine Stelle des Damiq, die Hr. Kbbler bey seinem Abulfeba angeführt hat, zuerst darauf angewendet hat. Ihr zufolge ist im Arabischen  $\text{باجع}$  und  $\text{حوم الكواكب}$  mit  $\text{كبي}$  einerley. Da nun die beyden erstern gewis Namen der Kropfsaas sind, so muß es das letztere auch seyn. Golius hat diese Bedeutung von  $\text{كبي}$  nicht. Im IX. Titel wird  $\text{קָרֹפֶס}$  von der Krähe erklärt, worinn der Verfasser abermals den sel. Haber zum Vorgänger hat, ob er ihm gleich nicht blindlings gefolgt ist, sondern einiges von dem, was er darüber beygebracht, verändert und ergänzt hat. Besonders fleißig sind hier die alten Uebersetzer verglichen. Im X. Titel werden die  $\text{בַּחֲתָלִים}$  Wachteln  $\text{سلو}$  eigentlich der Wachtelkönig, erklärt. Hier konnte der Verf. zwar in der Hauptsache Wocharten folgen, aber doch gehen sonst seine Gedanken weit von ihm ab, und treffen wieder näher mit Habers Bemerkungen zusammen. Die Uebersetzung der  $\text{LXX אפרו ירושלים}$  ist sehr gut getroffen. Das Meer, über welches die Wachteln nach 4. Mos. 11, 31 gekommen, ist der arabische Meerbusen, und das Land, aus welchem sie kamen, war das glückliche, zum Theil auch peträische Arabien. Der Wind, der sie trieb, war aus Südost, und die angegebene Frühlingszeit paßt sich vortreflich zu dem, was der sel. Forstäl hierüber bemerkt hat. Ihr Genuß kann für die Gesundheit sehr schädlich werden, (die Bibel nennt die daraus entstehende

Krankheit

Krankheit קרר) weil sie, wie Aristoteles und Galen versichern, vielerley giftige Kräuter essen. Am meisten konnte der Verf. im XI. Titel über den Strauß בן יונה aus Bochart beybehalten, wiewohl er doch den männlichen Namen dieses Vogels in קרר, nicht aber mit jenem in קרר sucht. Jenes ist das Arab. קרر und Gollus widerspricht sich selbst, wenn er bey diesem Worte sagt, es sey der Name des Weibgans, da er doch unter קרר richtiger übersetzt: vocem edidit struthiocamelus mas. Gut wird gezeigt, daß er eine Στραυτιον und Πιλερμου sey, welches für die Stellen Mich. I, 8. Jes. 31, 21. 34, 13. 43, 20. Jerem. 50, 39. Klagl. 4, 13 und die richtige Erklärung der in diesen Stellen befindlichen Bilder von Wichtigkeit ist. קרר ist nach dem XII. Titel nicht Krähne, wie sich die Erklärer durch die Ähnlichkeit beider Worte verführt, einbilden, sondern das Damascensische Rebhuhn tetrao orientalis Linn. wie schon Syreer, Araber, LXX und Vulgate richtig gesehen haben, von קרר rufen, gerade so, wie ihn eben davon die Araber קرر nennen. Endlich wird im XIII. Titel erwiesen, daß קרר der Nachtrabe ist. In beiden, dem קרר sowohl als dem קרר, hat der Verf. Bocharten ganz verlassen, der sich immer nur an Etymologie gehalten, und dann daraus auf gut Glück gerathen hat. Der Verf. hat seine Erklärung mit den bestmöglichen Gründen unterstützt, und verwandte Sprachen sowohl, als ältere und neuere Naturkennner, vortreflich benutzt. Wir sehen etner, wenn es ohne Nachtheil des Werks geschehen kann, schleunigern Fortsetzung des nützlichen Werks entgegen. Der Verleser hat es auch nicht an äußerer Schönheit desselben, besonders in Richtigkeit des Drucks

und Sauberkeit der orientalischen Typen, fehlen lassen.

*Preis 6r.*

Frankfurt.

Diesem Druckort führt der Titel einer vor kurzem erschienenen historischpolitischen Schrift *Examen de l'Europe, ou Examen des différences entre S. M. I. et la republique des Provinces-unies. Malefacere qui vult, nusquam non causam inuenit.* 272 Seiten in gr. Octav. Von welcher Parthe der Verf. sey, zeigt dieser Titel hinlänglich klar, auch kann man selbst schon nach diesem Titel gar nicht zweifeln, daß der Verf. auf die Ehre Verzicht thue, unpartheyisch zu schreien. Ein Gelehrter von Stande, wie wir oft während Lesung dieser Schrift empfunden haben, ist der ungeschickteste Richter eines solchen Werks, er sucht zu begierig neuen Unterricht, er schätzt zu wenig die Sorgfalt für die Circulation des längst bekannten, und will immer den geraden Weg zum Ziele geführt seyn. Die Anzeige der sechs Kapitel, welche diese Schrift enthält, giebt vielleicht doch einige bestimmtere Begriffe vom Inhalt desselben als der bloße Titel. I. Kap. Dialog zwischen einem Franzosen, einem Antwerpener und einem Amsterdamer. II. Kap. Allgemeine Bemerkungen über das Tableau sommaire vom 4. Mai 1784. III. Kap. Daß der Vertrag vom 30. Aug. 1678 der Krone Spanien kein Recht auf Maastricht habe geben können. Daß also, wie das IV. Kap. zeigt, auch der Kaiser kein Recht auf dasselbe haben könne. V. Kap. Wie wichtig Maastricht für die Republik sey. VI. Kap. Daß da der größte Theil der im Tableau sommaire enthaltenen Forderungen ungegründet sey, Fosserh. das Aufgeben dieser Forderungen nicht als Aequivalent für die Oeffnung der Schelde und freye Schifffahrt nach Indien anbieten könne. Koburg.

Koburg.

*Schreyer.*

Hey Rud. Aug. Wils. Nhl 1785: Anmerkungen und Beyträge zur Einleitung ins N. T. des Herrn Hofrath Eichborns. Nebst einem Anhang abweichende Lesarten der 70 Dolmetscher in den Psalmen enthaltend. 104 Seiten in Octav. Die Absicht des ungenannten Hrn. Verf. mag wohl gut gewesen seyn, in welcher er dieses Büchlein niederschrrieb, denn laut der Vorrede suchte er zu nützen, auch trit er mit einer liebenswürdigen Bescheidenheit auf, aber werth war doch wohl der größte Theil dieser Anmerkungen nicht, besonders gedruckt zu werden, denn sie enthalten mehrentheils sehr bekannte Bemerkungen, Nachrichten von Büchern, und Zusätze, die sich ein jeder leicht selbst machen kann, und die zum wenigsten zum Eichbornischen Werke überflüssig sind. Der Anhang welcher abweichende Lesarten der 70 Dolmetscher in den Psalmen enthält, ist aus einer alten Ausgabe der griechischen Psalmen, welche im Jahre 1545 ohne Druckort erschienen ist. Der ungenannte Hr. Verf. bemerkt, daß diese Ausgabe vom römischen Text abweiche, und mit Justin, Theodoret und Euseb übereinstimme. Dieser Theil ist immer noch der wichtigere des ganzen Buches. Uebrigens wäre es unbillig, wenn man den Fleiß des Hrn. V. verkennen wollte. Es ist nur hier die Frage, ob man ohne dringende Noth alles was man weiß, soll drucken lassen, wenn es von mehreren andern schon längst beygebracht worden ist?

Berlin.

*Gmelin.*

Natursystem aller bekannten in- und ausländischen Insekten etc., von G. G. Jablonsky. Bey Pauli.

1810 Gött. Anz. 179. St., den 12. Nov. 1785.

Pauli. Octav. Der Käfer erster Theil. 310 S. mit 6 illumirten Kupfert. Voran geht eine allgemeine sehr vollständige Naturgeschichte dieser Insekten, größtentheils auf eigene Erfahrung und Beobachtung gestützt, auch Erklärung der Kunstwörter, die in diesem Theil der Naturgeschichte üblich sind, und in der Vorrede eine Anleitung, diese Insekten zu fangen: Dann beschreibt Hr. F. die Gattung des Erbkäfers, von welcher hier nur solche Arten, deren Bruststück Erhöhungen, Hörner oder Zähne nebst einem Schildchen hat, abgehandelt und zum Theil abgebildet sind; es sind der Zahl nach 43, der Herkuleskäfer (abg.) mit welchem Nöfels sehr großer indianischer glänzender Nashornkäfer übereinkömmt, nur daß bey diesem die feine schwarze Striche auf den Flügeldecken abgewischt sind, der Alcides, der Gideon (abg.), der Centaur (abg.), der Dromedon (abg.), der Legion (aba.), der Ammon (abg.), der Sphorinäus (abg.), das Doppelhorn (abg.), der Schaufelträger (abg.), der spondonförmige, der Pan, der Kappenkäfer (abg.), der Jason (abg.), der brasilianische Held, der neuseeländische, der Eurytus, der Alkon (abg.), der Simson, der Elephant, der Hoas, der Coryphäus, der zweyhornige (abg.), der Lityus (abg.), der Atlaskäfer (abg.), der Gyas (abg.), der Geryon (abg.), der Dreysack (abg.), der Riesenkäfer (abg.), der Antäus (abg.), der Sypbar, der Naimon, der Apophus (abg.), der Titanus (abg.), der amerikanische Rothbart, der europäische Nashornkäfer (abg.), der Sylvan, der Lazarus, der vierhornichte, der vierzahnichte Käfer, das Wäseihorn (abg.), der Hauer, und der Walgenkäfer (abgeb.)



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

180. Stück.

Den 12. Nov. 1785.

---

Wien.

*Gmelin.*

**B**enträge zur Bestimmung des Alters unserer Erde und ihrer Bewohner der Menschen von Hr. Gützmann. Octav. Bey Gerold. Erster Theil. 1782. 268 S. Zweyter Theil. 1785. 472 S. Hr. G. hat Recht, wenn er sagt, daß blühende Schreibart schon oft das Wehikel des Fortschritts war, aber eben diese Schwäche unsers Zeitalters, sich so leicht dadurch blenden zu lassen, macht es jedem Schriftsteller zur Pflicht, auch die Wahrheit nicht in dem rohen Gewände aufzuführen, das Hr. G. ihr anzupassen dünkt. Seine Schrift zielt nicht sowohl darauf, das Alter der Erde zu bestimmen, sondern zu zeigen, wie unzulänglich alle historische und physische Angaben, wie falsch manche Beob-

L t t t t t t      Beob.

Beobachtungen, wie unrichtig viele daraus gezogen Schlüsse sind, aus denen man es versucht hat, dieses Alter zu bestimmen, und die man, oft sozusagen verächtlich, gebraucht hat, das Ansehen der moysischen Erzählung zu schwächen. Der erste Theil, der eine weit ausgedehnte Belasung in den Schriften der Alten verräth, rühret die historischen Einwürfe, und ist hauptsächlich gegen Voltaire und de Pau gerichtet. Die Meynung, das Alter der Erde gehe weit über das Alter der Menschen hinaus, widerspreche den Worten Moiss nicht, der, ehe noch eine Sonne am Himmel war, unter seinen Schöpfungstagen keine Sonnentage verstehen konnte; einer Ueberfluthung, wie sie Moses erwähnt, deren Zeit der Zeit der moysischen entspricht, gedenken die Geschichtschreiber mehrerer alten Völker; alle Völker, von denen wir so weit hinauf Urkunden haben, schreiben sich und ihre ersten Könige von eben derselben Stammvätern her, deren Lebenszeit in die Zeit der moysischen Sündfluth passe; wären die Nachkommen Noahs in den Künsten noch so weit zurück gewesen, wie Bonnet behauptet, so hätte ja die Urche nicht erbaut werden können; um vieles zu erfinden, bedarfe es nur Vernunft, Anwendung, Hang und längeres Leben; dieß haben die Menschen in den ersten Jahrhunderten gehabt, oder konnten es wenigstens haben; Fortgang und Verfeinerung der Künste stehe mit dem Alter des Volks in keinem Verhältnisse, in der Kette der Weisen, die durch zwanzig Jahrhunderte hindurch gelebt haben, sey kein Glied, wie Newton; viele Künste seyen nach großen Verbesserungen und Hauptveränderungen unter Völkern, welche sie trieben, verloren oder doch verwaist worden; bald stehen sie Jahrhunderte hindurch still, bald sinken sie zurück, bald kommen in einem Jahrhunderte mehr Entdeckungen, als sonst in Jahrtausenden; es sey

sey doch sonderbar, daß alle Völker in dem, was vor dem Ursprung aller Menschen vorgegangen sey, miteinander übereinstimmen; die Halbgötter und Patriarchen aller Völker haben etwas Uebertöuliches; Begriffe dieser Art müssen sie also schon gehabt haben, da sie noch ein Land bewohnten, ein Volk waren: Laut und Menes finden sich in der ältesten Götterlehre und Geschichte aller Völker (hier hat Hr. G. viele Gelehrsamkeit verschwender; wir zweifeln aber doch, ob er seine Leser von der Ähnlichkeit dieser Namen durchaus, und noch mehr von der daraus gezogenen Folgerung überzeugen werde): Laut sey bey den Egyptiern und Phöniciern kein bloßes Sinnbild gewesen; auch der celtische Gott Dieb, und der Deutschen Luito sey eben dieser, der Altap der Tataren, der Alta der Gothen, der Alpa der Ungarn; der Unterschied (wie groß er auch sey?) in Sitten und Gebräuchen beweise nichts gegen den gemeinschaftlichen Ursprung der Völker: der Anfang des ägyptischen und anderer größerer Reiche gebe nicht über 2300 Jahre vor der Geburt unseres Erbfers; selbst die chinesische Geschichte sey vor dieser Zeit unrichtig, voll Fabeln und wohl größtentheils unrichtig; in Bestimmung der Dauer des ägyptischen Reichs stimmt Hr. G. Ktesias bey; er melde schon von Degen aus einer gewissen Art Eisen, die, wenn sie mit emporstehender Spitze in die Erde gesteckt würden, das Ungewitter vertreiben; und er habe für sich die bewährteste, gegen sich keinen gültigen Zeugen; die Dauer des ägyptischen Reichs mache mit derjenigen des medischen und persischen zusammengenommen, wieder 2150 Jahre aus; die Zahl der streitbaren Männer und der Sichelwägen möge er übrigen immer nicht ganz richtig angegeben haben: Alle Geschichtschreiber weisen uns zuletzt mit dem Ursprung aller Reiche auf die Zeit

der Sündfluth hin. Flavius Joseph sey in seiner Geschichte dem hebräischen Urtext gefolgt, den auch Hr. G. vorzieht; wäre bey den ersten Menschen eben dieselbige Verhältniß der mannbaren Jahre zum ganzen Lebensalter, wie jetzt gewesen, so würden sie nach aller Rücksicht eintig gewesen seyn. Auch in den Hieroglyphen der chaldäischen Geschichte, in den Bildern des Berosus findet Hr. G. Urkunden der Sündfluth, so wie in der Sternkunde der Griechen, verglichen mit ähnlichen Beobachtungen der Phönicier und Ägypten: Nur Moses führe uns bis zum Ursprunge unsers Geschlechts hin; unter Savi, deren Berosus 120 auf 10 Könige rechne, setzen 10 Jahre, und unter diesen Königen wirkliche Könige, keine Perioden oder Dynastien zu verstehen: die Völker haben ihre Geschichte nicht voneinander geborgt.

Der zweite Theil prüft die physische Beweise; er enthält manche gute Bemerkung, manche sogar, die man hier nicht erwartet, aber zweckmäßige Kürze, Deutlichkeit, Schonung gegen anders denkende, kalte unbefangene Prüfung, die das, was dem bestrittenen System günstig ist, eben so gewissenhaft erzählt und abwägt, als die ihr widersprechende Wahrnehmungen, glauben wir doch zu vermessen. Auch im Mineralreiche äußere sich bey sehr elastischen und tönenden Körpern, und in manchen Explosionen Reizbarkeit: (Ist das Bestimmtheit des Ausdrucks, die Hr. G. seinen Gegnern so sehr einschärft?) Die Lebenshandlungen der Thiere zu erklären, bedürfte es so wenig einer Seele, als zu den Bewegungen der Pflanzen; sie seyen bloß mechanisch: Zu andern müße freilich der Körper durch eine Seele bestimmt werden, und sie können nicht ohne diese geschehen; die Fortpflanzung durch eine wahre Zeugung schließt die Entstehung ohne alle Zeugung nicht aus: Es gebe keinen festen Körper, dessen Theile nicht nach

einem

einem gewissen Gesetze verbunden, und folglich (wenn man freilich dem Wort die Hr. G. beliebige Bedeutung geben will) krySTALLISIRT seyen; alle Veränderungen in den Körpern geschehen entweder durch KrySTALLISIREN oder durch AUFLÖSUNG: Hr. G. sah reinen Quarz oder Sand in sehr kurzer Zeit in Eisenoxyd oder oxygisirtes Eisenerz, Feldspat und QuarzkrySTALLEN in schwärzlichten oder dunkelgrünen Schmelz, und mittelbar oder unmittelbar in Glimmer oder Hornblende, Kies in Granaten, mürben blätterichten Gipspat in milchfarbigem Quarz, festen Hornfels und Feuerstein in brennbarem Schiefer, Kreide und Kalk übergeben (Hr. G. mag uns unsern Zweifel zu gut halten; wir verkennen das Gewicht der Gründe für die Möglichkeit solcher Verwandlungen nicht; aber doch möchten wir gewiss seyn, ob Hr. G. die erwähnte Verarten vor und nach dieser Verwandlung durch chemische und andere Mittel streng untersucht; daß er uns belehrt hätte, ob das Ganze oder nur ein Theil diese Verwandlung erlitten habe; sich versichert hätte, ob nicht Wasser und Luft fremde Theilchen heringeführt habe, und was er für Verwandlung hält, nicht blos eine Ausscheidung gleichartiger Art sey; so wie sich, nach seiner eigenen Erklärung, im Mergel, wenn das Wasser davon nicht abläuft, die Kalktheilchen in abgesonderter Gestalt ansetzen). Die Breccienmarmor seyen nicht aus Geschieben von Marmor zusammengefügt, sondern durch die graduirte Anziehung solcher Theile so entstanden, so wie Hr. G. auch auf dem Berge Cawcayn in grünem Hornstein Granaten, von dem gleichen Gewebe mit dem Grundgestein, wahrgenommen hat. Schwefelsäure, Kalk und fixe Luft seyen im Flußpat miteinander verbunden; (welcher Versuch lehrt doch das?): Wider das Centraifuer; ein immer tiefer hinein abführender Klumpen

von Könen nicht zugleich von innen aus immer er-  
 hitzt und wärmer werden: Die Lava schmelze bey  
 dem Ausbruche von Vulkanen durch die Entzündung  
 der kreudbaren Luft: Zu jeder Entzündung wäre  
 Luft nöthig; wo nun nach Buffon's Grundsätzen  
 die Sonne die hitzige hergenommen habe? Ein wels-  
 lenförmig gefärbter Serpentinstein leuchte an eini-  
 gen Stellen, wo er durchscheint, im Dunkeln; auch  
 eine schwere Spatart, ein wahrer Zeolith (ist das  
 bestimmter Ausdruck?) aus der Heipelschen Kies-  
 grube in Steiermark, wenn sie nicht zu sehr erwärmt  
 werde, auch mit hellblauer Flamme die Krystallen  
 von der Auflösung des Kupfers in Salmiacgeist,  
 wenn sie auf einer eisernen Platte über die Flamme  
 gehalten wurden. Bey Lemberg Steine, die zum  
 Straßenbau gebraucht werden, aus Sand und Meers-  
 thieren bestehen, und, so weiß sie anfangs sind, nach-  
 her in die rothe, und durch alle Schattungen der  
 blauen in die schwarze Farbe übergehen. Bey dem  
 Verschmelzen der Metalle gebe die atmosphärische Luft  
 ihre fixe Luft von sich (Hr. G. kennt also Lavoisier's  
 Versuche nicht?) und dadurch werde sie ver-  
 dornen (das mügte, wenn sie sie enthielt, besser  
 machen): Nach Beobachtungen, die Hr. G. an eis-  
 ner sich 50 Meilen weit fortziehenden Bergkette ge-  
 macht hat, schuppt sich der Hornfels an Klüften  
 querst, blättert sich, oder springt in Vierecke. Jede  
 der sogenannten einfachen Erden verwandle sich in  
 die andre; (wir kennen die Versuche von Richard  
 und Bergman nicht, auf welche sich Hr. G. beruft).  
 Flußspathe aeben oft ihren kalkichten Wespung bey  
 der Untersuchung mit Säuren zu erkennen; am  
 andern Ende gränzen sie an Quarz (d. h. sie haben  
 das einermal Kalkart, das anderemal Quarz einge-  
 mengt). In den Sandhügeln zu Lemberg werde  
 der ächteste Quarzsand in einem halben Jahre nach  
 seiner

seiner Entblösung zum feinsten Kalkmeel. Kiesel zu 40 Pfunden schwer in den weißen Mergelbergen am Dniester in Gallizien. Wenn Hornkiesel so verwittern, daß sie noch einen Theil ihres brennbaren Besens und ihrer Säure (wodurch ist diese erwiesen?) behalten, so entstehe Thon, wenn ihm aber jene ganz geraubt werde, Kalkerde daraus. Chalesdon- und Karnoolkugeln in Kalkstein zu Bleyberg in Kärnten, zu Schwaz in Tirol, und zu Trient; diese edle Arten enthalten (auch dieß ist nicht chemisch erwiesen) Bittererde (die Hr. G. was bey chemischen Mineraloogen Metrauen in seine Beobachtungen einlöser muß mit Brausestein für sich hält). Kalk ist kein wesentlicher Bestandtheil des Granats, auch nicht des Zeolith; dieser sey eine Art Feldspath; die tirolischen Turmaline gehören auch dahin. Ein mineralogisches System hält Hr. G. bey den unzähllichen Stufen von Zerküftung und Verwitterung, bey so mannichfaltigem Unterscheid in der Verhältniß der Theile für unmöglich; Denkwürdig angeblideter Verflüchtungen und Uebergänge aus Marmor in Thon, Hornstein, Hornblende, Glimmerschiefer. Das Bohnerz entstehe aus Kieselsteinen; die Granite verschaffen uns, ohne von ihrer Gedurtsstätte zu weichen, durch ihre Verwesung die reichsten Eisergänge; die Eisenerze im Hüttenberg seyen verweirte Granite; auch so das Eisenerz von Elba: Der spathichte Eisenglimmer von Wembach in Steiermark verweirter Feldspath; der Smirgel feinkörniger Granit; In Eisenerz selbst seyen die Häuser in Eisenerz verwandelt, und gleichsam angeräuhert; Hr. G. rechnet diesen Baustein zum Glimmerstein, so wie den Eisenpath zum Feldspath; auch er will Schiefer in Granit eingelassen gesehen haben: Granit sey aus einer gleichförmigen aufgelösten Thonmasse nach und nach entstanden; ordentliche Schichten seyen darinn

L t t t t t t 4      etwas

etwas sehr gemeines, und Schiefer oft so daren ver-  
 sät, daß sich die Grenzschiede nicht bestimmen lasse;  
 Schiefer könne also nicht aus seiner Verwitterung  
 entstanden seyn: Auf der gallizischen Seite der Kar-  
 pathen von Bilitz bis gegen Premiel, etwa 30 Mei-  
 len lang, bestehen die Berge aus mancherley Horn-  
 und Thonschiefer und Granit; nachher sieht man  
 statt ihrer Hornstein mit grünen Kernen; auch in den  
 höchsten Bergen häufige Chalcobonfugeln, die die da  
 entspringende Flüsse in Menge mit sich führen; also  
 nicht erst abrunden. Granit sey ausgezeitigter Horn-  
 und Thonschiefer: Anfangs seyen noch keine Berge  
 auf der Erde gewesen. Zwischen Hornstein und Sand-  
 stein, zwischen diesem und Granit bemerke man oft  
 keine Grenze: sie seyen also alle gleichzeitigen Urs-  
 sprung, und laufen oft miteinander in gleicher Kette  
 fort: Sand und Sandstein seyen nicht aus verwit-  
 tertem Granit entstanden; die Kärner seyen auch  
 nicht rund, sondern gleichsam flach gedrückt. In  
 Junho No. 20 in der Bukawina fand doch Hr. G.  
 Schiefer zwischen Kalk und Granit, auf dem hohen  
 Gynocin an der polnischen Grenze Schiefer auf  
 Granit aufliegend. Trapp werde durch Ueberfluß  
 an brennbarem Weesen zu brennbarem Schiefer, durch  
 Beraubung desselbigen zu farbenlosem Marmor, Mer-  
 gel u. d. auch Porphyr sey Granit; es sey keine  
 Grenze zwischen Kalk- und Granitgebirgen. Die  
 Weichsel scheidet die Gallizischen Granit- Hornsteins  
 und Schiefergebirge von Kalk- und Marmorsteinen.  
 Kräfte der Natur, welche die Gesteinart der Berge  
 ändern und bestimmen können. Ungeblische Stufen-  
 weise erfolgende Veränderungen des Schneidesteins.  
 Die Schichten in unserer Erde seyen an Zahl, Mäch-  
 tigkeit, Natur der Erde, woraus sie bestehen, zu ver-  
 schieden, als daß sie mehrere Ueberschwemmungen  
 beweisen könnten (das dünkt uns nicht zu folgen, so-  
 bald



halb man diese Ueberschwemmungen nicht als allge-  
mein annimmt); sie seyen vielmehr durch Gährung,  
Anziehung und Anhäufung ähnlicher Theilchen an ih-  
rer Geburtsstätte entstanden; sie können alle auf ein-  
mal abgesetzt, und nachher erst ihre Verschiedenheit  
gebildet worden seyn. Das äuffere Ansehen und die  
innere Beschaffenheit der Gebirge führe kein einziges  
Kennzeichen, das auch nur ein paar tausend Jahre  
ihres Daseyns vermuthen ließe; ihre Fortdörung auf  
mancherley Weise könne sehr bald geschehen; wenn  
also auch gleich anfangs Granitberge da waren, so  
bleibe die seit ihrer Entstehung wirklich verfloffene  
Zeit ein Geheimniß; einige Granite vermitteln in we-  
ger, als einem Jahre; sie können also nicht alle gleich-  
zeitig seyn; auch sey es eine Frage, ob der Stein,  
woraus die Egyptier vor 3000 Jahren ihre Pyrami-  
den errichteten, damals schon Granit gewesen sey.  
Auch die Ueberbleibsel von Meeresthieren und andere  
Spuren des Meers auf der Oberfläche unserer Erde  
beweisen kein höheres Alter derselbigen, als die ange-  
nommene Zeitrechnung von 5800 Jahren unserm Ge-  
schlechte einräumt: In einem engen Bezirke finde  
man oft Schalenthiere beyjammen, die in keinem  
Meere beyjammen zu wohnen pflegen (wie läßt sich  
das bey der schwachen Kenntniß, die wir von den  
Bewohnern des Meers haben, so zuverlässig behaupten!)  
deren eines an den öfinesischen, das andere an  
den brasilschen Küsten gefunden wird; auf den Kor-  
dilleras (allerdings 1442 Fuß über der Meeresfläche)  
habe Condamine keine Spuren davon angetroffen.  
Das Meer könne bey seinem Rückzuge anfangs kleine  
Meere zurückgelassen haben, in welchen sich seine,  
ohnehin so fruchtbare Brut ausnehmend vermehrt  
habe: Zu jedem Ausbruch eines Vulkans sey eine un-  
terirdische Gährung auf dem nassen Weg nothwendig;  
von dem Ausbruch der alten Vulkane wissen wir eben

so wenig, als von dem Ursprung der Berge; wenn sich vor 3000 Jahren in Ländern, die den damals aufgeführten u. dergl. Erscheinungen aufzeichnenden Völkern zugehörten, ein allgem. Brand ereignet hätte, müßten wir nichts davon; viele Völker, unter welchen sich so etwas ereignete, hatten keine Schrift, wenigstens keine für uns: nach vor 20-30 Jahren leben deren noch wenige gewesen, die wenn es nicht gerade unter ihren Augen, oder nahe bey ihnen vorzieng, etwas davon gewußt hätten; auch die rufeinander gestickte Schichten von Race beweisen nichts für ein höheres Alter; der Vulkan könne auf einen Ausbruch mehrere auf einmal ausschütten, durch wiederholten Stoß eine in ihrer Farbe unterschiedene Lage Asche und Steine nach der andern ausschüttern; der Vesuv habe in 300 Jahren 23 Lagen abgesetzt; 100 Städte von 2000 Häusern, jedes zu 800 Wohnstätten könnte von einer Auslage, die sich eine deutsche Quadratmeile erstreckt, und etwa 10 Klaster tief ist, erbaud werden: so viel aber und noch mehr hätte der Hella, Metna und Vesuv schon bey einem Ausbruch an Lave und Asche auszuwerfen; der 400 Fächer hohe Monte nuovo sey 1538 auf einmal entstanden. Zu Abwechselungen der Meer- und Feuergeburten sey keine unermessliche Zeit nöthig: Die Lave verwittere eben nicht so langsam. Die Basaltgebirge und die meisten ergezebenen Laven, (daß mehrere Bertheidiager des vulkan. Systems öfters für Race gehalten haben, was keine war, läßt sich wohl nicht läugnen, allein daß dieß Urtheil alle treffen soll, die von erloschenen Vulkanen geschrieben haben, ist ungerecht), außer denen, die noch heut zu Tage den wirklich brennenden Vulkanen vorfinden, seyen keines vulkan. Ursprungs. Hr. G. beruft sich hier auf Bergman und Wallerius (wir haben alle Achtung für so ehrwürdige Namen; allein der erstere spricht den Basalten den vulkan. Ursprung nicht durchaus ab, und lei-

ner

ner von ihnen hat vulkan. und Basaltgebirge beobachtet, obgleich der erstere einen Theil derer Producte, die er untersuchte, aus der Gegend noch feuerwendender Berge erhielt; die Aehnlichkeit mancher mit dem Tropp beweist nichts für eine ähnliche Entstehungsart; die Natur kann ähnliche Körper auf verschiedene Wege bilden; die angegebenen Charaktere vulkan. Produkte seyen sehr schwankend: Man führt Hr. G. die Aehnlichkeit vieler für vulkan. angegebener Produkte mit Hornstein, Schiefer, Gestein u. c. durch (auch diesen Gegenbeweis würden wir nicht erkennen, wenn auch Hr. G. alles mit den sonst gewöhnlichen Namen benannt, und unter den vulkan. Producten nur solche aufgenommen hat, die durchgängig dafür erkannt sind): Bey Smolna im Samboorer Kreise ein Eisenerz in Säulen und Pyramiden; die vorgegebenen Feuerhöhlen seyen aus ganz andern Ursachen entstanden: Die vorgeblieben vulkan. Producte seyen oft in Thon, Kalk, Steinstein so verflücht, daß sie mit ihnen ein Ganzes ausmachen: Der ungarische Luftepphir sey ein bloßer Hornstein: Auch der Glaschat von den Cordilleras gehöre nur zu den Bergarten, welche die Ursache der Entzündungen in sich haben, und den Stoff zu den Schmelzungen hergeben. Unwahrscheinlich entsehe Asbest aus Horn, Serpentin, Speckstein und Stralschiel, Glimmer aus Hornschiefer, Talk, Speckstein, Basaltschiel, Feldspath und Quarz. Die Magnessa mache mit Eisen und Schwefel Wasserbley, Wolfram, wohl auch Eisentram aus.

Leipzig.

*Amelin.*

Physikalisch-politische Reise aus den Dinarischen durch die Julischen, Carnischen, Nöthischen in die Norischen Alpen im J. 1781 u. 1783 unternommen von Lacquet, mit Kupfern. Octav. Von H. Fr. Wöhme. 1785. Erster Th. 156 S. Zweiter Th. 220 S. Dieses Werk vermehrt die Verdienste des Hrn. Prof. um Berg

Berg-Länder und Völkerkunde sehr, und macht uns mit dem Gebirgszuge, der sich von den Grenzen der Bulgarei durch Bosnien, Kroatien, Dalmatien, den südl. Theil der deutschen Erblande des Kaisers, den mittlernächtl. des venetian. Staats, Graubünden und Helvetia hinzieht, und bisher nur nach einzelnen Bruchstücken, nach andern wenigstens nur sehr unvollkommenen, nach einigen gar nicht bekannt, und von dem Hrn. Dr. in der Schneide der Länge nach durchkreift worden ist, und seinen Einwohnern bekannt: Der Vorsatz des Hrn. D. ohne Abhängigkeit an Modestus steme zu beobachten, ist löblich, und vielleicht nur da zu tadeln, wo er mit bittern Vorwürfen gegen jene und ihre Vertheidiger, sich sein eigenes nicht besseres System baut, und die Beobachtungen, die er gemacht hat, in diese Form rinnt, ohne zu bemerken, daß er vom sichern Pfade der Beobachtung abgewichen ist. Auch bedarf der Satz des Hrn. Dr., daß, wenn von der Natur die Rede ist, man (in der Beschreibung) nicht einfach genug seyn kann, seine Einfränkung, die man dem Leser bey dem Durchlesen dieses Werks von selbst bewahren wird. Der Dinar oder Acrius der Alten sey ein bloßer Kalkberg; dieß hat der Hr. Dr. von andern ihm umgebenden Bergen und den Geschieben, welche die davon ausfließenden Bäche mit sich führen, erkannt; (sollte dieser Beweis den Zweifel überzeugen?) die dinarische Alpen erstrecken sich acht Grade weit von Sophia an bis zu dem Berg Bratnik und Klief vor Sent: die Berge von da nach dem Meere zu bestehen aus Stinkstein ohne Verfeinerung, der an einigen Stellen zu röhrlücher Thonerde verwittert. Der See in Bosnien, aus welchem der Fluß Zermagna entspringt; in dem Thal, das er durchströmt, fand man bey dem Straßenbau Münzen von Trajan, Decius u. Diocletian, und einen ziemlich mächtigen Gang von Pechhöhlen, die nur gebraucht werden, um vulkanische

Steine

Steine aus den levantischen Inseln zu Mühlensteinen zusammen zu kütten. Bey dem Schlosse Svacingrod wurden vor einigen Jahren Aschenbüsse von weißem Gips, zum Theil mit Münzen von Constantin ausgegraben. Auf dem Meerist zwischen der Kofa und Korhavia, welche mit Hermaña und Drojdan noch zu Kroatien gehören, gebraucht der gemeine Mann die krautliche u. stiellose Eberwurz statt Hygrometer. Auf dem Berge Doberdo eine hohe Art Fingebut, welche der Hr. Pr. für neu hält. Der Berg Bilune fängt die jüdische Alpette an, die sich 30 Meilen in die Länge bis an den Terglou erstreckt. Den größten Theil des türkischen Dalmatiens bewohnen Wallachen; ihr Charakter, Gewerb, Tracht u. d. Härte gegen das andere Geschlecht. Die Habsicht der Türken, welche die Kleider der an der Pflanzensorten wieder gebrauchen, pflanze diese Kebl fort: sich nicht mit ihren neuen bezwungenen Unterthanen zu vermischen, sey der erste politische Fehler dieser Eroberer; die Thier in diesen Gegenden leben von Viehzucht, Holzfällen u. Fischmachen. Alpen verdienen alle Kettengebirge zu heißen, welche wenigstens 500 Rachter Höhe über der Oberfläche d. Meeres haben: Bey Belvir in Krain eine neuelt Blärie. Bey Smet Josepe das kapellische Nagelkraut, u. die gestrahlte Flockenblume. In dem mittäg. Abhange des Schnebergs Weinbau, dessen ehemaliges Produkt der Hr. Pr. für das vinum lapidum der Römer hält. Den Unterschied zwischen den beiden Matterarten (Berus u. Alpis) mache nur das Klima: Die Anzahl der Schwanzschuppen sey veränderlich. Wie der Hr. Pr. Hrn. Bourru nachfragen kann, bey Pischincha sey nicht so hoch, als der kleine Berg Mole bey Genf, und daraus folgere, der Terglou müsse ebenfalls höher seyn, als der Chimboraco, begreifen wir kaum; überhaupt wäre zu wünschen, das der Hr. Pr. vornehmlich wo er vergleicht, die Höhe der Berge genauer und zuverlässiger gemessen hätte. Die jüdischen Alpen führen von

von Metallen Eisen und Quecksilber, und haben über 1000 unterird. Höhlen, u. viele Bäche, die sich 4-mal unter der Erde bewegen, u. wieder zum Vorschein kommen; aber keine Spur von Vulkanen: sie werden von Phryern und Slaven bewohnt; die Morlakern sind nur eine Art der ersten; Goldbau u. Viehzucht ist bey den ersten unbedeutend; ihre Viehzucht ist bey den Knoppem von den Eiteln. eine Handelswaare: die Slavischen Einwohner sind arbeitssamer; viele nähren sich vom Jang des Mäuseichhorns: Die karolische Alpen gehen gleichfalls 30 Meilen vom Berg Terzio bis oberhalb den Ursprung des Piave im Wellunfischen. Auch in diesen östern Kalkstein, der zwar mit Säuren aufbraust, aber ein Stahlfeuer giebt. Der Handel nehme in Cividale, so wie in allen venetian. Städten, die nach dem Meere zu liegen, ab, seitdem der freye Hafen von Triest bestete: Auch von Gemona ist das Lösrotten des Balbes der Grund von dem Verwittern und Einfließen der Berge. Die Bergwerke zu Auronzo und Argentina. Granit sey nicht die einzige ursprüngliche Gebirgsart. Kalkstein ohne Verfeinerungen verdiene diesen Namen eben sowohl. Geschichte des gedoppelten Einsturzes des Bergs Piz, der zugleich das Dorf Riete unter seinen Trümmern begrub. Bey dem Berge Stia mehrere vulkan. Berge auf Kalkstein, von welchen sich der Hr. Pr. vorstellt, da er nirgends keine Feuerhöhlen wahrgenommen hat, sie seyen ohne förmlichen Ausbruch verschlackt. Der Froy und Ambrosio Kalkberge. Der mächtige Kupferkiegang, der unter der Sole eines Baches im Thal Imperina fließt. Der Bergbau zu Ugordo; in den Gruben Schwefelspath das liegende, und Metallmutter das hängende: Kupferites das Erz. Im Haarrutil, der daselbst bricht, hat der Hr. Pr. keine Spur von Kobalt gefunden. Die Einwohner der karolischen Alpen; die Friauler, die ein verdorbenes Italicisches mit Französischen und Slavischem vermischt reden, die Karnier, Staberiner

einer u. Kalkstein, die alle viel besser sind, als die erstern. Die chaltischen Alven sind zwischen die karnischen, oder den Ursprung des Hauptflusses, zwischen den Comose, u. zwischen die Walliser Alpen einzulassen; der Bekornberg aus Granit, der mit den Ursprung, Kalkstein auch diese Alpen ausmacht. In diesem Berge ein Zufluchtsort für Heise de, der im Winter oft gang in Schnee begraben ist. Der Berg Soras besteht aus einem ganz schwarzen Trapp u. Gafalt (der Hr. hat ihn aber nicht beschrieben); nach Witternacht zu kommt man von den Granitbergen auf Vorphorberge, in welchen der Vorphor in feiner Schichten bricht, die oft senkrecht gegen die Straße hin streichen, u. so wohl bey dem ersten Anblick felsenförmig scheinen können. Im Nothfluß viele Granitblöcke: Im Thal Caonica die Gebirge aus Granit u. Felschiefer, der aus Quarz, Thon, Spätklein, Glimmer, manchmal auch noch aus Sphärit oder Hornblende besteht, auch aus Marmor, u. Crystall u. Glimmer, was vor in Schichten auf Marmor u. Crystall ausgeht. Auf dem Waazler, der Worms gegen Witternacht liegt, hat sich seit 7 Jahren ein Eisberg zu bilden angefangen, der immer zunimmt. In dem Waazler, welche die Alpen erobert trinken, müße ein Damm gesetzt werden, oder überaus viele Dämme, welche das Zurückgehen der Heise de verursachen; man bemerke diese Wirkung nur von solchem Wasser, das von Italien, nicht von solchem, das von Kalkbergen kommt. Das Plateau der Donau, die wohl verdient hätte, den Namen Inn bis ins schwarze Meer zu behalten: Nach dem Jallerberg zu östlich aus Felschiefer u. Granit, welcher letzter, jedoch ohne Sphärit oder Glimmer (sollte er da noch diesen Namen verdienen?) auch diesen Berg selbst ausmachet; hinter Bruto nahm die Quarz im Felschiefer immer mehr zu, u. brach in großen Platten in vierrechten Säulen; im Thale Noers viel Glimmerstein, auch zum Theil in Säulen. Nicht weit vom Hammerwerk Schmid's Schneewasser, sehr feindlicher u. halbdurchsichtiger Stein, der dem taratijden Marmor sehr nahe kömmt (sollte es den Hrn. Hr. nicht möglich gewesen seyn, dieses genauer zu bestimmen?): Wer Glimmer Kalkstein (so nennt der Hr. Hr. einen Stein, der zwar mit Säuren aufbraut, aber keinen bindenden Kalk giebt; selbst das Herolds genug seyn, daß es unvollkommener gefälliger Gips ist, u. also die Solatung daraus zuverlässig, er werde auch ursprünglichen Gips? das sie nicht so verwittert, wie die Kalkstein, läßt an ersterem zweifeln): Im Thale von Verona etwas steiniger Thonschiefer auf Kalkstein aufliegend. Vor Trapp an einer kleinen Anhöhe im tuffartigen Schiefer einig: Dicken Witterwasser, das aber

nicht aerüst wird; Versuche mit Granit u. Gaisbergr Stein aus verschied. Gegenden, der bey einer Hitze von 452° nach Neaun. schon zu schmelzen anfing, u. bey 600° ganz zu Glas schmelzt, doch dem Rosfalt nicht abatisch wurde. (Doch schmolz bey dem 2ten Versuch ein grobtkörniger au. Zirol bey 996° so, daß man die Quars:örner noch deutlich unterscheiden konnte): Im Enoadin eine Versteinernna, der Joannann'en Kalk: Dammstet sehr ähnlich (hier abgebildet); die meisten Höhlen in den rätischen Alpen den Eieven u. Ealdien; die wichtigsten in Gips u. unbedrückliche in Kalkstein u. Gips: Die Einwohner der rätischen Gebirgskette, nach ihrer Wasserumform verschieden. Der rätischen Bergkette, west der Hr. Hr. 7 Gr. Länge u. 3.4 Gr. Breite, u. gegen Mittaa die karnische u. iulische Alpen, gegen Abend die Rätische, gegen Wittern die Donau, u. gegen Morgen Oesterreich, Salzburg u. Ungarn zur Grenze an. Die Wasserkräfte des Jambals aus aluminerichem blauschwärzlichem Schiefer. Unter den Schichten des Jambals auch gealterte. Die rät. u. Gaimenwerke bey Passirail. Das Salzwerk zu Hall, wo man mit Steinkohlen verbrennt; die Salzgruben, anderthalb Meilen davon nach Witternacht, wie die falschurischen, eingerichtet. Das Bergwerk am Falkenken u. Gro:goal; bey Kabisch u. Rohedüch; bey Kirchbichl eine Kohlenruhe an einem senkrechten Kalksteinberge; sie fahet Erdkohlen, oft mit eingemengtem kleinen Schiefersteinen; der Hr. Hr. hat beynd. Welen. Nitriolsäure, 24 Gr. Thon u. Kalkerde darin gefunden. Die Salzwerke bey Witschubalku. Hallen; im Testern einige Stielarten v. Gips; es soll schon im 7ten Jahrt. ansefamen haben, u. vor 25 Jahren 250000, jetzt aber 320000 Kasseratunden eintragen, wovon nach Abzug aller Unkosten, im Landesherren die Hälfte zufällt. Die übrigen Bergwerke sollen ihm jährl. kaum über 30000 fl abwerfen: Ein Kobaltberawert an der Zinkwand; bey S. Michel ein Gemenge von kalsien, Quarz u. Eisenocher, das fast wie Schieferpat. mit Farben spielt. Die Gold- u. Silberwerke zu Schelaarn, deren jährl. Erzeugniß doch kaum mehr, als die Ausgaben beträgt. Die Arsengrube zu Rohgräuden, aus welcher jetzt jährl. nur 140. Eine weißer Arsenik gewonnen werden; nicht weit davon blaurothe Flußpatirgruben in Sandstein; bey Weissbach blauschwärzter Erzzug, im Gangthal Eisenerz, das vom Wiesel gegogen wird. Dem Berge Glatzer, Ortles u. d. weiß der Hr. Hr. eine Höhe von mehr als 2000 Fächern (vermuthlich war der Wierers:Käse) an. (So wünschenswert es, das Hr. Hr. angeden hätte, wie er diese Höhe bestimt habe); Was man sonst unter Fabelbaum versteht, heißt bey Lanne' Panu-Cembra. Unter 100 die im Gebirge wachsen, bey nur 600. denen die Fungen nicht angeden sein.



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

181. Stück.

Den 14. Nov. 1785.

---

Göttingen.

*Hafelberg.*

**D**en 10. Sept. d. J. vertheilte Hr. Friedr. Aug. Schmelzer, aus Frankenhäusen, seine Probefchrift: de exacta aequalitate inter vtriusque religionis consortes per imperium Germanicum. 84 Seiten in Quart. Das Ganze hat drey Sectionen, wovon die erstere das Verhältniß der Religion zum Staat und ihren wechselseitigen Einfluß, sowohl nach Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts, als den, seit der Reformation in Deutschland aufgestellten, betrachtet, allgemeine Lehre von Staat und Kirche — ihr Einfluß und Verbindung — Verschiedenheit der Religion wirkt an und für sich keine Ungleichheit der Rechte, wo sie  
 Uuuuuuuu nicht

nicht dem Staate schädlich und daher durch ein ausdrückliches Gesetz verboten ist — ebendem in Deutschland befolgte Grundsätze — Geschichte der Religionenruhen seit der Reformation bis auf den westphälischen Frieden. Der zweyte Abschnitt führt erst die während der Friedenstractaten vorgefallenen Verhandlungen an, und geht dann die Verordnungen des W. F. selbst von der völligen Gleichheit unter den beiden Religionsverwandten durch, sowohl die generellen als speciellen, und zwar theils die von Ständen, theils die von Unterthanen handeln, die er dann mit den nöthigen Erläuterungen begleitet: unter den speciellen aber wider erst die, wo beiden Religionstheilen gleiche Rechte in gewissen Fällen ausdrücklich bewilligt werden: dann die, wo nur eines Religionstheils Rechte erwähnt werden, ohne den andern ausdrücklich zu nennen oder auszusprechen; und endlich die Ausnahmen von den Regeln der allgemeinen Rechtsähnlichkeit. — Der Dritte betrachtet die ächte Beschaffenheit der Religionsgleichheit, ihren Gebrauch und Mißbrauch: Intention der Parteyen — Verstand der Verordnungen und der Grund derselben, ihr Umfang und ihre Grenzen. — Im vierten werden Zweifel und Einwürfe gegen die völlige Gleichheit, nebst ihren verschiednen Gründen, alles schlußförmig vorgetragen. Die Einwürfe laufen fast alle auf eins hinaus, und also auch ihre Beantwortung, die uns durchgehends auf sehr guten Gründen gebaut zu seyn scheint.

*Hugo.* Copenhagen und Leipzig.  
 Bey Pelt: Ueber die wahren Quellen des Nationalwohlstandes: Freyheit, Volkmenge, Fleiß, im Zusammenhänge mit der moralischen Bestimmung

stimmung der Menschen und der Natur der Sachen von August Kemmings, königl. dänischen Kammerherrn und Generalcommerzienrathen. 1785. 378 Seiten in Octav. Den größern Theil dieses Buches bis S. 274 nehmen vier vorläufige Untersuchungen über die gewöhnlichen Mittel, Fleiß und Gewerbe emporzubringen, ein. Hier prüft der Hr. W. die künstlichen Mittel, Consumptibilia im Preise zu erhalten. Die Vorkehrungen gegen das Betteln, die Zwangsmittel im Handel gegen Einführung fremder Waaren durch Handelsanordnungen und Einschränkungen des Luxus. Zuletzt die Aufmunterungsmittel einländischer Erzeugnisse. Er erklärt S. 214, daß seine Absicht nicht sowohl dahin gehe, neue Wahrheiten vorzutragen, als vielmehr die versfeinerten Theorien seiner Vorgänger populär zu machen und in allgemeinem Umlauf zu bringen; und es ist wohl unleugbar, daß die von Smith, Büsch und andern, die der Hr. W. dankbar benützt, ausgeführten Sätze lange nicht allgemein genug anerkannt sind, um wiederholte Bestätigung entbehren zu können. Der erste Grundsatz des ganzen Buches ist, daß Gewerbe und Handlung sich durchaus nicht erkünsteln oder erzwingen lassen, sondern daß sie von selbst entstehen, sobald die Hindernisse gehoben sind. So erklärt sich der W. gegen die Einschränkungen des Kornhandels, gegen ausschließende Rechte des städtischen Gewerbes und der Zünfte, gegen alle Anstalten, welche nur als Palliative gewisser Uebel im Staate gebraucht werden, und die Quellen derselben entweder vermehren oder doch nicht verküpfen. Er findet also überall sehr vieles zu verbessern; man würde ihn aber mißverstehen, wenn man ihn unter die stürmischen Reformatoren rechnen wollte; er bemerkt an mehreren Stellen, daß unvorbereitete Ab-

Uuuuuuu 2 stellung

fesslung eines gerügten Fehlers noch schlimmere Folgen haben würde, daß etwas an sich schädlich seyn kann, und nun doch unenstehlich geworden ist, weil sich schon zu vieles darauf stützt. Wenn er S. 138 erklärt, jeder Schritt zur Verbesserung, den nicht allgemeine Zustimmung begleitet, sey seinen Grundfäden zuwider; so dürfte dieß wohl auf der entgegengesetzten Seite zu weit gegangen seyn. Unter die übertriebenen oder zu stark ausgedruckten Sätze gehört, besonders was gegen die Leibeigenschaft gesagt wird. So heißt es in der ersten Untersuchung S. 26: „Vernünftige Staatsleute leugnen nicht mehr, daß an keinen Wohlstand in einem Lande zu denken ist, so lange noch Spuren von Leibeigenschaft übrig bleiben.“ Hierbei ist auf die unendlichen Modificationen zwischen der wendlichen Leibeigenschaft, die alles Eigenthum ausschließt, derjenigen an einigen Orten in Westphalen, in welche man sich mit großen Summen erkaufte, und der ehemals im Saadischen und noch jetzt am Rhein in einer bloßen, weiß landesherrlichen Abgabe bestehenden, gar keine Rücksicht genommen, und doch ist, was sich von jeder Leibeigenschaft sagen läßt, bloß Declamation über einen Namen. Wenigstens die Leibeigener der beiden letztern Arten würden sich gewiß wundern, wenn man ihnen sagte, daß ihr Zustand widerrechtlicher und widernatürlicher, als der der römischen und Negersklaven sey. Diefen Beweis führt der V. bis auf das Aldum des Prätoris zurück S. 21, er beruht aber auf mehreren falschen Voraussetzungen, z. B. daß alle Negersklaven Kriegsgefangene seyen. Die Leibeigenschaft ist in Deutschland älter als das Feudalsystem, woraus sie der V. herleitet. — S. 232 Z. 29 steht wohl durch einen Druckfehler vernachlässigt f. unterstützt. —

Unter

Unter den Abhandlungen über die drei auf dem Titel genannten Gegenstände soll die erste beweisen, daß die Namen der verschiedenen Regierungsformen nur Verwirrung anrichten, jede gute Regierung sey monarchisch, weil sie nur einen Grundhaz befolgt (S. 293). Despotismus sey gar nicht mehr in Europa zu befürchten, weil unsre Großen alles besitzen, was die Seele erweicht und erschläft. „Wenn sie auf Thronen oder neben Thronen wachen,“ heißt es S. 282 „so ist es zur Beförderung des allgemeinen Wohls. Und wenn sie schlafen wo ist denn der Tyrann?“, Der Zughafte sey überall frey u. s. w. Als Trostgründe für ein Volk, das seine Freyhelt verloren hat, mögen diese Betrachtungen recht gut seyn. Indere, denen noch etwas zu verlieren übrig bleibt, können sich aus S. 24 belehren. Da der V. sich wider alle Einschränkung der höchsten Gewalt erklärt, weil Mißbrauch derselben gegen das eigene Interesse der Regenten lauffe; so hält er es auch für einen Irrthum, daß der Adel der mittlere Stand zwischen dem Negerten und dem Wolfe sey (S. 364), und in Familienideocommissionen sieht er S. 372 nichts, als den Nachtheil für die Circulation und Industrie. Es sey Verlust für den Staat, wenn die Güter in den Händen des schlechtesten Haushälters bleiben, und auch der Erbe würde vielleicht besser erzogen worden seyn, wenn er nicht die sichere Hoffnung gehabt hätte, durch Stammgüter reich zu werden. Läßt sich aber nicht eben dieses gegen die Staatsverfassung sagen, die der V. so sehr vertheidigt?

Die wohlgerathene deutsche Uebersetzung des rums mehr verstorbenen Hrn. J. J. Fr. Beck, die Hr. Prof. Leonhardi zu

Uuuuuuu 3 Leipzig

Lincol.

Leipzig

1784. in Octav mit Anmerkungen auf 212 Seiten herausgegeben hat, erinnert uns, daß wir unsern Lesern noch die Anzeige der von Hrn. Weyen beschriebenen, und in Gesellschaft des Hrn. Leavelard und anfangs auch des Hrn. Nouvelle unternommenen Untersuchungen schuldig sind, die schon 1781. in Octav zu

Amelin.

Paris

mit der Aufschrift: Recherches chimiques sur l'étain faites et publiées par ordre du gouvernement erschienen. Die Verf. haben sowohl indisches oder Banca- und Malakajinn, als englisches, rein und schon mit andern Metallen vermischt, wie man es von den Hütten bekommt, und wie es die Zinnarbeiter verarbeiten, untersucht; sie erhielten zwar durch die Sublimation etwas weiße Blumen, die aber, weder auf Kohlen gestreut, noch Arsenik rechen, noch einem Hunde mit Brod gegeben, den geringsten Schaden brachten. Sehr richtig erinnert Hr. L., daß der weiße Niederschlag, den die Krysallen in Marcgraf's Versuchen aus der Zinnauflösung auf Kupfer zurückließen, eine Art Verzinnung, und der Sublimat, den die Blumen mit Schwefel gaben, eine Art Musfegold war. Versuche ganz nach Marcgraf's Verschrift angestellt, zeigten den Verf. im Banca- und Malakajinn, und in zwei reinen Sorten englischem Zinn keinen Arsenik, da er sich doch in den gleichen Versuchen sehr bald entdeckte, wenn sie das Zinn absichtlich zuvor mit  $\frac{1}{100}$ ,  $\frac{1}{50}$ ,  $\frac{1}{25}$ ,  $\frac{1}{12}$ ,  $\frac{1}{6}$ ,  $\frac{1}{3}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{1}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{1}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{1}$ ,  $\frac{1}{2}$ ,  $\frac{1}{1}$  Theil Arsenikfönig vermischt hatten; bey langsamem Eintragen und Verhütung aller Hitze lösten sich in einem halben Lothe reiner Salpetersäure, welche

welche mit noch einmal so vielem abgezogenem Wasser verdünnt wurde, 6 Grane Zinn auf; das Salz, das daraus entspringt, verhält sich im Feuer, wie andere Metallsalpetere; vom Arsenikkönig nahm die Säure, wiewohl nur anfangs, eine grüne Farbe an, und löste ihn sowohl in der Kälte, als in der Wärme auf. Auch das in Frankreich verarbeitete Zinn hat, und zwar oft sehr vieles, Blei, wovon das in London verarbeitete nichts enthält.  $2\frac{1}{2}$ , ja schon ein Pfund Kupfer giebt 98 Pfunden Bunka- oder Malakazinn schon eine beträchtliche Weisigkeit, und kann durch Königswasser oder Salzsäure leicht wieder daraus geschieden werden: Zur Scheidung des Bleis aus dem Zinn könne Königswasser nicht zu verlässig gebraucht werden; besser gelingt es, wenn man auf vier Loth eines solchen verfesten Zinns zehn Loth reiner Salpetersäure gießt; auch Zinn, das man für feines verkaufte, hielt noch  $\frac{1}{4}$  Blei. Salzsäure scheid das Zinn vollkommen vom Silber; das Zinn, das aus England nach Frankreich kömmt, halte, wenn es auch nicht mit indischem vermischt sey, etwa  $\frac{1}{2}$  an Arsenik; dieser Arsenik steckt in ganz metallischer Gestalt, nicht als weißer Arsenik, darinn, ist gleichförmig darinn vertheilt, und aus beiden Gründen weit weniger gefährlich; Hunde wenigstens, denen mehrere Tage nacheinander Fleisch mit Essig in solchem mit  $\frac{1}{2}$  Arsenik vermishten Zinn gekocht, und nachdem es die Nacht über darinn gestanden hatte, und darinn kalt geworden war, gegeben, auch noch mit dem Feilstaub eines solchen Zinns bestreut wurde, litten keinen Schaden davon; eine Schüssel von Zinn, das im Loth  $\frac{1}{2}$  Arsenikkönig hielt, hatte nach Verfluß von zwey Jahren, in welchen sie dennabe täglich zum Kochen und Speisen gebraucht worden war, doch ohne jemals geschweert zu

1834 Götting. 181. St., den 14. Nov. 1785.

zu werden, auf einer sehr empfindlichen Waage gewogen, nichts an Gewicht verloren: Den einen Zinn, das, wie das englische, welches in Frankreich verarbeitet wird, 777 an Arsenik enthält, müßte man also, ehe man einen Gran Arsenik bestimmt, sechs Loth Zinn mit den Spelsen verschlungen haben, und darzu würden kaum 48 Jahre hinreichen; solches Zinn kann also gewiß nicht gefährlich seyn, daß nach den französischen Verordnungen mit Kupfer und Wismuth verzeht ist. Zink finde sich in Frankreich nicht (doch Zinkery, und nach dem Zeugniß von Strignon u. a. zinkhaltige Eisenerze): Zum Verzinnen sollte kein anderes Zinn, als indisches gebraucht werden. Es ist sehr zu wünschen, daß nun auch ein deutscher Scheidekünstler die in Deutschland gangbare Sorten Zinn untersuche; Hr. L. macht uns Hoffnung darzu.

*Dr. Hamann.*

#### Neapel.

Noch in vorigem Jahre ist hier von Galeazzi gedruckt: Trattato dei cambi e degli arbitri di Pietro Senebier, zwey Theile in Octav, jeder von 17 Bogen. Das Buch soll jungen Kaufleuten zur Erlernung der Wechselgeschäfte dienen. Der erste Theil giebt einen kurzen Begriff vom Wechsel und Wechselrechte, und lehrt die Münzen und Wechselcurse der vornehmsten Länder und Handelsstädte verfaßten und vergleichen. Der andere Theil ist eine ausführliche Anleitung zu Wechselarbitragen, die mit sehr vielen Beispielen versehen ist. Uns fehlt es in Deutschland nicht an Büchern von gleicher Einrichtung und Güte.



Göttingische  
**U n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

182. Stück.

Den 17. Nov. 1785.

Göttingen.

*Petter*

Schon in der Ostermesse dieses Jahres ist von unserm Hrn. a. R. Pütter's Rechtsfällen u. des dritten Bandes dritter Theil in Mandenboell'schem Verlage erschienen. Die erheblichsten in diesem Theile enthaltenen Ausführungen betreffen die Steuerfreiheit der Probstei Münkerthal im Bisthum Basel; einen Streit der Grafschaft Saksenellenbogen mit der Hessischen Landschaft über Beiträge zu den Kriegssteuern; den Gebrauch des Hessendarmstädtischen Stempelpapiers in den Niederländischen Gerichten; das ius fisci adelicher Erbgerichte; einen Anhaltberurgischen Impost auf fremden Branntwein; die Steuerfreiheit eines Rittergutes im Schwarzburg-Sonderhäuserischen; die  
 XXXXXX Rechte

Rechte einer kaiserlichen Debitcommission in reichsständischen Reiterunarsachen; die landesherrliche Oberaufsicht über ein städtisches Fortwesen; die Verlegung einer adelichen Gerichtsstelle; die Wegeträge zu den Kosten der Weidwärdigkeit und Zuchtthausstrafen; den Grund des reichsritterschaftlichen Besteuerungsrechts; die Befestigung eines bayerischer Collegiatstiftes vom Mosquaqelde; das Verhältniß des Reichsrittersitzes Dudenheim gegen die Polizeicommission zu Bruchsal; die Anschlagung des freyherrlich Maßhansischen Wappens an den Thoren der Stadt Venzlin; die Schiffbarmachung eines in die Donau fallenden Flusses; die Gränzbestimmung des dem Domcapitel zu Mainz zusehenden Rombacher Gebietes; den Streit zwischen Churtrier und Neuwied wegen des Dorfes Irlich, als einer noch rückständigen Amtezie Restitution; die Mehrheit der Stimmen in Abfassung eines gemeinen Bescheides; eine mittelst Compromisses auf drei Facultäten entschiedene Münzstreitigkeit; das beneficium inventarii inter illustres. besonders nach Französischen Rechten; die Anwendung des Frankfurterischen privilegii de non evocando gegen ein auswärtiges forum gestae administrationis; die Erhebung des sogenannten Rührweins im Elsaßischen; eine der Stadt Wachen beygemessene Contravention der kaiserlichen Postpatente; die Frage: ob ein Protestant zum Kaiser erwählt werden könne? und die Fragen von Mißheirathen zwischen Reichsgrafen und adelichen, oder fürstlichen und neugräflichen Personen. Dieses bloße Verzeichniß kann schon zum Beweise dienen, daß es an Mannichfaltigkeit erheblicher Gegenstände in diesem Theile nicht fehlt.

St. Maxim.

Et. Blasii. *Gebhardt.*

Crypta San - Blasiana noua Principum Austria-  
 corum, transfatis eorum cadaueribus ex cathedra-  
 ecclesia Basileensi et Monasterio Koenigsteldensi  
 in Heluetia Anno MDCLXX ad Conditorium  
 nouum Monasterii S. Blasii in nigra silua per  
*Martinum Gerbertum* eiusdem Monasterii et Con-  
 gregationis Abbatem. S. Q. R. I. P. Typis San  
 Blasianis 1785. (gr. Quart. 22 Bogen und 9 Folio-  
 bogen Kupfer). Dieses Werk ist ein neuer Abdruck  
 der ersten sieben Capitel des zweyten Theils der von  
 uns ehedem angezeigten Taphographiae Pr. Au-  
 striae, und der dazu gehörigen Kupferplatten. Es  
 enthält demnach Nachrichten von den Lebensumstän-  
 den und alten und neuen Gräbern der Gemahlin Kö-  
 nigs Rudolf des ersten, Anna Gräfin von Hohen-  
 berg, ihrer beiden Prinzen Hartmann und Karl,  
 der Gemahlin des K. Albrecht I, Elisabeth, der  
 Herzoge, Leopold, Heinrich, und Friedrich (des  
 Sohns Königs Friederich des Schönen), der Töch-  
 ter König Albrechts I. Elisabeth von Lothringen,  
 Gutta Gräfin von Dettingen, Agnes der Wittwe  
 des ungrischen Königs Andreas, und Elisabethen  
 der Klosterfrau von Loosien, ferner der Gemahlin  
 des Herzogs Leopold I, Katharinen von Savoyen,  
 und ihrer Tochter Katharina von Cusin, der Ge-  
 mahlin Herzogs Heinrich von Oesterreich, Elisabeth  
 von Wirneburg, und des Herzogs Leopold des From-  
 men. Neu ist ein zweyter Appendix von Urkunden  
 der vorgebadchten Königinnen Gertrud und Agnes,  
 des Grafen Rolin von Neufchatel, der Bischöffe  
 von Lausanne, der Stadt Laupen, und der Ab-  
 ster zu Königsfeld. Merkwürdig würde ein S. 139  
 aus einem neuen Notariatsinstrumente mitgetheilte  
 xxxxxx 2 Brief

Brief des R. Rudolf I. über die Erhebung des zeitigen Bischofs Lausane zum künig- und wahlfähigen Reichsfürsten vom Jahr 1273 seyn, wenn dieser nicht zu viele Merkmale der Erdichtung bey sich führte.

In gleichem Formate ist aus selbiger Presse, und zu gleicher Zeit, ein zweytes damit verwandtes Werk gegeben (I Nphab.), welches den Titel hat: De Rudolpho Suenico Comite de Rhinfelden, Duce. Rege deque eius inlustri Familia ex augusta Ducum Lotharingiae Prosapia apud D. Blasii sepulta. cryptae huic antiquae noua Austriaeorum Principum adiuncta per *Martinum Gerbertum* Monasterii et congregat. S. Blasii in Silua nigra Abbatem S. O. R. J. P. Dieses ist zum Andenken, sowohl der Bischofsweihe des Churfürsten Maximilian von Coblen am 8. May dieses Jahrs, als auch der Versetzung der Gebeine der Grafen von Rheinfelden aus dem alten Leihengewölbe des Stifts S. Blasius in ein neues 1781 verfaßt, und bereichert die deutsche Kaisergeschichte mit der Geschichte eines Heren, der zuvor seinen eigenen Schriftsteller gefunden hatte. Von selbigen sind, außer einigen bisher ungedruckten Urkunden, die vollständigen Fortsetzungen des Hermannus Contractus durch den Ordensmann des S. Blasius Stifts Verord. gedruckt, die in der Bibliothek zu Muri liegen, und von welchen ein abgefürzter und mangelhafter Abdruck, das sogenannte Chronicon Bertoldi Constantiensis in Oefele und Vissili scriptoribus ausmacht. Eine der Urkunden ist ein merkwürdiges Stück, weil es Rudolf 1063 als Herzog von Schwaben und kaiserlicher Commissarius in einer Gränzstreitigkeit der Äbte Sickingen und S. Felix und Regula zu Zürich unter seinem Ritterjegel hat ausfertigen lassen. Dies

feß sehr beschädigte Rittersegel und eine kleinere zu  
 Zürich von Rudolph als köntz geschlagene Münze  
 findet man auf dem Titelblatte, so wie zwey neue  
 Epitaphien der Nachkommen der Könige Rudolph  
 von Schwaben und Rudolphs I. von Habzburg zu  
 S. Blasius auf einem bengelegten Blatte im Kupfer-  
 stiche. Bekanntlich erhielt Rudolf von Rheinfelden  
 1057 das Herzogthum Schwaben und Burgund,  
 1077 am 26. März das deutsche Reich, so weit sel-  
 biges sich gegen K. Heinrich IV. empört hatte, und  
 1087 den Tod auf dem Schlachtfelde. Er wurde  
 zu Hersfeld begraben, allein seine Voreltern und  
 Nachkommen bekamen ihr Grab zu St. Blasius.  
 Weil in der bekanteten Nachricht von den Stiftern  
 des Klosters Muri gesagt wird, daß Rudolfs Va-  
 ter Cuno Graf von Rheinfelden, der Bruder des  
 Herzogs Theodor von Lothringen, des Bischoffs  
 Albero von Metz, der Zisa von Habzburg, und  
 der Adelheit von Stade gewesen sey, und sich in ei-  
 ner andern Nachricht von der Stiftung der Abtey  
 Besenwiller die Namen Conrad, Theoderich, Adal-  
 hero, Zisa, und Adelheit unter den Kindern des  
 Herzogs Gerhard von Lothringen und der Gisila  
 finden, so wird daraus der Schluss gezogen, daß  
 Konrad oder Cuno von Rheinfelden ein Stiefbruder  
 des lothringischen Prinzen Theoderichs, und ein  
 rechter Sohn der Gisila gewesen sey. Es wird fer-  
 ner aus nicht ganz unwahrscheinlichen Gründen an-  
 genommen, daß Gisila zum ersten Gemahl einen  
 Cuno Grafen von Mortenau gehabt habe, der im  
 Jahr 974 in einer Urkunde vorkömmt, und vielleicht  
 im Jahr 1012 gestorhen ist. Der jüngere Cuno oder  
 der Vater des Königs Rudolf, soll mit einer Tochter  
 des Grafen Cuno von Deningen und mit Nichten  
 der Tochter Kaiser Ditos I. verheiratet gewesen seyn,

XXXXXX 3 von

von welchen der Stiftungsbrief des Augustinerklosters zu Dehnungen vom Jahr 965, so wie von ihren Kindern verschiedene unbekanntere Nachrichten beygebracht sind. Um einigen chronologischen Dunkelheiten auszuweichen, wird angenommen, daß es im avelsbischen Hause zwei Rudolphe (S. 110), und im habsburgischen zwei Radbotone gegeben habe, beide im zehnten und elften Jahrhunderte. Für den Stammvater des Hauses Savoien wird (S. 122) Gerhard Graf von Eggenheim, Papst Leo's IX. Bruder, erkärt. Des R. Rudolfs jüngste Tochter Adelheit ward die Gemahlinn des ungrischen Königs S. Ladislaus, und durch selbigen die Schwiegermutter des Herzogs Magnus von Sachsen. Von den Grafen von Wülfendorf ist S. 125, und von Friedrich Stocke dem Stammvater der Grafen von Dieffen und Andechs S. 147 u. f., umständlich gehandelt.

*Prof. Schmezer.* Darmstadt.

Auf die vor einiger Zeit in unsern Blättern S. 1476 angezeigte Churmainzische Deduction ist nun von heftiger Seite bey dem Reichstage die Antwort unter folgendem Titel übergeben worden: Replique des in Sachen Churmainz — contra der Hrn. Landgrafen zu Hessen — Darmstadt und Homburg an Kaiserliche Majestät und das versammelte Reich nothgedrungen genommenen Recurses betreffend. Gedruckt in der k. k. Hof- und Kanzleibuchdruckerey, durch F. J. Will Factor 1785. 28 Seiten in Folio. Die Gründe des heftigen Recurses werden hier so auszuführen: 1) Obgleich Churmainz auf den §. 47. Art. V. des Weiff. Friedens wirklich Verzicht geleistet habe, so sey doch eine authentische Interpretation dieses §. als der einzigen Stelle in den Reichsgesetzen, welche

welche sich für die Ansprüche des Landesherren des Klosterorts auf die auswärts gelegenen Güter eines aufgehobenen catholischen Klosters mit einigem Ansehen anführen lasse, zumal in Rücksicht auf künftige Fälle, unumgänglich nothwendig. 2) Da die Reichsgesetze einer richtigen Auslegung zufolge in der vorliegenden Sache überall keine Anwendung fänden, so trete nach gemeinen Rechten das fiscalische Occupationtrecht ein, vermöge dessen die besagten Güter, als das Eigenthum der aufgehobenen Klöster, (nicht der Mainzer Kirche) dem heissischen landesherrlichen und bischöflichen Fiscus anfielen, ohne daß die selbst im W. F. nicht schlechterdings anerkannte Rechtsregel: Subsidiere folgen dem Hauptgut: entgegenstehe, und die in der Jesuitersache ergangenen Reichshofrathsurtheile, als welche solche Orden und Klöster voraussetzten, deren Zweck nicht bloß auf das eigene Seelenheil der Mitglieder, sondern hauptsächlich auf das allgemeine Beste der Kirche und des Staats gerichtet sey, ein Präjudicium machen könnten. — Uebrigens theilen wir aus der angezeigten Schrift unsern Lesern die Nachricht mit, daß, ohngeachtet des eingewandten Recurses, am 2ten August d. J. von dem Reichshofrath gegen die Hrn. Landgrafen von Hessen-Darmstadt und Homburg Execution erkannt ist.

Leipzig.

*Heder.*

Hey Crusius: Noch etwas über die Erziehung, nebst Ankündigung einer Erziehungsanstalt. Von C. G. Salzmann. 184 Seiten in Octav. Von einem Manne, der schon so viel treffliches für die Erziehung geschrieben und gethan hat, kann man auch unter dieser Aufschrift nichts Geringeres erwarten. Und wir dürfen versichern, daß

wer

wer sich am Guten und Schlechten, was zeitlich über die Erziehung geschrieben worden ist, noch so müde gelesen hat, dieß Etwas mit Vergnügen lesen; und sich daran erquicket wird. An etlichen Stellen hätte, nach unserm Bedünken, der Ausdruck doch gemäßigter seyn können. Die Grundsätze, die hier vorgetragen werden, und nach welchem das Institut des Verf. zu Schnepfenthal bei Gotha eingerichtet ist, enthalten einige neue Mittel zur Beförderung der pädagogischen Absichten, denen wir, auch aus eigenen nahekommenen Erfahrungen, Beyfall geben können.

Als ein Nachtrag zu dieser Schrift ist eine andere erschienen, welche eine nach ähnlichen Grundsätzen zu Wroslau zu errichtende Anstalt beskarnt macht.

Eine andere kleine Schrift, vom Hrn. Salzmann beantwortet die Frage: Ist recht über die heimlichen Sünden der Jugend öffentlich zu schreiben? Es wird dieß bejahet gegen die Einwendungen eines Ungelehrten in einem Briefe, der hier abgedruckt ist. Und wir sind der Meinung des Hrn. S. unter der Voraussetzung, daß mit solch einer Vorsicht von der Sache geschrieben wird, dergleichen von ihm sich erwarten läßt.

Wir gedenken endlich hier zugleich auch der mit dem ausgesetzten Preise beehrten Beantwortung der Frage: Welches sind die besten Mittel, den Kranken Verstand eines Kindes gesund zu machen, von einem Herrn Heyne; nebst einer Zugabe vom Herrn S. G. Becker. Einige der vornehmsten Mittel, die Kinder zum Selbstdenken, zum freyen Gebrauche ihres Verstandes, anzugewöhnen, werden darinne faßlich gelehrt.



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

183. Stück.

Den 19. Nov. 1785.

Göttingen.

*Hayelberg.*

**S**r. Herman Büsing aus Bremen verteidigte am 3. Januar dieses Jahres seine Inauguraldissertation: de iuratis ad illustrandum statuta quaedam Bremensia, praesertim LV. LVI et LXXXIX recent. collect. de a. 1433. 49 S. in Quart. Nachdem erst einige Verordnungen der Älterm und alten Deutschen von Glaubwürdigkeit der Zeugen verührt worden, zeigt der V. den Unterschied der Geschwornen von Eids Helfern, und giebt die fünferley Bedeutungen der erstern an, da man jeden Bürger — Echöppen — Repräsentanten der Bürger im Gericht — jeden Vorsteher öffentlicher Geschäfte in der Republik — und endlich öffentlich bestellte Personen darunter versteht, welche die vor ihnen eingegangne Contracte bezeugen müssen.

V y y y y y y                      von

von welchen er vornemlich, nach Anleitung der bremischen Statute hier handelt. Zu mehrerer Glaubwürdigkeit wurden sie vereidet: wahrscheinlich kommen sie schon im dreizehnten Sec. vor: der Rath wählte sie, und sie waren von den Schuppen verschieden, da diese erfahrene Männer waren, die Recht sprachen, jene hingegen nur zur Weglaubigung zweifelhafter Sachen dienten: ihre Anzahl war ungewiß: sie wurden anfangs nach den vier Stadtsprengeln gewählt, und ihre Hauptrequisite bestanden darin, daß sie hausfäßig, 21 Jahr alt, ehelicher Geburt, keine Knechte, und von unbesoldeten Wandel waren, auch deutsch lesen konnten: Weiber und Geistliche wurden nicht dazugelassen, welche Requisite sehr mit den der Senatoren übereinstimmen. Sonst wurden die Geschworne auch aus dem Senat gewählt: ihr Amt war, in allen bürgerlichen Geschäften über einer Mark Werth (bey unkörperlichen Sachen aber konnten auch andre Bürger zeugen) worüber Streit vor Gericht war, zu zeugen, und zwar nur in denen, die, nach ihrer Wahl, vor ihnen unternommen waren. Zwei mußten immer zeugen: in manchen Fällen drohten ihnen harte Strafen, z. B. beim falschen Zeugniß: ihr Amt dauerte länger als ein Jahr, und wahrscheinlich Zeit lebens. — Die Sache selbst hat jetzt, bis auf den Namen, aufgehört, und die Notarien sind in ihre Stelle getreten, welches aus der Ähnlichkeit der Requisite bey beiden mehr denn wahrscheinlich ist. Der W. zeigt zwar eine gute Belesenheit in alten Statuten, hauptsächlich seiner Vaterstadt, aber er erschöpft, wie uns scheint, die Sache nicht ganz, vielmehr macht er unnöthig lange Digressionen, dringt zu wenig in die Natur seines Gegenstandes, worüber er keine ganz befriedigende Aufklärungen liefert, und schreibt überhaupt nicht sehr angenehm. —

Am 6. April d. J. brachte Hr. Adolph Selig Heinc. Poffe aus Schwarzburg-Sondershausen seine Probeschrift: de transmissione voti in comitiis S. R. I. competentis, 48 S. in Quart auf's Cas theder. Nach vorläufiger Bestimmung des Begriffs von Transmission und Votum, und dem Beweise, daß die Stimmen der Reichsstände auf den Comitien der Regel nach real, der Besitz eines Landes aber kein wesentliches Merkmal eines Reichsstandes sey, kömmt der W. auf die Geschichte der Transmission der Stimmen selbst. Unter den fränkischen K. war das Stimmrecht persönlich, mit der Zeit aber, da nur die Vornehmen die Reichstage besuchten, kastete es auf dem Lande, dessen Volk sie repräsentirten. Ueberhaupt richtete sich das Stimmrecht nach der Exceptionsart; da noch die Würde des Herzogs und Grafen nicht erblich war, war es auch jenes nicht, sondern es gebührte dem Nachfolger im Amte; mit der allmählichen Erblichkeit der großen Ämter aber in gewissen Familien, blieb es bey den Nachkommen derselben, und nach Zertheilung der großen Herzogthümer, führten auch die, welche einen Theil davon erhielten, und wieder deren Kinder, wenn sie sich theilten, eine Stimme auf den Comitien für ihren District Landes. — Man zählte ehemals die Vota nicht, sondern schätzte sie nach ihrer Wichtigkeit, so daß das eines Herzogs vieler Grafen ihre aufwog. Daher es auch kam, daß, wenn einer mehr Länder besaß, oder ihm mehrere zufielen, er nur wegen des angesehensten votierte; als aber nicht die Fürsten selbst mehr, sondern ihre Gesandte auf die häufigere Reichstage kamen, so wollte einer, der z. B. Churfürst oder Fürst war, auch zu beider Rathschlagungen seinen Gesandten schicken, und die weltliche Fürsten, um nicht von den geistlichen überstimmt zu werden, theilten alle ihre Länder unter ihre

D y y y y y 2 ihre

ihre Ehre, und ließen sie so viele Stimmen auf dem R. L. führen, welches auch in der Folge bestätigt ist. Die Transmission der Stimme ist so vielfach als die Erwerbungsarten eines Landes; auch noch manche Besitzer von Allodialgütern haben Sitz und Stimme auf dem R. L. und transmittiren mit dem Allodium auch die Stimme: Bey der Trennung des Lehns vom Allodium bleibt die Stimme bey dem angelehnten Theile, und sind sie gleich, participiren beide. Bey der Religionsverschiedenheit des Successors sollte billig das Votum des Landes, wie es war, bleiben, aber durch die Observanz richtet es sich gewöhnlich nach der Religion des Nachfolgers, wo nicht dieser durch Verträge an die Conservation des alten Votums gebunden ist: 1582 ist die Zahl der Stimmen regulirt, aber erst im folgenden Sec. ist dafür gesorgt, daß nicht zu viele Sitz und Stimme auf dem R. L. erhielten, doch sind viele, ohne gehörige Requisite dazu gelangt; der Regel nach sind inzwischen auch die neueren Stimmen real, und es kommt vornehmlich auf die Erfüllung der bey der Aufnahme gemachten Bedingungen an: ist die Stimme nur auf eine Linie eingeschränkt, geht die Extension derselben auf eine andre, nach Aussterben der erstern, nicht an; haftet aber das Votum auf dem Lande selbst, leidet die Transmission desselben keinen Zweifel. Bey einem Successionsstreit, während dessen das Stimmrecht ruht, muß man sich nur ins Possessorium einlassen, und im Besiz bestätigen lassen, weil man sonst das Stimmrecht ganz zu verlieren, Gefahr läuft.

Am 25. eben des Monats verteidigte Hr. Joh. Georg Heyert vom Eichsfelde seine Streitschrift: *de iuribus et obligationibus circa dotem, tam ex iure Romano, quam ex praxi Germanica*, 70 S. in Quart, worinn er das Wesentliche dieser Materie zusammen-

zusammengetragen hat. Er betrachtet zuerst die Rechte bey der Bestimmung des Heirathsguts, und führt im allgemeinen die verschiedene Bedeutungen und Benennungen des Worts, die Nothwendigkeit desselben, nicht nach natürlichem, sondern erst nach bürgerlichem Rechte, die Gründe der Einführung, und die Eintheilung in freywilliges und nothwendiges an, worauf er, im specuellen Theil, von den Personen, die es, wenige Fälle ausgenommen, immer, und die es nur im Nothfall geben müssen — von der, in Ermangelung des Allodiums, aus dem Lehen zu entrichtenden Aussteuer — und von einigen besondern Gewohnheiten bey adlichen Personen, da Bauern oder Leibeigne ihrem Edelmann bey seiner eignen oder seiner Tochter und Schwester Heirath, Naturalien beysteuern müssen, als in der Mark Brandenburg und preuss. Pommern, handelt: Object der Aussteuer in Ansehung der Qualität u. Quantität, mit Unterschied unadlicher und adlicher Edlechter, bey welchen letztern sie durch Hausverträge, Obervanz und besondere Gesetze bestimmt ist — gerichtliche Mittel zur Festsetzung derselben. Hierauf kommen die Rechte in Ansehung der schon bestimmten Aussteuer vor, sowohl die des Mannes und der Frau während der Ehe, als auch nach derselben, in Ansehung der Aussteuer selbst, je nachdem die Ehe durch den Tod des Mannes oder der Frau getrennt wird — die durch Eheverträge und Provincialgesetze, worauf man vor dem gemeinen Rechte zu sehen, gemachte Veränderungen — Beweis der Frau und ihrer Erben in Ansehung der eingebrachten Aussteuer — gerichtliche und außergerichtliche Mittel, Zeit und Art der Restitution: einige mit der Aussteuer verbundene Vortheile, die nach der Ehe in Betracht kommen, als dotsalium und vidualitium, bey deren Bestimmung es theils auf Obervanz, theils auf Familienverträge an-

U p p p p p 3 kömmt

Kommt — Fragment des Brautschaues — einige der Wittwe aus dem Lehne ertheilte Vortheile, z. B. Wohnungsgeld: beyläufig noch von der statutarischen Portion.

*Munday.*

Hannover.

Von des Doctors und Landphysikus im Herzogthum Bremen, Hrn. Albr-cht Wilhelm Roth, *Herbarium vivum plantarum officinalium* sind bisher drey Hefte, jedes aus zehn Pflanzen, 1785 in Folio herausgekommen. Man kann sich daraus hinlänglichen Begriff von dem Ganzen verschaffen. Die Hauptsache ist, Anfängern trockene Arzneigewächse in die Hände zu liefern. Doch gehört zu jeder Pflanze ein besonders nur auf einer Seite gedrucktes Blatt, worauf der Linnéische und deutsche Name mit Hinweisung auf das Blackwellsche Werk, eine kurze deutsche Beschreibung nebst Angabe der Dauer, der Apothekerbenennung, der Zubereitungen, des Standorts, der Zeit des Blühens und Einsammlung befindlich sind. Dem ersten Hefte ist eine kurze Anweisung, zum Arzneygebrauch Pflanzen zu sammeln, vorangeseht. Hr. R. bindet sich an keine Ordnung. Daß beides dem Apotheker und dem Arzt eine genaue Kenntniß der Arzneigewächse unentbehrlich ist, bedarf keines Beweises, da nur leider gar zu oft aus Mangel derselben, der Kranke ein Opfer, und das Publicum durch unrichtige Beobachtungen, die ihren Grund in Verwechslung haben, geblendet wird. Wey der unter den angehenden Aerzten und Kunstverwandten herrschenden Trägheit, die öfters durch die Unwissenheit und Weyspiele ihrer Lehrer mächtig unterstützt wird, sinnt man auf mancherley Erfindungen, den fürchterlichen Nachtheil dieser Schläfrigkeit so viel möglich zu lindern. Daher sind die Kupferwerke von officinellen Pflanzen in so vielerley

vielerley Gestalten und Farben entstanden. Und wir wundern uns, daß man nicht, nach dem heutigen Modem in den Wissenschaften, auf den Einfall gekommen ist, durch das Wehifel eines Taschentüchlers die officinellen Pflanzen abzubilden, es versteht sich sehr verjüngt, etwa aus einem Garfaut; wenigstens würde mancher practische Arzt sodann ihre Namen orthographisch auf den Recepten schreiben lernen. Ob wir nun gleich überzeugt sind, daß die Untersuchung einer frischen Pflanze vor einer trocknen beträchtliche Vorzüge hat, so wie das eihändige Trocknen und Auflegen einer Pflanze, wegen der oftmaligen Betrachtung vor einer schon zurecht gelegten Sammlung: so geben wir doch dem Hrn. K. vollkommen Recht, daß auch die beste Abbildung einer gut getrockneten Pflanze weit nachsehen müsse. Nun kommt es darauf an, daß eine solche Kräuterammlung zum Gebrauche bequem ist. Die von dem Hrn. Herausgeber gelieferten Weispiele sind vollständig, oft auch mit der Wurzel, sehr gut getrocknet und nur mit Papierstreifen auf weißem festen Papier befestigt. In unserm Exemplar ist jedes Pflänzchen zusammengeheftet; wir ersehen aber aus einer gedruckten Anzeige, daß es auch ungeheftete Exemplare giebt. Das erste Heft kostet 1 Rthlr. 4 Ggr. Cassengeld, jedes folgende aber 16 Ggr. Die nöthige Beschleunigung des Werks wird freilich von dem Eifer, womit man subscribirt, abhängen. Dieß wünschen wir aber, daß nicht bloß officinelle Pflanzen geliefert werden, sondern auch solche, die man leicht mit diesen verwechselt und beiderley Arten zu gleicher Zeit. So hätte jetzt schon nebst der Vitis vulp die Vitis idaea, nebst dem Triticum repens das Lolium perenne, nebst dem Silybrium Naiturtium die Cardamine amara, dargestellt werden können.

1850 Öst. Anz. 182. St., den 19. Nov. 1786.

nen. Andere Beispiele hier befindlicher Gewächse brauchen wir nicht namhaft zu machen.

Stockholm.

Murray.

Mit der von uns St. 166. S. 1675 u. folg. angezeigten Schrift sieht die folgende von der dortigen königl. Akad. der Wissenschaften aufgegebenen Preisfrage in Verbindung:

„Wenn der Thran aus frischen Heringen gekocht wird, bleibt jederzeit ein Abfall zurück, der aus gekochtem Fleisch, Knochen und Schuppen besteht. Von diesem vermuthet man mit Grund, daß er, außer der gewöhnlichen Anwendung zur Düngung, mit Nutzen zur Zubereitung des flüchtigen Laugensalzes, Salmiaks u. s. w. gebraucht werden könne. Dieses zu beurtheilen ist erforderlich, vollkommne Kenntniß von allen Bestandtheilen dieses Ueberbleibfels nach dem Thranfieden zu besitzen. Demnach verlangt man eine vollkommene chemische Beschreibung desselben, und eine auf Versuche gestützte Beschreibung von der besten Art, wie es mit Nutzen und Gewinn angewandt werden könne.“

Diejenigen, welche dahin gehörige Versuche anzustellen geneigt sind, können von dem besagten Abfall so viel, als zu diesem Behuf nöthig ist, aus den wahren Thranfiedern verwenden, erhalten, ohne andere Kosten als für den Transport. Die Antwort muß der königl. Akad. d. W. ff. vor Ende des J. 1786 mit versiegeltem Namen und Devisen, wie gewöhnlich, überreicht werden. Die Preise werden aus dem Prämienfond des verstorbenen Directeurs der ostindischen Compagnie und Commandeurs des k. Basilienschen Ordens Hrn. Nicol. Salvigien genommen, und zwar besteht der Hauptpreis in Einhundert Spec. Rthlen. und der Preis fürs Accessit in Fünfzig Spec. Rthlen.



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

184. Stück.

Den 19. Nov. 1785.

---

Frankfurt am Mayn.

*Beckmann*

**V**on der Sammlung der Landesgesetze über Polizei- und Cameralsachen, welche Hr. Hofr. Beckmann herausgibt, hat die Andräische Buchhandlung den vierten Theil bereits mit der Jahrzahl 1786 abdrucken lassen. Auch dieser Theil bringt dieses nützliche Werk seiner Absicht näher, die theils dahin geht, über alle Gegenstände der Polizei und des Cameralwesens wenigstens einige der besten oder merkwürdigsten Gesetze zu liefern, die denen, welche dergleichen in andern Ländern abfassen oder verbessern wollen, wo nicht zu Mustern, dem noch wenigstens zu einiger Anleitung dienen können. Andern Theils sucht man auch aus allen Gegenden Deutschlands wenigstens die merkwürdigsten neuen  
 § § § § § § § Gesetze

Gesetze herzubringen, welche die daselbst gebräuchliche Form und herrschende Denkungsart angehen, und auf mehr als eine Weise denjenigen nutzen können, welche Regierungsverfassungen zu vergleichen und aus dem Inhalte der Gesetze statistische Folgerungen zu ziehen wissen. Diese werden den Werth einer solchen Sammlung nicht verkennen, zumal da es nicht leicht ist, sich solche Gesetze einzeln zu verschaffen, oder sie in großen und kostbaren Sammlungen, wenn sie bereits in solche gebracht sind, aufzusuchen. Manche hier gedruckte, zumal kurze Verordnungen könnte bey'm ersten Anblick geringfügig scheinen, aber nicht selten sind sie Abänderungen oder Ergänzungen der größern in den vorhergehenden Theilen gelieferter Verordnungen, welche also ohne jene mangelhaft seyn würden. Vielleicht hat auch ein Käufer dieses Werks darin schon über einige Gegenstände Verordnungen gesucht, aber nicht gefunden; allein nicht zu gebeten, daß es unmöglich ist, in so wenigen Theilen Verordnungen aller Arten zu liefern, so ist noch die Frage, ob überhaupt in Deutschland irgendwo über denjenigen Gegenstand eine Verordnung vorhanden sey, über welchen man eine zu lesen wünscht; so giebt es z. B. wohl in ganz Deutschland keine Buchdruckerordnung. Wer übrigens Erklärungen solcher in Gesetzen vorkommenden Ausdrücke, die nicht allgemein bekannt sind, oder gar Beurtheilungen der gelieferten Verordnungen fordern wollte, der würde mehr fordern, als Herausgeber und Verleger versprochen haben, und wohl mehr als irgend jemand zu leisten im Stande seyn möchte. Der vierte Theil enthält 23 Verordnungen, von welchen wir folgende nennen: Augsburgerische Apothekerordnung; Hessencasselsche Verordnung über Zertheilung der Bauergüter; Bawische

bische Rheinbeichordnung; Schnabrückische Gefindeordnung; Nageburgische Hebammenordnung; Oldenbraitische Postenordnung; Russische Polizeyordnung vom J. 1782; Oldenburgische Etzandungsordnung von 1776; Oldenburgische Mejerzollrolle vom J. 1780.

Weglar.

*Prof. Brandis.*

Unser Hr. Professor Brandis hat die Zeit seines halbjährigen Aufenthalte in Weglar, mit dazu angewendet, von einigen Verfügungen, die neuerlich das dortige R. Cammergericht hauptsächlich zu besserer Beförderung Extrajudicialsachen gemacht hat, dem Publicum eine historisch-critische Nachricht vorzulegen, in einer daselbst bey Winklern abgedruckten Schrift, die den Titel führt: Geschichte der innern Verfassung des R. R. Cammergerichts, hauptsächlich in Hinsicht der Senate als ein historischer Commentar über Art. 20. 21. des R. Schl. von 1775. 216 Seiten in Octav und 28 S. Beyslagen. Bekanntlich gieng eine Hauptabsicht des gedachten Gesetzes dahin, durch eine verbesserte Anordnung der Senate, wobey von Seiten des Directoriums gar keine eigenmächtige Willkühr statt finden könne, die Justizpflege beym R. Cammergericht vor solchen unerlaubten, und in ihren Folgen höchst abscheulichen Manipulationen sicher zu stellen, welche die letztere C. G. Visitation beym R. Cammergericht hatte wahrnehmen müssen. Dieser Zweck wurde nun auch so ziemlich erreicht: aber auf einen andern, den die älteren Gesetzgeber ebenmäßig beständig vor Augen gehabt, nemlich die geschwinde Beförderung der angebrachten Justizsachen, insonderheit derjenigen, die vor Erkennung der Prozesse noch nicht im Gericht anhängig sind, hatte man dabey viel-

333333 2

leicht

leicht weniger Beachtung genommen. Das Triebwerk der cammergerichtlichen Maschine war freilich nur mehr so eingerichtet, daß sie ohne Einwirkung einer äußeren Kraft, ihre Operationen, insofern diese von der inneren Verfassung des Gerichts abhängen, ungehindert fortsetzte: aber der ganze Gang der Maschine war äußerst langsam und schwerfällig geworden. Von 25 Assessoren, die seit 1782 bey dem C. Gericht vorhanden waren, geschah weniger, und konnte auch wirklich weniger geschehen, als vorher von 17 Assessoren: vormalig wurden in vier Senaten Extrajudicialsachen erörtert, seit der wirklichen Vollziehung des R. Schl. von 1775 nur in drey Senaten: wenn vorher höchstens nur ein Assessor unbeschäftigt war, so konnten nunmehr sieben, und in einem gewissen Fall gar dreyzehn Assessoren zu Haus einer in mehrerer Rücksicht kostbaren und goldnen Mühe genießen. Denn die wenigen Arbeiten bey dem Weidensisch, wohn der Reichsschlus die in den Senaten überschießende Besizer vertrieb, waren bald geendigt. Ein Uebel erzeugte auch hier immer das andere, und die äußerst langsame Verabreichung der Extrajudicialsachen, wurde noch durch mehrere zusammenwirkende Ursachen vermehrt, die der Hr. Professor genau entwickelt, und die daraus entstehenden, für das Wohl des ganzen Staats höchst nachtheiligen, Folgen, in einem getreuen Gemälde darstellt. Der Parteyen, die vom Cammergericht die richterliche Hülfe vergeblich erwarteten, namenlose Klagen, vereinigt mit den Klagen der Procuratoren und Cansleypersonen, über die ihnen durch die veränderte Gerichtsverfassung entzogene Nahrung, veranlaßte endlich das Cammergericht, auf ein ergiebigeres Auskunftsmittel zu denken, wodurch man freilich die genaue Vorschrift des R. Schl. von

1775, hauptsächlich des Art. 20 und 21 nicht außer Acht lassen durfte: das Resultat der in dieser Absicht angestellten cammergerichtlichen Deliberation, waren die nunmehr bereits bekannten am 14. Febr. 1785 abgefaßten Conclufa. Diese in systematischen Zusammenhänge darzustellen, und allenfalls mit einigen nöthigen praktischen Anmerkungen zu erläutern, war die erste Absicht, die der Hr. Prof. Dr. bey seiner gelehrten Arbeit sich vorgesetzt hatte. Er fand aber, laut der Vorrede, bald, daß es unmöglich sey, den eigentlichen Zusammenhang der vom Cammergericht gemachten Verfassungen mit den Verordnungen des St. R. v. 1775, einzusehen, ohne in die Geschichte dieser Verfassung zurückzugehen, wobey es dann vor allen Dingen nöthig war, den wahren Zustand der cammergerichtlichen Verfassung, wie diese vor Ankunft der letzteren existiren war, zu kennen, und mit den damals vorhandenen Gesetzen zusammen zu halten. Diese hatten nun wieder in älteren geschichtlichen Vorschriften und Einrichtungen ihren Grund, und der Hr. Pr. wurde immer mehr von der Nichtigkeit einer schon mehrmals gemachten Bemerkung überzeugt, daß man die so vielfältig abgeänderten, verbesserten, und erweiterten Cameralgesetze in chronologischer Reihenfolge kennen lernen müsse, um die bey einzelnen Verordnungen zum Grunde liegende Absicht zu erkennen. Noch eine andere Betrachtung konnte aber hier dem Hrn. Pr. nicht entgehen: es schien der Mühe werth zu seyn, einmal alle geschichtliche Vorschriften, welche die gesetzgebende Gewalt, in Betreff der inneren Verfassung des St. Cammergerichts, unter mannichfaltiger Abänderung seit bey nahe 300 Jahren gemacht hatte, als einen Vorwurf von so vielen über den nemlichen wichtigen

Gegenstand der deutschen Reichsverfassung angestellten Erfahrungen zu sammeln, die dem einsichtsvollen Volk:iker reichlichen Stoff zu practischen Betrachtungen und nützlichen Winken für die Zukunft darbieten, indem wie, der Verf. sich hierüber in der Vorrede ausdrückt, Untersuchungen von der Art, wo möglich immer so angestellt werden sollten, daß die Geschichte vorangehet, und allgemeine Betrachtungen bloß das Resultat derselben sind, statt daß meistens nur gewisse Gründe a priori festgesetzt, und dazu einige Belege aus der Geschichte herangezogen werden. Durch diese Betrachtungen nun wird der Plan vollkommen gerechtfertiget, den der Hr. Prof. bey seiner Abhandlung befolget hat: diese zerfällt nemlich in drey Abschnitte: in dem ersten wird die Geschichte von Anordnung der Senate beym R. Cammergericht, von der Entstehung desselben, bis auf die Zeiten der letzteren Wistitation angefangen, in dem zweyten bis zur wirklichen Vollziehung des R. Echl. von 1775, also bis 1782, und in dem dritten bis auf die ganz neuesten Zeiten fortgesetzt. Das meiste, was der erste Abschnitt enthält, liegt freilich schon in den älteren Camera:gesetzen zerstreut, und ist aus denselben auch größtentheils bereits von mehreren Camera:scribisten benützt worden. Indessen gebührt dem Hrn. Prof. nicht nur das Verdienst einer vollständigern und mehr zweckmäßigen Ordnung, sondern er hat auch aus den vorhandenen Gerichtsprotocollen einige bisher noch nicht bekannte Bemerkungen eingespreut, die ihm bey seinem Aufenthalt in Wehlar sind mitgetheilt worden. Die Hauptabsicht der Gesetzgeber bey Anordnung der Senate gieng immer dahin, von der einen Seite, eine sichere und nicht von der Willkühr Einzelner abhängende Justizpflege dadurch zu erhalten,

erhalten, daß bey der Abfassung eines jeden Erkenntnisses, nachdem dasselbe in seinen Folgen mehr oder weniger wichtig zu seyn schien, auch eine verhältnismäßige Anzahl von Assessoren zugegen seyn mußte; von der andern Seite aber auch die Assessoren in so viele besondere Senate, und die Zeit der Gerichtsessionen sorgfältig als nur immer möglich, abzutheilen, damit die beym Cammergericht schon damals in ungeheurer Menge vorhandene Rechtsfachen befördert werden könnten. Um nun dieses politische Problem aufzulösen, mußten mehrere Versuche, die zum Theil von den jedesmaligen Zeitumständen eine besondere Bestimmung erzielten, angestellt werden. Den meisten Abänderungen war immer die Art unterworfen, wie die Extrajudicialsachen decretirt wurden: so wie die Einrichtung mit dem sogenannten Bescheidstisch, dessen Herstellung die Gesetze mehrmals verordneten, von Zeit zu Zeit in Abgang gerieth, und von dem Gericht selbst oft als nachtheilig angesehen wurde. Seitdem aber in der Folge der ordinären C. G. Visitationen aufhörten, und die noch zu Stande gekommene außerordentliche 1713 sich endigte ehe man an die Verbesserung der inneren Verfassung des Gerichts selbst hatte Hand anlegen können, mußten freilich manche nützliche Vorschriften der Gesetze ganz außer Übung kommen, und überhaupt die cammergerichtliche Gewalt, deren Grenzen, wie der Hr. B. sich S. 77 ausdrückt, in den Gesetzen nur durch Maßstäbe bezeichnet worden, die sich nach Beschaffenheit der Umstände verrücken lassen, je länger je mehr erweitert werden. Endlich entstanden die bekannnten Greuel, welche von der letzteren Visitation untersucht, und zum Theil geahndet wurden. Dieses hatte auf die folgende Gesetzgebung, wie leicht zu erachten ist, einen wichtigen

§ § § § § § § § 4      Einfluß.

Einfluß. Man hatte nunmehr nichts anders vor Augen, als durch die veränderte Gerichtsverfassung, den einzelnen Mitgliedern des Cammergerichts die Begehung ähnlicher Justizthünden ganz unmöglich zu machen. Aus diesem Gesichtspunkt entwickelt der Hr. Prof. sehr ausführlich, den Gang, welchen die Deliberation über den R. Schl. von 1775 auf dem Reichstage genommen hat. Freilich bleibt in der Geschichte dieses Gesetzes manches unerklärt, indem davon, was die Partheyen, die lange ohne untereinander Vereinigung veranlaßt hat, dem Publikum das genauere nicht bekannt geworden ist. Aus den vorkergegangenen Deliberationen, werden nun die im Art. 20. 21 wegen der künftigen Anordnung der Senate enthaltene Vorschriften analysirt: Der angegebene Zusammenhang derselben, wird für manchen noch immer nicht befriedigend seyn, da das Gesetz selbst solche innere Schwierigkeiten hat, die wohl schwerlich jemals aufzulösen seyn werden. Gleich bey dem ersten Versuch des Cammergerichts, den R. Schl. von 1775 zu vollziehen, äußerten sich große Bedenklichkeiten, welche auch bey geschäcchten Gewalt vorgelegt wurden: aber der Bericht des Cammergerichts fand damals auf dem Reichstage keinen Beyfall, und die in der That abgesetzten Berichte konnten, wegen der inmittelst eingetretener traurigen Inactivität des Reichstages, nicht einmal zum Vortrag kommen. Als nach der wirkl. im Jahr 1782 erfolgten Vermehrung des Cammergerichts, der R. Schl. nunmehr seinem ganzen Inhalt nach zur Vollziehung gebracht werden sollte: so wurde vom Cammergericht, aus Gründen, die damals wichtig genug schienen, der Sinn einer jeden Verordnung des R. Schl. nochmals einzeln bestimmt: und



und auf die Art die Schwierigkeiten unendlich vermehrt, die man wohin bey der Ausföhrbarkeit eines oder des andern Gegenstandes ihres Geses vorzuziehen hatte. Mehrere Ursachen, die zu gleicher Zeit wirkten, brachten dennache eine Eröckung des Gerichts hervor: (einige dieser Ursachen konnten wohl nicht föglich in Weßlar, noch weniger von dem Hrn. Prof. in seiner Situation, namhaft gemacht werden: man hatte z. B. im Voraus wohl nicht genug überlegt, welchen Effect es machen würde, wenn auf einmal in einen solchen Gerichtshof wie das R. Cammergericht ist, acht neue Mitglieder aufgenommen würden, die noch dazu zum Theil in einem Alter waren, wo man selten schon gewohnt ist, Verstand und Einbildung unter dem Gehorsam des positiven Geses gefangen zu nehmen). Die Versäquungen, die das Cammergericht im Anfang dieses Jahrs zu der besseren Beförderung der Extrajudicialsachen machte, sind indessen immer nur Palliativmittel, und so preisen ürdig auch die Absicht des Cammergerichts dabey gewesen ist, ohne große Wirkung: Der Hr. Prof. führt in einer systematischen Verbindung diese neuesten cammergerichtlichen Concl. an, erläutert sie aus den vorherangegangnen Verhandlungen, und prüft sie; auch einige vorgeschlagne Verbesserungsmittel, welche aber durch die Mehrheit der Stimmen verworfen worden, macht der Hr. Prof. bekannt. Dst ist es uns vorgekommen, als wenn der Hr. Prof. wahrscheinlich durch besondere Localverhältnisse gehindert, das Resultat seiner Untersuchungen, und der eignen Bemerkungen, die ihm bey seinem Aufenthalt in Weßlar nicht wohl entgehen konnten, dem Publicum nicht mit der gehörigen Freymüßigkeit vorgelegt habe; indessen wünscht er angelegentlich, das

Urtheil der Kenner, die auf den angeführten Umstand eine billige Rücksicht nehmen werden, über seinen ersten Versuch zu erfahren, um so mehr, da er jetzt zu Regensburg, dem Ort seines dormaligen Aufenthaltes, beidmännig ist, Materialien zu einem pragmatischen Commentar über den R. Schl. von 1775 zu sammeln, und, wenn anders die Stimme der Kenner nicht gegen ihn ausfallen sollte, seine Untersuchungen, und eigene Erfahrungen über jenen Gegenstand, als einen Beitrag zu mehrerer Erdörterung der cammergerichtlichen Materien, welche jetzt auf dem Reichstage in Bewegung gekommen sind, bekannt zu machen.

*Murray*

Stockholm.

Von der beliebtesten Rechen- und Vockskrift für Läkare och Naturforskare, deren Plan und Wichtigkeit wir im v. J. (Anz. St. 178. S. 1778 u. f.) bemerkt gemacht haben, besitzen wir jetzt die beiden letzten Bände, jeden über 1 Alphab. stark. Auch aus diesen gehören nur die originellen Anstöße und Nachrichten zu unserm Kreis, davon wir einige der vorzüglichsten auszeichnen. Der Herausgeber dieser Schrift ist gegenwärtig der Hr. Assessor und Lazarettarzt Odbeltus.

Vierter Band vom J. 1783. Die sämtlichen promovirten Aerzte in Schweden, die hier nach ihren verschiedenen Verbindungen verzeichnet werden, machen die Zahl 140 aus. Wundärzte giebt es dort 150. Hr. Prof. Bergius ließ die Luftsäure aus einer damit angefüllten Hinderblase von einem Schwindkräftigen, der viel Eiter aufstufete, einathmen; der erste Versuch drohete mit einer Erstickung, die folgenden griffen zwar nicht so stark an, erweckten doch jederzeit Husten und beschwerliches Athmen.

184. Stück, den 19. Nov. 1785. 1861

Athemholen, daher man davon abstand, und der Kranke war auch durch keine andere Mittel zu retten. Hr. Odhelius heilte eine Frauenpersön von sehr empfindlichem Nervensystem, von ihren Zuckungen, welche Aberglaube und Besessheit für eine Wirkung böser Geister ausgeben wollte, durch das Stechapfel-extract (Stramon.); weil aber ihr böser moralischer Character, der die Heftigkeit der Anfälle jederzeit vermehrte, eine acereutliche Wiederkehr des Uebels befürchten ließ, so that Hr. D. dafür, daß sie zur Arbeit, (als zum besten Verwahrungsmittel gegen Willen, Betrügereyen und Anwandlungen des Teufels), gehalten wurde. Eine Frau, der wegen eines Steins in dem linken Harn gange und eines andern großen in der rechten Niere der Harn 15 Tage lang, einige wenige mit Blut vermischte Tropfen ausgenommen, gänzlich ausblieb, starb eines apoplectischen Todes. Hr. D. giebt dem Publicum von der Verwaltung seines Hospitals seit mehrern Jahren durch Auszüge aus seinem Tagebuch Rechenschaft (Und dazu sollte ein jeder Hospitalarzt gehalten seyn). Die ganze Einrichtung ist für einige Jahre auf Entreprenade gestellt gewesen, wobei die vorjährigen Berechnungen zum Grunde liegen. Hr. Prof. Bergius hat Rhabarberpflanzungen vom Rheum palmatum nahe bey Stockholm an erhabenen abhängigen Gegenden im Großen angelegt. Es verfrüchten wohl 12 ja 15 bis 20 Jahre, ehe die Wurzel ihre vollkommene Reife erlangt, ohne welche sie nicht hinlänglich abfährt oder sich nicht leicht trocken läßt, und denoch hat nur die Hauptwurzel die volle Kraft. Hr. B. zieht den schwedischen Rhabarber dem sibirischen in der Purgierkraft vor, und findet ihn nicht so zusammenziehend und widerlich von Geschmack, als den  
Chinesen

chinesischen. Man hat jenen in dem Stockholmer Lazarett mit Erfolg gebraucht, und das Collegium der Aerzte hat ein einstimmiges Zeugniß ausgestellt, worauf ein königl. Rescript den Anbau und Verkauf genehmigt. Wir müssen hier die genauer zergliedereten Versuche des Menschen und die chemischen übergehen, die Hr. B. den Unterschied zwischen dem schwedischen und chinesischen Rhabarber anzugeben, unternommen hat. Unter den Benennungen ist auch ein Brief von Hrn. Hope's Aet, den Rhabarber in Edinburg zu pflanzen, befindlich. Mehrere schwedische Aerzte theilen ihre Beobachtungen von der allgemeinen Schnupfenepidemie v. J. 1782 mit. Lob des Dreifaltigkeitkrauts (*Viola tricolor*) und besonders des Extracts davon wider Flechten und den Kopfschmerz, nach neuen Erfahrungen. In einem säulichten Flussfieber war die Arnikawurzel vorzüglich. Der Geist des großen Linne, die Naturgeschichte durch weit entfernte Reisen zu bereichern, lebt noch in verschiedenen seiner jungen Landeskente, wie Hrn. Hornstedt, der nach Barataria, und Hrn. Swarz, der nach Nordamerika und Westindien gereiset ist (von welchen beiden der Rec. lesenswürdige Briefe in Uppstrings-Silkipets Tidningur 1785 findet). Eine nicht vortheilhafte Beurtheilung der geheimen Arzneimitteln des Baron v. Hüpfisch. Hr. Bergius gedenkt vier reifer Kinder, welche bey einer und derselben Niederkunft innerhalb 3 Stunden zur Welt gekommen, aber bald nachher gestorben sind. Ein Paar Beispiele eines Blasenfiebers, und ein anders von Blasen auf der Haut ohne Fieber und äußerlichen Reiz. Beschreibung und Abbildung des Denkmals, das der Professor der Kräuterkunde in Edinburg, Hr. Hope, dem sel. Ritter v. Linne im dortigen botan. Garten

sehen

sehen ließ. Hr. Obhelius liefert Auszüge aus seinem Tagebuch über die von ihm unternommenen Chirurpoperationen mit Anmerkungen. Geschichte der an dem Kronprinzen Gustaf Adolf angestellten Pockeneinimpfung: man lösete die Oberhaut durch ein kleines Spanischfliegenpflaster und beachte unter diese frischen Eiter an. Von dem Armbruch, den der jetzige König in Schweden bey einer Musterung erlitten: es war ein schiefer Bruch unter dem Kopf des Oberarms. Das Pulver von der Farrenkrautwurzel hat bey der Brunnencur verschiedentlich den Bandwurm abgetrieben, dergestalt, daß etne Gabe des erstern in dem ersten Glas Wasser, und ein Paar Stunden nachher englisches Salz zum Lazieren, eingenommen worden. Der Arzt Hr. Wibronius und gesteht doch, daß einigen bey dem Gebrauch des Wassers allein der Bandwurm abgegangen. Eben er hat auch die Nasserische Heilart mit Erfolg versucht (denn ohne Zweifel ist von keinem andern Wurm, als dem Nasserischen, die Rede), dadurch sind unter andern über 31 bis 49 Ellen vom Bandwurm abgegangen. Noch fernere glückliche Versuche mit der Mischung aus Fiebrinde und spanischen Fliegen im Sticksuffen; und mit der Spēcacuanhe in kleinen Dosen zur Stillung des Blutflusses aus der Mutter. (Der Rec. hat noch kürzlich damit eine Frau, die nicht Kinder gehabt und dieses Uebel täglich 5 Wochen lang bis zur Entkräftung erlitten, davon befrehet, wobey das besondere war, daß bey der Cur zwey feste weißte polypöse Klumpen mit erneuertem Blutfluß abgingen). In mehren Orten liest man Auszüge aus dem Tagebuch des Entbindungshauses in Stockholm. Das Collegium medicum giebt Rathschläge zur Verbesserung des zu den Speisen und Getränken gebräuchlichen Zinns und desjenigen

jenigen zur Verzinnung des Kupfers und Eisens. (In Absicht auf die Verzinnung kommen sie mit denen überein, die man in Braunschweig und Hannover schon seit geraumer Zeit beobachtet hat, nemlich nicht mit Harz, sondern Salmiak, zu verzinnen). Schon im dritten Bande las man einige Fälle des Hrn. Obelius von dem Nutzen des Opium in großen Dosen bey venerischen Schmerzen und Geschwüren, obgleich einige danebst auch andere Mittel gebraucht, wovon angemerkt wurde, daß die Dosis geringer seyn muß, so bald es sich zur Besserung anläßt: Hr. Obelius gedenkt hier eines andern Falls, in welchem der Mohnsaft, obgleich der scorbutischen Complication, Linderung verschaffte. Von einem neuen Exquirat in Spanien, Sel d'Iguera genannt, das dem Englischen sehr nahe kömmt und auf dem Erdboden zu einem und mehrem Zoll auswintern soll. Die wurmtreibende Kraft des Sabadillaamens hat sich bestätigt; indessen ließ man abwechselnd mit Jalappe und Calomel laxieren, (daher es ungewiß ist, ob er vor andern Wurmmitteln etwas voraus habe). Die Pottische Heilart des gekrümmten Rückgrats durch Erweckung eines künstlichen Geschwürs dabeist, bewährt sich auch bey den schwedischen Aerzten.

*Murray.*

Upsala.

Wir haben nun auch die Standrede oder Griffe-Tafel Herr CARL VON LINNÉ M. D. Professori Medicinæ et Botanikæ vid. Kongl. Academiæ Upsalæ u. s. w. 1784 auf 42 Octavi, in Händen, welche der Hr. Prof. David SCHULZ von Schulzenbrunn in Upsala an der Gruft des jüngern Hrn. v. Linne hielt, als, wegen des durch sein Absterben von der Schwertsseite erloschenen Geschlechts, dessen adeliches

liches Wapen zerschmettert wurde. Sie ist um so viel lesenswürdiger, da sie auch manche Beiträge zur Lebensgeschichte des ältern v. L. giebt. Da sie indessen schon auch ins Deutsche übersetzt ist, eröffnen wir nur statt einer Recension einen Gedanken, der uns bey der Betrachtung der dem Original vorgelegten Abbildung des Kinnéischen Wapens eingefallen, woran der Helm, statt der gewöhnlichen Verzierungen von Hirschgeweihen, Strausfedern und dergl., mit der Kinnáa geschmückt ist. Es ist bekannt, daß der Ritter v. Kinné in der Wahl der Pflanzen, die er nach Botanisten nannte, auch darin seinen Scharfsinn zeigte, daß er auf den Character des Mannes Rücksicht nahm und dieser in der Pflanze zugleich ausgedrückt haben wollte. Hätte aber wohl ir. Joseph Gronov jemals zu dieser Art von Verewigung der beiden Kinné eine schicklichere Pflanze auslesen können, so zufällig diese Wahl auch gewesen seyn mag, als eben die Kinnáa? deren kriechender Hauptstengel, paarweise befestigte Blätter, aufrecht stehende Blumenstiele mit ihren beiden kloakenförmigen Blüten von bezaubernder Schönheit und durchdringendem Wohlgeruch, von den Schicksalen und den Verdiensten des Kinnéischen Namens ein so treffendes Bild geben.

## Trevigi.

*Kuffner.*

Riforma de' Carri di quattro ruote del Conte Luigi Rizzetti, Nobile Bergamasco. 1785; 112 Octav. 9 Kupfert. Drey Hauptarten von Fuhrwerken: Bauerwagen, Frachtwagen, Kutsche (Villereccio, Mercantile, Carroza). Bey dem ersten, verbinden die Hölzer, an den die Axen der Vorder- und Hinterräder sind, ein paar Stangen von biegsamen

famen Holze, wie von Buchen, in Gestalt eines Andreaskreuzes gelegt, jede von recht und links vornen nach links und rechts hinten, an jedem Orte wo sie an ein Holz angelehrt ist, mit einem Ringe an einen Haken im Holze ansetzen, daß sie sich daran drehen läßt. Auf dieses Untergestell des Wagens kommen der Länge des Wagens parallel liegende Hölzer mit Einschnitten, auf welche der Kästen des Wagens gesetzt, und vermittelst Zapfen die in die Einschnitte passen, befestiget wird. Jedes Rad ist 4 Fuß 2 Zoll venetianisches Maaß hoch, ein halber venetianischer Fuß in seine sechs Zoll getheilt, wird vorgestellt. Andere Maße werden ebenfalls angegeben. Wegen der Sicherheit vor Umstürzen, muß die Höhe der Ladung, eine gewisse Verhältniß gegen die Geleise haben. Hr. Gr. R. findet als Erfahrung, daß in einem Lande, wo diese 40 Zoll sind, jene 25 ist, und anders wo, wo diese 32 ist jene 20; also die Verhältniß 8:5 ist. Den Frachtwagen, giebt er ein längeres Untergestell und höhere Räder, wodurch er im Stande seyn soll, ohngefähr die Hälfte mehr zu führen als die gewöhnlichen. Der kutsche Untergestell ist auch, wie vorerwähnt, ein Andreaskreuz, darüber der Kutschkasten innerhalb einer Vorrichtung in Riemen hängt. Vorzüge der großen Räder, die Hr. Gr. R. vor kleinen wählt, wenn das Rad über Hindernisse steigen muß. Die Sache ist richtig, aber der mathematische Beweis bey einem Rade, das eine schiefe Ebene aufwärts eine Hinderniß übersteigen soll, misslungen. Auch Einsinken in Schlamm ist bey einem hohen Rade weniger beträchtlich.

---



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

185. Stück.

Den 21. Nov. 1785.

Göttingen.

*Murray.*

**D.** Burchard Friedrich Münch practische  
Abhandlung von der Belladonna und  
ihrer Anwendung, besonders zur  
Vorbauung und Heilung der Wuth nach dem  
Bisse von tollen Hunden, nebst zwey ausge-  
mahlten Kupfertafeln: bey Dieterich 1785. auf  
408 Seiten in Octav. Das Lob, das wir der Gra-  
dualschrift des Hrn. M. von der Belladonna vom  
Jahr 1781 (Anz. 1782. St. 7) ertheilten, verdient  
das gegenwärtige Buch mit noch größerm Recht.  
Denn die in jener enthaltenen Gegenstände hat der  
Hr. M. in diesem nicht allein mit fortgesetzter An-  
strengung, bey mehrerer Muße und einem nach der  
Zeit zunehmenden Wachsthum an Kenntnissen, bear-  
beitet, sondern er hat auch jetzt diese Pflanze von  
A a a a a a a a noch

noch mehreren Seiten als vorhin betrachtet. Dahin geb. en: die umständliche deutliche botanische Beschreibung nebst den beiden schönen Abbildungen und die Vergleichung mit dem nach Scopoli genannten Wickenkraut und dem schwarzen Nachtschatten, und die Abschnitte von den Wirkungen der Belladonna, wenn sie als Gift in den menschlichen Körper kömmt und der Behandlung der dadurch Vergifteten, von der Wirkungsart bey dem Arznegebrauch und den Heilkräften derselben überhaupt, und von einigen besondern Krankheiten, worin sie nützlich gewesen ist, von den Gegenanzeigen, von der Dosis und den allgemeinen Regeln bey der Anwendung, von dem nöthigen Verhalten des Kranken während des Gebrauchs. Dieses zusammen genommen, macht in dieser Schrift die erste Abtheilung aus. Die zweyte von S. 159 an ist ganz der Beschreibung der Hundswuth und dem Gebrauch der Belladonna dawider gewidmet. Hr. M. sucht aus den von seinem Hrn. Vater und Hrn. Bruder und von ihm selbst, namentlich mit der Wurzel, darin angestellten Erfahrungen, einige der vorzüglichsten aus, und fügt noch einige neue vorhin unbekante bey, wie von den Herren Du Roi und Bucholz. Es sind darunter beides Fälle, befändlich, worin dieselbe als ein Wurzhanungsmittel und als ein Mittel bey schon ausgebrochener Krankheit, gewirkt. Alles ist aufs faßlichste und anwendbarste vorgetragen, und mit einer Bescheidenheit, die der Glaubwürdigkeit sehr vortheilhaft ist. Einem Arzt, der die practische Laufbahn mit einem solchen Probeflück antritt, wird nicht leicht Beyfall und Erfolg entgehen können. Wenn Hr. M. einige ältere Schriftsteller nennt, die den Maykäfer (Scarab. Melolontha L.) wider die Hundswuth gepriesen hätten: so hat er sich wohl nur durch einen schon von andern begangenen Irrthum

verleiten lassen: denn auch jene haben die in spätern Seiten so sehr empfohlenen Maywürmer aus dem Meelegeflecht verstanden.

Venedig.

*Ludemann*

Hier ist in diesem Jahre gedruckt: della restaurazione di ogni filosofia ne secoli XVI, XVII e XVIII di Agostino Giomaziano, Volume primo, nella Stamperia Grazioli. gr. Octav. 252 Seiten. Gegenwärtiger Band, dem noch zwey oder drey folgen sollen, hebt an mit Lorenz Valla, Rudolph Agricola und ihren Zeitgenossen, und schließt mit Giordano Bruno, Hieronymus Cardan, und Thomas Campanella. Es giebt zwey Seiten, von welchen man die Geschichte der Philosophie betrachten kann; eine äußere, die die Folgen und Veränderungen der Sekten, und ganzer Systeme begreift, die also mehr in die Augen fällt, und eben daher von den Schriftstellern bisher fast einzig ist behandelt worden. Diese hat, nach dem Muster der Alten, auch Brucker ins Auge gefaßt, und eben darum seine Geschichte nach der Folge und den Revolutionen der Sekten verfaßt. Die innere Seite hingegen umschließt die Verbesserung und Verbesserung der Wissenschaft selbst, ohne Rücksicht auf irgend einige Sekte, sie hält mit dem Fortgange des menschlichen Verstandes selbst gleichen Schritt. Jene nannte Volkniz Geschichte der Philosophen, diese, Geschichte der Philosophie; jene ist mehr literarisch, diese mehr philosophisch, und vielleicht darum weniger bearbeitet worden. Unser Werk hat die Geschichte von Erneuerung und Wiederherstellung der Philosophie von der ersten Seite angefaßt, woraus schon von selbst sich ergiebt, daß im Ganzen das Werk keine neue und große Ausichten verschaffen kann. In derselben Ordnung wie Brucker,  
A a a a a a a 2 geht

geht er von den eleganteren Philosophen und Gegnern der Scholastiker, zu den Erneuerern der aristotelischen und verbesserten scholastischen Philosophie, von da zu den Erweckern des Platonismus, Pythagoreismus und Cabbalismus, und so durch die neuern Joniker, Stoiker, Demokritiker, Epikureer, Syncretisten, zu den Theosophen, Illuminirten, Pyrrhonisten, und Selbstdenkern über. Dergleichen er im Allgemeinen Bruckern folgt, unterscheidet er sich doch im Einzelnen oft von ihm, und ist nicht bloßer Ausschreiber, der dem Sache bloß neue Kleidung umhängt. Brucker sucht sorgfältig die Ursachen auf, warum gerade diese oder jene Sekte aufgeföhrt, mit mehr oder weniger Beyfall aufgenommen, mit mehr oder weniger Widerstreben unterdrückt wurde; dieß setzt unser Verf. ganz bey Seite, außer wo es etwa Gelegenheit giebt, Bruckern zu widersprechen, welches denn allemal mit einer gewissen Bitterkeit geschieht, indem gewöhnlich Religiönszeifer sich einmischt. So will er durchaus nicht, daß Luther und die Reformation auf Verbesserung der Philosophie viel gewirkt haben, weil weder Luther noch Melancthon nebst ihren Freunden an die Stelle der alten eine bessere Philosophie gesetzt haben. Er erwehnt nicht, daß die durch sie eingeföhrete und aufrecht erhaltene größere Denkfreyheit, und Zerkleinerung der eisernen Fesseln alles Selbstdenkens, zur Veredlung der Philosophie wesentlich erfordert wurden, mithin sie allerdings zu den Ursachen der erneuerten Philosophie gehörten, wenn sie gleich nicht unmittelbar die Philosophie sehr erweiterten. Strenge Rechtgläubigkeit hindert ihn, in Luther und den andern Reformatoren etwas anders als Rebellen gegen den allein seligmachenden Glauben, und Verderber des Menschengeschlechts zu sehen, deren gottlose Kühnheit zahllosen Kezeren Thor und

und Thür öffnete, ohne zu bedenken, was doch Erfahrung aller Jahrhunderte laut vordringt, daß selbst diese Kezeren, wie die Streitigkeiten der Philosophen, das einzige Mittel gewesen sind, und zuverlässig seyn werden, zu richtigern und festern Einsichten der Wahrheit zu gelangen. Wenn doch die Menschen sich einmal gewöhnen könnten, der Vernunft freyes Spiel zu lassen, sie nicht in gewisse Formeln und Schranken einzuwängen zu wollen, fest überzeugt, daß aus dem Widerstreben der Meinungen in der Geisterwelt, wie aus dem Streite der Körper in der physischen, nichts anders als Gutes erfolgen kann! Eben diese Rechtgläubigkeit macht den Verf. auch da gegen Bruckern ungeracht, wo er die Orthodoxie irgend eines katholischen Philosophen aus guten Gründen bezweifelt, die alsdann unser Verf., wenn es nur irgend thunlich ist, in Schutz zu nehmen nicht unterläßt. Sogar daß er den verschmitzten Verigard, der sichtbar mit seiner wahren Meinung nicht herausgehen wollte, aus dem Grunde für rechtgläubig erklärt, weil er sich in Ansehung der Wunder dem der heiligen Kirche schuldigen Glauben zu unterwerfen bekante; und Bruckern einer Verleumdungssucht beschuldigt, der doch in Verdammung der Philosophen sich überall, auch wo die Gründe nicht eben die stärksten sind, zur gelindern Seite neigt. Ueber die ersten Väter besserer der Philosophie, Platon, Agricola, Nizolius, und Erasmus von Rotterdam, urtheilt der Verf. richtig, daß sie der Wissenschaft wenig oder nichts geholfen haben; in der That warfen sie mit dem Nachtheiligen der Scholastik auch alles Gute weg, welches erst lange hernach mühsam wieder mußte hervorgefucht, und von neuem, durch Leibniz und Wolf besonders, bearbeitet werden. Sie bewirkten eben so viel doch, daß man bey diesen

allein nicht mehr alle Weisheit suchte, und von den sehr oft durchaus unnützen Untersuchungen zurückkam; also in sofern sind sie nicht ohne alles Verdienst, auch in sofern nicht, daß sie, indem sie die Philosophie populärer machten, ihr mehr Liebe verschafften, und das Licht mehr ausbreiteten, welches bisher in den dunklern Cellen der Klöster fast nur allein geleuchtet hatte, und nur bestimmt schien, wenige Gelehrte von Profession zu erleuchten. Von den Ursachen, die diese geänderte Richtung des Verstandes, die Losreißung von so lange und so fest geschmiedeten Fesseln, bewirkten, sagt der V. hier, wie überall nichts; nichts, warum man nun anfangs die alten Sekten wieder aufgeben zu lassen, und warum Aristoteles und Plato zuerst, Demokrit, Zeno, u. d. Epikur wählet, hervorgezogen wurden. Bey den einzelnen Philosophen, die er auführt, begnügt er sich, im allgemeinen ihren Charakter, das ist, den Namen der Sekte, wozu sie sich bekannnten, ihre Streitigkeiten, Schriften, und die Geistesgaben anzugeben, ohne zu bemerken, ob sie durch neue Gedanken in ihrer Sekte sich unterschieden, und dem menschlichen Geiste wahre Vortheile schafften. Daher kommt es denn, daß wichtige und unwichtige gleich behandelt werden, und daß dabey fast nur auf den Ruhm unter ihren Zeitgenossen Rücksicht genommen wird. Dieser Ruhm ist aber nicht eigentlich der Maßstab des Geschichtsschreibers der Philosophie; zufällige Umstände, Streitigkeiten, vorübergehende Parteyenacht, oder Parteymachereyen geben ihn am ehesten, und machen in den Augen seines Zeitalters einen Mann groß, den die Nachwelt mit vollem Rechte vergißt. So spricht der Verf. vom Pomponaz, wie von jedem andern Peripatetiker der Zeit, führt von seinen Behauptungen nur die lächerlichen an, die ihn noch dazu

dazu nicht einmal eigen waren, und übergeht mit gänzlichem Stillschweigen die scharfsinnigen, vor ihm nicht so ans Licht gestellten Raisonnements über Schickal und Freyheit, über Materialismus und Immaterialismus. Die übrigen Aristoteliker hätte er darin ganz kurz übergehen können, da sie nichts eigenthümliches haben, und nur Averrois'sche, oder eigentlicher Alexandrinische an den Spinozismus gränzende Lehren, die bey den Scholastikern schon gäng und gäbe gewesen, aber durch Pässe und Sorbonne hinweg gebannt waren, wieder in Umlauf zu bringen suchten. Ueberhaupt läßt sich der Verf. nicht darauf ein, die neuen und eignen Meynungen der Philosophen, die neuen und bessern Gründe, womit sie sie unterstützt haben, die genauern Bestimmungen, welche sie ihnen beyfügten, zu bemerken. Bey dem allen läßt sich das Buch gut lesen, und dient zu Berichtigung einiger von Brucker und andern gefällten einseitigen Urtheile.

Leipzig.

*Sattler.*

Im Schwiderschen Verlage: Geschichte der Vandalen, von H. Konrad Mauert. 162 S. gr. Octav. Eine sehr nützliche Arbeit, welche Maszkow gar nicht überflüssig gemacht hat, die Geschichte solcher einzelnen Nationen zu untersuchen, und ihre Fragmente zusammenzuordnen. Dieser Versuch über die Geschichte der Vandalen ist mit sachkundigem Fleiße ausgeführt, zeigt durchgängig einen unparteyischen Forschungsgeist, und giebt den bisher gangbaren Erzählungen manche nicht unerhebliche Berichtigung. Der Hr. Verf. hat das Ganze in drey Bücher getheilt, das erste begreift die älteste Nachrichten bis auf den Uebergang der Vandalen nach Afrika; das zweyte Buch enthält Kaiserichs 49jährige Regierung in Afrika; das dritte Buch Geschichte

Geschichte der fünf letzten vandallischen Könige und Untergang des ganzen Reichs. Zum Beweis unserer Aufmerksamkeit, womit wir diesen wohlgerathenen Versuch gelesen haben, einige Anmerkungen über einzelne Stellen. S. 105 die Veränderungen, welche das afrikansche Klima in dem deutschen Körper und in dem Charakter der Vandalen hervorbringen mußte, scheinen uns nicht genugsam entwickelt. Die Stelle aus Prokopius hätten wir dahey nicht zum Grunde legen mögen, sie beschreibt den Vandalen, wie er nach einem Aufenthalt von drey Generationen in Afrika war, aber nicht wie er sich unter dem neuen Himmel allmählig änderte. Diese Veränderung hat wahrscheinlich selbst auch auf die Grausamkeit der Verfolgungen einigen Einfluß gehabt. S. 108. Aus der großen Anzahl von Bischoffsitzern möchten wir nicht auf die starke Bevölkerung schließen. In Afrika waren die Bischoffsitze nicht bios in Städten, sondern jedes Dorf hatte seinen Bischoff. S. 109. Prokops Erzählung von den bekannten zwey Säulen mit der Aufschrift, den Räuber Josua betreffend, scheint uns zu kurz abgefertigt. Prokop hat zwar aus den Nachrichten dieses Monuments zu viel gefolgert, aber kann dieses gegen die Richtigkeit des Monuments gelten? Wir gestehen, keinen entscheidenden Grund gegen dieselbe zu wissen. S. 129. Daß selbst Prokop die Geschichte der Unglücklichen erzählt, welchen die Zungen ausgeschnitten wurden und die doch noch sprechen konnten, hätte den Hrn. Verf. veranlassen dürfen, die Geschichte nicht geradehin als eine Fabel anzusehen; sie ist vielleicht vollkommen wahr, ob sie schon kein Wunder ist. Schon Nothheim hat hierüber einige Vermuthungen.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

186. Stück.

Den 24. Nov. 1785.

St. Petersburg.

*Dec. 1785*

Früher, als wir zu hoffen wagten, haben wir das Glück, den Anfang desjenigen prächtigen botanischen Werks zu sehen, welches der Russ. Kaiserinn Majestät. Catharina II, aus höchst eigener Bewegung, dem Hrn. Collegienrath Dallas auszuarbeiten, und auf kaiserliche Kosten herauszugeben, vor ohngefähr 2 Jahren, zu befehlen geruhet haben. Man s. Anz. 1782. Zug. S. 730. Wir eilen also billig, davon eine so vollständige Nachricht zu ertheilen, als der Raum unserer Blätter erlauben kann. Der Titel ist: Flora Rossica seu stirpium imperii Rossici per Europam et Asiam indigenarum descriptiones et icones. Iussu et auspiciis Catharinae II Augustae edidit P. S. Pallas. Tomi I. pars I. Ety-pographia imperiali l. I. Weidrecht 1784; im For-  
 mat

mat der Jacquin'schen Beschreibung des Wiener Gartens: Druck und Papier vortreflich. Wenn man die Größe des russischen Reichs, die Mannichfaltigkeit des Klima und Bodens, die Menge der in Rußland, in der Tatarey und in Sibirien wild wachsenden Pflanzen, deren Zahl gewiß über 2000 hinauffeigt, und zugleich die Pracht und Vollkommenheit dieses botanischen Werks bedenkt, so muß man mit Bewunderung den Entwurf und Befehl zu einer solchen Unternehmung eben so groß und kaiserlich, als die Ausführung finden. Welch ein Glück, daß dem Scepter dieser Monarchin ein Mann dient, der Kenntnisse, Fleiß und Eifer so reichlich besitzt, als zur Ausführung nöthig war, wenn nemlich die Kosten auf die vortheilhafteste Weise für die Wissenschaften genützt werden sollten, so wie man sie nun wirklich genützt sieht! Die große Kaiserinn hat alle Exemplarien zu Geschenken bestimmt, und dieser Gnade verdankt auch Recensent dasjenige, welches er befißt.

Ob:re sich an ein System zu binden, bringt Hr. Pallas nur alle Arten, die von einer Gattung im russischen Reiche befindlich sind, zusammen, und läßt die Gattungen nach seiner Bequemlichkeit folgen, doch so, daß er den Anfang mit den Bäumen und Strauden macht. Arten, die allgemein bekannt, und ort genug richtig abgebildet sind, erhalten hier keine Abbildungen, auch keine ausführliche Beschreibung, aber aufgeführt werden alle Arten, und von den meisten findet man hier Anmerkungen, die nicht allein für die Botanik, sondern auch für die Arzneiwissenschaft, Landwirtschaft, Technologie und andere Wissenschaften wichtig sind, so daß wenige Leser hier nicht etwas brauchbares für sich antreffen werden. Die Beschreibungen sind genau, vollständig und ausführlich, wie jeder erwarten wird. Ausser

den

den Linnischen Schriften und den Schriften derer, die vor Hrn. V. für die russische Flora gearbeitet haben, von denen die Vorrede eine kurze, aber lesenswürdige Nachricht giebt, findet man hier Abbildungen aus Neder, von Jacquin, Kriehhof, Blackwel, Dubamel u. a. angeführt, und bey jeder Pflanze liest man den Namen nicht allein aus den europäischen Sprachen, sondern auch aus denen, welche von den mannichfaltigen Völkern, die unter russischem Scepter stehn, geredet werden. Die Zeichnungen sind von dem Peterébürgischen Künstler, Carl Friedr. Knappe in natürlicher Größe gemacht worden, und zwar nach wilden Pflanzen, die Hr. V. oder andere auf Reisen gesammelt haben, und weil die mehresten sibirischen Gewächse sich in Gärten gar sehr ändern, so daß sie oft dem ersten Anblicke unkenntlich werden, so sind nicht selten doppelte Zeichnungen von einer Art auf einer Tafel gegeben worden, wozu Hr. Lepychin und der edle Botaniker, Hr. Staatsrath von Demidof, jener aus dem akademischen, dieser aus seinem eigenen Garten, Aufstücke geliefert haben. Dadurch sind hier manche Bemerkungen entstanden, welche denen wichtig seyn müssen, welche die Abartungen der Pflanzen bestimmen und erklären wollen. Um die Verfertigung der Kupfertafeln, deren sechshundert werden sollen, zu beschleunigen, sind viele und vielleicht die meisten in Nürnberg und Wien, dort unter Hrn. Schreber, hier unter Hrn. v. Jacquin Aufsicht, gemacht worden, denen die Vorrede dafür dankt. Die Tafeln sind oben mit fortlaufenden Zahlen, unten mit dem Linnischen und russischen Namen versehen, wodurch der Gebrauch sehr erleichtert ist. Die einzelnen Theile der Blüthen und die Früchte sind, wo es nöthig gewesen, neben den Blumenzweigen abgebildet. Stich und Malerey verdienen Lob; nicht selten merkt man

es den blässern Farben an, daß sie getreu nach den getrockneten Ursücken gewählt sind. Von der Seltenheit dieses Werks wird vielleicht ein Verzeichniß aller Tafeln angenehm seyn. 1 *P. laryx* und ein Zweig von der amerikanischen Lerche, die sogar im kais. Garten von der europäischen Art in wesentlichen Stücken abweicht. 2 *P. Cembra*. 3. *Acer tataricum*, ein Baum, der im Petersh. Garten in 10 Jahren 15 Schuh hoch gewachsen ist. 4. *Elaeagnus* (fälschlich *Elaeagnus*) *angustifolia*. 5. *E. orientalis*, wovon *E. spinosa* nicht wesentlich verschieden zu seyn scheint. 6. *Amygd. nana*. 7. *incana*, die noch nicht ganz genau bestimmt ist. 8. *Prunus sibirica*. 8. b. *Pr. fruticosa*, oder *Cerasus pomila* Bauh. pin. 450, ein Baum, der sich zum Kirschbaum verhält, wie der Zwergmandelbaum zum gemeinen Mandelbaum. 9. *Pyrus falcifolia*. 10. *P. baccata*. 11. *Crataegus sanguinea*, verschieden von *Oxyacantha* des Jacq. und *coccinea* des Linne'. 12. *Crat. monogyna nigra*. 13. *Mespilus germanica*, eine Abart aus Persien, und *M. pyracantha*. 14. *M. cotoneaster*. 15. *Spirea chamaedrifolia* mit einigen Abänderungen. 16. *Sp. betulifolia* aus der Stellerschen Sammlung, s. Gmelin flora sib. 3 p. 189. n. 48. — 17. *Sp. trilobata*. 18. *thalictroides*, eben die Art, welche Amman stirp. Ruth. p. 188. n. 267 nennet. 19. *Sp. crenata*. 20. *alpina*, die der vorhergehenden und der *hypericifoliae* nahekommt. 21. *falcifolia*. 22. *falcifolia alpestris*, womit Spir. Theophrasti in Clusii hist. rar. p. 84 einerley zu seyn scheint, die aber in Schlessen wachsen soll, da jene nicht dießseits des Obd vorfindet. 23. *altaica* oder die *laevigata* des Linne'. 24. *orbifolia* und 25 eben dieselbe, aber klein von den höchsten Gebürgen am Baikal. 26. *Sp. aruncus*. 27. *palmata*. 28. *camtschatica* mit sehr großen Blättern = Gmelin. fl. sib. 3 p. 192 n. 55. — 29. *Rhododendron ponticum*

ponticum am Caucasus in Georien, aber die Abbildung nach einem Urstücke aus Gibraltar. 30. Rh. chrysanthum oder sibirische Schinerese, deren Nutzenkräfte Hr. Prof. Köpflin bekannt gemacht hat. Hr. Bürgow, unser ehemaliger Freund und Schüler in Petersburg, hat sie mit Nutzen wider den Krebs angewendet. 31. Rh. caucasicum, der vorigen Art sehr ähnlich. 32. dauricum. 33. camtschaticum, welches Linné mit chamaecisto verwechselt hat. 34. Cornus alba. 35. Daphne altaica, eine neue Art von den Altaiischen Alpen. 36. Lonicera tatarica. 37. Lonicera coerulea, die auf der Tafel unrichtig altaica genannt ist. 38. L. mongolica = Gmel. fl. 3. p. 135. n. 8. tab. 25. — 39. Betula daurica. 40. fruticosa und auf derselben Tafel auch B. nana. 41. Populus balsamifera, nicht verschieden von der american. Balsampappel. 42. Robinia aitagana oder caragana des Linné. 43. R. frutescens. 44. ferox. 45. pygmaea. 46. holodendrum. 47. Cytisus pinnatus. 48. Vilmus pumila. 49. Lycium tataricum, welches Hr. Hofr. Murray in Commentat. Societ. vol. 2. p. 9 aus den von Hrn. Pallas erhaltenen Samen, unter dem Namen Lyc. ruthenicum beschrieben und abgebildet hat. Hr. P. scheint diesen Linné nicht zur Hand gehabt zu haben. 50. Nitraria Schoberi mit einigen Abarten. Die vielen wichtigen Bemerkungen über die nicht abgebildeten Arten dürfen wir wegen Mangel des Raums nicht berühren. Der Text zu diesen 50, oder eigentlich 51 Tafeln (weil nemlich Tab. 8 doppelt vorkommt) macht, außer den 3 Bogen Titel, Aufschrift an die Menarchin und Vorrede, 26 Bogen aus. Zu eben diesen Tafeln wird auch ein russischer Text gedruckt, der von dem lateinischen ganz verschieden seyn soll.

JENA.

Die alte Geschichte der Grafschaft Spiegelberg nebst verschiedenen Anekdoten von den  
 W b b b b b b 3 Prim

Prinzen Oranien-Nassau, die zugleich Grafen von Spiegelberg gewesen, aufgesetzt von Adam Kr. Dr. Ernst Jacob. jetziger Herzogl. Sachsen-Gothaisch. Superintendenten u. in Crannichsfeld, sonstigen ersten Prediger in der Gr. Spiegelberg zu Cöppernbrügel. Nebst einigen Beilagen. 76 S. in Octav. Der Hr. B. würde seine Absicht, die Lücken der alten Geschichte auszufüllen, vielleicht einigermaßen erreicht haben, wenn er sich nicht durch die Furcht, seinen Text mit Citaten zu sehr zu überladen, unglücklicher Weise hätte bewegen lassen, seine Quellen in der Vorrede nur im Allgemeinen anzudeuten. „Ich habe sehr gute Gewährsleute (heißt es gleich S. 3) wenn ich behaupte, daß die Herrn von Spiegelberg vor der Zeit Carl's des großen von den Sachsen zu Darnierherren erwählt worden sind. „Mag damals wohl schon das Schloß Spiegelberg gestanden haben, und mögen sich damals schon Herren von dem Schloß genannt haben? „Carl der große (fährt Hr. Jakob fort) und einige seiner Nachfolger haben Herren aus dem Spiegelbergischen Hause zu Richtern über eine Provinz gesetzt, dadurch wurden sie Grafen. „Wer nimmt nicht, daß Hr. B. so unerwartete historische Sätze documentirt haben möchte. „Daß die Herzogthümer, mer ehemals beständig ihren eigenen Namen gehabt, „sind bekanntlich ein Vorzug der alten herzoglichen „Häuser oder derer, welche ihnen an Würde bekommen, also könne man auch hieraus einen Beweis von dem ehemaligen großen Ansehen der Spiegelbergischen Grafen hernehmen, daß sie sich schon „vor dem zwölften Jahrhundert von ihrem Lande „geschrieben. „Welcher deutsche Historiker hat je einen solchen Schluß gewagt? Woher unter den Umständen, wie sie gerade im gegenwärtigen Falle eintreten? „Der Bezirk der Grafen von Spiegelberg

berg gehörte, wie Hr. F. sich auszudrücken beliebt, zu dem Hofzaun der großen und mächtigen Herzoge von Sachsen — niemand aber könne läugnen, daß das Herzogthum Sachsen von jeher territorium clausum gewesen sey..

So viel neues und unerwartetes steht allein schon im ersten Kapitel. Im zweyten Kapitel S. 7 wird vieler von einem im Jahr 935 zu Naadenburg gehaltenen Turnier erzählt, das König Henrich gehalten habe. Schon vorher wird auch auf eben derselben Seite verkiert, daß das deutsche Reich — und besonders die Prälaten des sächsischen Kraises im Jahr 933 bey einem Einfälle der Ungarn demselben Hülfstruppen geschickt hätten. S. 8 lernen wir, daß Heinrich der Vogelwecker aus einer kleinen Mühle und Jagdhause die Reichsstadt Goslar gemacht, und bey dieser Gelegenheit die zwey Reichsämtler (Reichsfischer und Reichsjägermeister) gestiftet habe, auch deshalb an die Herren, welche diese Reichsämtler erdhelten, die nöthige Wappen gegeben habe. S. 9 findet sich die Nachricht, daß zur Zeit Heinrichs des Dritten ein Herzog von Göttingen zu Göttingen ein Turnier gehalten habe; und aus einer andern Erzählung auf eben derselben Seite sieht man, daß es schon in der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts Herzoge von Braunschweig gegeben habe. Man kannte bisher vor 1235 kein Herzogthum dieses Namens.

Wir machen nach solchen Proben keine weitere Auszüge, ob uns schon gegen viele Stellen dieser Spiegelbergischen Geschichte Zweifel aufgestiegen sind, aber leider ist keine einzige dieser Stellen mit einer historischen Beweise versehen. Ob der Leser die auch auf dem Titel angedeuteten Anekdoten von den Prinzen D. anien, Nassau lehrreich und wichtig finden werde,

1882. Göt. Anz. 186. St., den 24. Nov. 1785.

werde, hängt davon ab, wie weit er schon in der Geschichte überhaupt gekommen seyn wird.

*Schiller.*

Turin.

In der Buchhandlung der königl. Akad. der Wissenschaften: Biografia Piemontese di Carlo Tenivelli (Professore di Rettorica) Decade prima. 249 S. gr. Octav. Der Anfang eines Werks, das ohne Erweiterung des hier befolgten Plans zu mehr als einem Duzend Bände steigen kann. Der gelehrte Verf. glaubt mit Grund daß sein Werk auch neben den gerühmten Elogi di Piemontesi illustri, wovon schon vier Bände erschienen sind, eine fortbauende gütige Aufnahme hoffen könne, da er selbst nicht Elogien, sondern Lebensbeschreibungen verspricht, und das ganze Feld einen solchen Umfang hat, daß selbst bey mehreren Arbeitern keine wechselseitige Verletzung der schriftstellerischen Territorialrechte zu fürchten ist. Diese erste Decade des Werks enthält das Leben der acht Longobardischen Könige, Agilulf, Arivald, Arigert I. und II. Godebert, Bertarid, Cunipert, Ragimbert, und die Biographie der zwey berühmten Markgrafen von Ivrea und Könige von Italien Berengar II. und Ardoin. Ueberall leuchtet ein sorgfältiger Forschungsgeist hervor, der verbunden mit aller hierzu erforderlichen Gelehrsamkeit bey manchen dieser Lebensbeschreibungen hinlänglich beschäftigt war. Schon aus den Namen der Personen, deren Leben hier beschrieben ist, werden unsere Leser vermuthen, daß hier die allgemeine Geschichte von Italien gerade in einer der dunkelsten Perioden von einem so fähigen Schriftsteller manche Aufklärung erhielt.



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
**gelehrten Sachen**  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

187. Stück.

Den 26. Nov. 1785.

Göttingen.

*Gmelin*

**D**en 19. Oct. las Hr. Prof. Gmelin in der Versammlung der kbnigl. Societät den Anfang seiner Versuche mit dem Wolfram vor; er hatte sie nemlich in der Absicht angesetzt, um den neuen metallischen Körper, den die Hrn. de Luyart darinn entdeckt haben, zu prüfen; obgleich ihr Erfolg mit dem Erfolg vieler von denen, welche jene Herrn beschreiben, sehr übereinstimmt, so haben sie ihn doch wenigstens bisher noch nicht so weit geführt, daß er sich vollkommen hätte überzeugen können, der Stoff, der im Wolfram mit Eisen: und Braunksteinalkal verknüpft ist, sey wahres, und Metall von eigener Art: inzwischen hat ihn doch die große eigenthümliche Schwere der Zinnerze, und  
 Cccccccc            vornehm:

vornemlich der Zinngruben, und die häufige und fast alleinige Erscheinung des Wolframs in Zinngruben auf den Gedanken geleitet, dieser Stoff könnte auch in den Zinnerzen, und der Grund ihrer großen Schwere seyn; wegen der großen Schwierigkeit aber, den darinn befindlichen Zinnkalk aufzulösen, und auszuscheiden, hat er ihn bis jetzt nicht darinn entdecken können, ob er gleich mehrere Wege darzu eingeschlagen hat.

*Yrellmann.*

Hannover.

In der Helwingschen Buchhandlung: Friedrich Christoph Jonathan Fischers Geschichte des deutschen Handels. 1785. Erster Theil 564 S. Zweyter Theil 656 S. in Octav. Im ersten Theil handelt der Hr. Verf. die Geschichte des deutschen Handels bis zur ersten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts ab, und bringt die darinn begriffenen Gegenstände unter LXIII besondere Rubriken oder Abschnitte; nebst einem, aus Excerpten verschiedener Statuten und Gesetze des dreyzehnten und folgenden Jahrhunderts, zusammengefügten, Anhange über die eigenthümliche Art der Deutschen, in Schuldsachen zu verfahren, woraus sich der Grund und Ursprung des europäischen Wechselrechts ergeben soll. Der zweyte Theil hebt mit dem Ursprunge der Hansa an, und begreift von der zweyten Hälfte des 13ten bis zur ersten Hälfte des 16ten Jahrhunderts den weitem Verlauf der deutschen Handelsgeschichte in LXII Abschnitten. — bisher von der Geschichte des deutschen Handels meistens nur einzelne Gegenstände und Bruchstücke bearbeitet waren, und selbst die vollständigeren Abhandlungen in allgemeinen Handelsgeschichten verhältnißmäßig nur magere Abschnitte sind; so ge-  
reicht

reicht es dem vor uns liegenden Werke zur Empfehlung, daß es sich auf ein ausführlicheres Ganze erstreckt, als wir bisher noch hatten. Was man aber vom Anfang bis zu Ende Ursache hat zu bewahren, ist die allzu große Eifertigkeit, mit welcher der Hr. Verf. gearbeitet hat. Das Buch ist dadurch sowohl in Absicht der Sachen selbst, als ihrer Zusammenstellung und ihres Vortrags, mit Unvollkommenheiten angefüllt, die desto auffallender sind, je mehr man durch die Vorrede gestimmt wird, etwas Außerordentliches zu erwarten. Der Hr. Verf. sagt zwar in der Vorrede zum zweyten Theil, daß es nöthig gewesen sey, „mit der Bekanntmachung des Ganzen zu eilen, um unabweislich Dinge ans Licht zu bringen, die so lange unbekannt geblieben sind.“ Wir zweifeln aber, ob dergleichen Entschuldigungen auch selbst den billigsten Lesern genug thun, und ob nicht überhaupt auch die starken Ansprüche des Hrn. Verf. auf das, was er geleistet habe, den meisten etwas übertrieben und aufstößig vorkommen werden. Der erste Abschnitt führt die Ueberschrift: „Teutschland anfangs ohne innern Handel, so lange das Frauenzimmer alle Geräthschaften verfertigte,“ welche Geräthschaften (vielmehr nur Webereyen, Stickeren und Kleidungsstücke, denn andere Dinge wurden, bis zur Entstehung der freyen Handwerker, von männlichen Slaven gemacht) bis zum VII Abschn. (S. 27) beschrieben werden. Man kann aber nicht sagen (und selbst S. 154 f. ist darüber) daß Teutschland so lange ohne alles innere Handelsverkehr gewesen sey, als das weibliche Geschlecht die Weberarbeiten u. dergl. besorgt habe. Dies fand ja noch tief im Mittelalter Statt, und gleichwohl waren schon unter Karl dem Großen Bardewick, Magdeburg,

Erfurt u. s. w. als Handels- oder Niederlagsplätze in Deutschland bekannt. Was indessen der Hr. Verf. den Teutschen hier an innerm Handel abzusprechen scheint, das ersetzt er ihnen wieder (S. 152, 163) unter der Rubrik: „Auswärtiger Handel der Teutschen in der ältesten Zeit.“ Denn hier (S. 191) sagt er: „die irischen Häfen wurden von den teutschen Kaufleuten seit des Tacitus Zeiten besucht, die nach Irland alle Jahre Lieferungen an Gold und Silber besorgten.“ Zwen Allegate unterstützen diesen bisher unbekanntem Satz; Tacitus in vit. Agricolae p. 474. und Bartholin. Antiq. Dan. pag. 464. Tacitus aber redet (wenn wir das sehr unbestimmte Allegat des Hrn. Verf. treffen) von einem durch die Römer aufgebottenen und nach Britannien bestimmten Corps Wäprier, und sagt, daß dieses germanische Corps rebellirt, die Officiere ermordet, und sich der Schiffe, worauf sie hätten übergesetzt werden sollen, bemächtigt hätten. Gleichsam wie durch ein Wunder wären sie an den brittischen Ufern erschienen, wären aber endlich, nachdem sie längst denselben herumgetrieben, mit Verlust ihrer Schiffe, die sie nicht zu regieren gewußt hätten, als Seeräuber gefangen und zu Sklaven gemacht worden. Wie nun Tacitus weder in dieser Stelle, noch in der ganzen Vita Agricolae, das Geringste von dem sagt, was der Hr. Verf. aus ihm beweist; so verhält es sich auch mit dem aus Bartholin genommenen Belege, daß diese altteutschen Kaufleute alle Jahre Lieferungen an Gold und Silber besorgt hätten. Bartholin hat weder ein Wort von jährlichen Lieferungen, noch von teutschen Kaufleuten, noch auch von Kaufleuten zu Tacitus Zeit. Seine Worte sind: *Dani et Norwegi, quorum mercatores au-*  
rum

rum in Hiberniam aduectabant, Giraldo Cambrensi docente, etiam in Hibernia argenteos nummos euderunt. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit den hohen Borzügen, die den alten Teutschen in Absicht auf Seefunde (S. 105-107) beygelegt werden. „Sie waren, heißt es, nicht wie Griechen und Römer genüthiget, bloß am Ufer wegzuschiffen, sondern konnten gleich auf die hohe See gehen. — Noehsen verkennt demnach die eigene Seekunst der Teutschen, wenn er sie gleich den Römern und Griechen, den Strand halten läßt.“ (Hier wird auf eine S. 426 excerpirte Stelle im Oßian verwiesen). In seinen Behauptungen geht der Hr. Verf. so weit, daß selbst die Erfindung des Compasses der Schiffskunde keine neuen und größern Vollkommenheiten gegeben haben soll, die nicht schon bey den alten Teutschen gewesen seyen; außerdem ist er geneigt zu zweifeln, ob der Compass auch wirklich so spät erst erfunden sey, als man gewöhnlich vorgebe. Um nicht durch Kritiken über die mancherley hier beygebrachten Beweisstellen aus nordischen Sagen und andern Schriften weikläusig zu werden, müssen wir nur erinnern, daß der Hr. Verf. bey dem Namen Teutsche nicht immer auf historischen Sprachgebrauch sieht, wodurch Tor männer und Scandinavier von Teutschen unterschieden werden. Und weil es ihm dabey auch nicht immer genau auf Unterscheidung der Zeit, auf den Werth seiner Quellen, oder auch auf eine nähere Prüfung ihres eigentlichen Inhalts ankommt; so entstehen dann freilich manche Sätze, die bisher in der Geschichte noch unbekannt waren. Nur sollte der Hr. Verf. dabey nicht so sehr mit Irthümern, Vorurtheilen, u. s. w. denjenigen Vorwürfe machen, die dergleichen Sätze bisher nicht

Cccccccc 3 erkannt

erkannt hatten, oder nicht annahmen. Daß die Deutschen Erfinder des Wechselhandels (S. 297) seyen, hätten wir gern aus andern Gründen erwiesen gesehen, als aus dem bey ihnen seit alten Zeiten üblichen Personalarrest gegen säumige Schuldner. Dieser Arrest ist weder eine den Deutschen eigenthümliche, noch auch bey ihnen zuerst eingefommene Einrichtung. Allgemein bekannt ist es, was in Absicht dieses Schuldenarrests bey den Römern schon Statt fand; und außerdem durfte sich der Hr. Verf. auch nur erinnern, in welchem Buche es schon heißt: „du wirst nicht eher von Dainen herauskommen, bis daß du den letzten Heller bezahlest, um sich von dem Ältern Gebrauch jenes Personalarrests bey andern Völkern zu überzeugen, und nichts Eigenthümliches für die Deutschen daraus zu folgern. In den (S. 323 ff.) beygebrachten Stellen über die Frugalität der italienischen Sitten im 13ten und 14ten Jahrhundert haben wir nur mit Mühe einen entfernten Zusammenhang finden können mit der Ueberschrift (Abschnitt XXXVIII): Die Verbindung Italiens mit dem deutschen Reiche hat keine Revolution im deutschen Handelswesen hervorgebracht. „Soll die Folgerung diese seyn, daß die Italiäner im 13ten und 14ten Jahrhundert (vergl. die Worte S. IV) „fast noch gar keinen Handel gehabt, weil sie frugal gelebt haben; so ist der Schluß nicht nur an sich willkürlich, sondern streitet auch wider die Erfahrung. Man denke an die bekannte Frugalität holländischer Kaufleute im vorigen und zu Anfange dieses Jahrhunderts; und wenn hat gleichwohl Hollands Handel in höherem Flor gestanden, als zu eben der Zeit? Außerdem ist es auch äußerst unhistorisch, daß „Italien damals fast noch gar keinen

keinen Handel gehabt, habe. Auch schon ein flüchtiger Blick in die Geschichte der Venetianer, Amalaphitaner und Genueser, kann davon überzeugen. Der Hr. Verf. schließt indessen aus jenen Stellen nicht nur, daß die Italiäner damals noch keinen bedeutenden Handel gehabt, und folglich die Deutschen ihnen auch keinen hätten ablernen können, sondern es soll damit zugleich auch ein anderer bisher gangbarer Irrthum widerlegt seyn. Seine Worte verdienen, wegen ihrer besondern Toleranz, hier selbst gelesen zu werden. „Ich bitte meine Leser (sagt er S. 326), die unten verzeichnete Stellen der Scribenten des XIII und XIV Jahrhunderts genau zu durchsehen, um sich vollkommen zu überzeugen, daß es seither der größte Irrthum gewesen ist, zu behaupten, die Deutschen hätten schon im Mittelalter von den Italienern den Luxus angenommen, und ihnen die größern Handelsgeschäfte abgelernt. Man sieht hier ein merkwürdiges Beyspiel, wie tief sich manchnahl gewisse Vorurtheile einsenken, wenn sie einmal von ein paar angesehenen Schriftstellern behauptet worden sind. Schwerlich aber würde das Resultat des Hrn. Verf. so ausgefallen seyn, wenn er auf den Zusammenhang der Geschichte, und auf gleichzeitige Sitten in Italien und Deutschland mehr Rücksicht genommen hätte. Italien hat in keinem der mittlern Jahrhunderte mit deutscher Roheit auf einer Stufe gestanden. Die Ueberbleibsel griechischer Sitten waren auch tief im Mittelalter immer noch ein Saame größerer Feinheit und eines größern Luxus, als wovon der Deutsche wußte, ehe er sie unter den Ottonen da kennen lernte. Belege dazu enthält vorzüglich das Leben Otto III, von dem auch folgende Stelle in einem Brief an seinen Leh-

rer

1890 Göt. Anz. 187. St., den 26. Nov. 1785.

rer Gerbert bekannt ist: Nolumus vos *Saxonicam rusticitatem* abhorreere, sed *graeciscam nostram subtilitatem* ad id studii magis vos pronocare. Doch wir müssen abbrechen, und es sey diesen wenigen Proben unsrer Aufmerksamkeit bewenden lassen, um nicht für das Verhältniß dieser Blätter zu weitläufig zu werden.

*Zusammenhang.*

London.

A Treatise on cancers with a new and successful Method of operating particularly in Cancers of the Breast and Testes. by *Henry Fearon*, Surgeon to the Surrey Dispensary. 1784. 77 S. in Octav. Auch er hält das Messer für das einzige sichere Mittel gegen den Krebs. Er folgt J. Hunters Ideen über das Heilen der Wunden. Das Ausfällen der Wunden erklärt er sich folgendermaßen: Von dem ergossenen Blut würden die rothen Theilchen absorbirt, und die coagulable Lymphe würde ein Leim oder Bindungsmittel, das mit der Zeit Gefäße und Nerven erhielt. Gegen Wott und Warner empfiehlt er, nach der Castration die Wunde nicht auszustopfen, sondern nach der ersten Intention zu heilen. So solle man auch beim Ausschneiden einer krebsigten Brust so viel möglich Haut schonen, und die Wunde nicht ausstopfen, sondern sich gleich schließen lassen. Wenn die Operation sich beim Brustkrebs nicht machen läßt, empfiehlt er, Schierling und Opium abwechselnd zu geben, und einen Brei von Leinfaamemehl zu gebrauchen, der selbst vor den Carotten und Schierling den Vorzug verdiene. Dieß erläutert er durch elf Fälle, wo die Heilung in sehr kurzer Zeit erfolgte.

---



1821

---

Göttingische  
**U n z e i g e n**  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

188. Stück.

Den 26. Nov. 1785.

---

Berlin und Leipzig.

*Hafelberg*

**V**on dem allgemein bekannten und trefflichen Entwurfe eines allgemeinen Gesetzbuches für die preussischen Staaten haben wir jetzt die zweyte Abtheilung des ersten Theils 1785. auf 536 Seiten in gr. Octav vor uns, die sich noch mit dem Personenrechte, und zwar den Rechten und Pflichten einzelner Stände des Staats beschäftigt, und solche in sieben besondern Titeln, vom Bauern- Bürger- und Adelsstande, von den Dienern des Staats, von Religionsgesellschaften, von hohen und niedern Schulen, mit der Unterabtheilung in besondere Abschnitte und Paragraphen, vorträgt. Schon diese allgemeine Uebersicht des Ganzen zeigt zugleich mit der Reichhaltigkeit und dem Werth der vorgetragenen Materien, die mit der Aus-  
D d d d d d d d d d arbeitung

arbeitung derselben verknüpfte Nähe. Sachen, die das gemeine Recht theils gar nicht, theils nur unter andern Bestimmungen und Verhältnissen kennt, konnten freilich wohl nicht nach Regeln desselben, oder doch nur sehr beschränkt beurtheilt und entschieden werden, und da hier, ohne sich auf particulare Rechte nach Provinzialgesetzen einzulassen, bloß allgemeingeltende subsidiarische Regeln erfordert wurden, war Kenntniß dessen, was nach Absonderung alles particulären, als durchgehends beobachtetes Resultat galt, notwendig; und gewiß werden Regeln, die in allen preussischen Staaten als gemeinsames Recht beobachtet werden, auch in dem größern Theile der übrigen deutschen Länder ihre Anwendung finden. Ausnahmen und Eigenheiten einzelner Provinzen sind den Gesetzen derselben vorbehalten, in deren Ermangelung erst diese allgemeine Vorschriften eintreten. Deutlichkeit und Präcision einzelner Sätze ist hier, so wie in der ersten Abtheilung, unverkennbar, und der Umfang der vorgetragenen und, allen ihren Umständen nach, bestimmten Rechtsgewisse ganz unschätzbar. In der Betrachtung der Rechte und Pflichten der Gesellschaften überhaupt, werden allgemeine im Wesen derselben und Naturrecht gegründete Sätze vorgetragen. In Ansehung des Bauernstandes werden die Eigenthümlichkeiten, die ihm in Rücksicht auf das Sachenrecht zustehn, auf dieses verpart: die Rechte unterthäniger Dorfsbewohner sind, ihres verschiedenen Verhältnisses wegen, das nie ohne Nachtheil gänzlich gleich zu machen ist, am schwersten zu bestimmen, und doch werden sie hier in Ermangelung eigener Gesetze und Verträge mit aller nur möglichen Bestimmtheit angegeben. Sowohl in Ansehung persönlicher Dienste, als der Abgaben vom Vermögen, sind die billigsten Grundsätze, und doch

doch mit möglichster Schonung der Rechte der Guts-  
 herren, aufgestellt, durch deren Befolgung der Wohl-  
 stand der Unterthanen befördert und wahrer Vor-  
 theil der Gutsheeren selbst vermehrt wird. Der Hir-  
 gerstand ist erst im Allgemeinen und dann seinen be-  
 sondern Gliedern und Einrichtungen nach betrachtet:  
 sehr richtiges Rationnement über die Beybehaltung  
 der Zünfte, deren Aufhebung die Erfahrung nicht  
 als überwiegend vortheilhaft erwiesen, mit deren  
 Beybehaltung hingegen unleugbare Vortheile ver-  
 bunden sind, zumal wenn ihre Rechte so genau be-  
 stimmt, und der Obrigkeit so strenge Aufsicht und  
 das Reformationerecht vorbehalten ist, wie hier:  
 bey Fabrikanten und Kaufleuten sind die römischen  
 Grundfüße von Factoren, nur mit mehr Bestim-  
 mung angewandt: die Beweisraft der Handelsbü-  
 cher ist deutlich bestimmt: sollen sie nemlich unter  
 Kaufleuten selbst beweisen; so haben sie vollen Be-  
 weis, wenn sie blos auf Waaren und Wechselver-  
 fehr gehn, wenn sie kaufmännisch geführt, und die  
 Bücher, worauf sich das Hauptbuch bezieht, mit  
 diesem einstimmen: sollen sie aber gegen einen, der  
 nicht Kaufmann ist, beweisen, so muß die Existenz  
 des Waarenverkehrs durch Eingeständniß oder auf  
 andre Art ausgemittelt seyn; dann erst wird Zeit,  
 Betrag, Beschaffenheit, Preis der Waaren und  
 die Zeit der Zahlung daraus erwiesen; aber es bleibt  
 doch nur halber Beweis, daher vom Schuldner das  
 Gegentheil durch andre Beweise zu führen oder vom  
 Kaufmann der Erfüllungszeit zu schwören ist. Ge-  
 schäfte und Verträge, die ausschließlich für das  
 kaufmännische Verfehr gehören, als Wechsel, Af-  
 signationen ic. werden ausführlich behandelt. In  
 Ansehung des Seehandels und der dabey vorkom-  
 menden Personen und Geschäfte, als Reeder, Schif-  
 fer, Besrachter, Bodmerer, Haverei und See-  
 Schäden.

D b d d d d d d d d 2 Schäden.

schäden, sind die Verordnungen aus dem preussischen Seerechte vom 1. Dec. 1727 und der Affecuranzordnung vom 18. Febr. 1766 genommen, die Materien nur geordnet und verbunden, die auf einzelne Fälle gehende Dispositionen auf allgemeine Grundsätze gebracht, dunkle Stellen erklärt, und die Lücken aus den besten Seerechten ergänzt: um den Hauptzweck, Beförderung der Schifffahrt zu bewirken, ist der auswärtige Credit des Schiffers über die gewöhnlichen Grenzen erweitert, so daß die Rheder, wenn gleich der Schiffer die Grenzen der Vollmacht überschritten, doch durch die während der Reise von ihm wegen des Schiffs eingegangene Verbindlichkeiten, auch wenn er selbst das Schiff ganz gemietet, verhaftet werden: von Affecuranz, nicht bloß bey See- und Stromreisen, sondern auch auf Landreisen und gegen Feuergefahr: von Fuhrleuten, Posten und Gastwirthen, bey welchen allen ähnliche Regeln statt haben. Vom Adelsstand: nur dieser ist befugt, Familienfideicommiss zu errichten, und allein zum Besitz adelicher Güter berechtigt, um ihm den Betrieb der Landwirtschaft im Großen, als eine seiner Bestimmungen, zu erleichtern, und Bürgerliche abzuhalten, daß sie nicht durch Ankauf adelicher Güter ihre Capitalien dem Handel und der Industrie entziehen: nützliche Einschränkungen adelicher Befitzer bürgerlicher Güter und umgekehrt: von Staats- sowohl Militär- als Civilbedienten. Religionsgesellschaften, sowohl Kirchen, als andre geistliche Gesellschaften, Dom- und Collegiatstifter, Klöster, und geistliche Ritterorden unter Catholiken und Protestanten: durchgehends sind in kirchlichen Materien die bessern Meinungen der neuern aufgeklärten Kirchenrechtslehrer befolgt: musterhaft-tolerante Vorschriften — richtige Abwägung der Staats- und Kirchen-

Kirchenrechte — Parochial- und Patronatrecht — genaue Bestimmung sonst freitiger Pfarrrechte, z. B. der Pfarrer, durch dessen Kirchspiel Leichen gebracht werden, kann weder für sich noch die Kirche Gebühren fordern, wo er nicht Amtshandlungen dabey verrichtet — Zehnden können von der Kirche, wie von jedem andern, erworben werden — Personalzehnden sollen nirgend gefordert und gegeben werden. Von hohen und niedern Schulen. Leute ohne besondre Geistesfähigkeiten sollen vom Studiren ab und zu andern Gewerben angehalten, Leute von Anlage aber unterstützt werden: ohne ein von Lehrern und Schulausschreibern unterschriebenes Zeugniß von den Anlagen, Kenntnissen und Auf- führung eines Schülers, soll kein Landeseingebor- ner bey 50 Rthlr. Strafe immatriculirt werden: der Neuankommende muß dem Vorsteher des akade- mischen Senats sein Schulattest übergeben, der Rec- tor soll jedes Erklärung, was er zu verzeihen, zu Protocoll nehmen, dem Dekan muß man seine Woh- nung und Collegien anzeigen, und dieser muß denn auf den Fleiß und die Lebensart achten, solche dem Senat anzeigen, und wenn das nicht hilft, den El- tern und Vormündern: von den Landeseingebornen werden halbjährige Listen ans geistliche Departement eingesandt: Gefängnißstrafe muß an Studiren- den ohne Hinderniß, die Collegien zu besuchen, vollzogen werden; kein Studirender kann ohne Con- sens des akademischen Gerichts gültige Schulden machen: Zur notwendigen Subsistenz kann man vor demselben ein Darlehn aufnehmen, welches den Eltern oder Vormündern gleich angezeigt wird, die dann zur Bezahlung angehalten werden: bey dem Verlassen der Akademie muß man Zeugnisse von seinen Lehrern haben, die vom akademischen Senat mit dem Universitätsiegel bekräftigt, und zugleich das

moralische Verhalten attestirt wird: ein Landwein-  
 eingeborne, der von inländischen Akademien dieß  
 nicht vorzeigen kann, wird zum Amt oder Ausübung  
 einer Wissenschaft nicht gelassen. Diefem zweyten  
 Bande ist der Inhalt, sowohl der ersten als dieser  
 Abtheilung vorgefetzt; auch wird in der Vorrede die  
 Abänderung angezeigt, daß, wenn wegen Mannich-  
 faltigkeit der Materien etwa keine Prüfung über das  
 Ganze, sondern über mehrere einzelne Titel ein-  
 liefe, statt einer großen und einer kleinen, drey kleine  
 Medaillen vertheilt werden sollten.

*Spitzler.*

Venedig.

Saggio sulla Storia civile, politica, ecclesia-  
 stica e sulla corografia e topografia degli stati  
 della republica di Venezia, ad uso della nobile e  
 civile gioventù. Dell' Ab. *Cristoforo Tentori*.  
 Drey Bände in Octav. 1785. in welchen das Werk  
 ohngefähr bis zur Hälfte vollendet seyn mag. So-  
 wohl die Auswahl, als die Bearbeitung der Mate-  
 rien richtete sich, wie billig, nach dem Zweck des  
 Buchs, der schon auf dem Titel angegeben ist. Nir-  
 gends hat sich deswegen der Verf. auf eigentliche  
 Untersuchungen eingelassen, und wenn es auch die  
 Beschaffenheit der Materie zu fordern schien, so  
 hat er mehr die Gründe der hiesigen Untersucher  
 geordnet, als neues Licht hineingebracht. Um den  
 venetianischen jungen Herrn einige Idee von der Ver-  
 fassung ihres Vaterstaats zu geben, scheint das Werk  
 in den meisten Capiteln hinlänglich; nur fanden wir  
 leider gerade die Capitel, welche den ehemaligen  
 und gegenwärtigen Handel von Venedig betreffen,  
 auch in diesem Werk unvollkommen, ob schon viel  
 vollkommner, als in allen übrigen Schriftstellern.  
 Auch erhält hier der National- und Familienstolz  
 der jungen Patricier weit mehr Nahrung, als nöthig  
 seyn

seyn mag, um Jünglingen Liebe zum Vaterland einzuspflanzen, da ohnedies die sogenannte Vaterlandsliebe in dem jungen Patricier auch ohne solche Künste erwacht. Vor dem ersten Theil steht ein umständliches Verzeichniß der berühmtesten Schriftsteller über Staat und Stadt Venedig. Ein Deutscher sucht hier den Namen von Herrn Labret vergeblich, ungeachtet LARINI nach der italienischen Uebersetzung von 1778 angeführt ist. I. Abhandl. Von der Freiheit und ursprünglichen Unabhängigkeit der Republik. Sie wird besonders gegen den Verf. des bekannten Squittrino und gegen Langier mit aller der Mühe behauptet, womit man gewöhnlich für Ahnenstolz streitet. Außerdem, daß die Frage eine der unthätigsten in der venetianischen Geschichte ist, wird sie wie gewöhnlich, so auch hier durch Unterschiebung der Begriffe neuerer Zeiten verwirrt. II. Abh. Ursprung der venetian. Herrschaft über das adriatische Meer; und III. Abh. vom Sieg der Venetianer über die Flotte Kaiser Friedrichs I. im J. 1174. Mit dem neunten Jahrhundert habe diese Herrschaft über das adr. Meer angefangen, durch die Siege gegen die Araber, Normänner, Pisaner, Ankonitaner sey dieselbe erweitert worden, und als vollkommenster Beweis derselben gelte, der seit 1273 angelegte Zoll und das seit eben derselben Zeit behauptete venetianische Stapelrecht. Die bekannte Convention mit Julius II. auf welche sich manche hier beziehen, wird für unächt erklärt, die Wahrheit des venetianischen Sieges über Kaiser Friedrich I. gegen Baronius behauptet, und der historische Hauptbeweis von einem Gemälde hergenommen, das sich im Palaste des Doge findet. IV. Abh. Von der Ertheilung des venetian. Bürgerrechts an Fremde. Das älteste hieher gehörige Gesetz ist von 1305, in welchem allen ohne Unter-

D b b b b b b b b 4 schied,

schied, die fünf und zwanzig Jahre in Venedig wohnten, das Bürgerrecht erteilt wurde. Seit 1313 findet man den Unterschied zwischen Bürgern (wie sie hier genannt werden) de intus und de intus et extra. Ersteres Bürgerrecht giebt bloß die Fähigkeit zu einigen kleinen obrigkeitlichen Aemtern, zu Treibung gewisser Nahrungsweige u. s. w. Letzteres aber verschafft, selbst auch im Handel, völlig alle Vorzüge eines venetian. Bürgers. Nach der großen Pest von 1348 mußte das Gesetz gemacht werden, daß bloß zweijähriger Aufenthalt erforderlich werde, um durch den bloßen Aufenthalt Bürgerrecht zu erhalten. Nachher wurde die Zeit wieder verlängert, und kraft einer Verordnung von 1552 ist zu Erhaltung des Bürgerrechts de intus ein zehnjähriger Familienaufenthalt daselbst nöthig, doch wenn der Fremde eine Venetianerin heirathet, sind acht Jahre hinreichend. V. Abh. Von der cittadinanza originaria. VI. Abh. Von den Vorzügen des venetian. Groskanzlers. VII. Abh. Vom venetian. Adel, dessen älteste diplomatische Spuren der Verf. schon im 3. 323 findet, dem zu Ehren er auch am gehörigen Ort beweist, daß Venedig von jeher bloß Aristokratie gewesen, und daß die vermeinte Geschichte, als ob der große Rath erst unter dem Doge Gradenigo ein geschlossenes Collegium für den Adel geworden, bloß eine Fabel sey. VII. Abh. Vom Ursprung und Amt der Notarien. IX. Abh. Von der Criminal- und Fiscaladvokatur. X. Abh. Vom Ursprung und Amt der Consuloren und Revisoren in Venedig. Die erste sichere Spur, daß der Staat einen ordentlichen Consulor annahm, findet sich 1305, und vor Sarpi wird man schwerlich ein Beispiel eines ordentlichen theologischen Consulors finden. XI. Abh. Von der Verkäuflichkeit der Aemter in Venedig. Im 3. 1525 bey drin-

genden



genden Bedürfnissen des Staats wurde zum erstenmal ein Dekret gemacht, daß künftighin alle vakante Aemter, welche bisher einige Magistrate und der Rath der vierziger vergaben, u. s. w. auf zehn Jahre lang verkauft werden sollten. Dieses schlimme Finanzprojekt wurde zwar nachher wieder abgestellt, aber 1636 aufs neue hervorgebracht, und damals wurde der Aemterverkauf noch in eine Aemterauktion verwandelt. Der Verf. erzählt die weitere Abwechslungen dieser schönen Staatsstille bis auf 1780 herab. Wir erinnern uns nicht, in der Lebretischen Statistik von Venedig etwas hiervon gefunden zu haben. XII. Abh. Ueber das Bücherwesen in Venedig. Eines der unvollständigsten Kapitel des ganzen Werks. XIII. Abh. Ueber Schauspiele und Feierlichkeiten bey den alten Venetianern. Zwar unvollständig, aber doch historisch zuverlässig. XIV. Abh. Historischkritischapologetische Untersuchung des Schreibens von Dante an Carl VIII. von Frankreich, und eine gleiche Prüfung wird im folgenden Kapitel in Ansehung der bekannten Rede des venetianischen Gesandten an Kaiser Maximilian I. ange stellt. Den Beschluß dieses ersten Bandes macht eine historischkritischapologetische Uebersicht der venetianischen Litteratur.

Wir haben nicht Lust, mit eben der Genauigkeit, wie es in Ansehung des ersten Bandes geschah, auch den Inhalt einzelner Kapitel der übrigen zwey Bände anzugeben. In Ansehung des dritten Bandes würde es ohnedieß unnütz seyn, da unsere Leser die Abtheilungen und den Grundriß desselben ungefähr vermuthen können, wenn wir auch nur im allgemeinen anzeigen, daß er eine ganz gewöhnliche Staatsgeschichte von Venedig enthält, bis zu Ende des zwölften Jahrhunderts fortgeführt. Aus dem zweyten Bande, der die übrigen zu einer venetianischen

sehen Statistik noch nothwendigen Artikel begreift, excerpten wir als Probstück für das deutsche Publikum die Abhandlung vom Ursprung, Wachsthum und Zerfall des venetianischen Handels.

Der venetianische Handel müsse sehr frühe gleich bey seiner Entstehung Objekt der Staatsvorsorge gewesen seyn, weil sich Cassiodor in seinem bekannten Schreiben, worinn er um Transportschiffe bat, nicht an einzelne Kaufleute, sondern an die Truhnen der Inseln gewandt habe. Kurz nachdem der Doge entstanden, so habe derselbe den vortheilhaften Handelsvertrag mit dem longobardischen König Luitprand geschlossen, und seit dem Jahr 1289 sey der Handel eigenes Objekt des Raths de' Pregadi geworden. Die gefürchtete und glückliche Regierung des osmanischen Königs Theoderich, der doch zum Glück für die Venetianer nicht zugleich Seemacht gesucht habe, sey der erste Zeitpunkt des Erstarkens der venetianischen Handlung gewesen, und schon sehr frühe hätten sie unter den eigenen Produkten ihrer Inseln, besonders ganz Oberitalien, mit Salz versehen, auch schon in den ältesten Zeiten herrliche Glasmanufakturen gehabt. Die Nähe von Ravenna, wo eine Residenz war, habe dem stärkeren Absatz ihrer Waaren und Produkte höchst vortheilhaft seyn müssen, so wie auch Ravenna als vorzüglichster Kommunikationsort zwischen Constantinopel und Italien jede griechische Kunst und Erfindung immer frühe genug erhalten mußte, und nothwendig dem nahen Venetianer zuerst mittheilte. Die Folgen der Kreuzzüge, in Beziehung auf Handel, sind nicht berührt, so wie auch gar nicht bemerkt ist, von welchem Vortheil oder Nachtheil das Entstehen und der Sturz des großen arabischen Reichs, auch die starke Abwechslung neuer Eroberer und neuer Sieger in Kleinasien,

asien, Syrien und Aegypten war. Die Ansetzung eigener Nationalconsuls im Orient, welche in die erste Hälfte des zwölften Jahrh. fällt, steht der Verf. billig als ein neues Hauptfactum an, aus dem man wahrscheinlich eben so gut auf die Größe des schon vorhandenen Handels zurückschließen kann, als sich die wichtigste weitere Beförderung des Handels aus demselben vermuthen läßt. Unter den Proben des mannichfaltigen, seit dem zwölften Jahrhundert sich immer vermehrenden, Kunstfleißs der Venetianer, gedenkt der Verf. besonders auch ihrer Geschicklichkeit in chymischen Operationen, deren manche ihnen selbst noch von den Holländern abgelernt wurden. Mit größtem Vergnügen erfahren wir hierzu bey (S. 124) die literarische Nachricht, daß der gelehrte Formaleoni nächstens eine Geschichte des alten venetianischen Handels herausgeben wird, die nach ähnlichen Arbeiten dieses Gelehrten zu vermuthen, eine große Lücke der interessantesten Geschichte des Mittelalters ausfüllen muß. Um das Jahr 1400 zählte man bey Venedig 3345 Schiffe, 23,500 Seelen und 16000 Schiffbauente, wie hier aus einem gleichzeitigen Schriftsteller bemerkt wird. Die erste Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts war unstreitig die Periode des höchsten Floris des venetianischen Handels, die ganze historische Lage des Orients war höchst günstig, und Genua ihr einziger Nebenbuhler wurde durch unaufhörliche einheimische Unruhen beschäftigt, das Medicische Haus fieng erst an aufzubühn. In Italien besaßen die Venetianer, wie man auch aus der Geschichte der Lique vom Cambrai weiß, fast alle Seehäfen der östlichen italinischen Küste, und ihr Handel bekam obllig den glücklichen Schwung, den bey der besten Fortdauer mancher seit langem günstigen Umstände bloß das vermehrte Handelscapital geben konnte.

Der Verf. glaubt nach der allgemeinen Meinung, daß der neue portugies. Weg nach Ostindien der erste Todesstoß für den venetian. Handel gewesen sey. Der erste war aber wohl die Eroberung von Constantinopel durch die Türken, und jener zweyte hätte nie so tödtlich werden können, wenn nicht die Türken neunzehn Jahre nach Vasco de Gama Fahrt leider selbst auch Aegypten erobert, und fast um eben dieselbe Zeit auch alle übrige Canäle des ostindischen Handels eine gewaltige Revolution erlitten hätten. Ueberhaupt kam damals für die Venetianer kein Unglück allein. Der Sturm, den die Ligue von Cambrai erregte, fiel in eben dieselbe Zeit, und der türkische Krieg von 1537-1540 that ihnen einen unersehblichen Schaden, weil Chairoddin und andere türkische Corsaren eben so muthvoll als glücklich waren. Die großen reichen venetianischen Familien fiengen an bey der großen Unsicherheit des Seehandels ihre Capitalien bloß auf Landgüter zu legen, und die aufsehnlichste Summen der Handels-circulation zu entziehen; auch schien ihr Argwohn, der aber selbst wieder einen Theil des allgemeinen Uebels ausmachte, nicht ungegründet zu seyn, weil kaum 20 Jahre eines halbredlichen Friedens seit jenen - Türkenkriege verfloßen waren, so fieng der siebenjährige cyprische Krieg an, der sich nicht nur mit dem Verlust eines Königreichs endigte, sondern auch Gelegenheit gab, daß andere christliche Nationen eigene Handelsplätze im Oriente für sich errichteten. Eine sorgfältige Ausführung hätte hierbey verdient, welchen unersehblichen Schaden die Veranstellungen der toskanischen Großherzoge Cosmus I., Franz und Cosmus II. dem venetianischen Handel zugefügt haben. Die weitere Erzählungen der Ursachen des seit den letzten zwey Jahrhunderten immer mehr abnehmenden Handels scheint uns keinen Auszug zu verbie-

verdienen; es sind bloß die bekanntesten Bemerkungen.

Halle.

*Geßhardi.*

Der siebenzehnte, achtzehnte und neunzehnte Theil des Magazins für die neue Historie und Geographie, den der Hr. Oberconsistorialrath Hüfning bey Joh. Curtz Wittwe 1783. 1784 und 85 hat abdrucken lassen, ist von uns noch anzudeuten. Der siebenzehnte betrifft Persien, Dänemark, Deutschland und Polen. Die ersten 130 Seiten erfüllet die persische Geschichte oder Medulla Historiarum (Lobb al Taovarikh) des Omnia Jahbia Ben Abd Ularif nach Gilbert Gaulmins und Anton Gallands lateinischen Uebersetzung, welche zwar zu Paris im vorigen Jahr hunderte herausgegeben, gleich aber unterdrückt, und dadurch zu einer so großen Seltenheit gemacht ist, daß der Hr. Oberconsistorialrath den Abdruck nicht erhalten konnte, sondern sich einer nicht völlig fehlerfreyen Abschrift bedienen mußte. Der Omnia Jahbia verfertigte das Werk im Jahr 1541, und entbte es mit dem ersten Regierungsjahre des Schah Tahmasp oder Tahmasp. Aus selbigem finden sich Auszüge in Herbelots Bibliothecque orientale, auch haben die englischen Verfasser der allgemeinen Weltgeschichte den ersten älteren Theil, nicht aber die lehteren Abschnitte zureichend gebraucht. Im ersten Theile ist abgehandelt, die Geschichte der zwölf ersten Kaliphen aus Mohameds Geschlechte, im zweyten die abentheuerliche Geschichte der persischen Monarchen vor Anfang der Hebschra, dann im dritten die Geschichte der mohammedischen verschiedenen persischen regierenden Häuser, und endlich im vierten die Geschichte des Stammes

Stammes Haider, der 1486 zu herrschen ansetzt; der Vortrag ist, kurz, ohne orientalischen Schmuck, und voll von genealogischen Umständen und allerley kleinen Anekdoten. Der Hr. Reichsfreiherr von Hock, Lieutenant des Maréchaux de France et Gouverneur pour le Roy de la Ville de Sierck, legte die Erzählung des Dinnia in einer Abhandlung zum Grunde, in welcher er zu beweisen suchte, daß der vom Hrn. Maquetil du Peron herausgegebene Zend Avesta nicht der wahre Zend Avesta seyn könne, weil seine Verfertigung erst in das 550 Jahr vor Christi Geburt falle, der wahre Zend Avesta aber, der in den unleserlichen Characteren der Ruinen zu Esfekars geschrieben sey und zu Ispahan verwahret werde, wenigstens 2750 Jahr älter sey. Diese Abhandlung hat: der Hr. D. N. Büfching übersezt, mit Anmerkungen versehen, und in die wöchentlichen Nachrichten einzurücken lassen. Der Herr Baron von Hock suchte seine Sätze gegen einige der Anmerkungen in einer Schrift zu rechtfertigen, worinn er durch astronomische Gründe die Wahrsichtigkeit des Zashia und anderer persischer Schriftsteller vertheidigte, die von Begebenheiten welche über 5000 Jahren vor ihrer Zeit sich zugezogen haben sollen, allerlei unwahrscheinliche Nachrichten ertheilen. Diese Schrift und zugleich jene Abhandlung hat der Hr. Oberconsistorialrath als einen Anhang der Medulla Historiarum angehängt. Ein zweyter Artikel, der für mehrere Leser unterhaltend seyn dürfte, sind verschiedene dänische Finanzurkunden, die 1771 dem dänischen Könige vorgelegt sind, und zu der Ergänzung der wichtigen Städte gehören, die im 14ten Band bekannt gemacht sind. Der dritte Artikel giebt einige Nachrichten von der Verfassung der dänischen

dänischen und Schleswig-Holsteinischen Frauenzimmers  
 stifter Kopenhagen, Kopenhagen, Wallde, Winmels  
 toft, Odense, Schweswig, Preetz, Tschöe, und  
 Uterfen. Dann folgt eine kurze mit vielen landes-  
 herrlichen Verordnungen untermischte Chronik der  
 Festung Rendsburg, in welcher das merkwürdig  
 ist, daß man schon im Jahr 1292 eine Schlaube  
 für volle Stunden, die bis 1683 im Gang geblie-  
 ben ist, hat fertigen lassen, daß man 1716 zum  
 erstenmale in Rendsburg einen Nordchein wahrges-  
 nommen hat, daß man in selbigem Jahre einen Arzt  
 aus Hamburg entführte, und zu Rendsburg als einen  
 dänischen Staatsgefängenen verwahrte, weil er den  
 Schweden versprochen hatte, die dänische Flotte  
 durch griechisches Feuer anzuzünden, daß man  
 schon 1718 die Bettelstube auf den Gassen abgeschafft  
 hat, daß 1724 ein Soldat, wegen eines mit dem  
 Teufel geschlossenen Contracts enthauptet, und der  
 Contract öffentlich verbrannt worden, und daß 1726  
 der hamburgische, 1727 aber der lübeckische Haan-  
 del im Herzogthume verboten ist. Der nächste Ar-  
 tikel betrifft den Finanzstaat des Erzhauses West-  
 reich im Jahr 1770, in verschiedenen Tabellen,  
 von welchen einige bereits in Hrn. Regierungsrath  
 Schlettwein 4ten Bande des Archivs für die Mens-  
 chen und Bürger stehen; und der fünfte Artikel  
 faßt in sich ein alphabetisches Verzeichniß der Orts-  
 schaften oder Städte, Klösterdörfer und einzelnen  
 Häuser, der Eigenthümer derselben und des mo-  
 natlichen Schatzes. Dann ein Catastrum der Häu-  
 ser, der Hauptstraßen, der Hauptstraßen,  
 Landwege und Brücken von 1760, und die Ritters-  
 matricul von 1731. Im sechsten Abschnitte machen  
 den Beschluß einige polnische statistische Schriften:  
 nemlich eine Nachricht von den königlichen polni-  
 schen

schen neuen Münzsorten vom Jahr 1766, bey welchen der deutsche Conventionsfuß, und das Verhältniß zwischen Gold und Silber, von 1 Mark fein Gold zu 14 M. 4 L. 7 Gran fein Silber, und zwischen Kupfer und Silber wie 40 zu 1, zum Grunde lieget. Dann eine Berechnung der Einkünfte der Republik Polen (außer Litthauen), von den Stempeln auf Papier, Spielkarten, Läschen; und andere Calender und jüdische Bücher, in welcher man bloß für Warschau 22,697 Spiele französische Charaktern, aber nur für 195,292,633 Quitungen, Pfandscheine und andere Veräußerungsdokumente antrifft. Ferner eine Berechnung der zweyjährigen Einnahme und Ausgabe des Kronschatzes für die Jahre 1781 und 1782, wovon jene zur allgemeinen Hebungssumme 29,579,203 Gulden (2,464,833 Rthlr.) und einen Ueberschuß von 42,639 Gulden anzeigt. Noch eine Berechnung der Einnahme und Ausgabe der zu der Erziehungsfundation bestimmten Gelder, wovon jene 2,965,846 Gulden in sich faßt, und unter den Ausgaben, 1,169,942 Gulden zu Besoldungen der Lehrer, und 341,839 Gulden zu Pensionen un- vermögender Erbskinder aufführet. Endlich die französische Uebersetzung eines Kapitels aus einem 1775 zu Warschau in polnischer Sprache gedruckten sogenannten Waßzuge von Dingen, deren Kenntniß einem Maltheseritter nützlich ist, zum Gebrauche des polnisch-litthauischen Adels, worinn eine kurze Nachricht von den sechs alten Johanniterordens-Komthureyen in Polen, und vorzüglich von dem 1773 aus der Ordination Ostrog errichteten neuen Großpriorate, und dessen sechs Komthureyen, ertthellet wird.

---



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

189. Stück.

Den 28. Nov. 1785.

London.

*Häffner*

**T**hree registers of a Pocket Chronometer ...  
 by Count de Brühl. . . 10 Quartl. Der Hr.  
 Graf von Brühl, kürzlich Gesandter am  
 großbritann. Hofe, theilt hier Beobachtungen mit  
 einem tragbaren Zeithalter mit, zur Vollkommenheit  
 solcher Maschinen hat Er selbst viel beygetragen.  
 Eine Einleitung giebt einige Nachrichten von Zeits  
 messern. Der, dessen sich der Hr. Graf bedient, ist  
 von Hrn Josiab Emeiy, die Hemmung (Scapement)  
 nach einem Modelle vorge richtet, das Hr.  
 Mudge auf Hro Erc. Verlangen verfertigt hatte,  
 diese nützliche Erfindung allgemeiner zu machen.  
 Eine Erläuterung über der Hrn. Verthoud und  
 le Roy Streit wegen der Spiralfedern, und ein  
 geometrischer Beweis, wie die ungleiche Wirkung der  
 E e e e e e e e Haupt

Hauptfedern durch Anbringung einer abgesonderten Hemmung vermieden wird. Die Uhr ist eine etwas große, platte Taschenuhr, zeigt Secunden, und durch Aufmerksamkeit auf ihre Schläge, Theile von Secunden. Die Register fangen 1783; 26 Febr. an. Fast täglich, was die Uhr am wahren Mittage wies, in einer Columne, in einer zweyten daneben, mittlere Zeit an selbigem Mittage, in der dritten, wie viel die Uhr mehr oder weniger wies, in der vierten, Unterschied zwischen 24 Stunden der Uhr und dem mittlern Tage. Der Unterschied zwischen nächsten Gliedern der vierten Columne, also Aenderung des Ganges der Uhr in 24 Stunden, beträgt sehr oft nicht eine ganze Secunde, selten nähert er sich 2 Secunden. Die Register sind bloß soviel Reihen, ununterbrochener Beobachtungen. Auch Vergleichen mit Zeit durch Sterne angegeben. Von 1783; 27. Dec. bis 11. März; 1785 beträgt die Summe der Fehler der Uhr 17,63 Secunden. Noch Viceadmir. Campbells Prüfung des ersten von Hrn. Nudges Zeithalters, auf einer Reise nach Neu-England (Newfoundland) und zurück. Der Admiral hatte diese Uhr auch vom Hrn. Gr. erhalten. Sie gab St. John auf Newfoundland, 3 St. 29 M. 53,83 S. westlicher als Greenwich, 9,83 S. mehr, als der wahre Unterschied der Längen beträgt. Hr. Gr. hat seinen vorerwähnten Zeithalter auf einer Reise gebraucht, nach demselben den Unterschied des Mittags mehrerer Orter zu finden. Bey Hro. Exc. Aufenthalte von einem Tage in Göttingen den 25. Oct. suchten Sie eben das durch dassige Beobachtung des Mittags zu leisten, da trübe Witterung es hinderte, ward aus dem vorigen Tag beobachteten Mittage berechnet, was die Pendeluhr am gegenwärtigen müsse gewesen haben, und das Chronometer damit verglichen, gab

gab den Unterschied des Mittags zwischen Göttingen und London, sehr wohl mit sonst bekannter Angabe übereinstimmend. Dieser Zeithalter leistet also in großer Vollkommenheit, was Christian Mayer bey seinem Vorschlage (gel. Anz. 1770. Zug. 263 S.) forderte. Hr. Prof. v. Zach, welcher den Hrn. Grafen begleitet, hat in Hrn. Bodens astronom. Jahrb. 1788; von diesen und andern Bemühungen desselben Nachricht ertheilt. Deutschland, und besonders Sachsen, kann auf den Hrn. Grafen stolz seyn; er legte die ersten Gründe der Wissenschaften in Leipzig. Im zweyten Theile von Gellerts Schriften findet sich ein damals aufgesetztes Gedicht an Hrn.

Berlin.

*Kaßner.*

In Hrn. Bodens astronomischen Jahrbücher für 1788; enthält die Sammlung, 29 wichtige Aufsätze. 2: Hr. Ancillon, Benennungen von Sternen, deren Ursprung oder Form morgenländisch, oft sehr verstellt ist, nebst ihren Bedeutungen. Nachdem Hr. A. schon mehrere entziffert hatte, fand er einige u Schickards Astronocopium erklärt (Leipz. 1698. Schiller coelum stellatum Christianum Augsp. 1627, giebt auf der 27 S. arabische Namen der Sterne nach dem Alphabete, wo Schickard die Reihenschreibung hergestellt hat). Man hat Hrn. A. und Hrn. Kemmerich, welcher auch Erklärung der alten Namen der Sterne an Hrn. B. übersandt hat, Dank zu sagen, daß sie die Resultate mühsamer und gelehrter Untersuchungen in der Kürze mittheilen wollen, es würde aber in der That jedem gelehrten Freunde der Astronomie ein Gefallen das mit geschehen, wenn ein Kenner der morgenländischen Sprachen mit Zugiehung mehrerer Hülfsmittel, als: arabischer Astronomen, Reisebeschreibungen u. d. g. diesen Gegenstand vollständiger behandeln  
E e e e e e e 2 wölte.

wollte. Es wäre für den Verstand unterhaltender und lehrreicher, als die Romane über den Ursprung, die Anordnung u. s. w. der Sternbilder, mit denen uns einige neuere Schriftsteller beschenkt haben).

3. Sehr wichtige Nachrichten die Hr. Pr. v. Zach mittheilt, von Beobachtungen des Uranus, des Hrn. Grafen von Brühl Beobachtungen, Verdienste um die Verbesserung der Zeitmesser, und um Entdeckung von Manuskripten Thomas Harriots, in den sich der Analytiker, als großer astronomischer Beobachter zeigt. 10. 11. Von einer Formeln, zum Gebrauche der Ellipse in Astronomie und Geographie, von Hrn. Bar. v. Pacassi. 13. Hr. Weigel bestimmt aus Beobachtungen des Hrn. Grafen v. Brühl, die Periode der Lichtabwackelung des Algol 2 Tage 20 St. 48 M. 51 S. 16 L., berechnet vermittelst eines dazu gefundenen Logarithmen, Decimalthelle dieser Periode, und vergleicht die Theorie mit Beobachtungen. 15. Hr. Wurm findet eben diese Periode 2 L. 20 St. 48 M. 49,2 S. (also mit voriger Angabe sehr übereinstimmend). Wegen der Phasen, die bey Tage oder bey trübem Wetter einfallen, läßt sich die Begebenheit das Jahr kaum 30mal bemerken, welches mit zu den Ursachen gehört, warum sie so spät ist bekannt worden. Hr. W. giebt eine Tafel für ihre Berechnung, und hat viel andere merkwürdige Hrn. W. mitgetheilt. 24. Auch Hr. Köhler theilt, nebst mehreren Beobachtungen, welche, über Algols Lichtschwächen, mit. Man kann sie am besten mit bloßen Augen anstellen, besonders wer kurzichtig ist. Man vergleicht zu dieser Absicht den Stern mit benachbarten, da nun dem kurzichtigen Sterne wie Scheiben erscheinen, so ist es leichter, zwei solche Scheiben an Lichtstärke zu vergleichen, als wenn sie dem gewaffneten Auge nur wie glänzende Punkte erscheinen. 29) Hr. Bode hat

hat 21 oder 54 der Zwillinge, von fast mehr als dritter Größe wahrgenommen, da er sonst von der 4 oder 5 gesetzt wird; Seney in seiner Vierkreibscharte giebt ihm auch die dritte. Dieser Stern scheint also ebenfalls Lichtveränderungen zu leiden.

Leipzig.

*KaAner.*

Anleitung zur Kenntniß des gestirnten Himmels für jede Classe von Lesern, von Christian Friedr. Mädiger. In der Mäллерischen Buchhandl. 1786. 156 Octavf. 35 Kupfert. In einem sehr faßlichen Vortrage giebt Hr. M. Unterricht vom Himmel und den Sternen, wornach sich jemand mit diesen Gegenständen so weit bekannt machen kann, als doch jeder Mensch thun sollte, der etwas Zeit für Aufklärung seines Verstandes und Vergnügen des Geistes hat. Der Kupfertafeln sind mehr als eine auf einer Octavseite, sehr sauber gezeichnet, und so ihrer Kleinigkeit ungeachtet, doch brauchbare Darstellungen, auch kleine Sterncharten, die Beschreibung der Gestirne zu erläutern und sinnlich zu machen. Da Hr. M. tiefere Einsichten in die Mathematik, als hier nöthig waren, gezeigt hat, so war er im Stande, das Mathematische das hier vorkommt, nicht nur richtig, sondern auch so deutlich vorzutragen, daß der unmathematische Leser, durch Gebrauch des natürlichen Verstandes, so viel davon lernt, als nöthig ist.

Greifswald.

*KaAner.*

Hier ist bey Röse gedruckt und zu Stockholm bey Magnus Svederus zu bekommen: Leutsches Schwedisches und Schw. L. Wörterbuch... Zweyter Theil, von F. S. P. Nöcker Prof. d. Griech. zu Greifswald, Mitgl. d. R. Schw. Ak. d. W. R. Patriot. und Erziehungsgelei. zu Stockholm. 1785.  
E e e e e e e 3 1542

1542 Octavf. Deutsche Wörter, Schwedisch gegeben von R — Z. Vom ersten Theile, der die vorhergehenden Buchstaben enthält, ist G. V. 1783; 1879 S. geredet worden. Hr. M. hat sich bestrebt, dieselben gleiche Vollkommenheit zu geben, selbst erkennt er dankbar, daß ihm der Beystand der Herrn Weizgel, Leopold, Nordmark, Wisman zu noch größerer Vollkommenheit in Naturgeschichte, Handschriften u. a. m. behülflich gewesen. In der Naturgeschichte sind oft die Mälerischen Namen beygebracht, mehrere Kunstwörter, die besonders in den ersten Buchstaben fehlten, im Anhang. Nicht ganz erwarteter war es dem Rec., daß sich für Gegenstände der Naturgeschichte, deutsche, wenigstens erwähnenswerthe von Mälern vorgeschlagene Namen finden, wo Runen's Landsleute keine haben, so gleich auf den ersten Seiten vielerley Käfer. Allenfalls sind freilich Namen von Sachen, die in einem Lande nicht einheimisch sind, in derselben Sprache entbehrlieh, so lange sie nur zu gelehrten Kenntnissen gehören. Von Kunstwörtern, sind oft die Erklärungen im Schwedischen gegeben, wo vielleicht nach und nach einzelne Schwedische Wörter eingeführt werden. Uns, dießseit des Velt's, wird die Folge von Hrn. M. Arbeit noch wichtiger seyn, wo das Schwedische Deutsch gegeben ist.

*Reifer*

Breslau.

Geologie oder Betrachtung der Erde von Fr. Milh. Sack, Königl. Hof- und Criminalgerichtsrath. 1785. Bey Korn, 332 Octavf. 8 Kupfertafeln. Neunzehn Betrachtungen, in denen außer einigen ausgemachten Werbeten, das meiste Hrn. S. eigne Vorstellungen sind, zu deren Erzählung und Prüfung aber hier kein Raum ist.

Leipzig.

Leipzig.

*Fr. Anz.*

Die Elemente der Mathematik in sechs Büchern, von Job. Friedr. Lorenz. I. Theil. In der Müllerschen Buchhandl. 1785; 423 Seiten, 7 Kupfert. Hr. Lorenz, Lehrer zu Kloster Berge, ist schon rühmlich durch seine deutsche Uebersetzung von Euklids Elementen bekannt, davon die ersten sechs Bücher 1773; alle 1781 erschienen sind. In gegenwärtigen Werke, trägt er Arithmetik, Geometrie und Analysis vor. Er glaubt mit Rechte, zuerst Theorie allein zu lehren, und dann ihre Anwendung zu zeigen, sey besser, als beide immer miteinander zu verbinden, dadurch die Aufmerksamkeit des Schülers zerstreut wird, auch sind frühzeitigere Anwendungen schmerzlicher als man denkt. (In allen Theilen der Gelehrsamkeit empfehlen ihre Kenner, erst Fleiß auf die Theorie, ehe der Lernende zur Ausübung schreitet, ehe er predigt, Kibelle macht, oder Recepte schreibt. Wer nicht Kopf und Fleiß hat erst reine Theorie recht zu lernen, der bleibt in der Praxis immer ein Stümper). I. Buch. Elemente der Arithmetik. II. Geometrie. III. Analysis; In der Arithmetik nach den Rechnungen mit gemeinen Zahlen, Buchstabenrechnung und was sich daraus herleiten läßt, mit den Logarithmen. Die binomische Formel wird mitgetheilt, aber ohne Beweis. (Es ist allemal gut, dem Anfänger zu zeigen, daß es noch mehr brauchbare Sachen zu lernen giebt, als er aus seinen Kenntnissen herleiten kann, und da muß ihm dergleichen nur erzählt werden, und vollkommene Beweise, die man ihm für richtige gäbe, würden ihm schaden). Wenn in einem logarithmischen System die Zahl deren Logarithme = 1 ist, eine positive ganze Zahl ist, so sind verneinter Zahlen Logarithmen unmöglich. (Ganz braucht die Zahl

1914 Götting. Anz. 189. St., den 28. Nov. 1785.

Zahl nicht zu seyn, sie ist es nicht bey den natürlichen Logarithmen). Die reine Geometrie ist so abgefaßt, wie man von Euklids Uebersetzer erwarten kann. Aus der Erklärung des Winkels folgert Hr. L. eine gerade Linie durch einen Punkt innerhalb der Öffnung eines Winkels gezogen, schneide genugsam verlängert wenigstens einen seiner Schenkel. Dieß zu gestanden, beweist er den streitigen euklidischen Grundsat. Gemischte Geometrie enthält Querschnitt und Berechnung der Größen bis mit sphärischer Trigonometrie. Die Algebra begreift gemeine Analysis und Rechnung des Unendlichen. Hr. L. Buch, faßt, seiner Absicht gemäß, da es zu mündlicher Erklärung bestimmt ist, sehr viel Wahrheiten in einem gedrängten und doch deutlichen und gründlichen Vertrage. Noch soll die angewandte Mathematik folgen.

*M. A. A. A.*

West.

Mechanische Abhandlung von der Statik und Mechanik der festen Körper, im Lateinischen abgefaßt von Joh. Horwath öffentl. Prof. der Math. . . . von Joh. Pasquas seinem Adjunct ins Deutsche übers. 1785. 149 Octaf. 3 Kupfert. Der einfachen Maschinen Gleichgewicht aus dem Momente hergeleitet. Die Effecte von Maschinen verglichen werden, von Räderwerken, Federn, Gewichten, den gewöhnlichsten zusammengesetzten Maschinen, besonders Mäshien, mit vielen praktischen Bemerkungen. Der Vortrag ist sehr deutlich und zusammenhängend. Die ersten Gründe der Lehre vom Momente werden freilich als Erfahrungen angenommen, zu der Bestimmung des Buchs ist aber vielleicht gerade das gebrüht. Hr. G. pflegt darsüber Künstlern, und Unstudirten, denen diese Kenntnisse nöthig sind, Vorlesungen zu halten.





bestehn, enthält außer nicht abgerundeten Brocken von diesen noch Brocken von Hornstein, Jaspis und Quarz, und zarte weiße Glimmerblättchen; es scheint dem Hrn. Bergl. in zwey Zeitpunkten entstanden zu seyn, das eine, woraus der Wartberg, die Eisenader Burg, der Mittelstein bestehen, das keine Schichten, sondern nur senkrechte Trennungen hat, gleichsam in aller Eile zusammengewachsen zu seyn scheint. früher, das andere, das übrigens aus den gleichen Theilen besteht, später; am Schwarzenberg mächtige Gipsbrüche, darinn der Gips sehr mannichfaltig ist; am Fuße des Ringbergs ein Dachzieferbruch; am Leisenberg ganz verwitterter Granit; die eiserne Kammer, ein ehemaliges Kohlenwerk, worinn der tiefe Stollen in Glimmerschiefer, die Schächte aber in Porphyrt abgesunken waren; am Abhange des Breitenbergs unter Leimenstücken Eisenstein; auch der Rennsteig besteht aus etwas grobkörnigem verwitterndem Granit; der Wachsstein, eine ganze Reihe steiler Felsen, die sich mit dem Wartburger Gebirg vereinigen, aus todtsitzendem Gestein, aus welchem bey der Silbergrube eine Porphyrtklippe emporsteigt; das Gebirge braunte aus einem zwar etwas groben, aber sehr schönen Granit; der Tafelsberg aus Porphyrt; seine Höhe beträgt nach barometrischen Messungen über Gotha 1833 Pariser Schuhe und 10 Zolle, und über dem Spiegel des Meeres 3127 Schuhe, so wie die Höhe des Schneekopfs über Gotha 2075 Schuhe und 4 Zolle; auch die Felsen zu seiner Seite bestehen aus Porphyrt, der in Hälte getheilt ist; zwischen dem Scharfenberge und Driberge Granit zu Tage ausgehend. Wenn Fließschichten auf dem Todtegebirg, von einer Gewalt, welche Berge zertrümmern konnte, zerrissen, und ihre Bruchstücke verschoben wurden, so entstanden die sogenannten Klüften.

Nähen, die zu Steinfeld schweren und Kalkspat mit Kobolt- und Kupferalken und Erzen führen; von dem ehemaligen Utchenbacher Schmelzhütten, und dem Bergbau auf Kupfer-schiefer bey Wolfesburg; die ganze Gegend von Eckartschausen sey voll bergs männlicher Hoffnungen; der Schiefer, der am letzten Orte brach, soll aus 48 Centnern einen Centner Kupfer gegeben haben. Der gebrannte Berg und der Kiesel aus Vorkuhyr, in welchem die Körner von Feldspat und Quarz so groß als eine Erbse sind. Die Berge um Wilhelmsthal von todliegenden dem Gestein, auch, den höchsten Punkt ausgenommen, der Wäcker Berg; die Stopfelskuppe, ein Basaltberg, der zwischen Sandstein hervorbrach, voll Ehrsolithen; auf dem westlichen Abhange bis an die Pflasterfaute, wo alles wieder vulkanisch aussah, Sandstein, durch den auch hier die Lava, was mit selbst Maffsabl gepflastert ist, durchbrach; auch der kegelförmige einzelne Crainberg, so wie der Berg, worauf die Trümmern des heichlingischen Stammschloßes stehen, aus Sandstein. Der Rameberg und die Nischelskuppe aus geschichtetem grauem dichten Kalkstein, dessen Schichten oft sehr unregelmäßig irregulär, z. B. in halben Circeln übereinander liegen; auch die kegelförmigen Berge, der Hellerstein und die Spillingskuppe bloße Kalkberge: Der Schlierberg, die Hageleithe und der Eichelberg aus Sandstein: Am Badenberg grauer Letten, der zum Balken der Wolle gebraucht wird. Die Kupfergrube, ein alter Vulkan, in dessen Lava Krystallen von schwarzer Hornblende, welche der Hr. W. durch ihre Leichtflüchtigkeit vom Schörl unterscheiden. Erwis vom Bergbau zu Riegelendorf, wo jede von den zwei Hütten jährlich 800 Centner Kupfer machen soll; am Ettersberg Erzfälle, als Zeichen des darunter liegenden Gyps, auch so die

Grundlöcher bey Kennstedt. Bey dem Erfurtischen Dorfe Zutterheim neue Versuche zur Gewaltigung einer Salzsole. Der Hanstein und andere Berge bey Kaltenuordheim aus Basalt; im alten Berge ein Lager von Braunsteinen, meistens von Espenholz, und darinn oft ganze Stämme, Aeste und Klöße; der Horn, ein sehr ansehnlicher Basaltberg, auch mehrere Basaltberge im Umte Ostheim vor der Röhn. Bey Ronneburg fand Hr. B. die Flözschichten im Ganzen wieder in eben der Ordnung zu Tage ausgehen, wie sie sich südwestlich bey Salsfeld, Mansfeld u. d. den Augen entzogen; das Meer habe also zwischen diesen und den salsfeldischen Gegenden ehemals auf eben die Weise eine große Vertiefung mit Flözschichten ausgefüllt, wie zwischen Ilmenau und dem Harze, nur auf diesem Striche andere Theile abgesetzt, als auf jenem. An der Friedrichsstraße die Blätter des Schiefers eben so geschlängelt, als am Karlsba der Sprudelstein, zum Theil so verwittert, daß er schwarze Kreide vorstellt.

*Lexikon.*

Halle.

Homiletische Abhandlungen und Kritiken von J. B. Wagner, Prediger in Halle. Zweyte Sammlung. 190 S. in Octav. In der Hemmerd. Buchhandlung. Auf seine neue Ausgabe der Homiletik des Hyperius ließ Hr. W. seine homiletischen Abhandl. und Kritiken folgen. Die Fortsetzung dieser Abhandlungen, die einen nützlichen Beytrag guter Regeln und Bemerkungen zur Bildung junger Prediger giebt, zeigen wir gern an. 1. Nachherinnerungen über einige Abhandlungen in der ersten Sammlung. 2. Erasmus Verdienste um Homiletik und Predigtweisen. 3. Bemerkungen über die Homiletiken des 17. Jahrhunderts. Nicht sowohl eine Homiletik für die Art zu predigen, die der sel. Spener

Epener empfahl, als vorzüglich gute Beyspiele in der analytischpraktischen und den wahren Bedürfnissen des Land- und Stadtvolls angemessenen Vortragsmanner könnten den Nutzen stiften, den der W. wünscht. In der 4. Abhandl. über symbolische Bücher und die Grenzen ihrer Verpflichtung für den öffentlichen Religionslehrer, hatten wir mehr Bestimmtheit in den eignen Urtheilen des W. erwartet. Wenn der Hr. W. glaubt, daß diejenigen, die Prediger auf diese Bücher schwören lassen, nur äußerliche Bestimmung, und nicht Ueberzeugung verlangen; daß, da, wo auch Dissens zwischen Vätern besteht und Lehrvorschrift sey, der historische Vortrag in die Stelle treten, oder Stillschweigen dasjenige, womit der redliche Lehrer nicht sympathisire, dem Zuhörer aus dem Gesichtskreise wegschieben könne u., so möchten wohl nicht alle Lehrer und Aufseher, denen die öffentliche Verpflichtung der Prediger aufgetragen ist, und die dem wahren Inhalt dieses Auftrages gemäß handeln müssen, ihm darinn Recht geben können. Denn der Prediger wird doch dazu bestellt, daß er, nicht etwa nur „den Hauptideen der Kirche gemäß, wie der Hr. W. sich ausdrückt, lehren und referiren, sondern durch Vortrag und Unterweisung die erwachsenen und jungen Christen in seiner Gemeinde von der Wahrheit und dem Werth der Lehren des Christenthums, die den Hauptinhalt der symbol. B. ausmachen, zu überzeugen sich bemühen soll. Wer aber selbst nicht überzeugt ist, wird nicht überzeugen. Richtig sind übrigens die Bemerkungen, daß bey der Frage über die Verpflichtung öffentlicher Religionslehrer auf symbol. Bücher die Grenzlinie, die das Materiale vom Formale absondern müßte, noch nicht gerugsam berichtigt sey; daß viele gegen unsre symbol. Bücher deklamiren, ohne sie gelesen, oder ihren Inhalt,

halt, (und besonders die Geschichte und den Grund ihrer Fundamentalehren) geprüft zu haben; und daß eine billige Verpflichtung auf symbol. Bücher weder das Fortkommen in Erkenntniß hindere, noch Jesuitism und Heuchelei befördere. 5. Ueber die Anwendung des Erasmi. Spruch: *celare veritatem nonnunquam expedit in loco*, und wie der Prediger die falsche Aufklärung seiner Zuhörer zu wahren umschaffen soll: etaiqe brauchbare Regeln nebst einer Probe, Warnung und Beylage. 6. Bemerkungen über Nachahmung, Predigtbücher und deren Gebrauch. 7. Etwas über Aktion und Deklamation des Predigers: eine Erinnerung gegen den Aufsatz des Hrn. Sollaers in Febr. der Berlin. Monatschrift 1783. 8. Ueber die moralische Verbesserung der Zuchthausgefangenen, insonderheit durch den für sie bestimmten Prediger. Zuerst allgemeine Anmerkungen. Man hat bis dahin für die moralische Verbesserung der Gefangenen in den Zuchthäusern (Strafwerkhäusern, Gefängnissen u.) noch zu wenig gethan; und doch kann ohne die größte Sorgfalt für die Verbesserung der Moralität dieser Menschen der Hauptzweck solcher Anstalten für den Staat nicht erreicht werden. Wir wünschen mit dem Hrn. W. von erfahrenen Beobachtern, auch nach dem, was Howard schon bemerkt hat, eine gründliche Beantwortung der Frage, wie durch eine zweckmäßigere Einrichtung und Vertheilung der Arbeit die Sitten der Gefangenen verbessert werden könnten. Was der Hr. W. vom Religionsunterricht zur Verbesserung der Gefangenen, von der Einrichtung der Predigten, Betstunden, Liturgie, Katechisation aus eigener Prüfung und Erfahrung schreibt, verdient, nebst seinen vermutheten Pastoralvorschriften für Zuchthausprediger, von allen denen, die in ähnlichen Lagen sich befinden, oder sonst die Anwendung

wendung dieser trefflichen Rätze befördern können, beherzigt zu werden. Als Beylage zu dieser Abhandlung hat Hr. W. die Predigt, die er bey dem Antritt seines Pastorats am Zuchthause über 2 Cor. 5, 20 gehalten hat, abdrucken lassen.

Leipzig.

*Sommering*

Hey Crusius: Antonii Scarpa oratio de promouendis anatomicarum administrationum rationibus. 51 Seiten in Octavo, ist eine von Hrn. Luedewig besorgte neue Auflage dieser Rede. In der Aufschrift an Hrn. Rauh in Strasburg äussert Hr. L., daß es an einer genauen Beschreibung der kleinern Sinus des Schädels, der Bänder des Uterus und des Mediastini fehle. In der Rede selbst erklärt Hr. Scarpa, daß das Schleimney und die Oberhaut nur eine einzige (vnum atque vnicum) Bedeckung sey, und das Oberhäutchen könne nicht ohne das Schleimney von der Haut gesondert werden. Es sey also fehlerhaft unter der Generalabtheilung der Theilen des Körpers, diese beiden Dinge voneinander zu trennen, gleichsam als wenn sie von der Natur abgefondert wären. (Wein Hr. Prof. Sommering hat unfrem Hrn. Prof. Blumenbach ein Stück Nohrenhaut mitgetheilt, an dem wenigstens diese Abtheilung sehr natürlich erscheint. Der ganze Unterschied, und den auch Albinus und andre gar nicht übersehen haben, ist, bios daß durchaus die Oberhaut mit der Schleimhaut fester und dichter zusammenhängt, als die Schleimhaut mit dem Leder der Haut). So sey es auch irrig, das Schleimney für nehförmig zu halten, (so schien es uns indessen doch an der Nohrenhaut). Die Haare und Nägel seyen nicht bloße Fortsätze (Propagines) der Schleim- und der Oberhaut, sondern säßen tiefer unter beiden mit ihren Wurzeln. Auch die Muskelabtheilung und

Beschrei-

Beschreibung litte noch manche Verbesserung, des gleichen scheinen ihm Weitbrechts Abtheilung der Wänder gar zu subtil, und ohne Noth vervielfältigt. In Ansehung der Nerven lobt er Waltern. Er rätth, nie einen Nerven allein, sondern mehrere zugleich und im Zusammenhange zu bearbeiten. Man solle zuweilen den Körper, um die Lage der Eingeweide recht einzusehen zu lernen, auch von hinten öffnen. Vergeblich hätte man sich bemüht, die Verbreitung des Geruchnervens von der in die Nase zugekehrten Seite zu präpariren, da man sie doch auf der andern Seite ganz leicht zu sehen bekäme. (Rec. hat dieses Handgriffs doch schon in Blumenbachs med. Bibl. I. B. S. 459 gebacht, so wie er auch die schöne fertige Kupfertafel vor sich hat, die Hr. Scarra davon hat machen lassen). Bey dieser Gelegenheit habe er einen neuen Ast des fünften Paares, den er Nervum naso-palatinum nennt, entdeckt (d. i. der durchs foramen incisivum gehet). Die anatomisch zu entdeckende Struktur der Drüsen und Endungen der abscheidenden Arterien sey noch nicht klar, wahrscheinlich gäbe es kein medium conceptaculum zwischen dem Ende einer Arterie, und dem Anfang eines Ausführungskanal. Einige Anmerkungen über seine Versuche an Meerschweinchen, den Mutterkuchen durch den Uterus zu füllen. Es gelang ihm, den ganzen Kuchen durch die Mutter bis zum Nabelstrang zu füllen. Warnung, nicht Extravasate für angefüllte Gefäße anzusehen, des sel. Medels Meinung über die Endigung der lymphatischen Gefäße in die Venen, sey ganz irrig; Noch einige Vorsichtsregeln beym Einsprühen, auch Extravasate gäben zu nützlichen Betrachtungen Anlaß.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

191. Stück.

Den 3. Dec. 1785.

Göttingen.

*Heyne*

**D**ie königl. Societät der Wiss. feyerte ihren vier und dreyßigsten Stiftungstag am 12. November. Die Vorlesung hielt der Hr. Hofr. Gatterer, Commentatio altera de theogonia Aegyptiorum ad Herodoti L. II. c. 145 de singulari singularum classium diis ac deabus. Den Inhalt davon wird eines unrer nächsten Blätter enthalten.

Hierauf gab der Hr. Hofr. Heyne von den wichtigsten Vorfällen seit dem November vor. Jahres die gewöhnliche Nachricht. Das Directorium der Soc. ist für das nächste Jahr bey der historischen Classe, und wird von Hrn. Hofr. Gatterer geführt. Der Verlust eines der würdigsten und verdientesten  
 § § § § § § § § § § Männer

Männer hiesiger Lande, des sel. Oberappellationsgerichts-Vizepräsidenten, Frid. Elias von Pundendorf, war auch für die Societät den Verlust ihres ältesten Mitgliedes aus hiesigen Landen; und durch den neulich erfolgten Tod des Hrn. Hofrath Prof. und Bibliothekar Job. Andreas Dies in Mainz verlor sie einen ihrer Correspondenten; es war dem Hrn. H. H. zu verzeihen, wenn er bey dem Andenken eines alten Freundes und vieljährigen Collegen, auch im engern Kreiß der Bibliothek, hier einige Augenblicke sein Gefühl sprechen ließ.

Angenommen sind im Verlauf dieses Jahres zu verschiedenen Zeiten folgende: Als auswärtige Mitglieder in den Königl. deutschen Landen: Herr Claus Friedrich von Reden, geheimer Cammerath und Berghauptmann zu Clausthal, und Hr. Vierbergshauptmann Friedrich Wilhelm Heinrich von Tr. etc. Ferner als auswärtige Mitglieder aus andern Ländern: Hr. Franz Ulrich Theodor Lepin, russisch kaiserl. wirklicher Staatsrath im Departement auswärtiger Geschäfte, Director der Academie des adelichen Cadetten-Corps zu Petersburg, Ritter des S. Annenordens. Herr Graf Carl von Sickingen, kurf. sächsischer geheimer Rath und bevollmächtigter Minister am französischen Hofe; Herr Philipp Friedrich Baron von Dietrich, Königl. französl. Aufseher über die Berg- und Salzwerke, Mitglied des unmittelbaren Adels von Elßaß, adelicher Rath des Magistrats zu Straßburg, Correspondent der Königl. Acad. d. W. zu Paris.

Zu Correspondenten sind im vorigen und diesem Jahre ernannt worden: Herr Hofmedicus Leberecht Friedrich Benj. Lentin, D. d. U. Stadtphysicus zu Lüneburg; Herr Professor Ludw. Albrecht

Albrecht Gebhardi an der Ritteracademie zu Nürnberg; Herr Cavaliere Nic: silio Landr: ani, zu Mailand; Herr Mattbäus Niederer, Prof. der Wundarznei- und Hebammenkunst zu Freyburg, Königl. poln. Hofe und Leibarzt; Hr. Job. Ludw. Högere, Königl. große Inaerieu: hauptmann; Herr Job. G. Koch, russ. kaiserl. Hofrath; Herr Peter Maria Aug. Brocchio: et, D. d. A. abjungirter Professor der Landwirthschaft an der Königl. Vieha: zuepacademie zu Paris; Herr Job. Clostermann, russisch kaiserl. Pagenir: vektor zu Petersburg; Herr Job. Sibthorp, D. d. A. Professor der Kräuterkunde zu Oxford, der ein Jahr unter uns gelebt und sich persönliche Hochachtung erworben hat. Außer diesen sind noch Herr M. Ma: sinus Merrem, Prof. der Phys. und Mathematik zu Duisburg, vorhin Assessor der Societät, zum Correspondenten; und Herr Daniel Cornides, der Weltweih. Mag. und Custos der Univers. Bibliothek zu Efen, erst bey seinem hiesigen Aufenthalt zum Assessor, und bey seiner Abreise zum Correspondenten: Hr. M. Aug. ~~Heinr.~~ Ludw. Heeren aber <sup>/Arnoldt</sup> zum Assessor ernennet worden. Von der Preisvertheilung und den Preisfragen wird im folgenden Stücke Nachricht gegeben werden.

Benedig.

Hier hat nun Hr. Berg: ath Scopoli noch 1784. bey Cor. Vassagio in zehen Bänden I. 341 S. Acciajo - Apiro. T. II. 395 S. Arcano - Aria. T. III. 307 S. Arsenico - Carbone. T. IV. 391 S. Caulicita Farina. T. V. 364 S. Farmacia - Guajaco T. VI. 384 S. Idromele - Metallina. T. VII. 362 S. Mica - Platina. T. VIII. 358 S. Polvere - Sangue. T. IX. 369 S. Sapone - Terra calcarea. <sup>Lincolin.</sup>  
 039999999 2 T. X.

T. X. 357 S. Terra foliata del tartaro - Zuckcharo. eine italiänische Uebersetzung von *Macquer* dictionaire de chymie (Götting. Anz. 1770 Zug. St. 4. S. 56. und 1781. Zug. St. 21. S. 330) herausgegeben. Daß sie sehr vermehrt sey, giebt schon die Anzahl der Bände deutlich genug zu erkennen; wirklich hat der Hr. B. aus der pharmaceutischen Chemie vieles, was den Arzt näher angeht, wie die Artikel Empiastro, Bezoar, Polvere, Siropo, Spezie u. a. aus der mineralogischen Chemie, wie die Artikel Balatre, Aironitro, Ametista, Breccia, Gemma, Zeolithe, Asbesto u. a. zeigen, und alles, was seit *Macquer's* eigener Ausgabe seines Werks in der Chemie entdeckt, aber wenigstens mehr aufgeklärt und befestigt worden ist, sorgfältig nachgetragen, auch sind einige andere neue z. B. Calcolo, Camaleonte minerale, Glutine, Imbianchire, Magnolia, Metamorfofi, Oro mosaico, eingerückt, und so wie viele andere, also insbesondere theils durch die Bemühungen des Hrn. B. allein, theils durch die vereinigte Bemühungen seines Freundes des, Hrn. Prof. *Volta*, die Artikel Farbe, Luft, Wärme, phlogisirtes Laugensalz, Eudiometer u. a. beträchtlich vermehrt worden; auch hat der Hr. B. gelegentlich von vielen steirischen, ungarischen und andern römisch kaiserlichen Hüttenwerken, und den Arbeiten auf derselbigen, umständliche Nachricht gegeben. Sehr richtig bemerkt der Hr. B., daß sich bey der Essigädhung auch der Weingeist zersehe, und seine Säure mit der Säure des Weins und dem Wasser zusammen Essig mache; daß Phosphorsäure auch im grünen Theil der Gerwächse und in manchem grünem Weispat steckt, scheint ihm noch nicht bekannt gewesen zu seyn, auch die bessere Art des Hrn. *Hermstädts*, Aetzensäure zu gewinnen, und



ben bey dem Verkohlen am Gewicht und Umfange abnimmt, in wie vieler Zeit jede dieser Kohlen zu Asche wird, und wie viele Menninge jede wieder zu Blei herstellt. In dem Vesikel *Caulticida* antwortet Hr. B. auf die Vermuthung, welche die Eigenschaft der Schwerer bleib vom Mangel der firen Luft ableiten. Die Krainische Bleymeisfabrike. Kobolt oder Smalte könne aus Eisen und  $\frac{1}{2}$  Arsenik gemacht werden, sey also kein eigenes Metall, man nehme die Schlacken dazu, die von dem Schmelzen der Silbererze mit Eisen und Arsenik fallen. Viele feine Körpertheilchen können die Luft ungesund machen, ohne ihre Athembarkheit zu mindern; sie zeige der Eudiometer nicht an. Brennbarer Grundstoff sey ein Grundstoff aller Luftarten, die sich nicht einathmen lassen, aller organisirten Wesen, vieler Mineralien, und selbst des Sonnenlichts; es bestehe aus reinem Feuer und einem eigenen Salzweesen, nicht aus Erde; es sey ein Unterschied zwischen dem verdickenden und sättigenden: Jenes mache die Metallsäuren zu Metallerden, dieses zu Metallen. Galläpfel und ähnliche Körper aus dem Gewächkreiche enthalten, wie der Hr. B. aus eigenen hier erzählten Versuchen folgert, eine Säure, derjenigen sehr ähnlich, welche die Lauge aus Berliner Blau ziehen; ebenfalls aus Versuchen, die er selbst angestellt hat, und hier beschreibt, zieht er den Schluß, daß die Milch nicht immer mit mineralischen Säuren, weniger Käse gebe, als mit Pflanzensäuren: aus Kupfererzen lasse sich bey der Zerlegung unumöglich alles Kupfer ausziehen, und etwas Schwefel und Arsenik bleibe immer daran hängen; der Unterschied zwischen Kupfergrün und Kupferblau liege nur in der geringern oder größern Menge des brennbaren Wesens: Erfolg einer Sublimation

limation, die der Hr. B. mit ägendem Sublimat und einem Wenz aus Schweiß angefleht hat. Durch die Destillation lasse sich die Verfälschung des rothen Präcipitats mit Zinnober erkennen, wie der Hr. B. hier aus Versuchen zeigt. Wenn Malachit nur Kupfer mit fixer Luft vererzt sey, so könne er nicht einmal grün, und das andermal blau seyn. Versuche mit Arsenikdünig, den der Hr. B. mit den meisten andern Metallen durch Sublimation behandelt hat. Versuche mit Kalk aus reinem Kalkspat, aus Schalen von Schalthieren, aus Knochen, Krebsaugen, Eyschalen und Asche gebrannt, aus welchen er zeigt, daß die Erde dieser Körper verschieden ist. Versuche, um die Menge der Vitriolsäure im mineralischen Lurbitz zu bestimmen. Versuche mit verschiedenen Laven im Feuer, mit und ohne Zusatz von Flußspat und Feldspat. Dem ersten Bande ist eine Tabelle über die chemische Verwandtschaften größtentheils nach Bergman, und dem viersten zwei Tabellen über die Auflösungsmitel, die Körper, womit sie sich verbinden, und die Produkte dieser Verbindung, beygefügt.

Leipzig.

*Meisler.*

Abhandlung über wetterfeste Dächer; von Joh. Gottfr. Lange, Universitätsbaumeister. 212 S. Octav, 1785. Zur Grundlage dieses Werkgens diene die, wieder abgedruckte eigene wörtliche aus fünf Blättern bestehende, Abhandlung des Hrn. Baron von Heins, über Dächer, wetterfeste einzudecken; alles übrige sind Einleitung, Anmerkungen, Erläuterungen und Anhang; die manches Gute sagen, aber mit großer Umständlichkeit, und in einem kostbaren Styl, der sich gegen die Materie wunderlich ausnimmt. Der ganze Vorschlag des

des Hrn. Barons läuft darauf hinaus, daß man die Dachziegel nicht in Kalk einlegen soll, sondern in Lehm und darin geknetete Schabe; weil ersteres theurer ist, und veranlaßt daß manche Ziegel springen. Wiel läßt sich nun über diesen Text nicht sagen: aber Hr. Lange ergreift die Gelegenheit, sich über Kalk, Gyps, Ziegelen, Dächer, Mauern, Palmyrenische Ruinen, Stadtmauern von Nisum und dergleichen herauszulassen; und noch einen besondern Anhang, über weiterfeste und feuersichere Dächer und Gebäude von verschiedener Art, in zwölf Beispielen dem Publikum zur Betrachtung und Nutzung mitzutheilen. Er handelt hier von unverbrennlichen Lehmhäusern, Glasers Holzanstreich, des Hrn. von Herzbergs feuer- und weiterfesten Dächern, von dergleichen Schindeldächern, von der in Gotha bekannt gemachten Art, von des Hrn. Grafen D'Espie unverbrennlichen Gebäuden, von Maroccanischen, terrassirten Dächern, einer morgenländischen Bedachung in Acre oder Ptolemais, einer zweyten Methode, von unverbrennlichen Häusern für arme Erdbewohner, Bedachung über eine Art Keller, von den auf kais. Befehl 1783 zu Wolkerdorf gemachten Versuchen. Aufzufallend war uns S. 62 die Erzählung, daß, bey einem Kirchbau, der Maurer, der doch schon vierzig Jahre Meister war, durch seine Gefellen den Gyps einsumpfen (löschten und in Gruben aufbewahren) ließ, und daß diese sich damit entschuldigten, sie hätten alle ihr Lebtag den Kalk eingesumpft: auch die Nachricht S. 67, daß man in Sachsen die guten Dachdecker aus Böhmen kommen läßt.



Göttingische  
Anzeigen  
von  
gelehrten Sachen  
unter der Aufsicht  
der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

192. Stück.

Den 3. Dec. 1785.

Göttingen.

*Kaßner*

**S**ür die feyerliche Versammlung der königl. Soc.  
der Wiss. am 12. Nov. als am Stiftungstage,  
(s. S. 1923) war auch die Preisvertheilung  
angesezt. Die Hauptfrage war von der mathes-  
matischen Classe aufgegeben, und was sie ver-  
langte, war:

Ex legibus, quibus densitas aëris et mercurii a calore regitur, praecepta condere, et demonstrare, altitudinibus barometro mensurandis idonea.

Aus den Gesetzen, nach denen die Dichten der Luft und des Quecksilbers von der Wärme geändert werden, Vorschriften, wie Höhen mit dem Barometer zu messen sind, herzuleiten und zu beweisen.

h h h h h h h h

Die

Die Societät hatte einer Schrift mit dem Motto: *Inuitat pretiis animos et praemia ponit* den Preis von fünfzig Ducaten zuerkant; nach Eröffnung des versiegelten Bittels zeigte es sich, daß der Verfasser Herr Job. Frid. Hennert, Prof. der Mathematik und Astronomie auf der Universität zu Utrecht, war. Willig ist es, daß in diesen Blättern von dem Inhalt und der Art der Ausführung eine genauere Nachricht gegeben wird.

Das Verfahren dieser Schrift beruht auf folgenden Gründen:

I. Luft von ungeänderter Dichte, trägt mehr oder weniger warm, eine längere oder kürzere Quecksilbersäule. Was die Verhältniß dieser Säulen läßt sich durch die Wärme bestimmen, weil ihre eigentlichen Größen mit auf die jedesmalige Dichte der Luft ankommen. Verbalten sich die Säulen für Luft von ungeänderter Dichte, die erst einen gegebenen fahrenheitischen Grad Wärme, dann einen andern hat, wie C:γ, so kann man diese Verhältniß für die Verhältniß der Wärmen der Luft nehmen.

II. Nun hat der Verf. nach Shuckburg und Roy Erfahrungen Phil. Transf. Vol. 67 eine Tafel berechnet, welche annimmt, Luft deren Wärme das fahrenheitische 0 ist, trage eine Säule = 1000, und nun angiebt, wie lang die Säule ist, die Luft von eben der Dichte, bey einem andern fahrenheitischen Grade trägt. Z. B. bey 32 Gr. 1071,7190 und bey 92; 1222,0060. Dieser Grad ist der letzte der Tafel. Diese Tafel heißt bey ihm A. Er hat auch Tafeln, B, für trockne und für feuchte Luft. Dem 32 Gr. z. B. gehört für trockne 1077,67; für feuchte 1071,20568.

III. Da auch eine Quecksilbersäule nach der Wärme sich verlängert oder verkürzt, so hat er eine Tafel D, welche für die fahrenheitische Grade die Längen

Längen einer Säule angeht, deren Länge bey  $0; = 1$  ist. Sie sind, für 32 und 90 Grad; 1,0036633 und 1,0099321.

IV. Wenn nun von zwey Luftmassen, die Dichten sich verhalten wie  $D: \delta$ ; die Wärmen in vorerklärter Bedeutung wie  $C: \gamma$ ; die Quecksilbersäulen die von ihnen getragen werden, wie  $a: h$ ; so ist leicht zu beweisen, daß  $a: h = D. C: \delta. \gamma$ . Also  $\frac{a}{D. C} = \frac{h}{\delta. \gamma}$  eine unveränderliche Größe ist, die er  $A$  nennt.

V.  $D$  ist eine Zahl, die sich auf die Dichte des Quecksilbers als Einheit bezieht, und  $C$  eine andre, welche zur Einheit die Länge der Quecksilbersäule hat, welche eine Luftmasse bey gegebener Wärme trägt, nach dem Verf. beym fahrenheitischen  $0$ ;

VI. Folglich ist  $A$  eine Menge solcher Einheiten wie  $a$  enthält, gewöhnlichermaßen Zolle, die man aber auch in Fuße u. s. w. verwandeln kann.

VII. Der Verf. bestimmt diesen Coefficienten nach einer Erfahrung vom Schuckburg, wo Dichte der Luft für eine gewisse Wärme, und einen gewissen Barometerstand gegeben ist. Den beobachteten Barometerstand bringt er, seiner vierten Tafel gemäß, auf den, welcher statt gefunden hatte, wenn die Wärme Fahrenheit.  $0$  gewesen wäre.

VIII. Nun sucht er die Differentialgleichung, zwischen Höhe und Barometerstand.

IX. Eine Luftsäule deren Dichte  $= \delta$ ; Länge  $= dx$  wiege soviel als eine Quecksilbersäule, deren Länge  $= dx$ . Weil nun die Quecksilbersäule  $h$ , um  $dh$  abnimmt, indem man durch die Luft um  $dx$  steigt, so ist  $\delta. dx = - dh$  und, linker Hand mit  $\frac{h}{\delta. \gamma}$ ;

§ h h h h h h h h 2 rechter

rechter Hand, mit dem gleichen, unveränderlichen Coefficienten A multiplicirt,  $\frac{h \cdot dx}{\gamma} = -A \cdot dh$

X. Soll die Höhe  $x$  vom Barometerstande H anfangen, so folgt  $\int \frac{dx}{\gamma} = A \cdot \lognat \frac{H}{h}$

XI. Sind hier H und h, die beobachteten Barometerstände, so muß man sie in die verwandelteln, welche statt gefunden hätten, wenn des Quecksilbers Wärme so groß gemessen wäre, als sie bei Berechnung des Coefficienten A angenommen (VII) ward.

XII. Das Quecksilber am untersten Stande, habe eine Wärme in Fahrenheit'schen Graden, der nach der Tafel (II)  $1 + M$  gehört, und so gehöre  $1 + m$  der Wärme des Quecksilbers am obersten, so wären die Längen beider Quecksilbersäulen, wenn ihre Wärme Fahrenheit's 0 wäre;  $\frac{H}{1 + M}$ ;  $\frac{h}{1 + m}$ ; also

ihre Quotient  $= \frac{H}{h} \cdot \frac{1 + m}{1 + M}$ . Der Verf. zeigt,

man brauche dafür ohne merklichen Fehler  $\frac{H}{h}$ ,

( $1 - (M - m)$ ) Da man also nur  $1 - (M - m)$  mit H multipliciren darf, welches er so ausdrückt: Man brauche zur den untern Barometerstand durch die Wärme zu verbessern.

XIII. Nennt man diesen so verbesserten Barometerstand Hcoorr. so kömmt rechter Hand

$A \cdot \lognat (Hcoorr : h)$  welches leicht in den Briggs'schen Logarithmen verwandelt wird.

XIV. Diese Verwandlung stellt der Verf. an, heißt den nunmehrigen Coefficienten des Briggs'schen Logarithm:

Quadranten B, und bekommt also statt XIII; nur B. log brigg (Hcorr: h)

XV. Nun ist also übrig, in X; dx:  $\gamma$  zu integrieren.

Hierzu wird erfordert, daß  $\gamma$  als eine Function von x gegeben ist.

Eulers Hypothese war: wenn C;  $\gamma$ ; den Wärmen der Luft, am untern und obern Ende gehören, so sey  $\gamma = C: \left( 1 \mp \frac{\alpha x}{H} \mp \frac{\beta x^2}{H.H} \dots \right)$

Aber hier wird gezeigt, daß die Coefficienten  $\alpha, \beta$ , u. s. w. keine beständigen Größen seyn können.

XVI. Weil aber doch wahrscheinlich ist, daß die Wärme von unten hinauf abnimmt, so wird angenommen, es sey  $\gamma = C: (1 \mp \alpha x: H)$  so daß  $\alpha$  unveränderlich sey.

XVII. Wollte man so  $dx: \gamma = \frac{dx}{C} \cdot (1 \mp \alpha x: H)$

integrieren, so käme  $(x \mp \alpha x^2: 2H - \int x^2 dx: 2H): C$  Der Verf. stellt diese Rechnung nicht vollständig dar, sondern sagt, Glieder die klein sind weggelassen, komme C. B. log brigg (H: h) =  $x \mp \alpha x^2: H$  Das ist: Er behält vom hier zunächst gefundenen Integrale nur den algebraischen Theil, und läßt weg was nur durch das Summationszeichen gegeben ist.

XVIII. Aus dieser Voraussetzung findet er nach gehöriger Rechnung

$$x = \frac{2 \cdot C \cdot \gamma}{C \mp \gamma} \cdot \text{B. log brigg}(H\text{corr}: h)$$

XIX. Sind also an beiden Ständen fahrenheitische Grade für die Wärmen des Quecksübers, und der Luft gegeben, so dienen ihm die ersten, aus seiner vierten Tafel die Barometerstände zu verbefsen, (XII) die letztern geben vermöge seiner ersten Tafel

h h h h h h h h 3

Tafel

Tafel C, 7, (II) auch ist B gegeben (XIV) und so läßt sich x berechnen.

XIX. Noch zeigt er, daß man ohne beträchtlichen Fehler, statt des Coefficienten, der auf die Wärmen der Luft ankommt,  $\frac{1}{2}$  (C 7) brauchen kann.

XX. Er vergleicht seine Formel mit Erfahrungen, und behauptet, daß sie mit den meisten gut übereinstimme.

Nächst jener Hauptfrage war eine öconomische Frage auf den 17. November d. J. aufgegeben, (s. oben S. 1133), von der sich mehr als eine gute Beantwortung erwarten ließ:

Die sichersten und leichtesten Mittel zur Verbesserung der Deutschen, sonderlich der niederländischen Papiermühlen und ihrer Waaren.

Unsere Erwartung ist indessen unbefriedigt geblieben. Und so bleibt noch übrig, daß wir die Aufgaben für die folgenden Preistermine anzeigen.

Der Hauptpreis von fünfzig Ducaten für den 17. November des nächsten Jahres 1786 ist von der historischen Classe ausgesetzt, für die Frage: (s. oben S. 1133).

Quaeritur, quae fuerit artium magicarum origo. quomodo illae ab Asiae populis ad Graecos atque Romanos et ab his ad caeteras gentes sint propagatae, quibusque rationibus adducti fuerint ii, qui ad nostra vsque tempora easdem artes vel defenderent vel oppugnarent.

Wie ist die Magie entstanden, und wie ist sie von Asien aus nach Griechenland und Rom, und von da auf andre Völker verpflanzt worden; endlich, mit was für Gründen ist sie durch die folgenden Zeitalter durch

bis auf die unsrigen vertheidiget oder besritten worden  
Die Schriften müssen vor Ablauf des Septembris an die Societät eingesandt seyn.

Auf 1787 aber ist für den November die Preisfrage von der p'ysischen Cl.'ss' aufgesetzt:

Quaestionem de Mechanismo secretionum animalium Societas R. Sc. ita proponit, vt praecipue experimentis et obseruationibus declaratum esse velit, quales liquorum in organis secretorum partes iam in massa sanguinis ante factam secretionem praesentes sint, quid structura organorum secretentium diuersa ad illas partes separandas conferat, qua in re diuersitas organorum consistat, quibusnam naturae viribus dirigatur, et sub quibus conditionibus et causis, in diuerso valetudinis statu, mutetur.

Man wünscht in der Lehre von dem Absonderungs-Geschäfte der thierischen Feuchtigkeit eine auf Versuche und Beobachtungen gegründete Antwort auf die Fragen zu erhalten; ob man verschiedene thierische Feuchtigkeiten in eben der Maasse, und Eigenschaften, aus dem Blute erhalten könne, als wenn solche durch wirkliche Secretionen aus der Blutmasse abgeschieden worden wären? was für Kräfte und verschiedener innerer Bau in den Werkzeugen des Absonderungs-Geschäfts, auf diese so sehr verschiedenen Secretionen wirken? durch was für Mittel und Veranlassungen solche Absonderungen im gesunden und kränklichen Zustande des Körpers verändert werden?  
An öconomischen Aufgaben ist bereits folgende auf den Julius 1786 voraus bekannt gemacht:

§§§§§§§§ 4 Da

Da die Keulichkeit in den Haushaltungen der Landleute einen großen Einfluß auf ihre Gesundheit, Munterkeit und Sitten hat, so wünscht man die besten Mittel zu wissen, wodurch auf den Dörfern in Niedersachsen eine der Lebensart der Landleute gemäße Keulichkeit eingeführt werden könne.

Jetzt wird noch eine andre für den November 1786 ausgekündigt:

Da die mehresten Dörfer eine unbequeme, unsichere, und viele auch eine ungesunde Einrichtung haben, welche sich bey abgebrannten Dörfern verbessern ließe, so wünscht man 1) den besten Plan zu wissen, wornach solche wieder aufgebauet werden könnten, und 2) die Mittel, solchen Plan auszuführen; wosbey aber nicht sowohl die Bauart der einzelnen Häuser und Höfe, als vielmehr die Anordnung oder Einrichtung des ganzen Dorfes überhaupt, gemeynt ist.

Auf die beste Beantwortung jeder dieser Fragen ist ein Preis von 12 Ducaten gesetzt; die Schriften müssen aufs längste einen Monat vorher eingeleistet worden seyn.

*Wegmann.*

*Zürich.*

Wey Drell, Fueslin und Companie ist 1785 auf 2 Alphabets 10 Bogen, und mit drey Kupferplatten, die die Grundrisse von Moskwa und St. Petersburg, und eine Abbildung der Hängebrücken oder Steigbügel nebst ihrem Netze enthalten, in gr. Quart abgedruckt: Reise durch Polen, Rußland, Schweden, und Dänemark. Mit historischen Nachrichten, und politischen Bemerkungen begleitet von Wilhelm Coxe Mitglied des königlichen Collegium zu Cambridge, und Kartenplan



Plan des Herzogs von Marlborough. Aus dem Englischen, von J. Pezzi. Fester Band. Da uns das englische Original Travels into Poland, Russia, Sweden and Denmark by W. Coxe 2 Voll. 1784. 4to. bey d. r. Mense der anzugehenden Schriften zu seiner Zeit entwichen ist, und die Uebersetzung eigene Vorzüge enthält: so tragen wir kein Bedenken diesmal eine Uebersetzung anzugeben. Die Uebersetzung liehet sich auch wie eine Urschrift, und ist, einige wenige Provincialausdrücke abgerechnet, fließend und ausgebildet. In der Vorrede meldet Hr. Pezzi, daß er einige unbedeutende Fehler stillschweigend verbessert, die Orthographie der fremden Wörter nach Büschings Vorschrift geändert, das Original wörtlich übersetzt, und verschiedene unerbedliche Abbildungen, und nach alten Kupfern gezeichnete Karten, mit Voratz weggelassen habe. Hr. Coxe reistete, wie wir aus einer S. 248 eingedruckten Probe des russischen Druckes im Kupferstiche und einer verdeutschten englischen Erklärung sehen, 1778 nebst dem damaligen Hauptmann Glond, im Gefolge des ehrenfesten Lord Herbert, ziemlich eifertig, allein mit Empfehlungen, die ihn zu dem Monarchen selbst den Zutritt öffneten. Er gesteht in der Vorrede, daß er vieles von Schweden und Rußland dem verstorbenen Staatsrath Müller, der russischen Monarchin, und einigen angesehenen Schweden zu verdanken, das Meiste aber aus englischen und deutschen Schriften entlehnt habe, und das, was ihm die deutschen Wörter dargeboten hätten, als Anekdoten, die seinen Landsleuten ganz unbekannt wären, betrachte. Von diesen Schriften führet er einige in den Anmerkungen, mehrere aber in einem besondern Verzeichnisse an, welches letztere aber so eingerichtet ist, daß es Mißtrauen erwecken kann, Ueberhaupt enthält sein Werk für  
 H h h h h h h h 5 deutsche

deutsche Leser nur da unterrichtende Neuigkeiten, wo er von den Sitten und Gebräuchen des Volks und der Einwohner höherer Stände, und von einigen Collegien und andern gemännlichen Anstalten die er zu besehen Mäße genug gehabt hat, spricht. Im ersten und zweyten Buche wird von Polen, und in den beiden letzten von Rußland gehandelt. Zuerst von Polens Geschichte und Staatsrechte, mehrertheils nach Anleitung des Lengnich und Wrayal. Dann von der Zertheilung der äußeren polnischen Provinzen, nicht nur aus Druckschriften, sondern auch aus einer Excursionenz, die ihm ein polnischer Staatsmann mittheilte. Endlich vom Handel und dem schlimmsten Zustande, in welchem sich jetzt das Reich befindet, mit einigen aus dem polnisch geschriebenen patriotischen Briefe des Wiebists genommenen Bemerkungen. In dem zweyten Buche fängt die eigentliche Reise mit dem Eintritt in das polnische Kaiserreich an, und wird über Warschau und Grodno bis nach Minff und an die russische Gränze fortgesetzt. Die Gränzen vom österr. reichischen Polen wurden weiter, als der im Februar 1772 zu Petersburg unterzeichnete Theilungstractat zuletz, nach Osten verlegt, weil man bey dem Tractate sich nach Rzizzi Zanoni Charte richtete, auf welcher ein nicht vorhandener Fluß Podorze gezeichnet war, und die österr. Commissarien, um sich aus der Verlegenheit zu helfen, dem östlicheren Flusse Sobruze den Namen Podorze beylegte (S. 103). Die Grabmäler der Könige zu Krakau veranlassen den Hrn. W. Charactere der in selbigen ruhenden Regenten zu entwerfen. Unter diesen hält er Kasimir den Ersten für einen der größten Fürsten, die je einen Thron besessen haben, in Rücksicht auf seine Gesetzgebung und seine Wohlthätigkeit für die niedern Klassen der Unterthanen. Er besah

die

die Gruben zu Wielitschka. Der Absatz des Salzes ist in Polen gehemmt, weil die Oesterreicher den Preis des Salzes undvorsichtig steigerten, und die Preussen eifertig eine Menge Seesalz für sehr mäßige Preise nach Polen schafften. Vom jetzigen polnischen Monarchen ist viel Merkwürdiges erzählt, auch von Johann Sobiesky und seiner Gemahlin und Nachkommenschaft, von welchem Hr. Coxe, wie es scheint, einiges in Sobiesky's Heblingspalaste vom Fürsten Zatoriski erfuhr. Zu Grobno gab Hr. Gilbert ihm einigen Unterricht von polnischen Naturalien und Produkten. Auch besah er daselbst die Fabriken. Er fand Wälder (S. 167), in welchen eine große Anzahl Bäume ab- oder angebrannt waren, und erfuhr, daß die Bauern sich der Feuers bedienten, um geschwinde zum Zinsbarze kommen zu können. In Moskau (S. 195) fand der Polizeikommissar durch Zählung zu seiner Zeit 250,000 Menschen innerhalb den Wällen, und 50,000 in den nächsten Dörfern. Bei den Saaren und Patriarchengräbern geräth er abermals auf die Lebensumstände und Gesinnungen der Personen, die selbige in sich fassen. Müller wies ihm seine Bibliothek, und das von ihm zuerst in Ordnung gebrachte Reichsarchiv, dessen Fußboden eisern ist, versattete ihm auch das englische Fach durchzusehen, aus welchem er sich verschiedenes merkte; unter andern (S. 241) einen Brief der K. Elisabeth vom 15 Mai 1570, worinn sie dem Ivan Basiliewitsch im Nothfalle einen sichern Aufenthalt in ihrem Reich anbetet, und die Acten über die projectirte Vermählung dieses Großfürsten mit Anna Hasling, die D. Robert Jacob für eine Nichte der Königin und Tochter eines unabhängigen Fürsten 1581 ausgegeben hatte. Bei Erwähnung der bekannten Urkunde K. Maximilian I. worinn der Saar Kaiser genannt wird,

liefert

liefert Hr. C. (S. 246) ein Verzeichniß der vom englischen Hofe den russischen Monarchen von 1559 bis 1721 gegebenen Titulaturen, aus einem vom Lord Carteret für den britischen Minister in Paris Lucas Schande aufgegebenen Unterrichte, und zeigt, daß dieser Hof den Titel Kaiser, nur im orientalischen Verstande, und als eine mit den Wörtern Großfürst und Zar gleichgeltende Benennung, dem Saaren zugestanden, und in dieses letztere merklich zu machen, als Briefe auf gemahlten Atlas ausgefertigt habe. Von Hindelhause und der Universität zu Moskau ist verschiedenes, von der Bibliothek aber aus Matthäi Notitia N. N. sehr vieles beigebracht. Zwei Kapitel sind mit den Begebenheiten und Rechtfertigungen des Demetrius, (den Hr. C. aus verschiedenen Gründen gegen Müllers Erklärung für den wirklichen Sohn Ivan Wassiljewitsch hält) und der Sophia Alexiewna angefüllt. Von Moskau gieng die Reise über Twer und Nowgorod nach St. Petersburg, und die Beschreibung dieser Stadt, verleiht den Hrn. Coxe, von den Großfürsten Peter ehemaligen großen Handelsplätze, und von Peter dem Großen und dessen Nachkommenschaft, nach Anleitung des Müllers, v. Wasseritz, T'Coesque und Bruce zu handeln. Von Kulibin's Modell zu einer, der Schwabacher ähnlichen, Brücke über die Newa, welche einen 980 Fuß weiten und 168 Fuß über das Wasser erhebenen Bogen ausmachen sollte, redet er S. 345 ziemlich ausführlich. Auch ist das, was er von den Hoffen und dem Carussel des Großfürsten (S. 367) bemerkt, weniger bekannt. Elisabeths Charakter ist S. 380 freymüthig und wenig vortheilhaft entworfen, und von dem Tode der braunschweigischen Gemahlin des Zaremiz im Jahr 1715, liefert er aus mündlich erhaltenen Nachrichten neue Beschäftigungen. Dieser Band schließt sich

sich mit Nachrichten von Dranienburg, Peterhof  
und Schlüsselburg.

Neapel.

Haseberg.

Institutionum iuris publici Neapolitani Pars I.  
ad vsum privati auditorii *Josephi Botta*, in reg.  
studior. vniuers. extra ord. antecessoris T. I. et II.  
1783 Octav. 482 S. mit fortlaufender Seitenzahl.  
Dieses Werk, wovon wir nur erst einen Theil vor  
uns haben, wird aus zwey Theilen bestehen, deren  
ersterer, den wir jetzt anzeigen, das allgemeine  
Neapolitanische Staatsrecht, oder dasjenige ertheilt  
hält, welches das ganze Reich und das Verhältnis  
zwischen Regenten und Unterthanen im Ganzen be-  
trifft; der andre Theil aber, der schon 1777 unter  
dem Titel: Institutiones iurium vniuersitatum,  
erschien, zeigt mit einigen Ergänzungen und Ver-  
besserungen den Zustand einzelner Gesellschaften des  
Staats und ihr Verhältnis gegen denselben enthalte-  
ten wird. Schon vordem hat der Verf. Institutio-  
iuris Romano-Neapolitani, die das Privatrecht  
begreifen, herausgegeben, und sowohl der häufige  
Bezug, den er hiezu auf das Staatsrecht gemein-  
sam, und der Wunsch, etwas vollständiges zu lie-  
fern, als auch der Nutzen seiner Hörer bewogen  
ihn, alle Schwierigkeiten zu überwinden, und an  
dies Werk Hand anzulegen. Dieser erste Theil be-  
steht aus drey Büchern, deren erstes von den  
Personen des Staatsrechts; das zweyte von den  
Rechten des Regenten; und das dritte von öffent-  
lichen Verbrechen (de publicis iudiciis) handelt. —  
Die Eintheilung ist, wie es schon der Augenschein  
lehrt, ganz römisch, ganz nach dem alten verjäh-  
ren Sclendrian, ohne ein ordentliches System;  
Doch, ohne uns über die Eintheilung im ganzen zu  
beschweren (denn diese ist ja in jedem juristischen  
Compendium zu gewöhnlich, als daß man auch nur  
ohne

ohne Furcht sich dagegen aufzulehnen, wagen möchte), richten wir unsere Erwiderungen nur hauptsächlich gegen die weitere Abtheilungen einzelner Bücher, wo wir oft alle Ordnung und systematischen Zusammenhang, der hier so leicht anzubringen und von so unendlichem Nutzen zur Uebersicht des Ganzen ist, vermiffen. — Das erste Buch handelt zuerst von der geographischen Beschaffenheit des Landes, und geht die Revolutionen durch, welche dem Staat seine gegenwärtige Bildung gaben; worunter uns die Erzählung von den Belebungen der Päpste S. 25 ff. und von den Schenkungen der occidentalischen Kaiser an den römischen Stuhl S. 31 u. ff. am meisten merkwürdig geschienen: dann vom Könige, wo von S. 45 an von der Thronfolge die Rede ist, und von den Comitien, und endlich beschäftigt es sich mit der Vorstellung aller hohen Landesgerichte, die es ihrer ganzen Einrichtung, ihren Rechten und Verbindlichkeiten nach, durchgeht. Ohne uns mit Erzählung einzelner Stücke aufzuhalten, geht unser Urtheil übers Ganze dahin, daß man hier eine hinlängliche Kenntniß von den Gerichtshöfen des Reichs und ihrer Verfassung erhält, und daraus das Ansehen des Königs beurtheilen lernt. Das zweyte Buch geht die einzelnen Rechte des Regenten durch, ganz nach Willkür, ohne sich an eine bestimmte Ordnung und Zusammenhang der Materien, wie sie auseinander herfließen, zu binden; so wird der politische Zustand nicht von dem kirchlichen unterschieden, sondern die Rechte, die einen und den andern betreffen, stehen vereint untereinander; auf die Lehre von den Zöllen folgt z. B. im vierzehnten Titel das: *Ius sacrorum*, und im nächstfolgenden wird wieder vom *Recursu* an den König gehandelt. Doch scheint hauptsächlich ein Grundsatz, nemlich die Eintheilung in größere und kleinere Re-

gallen,

galien, dem Verf. zur Nichtschau gebient zu haben, wonach er jene diesen vorangehen läßt. — Allein so richtig die Eintheilung an sich ist, so wenig ist der Begriff dieser Rechte hier genau bestimmt: viele mehr sind zu den größern Regalien mehr Rechte gerechnet, als je dazu, nach einem genaueren Begriffe derselben, gehören können. In der Ausführung einzelner Materien sind zu viele Lehren eingemischt, die gar nicht ins Staatsrecht gehören, und mit Recht bey jedem, der sich hieran macht, schon supponirt werden: so kömmt z. B. im vierten Titel von der Gesetzgebung viel unabhüßiges von Promulgation, Verbindlichkeit und Interpretation der Gesetze vor, so gut es auch an und für sich immer seyn mag. Oft ist der Verf. nicht genau genug in Bestimmung seiner Begriffe, z. B. bey dem vom dominium eminentis, und vom Jolle. In vielen Abschnitten, hauptsächlich aber in denen, wo vom Verhältnis zwischen Staat und Kirche und Collision ihrer Rechte die Rede ist, z. B. vom iure sacrorum, Amortisationsgesetz, iure asylorum etc. hat er uns in mehr denn einer Rücksicht, sowohl im historischen als dogmatischen Theil gefallen, und durch seine erläuterten Begriffe einen deutlichen Beweis gegeben, wie allmählich die gespannte Ideen von Kirchengewalt gesunken, und zu vernünftiger Nachgiebigkeit gegen die Rechte des Staats herabbestimmt werden. — Das ganze dritte Buch beschäftigt sich mit Behandlung der Verbrechen, die hauptsächlich den Staat betreffen. Eigentlich gehörte nun wohl der ganze Abschnitt hieher nicht, sondern vielmehr in das peinliche Recht, und, geschweige daß hier durch die Gränzen zwey ganz verschiedner Rechtstheile vermischt sind, hat der Verf. sich selbst die Beschwern gemacht, sich in den Vorlesungen über diese Wissenschaft eine große Bahn gediffnet zu haben, die er nicht in so kurzer Zeit zu durchlaufen im Stande seyn

1946 Cit. Anz. 192. St., den 3. Dec. 1785.

seyn wird, zumal wenn nun noch der zweyte zu erwartende Theil hinzukommt.

Londen.

Quack.

A short Essay on the nature and symptoms of the gout, with a view to recommend a medicine etc. By J. Rymer, for Evans 1784. Ist der Titel eines auf einem Octavoogen (für seinen innern Werth viel zu sauber) abgedruckten Quack's Pamphlet, das uns eben in die Hände fällt. Vom gleichen Hrn. A. ist ganz kürzlich ein völlig ähnliches, on indigestion, erschienen. Hier im vorliegenden ist vorzüglich die Absicht, ein untrügliches Mittel gegen stiegende Gesichtschmerzen zu empfehlen, dessen kostbare Ingredienzien aber und der große Zeitverlust bey der Bereitung es dem V. ganz und gar unmöglich machen, ein Pint für weniger als eine Guinee an irgend jemand zu überlassen!!! Bey so bewandten Umständen dürfte er wohl in Deutschland von seiner Waare wenig absetzen.

Paris und Rouen.

Traité théorique et pratique de la végétation, contenant plusieurs expériences nouvelles et démonstratives sur l'Economie végétale et sur la culture des arbres, par M. *Muskel*. T. III. 496 S. T. IV. S. 524. 1784. (Von den ersten Theilen s. Cit. Anz. 1782. St. 94. S. 753 u. f.) In diesen beiden Bänden ist die Baumzucht vollständig abgehandelt, die mancherley Arten, wie zahme und wilde Bäume behandelt, gezogen, geschnitten, fortgezogen pflanzt, gegen Gefahren, denen sie bloßgestellt sind, geschützt, wenn sie erkrankt sind, wieder zurecht gebracht werden sollen; schon das vorgedruckte Zeugniß des Hrn. Herz. von Harcourt, Hr. v. Busson, Hrn. DaLembert u. Sigauld de la Fond versichert dem Buche seinen Werth. Zuletzt giebt Hr. M. noch eine Anleitung zum Bau der Melonen, und ein Verzeichniß der besten Arten.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

193. Stück.

Den 5. Dec. 1785.

Göttingen.

*Kaufm.*

Bei der feyerlichen Versammlung der Königl. Societät den 12. Nov. legte der diesmalige Director, Hr. Hofr. Gatterer, seine dritte Abhandlung über die Theogonie der Aegypter vor. Da die erste vom 20. Aug. noch nicht angezeigt ist, so muß zuerst von derselben geredet werden. Sie betrachtet die drey Classen der Götter der Aegypter überhaupt, nach Veranlassung dahin gehörender Stellen des Herodotus II. B. 145 C. u. 43 C. u. 176 C. Was die Aegypter dem Griechen von ihren Göttern berichtet, kommt auf zwey Hauptstücke an: 1) Drey Classen von Göttern, die erste enthält acht Götter, die andre zwölf, die dritte den Osiris und den übrigen Hausen. II) Der zweyten Classe Götter stammen von der ersten ab, und Osiris nebst den  
 Iiiiiiii übrigen

übrigen der dritten, von den der zweyten. So deutlich diese bloße Erzählung an sich scheint, so natürlich sind doch einem Nachforschenden, die Fragen: Warum waren sozial Klassen? Warum sozial Götter in jeder? Warum die in jeder Klasse von der vorhergehenden abstammen? Diese Fragen, welche Herodotus, bloß als Historiker, nicht beantworten kann, lassen sich aus noch einer andern Stelle II. B. 82 C. erläutern: Die Ägypter hatten auch erdacht: „welchem Gotte jeder Monat, jeder Tag gesehe, was ein Mensch, an diesem oder jenem Tage geboren, für Eigenschaften, Schicksale, Ende, haben werde.“ Veränderlichen Stand und Bewegung der Himmelskörper, müssen zwar schon die ersten Menschen bemerkt haben, die Ägypter hatten außer dem heitern Himmel, der ihnen mit den Babylonern gemein war, daß ihnen die Sonne, jährlich, zugleich mit der Ueberschwemmung des besfruchtenden Nils, die südlichste Gränze ihres Landes zu erreichen schien, so wie Mond und Planeten, zu unterschiednen Zeiten diese Gränzen überschritten, sie lernten also die Planeten außer andern Merkmalen, auch durch Verschiedenheit der Declination frühzeitiger als andre Morgenländer unterscheiden. Wie sie die unterschiedne Wirkung der Sonne nach derselben unterschiedner Lage empfanden, so irrten sie nur darinn, daß sie ähnliche Gewalt, sogar über die Schicksale der Menschen, den Planeten zuschrieben. Siemlich weit müssen schon, vermöge angeführter Stelle, die Ägypter Wahrsagungen getrieben haben, wovon man bey ihm auch anderswo Spuren findet. Nebst diesem astrologischen Inhalte, hat erwähnte Stelle auch etwas chronologisches. Da die Römer, von den Ägyptern Gestalt des Jahres, nachdem auch Wochen und Namen der Wochentage, angenommen haben, so ist aus den römischen

arischen Namen leicht zu sehn, was für Göttern nach den Aegyptern die Tage gehört haben. Bekanntermassen die sieben Planeten, nach der sogenannten ptolemäischen Weltordnung. Nimmt man hierzu den Mendes, der Griechen Pan, welchen Herodot ausdrücklich unter die ersten acht Götter setzt, so hat man die Zahl der ersten Classe, sieben Planeten und den Sternhimmel, welches durch mehr Stellen des Plato und Cicero bestätigt wird. Von ihnen entsieben, die zwölf der zweyten Classe, die Monate, nach den zwölf Zeichen des Thierkreises. Ist aus ihnen Ostico der dritten Classe entstanden, so bedeutet er nicht, wie man inſgemein glaubt, die Sonne, sondern den Lauf der Sonne durch die zwölf Zeichen, das Sonnenjahr; Auch so Isis den Lauf des Mondes durch die zwölf Zeichen.

Nun betrachtet die zweyte Abhandlung einzeln die Götter jeder Classe. Herodot hat sie nicht vollständig erzählt wollen, nur den Unterschied zwischen ägyptischen und griechischen zeigen. Man muß also seine Lücken, so viel sich thun läßt, aus andern Nachrichten ausfüllen. Da in der ersten Abhandlung gezeigt ist, daß die Götter der ersten Classe der Sternhimmel und die sieben Planeten sind, so kommt es darauf an, wie bey den Aegyptern, die Planeten, oder welches eben das ist, die Wochentage geheißen haben. Neimarus hat eine Tafel dieser Namen, in s. Anmerk. zum Dio Cassius 37 B. 18 C. da sich aber allerley zu verbessern findet. *Phlox* Saturn soll wohl *Phlox* oder *Phlox* heißen, *Phlox Lunus* ist unrecht statt *Phlox* gesetzt, welches letztere der eigentliche ägyptische Name ist, und in der kopfischen Bibelübersetzung oft für: Mond gebraucht wird. Der Aegypter *h*, Hori wird wegen der Ähnlichkeit leicht mit *L* oder *s* verwechselt. *Mozox* für *Mars*, ist ohne Zweifel *J* *iiiiiii* *z* hebräisch

hebräisch, nicht ägyptisch. Bey den Aegyptern heist der Planet Mars *Phorcas*, oder im Munde der Griechen etwas abgerundet *Acrus*, von den ägyptischen Wörtern *sa* und *ros*, Schädlicher, Zerstörer. Tab. Icon. Panth. Aeg. L. III. c. 6. p. 132 giebt selbst diese Ableitung an, zieht ihr aber eine andre vor, die mit seinen Meinungen besser übereinstimmt. H. *Luc.* Jupiter u. *Mesurus* Mercur, scheinen die griechischen Namen mit vorgesehtem Fettsel zu seyn. Auch könnten die Aegypter unter den Ptolemäern wohl gleichische Wörter, ägyptisch abgeändert, angenommen haben. Es könnten aber auch eigne ägyptische Wörter seyn. Das erste klingt fast wie *Phorcas*, in der syrischen oder libanischen Mundart *Phorcas*, wo *Phos* in der syrischen Bibelübersetzung *phana* *phos* bedeutet. Auch bedeutet der Name, den die Hebräer dem Planeten Jupiter geben: *Herr*. Mercur's Name könnte auch ägyptisch seyn, aus *sa* und *ros* ein abgesandter Bote. Zwar ist des Planeten Mercur's, ägyptischer Name *Thoth*, aber *Pto* zeigt an und *Cicero* bestätigt, daß die Aegypter diesen Namen zu heilig gehalten haben. *Thoth* anzusprechen, also war natürlich, dem Planeten noch einen andern Namen beizulegen. Auf dem bionischen W. *terthome*, das aus den Schriften der *Tab. d. Bijl.* 1708; vom *Hrn. Court de Gebelin Monde Primitif T. IV* vorgestellt wird, finden sich auch die sieben Planeten in einer obern Reihe nach Art der Römer, in der darunter nach *H. i* der Aegypter abgebildet, unter dem römischen *Mercur*, noch den ägyptischen der Hundskopf als *Thoth* kenntlich. (*Hr. Bailly* stellt dieses *Thoth* ebenfalls vor *H. de l'Astron. ancienne Tab. III.* und giebt seine Gedanken darüber in den *Elaircissements* p. 505. In *Hrn. Prof. Winkler* deutscher Uebersetzung: *Hr. Bailly Geschichte der Sternkunde*

**Sternkunde des Alterthums** Leipz. 1777; II. B. 375 S.)

Die Götter der zweyten Classe zu erläutern, dienen die Namen der Monate, nach dem Ptolemaeus, in CLEOPH's ägyptischem Wörterbuche und Tafel Rodm. I. Copias in den Mandarten v. Memphis und v. Theben. Die arabische Namen, welche Lufius beiden Mandarten beygefügt hat, gehören nur für die letztern, wie hier aus Vergleichung gezeigt wird. Neben ihnen finden sich auch noch die arabischen Namen aus dem Aegypten. Zweyne ägyptische Namen von Monaten oder Zeichen, sind bekannte Götternamen Thot, Isis, Athor Jungfer. Die übrigen sind durch Ableitung oder Zusammenfügungen vertheilt. Sie zu erläutern, werden einige grammatische Bemerkungen vorausgeschickt. Der Raum verstatet hier nur eine Probe anzuführen. *Qwrs*. said. *Isors*, der Löwe. Der erste Sylbe weggelassen, bleibt *wt* oder *wt*. der Name des Gottes, von dem Monat und Zeichen benannt und beherrscht ward, offenbar *Opas*, der man sonst bey Cicero de N. D. L. III. c. 22. laß, ehe unbedingte Verbesserer fast allen Handschriften zum Vertheil daraus machten; welches keinen bestimmten Gott, sondern dem Ursprunge nach jeden bedeutet, aus der Abkürzung  $\Theta$  *Phi* entstanden, für die man noch kürzer  $\ddagger$  das heulige Tau schrieb. . . . Wenn Cicero a. a. D. ist *Opas*, der Vulcan aus dem Aegypten, d. i. der ägyptische, also sein Monat ein Feiße, wie die Hieroglyphe des *Edwms* anzeigt. Eben so nur etwas von den Göttern der dritten Classe: *Isis*, griechisch, *Demeter* oder Ceres, nicht der Planet Mond, der Ploch, nicht der bey Nacht leuchtende Mond, der Babakis heißt, sondern der Lauf des Mondes durch die zwölf Zeichen, der periodische Monat. Eben so *Opas* das Sonnenjahr.

¶¶¶¶¶ 5 Orus

Ortus der natürliche Tag, Zubastis die natürliche Nacht. Neutba, der nächste Neumond bey dem Tage, wenn Sirius kurz vor der Sonne aufgeht, der Anfang des astronomischen Jahres. Sothis, eine astronomische Epoche, die durch Rechnung mehr erläutert wird, mit der Bemerkung, daß den Aegyptern das Rückgehn der Nachtgleich nicht unheimant gewesen, ob sie gleich desselben Größe unrichtig angenommen. Serapis, die Sonne in der untern Halbkugel. Titrambo bedeutete vielleicht die Mondwechsel. Chnuphis, der Stern deuter Igarthodimen. Oymandyas, kein König, Reihe der Constellationen durch alle 365 Tage des forrückens den Jahres geordnet. Darauf bezieht sich die Erzählung von seinem Ringe.

*Witz.*

#### Würzburg.

So selten auch der Raum dieser Blätter uns versatteln will, academischer Schriften Erwähnung zu thun, eine so billige Ausnahme zu machen veranlaßt uns doch, die vor uns liegende mit so vielem Fleiß und ausgebreiteter Belesenheit ausgearbeitete Abschrift des Hrn. Dr. Gartenfeld, aus Mainz, die unter dem Titel de vesicae urinariae calculo, praeside S. Wald etc. etc. d. XVII. Mart. 1785. auf 150 S. in Quart mit vier Kupfert. erschienen ist. Aus der Zueignung an den Fürsten Bischoff von Salzburg sehen wir, daß dieser großmüthige Fürst den W. auf Reisen unterstützen wird, und können nicht anders als zum voraus ihm und seinem Hochsift Glück wünschen, wenn sie einen jungen Mann mit solchen Anlagen, als diese Schrifte verräth, und von solchen unerwarteten Fleiß, nach seiner Zurückkunft von Italien, noch den ihrigen erwarten können. Er sah Hrn. -wald zweimal mit glücklichem Erfolg den Steinschnitt verrichten, und das munterte ihn auf, nähere

nähere Untersuchungen über eine so fürchterliche Krankheit anzustellen, die vorhandenen Schriftsteller zu Rathe zu ziehen, und ihre verschiedenen Heilmethoden, die alle auf den Gebrauch entweder von Arzneymitteln oder des Messers hinauslaufen, zu prüfen. Wir müssen unsere Leser auf die so reichhaltige Schrift selbst verweisen, und begnügen uns damit, noch der wichtigen, 21 neuen vom W. selbst angestellten, chemischen Versuche über den Blasenstein zu erwähnen, bey welcher Gelegenheit wir uns freuten, auf den Namen des Hrn. Prof. Pictel's zu stoßen, der vor einigen Jahren hier bey uns gewesen ist. Der W. ist geneigt, des le Côt seine Methode den Vorzug zu geben, und sucht seine Meynung durch fünf glückliche Operationsgeschichten aus der weitläufigen Praxis des Hrn. Siebold zu rechtfertigen. Dem (ältern) Vorschlag, den Steinschnitt in zwey Zwischenzeiten zu machen, seht er auf Erfahrung gegründete Einwendungen entgegen; er sah ihn auf die Art an einem Knaben versichet, allein der Stein kam nicht zum Vorschein, die Wunde heilte, und der zurückgelassene Stein machte nach einem Jahre eine zweyte Operation nöthig, wo Schnitt und Ausziehung zugleich geschah, und der Kranke völlig hergestellt wurde.

LONDON.

*Hirker.*

Noch im vorigen Jahre erschien auf 15 S. in gr. Octav bey Dwywell und Newbery A short treatise on the plant. called Goose Grass or Glivers (*Galium Aparine* L.) and its efficacy in the cure of the most inveterate Scurvy By J. Edwards, F. S. A. mit einer illuminirten Abbildung der Pflanze. Die beträchtliche Anzahl so mancher braver Matrosen, die jährlich am Scorbut sterben, und die besonders im Jahr 83, von dieser in England so gemeinen

1754 Götting. Anz. 173. St., den 5. Dec. 1785.

gemeinen Krankheit, auf der nach Ostindien bestimmten Flotte des Admirals Ansones hinaerofft wurden, veranlaßte den W., als wahren Patrioten, zur Herausgabe dieser kleinen, nicht ganz uninteressanten, Schrift. Wodurch er um so stürzern Beruf zu haben glaubte, zu anderweitigen Verjuschen mit dieser Pflanze aufzumuntern, als er vom glücklichen Erfolg in einigen, am Ende kurz erzählten, Fällen (es sind deren drey und zwar waren es scorbutische Hautausschläge) einen Augenzeugen abgegeben hat. Die Pflanze ist ein in vielen Gegenden, auch um London herum (nicht minder auch um unsere biesige Stadt) häufig an den Zäunen wachsendes sogenanntes Unkraut, von seinem Ansehen an die Hände beim Berühren Klebricht genannt, die in den Mona en May, Junius und Julius in der Blüthe und in ihrer ganzen Vollkommenheit ist. Man wählt deswegen auch diese Zeit zur Einsammlung und zum Gebrauch als die beste. Der frisch ausgepresste Saft wird nemlich zu einer Thecasse voll, alle Morgen nüchtern, 8-10 Tage lang genommen, und das die oben genannten Monate hindurch nach Beschaffenheit der Umstände wiederholt. Statt die getrocknete Pflanze mit auf Seereisen zu nehmen und Thee davon zu trinken, wie der W. vorschlägt, würden wir weit lieber die Conserve oder den ausgepressten mit Zucker zum Roob gekochten Saft (wie der in mehreren Gegenden von Oberachsen gewöhnliche Roob Acetosellae, Dauci u. a.) zu gleichem Behuf anzuwenden rathen.

Heyne.

Druckfehler.  
S. 1806. l. 7. Damie ist Damir zu lesen, der arabische Zoologe bey Wochart.





Leff. Halle.

**Predigten für unser Jahrbuch, 1785. 230 Seiten in 8vo.** Sie zeichnen sich durch ein Reichthum an Gedanken aller Art, den abstrakten Vortrag, die langen Perioden und die Weitläufigkeit der Ausführung, welche ihnen die Gestalt und Form theologischer Abhandlungen geben, so aus: daß man den gelehrten und verdienten Verfasser kaum verkennen kann. Manchen, das sich mit dem Strom der jetzigen Welt hinreissen läßt, können sie aufhalten, und zu nützlicher Besserung erwecken. Der Hr. B. hat darinn, besonders auf die herrschenden Fehler unsrer Zeit, das Goldmachen, das Geistesleben und Wahnwitz, die Lotrosucht, und wollüstige Leichtgläubigkeit; auch die neueren Unionsversuche, seine Abtath gelehrt. Wahr sind die meisten Gründe und Erinnerungen, welche er allem diesem gefährlichen Uosua entgegenstellt; und es ist zu hoffen, daß sie nicht ohne Wirkung bleiben. Das meiste indessen muß im Religionsunterricht der Jugend geschrieben; wenn man dieser den Zusammenhang mit dem Götterreich gehörig erklärt, und den chemischen Geist der Prüfung, des Himmelssinns, der Annehmlichkeit und Genügsamkeit, empfiehlt und einflößt. Die Quellen jener herrschenden Thorheiten hat der Hr. B. in der Vorrede sehr richtig im Rückgang und der Ergöhungssucht gezeigt; welchen noch der ausschweifende Luxus nebst dem daraus entstehenden allgemeinen Geldmangel; samt der entwerthenden Irreligion müssen beygefügt werden. So laue man diese Quellen nicht verstopft; bleiben alle andre, noch so hübsche Vorstellungen, nur Palliativmittel; die für einige Zeit helfen, dann aber das Uebel oft gar ärger machen. In Absicht der Bemühungen, die Protestanten und Katholiken

zu vereinigen, hat der Hr. D. das Verachtliche und Schädliche gründlich genug an gezeigt. Nur müssen wir, über diesen gerechten und patriotischen Eifer, auch nicht veracffen; daß Ketzereien und römische Kirche sehr voneinander verschieden sind; und daß jene unteugbar, einen hohen Grad von Aufklärung in der Religion besitzen. Da übrigens, Erythron und andre, allethalden gewisse Maßlinien ziehen lassen, um die römische Dogmen auszubreiten; davon hat der Decret., nach ein vornehmer Meinung alles dessen, was darüber gesagt worden, keinen Bescheid gefunden. Unter den vielen kirchlichen Ketten, die unerschleichen, sind ohne Zweifel auch Erythronen und andre Katholiken. Es wird auch schon, daß hier und da einige kirchliche Privata, welche der Verbreitung römischer Religion entgegen. Daß aber große, abfichtliche, vom Pabst, römischen Hofe und Erythron veranstaltete, Institute, mitten unter Protestanten insofern vorhanden sein; um diese, und namentlich ihre Häupter zu fangen; daran zweifelt der Recensent; hält es, nach der jetzigen politischen Lage der Welt und Verfassung der katholischen Länder, für unwahrscheinlich; wünscht auch, daß seine protestantischen Mitbürger ihren edlen Eifer mächtigen, um nicht etwa Verdunkelungen in Deutschland zu veranlassen. Die Sammlung besieht aus sieben Predigten; welche insofern ausgedehnte Kenntniß, rechte Erfahrung, und edlen Eifer für Wahrheit und Zweck verrathen.

Die Predigten im Lager bey Mühlberg 1785 gehalten von H. Wilh. Ernst, St. micke, Pastor zu Niesau bey Goebdorf. (Dresden, 46 S. in 8vo) verdienen Aufmerksamkeit; wegen der Gelegenheit, welche sie veranlaßt, und der speciellen Anwendung, die daran von den Religionswahrheiten auf den Soldatenstand gemacht worden. Noch müßte

Stück 2

cher, und für ähnliche Fälle lehrreicher würden sie seyn, wenn der Hr. V. sich beim Allgemeinen weniger, dagegen bey den Pflichten und Umständen des Soldaten desto länger verweilet hätte. In der ersten Predigt, daß dem Soldaten öftere Erinnerung an die Ewigkeit doppelt nöthig sey, ist der erste Theil, welcher den Soldaten als Mensch und Christ betrachtet. allgemein; und nur der Zweyte speciell. Die zwey andern Pred. daß das Christenthum sich gar wohl mit dem weltlichen Berufsvereinigungen lasse; und, über die Liebe zum Vaterlande; machen nur in wenig Worten die Anwendung auf das Auditorium.

Von den Passionspredigten des Hrn. Herm. Dan. Hermico, ist die fünfte Sammlung, zu Breslau auf 120 Octav. herausgekommen; nebst einem Anbange, über die Worte Jesu, meine Stunde ist noch nicht kommen. Bey Anzeige der vorigen Sammlungen haben wir schon die Methode des beliebten Verfassers beschrieben. Kunstlosigkeit und innige Herzlichkeit herrscht hier durchweg. Auch das Wortreiche; die Zusammenfassung vieler biblischer Redensarten; und verschiedene Formeln der mystischen Sprache werden Leser finden, denen sie angenehm und erwecklich sind.

*Reichmann.*

Leipzig.

Joh. Christian Heitmanns Specialregeln zu Berechnung der Waarenpreise. 1 Alphab. 6 Bogen in Quart. Der Verf. welcher zu Leipzig jungen Kaufleuten Unterricht im Rechnen, Buchhalten und andern dahin gehörigen Kenntnissen erteilt, lehrt hier allerley Vortheile bey Berechnung der Waarenpreise, die sonst wegen der verschiedenen Maassen und Geldarten, wegen der Wechselurse, auch der mancherley Spesen und anderer Umstände, welche

in

in Betracht kommen, weiltläufig und beschwerlich ist. Er hat Abkürzungen für die vornehmsten Waaren, nach den Orten, woher sie verschrieben werden, und nach den Wechselkursen der Plätze, worüber remittirt werden muß, angegeben, und alles auf Leipziger Gewicht, Maaz und Geld gebracht. Ähnliche Vorteile gewähren Kruses Calculations-tafeln für Hamburg und Leipzig; vornemlich gehöret hierher, was im Hamburgischen Contoristen I. S. 343 gelehrt ist. Weil inzwischen die Umstände sich nicht selten so sehr verändern können, daß dadurch die Anwendung der vorgeschlagenen Abkürzungen unmöglich wird, und dieses wohl nicht jeder, der sich an solche Vorteile, ohne ihre Gründe einzusehen, gewöhnt hätte, allemal bemerken möchte, so bleibt doch immer nöthig, daß der künftige Kaufmann alle diese Fälle auch nach den allgemein anwendbaren Regeln berechnen lerne. Eben deswegen hat der Verf., wie auch Kruse gethan hat, jeder Aufgabe die Auflösung nach der Kettenregel beigegeben. Kaufleuten werden allerdings diese sogenannten Specialregeln gute Dienste leisten, und andere, welche sich um die Handlungswissenschaft bekümmern, finden hier wenigstens einige brauchbare Nachrichten von den Preisen der Waaren, den dabey vorfallenden Ersten u. s. w.

### Florenz.

*Deel 1779 1780*

Opuscoli del signor abate *Domenico Sestini* sind hier neulich, ohne Benennung eines Verlegers auf 10 Bogen in Duodez abgedruckt. Der Verf. ist schon durch andere Schriften bekannt, s. Anz. 1779. Jul. S. 557. Hier liefert er einige Nachrichten, welche er in der Levante gesammelt hat. Im ersten Aufsatze erzählt er alle Dörfer, Landhäuser und merkwürdige Orter auf beiden Seiten

des

des Canals von Constantinopel, wo wir jedoch nichts finden, was nicht schon vorher bekannt gewesen ist. Nächstdem giebt er einige Anmerkungen über den dortigen Weinbau. Die Hügel bestehen aus Kalksteinen und die Ebenen aus Mergel. Ein Dunum, welches 1600 Quadratschritte seyn soll, kostet 20 Pfister, oder wenn es gutes Weins- oder Getreideland ist, 30 Pfister. Die Weingärten werden, so wie die Gänge in denselben, mit Fruchtbäumen besetzt, so wie Virgil Georg. 2, 277 es beschreibt. Im ersten Jahre zieht man zwischen den Stöcken Gurken, Erbsen, Bohnen und andere Gemüße. Berechnung der Kosten zur Anlage und Unterhaltung eines Weingartens. Verzeichniß der dortigen Arten von Trauben, mit den inländischen Namen. Auf der asiatischen Seite reift der Wein viel früher. Die Türken verkaufen die Trauben meistens zum Verspeisen. Die Weinlese darf nicht eher anfangen, als bis die Obrigkeit dazu Erlaubniß ertheilt hat, die in jedem Dorfe durch einen Anrufer bekannt gemacht wird. Der zweite Absatz handelt vom dortigen Ackerbau, bezieht aber größtentheils auf einen Verzeichniß der Pflanzen, die dort gebaut werden, mit lateinischen und türkischen Namen. Man baut vornehmlich Sommerweizen. Den Hafer erndtet man in großen steinernen Mörtern, dergleichen man in der Türkei überall zum allgemeynen Gebrauche hingestellt findet. *Holcus spicatus* dient vornehmlich zum Futter für Büffel; man schrotet den Saamen, feuchtet ihn an, und bildet Kugeln daraus. Ungedrotet man nirgend mehr Carariendel als in Constantinopel; so baut doch niemand Canariensaamen, sondern man läßt ihn aus Cuzeya kommen. Man baut häufig *Trillium erectum*, welches, ungeachtet seines bitteren Geschmacks, zu Suppen gebraucht wird.

wird. *Smilax excelsa* und die jungen Spitzen von *Tamus comarum* dienen zu Salat. Der dritte Kurstag erzählt die Gartenblumen und Stauden zu Hecken. Narzissen und Tulpen in Menge, doch das Tulpenfest hat längst aufgehört. Die Moschatsknechtische Kamme eigentlich aus Komelia. Der Kaffassamenbaum ist um Constantinopel nicht einheimisch; von den Früchten kenne man keinen Gebrauch. *Tilia americana* soll am Kanale in Menge wachsen. Meißnerwasser bringen die Venetianer häufig nach Constantinopel, wo man es bey jeder Krankheit braucht. Viel Berbaumelz wird nach Europa verschickt. Die meisten Bäume unserer Gärten sind auch dort durch die Europäer eingeführt worden. Der letzte Aufsatz handelt von der Jagd und den wilden Thieren. Verzeichniß aller Jagdbediente.

#### Nürnberg.

*Schilder.*  
 Herm. Schöllner dissert. genealogica sive de Weissenensis Ord. S. P. Bened. et plurimum coenobiorum fundatores vni cum stemmatographia paterna et materna Lotharii II. Imp. et Icha fororis ex diplomatibus anecdotis aliisque rariis obviis collecta ad modum Cl. Koenleri. Cum tabb. stemmatographicis et fig. aeneis 62 S. in Quart.  
 Man hielt bisher einen Grafen von Hirschberg für den Stifter des Klosters Weissenau. Der Name desselben Aribo war diplomatischgeriß, aber die Nachricht von dieser seiner Herkunft beruhete bloß auf Sage und Vermuthung. Hr. Schöllner veranlaßt durch eine Stelle im *Annal. Sax.* geräth auf die Spur, daß das Geschlecht jenes Stifters nicht in Franken, sondern im alten Kärnthner zu suchen sey, und durch Vergleichung mehrerer Urkunden gelang es ihm, die Genealogie desselben bis in die fünfte Generation bis auf einen Graf Dittokar zurück-

rückzuführen, dessen eine Urkunde Kön. Ludwigs von 904 gedenkt. Einigemal müßten Hypothesen zu Hülfen genommen werden, um die Reihe vollständig zu machen, und Hr. S. hätte vielleicht für den künftigen zuverlässigern Gebrauch seiner neuen genealog. Tafeln geforgt, wenn er die bios hypochondrische Verknüpfungen von den diplomatischgewissen selbst auch durch eine verschiedene Schrift unterschieden hätte. Ausser dieser Hauptentdeckung machte der Hr. V. gelegentlich noch mehrere, welche theils die Stifter der Nonnenklöster Langense und Sonneburg, theils auch die Abstammung des Kais. Lothar und die damit verbundene Genealogie der Grafen von Burghausen betreffen. Kaiser Lothar II. Schwester war an Gr. Sigehard von Burghausen vermählt, und seine Mutter war, wie hier gezeigt wird, eine Gräfin v. Formbach.

Verona.

*Sommering.*

Noch im vor. Jahr: Pensieri ed osservazioni sulla sensibilità nervosa e sulle cause che l'eccitano. von *Girocimo Bocalosi*. auf 41 S. in Octav. Er macht einige Erinnerungen gegen das Nervenfluidum, und vermuthet, daß durch eine gewisse Contractilität des Zellgewebes das Mark des Nerven gedrückt würde, und so Empfindung hervorbrächte. Da nun das Zellgewebe in den verschiedenen Sinnerven verschieden vertheilt und gebaut sey, so müßte es auch das Mark des Nerven verschiedentlich drücken. Alle Sensationen ließen sich auf eine kleine Anzahl zurückbringen, z. B. der Geruch auf angenehm und unangenehm, der Geschmack auf süß oder sauer, und Töne seyen bloß nach dem Grad der Intensität verschieden. Die runden Partikelchen des Zellgewebes, könnten den süßen, die spitzen den sauren Geschmack verursachen; der Geruch könnte den cubischen, das Gehör etwan den cubischen Partikelchen erregt werden u. s. w. Schwerlich wird man sich hiermit beruhigen können.



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

195. Stück.

Den 10. Dec. 1785.

---

Göttingen.

*Heder.*

**V**on unsers Hrn. Hofr. Feders Grundlehren der praktischen Philosophie ist bey Dietrich die zweyte Auflage erschienen, die nur durch einige litterarische Bemerkungen vermehrt worden ist. Die zu gleicher Zeit zu Lemgo veranstaltete zweyte Auflage des ersten Theils der Untersuchungen über den menschlichen Willen hat zwar mehrere kleine Verbesserungen und Zusätze; wodurch sie vor dem Trattnerischen Nachdruck immer schon einen Vorzug behaupten kann. Doch hat der Verf. die beträchtlichsten Zusätze, als einen künftigen Anhang zum letzten Theil des ganzen Werks, aufbehalten.

Erlangen.

Schulz.

Erlangen.

Die Schriften des Alten Testaments, nach ihrem Inhalt und Zweck bearbeitet, für Leser aus allen Ständen, von D. Wilhelm Friedrich Lufsnagel, Lehrer der Theologie zu Erlangen. Erstes Bändchen. Bey Palm. Nach dem, was seit einiger Zeit von Hrn. D. Semler, dem ehrwürdigen Geiste Jerusalem, Hrn. Generals Herder und einigen andern, den Fußstapfen dieser vortrefflichen Gelehrten folgenden, Männern, nicht entschieden, sondern als Fragen aufgeworfen und als Zweifel zur Auflösung und Beantwortung ist vorgelegt worden, tritt nun hier ein jünger, rascher Gelehrter auf, wählt sich das größtmögliche Publikum, Leser aus allen Ständen, und will diesen den Inhalt und Zweck des ganzen Alten Testaments so vorlegen, wie er sich ihn, den Vermuthungen und Aeußerungen jener Gelehrten gemäß, als das einzigwahre darstellt. Dieß erste Bändchen stellt sonach den Nationalgesichtspunkt aller Schriften des A. T., die prophetischen ausgenommen, fest, und zeigt, daß alle Gedanken, Erzählungen, Aussprüche, Lehren und Wahrheiten aus diesem A. T. in müssen beurtheilt werden, und dabey sucht der Verf., oft mit vieler Wärme, Winke zu geben, ob und wie der Leser das Gelesene sich eigen machen könne.

Da durch das ganze Buch weg sichtbare Spuren der Eilfertigkeit sowohl, als einer nicht immer faulblätigen Untersuchung herrschen, wodurch denn Digressionen veranlaßt worden sind, die den Faden zuweilen gar merklich unterbrechen; so wollen wir sehen, ob wir unsern Lesern die wichtigsten Ideen, nach dem Zusammenhange, in welchen sie hier gebracht sind, vorlegen können. Dieses werden sie wohl wenig zu bemerken Gelegenheit haben, wofür sie

sie mit den Schriften der vorhin genannten Gelehrten bekannt sind.

Die Einleitung befreiet den Ausdruck: Gottes Wort, insofern dadurch die Sammlung der Religionschriften A. und N. Testaments bezeichnet wird. (Der Verf. scheint doch die nachtheiligen Wirkungen dieser Benennung, und der daraus entstehenden Vorstellungen, ein wenig zu übertreiben. Die Meisten, die ihn gebraucht haben, oder noch brauchen, nehmen ihn gewiß nur a potiori her; wo er nicht bloß unschädlich, sondern so recht der Sprache der Propheten im A. und der Apostel im N. T. angemessen ist, so daß wir, um ihnen treu zu bleiben, nicht leicht einen andern wüßten, den wir ihm unterzulegen uns getrauten. Die Parallele, die hier zwischen Gottes Wort und heiliger Sprache gemacht wird, hält keine historische Prüfung aus, und würde auch, wenn sie erweislich richtig wäre, schon darum nicht gelten, weil jener vom A. so gut, wie vom N. T. dieser aber nur vom A. gebraucht wird. Und eben so schwer sollte doch wohl dem Verf. die S. 8 beygebrachte Verschönerung werden, daß man die Worte: seine Weine sind wie Marmelsäulen u. d. a. eben so gut für Wort Gottes halte, als die wichtigsten Lehren Jesu. Wenn unter dem Man, nicht etwa ein Dorfschulmeister oder ein unwissender Homilet zu denken ist — und dann sagt die ganze Stelle so gut, wie gar nichts — so wissen wir wenigstens den Beweis der Wahrheit dieser Verschönerung nicht über uns zu nehmen). Für Leser aus den wenigsten Ständen dürften auch wohl die Verzeichnisse der biblischen Bücher seyn, die ziemlich umständlich aus Eusebius, Hieronymus und dem Talmud in diese Abhandlung eingeschoben sind, bloß etwa die Anmerkung S. 26 ausgenommen, wo im Texte das

Verzeichniß der bibl. Bücher aus Hieronymus steht, und am Rande bemerkt wird, daß Zimmermann im Buch über die Einsamkeit diesen großen Mann mit der ihm eigenen Kunst gemalt habe, wie große Männer gemalt werden müssen. Schade, daß sein Gemälde mit seinem Katalog der biblischen Bücher A. L. in keiner weitern Verbindung steht, als die ist, die hier Text und Note machen. In einem Gespräche zwischen einem Gelehrten und einem Laien beantwortet hierauf der Verf. die Frage: Was sind die heiligen Schriften der Hebräer? der Gelehrte führt freilich den Namen in sehr uneigentlichem Verstande. Denn der Verf. läßt ihn S. 32 geradezu sagen: Alle Schriften des A. L. sind von Gott eingegeben; weil sie nutz sind zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung u. s. w., und da wirds denn dem Laien gar leicht, seinen Gegner durch ein Exempel zu widerlegen, oder vielmehr, wie nun einmal hier das Spiel fortläuft, so in Zorn zu bringen, daß er, wie er am Schluß der Unterredung versichert, abbrechen muß, weil sie freundschaftlich bleiben soll. Die meisten Leser werden wünschen, daß der Verf. lieber ganz kalt und bestimmt angegeben hätte, worauf es in dieser Sache ankomme, und wie der ganze Streit zu entscheiden sey; als daß er beide Theile sich tapfer Sand in die Augen werfen, und gerade in dem Augenblicke, da der Staub am dicksten ist, den Vorhang fallen, oder die Streiter von der Schaubühne verschwinden läßt. Dann in der That ist man bey dem Schlusse des Dramas um kein Haar mehr belehrt, als man im Anfange war. Erst im 37eyten Kapitel kömmt der Verf. seinem Gegensehender näher, so daß wir Einleitung und erstes Kapitel nicht vermissen würden, wenn sie weggeblieben wären. Alle Schriften des A. L. haben einen gemein-

gemeinschaftlichen Gesichtspunkt, aus dem sie betrachtet werden müssen, ihre Nationalbestimmung. Sie sollen ein ehrwürdiges Denkmal der israelitischen Religion, Politik und Geschichte seyn. Zum Beweise wird für die Bücher Mojs das Lied Mosıs im fünften Buche übersezt. Der Verf. folgt durchweg Hrn. Herder. Eben so vom Buche Josua, Richter, Ruth, Samuels, der Könige u. s. w. (Wie möchte doch der Verf. Zeit und Papier mit dem Abdruck ganzer Stellen aus solchen Schriften, wie die S. 66 excerptirte ist, verderben? und wie konnte er einen Augenblick auf Widerlegungen solcher alberner Parallelen, die dort zwischen Simson und Christo gezogen sind, verwenden? Es thut wahrhaftig der guten Sache Schaden, wenn man solche einzelne Bemerkungen dieses oder jenes obskuren Schriftstellers so vorstellt, als ob sie herrschende Meynung des Zeitalters, oder doch unbezweifelte Grundsätze derer, die den Ton angeben sollen und können, wären. Der Schriftsteller thut sich dabei auch den sichtbaren Schaden, daß der größte Theil seiner Leser glauben muß, er stelle sich nur darum solche schwache Gegner entgegen, um desto leichter siegen zu können. Aber überhaupt möchten wir fragen, war es wohl nöthig, mit so vielem Wortaufwande, durch sechzig Seiten hindurch, zu erweisen, daß die historischen Bücher des A. T. ehrwürdige Denkmale der israelitischen (in der Folge besser: mosaischen. Der Verf. verwechselt hiers zu seinem eigenen Nachtheil diese beiden Dinge) Religion, Politik und Geschichte sind, und daß dieß ihre Nationalbestimmung gewesen sey? Der moq und kann dieß bezweifeln? wer hat es bezweifelt? selbst der, der mehrere Bestimmungen dieser Bücher behauptet, wird doch immer diese, als die

Liiiiiii 3 erste,

erfte, nennen. Und wenn man gar einmal die Sache auf einen Livius oder Herodot anwenden wollte — kaum läßt sich da noch ernsthaft bleiben). Wichtiger wird die Abhandlung mit dem achten Kapitel, wo der Verf. auf den poetischen Theil des A. L. kömmt. Das Buch Hiob macht den Anfang. Wie leicht Unbestimmtheit des Ausdrucks, eine gewöhnliche Folge von Unbestimmtheit der Begriffe, zu übertriebenen und falschen Behauptungen, zumal in dem Munde eines nicht kaltblütigen Schriftstellers, verleite, davon mag folgende Stelle S. 206 eine Probe seyn. „Wie tief sinkt sein (des Buchs Hiob) Werth, wie viel Irrthümer lehrt es, und welches Unglück muß es über ganze Familien und Länder verbreiten, wenn es zur Erkenntnisquelle für den Christen gemacht wird!“, Der Fehler, dem der Verf. durch die ganze Abhandlung nicht genug ausgewichen ist, ist dieser, daß er nicht bedacht hat, daß er kein Compendium der Dogmatik, sondern ein Gedicht vor sich hatte; daß die meisten Behauptungen, nicht bloß der Freunde Hiobs, sondern Hiobs selbst, am Ende selbst von Gott verworfen werden, die aber für alle Zeitalter um desto lehrreicher sind, weil sie das gewöhnliche Raisonnement so vieler Menschen aus allen Zeiten und Völkern darstellen; daß es überhaupt unbillig sey, die Ründung der Begriffe und Ausdrücke, die sich in Leibnizens Theodicee finden, schon in dieser israelitischen Theodicee zu suchen. Rahm verdient übrigens die Bescheidenheit des Verf. mit welcher er die meisten aus Hiob ausgehobnen Stellen nach der trefflichen Moldenhawerschen Uebersetzung, die wir ehemals auch in diesen Anzeigen gerühmt haben, mit Beyseitezung der seinigen, die an den meisten Stellen für deutsche Ohren viel zu

zu rauhe löst, hat abdrucken lassen. Wie außerordentlich einseitig der Verf. die Psalmen betrachtet, und immer nur die Stellen aushebt, die sein System begünstigen, davon mag nur eine Stelle Beweis seyn. S. 177 „Opfer und Gaben sind (in den Psalmen) „die Bedingungen der Begnadigung. „Denke o Gott der Brandopfer,, ist die Aufforderung an Gott, daß er den Betenden höre, und ein Beweggrund, ihn zu erhalten. Dank — ist Gelübde. „Dir bezahl' ich, willst du mich erlösen, meine Gelübde,,! Blut muß fließen im Gebet und vom Opfer!,, Was nützlich dieß zu behaupten, und dabey ganz solche Stellen, wie die z. B. im 5ten Psalm mit Stillschweigen zu übergehen: „Du hast nicht Lust zum Opfer, ich wollte dir es „sonst wohl geben, und Brandopfer gefallen dir „nicht. Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein „geängsteter Geist; ein geängstetes und zerstücktes „Herz, wirst du, Gott! nicht verachten.„ Wir hatten lange Anstand genommen, ob wir das Buch anzeigen, oder ganz bey Seite legen sollten. Aber, eben um des sehr schädlichen Einflusses willen, den es, gewiß gegen die Absicht seines nützlich wollenden Verf. haben kann, und weil es vielleicht noch Zeit ist, den Verf. bey der Fortsetzung aufmerksamer auf Sache und Ausdruck zu machen, nahmen wir es wieder zur Hand, mit dem herzlichsten Wunsche, daß der Verf. wenigstens durch Einwirkungen in den folgenden Händen die möglichen schädlichen Wirkungen des ersten hemmen möge.

Stendal,

Heune.

Io. Frid. Dirschmanni, Rectoris scholae Tangermundensis, Vocabularium graeco - latinum in Gesneri Chrestomathiam graecam, et in Xenoph. Mem.

1970 Götting. Anz. 195. St., den 10. Dec. 1785.

Mem. Socr. item in Iliados libros VI. priores, continens voces difficiliore s. w. 1785. Diab, bey Groß auf 440 Seiten. Wir kennen die Bedürfnisse aller Schulen nach ihrem Vocal nicht genug, und wollen also nicht entscheiden, ob ein Buch dieser Art gewünscht werden konnte, das auf einige einzelne Stücke eingeschränkt ist; mit eben den Kosten ließ sich vielleicht ein allgemeineres Wörterbuch liefern. Ueber der Verf. sollte doch dann über die Art der Ausführung ein wenig nachgedacht haben. Was kann das helfen, daß er das bloße Wort hinsetzt: τὸ ἐπιθυμιον, αἶμα, cibus irulentus, die Brühc, ἡ αἰμα, virilis aetas, robur. Mußte er nicht die Ableitung des Wortes beyfügen? ferner die eignen Bedeutungen mit der Folge der abgeleiteten? Vor allem aber mußte er auf grammatische Genauigkeit aufmerksam seyn; auch der Druck des Griechischen mußte richtig und fehlerfrey seyn.

Heyne.

Leipzig.

Von den ausetliczen Gedichten des Hrn. Hofrath Wielands ist im Weidman, und Reichischen Verlag eine kleine saubere Ausgabe in sechs Bänden erschienen. Wir gedenken derselben, nicht sowohl als Recensenten, sondern, um unser Vergnügen über diese Sammlung der schönsten Stücke, unser Liebingsdichters, an deren Spitze der neu verbesserte Oheron ist, mit wenig Worten an den Tag zu legen. Eine ähnliche Sammlung der Feinern profaischen Schriften folgt nach; der erste Band ist bereits ausgegeben.

---



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

196. Stück.

Den 10. Dec. 1785.

Hamburg.

*Heder.*

**B**ey C. E. Bohn: Allgemeine Revision des  
 gesammten Schul- und Erziehungswes-  
 ens, von einer Gesellschaft praktischer  
 Erzieher. Herausgegeben von J. S. Compe  
 Inhalt: Deutscher Erziehungsrathe. 1785.  
 Erster Theil. 262 Seiten in Octav ohne Vorrede und  
 Einleitung. Zweyter Th. 616 S. Eine zweckdien-  
 liche Revision des Erziehungswesens, nach so vie-  
 len Vorschlägen und Verträgen, die besonders der  
 Eifer und die Hürmüthigkeit der letzten Jahrgänge  
 so ungewöhnlich vervielfältiget hat, konnte wohl  
 mit Recht gewünscht werden. Es kann bey unpar-  
 theischer Ueberlezung und Prüfung nicht mehr zweif-  
 elhaft seyn, daß die darüber erschienenen Schriften  
 sehr viel Gutes enthalten; was vorher entweder gar  
 M m m m m m nicht,

nicht, oder nicht so deutlich und gründlich, oder doch nicht mit so allgemeiner Ueberzeugung und Theilnehmung anerkannt worden war. Aber eben so wenig läßt sich leugnen, was auch in der Vorrede des vor uns liegenden Werkes gesagt wird, daß, indem man die Fehler der alten Erziehungsweise ansichthien wollte, hin und wieder auch gutes Korn mit der Spreu verworfen, oder an die Stelle des minder-Guten, aber Erreichbaren, ein Ideal gesetzt wurde, was ihre führende Hoffnungen erweckte. Zudem sind die guten Ideen in einer Menge von Schriften zerstreut, aus welchen die wenigsten von denen, die sie nützen sollten, selbige aufzusuchen im Stande sind. Freygeheim wurden auch diese Ideen von ihren Urhebern in der Form und Weitläufigkeit der ersten Auffindung, oft unter polemischen Ausschweifungen und andern Nebenabsichten, vorgegetragen. Endlich zeigt sich auch bey der Zusammenhaltung der berühmtesten Erziehungsschriften noch in manchen Punkten so viel wahrer oder anscheinender Widerspruch; daß das zerstreute Gute auszulesen und gehörig zu verbinden, eigene große Einsichten erfordert. — Recensent dachte sich daher diese Revision als ein Geschäft, dem sich drey oder vier Männer widmen müßten; die bey vieljährigen eigenem theoretischen und praktischen Studio der Erziehungswissenschaft, auch alles Erhebliche, was darüber von andern bekannt gemacht worden ist, erforscht; und die dazu nöthige Mühe und Unabhängigkeit hätten. Von diesen glaubte er, würde die reine Ausbeute der bisherigen Bemühungen in wenige Bände zusammengebrängt werden können; Resultate nur mit den nächsten Gründen, mittels deren sichere Wahrheiten dem Menschenverstande immer einleuchten, wenn sie erst einmal gefunden sind, und gut vorgetragen werden. — Der  
Plan

Plan der nun angefangenen Revision aber hat eine weit größere Absicht. In Hinsicht zwar auch auf das, was bisher geschehen ist, aber doch aufs neue angefangen soll die Untersuchung, und so durch den ganzen Umfang der pädagogischen Ideen, durchgeführt werden; so daß eine noch schwerlich zu übersehende Bibliothek daraus entstehen muß; wenn das Unternehmen das vorgesezte Ziel erreicht. Die weitere Entwicklung dieses Plans, die nun auch vor dem ersten Theil des Werks sich findet, ist dem Publicum in mehrern Wegen bekannt gemacht worden; so daß wir uns jetzt dabey nicht aufhalten dürfen. Und bey der schon vorhandenen Menge von Subscribenten verschwindet auch größtentheils der Zweifel, den uns die Weitläufigkeit des Unternehmens gegen die Beendigung desselben erweckt hatte. Sehr viel Gutes kann man von den bekannten Einsichten und Geschicklichkeiten der Mitarbeiter mit Sicherheit erwarten; der Ausgang möchte auch seyn, wie er wollte. In Betracht des Bedürfnisses des bey weitem größeren Theils der Leser, die diesem Werke entgegen sehen, und dessen, was der Ausföhrung desselben hinderlich und beförderlich seyn könnte, würde freilich Recens. noch immer wünschen, daß die Verfasser auf Abkürzung bedacht seyn möchten; dadurch daß sie nur die Resultate, mit den nächsten zur gemeinen Ueberzeugung hinreichenden, Gründen mittheilten, nicht die entfernten Gründe der sachtenden und sich herumstreitenden Meditation. Unterdeß gesteht er auch gern ein, und hat es schon in dem, was vor ihm liegt, zu bemerken Gelegenheit gehabt, daß die Meditation solcher Männer, auch wenn sie sich weit vom Ziel entfernt, oder zu entfernen scheint, immer lehrreich ist. — Der erste Aufsatz über den Zweck der Erziehung S. 1-124 ist vom Herrn D. Bahrt; der am Schluß

M m m m m m m 2 dessel

deßelben, um anderer Geschäfte willen, von der Theilnehmung an dieser Arbeit ihre erste sich lösen mag. — Der allgemeine Zweck der Erziehung ist, die Anlagen zur Glückseligkeit zu entwickeln und zu stärken. Der Verf. unterscheidet Wohlthun und Glückseligkeit. Jenes kann wohl aus dem unthätigen thätigen Geringem entstehen; dieß aber beruht auf höhern geistlichen Thätigkeiten, hauptsächlich auf vernünftiger Anwendung seiner Kräfte zur Beförderung des allgemeinen Besten, oder der Menschlichkeit. (Hierbei schien es uns gleich, daß der Verfasser weniger ausführlich, weniger abhängig von Worterklärungen und Hypothesen, und weniger polemisch, hätte zu Werke gehen können. Denn wenn andere auch keinen Unterschied machen zwischen Wohlthun und Glückseligkeit, und auch die Empfindungen der bloßen Sinnlichkeit mit zur letztern rechnen, dabei aber den höhern Werth der geistlichen Theilnehmungen richtig bestimmen: so sind die praktischen Folgen doch wohl dieselben. Und dann kommen bey der Vorstellungsart des Verf. einige Begriffe vor, die schwerlich gegen den Vorwurf der Einseitigkeit möchten verteidigt werden können; z. B. daß der Wohlthätigkeit nichts anders sey, als das Bedürfnis bey seinen Handlungen oder Beschäftigungen Zeichen der Freundlichkeit um Liebe anderer vernünftiger Wesen zu sehen oder sich vorzustellen, und nebst dem Mitleid unter dem Gemeinbegriff Trieb der Liebe stehe. — Die Bemerkung, von welcher der Verf. ausgeht, daß das Lachende und Lächelnde an den Gegenständen dem Kinde, sobald es seine Augen öffnet, Freude mache, ist schön und wahr; nur läßt er sich von ihr in der Anwendung zu weit und zu einseitig abführen). Der beständige Zweck der Erziehung besteht darinne, dem Menschen diejenigen Eigenschaften zu geben, ohne



meinste Grundsätze der Erziehung, hergeleitet aus einer richtigen Kenntniß des Menschen, vom Hrn. Rector Stuve. Dieser Aufsatz dünkt uns dem Zwecke dieser Sammlung nicht so recht angemessen; und entsprach überhaupt der Erwartung nicht, die der Verf. durch andere Proben seiner guten Einsichten uns sonst erweckt hatte. Der Abriss der theoretischen Anthropologie, der hier vorgelegt wird, enthält theils viele zu gemein bekannte Dinge, die vorausgesetzt werden durften; theils ist dabei doch der ganze Vortrag zu abstract, als daß diejenigen, die mit den theoretischen Gründen der Pädagogik nicht schon bekannt sind, sie hieraus lernen und für die folgenden Lehrstücke behalten werden. Und warum hier metaphysische Streitfäge und Hypothesen, wie die von der Vorstellungskraft als der einzigen Grundkraft der Seele, als Hauptgrundfäge aufführen? Schlimm genug, daß man in den Schulen noch dabei verweilen muß; der Pädagogik müßte man wenigstens solche Gründe nicht unterlegen, die den gemeinen Menschenverstand, der Erkennen Wollen und Wirken unterscheidet, und an die bewegende Kraft seiner Seele so natürlich als an ihre Denkkraft glaubt, nur verwirren. Die Vergleichung der hier vorkommenden Grundfäge von der Glückseligkeit und dem sinnlichen Vergnügen mit denen in dem wahrheitsvollen Aufsätze möchte auch wohl manche stutzig machen. 4. Allgemeine Grundsätze der körperlichen Erziehung, von ebend. Verf. zweckmäßig ausgewählt und gut vortragen. In einer Anmerkung versichert Hr. Prof. Ehlers, daß aus der Vorstellung eines liebenswürdigen, mit seltener Seelengröße handelnden Menschen, mittelst des innigsten Vergnügens, so er darüber empfand, ihm einmal ein heftiges Blutspucken entstand, und daß ihm dieß noch immer bezeugen würde,

würde, wenn er unter ähnlichen Umständen nicht auf seiner Hut wäre, um die Lebhaftigkeit der Vorstellung und Empfindung zu wäßigen.

Der zweyte Theil enthält bis S. 296 eine Abhandlung von Campe über die frühesten Bildung junger Kinderzeiten im ersten und zweyten Jahre der Kindheit; eigentlich für die Mütter bestimmt, und in einer Einleitung, die dieser Bestimmung im Ganzen aufs vollkommenste angemessen ist. Die Stelle S. 93 würdte Recensent heraus. Daß der Aralstige und Unverschämte in der Welt gemeinlich am besten fahre, und der Bescheidene und Ehrliche, welcher Niemanden drängen, aber auch vor Niemanden kriechen will, gemeinlich den Kürzern ziehe; hat Recensent mit manchem andern aufmerksamem Beobachter nicht finden können. Und der Verf. erlaubt sich, dem, der die Welt im Ganzen anders gefunden zu haben behauptet, ins Angesicht zu sagen: Freund, du bist entweder ein Teufel in der Welt, oder — du lägst. Dies war zu viel Affect bey einer so kritischen Sache. Vorzüglich lehrreich ist das letzte Stück des zweyten Theils, die Abhandlung über das Verhalten bey den ersten Unarten der Kinder von Villaurie. Die Bestreitung der gemeinen Begriffe von den sittlich bösen Neigungen der Kinder muß wohl hier und da für viele etwas auffallend seyn. Der Verf. merkt es selbst an; und rechtfertiget oder entschuldiget sich deswegen mit seiner unbeschränkten Begierde, der Wahrheit nachzugehen, ohne Rücksicht auf angenommene Meinungen. Unterdessen dürfte, bey genauerer wechselseitiger Erklärung, weit weniger Verschwiegenheit der Meinungen sich zeigen, als der Verf. zu vermuthen scheint. Denn daß Triebe in der menschlichen Natur sind und frühe sich äußern, aus

welchen mancherley schädliche Wirkungen entstehen; die daher Bildung, Lenkung und Unterordnung nöthig haben; leugnet der Verf. nicht. Und wie könnte er dieß? Daß aber keine der natürlichen Anlagen in sich selbst böse, und durch aus schädlich ist; und daß, wenn die Kinder zufolge dieser Anlagen Böses anstiften, sie es nicht aus Liebe zum Bösen, sofern es Böse ist, thun; ist unter den Philosophen kaum einem mehr zweifelhaft. Daß der Wille sich jedesmal nur nach dem Anschein des Guten bestimmt; ist einer der gemeinen Grundsätze der Moralphilosophie. Daß aber endlich aus diesen Anlagen, wenigstens bey einigen Individuen, auch wenn sie sich ganz überlassen waren, die größten Verbrechen entspringen können; dieß ist uners Bedünken eben so unleugbar, und sehr beargwöhnlich. Dennoch bleibt es richtig, daß an den meisten Maarten der Kinder, und deren Verschämmerung, die Eltern und Erzieher größtentheils sehr schuld sind. Und seit Rousseau hat wohl Niemand dieß so gründlich und nachdrücklich vorgetragen, als der Verfasser. Anmerkungen der Mitarbeiter finden sich unter diesem Aufsätze mehr als unter keinem andern. Der Verf. hat insgemein Anlaß dabey genommen, seine Gedanken weiter zu entwickeln und zu bestimmen. Sein Ausdruck ist bisweilen zu lebhaft; und man muß fortlesen, um einzelne Sätze nicht übel zu verstehen. Aber man erkennt immer mit Vergnügen den scharfsichtigen Beobachter der Natur. Eine treffende Bemerkung bey der Untersuchung, ob es Bosheit sey, wenn kleine Kinder schlagen und zerbrechen, ist unter andern die S. 416 „warum spielt der junge Hund so gern mit den Bähnen, warum beißt er so gern, und — wohl zu merken — im Spiel? Warum zerreißt er alles, was er findet? Ist das auch Bosheit? —  
Warum



Warum schlägt und fragt das Pferd so gern auf die Erde? Warum stößt sogar das sehr weiche, sehr löse Lamm, das unschuldige Thier? Ist das Bosheit? Ist das Lamm auch verbeißt, zum Zerstreuen geneigt? Einer der trefflichen Abschnitte ist der über die Verstellung. S. 498 Z. 5 von unten muß nicht ausgestrichen werden.

### Bassano.

*Raffner*

Regorii Iosephi Bosconii Opera, pertinentia ad Opticam et Astronomiam, maxima ex parte noua et omnia hucusque inedita. In Venetijs bey Remondini; Quarto. 1785. T. I. 430 S. 11 Kupf. ferr. II. 548 S. 10 Kt. III. 528 S. 15 Kt. IV. 520 S. 13 Kt. V. 490 S. 10 Kt. Ludwig XVI. zu geeignet. Vieles schon längst aufgelegt, manche Methoden sonst schon herausgegeben, sehr verbessert.

I. B. Wen achromatischen Fernröhren, enthält zwey Opuscula mit Ergänzungen zu jedem und einem Auszuge daraus. Wie ein gläsern Prisma mit veränderlichen Winkeln zu machen, hat ein Opticus zu Marseille W. Abat erdacht: Ein Glas auf einer Seite eben, auf der andern hohl; ein andres planconvex; Convexität und Höhlung von einerley Größe. Wenn des letztern convexe Fläche in des ersten hohler gehret wird, machen die ebenen immer andre und andre Winkel miteinander. Hr. B. hat dabey zum bequemen und lehrreichen Gebrauche allerley angebracht. Formeln, zur Rechnung dabey, auch zu Brennweiten von Gläsern, Zusammenfügung derselben u. s. w. Diese Aufsätze sind lateinisch, daher ist ein unständlicher Auszug in vform Gallorum, weil in Frankreich Mathematikerverständige kein Latein verstehen, oder es doch sehr ungern lesen, daher dasige Buchhändler keine lateinische Bücher verlegen, nicht einmal in der Landessprache mit De-

Mmmmmmmmm 5 mons

monstrationen und Rechnungen; (Alles wie oftmals des Rheins). Der Verf. muß also die Kosten des Druckes selbst übernehmen, und die Betragen in Frankreich drey bis viermal soviel als in Italien.

11. Th. Opusc. I. Verbesserung der Abirrungen der Gläser, wegen Gestalt und Brechbarkeit. 2) Man hatte vor einigen Jahren zu Paris ein großes Brennglas, wo zwischen zwey Glasschaalen von gleichen Kugeln 4 Fuß Deffnung Weingeist eingeschlossen war, die Brennweite war 10 Fuß. (Wermuthlich eines von denen, die Hr. Bernier's auf Kosten Hrn. Trudaine verfertigt hatte. Die Herrn L'adet und Brisson füllten die Schaalen mit allerley Flüssigkeiten, die Verhältnisse der Refraction zu erforschen. Mem. de l'Ac. des Sc. 1777; p. 541). Es fiel jemanden ein, ob das Glas nicht besser brennen würde, wenn es ganz aus Flintglas wäre. Es giebt bey einem sphärischen Brennglase dreierley Abirrkreise. Einer, wegen des scheinbaren Durchmessers der Sonne, ist für alle Materien einerley, der zweyte wegen der Kugelgestalt kömmt bey einerley Deffnung und Brennweite nur auf die brechende Kraft an, und ist bey dem Flintglase, das die Strahlen stärker bricht, etwas weniger kleiner als bey dem gemeinen Glase. Der dritte wegen der unterschiedenen Brechbarkeit, ist bey dem Flintglase viel größer als bey dem gemeinen, Hr. B. findet also, zu einem Brennglase sey durchaus dichtes Glas, weniger dienlich, als erwähnte Vorrichtungen und Flintglas noch viel weniger. 3) Zu messen wie sich die Geschwindigkeit des Lichts ändert, wenn es aus einer Materie in die andre gebrochen wird. Nach der newtonischen Theorie ist sie in der dichtern größer nach den ätherischen Wellen, kleiner, also könnte dergleichen Abmessung zwischen beiden entscheiden, dazu

dazu wird hier ein neues Fernrohr vorgeschlagen, mit dem gewöhnlichen Verbunden und Beobachtungen an Fixsternen. 4) Ueber neue Mikrometer, vermittlest zweyer Bilder, da eines aufgerichtet, das andre verkehrt ist. 5) Ueber schwarze Kugeln, die vor der Sonnenscheibe schief zu steigen scheinen. 7; 8; 9: Von astronomischen Strahlendrehungen, den mancherley Vorschriften sie zu bestimmen, einem Verfahren sie ohne physische Voraussetzung vermittlest eines auch sonst nützlichen Werkzeuges zu finden. Von einem Sterne, der dem Pole nicht gar zu nahe ist, aber doch zweymal über dem Horizonte in die Mittagsfläche kömmt, messe man beide Mittagshöhen, auch zw. Höhen, in einer und derselben Verticalfläche. Wos aus den beobachteten Zwischenzeiten, und dem Azimuthe, welches der Quadrant geben muß, berechnet man Weiten des Pols vom Scheitel, und des Sterns vom Pole; hieraus ferner Höhen des Sterns in der Mittagsfläche, und im Scheitel, alles ohne Höhenmessung. Hat man also Höhen gemessen, so giebt derselben Vergleichung mit der Rechnung die Refraction.

III. Th. 1) Eine Kometenbahn durch drey wenig voneinander entfernte Beobachtungen zu bestimmen, mit mehreren dahin gehörigen Untersuchungen, z. B. Constructions in der Ebene für Aufgaben der sphärischen Trigonometrie, dienlich wo man nicht die größte Schärfe verlangt. (In dem Falle läßt sich auch die Rechnung leicht obenhin führen, und wird immer weniger Nähe als die Zeichnung erfordern. Uebrigens sind dergleichen Constructions längst bekannt. Lajoussin lehrt sie El. Geom. Pr. 76. Allenfalls wäre es noch bequemer, wenn man ja die Sachen nur obenhin bestimmen will, eine Kugel zu haben, auf der man Kreise in Kugeldreiecke zusammenfügen könnte, Kästners astron. Abhandl.

1. Samml. 3. Abth. 816; 817. Adams in der zweiten Ausgabe seines Treatise ... of ... globes Lond. 1769. hat es voraussetzen). Der Wiederfund eines Kometen . aus einer Beobachtung seine neue Bahn zu bestimmen u. s. w. 2) Ueber den neuen Planeten, auch unterschiedne Abhandlungen. IV. 26. 1; 2: 3; 4; 5; Prüfungen und Stellen eines großen Mauerquadranten. 6) Vorschlag eines großen Azimuthalquadranten. Seine Ebene dreht sich um eine verticale unverrückte bleibende Ase, und führt eine Kugel über einem horizontalen Kreise der auf Pfeilern ruht. Alles auf Mauernwerke befestigt. (Bekannt ist, daß es sehr brauchbar wäre, wenn man Azimuthe mit eben der Genauigkeit beobachten könnte, wie Höhen, vorher angeführtes Verfahren, Warte des Scheitels und eines Sterns vom Pole zu finden u. s. w. ist eine Probe davon. Auch brauchte Tycho große Azimuthalquadranten und selbst dergleichen Halbkreis. Astron. insauratae mechanica. Noch Hevelius sühlet dergleichen vor Nona et accurata altrolabii structura. Vid. 1643. P. II. Den Azimuthalkreis von beträchtlicher Größe, zuverlässig zu stellen, erfordert viel Raum, Kosten, und Sorgfalt, das ist vermutlich die Ursache, warum solche Werkzeuge jetzt nicht vorhanden sind). 7) — 14) Prüfungen, Berichtigungen, Verbesserungen beim Quadranten, Sextanten, Fernrohr in der Mittagsfläche, Bestimmung der Mittagslinie, Sonnenuhren, parallaxischer Maschine. 15) Trigonometrische Differentialformeln. 16) Kautenach. 16) Der gnomonische Sonnenring besonders in Absicht auf die Fehler, welche bei ihm die Refraction giebt. (Ist das Werkzeug wohl so tiefsinniger Untersuchungen werth?) 17) Eben der Gegenstand, auf eine mehr verwickelte Art abgehandelt, die dem Verf. zuerst befallen

bengefallen war. (Das ist doch gut, daß diese Abhandlung nach der e. Ten steht, damit sie übersetzbar kann, wer nicht Zeit übrig hat nur ein paar unterschiedne Methoden in einander zu vergleichen. Ein anderer großer Mathematiker, ließ oft seine ältere Ausföhrung zu se drucken, und gleich an sie eine verbesserte, die man nun freilich nicht ganz erwünscht fände, nachdem man lange über der ersten studirt hatte).

V. Th. 1) Ueber Verschwindung und Wiedererscheinung des Rings Saturni. Wie Hr. Du Séjour diesen Gegenstand analytisch abgehandelt hat, (Essai sur les phénomènes relatifs aux disparitions périodiques de l'anneau de Saturne Par. 1776) so giebt Hr. B. hier geometrische Aufösungen durch die lineam Sinuum, von der er zugleich umständlich handelt. 2) Bestimmung der Umdrehung der Sonne um ihre Aze aus beobachteten Flecken. 3) Bestimmung der Länge des Secundenpendels mit viel praktischen Anmerkungen. 4) Kurze Einleitung in die Astronomie für einen Seemann. 5) Methode, die Polhöhe außs genaueste durch einen Gnomon zu bestimmen. 6) Wenn man die Mittagshöhe des Mondes, außer dem Vollmonde, nehmen will, muß man hieselich nach dem erleuchteten Rande visiren; Ob nun das der obere oder der untere ist, kann ungewiß seyn, wenn der Durchmesser des Mondes durch die beiden hellen Spizen nur einen kleinen Winkel mit der Verticalinie macht. Hier wird gewiesen, wie man das im voraus bestimmt. 7) Wie man die Rückkehr der Venus zu eben der Länge, vermittlest der Retrogradation, brauchen kann, ihre unrichtigere Elemente, Excentricität, und Sonnenferne, zu bestimmen. Das Verfahren ist nicht leicht, auch wegen

wegen mancher Größen, die man wegläßt, nicht ganz zuverlässig. Hr. W. giebt es wenigstens für eine geometrische Uebung. 8; 9; Elemente einer Kometenbahn zu verbessern und die elliptische zu bestimmen, wenn die parabolische nicht genug thut. 10) Elemente eines Planeten aus drey Beobachtungen zu verbessern. 11; 12; Projection der Bahn auf die Ekliptik oder eine andere Ebene. 13) Berechnung der Aberration, wegen allmählicher Fortpflanzung des Lichtes. 14) Einige merkwürdige Eigenschaften der Dreyeck.

#### Verlitt.

*h. Anz.*

Anleitung zum Rechnen, Zweyter Theil, welcher die gewöhnlichen Rechnungsarten mit Brüchen enthält. 108 Octav. Handbuch für Lehrer bey der Anleitung zum Rechnen. Zweyter Theil. 32 Octav. 1785. Bey Hesse. Der Verfasser unterschreibt sich: K. F. Splitttegarb. Sehr gute Vorschläge, wie viel Schüler von unterschiednen Fähigkeiten in einer Rechenstunde zugleich jeder nützlich zu beschäftigen sind, auch über das Aussprechen der Ziffern u. s. w. Begriffe von Verhältnissen und Proportionen. Ob man gleich in einer solchen Anleitung strenge Beweise nicht verlangen darf, so ist doch die Stellung und Entwicklung der Begriffe, der Gebrauch der arithmetischen Zeichen, u. d. g. dem mathematischen Vortrage so ähnlich, als sich hier thun ließe, und Hrn. Spl. Erfahrung, daß so Kinder leicht und mit Lust rechnen lernen, bestätigt die längst bewiesene Wahrheit, daß die Rechenmeister größtentheils dadurch ihre Kunst so schwer machen, weil sie solche ganz unmathematisch lehren.

Göttingen.

Göttingen. *Lehr. a. n.*

Als ein kleines Produkt unserer Dieterichschen Presse müssen wir auch eine Schrift von 3 Bogen anzeigen, die ein Ungenannter mit dem Titel der Landanbauer aufgesetzt hat. Sie schildert die traurigen Folgen der Leibeigenschaft und andere Ursachen, welche die meisten deutschen Landwirthe drücken; dagegen werden viele gute Vorschläge beigebracht, und darauf folgt ein Gemälde von dem glücklichen und angenehmen Zustande, worinn sich alle Landwirthe befinden könnten und befinden sollten. Bey manchen Verbesserungen, welche der Verf. der eine gute Kenntniß der Landwirthschaft zu besitzen scheint, wünscht, führt er das Beispiel eines Hrn. von Schleinitz an, der auf seinem Gute in der Nachbarschaft der Stadt Meissen viele wohlthätige Einrichtungen gemacht hat, welche auch von dem jetzigen Vögte, Hrn. geh. Kriegsraib von Schleinitz fortgesetzt und vermehrt werden.

Auf die von der Kurpfälzischen Akademie der Wissenschaften vor zwey Jahren bekannt gemachte Preisfrage:  
 „Kann man aus der äußerlichen Gestalt eines Berges und vorzüglich aus den Steinarten, woraus er besteht, erkennen, ob derselbe erzführende Gänge oder Erzlager enthalte ic.  
 sind unter andern zwey Beantwortungen, eine Deutsche und Französische, eingelaufen, welche der Frage zwar kein völliges Genügen geleistet haben, jedoch aber einer gewissen Belohnung würdig erkåret worden. Die Deutsche ist mit einem gezeigten also anfangenden Sinnpruch: Es wird gefragt,

1986 C. M. Aug. 196. St., den 10. Dec. 1785.

gefragt, ob man an Bergen ic. Die Französische mit folgendem bezeichnet: L'homme avide de fortune se trompe souvent en la recherchant. Jener sind zwanzig, dieser aber dreißig Dankschreiben zuerkannt worden. Die Herren Verfasser müssen sich darum melden, wenn sie damit zufrieden sind, wenn bis dahin ihre Namen verschlossen, und sie also gänzlich unbekannt bleiben.

Neue Preisfragen dieser Akademie sind folgende:

Auf das Jahr 1787.

Da die Electricität bekanntlich unter die reizenden Mittel gehöret, so ist die Frage, ob sie ein tüchtiges Mittel sey, die Extrankenen, Erstickten und andere Todtscheinende wieder zu erwecken; ob sie einen Vorzug vor andern dergleichen bisher üblich gewesenem Mitteln habe; Welches in diesem Falle die sicherste und leichteste Art sey, sich dieses Mittels zu bedienen. Man erwartet hierüber hinlängliche und entscheidende, an Menschen oder Thieren, anzustellen zu lassen.

Auf das Jahr 1789.

Giebt es in der Klasse der Dämonen des Ritters von Linne' hies weibliche Pflanzen, welche ohne Begattung zur Fortpflanzung dienlichen Saamen bringen. Mit den Namen dieser Pflanzen nach Linnæus und Linne' erwartet man über die Zeugungskraft des Saamens der unbegatteten weiblichen Pflanzen oder über dessen Unfruchtbarkeit richtige Beobachtungen und völlig befriedigende, auf Erfahrung gegründete und außer allen Zweifel gesetzte, Beweise.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

197. Stück.

Den 12. Dec. 1785.

Breslau.

*Feder.*

**B**ey G. Löwe: Ueber die Lehre des Spinoza, in Briefen an den Herrn W. Mendelssohn. 1785. 215 Seiten in Octav. Unter dem Vorberichte macht sich als Verf. bekannt Herr Sr. H. Jacobi (Churf. S. Rath). Die Schrift ist abwechselnd theils historischen, theils dogmatischen Inhalts. Jener macht zuvörderst bekannt, daß Lessing in seinen letzten Jahren dem Spinozismus zugethan war. Wem dieß nicht schon aus Lessings Launen und Charakter begreiflich ist; dem wird es doch durch die hier gegebenen Nachrichten und Erläuterungen glaublich werden. Weiter wird erzählt, wie eben hieraus eine Veranlassung zu einer Correspondenz zwischen dem W. und Hrn. M. über den wahren Sinn und Grund des Spinozismus entstanden.

entstand. Und eben diese Correspondenz, zu welcher auch ein Brief des W. an Hermsdorfens über denselben Gegenstand, wegen seiner Mittheilung an M. mitgehört, machen größtentheils den dogmatischen, wenigstens den metaphysisch dogmatischen, Inhalt aus. In Aufhebung dieses gerietben wir, bey den ersten Blättern, in einen Irrthum; von dem wir aber in der Folge auf eine sehr angenehme Art befreyt wurden. Es schien nemlich, als ob eine gewisse metaphysische Nothphilosophie auch hier als hohe Weisheit aufgeführt werde. Aber bald fanden wir sie so gemüthiger, wie uns Längst dünkte, daß jeder sie würdigen müßte, der ihre Gründe und ihre Gründe genau kennt. Und ihr Verf. kennt sie in der That so, daß er das vollkommenste Recht bey uns hat, sie zu würdigen, wie er thut. Der Sprung des Verf. (alio mortale, wie er ihn scherzweise gegen Lessing nennt) um von jenen lästigen Höhen der Metaphysik auf den festen Boden des Menschenverstandes zu kommen, hat wohl ein wenig mehr Sinnlichkeit, als sich nicht jeder, im Uebrigen mit dem W. einstimme, Denker zu geben vermag, oder für nöthig hält. Und er macht sich selbst darauf gefaßt, daß seine Schrift, mit unter, besonders gegen das Ende, manchem nach Mythis oder Schwärmerey schmecken möchte. Mit Vergnügen und ausnehmender Achtung gegen den Verf. hat Recensent sie durchweg gelesen; und manche Stelle mit innigem Wohlgeschmacke. — Das System des Spinoza hat in diesen Briefen das schreckliche Ansehn, das ihm gegeben werden kann; ungleich mehr, als unter den seynsollenden Demonstrationen des Spinoza selbst, bey welchen, mit allen den Rückweisungen von G zu G so grobe Sophistereyen und Paralogismen vorkommen, daß Recens. sie nie lesen konnte, ohne zu erschauern, wie so

so etwas für Raisonnement genommen werden kann. Bey aller Achtung, die der Verf. für das philosophische Genie des Sp. zu erkennen giebt, leugnet er doch auch nicht, daß er sich bisweilen bis zu Sophistereien erniedrige. Dem System selbst Beyfall zu geben, ist er aber so völlig entfernt, daß er es nicht nur frey heraus für Arbesius erklärt; sondern eine fortgesetzte freye Darstellung seiner Thorheit und Abscheulichkeit eben deswegen für nöthlich hält, weil dasselbe seit einiger Zeit im Norden herumzuehe, wie ein Geispest, vor welchem Ungläubige und Abergläubige Nebenverengen machen. Sein Hauptsatz aber ist Pascals Ausspruch, daß die Verehrer die Dogmatiker zu Schanden mache, und die Natur die Streiftiker. (In sofern nemlich, als jene Raisonneurs nicht wissen, oder nicht wissen wollen, was einziger Grund, und darnach sich bestimmende Grenze, außer ächten, gründlichen, Erkenntnis ist; dem zufolge nicht bedenken, daß die menschliche Weisheit dadurch allein besteht, daß sie zur rechten Zeit zu fragen und zu antworten aufhört, mit analogischen, den gewisstanten gemäßen, Vermuthungen am Ende sich begnügt, und sich nicht einfallen läßt, auf deutliche, bestimmte, positive oder negative Begriffe zu bringen, oder kurz, begreifen zu wollen, was nicht begriffen werden kann. Was Vernachlässigung dieser Grundregeln entsetzt immer töolastische, barbarische Wortphilosophie; und am Ende, wenn man fortfährt, wie man angefangen hat, ist Atheismus oder absoluter Scepticismus, oder eine andere Verfehrtheit, unvermeidlich. Im Gegegnitz auf solche scholastische, ausschweifend dogmatische Systeme von Lächeln, kann unter der Hand eines gelehrten und mit den Gränden der Metaphysik bekannten Dialectikers, der Spinozismus denn freilich

N n n n n n n 2 auch

auch ein Ansehen von Gründlichkeit gewinnen. Dieß ist lange unsere Erfahrung — Uebrigens wird, nach dieser Erklärung, nicht nöthig seyn, daß wir genauer anzeigen, wie unsere bescheidene, oder schwächere, Dogmatik neben der des Verf. parallel fort, oder davon abgeht. An drey Grundfäßen ist es uns noch nicht möglich gewesen zu zweifeln; 1) daß die Grundursache alles Seyns, wie unbegreiflich sie uns auch seyn muß, nicht weniger Kraft und Vollkommenheit haben kann, als wir, sondern unendlich mehr; 2) daß das Erkennende und Lebende mehr und besser ist, als das Erkenntnißlose und Todte; 3) Daß wie innig wir auch das Zusammenseyn der Gottheit und der Geschöpfe annehmen wollen und müssen, wir doch unmöglich dasselbe Verhältnis zwischen ihnen annehmen können, wie zwischen Substanzen und ihren Eigenschaften; wenn wir nicht die Grundbegriffe verkehren, und mit Worten spielen wollen: wie der Idealist mit Worten spielt und die Grundbegriffe vernichtet, wenn er herausbringt, daß die Dinge außer uns, bey der Empfindung, nur Ideen in uns seyn. Und eine ewige, in sich selbst zum Erkennen, Wollen und Wirken bestimmte erste Ursache ist keine Schwierigkeit mehr; sobald wir d-n Begriff davon nicht nach unserm Erkennen, Wollen und Wirken aufklären und ausbilden; sobald wir einsehen, daß hier das Begreifen ein Ende hat). Und hier eben können wir anfangen noch einige der gründlichen Aussprüche unsers V. anzuschließen. „Der größte Kopf, wenn er alles schlechterdings erklären, nach deutlichen Begriffen miteinander reimen, und sonst nichts gelten lassen will, muß auf ungereimte Dinge kommen — Wer nicht erklären will, was unbegreiflich ist, sondern nur die Grenze wissen, wo es anfängt, und nur erkennen, daß es da ist, der gewinnt

winnt den mehren Raum für ächte menschliche Wahrheit., Das größte Verdienst des Forschers ist, Daseyn zu enthüllen; Erklärung ist ihm Mittel, Weg zum Ziele, nächster, niemals letzter Zweck — Ungemessene Erklärungsfucht läßt uns so häufig das Gemeinshaftliche suchen, daß wir darüber des Verschiedenen nicht achten; wir wollen immer nur vornknüpfen, da wir doch oft mit ungleich größerem Vortheil trennten — Stark und treffend erklärt sich der Verf. über die Nothwendigkeit an Grundgefühle zu glauben S. 163 f. Und schön für uns ist besonders auch folgendes: „Auch im Reiche der Wahrheit wird durch Krieg selten viel gewonnen; treuer Fleiß eines Jeden in dem Seinigen, und freiwilliger ehrlicher Laus, wäre auch hier das Förderlichste, Beste. Wozu der böse Eifer gegen Mangel an Erkenntniß? — (Zumal da dieser Mangel oft, und verändere der Natur der Sache, muthmaßlich immer, auf Seiten des Eiferers eben so groß, oder noch größer ist, als auf der andern Seite). Wahr und tiefinnig über den wechselseitigen Einfluß der Erkenntniß auf den sittlichen Zustand und des letztern auf die erste S. 183 ff. Eben so über die Nothwendigkeit des Glaubens an ein höheres Ansehen zur Erhaltung der Tugend und des gesunden Menschenverstandes S. 195 f. Der Verf. verspricht noch Gespräche zu weiterer Ausföhrung der hier vorgetragenen Gedanken. Wir brauchen nicht hinzuzusehen, mit welcher angenehmen Hoffnung wir sie erwarten.

Wien.

Murray.

Rappler hat 1785 auf 171 Seiten in gr. Octav mit 11 Kupferplatten verlegt: Nikolaus Joseph Edlen von Jacquin's Anleitung zur Pflanzenkenntniß nach Linne's Methode, zum Gebrauche

Brauch seiner theoretischen Vorlesungen. Auch dieses Handbuch ist des Namens seines B. würdig. Gleich-anfangs schildert er die Unentbehrlichkeit der Kräuterkunde besonders für den Arzt, entwirft das Wesentliche eines Systems und beurtheilt sodann das Linne'sche mit vollkommener Unpartheylichkeit, wobey dasselbe aber so wenig verliert, daß er ihm den Vorzug vor allen andern einräumt. Die Hauptbeschäftigung des Hrn. v. L. in diesem Werk ist die Erklärung der botanischen Kunstausdrücke, wobey er zwar besonders die hierauf sich beziehende Linne'sche Streitschrift, *Termini botanici*, zum Grunde legt, doch so, daß er in der Ordnung von ihr verschiedentlich abweicht und auch bisweilen mehr Deutlichkeit in die Erklärung zu bringen sucht. Den lateinischen Bezeichnungen hat er auch deutsche beigefügt, zum Theil nach eigener Erfindung, deren einige uns besonders gut gefallen, z. B. *Caulis nutans*, überhangender Stengel, *scandens*, kletternder; *Folium panduraeforme*, geigenförmiges Blatt; *Cyma*, Astersolbe; *Alga*, Aftermooß; *Stipula*, Astersblatt. Die Erklärungen würzt er sehr oft durch Anmerkungen über den innerlichen Bau und die Verrichtungen der Theile, so wie dieses auch bey den hiesigen botanischen Vorlesungen jederzeit geschieht. Die Dauer ~~der~~ zweijährigen Gewächse wird richtig durch Anzahl Monate bestimmt. Freilich war es am schicklichsten, die Dolden (*Umbellae*), das Käygen (*Amomum*), die Kofee (*Spadic*), u. s. w. mit in die Reihe der verschiedenen Arten von Blütenstand (*Inflorifera*) zu setzen. *Nectarium* übersetzt H. v. L., anstatt (wie sonst) Honigbehälter, durch Nebenkrone, da dieser Theil nicht jederzeit Honig liefert, erinnert gleichwohl, daß man nach den Umständen noch besondere Namen brauchen sollte, z. B. wenn das Linne'sche *Nectarium* einer

einer Drüse ähnlich ist, sollte es auch so benannt werden. Die Gurke und andere verwandte Früchte sieht er eher für eine Beere, als Kernfrucht, an. Er läßt nur drey verschiedene Arten von Samen der Zahl der Saamenblätter noch gelten: einblättrichte, zweyblättrichte und blätterlose (acotyledones). Ausführlich werden die Gründe für das Geschlecht der Pflanzen auseinander gesetzt. Der dortige botanische Garten besitzt seit fünfzig Jahren nur die weibliche *Clusia puichella* (der hiesige besitzt auch männliche Pflanzen). Die Meseptiaden enthalten in den Staubbeuteln nicht einen Staub, sondern eine klebrichte Feuchtigkeit, und in den Evidendren hat der Hr. W. ein weiches, körniges, gallertartiges, dem Frostsclaud ähnliches Wesen gesehen. Hinsichtlich bey einigen Cryptogamen ähnliche Zeugungstheile, wie bey den vollkommern Gewächsen, entdeckt worden sind, läßt er sie doch noch immer ungesichert in der Verbindung mit andern Cryptogamen. (Wie verschieden ihm darinn vollkommen bey; denn den kleinsten Theilen mühsam durch stark vergrößernde Gläser nachzuspüren und nur die Theile betrachten, die ein gesundes unbewaffnetes Auge erkennt, setzt einen zweifachen ganz verschiedenen Zweck voraus. Willig sollten keine andere Merkmale den Character ausmachen, als die man ohne Vergrößerungsglas wahrnimmt. Sollte man auch bey den vollkommern Gewächsen das Microscop so fleißig ansehen: gewiß es würde beides in Bestimmung der Geschlechter und Gattungen große Revolutionen geben). Bey Gelegenheit der Zergliederung des Linnéischen Systems merkt der Hr. W. an, daß die Brownia nicht 11 Staubfäden, wie Linné behauptet, sondern nur 10 habe. Anderes Systeme, oder der natürlichen Ordnungen, wird hier gar nicht erwähnt, auch werden hier keine Regeln von Eintheilung und Benennung

Benennung der Gewächse, noch Anzeige von Schriftstellern, angebracht. Zuletzt noch eine Probe, wie ein Forscher nach dem Sinne eine ihm unbekante Pflanze auffucht und verfärbt, wenn er sich von diesem getreuen Führer zu dem Aufschluß aller Kenntnisse, von dem Gebrauch, den Kräften und andern Eigenschaften derselben, leiten lassen will.

*Archer.*

Leipzig.

In der J. G. Müller'schen Buchhandlung ist auf 346 Seiten in Octav erschienen Hr. A. Lorry's Abhandlung über die Nahrungsmittel u. s. w. Erster Theil aus dem Französischen übersetzt, nach der neuesten Originalausgabe (sieht es denn einen Nachdruck?), von J. C. G. Ackermann der A. D. v. 1785. Da dieses ältere (nicht weniger als classische) Werk des (nun verstorbenen) Hrn. Lorry, dessen erster Theil bereits im Jahr 1754 und der zweyte 1757 herausgekommen ist, schon zu seiner Zeit umständlich angezeigt worden ist (55. S. 25. 58. S. 1028), so begnügen wir uns jetzt gar gerne mit der bloßen Anzeige dieser Uebersetzung, die uns einen neuen traurigen Beweis von der immer mehr über Hand nehmenden Uebersetzungssucht abgiebt, und uns den Wunsch abnöthigt, Hr. A. möchte die damit verlorne Zeit zu etwas nützlicherm angewendet haben! Die sehr sparsam angehängten Noten sind auch von keinem Belang. Kaum zu verzeihen ist es doch, wenn noch immer Empyriismus geschrieben wird. Wir hoffen noch, daß vielleicht der zweyte Theil unübersetzt bleibt, und glauben, daß das deutsche Publicum dabey wenig oder eigentlich im Grunde gar nichts verlieren wird.





Luft als ein Vermittel dient, und zugleich die Verdaulichkeit aeröffener Speisen zu unteruchen. Neue Nachrichten vom Feuerzimmer in Niederögypten und der Nachbarschaft. Corallenfischerey und Manufaktur zu Marseille (aus dem Reisejournal unlers Herr. Prof. Fischers). Harstafel, wieviel eine tägliche Ausgabe jährlich beträgt, und wieviel ein täglicher geringschmeibender Zeitverlust in Jahren beträgt. Belagerung und Einnahme einer Zuckerden durch ein Corps Amesen. Werles Merkwürdigkeiten, als: Frau. Kitz's Pendeluhr, die mit drey Rädern und zwey Zeigern, Stunden, Minuten und Secunden ansieht; Lavendul's Entdeckung, daß durch den elektrischen Funken phlogistische Luft in Salpetersäure und Phlogiston zerlegt wird. Neueste Entdeckungen Hr. Herichels bey den Hysterias, aus dessen Briefe an den Herausgeber. Von welcher Veranlassung angeführt wird, daß in einer Revolution gesagt worden: Es kommen in diesem Kalender Dinge die für Leser solcher Kalender nicht gehören. Vermuthlich irrirt dieser Rec. astronomische und physikalische Artikel. . . Wenn sie so, wie in diesen Calendar geschieht, faßlich und unterhalten vorgetragen werden, finden sie wohl immer Leser, die noch mehr wissen wollen, als Preise von Porcellan und Recepte von Schminckwassern. Sehr wohl thun aber Sammler mancher anderer Kalender daran, solche Artikel wegzulassen, die unter ihren Händen verhuat würden.

#### Ebenjehst.

*14/11/1786*  
Im Musenalmanach für 1786, bey Dieterich, ist eine große Mannichfaltigkeit von Gedichten die immer ihren Heerth erhalten. Von einem 1784 in Surla verstorbenen Hufschmied: Wilke, findet sich 53 z. ein Gedicht in fremden Namen, viel Empfindung und richtige Gedanken. Sollte von dem  
Manne

Manne nichts im eigenen Namen aufgestelltes vorz  
 handen seyn, von dem sich nach dieser Probe was  
 vorzügliches erwarten liesse. Er hätte vorzient den  
 Pegasus zu beschreiben. Amiro's Enfall 151 S. wird  
 sonst Taubmannen zugeschrieben, und ist sich  
 freilich an den Anfang des 17. Jahrh. besser, als aus  
 Ende des so geistlichen wohnenden 18. In allen  
 Herrn Präsidenten zu bedienen, ließe sich noch kaum  
 ale denn entschuldigen, wenn alle Präsidenten Gro  
 biane wären.

Manheim.

Beckmann.

Die Bemerkungen der Churpfälzischen phys  
 ikalisch-ökonomischen Gesellschaft vom Jahre  
 1783 sind erst in diesem Jahre abgedruckt worden,  
 und bestehen aus sechs Aufsätzen. Der erste ist ein  
 Auszug aus dem vorerwähnten Werke des Hrn. Cern  
 van, wozu in unsern Anzeigen 1782 S. 679 Nach  
 richt gegeben ist, doch hat Hr. Cernand, der Ver  
 fasser dieses Auszugs, manche neue Bemerkungen  
 über das sicherste Verfahren bey Criminalsachen hin  
 zugefügt. Hr. Ruad hat eine Geschichte und öko  
 nomische Beschreibung der Stadt und des Oberamts  
 Ladenburg geliefert. Die alte Stadt, 2 Stunden  
 von Manheim, hat nur 1204 Einwohner, welche sich  
 meistens von der Landwirthschaft ernähren, welche  
 durch den guten Boden begünstigt wird. Allein  
 aus Lebach werden zuweilen jährlich 70 bis 80000  
 Cüden geädelt. Die Weiden sind in Reiter verän  
 dert worden, und das Vieh wird bey dem Ackerbau  
 im Stalle gefüttert. Hr. Jung handelt von den  
 Mitteln, Landwirthschaft, Fabriken und Handlung  
 blühend zu machen. Letztere können nur, wenn sie  
 gute und wohlfeile Waaren liefern, und diese sind  
 nur möglich, wenn die Landwirthschaft, vornehmlich  
 D o o o o o o o 2 die

die Viehzucht, in gutem Stande ist. Letzteres wird seyn, wenn genugsame natürliche Weiden da sind, oder deren Mangel durch Ackerbau ersetzt wird. Wichtig sind die Betrachtungen über die Nothwendigkeit, von den Bedienten des Staats wissenschaftliche Vorbereitung zu ihren Geschäften zu fordern; auch sind wider die Vorschläge der Oekonomisten unwillkürliche Einwendungen gemacht. S. 269. Hr. Kirch vom Gegenmittel wider den Brand im Weizen. Er wählt zur Ausfaat ganz reifgewordene Körner, welche er mit einer Kalklauge abwäscht, deren Zurichtung und Gebrauch er umständlich erzählt. Ein Paar mathematische Aufsätze sind von Hrn. Dözl, der eine handelt von Gewölbern und Schwibbögen, der andere von der besten Einrichtung der mansardischen Dächer. Diesem Theile ist ein doppeltes allgemeines Register aller seit 1769 herausgelommenen Bänden beygefügt. Die Gesellschaft hat nemlich beschloffen, künftig ihre Schriften in einem größern Format mit dem Titel: Vorlesungen herauszugeben, und wir haben bereits den ersten Band, der die Abhandlungen vom Winter 1784 bis 85 enthält, vor uns. 1 Alphab. 3 Bogen.

Im ersten Aufsatz handelt Hr. Jung vom Nutzen der Vieharzneykunst, die, nach seiner Meynung am schicklichsten zu den staatswirthschaftlichen Wissenschaften gezählt wird. Aber ist sie nicht vielmehr ein Theil der medicinischen Wissenschaft, da sie eben die Kenntniß und Lehranstalten, als die gewöhnliche Arzneykunst verlangt, und sicherlich von solcher Weitläufigkeit ist, daß sie nicht wohl von dem künftigen Kameralisten oder Landwirth nebenher erlernt werden kann, indem nemlich eine Sammlung zusammen geschriebener Recepte allein hier eben so wenig, als am Krankenbette nuset.

Der

Der W. meynt, der wichtigste Grund für seine Meynung sey die Verbindung der Viehzucht mit der Landwirthschaft, durch diese mit der Staatswirthschaft. Aber steht nicht unsere jetzige Arzneywissenschaft oder das Medicinalwesen in gleicher Verbindung mit allen Gewerben, und durch diese mit der Staatswirthschaft. In gleicher Verbindung steht auch das Justizwesen, welches dennoch niemand zur Polizei rechnen wird, ungeachtet es nicht fehlen darf, wenn man die Einwohner eines Staats moralisch und physisch glücklich machen will, welches nach S. 18 das Wesen der Polizei seyn soll. Der folgende Aufsatz des Hrn. Medicus ist ein neuer Beweis, daß Naturforscher auch nachtheilige und fürchterliche Naturbegebenheiten zu nützlichen Beobachtungen anwenden können. Der botanische Garten bey Manheim ist in den letzten Jahren zweymal gänzlich, und gerade zu gefährlichen Zeiten, überschwemmet worden, und man kan leicht erachten, wie viel dadurch den Bäumen und Stauden geschadet worden, die Hr. M. an unser Klima zu gewöhnen versucht. Die nun von diesen das Unglück an kessen überstanden haben, scheinen vorzüglich dauerhaft und des Anbaues werth zu seyn; z. B. *Platanus occid.*, *Juglans nigra*, *Cleditchia triacanthos*. Große Hoffnung macht auch ein schöner hoher japanischer Baum: *Gingko*, der zwar von Kämpfer beschrieben, aber noch nicht botanisch bestimmt, jedoch von Hrn. Thunberg genannt ist. Hr. M. erhielt ein Stämmgen von 9 Fuß Länge, beynabe ohne alle Wurzeln aus Holland für 10 Gulden, der gleich ins Freye versetzt ausdauerete. Es ist allemal anzurathen, junge schwächliche Pflanzen anfänglich staudenartig aufwachsen zu lassen; dann leiden sie weniger vom Froste, blühen frischer, und

D o o o o o o o 3 können

können in höherm Alter ohne Nachtheil die tiefen Aeste verlieren. Ausländischen Samen und Stauden muß man tief in die Erde setzen, die Wurzeln zu verschaffen suchen. Hr. S. 179 handelt von Hülfsmitteln zur genauern Kenntniß des Landes, von Landesvermessungen, Charten u. s. w. Hr. Schmid liefert einen Vorschlag zu einem praktischen Begriff von Projekten; und Hr. Rind die Geschichte und landwirthschaftliche Beschreibung des pfälzischen Oberamtes Weyberg, welches im roten, und den beyden folgenden Jahrhunderten den Dynasten von Weyberg und im 14ten und den folgenden Zeiten den Rittern von Hohenberg gehört hat. In unsern Charten und Geographien sind die Nachrichten von diesen Oberamte sehr fehlerhaft. Die Einwohner leben von der Landwirthschaft, und klagen nicht so sehr über die landesherrlichen Abgaben, als vielmehr über die vielen Fruchtgärten, welche die deutschen Ordensritter, besonders der Joanniterhof und die Weibsen zu Merzenhal, und andere benachbarte Edelleute ziehen. Zur Verbesserung der einheimischen Dole hat Hr. Jung S. 321 gute Vorschläge gemacht. Er merkt, es würde der Mühe werth seyn, die welschen Mäße abschaffen zu lassen, ingleichen die Waagsamem und zwar letztere nach Art der Hirse durch Stampfen. S. 345 empfiehlt Hr. Medicus die schon in England übliche und schon in Deutschland von dem besforderten Bernhard versuchte Unterhaltung der Schaafe in Horden, die man eigentlich die Stalkfütterung nennet, und die von Daubenton erprobte Winterpflege im Freyen. S. 377 R. C. La Gendais über den Gebrauch großer Wassercylinder oder mit Wasser angefüllter Trommeln, zur vortheilhaftesten Verreibung der Maschinen. Der letzte Aufsatz ist von Hrn. Kerner: über die Bewegung

wegung der Blüthe des Hedyfarum gyrans, die man vornemlich Abends und Morgens bemerkt, und die hier durch eine Zeichnung vorgestellt ist.

Frankfurt und Leipzig. *Hischer.*

Bev Fleischer: Bericht von einer von F. C. Dammern vorgenommenen Schaambeinreißung und deren glücklichen Erfolg. 1785. auf 38 S. in Octav. Dieser Fall, der unsern Lesern aus einem Briefe in unserm Hrn. Horstsch's chir. Woch. VII. B. 4. Stück schon bekannt ist, dient zum Beweise, wie wohlthätig die Operation in ihrem bestimmten Fall (mit wenig Worten freilich viel gesagt) werden kann, wenn sie nemlich mit Ueberlegung, Vorsicht und nöthiger Geschicklichkeit unternommen wird. Es war der schlechteste, um 2 Zoll verengerte, große Durchmesser des Beckens, der Hrn. Campe die Operation einen Monat vor der Zeit der Niederkunft vorzuschlagen, und einen glücklichen Ausgang zu versprechen, bestimmte. Hr. Dammern verrichtete nach der Operation die Wendung (warum? davon hält er nicht für nöthig uns zu beaachichtigen; lag der Kopf vor und war er gut gestellt, so würde es der Operation zur großen Empfehlung gereichen, wenn man, nach aus dem Wege geräumten Hindernissen, die Geburt den Kräften der Natur allein überlassen worden wäre; ein Vorschlag, den bereits Hr. Hofr. Weidman in Mainz gethan hat, und den wir nicht genug im ähnlichen, günstigen Falle empfehlen zu können glauben.), und erbaud die Mutter von einem lebendigen, muntern Knaben. Es erfolgten nicht die geringsten üblen Zufälle, a) esgenommen am 2ten Tage ein unwillkührlicher Abgang des Urins, der aber am 10ten Tage ganz von selbst wieder verschwand. Den stäh-

lernen,

lernen, elastischen Ring um die Hüfte, den Hr. Camper anrätb, konnte sie wegen großen Schmerzen nicht länger als bis zum 11ten Tag aushalten, ein breiter lederner Gürtel vertrat seine Stelle (in einem Falle, den wir in Paris gesehen haben, wurde auch nicht einmal eine Binde angelegt, sondern die Knochenenden bloß durch die Lage einander nahe gehalten, und es gieng doch gut). Nach 5 Wochen verließ sie zum ersten das Bette und stand und gieng ohne alle Beschwerde. (Das war gerade der Tag, da wir die Patientin das erstemal sahen). Uebrigens ist der W. viel zu vernünftig, als zu glauben, daß die Schaambeintrennung den Kaiserschnitt ganz unbedenklich mache, wie noch jetzt einige französische Aerzte sich einzubilden, schwach genug sind.

*Hier.*

Ebenda selbst.

Die Uebersetzungssucht geht doch wirklich in unserm Deutschland zu weit. Wir haben eine neue Probe davon in Händen, an zweyen unter obigen Druckort aus dem Französischen übersehten, undeutenden (in Paris selbst im eigentlichen Sinne nouvelles du jour) Wertheidigungsschriften des Mesmerianismus. Die eine, auf 61 S. in Octav, von deren das Original bereits erwähnt worden (Götting. Anz. 1785. S. 235) verkündigt schon auf dem Titelblatt die Flüchtigkeit, mit der sie verfertigt worden ist; ihr Verfasser Hr. Jusseau heißt nemlich hier sowohl, als auch am Ende, Jusseau. Der andern, auf 54 S. in Octav, ihr Titel heißt, der gerechtfertigte Mesmer (das Original G. Anz. 1784. S. 1830). Alles von der ersten gesagte gilt auch hier. Der Mesmerische Schöoelünger Deslons wird hier immer Desson genannt. —



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

199. Stück.

Den 17. Dec. 1785.

---

Pisa.

*Späthle.*

**L** Laurentii Medicis Magnifici Vita, auctore  
*Angelo Fabronio*. Academiae Pisanae Cura-  
 tore. Vol. I. 223 Seiten gr. Quart. Vol. II.  
 continens adnotationes et monumenta. 399 S.  
 gr. Quart. Ein recht klassisches geschmackvolles  
 Werk, in einem so würdigen, edlen lateinischen Stil  
 abgefaßt, daß es gewiß des großen Mannes voll-  
 kommen werth ist, dessen Ehrengedächtniß es seyn  
 soll. Mancher italiänische und deutsche Geschicht-  
 forscher wird vielleicht in demselben einen Reichthum  
 erzählter Begebenheiten vermissen, den man gewöhn-  
 lich erwartet, wenn ein wichtiges historisches Werk  
 nach langer Sammlung von Materialien erscheint,  
 aber Hr. Fabroni scheint mit den Regeln der höhern  
 historischen Kunst sogar viel bekannter zu seyn, als  
 P p p p p p p p der

der größte Theil seiner Land-leute, daß man von ihm vielmehr eine Kürze zu fürchten hatte, welche den Leser schon unterrichtet voraussetzt, als jene wort- und sachreiche Erzählung, bey welcher nichts ver-  
 gessen wird, als Hauptzweck und Ordnung. Wir wollen zwar nicht verhehlen, daß uns selbst öfters einiges Detail der Begebenheiten sehr angenehmer weise wäre, weil die Geschichte gar zu viel lehr-  
 reiches und interessantes verliert, wenn sie nicht mit individuellen Zügen erzählt wird, aber viel-  
 leicht war der Fall gerade hier, wie er öfters vor-  
 kömmt, daß man bey Lesung eines Geschichtschrei-  
 bers mehr auf das dunkle Ideal Rücksicht nimmt,  
 das der Seele eines jeden künftigen oder halbkünfti-  
 gen Mannes vorschwebt, sobald er auch nur den  
 Titel des Buchs sieht, als auf die Beschaffenheit  
 der Materialien, deren zu spät entdeckte Dürftig-  
 keit oft den besten Schriftsteller zwingt, seinem ei-  
 genen historischen Gefühle zu entsagen, und bloß  
 zu berichten, was er historischermesslich findet.  
 Wenn man den ganzen Vorrath überseht, welchen  
 der zweyte Band enthält, so findet sich sehr wenig,  
 was zu einer durch ihre Individualität recht lehr-  
 reichen Geschichte hinlänglich Stoff hätte geben  
 können, und eines der wichtigsten Stücke ist S. 136  
 ein großes Altentstück der sogenannten Florenzer-  
 urbe (1478) das von dem bisherigen in den ge-  
 wöhnlichen Concilien-Sammlungen merkwürdig ver-  
 schwunden ist. Die Hauptumstände von Lorenzo Re-  
 ben sind folgende. Er wurde geb. 1448. Sein Va-  
 ter Peter Medicis, war geistlos und schwach, sein  
 Großvater Cosmus einer der ersten großen Männer  
 des Med. eischen Geschlechts. Fabroni will deswe-  
 gen auf Lorenzo's Monument nichts gesetzt wissen,  
 als: Hic iacet Laurentius Medicis, Cosmi nepos,  
 Leonis pater. Er war kaum 24 Jahr alt, als ihn  
 der

der Tod seines Vaters zum ersten Mann in der Republik machte, und in einem Zeitpunkt, der höchst kritisch war, zur Beforgung der Staatsangelegenheiten zwang. Venedig und der Pabst drückten den Florentinern, und in Florenz selbst, so hoch verdient auch das Medicische Haus war, führten Partheien gegeneinander. Von 1433 bis 1471 wandten Grossvater und Vater des Lorenzo aus dem ihrigen bloß auf öffentliche Bedürfnisse bey 700 000 Gulden. Aber eben dieses Uebergewicht von Reichthum und eben diese großmüthige Wohlthätigkeit machte sie zu fürchtbaren Bürgern einer Republik, deren erstes Gesetz die Abwendung jeder möglichen Gefahr ihrer Freiheit ist. Alle Patricien in Florenz sahen auch mit Unwillen den steigenden Luxus, welchen die Mediceer bräunigten, und der neben der erschöpfenden Liebe zu Künsten und Philosophie, ein schleichendes, aber desto sicherer tödtendes Gift zu seyn schien. Unter dem jungen, prachtliebenden Lorenzo stieg Luxus und sein Verschärfte, das Sittenvorverben, noch weit schneller als vorher; man vergleiche die Feste, welche er gleich im Anfang seines Regiments dem Herzog von Mailand gab. Aber Lorenzo gewann auch gleich mit dem Anfang seiner Administration ein paar Vortheile, die seine Voreltern nicht gehabt hatten. Der neue Pabst Sixtus IV, damals sein zuvorkommender Freund, übertrug ihm die Administration der römischen Stadtcasse, verkaufte ihm um einen geringen Preiß alle die kostbare Edelsteine, welche Pabst III. gesammelt hatte, verpachtete ihm die herrliche Alaungruben, welche der päbll. Cammer jährlich 100,000 Gulden eintrugen. Lorenzo unterjochte das rebellische Volterra, stiftete 1472 eine Universität zu Pisa, zu deren jährlicher Unterhaltung 6000 Gulden gewidmet wurden, und machte das Gesetz,

P p p p p p p p 2 daß

daß kein Florentiner bey 500 Gulden Strafe auf einer fremden Universität studiren sollte. Es ist lustig zu lesen, wie viele Mühe es ihm machte, die Professoren zu Pisa in Ordnung zu halten. Bey einem solchen höchst glücklichen Fortgang aller Unternehmungen wuchs das Ansehen Lorenzo's und seines Bruders Julian fünf Jahre lang ununterbrochen, als 1478 die schreckliche Verschwörung ausbrach, deren Haupturheber die Familie der Pazzi war, welche Lorenzo kurz vorher durch das Gesetz unverföhlich erbittert hatte, daß seine Tochter erben sollte. Julian wurde von den Verschwornen wirklich ermordet. Lorenzo rettete sich, und stieg selbst durch diese Revolution zu einem höheren Ansehen, ungeachtet Sixtus IV, der an obiger Verschwörung Theil gehabt hatte mit doppeltem Grimm denselben verfolgte, nicht nur selbst mit Bann und Interdikt schlug, sondern auch den König von Neapel zum Krieg gegen Florenz reizte, in welchem Kriege sowohl Lorenzo als sein Vaterland nicht nur einmal an den Rand des Verderbens gebracht wurden. Nach dem Frieden, der 1480 geschlossen ward, genoß Lorenzo zwölf Jahre lang einen Ruhm, den kein König seines Zeitalters hatte, und indeß er mit der schlauesten Aufmerksamkeit jede Bewegung in Florenz selbst wahrnahm, mehrere Verschwörungen unterdrückte, so sorgte er zugleich mit einer solchen Klugheit für den allgemeinen Zustand von Italien, daß dieser, ungeachtet beständiger Gährungen, ein Zustand des allgemeinen Gleichgewichts und der allgemeinen Freyheit blieb. Es ist bekannt, welche Epoche sein Tod im Jahr 1492 machte.

Noch einige einzelne Merkwürdigkeiten. Die Medicische Commis oder Handelsfactoris in England und in den Niederlanden hatten, wie H. Th. S. 224 bemerkt wird, einen so großen Einfluß auf den

den öffentlichen Zustand dieser Länder, daß Krieg und Frieden von ihnen abhieg, daß sie durch ihre Geldunterstützungen Könige auf ihrem Thron erhielten. Comines rath deswegen auch den Fürsten, mit den Kaufleuten das Spiel nicht zu verderben. Nach einer S. 152 bemerkten Stelle des Johann Laſkari, war Lorenzo in Auffsuchung alter Handſchriften ſo glücklich, daß er allein aus Griechenland über zweyhundert Stücke erhielt, worunter achtzig waren, die man damals noch gar nicht kannte. Er hielt ſich zu Venedig, Rom, Neapel eigene Abſchreiber, und einem ſolchen Abſchreiber mußte man allein für die Werke des heil. Auguſtinus bey 500 Gulden bezahlen.

Leipzig.

*Kraſner.*

Leipziger Magazin zur Naturkunde, Mathematik und Oekonomie, von Leoſe und Hindenburg. 1784. 4. Stücke 536 Octav. 7 Kupfer. In der Müllerschen Buchh. I. St. 1) Hr. Ritter zeigt, daß bey den franzöſiſchen Leibrenten die Lebensdauer zu kurz angenommen iſt, und giebt eine richtige Art Leibrenten auf Leben einer, zweyer oder mehrerer verbundner Perſonen zu berechnen. Hr. Dr. Hindenburg fügt Anmerkungen bey (die, 26 S. iſt auch von ihm), und eigne Zuſätze. Die franzöſiſche Stiftung der Leibrenten ward durch Bedürfniſſe des Staats nothwendig gemacht. Vermuthlich vermüßte man dieſerwegen ſo hohe Renten, nicht aus Unkunde der Geſetze der Sterblichkeit. 2) Hr. Göze von Fiſchlernäen, nebst Abbildung vieler Würmer, wie er ſie häufig an Karauſchen ſehend gefunden, die Köpfe unter den Schuppen ſteckend. An einem Fiſche wohl 200, und in jedem ſeiner beiden Eyerſäcke wenigſtens 300 Eyer, kein Wurm ohne Eyerſäcke, alſo kein Männchen darunter, viel.

P p p p p p p p 3 leicht

leicht jeder beiderley Geschlechts. Die Fische sterben, da ihnen diese Würmer das Blut aussaugen. Das Mittel gegen sie, bey so ungeheurer Vermehrung, wäre wohl nur, den Teich einige Jahre trocken liegen zu lassen und zu besäen, damit die Brut umkomme. An Karpen in eben dem Teiche war keine einzige Larve. 3) Hr. Adolpb Meyer beschreibt Hornsteinkrystallen von Schneeberg, nebst einer Abbildung. 4) Hr. Hennert, analytische Methode, die elliptische Bahn eines Planeten aus vier heliocentrischen Dertern zu bestimmen, auch, von neuen Planeten. 5) Hr. M. Stumpf empfiehlt als Bienenengewächse: *Rhus glabra* und *Aclepias Syriaca* L. 6) Hr. M. Wichmann über die natürlichen Mittel, dem Landmanne die Stallfütterung zu erleichtern. Aufhebung des Huths und Triftrechts. Erbauung von Futtergewächsen auf den Brachäckern, Unterricht für den Landmann Futtergewächse zu ziehen, Anstalten mit den Gemeindegliedern, daß die Gemeindegliedern soviel Nutzen als möglich daraus ziehen. Dieses führt Hr. W. umständlich aus. 7) Hr. Dr. Schmeddeins Wetterbeobachtungen, 1. Vierteljahr 1784.

II. Stück. 1) Von der besten Figur der Gewölber und Schwibbögen, ein Manuscript, aus München eingekauft. 2) Wichmann, Fortsetzung von der Stallfütterung. 3) Hr. Dr. Job. Hedwig Versuch zur Bestimmung eines genauen Unterscheidungszeichens zwischen Thier und Pflanze. Deutlich sind wohl organisirte Thiere und Pflanzen, von unorganisirten Fossilien unterschieden. Die Thiere behalten ihre Zeugungswerkzeuge von beiderley Geschlechte nach Vollenbung des natürlichen Fortpflanzungsgeistes, und können solches, mit ein und eben demselben, wiederholen, die Gewächse werfen diese Werkzeuge, nach Vollenbung erwähn-

ermähnten Geschäftes, ab, und müssen sie zu jeder Erneuerung desselben, von neuen treiben. 4) Hr. Dr. Hindenburg über Hr. v. Kempel Schachspieler und Sprachmaschine.

III. Stück. 1) Wischmann Fortsetzung. 2) Hr. Besse zu Mierau, mikroskopische Beobachtungen über Thiere im süßen Wasser. Er bedient sich eines zusammengesetzten Mikroskops, von Job. Carl Sucke in Danzig verfertigt. Einen Begriff von dessen Vermögen zu geben, betrachtet er mit einem Auge die Meerlinsenwurzel im Mikroskop, mit dem andern fängt er auf einem darnebenliegenden Papiere das Bild auf und zeichnet es so ab, so stellt er die Vergrößerung mit fünfzehn Linien dar. Abtheilungen des Innern der Thiere, Beschreibungen von Herz, Magen, wohl gar Augen, giebt er nicht, weil in dem ganz durchsichtigen, feinem, inneren Gewebe, keine solche Abtheilungen, durch Umrisse sichtbar sind. Hr. Hörsens Kugelquadrat. Die 16 Kugeln sind nicht jede ohne alle Verbindung mit den andern, wie Hr. G. behauptet; Wie könnten sie sich da so regelmäßig bewegen, ohne daß ein Kügelchen sich verschiebt? Sie hängen mit einer Schleimmasse zusammen. Er hat Kugeln einzeln und in allerley Verbindungen gesehen, glaubt also nicht, daß gerade 16 ein einziges Thier ausmachen. Noch: Käberthiere und Polypen. 3) Hr. Kreitzer, richtige Berechnung der in England gewöhnlichen Fahrrenten, sinkende Fonds genannt. Dabey: Veranlassung des Ausdrucks: Wahrscheinliche Lebenszeit, und schädliche Fretthümer, die aus Mißverständen dabey entspringen. Anmerkungen und Zusätze Hr. Dr. Hindenburg. 4) Noersch vom Giftbaume auf Java, aus Universal Magazine übersetzt.

IV. Stück. 1) Hr. Ge. Ant. Däzel, Lehrer der Mathem. der churf. Edelknaben zu München, über

über die beste Einrichtung der französischen Dächer. Des II. St. 1. ist auch von ihm. 2) Hr. Ritter zweyter Theil der wahren Bestimmung des Unterschiedes der Sterblichkeit der Männer und Frauen von gleichem Alter, nach 16jährigen Erfahrungen bey der großen calenbergischen Wittwenversicherung, und Folgen daraus. Der erste Theil steht in 1783. 4. St. 3) Hr. Besse, daß man bey Betrachtung der Natur nicht bloß beobachten, auch raisonniren müsse. 4) Auszug aus Hrn. Reg. Scherff, Meteorologie appliquée à la médecine et à l'agriculture, die bey der k. k. Ak. d. W. zu Brüssel den Preis erhalten hat, hier nur das Meteorologische und Oekonomische. Am Ende dieses Quartals, wie am Ende jedes, Hrn. Schmiedlern Witterungsbeobachtungen. Auch Receptionen und Anzeigen. Register über die Jahrgänge 1781; 82; 83; 84.

Berlin.

*Natur.* Bey Fr. Nicolai: Die Astronomie nach Newtons Grundfätzen, faßlich für die, so nicht Mathematik studiren... von J. Ferguson, a. d. Engl. mit einigen Zusätzen von N. A. F. Kirchhof. Neue verm. Auflage. 1785. I. Th. 296 S. II Th. Supplimente, fortgezählt bis 356 S. 12 Kupfert. Wie faßlich K. durch einen deutlichen Vortrag und allerley Maschinen, historische Kenntniß macht, ist bekannt, Hrn. K. Uebersetzung erschien 1783 (Gött. gel. Anz. 1783; 1648 S. Er sammelte Zusätze, die er in eine zweyte Ausgabe an gehörigen Stellen einschicken wollte. Die Stelle eines Rathsherrn, die er indeffen erhielt, ließ ihm die Zeit dazu nicht, und so erscheinen sie hier als ein zweyter Theil, der Rathsherrn der ersten Ausgabe auch einzeln überlassen wird. Die so bald wiederholte Auflage, beweist den Beyfall, den Hrn. K. Bemühung erhalten hat, wie sie ihn auch verdient.



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

200. Stück.

Den 17. Dec. 1785.

---

Prag.

*Lef*

**V**on diesem Ort, der ein Hauptfig wahrer Aufklärung in der katholischen Kirche ist, haben wir drey überaus angenehme Schriften erhalten, deren Anzeige wir unsern Lesern schuldig sind, obgleich die erste davon, bereits im J. 1782 herausgekommen. Ihr Titel ist: Des hochwürdigsten Herrn Augustin Zipse Dekans zu Böhmischlamitz, Canonici an der Collegialkirche u. s. f. Sechs Predigten, gehalten auf Veranlassung der in Böhmischlamitz errichteten Armenversorgungsanstalt; nebst einer interessanten Vorrede, und einer besondern Nachricht von der Verfassung dieser Anstalt, auf 186 Seiten; nebst 82 S. Vorrede und 4 S. Nachricht. Der würdige Verfasser, welcher jetzt Rector des Generalseminarium zu Prag

2999999999

ist,

ist, hatte, als er noch zu Rammiz stand, den Entwurf gemacht, die Straßenbetteley abzuschaffen, und eine öffentliche Armenanstalt einzuführen. Zu dem Ende hielt er die vier ersten dieser Predigten, in drey aufeinander folgenden Tagen, und mit solcher Wirkung, daß jene Anstalt alsbald zu Stande kam: worauf in dem folgenden Jahr, die zwey letzten, an dem desfalls angestellten Dankfeste gehalten wurden. Es herrscht darinn, mit großer Freude sagen wir es, der ächte Geist des Christenthums. Auch ihr ganzer Bau ist meisterhaft: der Plan wohl angelegt, die Zusammenfügung fest und schön; und viele Stellen sind pathetisch in einem hohen Grade. Die Vorrede spricht nachdrücklich gegen die Mönchs-moral; zeigt ihren Ungrund blühdig, und schildert lebhaft ihre schädliche Folgen: Dagegen werden manche vortrefliche Vorschläge, wahres Christenthum wirksam zu machen, gegeben. Zum Beweise des Gesagten setzen wir folgende Stelle her. „Eine gewisse falsche mystische Aesthetik hat den Gesichtspunkt, aus dem Religion und evangelische Sittenlehre betrachtet werden soll, verrückt; und dem zufolge hat das Simulacrum einer frohigen hypokritischen Mönchsfrommheit die Stelle der wahren Tugend eingenommen. — Sie unterlegt den Aussprüchen der heil. Schrift von Verleugnung der Welt und seiner selbst, von der Demuth, der Armuth des Geistes, und der Kreuzigung des Fleisches, durch figurliche mystische Ausdeutungen falsche Vorstellungen; und bildet dann einen irrigen Begriff von der evangel. Vollkommenheit, indem sie dieselbe in einem abgezogenen, beschaulichen, dürftigen und verächtlichen Leben setzt. — Das Herz bleibt nach ihrer Anweisung, in Ansehung der edleren Neigungen des Wohlwollens unbearbeitet, und der Keim dieser Neigungen

gen muß daher darinn erstehen. „ Vorr. S. 41. 43 „Das Leben eines wahren Christen muß ein beständiger Gottesdienst seyn. „ Vorr. S. 53. — „In den neuern Zeiten hat man so viele äußerliche, zum Theil auch sehr geringfügige, Gebräuche, so viele willkührliche, oft geist- und zwecklose Andachtsübungen eingeführt; daß es in den Augen des großen Haufens natürlicherweise hat das Ansehen bekommen müssen, als bestche die ganze Religion in Beobachtung dieser Dinge. — Auf diese Art ist an die Stelle der Religion und Tugend, ein bloßes frommscheinendes Aussenwerk gesetzt worden. „ (So schreibt, Vorr. S. 54. 55; ein denkender Katholik; während der Zeit viele unter uns Protestanten, unzufrieden mit der Selbstigkeit unsrer Religionsgebräuche, eine größere Vernünftlichkeit derselben wünschen und einführen wollen!) — „Alle äussere Gebräuche und gottesdienstl. Verrichtungen müssen in uns die Tugend befördern: sonst sind sie nichts als Pantomimen. „ S. 71. Vorr. — Eben das. S. 72 „Es hat Zeiten gegeben und sie dauern zum Theil noch fort; wo man die Menschen glauben machte; daß Schenkungen an ein Kloster, Wallfahrten nach Rom, Jerusalem und andre heilige Oerter der Gebrauch der Ablässe, das Tragen einer Skapuliers, das alltägliche Hersagen gewisser Gebete, eben so gut als Buße und Tugend sey. „ — Die zwey ersten Predigten sind vorzüglich überzeugend, stark, und rührend; und schärfen mit wahrer evangelischer Salbung, eine ganz allgemeine und großmüthige Menschenliebe, als das Wesen des Christenthums, ein. Wenn übrigens der so erleuchtete als erwärmte Prediger, den sogenannten Kirchenvätern einen zu hohen Werth beylegt, von dem Mosesengeben in zu starken Ausdrücken spricht, und aus apokryphischen Büchern Beweise anführt; so

299999999 2 denkt

denkt er in dem allen nach den Lehren seiner Kirche. Und welcher Billige kann ihm dieß zur Last legen? — Eben der Verfasser hat 1784 auf 114 Seiten in Octav, eine Abhandlung:

Von der moralischen Bildung angegebender Geistlichen, in dem Generalseminario zu Prag, herausgegeben. Der Grundsatz dieser Bildung ist nach S. 2; daß man ihnen richtige Begriffe von der eigentlichen Bestimmung eines zur Seelsorge berufenen Geistlichen beybringe, und sie durch eine deutliche, lebendige Ueberzeugung von der Wichtigkeit und Vortreflichkeit ihres Berufs geneigt mache, ihr Amt mit Treue und zweckmäßiger Verwendung zu verwalten. Ein immer thätiger Geist, geleitet von Christus, Menschen-, Vaterlands-, und Berufesliebe, Religion und Tugend, und mit derselben innere und äußere Glückseligkeit, durch Unterricht und moralische Mitwirkung unter den Menschen zu verbreiten, macht das Eigene des moralischen Charakters eines Seelsorgers aus. (S. 7). Man muß den jungen Geistlichen Liebe zu Gott, zur Religion und ihrem Orden, Menschenliebe, Vaterlandsliebe, tolerante Gesinnungen, und Liebe und Schätzung ihres Berufs einflößen. (Dieß ist der Plan des Buchs, S. 27). Liebe zu Gott wird dem Herzen nur durch Beweise eingebläht, die aus der Erfahrung von der sittlichen und sinnlichen Empfindung hergenommen sind. Und von dieser Art sind die Beweise, die uns eine gesunde nüchterne Philosophie und die Religion darbeut, (S. 28). — Wir müßten fast alles abschreiben, wenn wir das Empfehlungswürdige dieser Schrift anführen wollten. Gesund, brauchbar, und schicklich sind die Anweisungen des Hrn. V., wie man dem Geistlichen den rechten Geist der Religion beybringe, S. 43 f., ihn zum Menschenfreunde bilden, S. 54 f. wie

wie ihn mit toleranten Gefinnungen anfüllen soll S. 75 f. Das abscheuliche Uebel der Intoleranz such' er mit der Wurzel; nemlich der Hezschucht, Eigennuß, Trägheit in Erkenntniß und Tugend, und der Meynung, daß die in Religion Andersdenkenden, vorzüglich Feinde der Wahrheit und Tugend seyn, auszurotten, S. 76 f. Über Chrystomi liber de sacerdotio, nebst andern Schriften, die S. 21 empfohlen werden; so wie Ambrosii und Augustini Bespiel, worauf S. 96 verwiesen wird; werden die Äbte des würdigen Mannes, mit seinen vortreflichen Lehren und Anweisungen nicht ganz harmonisch finden. — Einen außerordentlichen Nutzen versprechen wir uns, von der neuen Ausgabe des N. L., die eben dafelbst 1784, unter folgendem Titel erschienen ist:

Die heilige Schrift des Neuen Testaments, übersetzt und mit Erklärung versehen von Christoph Fischer, Weltgeistern, der griech. Sprache und der Hermeneutik des N. L. öffentl. u. ordentl. Lehrer, auf 672 Seiten in gr. Octav, mit 2 Landkarten zur Erläuterung der Evangel. und Apostelgesch. Schon aus dem kurzen Vorbericht sieht man, daß der Hr. Prof. mit allen den Kenntnissen, Absichten, und moralischen Tugenden eines guten Bibelübersetzers ausgerüstet ist. Wir zweifeln nicht, auch diese Arbeit werde zu dem wichtigen Erfolg mitwirken, den er S. 5 vom fleißigen Bibelleser erwartet; daß der Aberglaube endlich vollends gestürzt, und alles nach und nach auf die alte liebenswürdige Einfach und Lauterkeit zurückgeführt werde. Um so mehr, da seine Uebersetzung und Erklärung nach dem Grundsatz gemacht ist; daß ohne den Grundtext der Ausleger allezeit im Finstern tappe, und nie mit seinen eigenen Augen sehe, S. 6. In der That, allenthalben findet man, daß

der Hr. N. die neuesten und besten Werke über Kritik und Auslegung des N. T. gekannt und weise benutzt hat. Gleich den Anfang macht folgende Erläuterung zu Matth. 1, 1: „Der heil. Evangelist leitet das Geschlechtsregister Jesu Christi von seinem Vater Joseph her, denn Jesus wurde lange Zeit unter den Juden für einen Sohn Josephs gehalten. Wie folgt aber, wird man fragen, daß, wenn Joseph aus dem Stamme Juda und der Familie Davids war; (denn dieses will der heil. Evangelist beweisen) Jesus eben daraus entsprossen sey, der seiner menschlichen Natur nach kein Sohn Josephs, sondern der Maria ist? Antwort: Weil Maria keinen Bruder hatte, so durfte sie, vermöge des Gesetzes 4 Mos. 36, 6. 7 ausserhalb ihres Stammes und ihrer Familie nicht heirathen. Sie mußte also auch, wie Joseph, aus dem Stamm Juda und Geschlecht Davids seyn.“ Die Citata Matth. 2 werden als Akkommodation erklärt. Bey Römer 9, 18: „das griech. Wort, welches hier, verstocket, übersezt wird, heißt bisweilen, z. B. im Griech. des Hiob 39, 16, gegen jemand hart seyn. Der Sinn wäre denn: Gott zeigt sich lieblich oder hart, gegen wen er will: Er ertheilt und versagt seine Wohlthaten nach Belieben.“ Zu 1 Kor. 3, 18, „Der Sinn ist; Niemand lasse sich von seiner eingebildeten Weisheit blenden, sondern nehme mit Einfalt die evangel. Wahrheiten an, die der Welt als Thorheiten vorkommen. Dieß ist der einzige Weg, wahrhaft weise zu werden; wenn man auch dadurch in den Augen der Welt ein Thor wird.“ Der Sinn von 2 Kor. 10, 4. 5 wird so ausgedrückt: „wir zernichten den Scharfsinn, oder die Stärke der Vernunftschlüsse (besser vielleicht, Vernunftseelen), womit Juden und Heiden die christl. Religion bestreiten;

„Freiten; wir siegen über ihren Verstand; indem wir ihn von der Wahrheit unsrer Lehre überzeugen.“ Mehr anzuführen, gestattet unser Raum nicht. Der Hr. B. versichert, im Vorber. S. 5, daß es für ungeremt halte, die heil. Schrift aus der Dogmatik zu erklären; bloß den Regeln einer gefunden Auslegung habe er zu folgen gesucht. Hiermit stimmt auch sein Werk überein: weder Matth. 9, 14 f. noch 1 Korinth. 3, oder Römer 3, 6 und Tit. 3 haben wir Spuren von Auslegung aus dem System gefunden. Daß indessen verschiedene Stellen, z. B. Matth. 16 anders von ihm verstanden werden, als von einem protestantischen Ausleger: wird kein Verständiger für Beweise des Gegentheils halten. Die Uebersetzung ist weder wörtlich, noch paraphrastisch; meist gut deutsch; und mit kurzen Einschaltungen versehen. Die Apokalypsis steht da, ganz ohne Erklärung, wovon dieser Grund in dem Vorbericht angegeben wird, weil der B. dieß prophetische Buch eben so wenig verstehe, als viele andre gelehrte Männer vor ihm. — Christliche Leser aus allen Gemeinschaften werden die Werke dieser zwey würdigen Katholiken, mit nicht geringem Nutzen und Vergnügen brauchen. Wenigstens kann nach dieser Lektur, kein verständiger Richter über die Aufklärung unsers Jahrhunderts spotten; und am wenigsten behaupten, daß die kathol. Kirche ganz ungeändert jetzt das sey, was sie im 16ten Jahrhundert war. Man müßte denn auch behaupten, daß die Sonne am frühen Morgen, oder bey bedecktem Himmel gar nicht scheine; weil sie nicht mit dem vollen Glanze eines klaren Mittages scheint.

Schweiz.

Spiller.

Auf Kosten der Gesellschaft: De l'Etat civil des  
personnes et de la condition des terres dans les  
2 9 9 9 9 9 9 9 4 Gaules

Gules dès les temps Celtiques jusqu' à la redaction des coutumes. Tom. I. 584 Seiten in gr. Quart. (Verfasser soll seyn, Herr Perronet). Nec ingeniis euestigata priorum, quaeque diu latere canam. Ist das Motto des Titelblatts, und wahrscheinlich sollen diese neue Entdeckungen hauptsächlich auf das vierte und fünfte Buch des vor uns liegenden ersten Theils ihre Begleitung haben, worinn der Verf. ein neues, bisher unbekanntes, Volk entdeckt zu haben glaubt, von welchem unsre Voreltern (sagt Hr. Perronet) ihre Sitten, Gebräuche und sogar auch ihre Gesetze erblickten, dessen Ursprung, Wachstum und Verfassung zwar von dicker Finsterniß bedeckt ist, dessen Namen kaum bekannt, dessen Vaterland ein Geheimniß und dessen ganze Existenz überhaupt bestritten ist, das aber doch so sichtbare Spuren seiner Existenz hinterließ, daß man sich unmbglich einen richtigen Begriff vom Personal- und Territorialzustande der alten Franzosen machen, oder auch nur den Ursprung des Feudalsystems verstehen kann, ohne von diesem hier zuerst recht entdeckten Volk aufzukläre und richtige Begriffe zu haben. Dieses Volk sind die bey Eumenius, Ammian Marcellin, Zosimus, und se'bt in der notitia dignit. imp. bisher kaum recht bemerkten Laeti. Durch die römischen Eroberungen von der Ostseite des Rheins sind, wie bekannt ist, große Strecken Landes von ihren bisherigen Einwohnern entblößt, und weilkäufige Distrikte gleichsam zum Brauch geworden, da sich die freheitsliebenden Deutschen aus diesen Gegenden hinweg in das innere, vor Römern gesicherte, Germanien zurückzogen. Gallier wanderten und zogen ins leer gewordene Land, bauten dasselbe auf neue, und diesen allmählig wieder bevölkern den Colonien legten die Römer Lehenden auf und Verpflichtung



pflichtung zu Kriegsdiensten. Der Name dieser Colonisten war Laeti (vom Deutschen ledig) denn sie waren in ein lediges Land allmählig eingewandert. Kaum aber waren diese .gri decimates durch die Cultur einiger Jahrhunderte wieder volkreich und blühend geworden, so drangen die Deutschen aus dem innern Germanien wieder hervor, und jene Brachbauer (Laeti) zogen sich größtentheils über den Rhein hinüber, wurden von Kaiser Maximian in Gallien aufgenommen und partibene Weise in verschiedene Gegenden vertheilt. Daher erscheinen seit dieser Zeit Laeti Alemanni, Laeti gentiles Sueni, Laeti barbari, so heißen nemlich jene in ihrem alten Lande zurückgebliebenen Colonisten, aber die im Reich hin und wieder vertheilten Partien nahmen den Zunamen des Landes an, wo sie ihre neue Sitze erhalten. Laeti Batavi, Laeti Lingoneses, Laeti Neruii u. s. w. Unsere Leser können leicht vermuthen, mit welchen Wendungen die Hypothese weiter fortgeführt wird, um bis zu dem Resultat zu kommen, das wir mit den eigenen Worten des Verf. oben angezeigt haben. Die Meynung, daß die Leibeigenschaft entweder römischen oder deutschen Ursprungs sey, was schon vorher von dem Verf. widerlegt worden, er zehete nun also, daß die wahre Quelle derselben in dem Zustande dieser Laetorum zu suchen, und daß daher der erste gewöhnliche Name der Leibeigener Laetus gewesen, der aber, nachdem sich die erste schon aus der Etymologie fließende Bedeutung dieses Namens verloren, mit dem Namen man-morte vertauscht worden, denn Lath heisse auch im Celtischen und Deutschen, so wie im Lateinischen, der Tod. Unstreitig blieben hiernach nur die drey Hauptfragen noch übrig, wie sich denn der Zustand dieser Laetorum, der offenbar doch anfangs mehr

freyer, als sklaventlicher Zustand war, wenigstens gewiß eben so frey als der Zustand unserer Soldaten, allmählig bis zur Leibeigenschaft verschlimmert habe; nach welchen historischen Veranlassungen die so entstandene Leibeigenschaft endlich in ganz Frankreich so allgemein sich ausgebreitet habe, daß fast eben so viele Einwohner als Leibeigene gewesen seyen; welche Ursachen endlich auch wieder zusammengetroffen seyen, um sie aus den meisten Provinzen wieder zu verbannen, oder auch da wenigstens zu vermindern, wo immer noch Ueberreste derselben sich finden. Bey der ersten Frage scheint der Verf. die Gesetze einer historischen Entwicklung am sichtbarsten vergessen zu haben, denn er schildert eigentlich nur die ganze Härte der Leibeigenschaft im Mittelalter, und stellt sein Gemälde neben die vorhergehende Schilderung des Zustandes der Laetorum, aber erweisen ist nirgends, wie ersterer Zustand aus dem letztern allmählig sich entwickelte; denn der pathetische Anfang des Kapitels, daß die Laeti ihre Rechte nicht zu verteidigen gewußt, daß Unwissenheit und Elend das Menschengeschlecht erniedrigt hätten, daß die Feudalanarchie siegend geworden u. s. w., ist nur allgemeine Schilderung und nicht individuelle, beaufundete Darlegung, wie man in einem solchen Falle zu wünschen Ursache hatte. Etwas bestimmter scheint die Geschichte der allgemeinen Ausbreitung der Leibeigenschaft in Frankreich zu seyn, wenigstens sind die angegebenen historischen Veranlassungen theils vollkommen wahr, theils auch hinlänglich mit Beyspielen erläutert, obgleich eine sorgfältigere Aufmerksamkeit auf die Provincialunterscheidungen, welche hier eintreten, wenigstens vollständigere Wahrheit und reichhaltigere Unterricht verschafft haben würde. In der Geschichte der allmählig wieder verschwindenden Leibeigenschaft

eigenschaft wird eine Stelle aus Mably observ. sur l'hist. de France zum Grunde gelegt, in welcher die Epoche Ludwigs des Dicken und die damalige glückliche Revolution des Bürgerstandes beschrieben sind. Vielleicht, sagt Mably, sah dieser König, daß er selbst reicher und mächtiger werde, indem er seine Unterthanen glücklich mache: vielleicht erkaufte von ihm manche Gemeinheiten ihre erste Freiheitsvorrechte, und der Adel sah, daß sich hier eine neue Finanzquelle öffne, auf deren Benutzung er sehr begierig war. Sobald einmal einige Wesspiele da waren, so folgten die übrigen in Menge, und wie Hr. Perronet entdeckt zu haben glaubt, die meisten Freiheitsbriefe wurden umsonst ausgefertigt, ohne daß der halbbestrepte Leibeigene etwas zu zahlen verpflichtet war. Was auf diese Art anfieng, wurde glücklich fortgeführt durch die sogenannten bourgeois du roi, wodurch die obersterichterlichen Vorrechte des Königs eine neue Kraft und neue Thätigkeit erhielten, die den halbfreyen Leuten des Adels zu einem vollständigeren Genuß ihrer Menschheitsrechte half. Da endlich ordentliche königliche Richter niedergelegt wurden, Parlamentar entstundene, so erhielt alles vorher entstandene eine Fortdauer und Ausbreitung, die in kurzem alle Wünsche und Erwartungen mancher Herrn übertraf, und jeden Rückfall in den alten Zustand der Sklaverey unmöglich machte. Vom Einflusse der Kreuzzüge, von der Wirkung des vorangehenden Beyspiels der italienischen Gemeinheiten, von Sugers Verdiensten, von den hiehergehörigen Folgen des wieder gangbar gewordenen römischen Rechts u. s. w., sagt Hr. Perronet kein Wort, wie überhaupt Unvollständigkeit und Einseitigkeit die zwey Hauptfehler der historischen Ausführungen des Verf. sind. Das sechste und letzte  
Buch

Buch dieses ersten Theils handelt des aleux, des lods et du droit de retrait. — Unsere Anzeige ist schon zu groß geworden, als daß wir noch einen Auszug desselben geben könnten.

*Spitzler.*

Basel.

Bev den Gebrüdern Defer: Essai d'Economie politique. 45 Seiten in gr. Quart, nebst vier großen Foliotabellen, von welcher jeden einzeln wir wenigstens den Titel anzeigen: 1) tableau d'Economie politique d'un état sur sa population et sa repartition dans les différentes habitations avec celui de son industrie nationale. 2) tableau sur la fertilité et culture de l'état et sur les grains nécessaires pour la nourriture des habitans et de leurs chevaux. 3) sur les recettes et dépenses des différentes caisses, qui composent le tresor de l'Etat. 4) sur la sortie et l'entrée de l'argent comptant pour juger, si la richesse nationale augmente ou diminue. Weber der Verfasser hat sich genannt, noch ist irgendwo der Name des Staates ausgedrückt, auf welchen sich die Tabellen und die dazu gehörige Schrift beziehen. Aber beide sind unerkennbar, denn ein so vollendetes Meisterwerk über diesen Staat zu liefern, ist schwerlich irgend jemand außer dem Schriftsteller fähig, welchen nicht nur Deutschland, sondern auch auswärtige Reiche als einen der größten Statistiker kennen, oder es müßte dieses Land durch einen in der That merkwürdigen Zufall, auf den wir bey wenigen deutschen Ländern rechnen möchten, zwey Männer besitzen, die eben so glücklich und unverdrossen in Sammlung der Materialien, als scharfsinnig in Benutzung derselben wären. Ungeachtet der Verf. des Essai von dem Verf. der Tabellen sich unterscheiden zu wollen scheint,

scheint, und ungeachtet der ersiere sogar unausgemacht läßt, ob irgend ein Staat dieser Art wirklich existire, auf welchen sich die Zahlen der Tabellen beziehen könnten, so tragen wir doch kein Bedenken, in beiden einen Mann zu erkennen, und aus den Tabellen selbst einige Auszüge zu geben. Der Staat, so in denselben analysirt wird, hatte nach Uebersehung eines großen Kriegs und Hungersnoth (wahrscheinlich während den Jahren 1771 und 1772) in allen seinen zehn Generalitäten eine Population von 1,663,594 nicht dazu gerechnet, wie wenigstens der Verf. sagt, alle Kinder unter neun Jahren. Jener Krieg und diese Hungersnoth haben das Land, außer der gewöhnlichen Mortalität, 239,594 Menschen gekostet. (Wir hätten hier eine größere Anzahl vermuthet, da in einigen neueren Schriften allein der durch die Hungersnoth verursachte Bevölkerungsverlust auf 150,000 gerechnet wird, und in manchen Gegenden des Landes seit dieser Zeit der fünfte, sechste Mensch vermisst werden soll). Innerhalb zwanzig Jahren, verglichen die Summe vor dem Krieg mit der Summe nach der Hungersnoth, ist die Populationssumme um 18,162 vermindert worden, statt daß sie nach ihrer natürlichen ordentlichen Fortschreitung um 162,050 hätte vermehrt werden sollen, und seit 100 Jahren soll sich die Bevölkerung in diesem schönen höchst ergiebigen Lande wenigstens um 765,677 vermindert haben. Fast der vierte Theil der Einwohner dieses Staats sind Städter, drey Viertel wohnen auf dem Lande. Ehedem lebte nur  $\frac{1}{3}$  in Städten. Die Hauptstadt zählt 44000 Einwohner, die erste Handelsstadt des Landes 33000, jede andere Stadt der ersten Ordnung ungefähr 5000 u. s. w. An der Summe von 11975 verlassenen Feuerstellen wird jeder Menschenfreund mit iungster Wehmuth, die schrecklichen Wirkungen des Kriegs erkennen,

erkennen, und doch wie viel Luxus noch in diesem Lande! Es hat 388 Goldschmiede, 344 Perückenmacher und Friseur u. s. w. Dagegen waren vor hundert Jahren 31 427 Tuchmacher, 63,299 Weber, Gesellen und Meister zusammengerechnet, im Lande, und gegenwärtige Tabelle hat nur noch 16,302 tisserands en fil et coton. Der Militär-état macht nur 21,931 wovon ein Drittelheil geheuerathet ist. 16,668 Geistliche und Schulmeister sind freilich daneben noch ein anderes Heer, zu dessen Verminderung wir mit dem Werk, eben so sehr rathen möchten, als zu der Vermehrung des ersteren. 8406 Bediente, wo bloß 7232 Personen von Adel, in Aemtern, Aerzte, Advokaten u. sind, ist unstreitig zu viel.

So weit unser Auszug bloß aus der ersten Tabelle. Wir geben aus den drey übrigen Tabellen nur noch einiges an, aber der Inhalt derselben ist so gedrängt voll der wichtigsten Nachrichten und wichtigsten Bemerkungen, daß wir nicht zu wählen wissen. Unter den Produkten des Erdreichs hat sich in den zwanzig Jahren, verglichen die Zeiten vor dem Kriege und nach der Hungerstoth, nichts so sehr vermehrt, als der Kartoffelhau; er ist bis zum neunfachen gestiegen, und in drey Generalitäten war die Erndte derselben das siebenfache der Ausfaat. Welchen Dank doch derjenige verdiente, der uns zuerst die Kartoffeln gebracht hat! Auf den Fall einer etwa wieder eintretenden Hungerstoth, rathet der Verf. eine Reforme in Ansehung der Brantweinbrenner und Bierbrauer, so wie auch in Ansehung der Pferde, denn die Pferde fressen gerade den vierten Theil dessen, was die Menschen verzehren, und Brantweinbrenner und Bierbrauer brauchen den dreyzehnten Theil des Totalprodukts der Erde. Bey dem Militärétat ist eine auffallende Disproportion. Die Gesamtheit der

der Officiere kostet gerade die Hälfte dessen, was die Gesamtheit der gemeinen kostet, ungeachtet wohl die erstere Summe nur ein Viertel der letztern seyn sollte, und der Ueberschuß zweckmäßiger zu Erhöhung der Armee verwandt werden könnte. Die Ausgabe für den Hof, die Appanagen und Pensionen, ist fast gerade so viel als die Domänen abzuwerfen; offenbar, wie es scheint, zu viel, wenigstens hat schwerlich diese Proportion in der österreichischen und preussischen Monarchie statt.

Wetzlar.

*Spittler*

Wir vereinigen unter der Anzeige dieses Druckorts zwey kleine Schriften, deren wenigstens eine ausdrücklich diesen Ort nennt und die andere zu gleicher Zeit von eben dems. Verf. herrührt: Ueber das Reichserzbannerherrnamt 80 S. in Octav, und Ueber die Kurwürdigkeit Wirtembergs erwiesen durch Chr. Fr. Cotha, der Rechte Candidaten zu Marburg. 16 S. in Octav. Erstere Untersuchung hat sich schon ehedem durch die Wechfelschriften von Leibniz und Kulpis berühmt gemacht, und zu letzterer sah sich der Hr. Verf. durch eine im vorigen Jahr zu Amsterdam erschienene französische Schrift veranlaßt *Essai sur le neuvième Electorat par D. H. Wagner*. Wir kennen diese kleine französische Abhandlung nicht, wissen also auch nicht zu beurtheilen, in wie weit Hrn. Cotha sein Gegensatz gelungen ist. Seitdem nun Hessencassel und Hanau vereinigt sind, dürfte manche gemachte Antithese geändert werden müssen. Bey der Untersuchung der Frage vom Reichserzbannerherrnamt scheint der Verf. von der Meynung auszugehen, als ob Hr. Prof. Spittler der Leibnizischen Hypothese beygetreten wäre, so klar es in beiden angeführten Stellen ist, daß er weder diese noch die Kulpisische annahm. So gern wir dem Hrn. W. das Zeugniß einer mit Ordnung und Kenntniß angestellten Untersuchung geben,

geben so wenig ist uns doch die Hypothese von Rulovis wahrscheinlich geworden, und offenbar sind Hauptzweckigkeiten unerörtert geblieben, die zwar Leibniz nicht berührt hat, die aber nach dem größten Reichthume von Nachrichten und Urkunden, welchen wir jetzt haben, einem unparteyischen Forscher unmöglich verborgen bleiben können. Der Hr. W. hat wahrscheinlich aus Patriotismus seinen Gegenstand oft gleichsam in die Höhe zu winden und recht funkelnd ins Licht zu stellen gesucht, (s. S. 22) was wohl gerad bey manchem Leser eine Wirkung haben mag, die dem Zweck und den Wünschen des W. nicht günstig ist. Die angefügten Anlagen sind zwar alle schon längst durch den Druck bekannt gewesen, aber hier doch sehr zweckmäßig gesammelt.

Heyne.

Halle.

Im Verlag des Waisenhauses ist in der jüngsten Michaelismesse nunmehr auch der zweyte Theil von D. Henr. Joh. Otto Königs Lehrbuche der allgemeinen juristischen Litteratur erschienen; auf 778 Seiten in Octav. Er ist ganz der juristischen Bücherkenntnis gewidmet; so wie der erste Band die Kenntnis der Rechtsgelehrten und Geschichte der Rechtsgelahrtheit enthielt. Der Mettelschichtische Plan ist auch in diesem Theile überall befolgt; doch hat der W. viel Fleiß auf Berichtigungen und Vermehrungen verwandt; und überhaupt in vielen Stücken zum Gebrauch sein Buch bequemer eingerichtet. Der Anhang enthält ebenfalls wiederum das alphabetische Verzeichnis der Schriften in dem sogenannten Tractatu Tractatum, desgleichen in dem Ottoischen und Meermannischen Lexicario. Ein vollständiges und brauchbares Register über das ganze Werk macht den Beschluß dieses zweyten Bandes.



Göttingische  
**Anzeigen**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

201. Stück.  
 Den 19. Dec. 1785.

St. Petersburg.

*Heyne.*

**A**vis au Public vom Hrn. Collegienrath H. E. Pallas kündigt eine für Litteratur und Menschengeschichte wichtige Unternehmung an. Daß eine genaue Kenntniß und philosophische Vergleichung der verschiednen Sprachen der rohen Völker nicht bloß ihre Verwandtschaft lehren, sondern auch über die Geschichte des Menschengeschlechts viel Licht verbreiten, und uns über das Verhältniß der Ideen und der Zeichen, und über ihre Einwirkung auf die Perfectibilität des Menschen, noch manches lehrreiches Beyspiel, manchen Aufschluß geben müßte, urtheilten mehrere aufgeklärte Männer; aber man sah nicht weniger die Unmöglichkeit der Ausführung, wenn man die Kräfte und Mittel der Gelehrten dagegen ermog: denn bloß Zusammentragen von Wörtern, deren Aussprache man aus einer unvollkommenen Aufzeichnung od Schreibart erst errathen muß, kann jene Absicht nicht erreichen.

reichen. Die große Catharina, gewohnt auch für ihre Erholungstunden vielumfassende Gegenstände zu wälzen, hat mit vieler Leichtigkeit einen Entwurf gemacht, wie die Sache zur Möglichkeit gebracht werden kann: ein Glossaire universel et comparatif de toutes les Langues. Das Russische Reich, sagt Hr. Pallas, könne allein fast ein Drittheil der Sprachen, die auf dem Erdboden üblich sind, und insonderheit eine beträchtliche Zahl der Sprachen, die den Gelehrten noch fremd sind, an Hand geben. In dem engen Bezirk vom Caucasus allein, der eine Menge kleine Völkerschaften enthält, treffe man bis zwey und zwanzig Dialekte von acht bis neun verschiedenen Sprachen an; in Sibirien eine noch größere Zahl; und Kamtschatka, so wenig bevölkert es war, als die Russen hineinkamen, fasste doch neun Dialekte von drey verschiedenen Sprachen in sich. Die Kaiserin selbst habe eine Auswahl der wesentlichsten, und auch unter den rohesten Völkern am meisten üblichen, Wörter, gemacht; es sind mit Scharfsinn vorzüglich dazu die Nennwörter und Beywörter des Lebens, oder zur Bezeichnung des ersten Anfangs des Landbaues, einiger Künste und elementarischen Kenntnisse, auch die Vorwörter, einige Zeitwörter, mit den Zahlwörtern, erwählt. Der Plan ist vortreflich; wenige Gelehrte, die ihr Leben dieser Art von Litteratur gewidmet haben, würden ihn so gut fassen. Nun wünschen wir, daß die Ausführung den Absichten der großen Frau entsprechen möge. Seit einem Jahre hat man angefangen, alle Sprachen und Mundarten des russischen Reiches zu sammeln, und hierzu noch, eine größere Zahl fremde Sprachen: welche dieses sind, wird nicht beygefügt; hoffentlich werden keine andre westeuropäische Sprachen dazu gelassen, ausser einer oder der andern, die zur Völkermischung und Erklärung dienen soll. Der

Redacteur

Redacteur wird ein philosophischer Sprachforscher seyn müssen, der aber dabei ausgebreitete gründliche historische Kenntnisse besitzt, ohne welche selbst Sprachphilosophie in Visionen ausartet, und der durchaus keine Lieblingshypothese, noch weniger eine von den neuesten Modehypothesen mit dazubringt, sie sey noch scharfsinniger als die von Bailly oder von Court de Gebelin; er muß bloß Geschichtschreiber seyn, erzählen was er findet, und erwarten, was aus den Prämissen folgen wird: aber er muß nicht nach voraus angenommenen Meinungen das Ganze stellen und ordnen wollen. Wenn auch jene Sprachen uns eine Langue primitive, die durchaus für uns verloren ist und seyn muß, nicht wieder finden helfen: so wird doch der Gewinn für Völkergeschichte, Menschengeschichte, Sprachmetaphysik und Psychologie unendlich groß seyn; aber dieser Gewinn kann nie rein gezogen werden, wenn nicht kalte historische und philosophische Sprachforschung ohne Lieblingshypothese den Redacteur leitet. Was für Mittel und Wege ergriffen sind, um die unendlich mannichfaltigen Töne auszudrücken, die sich schwerlich alle mit unsern gewöhnlichen Alphabeten bezeichnen lassen, so daß das geschriebne Wort zur Vergleichung und zur Aufsuchung der Etymologie brauchbar ist: finden wir noch nicht angezeigt; aber versichert wird, daß die wahre Aussprache mit der gewissenhaftesten Genauigkeit durch eine einformige und bestimmte Rechtschreibung ausgedrückt seyn wird. Eine allgemeine Darstellung der Sprachen, sowohl nach ihren Verhältnissen als dem Vaterlande von jeder, soll als Einleitung vorausgehen.

Wenn sich in irgend einem Stücke die wahre Seelengröße der großen Kaiserin deutlich äußert; so ist es darinn, daß sie über Völker herrschen will, die aufgeklärt seyen, und über einen Adel, in dem das Gefühl seines eignen Werthes, Streben nach

Nuhn und Größe, herrschend seyn soll. Einen neuen Beweis davon giebt ein Gnadenbrief, von der Kaiserin Maj. unterschrieben: gedruckt beym Senat am 24. April 1785 und nun ins Deutsche übersezt:

Vom Adel. Auf Allerhöchstem Befehl aus dem Russischen übersezt von L G Arndt. St. Petersburg 1785. gr Quart. 6 Fogen. Geist und Ausdruck lehren es gleich, daß die Schrift von der Monarchin selbst entworfen seyn muß. Nach vorgegebener Einleitung, welche ein sehr aufmunterndes Lob des russischen Adels enthält, wird in vier Abschnitten alles gesagt, was die Rechte und Vorzüge des Adels begreift, zum Theil durch Bestätigungen des bereits Ueblichen oder der früheren Verordnungen. Ueberall herrscht natürliche Ordnung, Bestimmtheit, Deutlichkeit, mit Würde und Wärme: so daß die Schrift, auch ganz außer ihrer nächsten Bestimmung betrachtet, eines der herrlichsten schriftstellerischen, philosophisch gedachten Stücke ist, die wir über den Adel haben. Der enge Raum dieser Blätter erlaubet nicht, alles das Merkwürdige auszuzeichnen: also nur der Inhalt im Allgemeinen. So wird in vier Abschnitten gehandelt: A von den persönlichen Vorrechten des Adels: darunter §. 12. Ein Edelmann soll von niemand anders als von seinem gleichen gerichtet werden. Ueber das Vermögen, das er zuerst erworben hat, kann der Edelmann als Erwerbber verfügen wie er will; mit dem ererbten Vermögen aber kann er nicht anders als nach Vorschrift der Gesetze verfahren: und dieß ererbte Vermögen soll, selbst in dem Fall, wenn er wegen eines sehr wichtigen Verbrechens verurtheilt würde, seinen gesetzlichen Erben oder Erbnehmern ausgeliefert werden. — §. 27 u. f. Die verschiednen Mittel und Wege, auf welchen dem Adel erlaubt ist, sein Eigenthum, selbst durch Handel im Großen und

durch

durch Verschiffung, zu vergrößern. B. Von der Versammlung des Adels, von Errichtung der Adelsgesellschaft in jedem Gouvernement, und von den Rechten der Adelsgesellschaft. Diese Einrichtung war bereits durch die Verordnungen zur Verwaltung des Gouvernements gemacht, und ist schon vorher auch unter uns bekannt: Die Versammlung und die Gesellschaft knüpft ein Band unter dem Adel selbst; An den Dienst für den Staat ist er unter andern auch dadurch gebunden, daß Edelleute, die gar nicht gedient haben, oder nicht bis zu Oberofficierstellen gelangt sind, weder mit dem verdienten Adel sitzen, noch ihre Stimme geben noch gewählt werden können. Im J. 66 u. f. vom adelichen Geschlechtsbuch und vom Gnadenbriefe für den Adel jeder Staatsherrschaft. Hierzu folget C. Instruction zur Einrichtung und Fortsetzung dieses adelichen Geschlechtsbuches, und D. Beweise des Adels: ein häßlicher Gegenstand, der, bey seinen großen Schwierigkeiten, nach der eignen Verfassung des Reichs und der Nation mit bewundernswürdiger Klugheit behandelt ist.

Von noch größern Umfange ist ein andrer Gnadenbrief für die Städte, unterschrieben am 21. April 1785. dessen deutsche Uebersetzung gleichfalls erschienen ist:

Stadt-Ordnung. Auf allerhöchsten Befehl aus dem Russischen übersetzt von C. G. Herndt. 1785. Quart. 82 Seiten. Vieles von diesen Einrichtungen ist schon vorher in unsern deutschen politischen Schriften unserm lesenden Publicum mitgetheilt worden. Der Bürgerstand wird nun förmlich als ein mittlerer Stand im Reich anerkannt, erblich gemacht und mit seinen Rechten und Freiheiten versehen. In einer leicht zu überschenden Ordnung ist alles unter folgende Titel gebracht: A. Verfassung der Städte B. Von den Stadteins  
N r r r r r r r 3 wohnern.

wohnern. Errichtung einer Stadtgemeinde, und von den Rechten derselben. C. Instruction zur Einrichtung und Fortsetzung des Bürgerbuchs. D. Beweise des Standes der Stadteinwohner. E. Von den persönlichen Freiheiten der Stadteinwohner oder Bürger. Eines daraus können wir nicht umbin anzuführen: §. 91. Beschimpfungen eines Bürgers werden mit einer Geldbuße bestraft, die dem Betrag der Abgaben gleich ist, die der Beschimpfte in dem Jahre der Krone und der Stadt entrichtet; und doppelt soviel, wenn die Beleidigung thätig war: aber für die Beleidigung einer Bürgerfrau wird die Strafe doppelt, und für die Beleidigung ihrer Kinder weiblichen Geschlechts vierfach erlegt. F. G. H. I. Von den Gilden: viel Eigenes. K. Von den Freiheiten der Zünfte mit einer Handwerksordnung: weist auf dem Fuß der Zünfte in deutschen Städten. Außer der guten Ordnung wird in vielem dabei auf die Erweckung eines Gefühls von Ehre gesehen. L. bis P. Von Fremden. Von den Freiheiten der nahenbarten Bürger. Von den Beschaffen. Von den Stadteinkünften. Von dem Stadtrathe. Vieles in den ersten Hauptstücken ist, verhältnißmäßig, in Uebereinstimmung zu dem vorhergehenden Weisungsbrief gesetzt. Diese Einformigkeit des Plans durch so verschiedene Stände, wodurch alles so sehr simplifiziert ist, beweist den großen umfassenden Geist der Gesetzgeberin so sehr, als die Präcision und Deutlichkeit, die durch das Ganze herrscht. Uebrigens war dieser Theil der Gesetzgebung wohl noch nie leicht auf so hohe Verdienste um Städteerbauung gegründet, indem, der Einleitung zufolge, die Kaiserin bereits 216 Städte angelegt hat.

*Heune.*

Genf und Paris.

Deu Wittwe du Chesne: Analyse des Ouvrages de J. J. Rousseau de Geneve et de Mr. Court de Cabelin,

Gebelin, Auteur du Monde Primitif. *Par un Solitaire*. 1785. gr. Octav. 234 Seiten. Nicht allein für den Leser, sondern vielleicht selbst für manche Verfasser von händenreichen Werken würde es kein geringer Dienst seyn, wenn jemand seine Mühe darauf verwenden wollte, in ihren Werken den allgemeinen Faden und Plan aufzusuchen und das System zu entwerfen und zu entwickeln, das sie verfolgt, oder selbst nicht deutlich vor Augen gehabt oder ausgeführt haben. Freilich gehört ein müßiger Solitaire, selbst kein großer Philosoph, (das trifft bey ihm zu) dazu, der überflüssige Zeit auf diese Art Arbeit zu verwenden hat. Vierzehn Quartbände von Jean Jacques — dieß möchte noch gehen; aber noch — neun Bände vom Monde primitif durchzulesen — ist eine starke Buße, die sich der Verfasser aufgelegt hat. Das System von Rousseau ist mehr bekannt, ist von ihm selbst besser entwickelt, wir halten uns also weniger dabey auf. Aber das System von Court de Gebelin ist unter einem solchen Haufen von schwärmerischen Chimären versteckt, daß wenige Leser so tief eingedrungen seyn werden, um es ganz zu fassen; Noch befremdlicher wird es manchem Leser seyn, daß des C. d. G. System, dem Zwecke nach worauf es abzielt, am Ende mit dem System von Rousseau, wo nicht einerley, doch mit ihm verwandt ist. Beide haben den großen herrlichen Gedanken: das Menschengeschlecht mit einem Federstrich glücklicher zu machen, als es ist — und als es vielleicht seyn kann. Beide haben das Principium in den Augen, was die Weisen aller Zeit den Menschen vorhielten: naturae convenienter vivere. Aber welches ist nun diese Natur? und wie lebt man ihr gemäß? Rousseau wählt die rohe ungebildete Natur, die wenig Bedürfnisse, folglich wenig Begierden und Uebel kennt, und will den Menschen aus dem gesellschaftlichen Leben wieder auf dieselbe zurück-

zurückführen. Court de G. läßt uns in dem gesellschaftlichen Zustand; aber er führt uns zu der großen Ordnung der Natur zurück. Der Mensch ist ein Wesen, das der Vervollkommnung fähig ist; das göttliche Bedürfnis, das die Natur in uns gelegt hat, ist der Instinkt dazu; so wie sie die Mittel zur Befriedigung vor und um uns verbreitet hat. Aber wie ist zu erwarten, daß der Mensch unter den Mitteln immer recht wählt? dazu führt nun die große Ordnung; (in diesem feyerlichen, nicht gehörig bestimmten Ausdruck, liegt der erste Zug). Von dieser ließ sich das erste Menschengeschlecht, der Monde primitif, beherrschen; und so war es glücklich; und woher, wird man fragen, wissen wir es, daß es das that? und daß es glücklich war? Dieß sollen die allegorischen Denkmäler des Alterthums lehren; aber in diesen muß man erst den Sinn und die Deutung hineinlegen, daß sie das sagen. Nach werden Sätze, die nicht nur unerswiesen sind, sondern auch wider alle Psychologie, Erfahrung und Geschichte laufen, zu Quellen der Beweis gebraucht. Die ersten Menschen sollen gleich so verständig, so einrichtsvoll und so aufgeklärt, als die Philosophen im achtzehnten Jahrh. nach C. G., gewesen seyn; sie hatten gleich Industrie, gleich eine gebildete Sprache und eine sprechende Schrift; das ist nun die Langue primitive, die G. erst schafft, und dann alles daraus ableitet; eben so bildet er eine Religion und einen Gottesdienst, und dann erzählt er daraus, was und wie er will; eben so legt er den ersten Menschen eine Naturkenntniß bey, in welcher so gar der Magnétisme animal begriffen ist; und „vermittelst dieser Kenntniß besaßen sie im höchsten Grad die Gabe zu weisagen, Kräume zu denken, heilige Gemälde zu befragen, Geheimnisse der Sterndeuterkunst, — (man s. 144, 146).





aber mit allumfassenden Blick. Ueber den ersten Gegenstand verspricht der Titel zwar mehrere geordnete Abhandlungen. Und es war auch zuerst die Absicht, eine zweite mit dem Preis beehrte Schrift ganz, und Auszüge aus andern eingelaufenen zugleich erscheinen zu lassen. Nun sollen diese, jedoch in gleichem Formate, nachfolgen. Das bekannte Vorurtheil der französischen Nation, vermöge dessen eine ganze Familie entehrt wird, wenn irgend ein Mitglied derselben sich eines entehrenden Verbrechens schuldig gemacht hat, ist zwar durch die Aufklärung der neuern Zeiten ein wenig vermindert; so daß Beispiele vorhanden sind, daß ehrliche und angesehene Personen sich mit Familien, die dieß Unglück betraf, durch Heurathen oder auf andere Weise zu verbinden wagten. Im Ganzen herrscht es aber doch noch so stark, daß in solch einem Fall insgemein ganze Familien entweder ins Elend, und dadurch oft auch ins Laster gestürzt, oder das Königthum zu verlassen gezwungen werden. Es herrscht zwar nicht in den Gesezen selbst, sondern nur in der öffentlichen Meynung; aber doch wird es durch verschiedene Umstände in der Gesezgebung und Rechtspflege veranlaßt und unterstützt. Der Adel hat es in Ansehung seiner zu verhindern gewußt. Es gehört also dieß Vorurtheil, bemerkt der Verf. zu den mehrern Beweisen der Geringschätzung des gemeinen Bürgers, derjenigen Menschen, die nur gens honnêtes, nicht adelich sind. Nach einigen allgemeinen gründlichen Betrachtungen über die Irrationalvorurtheile, untersucht der Verf. zuerst den Ursprung dieses Vorurtheils; theils philosophisch nach dem Verhältnisß desselben zur menschlichen Natur; theils historisch. Ob im letztern Stücke seine Untersuchung vollständig sey, wagt Recens. nicht zu

zu entscheiden. Er glaubt, die ersten Gründe dazu in der Vermischung der Ausschweifungen des barbarischen Nachtrebs und der verfeinerten, zum Theil überspannten, Begriffe des Ritter- und Feudalsystems, wenigstens in der Art, wie diese Mischung in Frankreich sich machte, zu entdecken; und die nähern Bestimmungen dazu in den Gebüchen und Gesetzen wegen der Verführung der Verledigten durch Geldböse oder Abkaufung der Strafe; nach denen sowohl das Geben als Nehmen auf die Anverwandten der Hauptpersonen sich erstreckte. Und natürlich konnte die Ausbreitung der Schande auch um so mehr scheinen, je mehr noch die Verwandten beisammen lebten, und in der Familie sich bildeten. Unter Franz I. meynt der Verf. wo das französische Ehrgefühl seinen lebhaftesten Schwung nahm, und die untern Classen durch die strengste Achtung für die Ehre sich zu heben strebten, müsse dieß Vorurtheil seine eigene Stärke bey dieser Nation erlangt haben. Warum es doch aber nicht bey den obersten Classen Statt fand: weiß der Verf. sehr gut zu erklären. Seine vielfältige weit überwiegende Schädlichkeit zeigt er im Folgenden, bey aller Rücksicht auf die Vortheile, die es schaffen kann, mit der vollkommensten Gründlichkeit. Und endlich thut er Vorschläge, wie es allmählig ausgerottet werden könne; woben sich besonders seine tiefen und hellen Blicke in die Gründe der Regierungsklugheit zu erkennen geben. Diese zeigen sich auch in der Abhandlung sur le Ministère public. Unter diesem Ausdruck versteht der Verf. was sonst der Fiscal genannt wird, aber in der weitläufigsten Bedeutung dieses Wortes; überhaupt die Obrigkeit welche für die Gerechtfame des Regenten und des Publicums wacht, und im Nothfall zu Hülfe kömmt.

Die weitere Entwicklung führt in viele Eigenheiten der französischen Verfassung; bleibt aber immer philosophisch lehrreich. Vortreflich führt der Verf. den Beweis für die Gerechtigkeit und Billigkeit der Schadenersetzung in Ansehung derjenigen, die unschuldig angeklagt, gefangen gehalten oder wohl gar verurtheilt worden sind. Entsetzlich ist es, wie weit man noch unter den gesittetesten Nationen von den Grundgesetzen der Gerechtigkeit und Menschlichkeit und höhern ächten Staatsklugheit hierinnen abweicht. — Wenn beym gegenwärtigen Zustande unseres Bücherwesens es keinen Vortheil bringen sollte, dieß ganze Buch zu übersehen: so wäre doch zu wünschen, daß wenigstens diese Abhandlung, und einige Stücke aus den beiden andern, in einem der vielen philosophisch-politischen Journale übersezt mitgetheilt würden. — Der letzte Aufsatz über die Reform des peinlichen Rechtes enthält richtige, aber ganz allgemeine Gesichtspunkte und Bemerkungen; und ist gegen die andern bey weitem am wenigsten lehrreich.

*Prof. Müller.*

Zürich.

Neue Prüfung des philosophischen Bauers nebst einigen Blicken auf den Genius dieses Jahrhunderts, und andere die Menschheit interessirende Gegenstände, von Hanno Caspar Hirzel, M. D., Rathsherrn u. in Zürich, sind bey Drell, G., F. und Comp. 1785. auf 380 S. in 8. Octav herausgekommen. Das erste Stück ist ein Gespräch Kleinjogg's in seiner Sandgrube mit Hrn. Angelo Quirini, einem venetianischen Senator. Es enthält viele neue oder aufgefrischte Sätze des berühmten Gemähltes, worinn Hr. D. Hirzel vor Jahren einmal ein Glied derjenigen Gesellschafts-

class,

classe, von welcher die andern alle ausgegangen, und auf den sie noch beruhen, dem Publicum vor Augen stellte. Verschiedene dieser Tügte empfahlen sich durch den sie auszeichnenden Verstand so, daß Plutarch in kürzern Lebensbeschreibungen sie nicht übergangen haben würde. Im ganzen Ton erkennt man das für alles Gute warme Herz des Verf., und wie er bey langen Studien und Beobachtungen seinen Lieblingsgegenstand nie aus den Augen verloren. Er schildert bey Anlaß der mit dem Senator in die Sandgrube gekommenen Personen des republicanischen Staatsmann, Gelehrten und Künstler. Adermals ist jenes erste Gemähld, sowohl der Umständlichkeit wegen, als auch darum sehr anzusehen, weil man des Urhebers eigene Denkungsart und Handlungsweise in seines Vaterlands Geschäften (obwohl er es nicht sagt) leicht erkennt; solche Lehren haben immer mehr Gewicht, wenn die Erfahrung des Lehrers durchblickt. Es ist viel schöner in dem Zweyten über die Würde des Gelehrten, und viel von den Schriftstellern zu wenig Bedacht und Beherzigungswürdiges über denselben Pflichten gegen die Gesellschaft, auf welche der Hr. V. sehr andringt. Es ist Hrn. Pfarrer Naf, seinem Jugendfreund, auf eine Manier zugeschrieben, welche beide sehr ehrt. Man muß Hrn. D. H. für diese Schilderung seines besten Freundes, der nie hat bekannt werden wollen, danken, weil sie zeigen kann, daß bey aller Schreibseligkeit unserer Zeiten doch noch viel stille verborgene Weisheit in den Anschlag der Tugenden des XVIII. Jahrh. gebracht werden muß. Hierauf wird erzählt, wie sie sich von den verschiedenen, und besonders der neuern Litteraturperiode unterhielten; und es ist merkwürdig, manches Urtheil eines Mannes zu hören, welcher Deutschland gesehen hat. wenz

den, was es in der Litteratur nur ist. Die Namen verschiedener, durch andere unbillig verdrängter, Schriftsteller, die die deutsche Nation ehren, findet man hier gleichsam erneuert, und ihre Vorzüge bestimmt. Hier wird von dem Einfluß, den Voltaire, Rousseau, Richardson und Fielding auf die Denkungsart und Sitten gehabt, so unpartheyisch beschrieben, daß wir anfangs dem Verf. Dank dafür wußten, was mit unsern Zeiten so zu Frieden zu machen, bald aber fast fürchteten, es habe die Sache zu einseitig, und nur nach sich betrachtet: Hier von brachte uns die andere Seite des Gemähltes bald zurück. Die böse Seite ist vorzüglich, als von einem Philosophen, von einem beobachtenden Arzt, und von einem guten Bürger. Bis auf Schuppach, Callostro, Gagnier und Messmer erstreckt sich sein Blick; und es entsteht, wie bey ihm, so in des Lesers Gemüth, endlich von selbst die Frage: ist es denn auch wirklich an dem, daß die Zeiten so aufgeklärt sind als man sich schmeichelt? Es folgen alsdann die Merkmale wahrer Nationalaufklärung. Endlich zeigt er, wie unendlich viel zu wahrhafter Volksaufklärung verständige Lehrer einer so wenig schwärmerischen, als zu transcendentalen, Religion thun könnten. Das dritte Stück bringt wieder auf Kleinjogg. Man sieht seine Abnahme, das Erbschen seines Geistes, den nahen Tod; immer aber den Kleinjogg noch kennbar; eben denselben in seinem ältesten Sohn wieder auflebend; in allen seinen ökonomischen Unternehmungen den Erfolg; die wahre Darstellung auch seiner Fehler. Verschiedene Umstände sind hier in ein Licht gesetzt, wobei man des Hrn. W. Beweggründe zugleich mit sieht: seinen und Kleinjoggs Neidern haben wir wohl mehrere dieser merkwürdigen Ent-

wicklungen

wicklungen zu danken. Das vierte Stück, an die Frau la Roche, fängt an mit Betrachtungen über eine dem W. sehr geläufige selige Kunst, über die Kunst gute Menschen zu finden. Dieses vierte Stück enthält eine merkwürdige Parallel des philosophischen Bauers aus der pommerischen Geschichte, nemlich die Erzählung, wie Bogislaw der Große dem Bauern Lange Leben und Thron schuldig ward, ohne daß dem demüthigen Wohlthäter eine andere Belohnung aufgedrungen werden mochte, als die Erlaubniß, dem Herzog immer die Wahrheit zu sagen. Das ganze Buch ist in Hrn. D. H. bekannter Schreibart abgefaßt; für den Redner; deren wir immer noch keinen Ueberfluß haben, in der kunstlosen wohlklingenden Ründung der Perioden ein gutes Muster; übrigens, ohne daß es der W. suchte, fast in der Manier gewisser ciceronianischen Dialogen, besonders in der Zubereitung oder dem Eingang eines jeden Stückes, in der Sprache, endlich, ohne die alten und ohne die neuern Fehler.

Halle.

Heyne.

Das Verdienst, das sich der Hr. Prof. Wolf um die griechische Litteratur durch den Abdruck der Odyssee zu machen angefangen hat, (s. oben S. 253) vollendet er nun durch den gelesterten Abdruck der Iliade: Homeri Ilias. ad exemplar maxime Glasguente in vsum scholarum diligentissime expressa. In dem Verlage des Waisenhauses. gr. Octav. 1785. P. I. II. 650 S. und noch voraus 132 S. auf welchen bis S. 48 eine Vorrede, auf den übrigen S. Ludolf Küsters Historia critica Homeri, ein durch die darinn begriffenen Collectaneen nützlichcs Stück, enthalten ist. Da nun die Uebung und Angewöhnung, auch des Lesers selbst, vieles erleichtern

tern mußte, so ist die Genauigkeit und Correktheit eher noch größer. Dabey verdient die Verlags- handlung ein seltenes Lob: ohngeachtet der Band an 50 Bogen gehet so verläßlich in die Hände der Abdrücke dieser Art, bey der Wohlfeiligkeit, müssen mehr wirken, als alle Declamation. In der Vorrede giebt Hr. P. W. viele Nachricht von den Ver- änderungen, die er sich im Text erlaubt hat: also von etwas, was man von ihm nicht verlangen konnte. Eine nova recensio in einer Handausgabe erwart- et niemand. Aber es giebt dagegen gewisse Ver- besserungen, die ohne alle Veränderung der Les- art, und ohne Beyziehung und Vergleichung von Handschriften, können angebracht werden, ja die sich aus diesen nicht einmal erwarten lassen. Eine Classe dieser Verbesserungen bestehet in einer richtigern Interpunction, wodurch man oft einem Schrifsteller kräftigere Hülfen, als durch ein Duzend kritische Conjecturen, leisten kann. Die andere fin- det vorzüglich im Homer Statt, indem man Worte trennt oder zusammenfügt: je nachdem das ein- fache oder das zusammengesetzte passender ist. Auch die Verlegung der Accenten und der Hauche ist kein Gegenstand der Kritik nach den gemeinen Hand- schriften. In allen diesen Fällen war der Hr. P. W. geschickt genug. Bloß in wenigen Fällen ist er außer den Grenzen gegangen, und hat auch bessere Lesarten aus Eobd. oder von Kritikern eingerückt, wobey ihn wenigstens das schätzen kann, daß es in offenbar verdächtigen und fehlerhaften Stellen ge- schehen ist. In der Vorrede bringt er verschiedne gute Bemerkungen mehr in Umlauf, insonderheit über den Gebrauch des Artikels bey dem Homer.





Umarbeitung seines Inhalts, welcher bald abgefürzt, bald erweitert, und in Stellung und Ausdrück geändert worden. Ueberdem dürfen wir, nach dem Titel zu urtheilen, auſſer der Dogmatik, auch die chriſtliche Moral hier erwarten. Diefes Band enthält nur die Abhandlung von der Religion überhaupt; ihrer Natur, Gründe, Abtheilung in die Natürliche und Geoffenbarte; und der Chriſtlichen Religion insbefondere, in zwey Kapiteln. Der Hr. W. erklärt ſich für die Meynung; welche alle Erkenntniß der natürlichen Religion aus einer ursprünglichen unmittelbaren Belehrung Gottes herleitet. Sehr wohl bemerkt er ferner, S. 62 f. daß der wahre Werth der Naturreligion nicht aus der Geſchichte könne entſchieden werden; ſondern aus ihrem Inhalt. Ob aber jemand das Gegentheil hiervon behauptet oder verſucht habe, wiſſen wir nicht; zweifeln auch daran. Wenigſtens die zwey, S. 62 genannte Gelehrte, Lardner und unſer Hr. D. Leſſ haben es nicht gethan. Der erſte Name ſcheint hier durch einen Druck-, oder Schreibfehler zu ſtehen: denn Lardner hat, ſoviel wir wiſſen, nie eine Parallele zwischen der Religion alter Weiſen und der Bibel gezogen. Vermuthlich hatte der W. Lelands bekanntes Werk, *Advantage and neceſſity of the christian-revelation* im Sinn. Und dieſer hat eben ſo wie Hr. D. Leſſ, durch ſeine hiſtoriſche Unterſuchungen nur dieſes Faktum, daß das N. T. zu allererſt ein vollſtändiges und ganz reines Syſtem der Naturreligion gelehret hat, darthun; keinesweges aber dadurch den Werth der Naturreligion überhaupt beſtimmen wollen. Dieſen haben beide Gelehrte gerade aus denſelben Gründen, und auf eben dieſe Art gemüthiget; wie es hier geſchehen. Die reine Naturreligion iſt, ſagt der Hr. D., wahr aber unvoll-

kommen;

Kennnen; sie beglückt den Menschen, aber nicht in dem hohen Grade, wie das Christenthum, S. 88 f. : und gerade dieß, nichts mehr, nichts weniger, sagen auch jene Gottesgelehrte. Man wird alles das mit Vergnügen und Beyfall lesen; was Hr. D. hierzüber sowohl, als von der Nützlichkeit und Schwermüchigkeit einer unmittelbaren Offenbarung Gottes sagt: und bey seinem Beweise für die Wirklichkeit derselben, nicht ohne Ueberzeugung ließen. Ihre Geschichte ist durch die Hauptperioden; der Patriarchen, Moses, der Propheten und Christi; kurz, gründlich und unterhaltend geführt. Und das zweyte Kap. stellt alle die gründlichen Beweise für die Göttlichkeit des Christenthums, mit Deutlichkeit und Nachdruck dar. Kraftvoll und seelerhebend ist besonders, was S. 393 f. von der unveränderlichen Fortdauer desselben in der Welt gesagt wird. Zu allen diesen wesentlichen Vorzügen gesellt sich auch der, den man bey Werken dieser Art nicht häufig trifft: daß es in einem reinen, bestimmten und fließenden Ausdruck geschrieben worden; der sich zuweilen zum Rührenden erhebt. Selten stößt man auf Stellen, die größere Präcision fordern; gemeinlich nur da, wo, wie z. B. S. 117 f. der Hr. D. Meinungen tadelt und sie am Ende selbst annimmt; noch seltener fällt der Stil ins Gefühete; als wenn S. 154, „Zuschreien in eine andre Welt, wie die Dämmerung aus der Nacht hervorküchlen.“ Bey ten bescheidenen und saubren Urtheilen, die der Hr. D. nach Art aller wahren Gelehrten, über andre fällt; war uns der harte Ausspruch S. 271 desto unerwarteter, da er einen Mann betrifft, welcher durch außerordentliche Talente, Kenntnisse und Verdienste, der Welt ehrwürdig seyn muß. — Zur Probe von Sache und

Ltttttttt 2      Aus

Ausdruck, mag folgende Stelle aus vielen andern dienen, S. 204. „Wenn wir Nationen unter einerley Klima, unter einerley Regierungsform, unter einerley Schicksalen, aber blos der Religion nach unterschieden, und nach diesem Unterschied auch die Grade ihrer Kultur auffallend verschieden finden; und wieder auf der andern Seite, bey aller Mannichfaltigkeit vom Klima, Regierungsform, und politischen Verfassungen zwischen Britten und Galliern, Deutschen und Schweden, überall wo Christenthum ist, obwohl in verschiedenen Abstraktionen, Licht, Klarheit, Kultur, Künste und Wissenschaften antreffen: soll ich nicht berechtigt seyn, diese seltene Erscheinung, als Wirkung des Christenthums selbst anzusehen; das mehr als irgend eine andre Religion, das Nachdenken erweckt, den Geist beschäftigt, die Menschen verbindet, und ganz eigenrhmliche Anstalten zur Förderung der menschlichen Einsichten und Wissenschaften gemacht hat und unterhält? — Daß, endlich, dieß schätzbare Buch des Hrn. D., wie er selbst S. 3 Vorw. sagt, nicht durch neue und sonderbare Behauptungen Luft heu zu machen sucht; ist in unsern Tagen kein geringer Vorzug: wo fast jeder unbdärtige Schriftsteller, Reformator seyn will; und es beymähe Sitte geworden, die alten Zerthümer und Paradoyen eines Veyrerius, oder Spinoza, in Bombast und Wörterdunst gebüllet, für ganz neue Erfindungen auszugeben; die dann der große Haufe eines unwissenden Publikum, als solche angafft und anskaunt.

*Spittler.*

Paris.

Histoire impartiale des Evenemens militaires et politiques de la dernière guerre dans les quatre parties du monde par M. de L. Tom. I. II. et III.

1785.

1785. gr. Duodez, jeder Theil ungefähr ein Alphabet stark. Wir können den Namen des Verf. nicht errathen, aber unsere Neugierde nach demselben, die schon bey Lesung des Discours Préliminaire erloseth, ist auch bis ans Ende des Werks nie mehr erwacht, so beschwerlich es manchmal war, den Ungenannten mit einer bereidenswürdigen Fassung Begebenheiten erzählen zu hören, welche im deutschen und europäischen Publikum ganz anders bekannt sind. Gleich im ersten Theil S. 110 u. versichert der Verf., daß die Engländer nach dem Pariser Frieden 1764 gesucht hätten, die Hälfte ihrer damaligen Nationalschuld von 150 Millionen Pfunden auf Nordamerika abzuwälzen. S. 120 wird die letzte Ursache des ausgebrochenen Krieges zwischen Colonien und Mutterland darinn gesucht, weil das englische Ministerium exorbitante Lizen auf den Thee gesetzt habe. S. 254 eignet sich der Verf. die sonderbare Vorstellungsart des Hr. 309 von Richmond zu, daß in der Schließung eines Freundschaftstraktats mit den damaligen Rebellen gar keine Verletzung der französischen Verträge mit England enthalten gewesen sey, und an mehrere Stellen wundert er sich sehr, daß nicht das englische Ministerium gleich anfangs vorausgesehen habe, Spanien werde Theil an dem Kriege nehmen. T. II. S. 322 u. England sey durch seine Kriegserklärung gegen die niederländische Generalstaaten der schon beschlossenen Kriegserklärung der letztern gegen England bloß zuvorgekommen. Der Ritter York habe wohl empfunden, wie unschicklich es sey, wegen dem bekannten Entwurf des Traktats der Amsterdamer Magistratspersonen mit dem nordamerikanischen Kongress Genugthuung zu fordern, aber er habe einen Vorwand der Kriegserklärung gesucht.

L t t t t t t t t 3 Es

Es versteht sich bei einem Schriftsteller dieser Art von selbst, daß er das ganze Ende des Krieges und jede Folge einzelner Maßregeln des englischen Ministeriums immer mit der größten Gewisheit voraussetzt, und kaum in die Lage sich denken kann, wie man unter solchen Umständen solche Maßregeln habe ergreifen können. Gewöhnlich aber übersieht doch dieser historisch-politische Prophet das eigentümlich fehlerhafte der gewählten Maßregeln, und deutet mit seinem Zauberstab gerade neben die Wunde hin.

Heyne.

Berlin.

Ben J. Fr. Ungar: Andreas Hartknopf. Eine Allegorie. 1788. kl. Octav, 160 Seiten. Düngeachtet der Rec. nicht recht weiß, wie er mit dem Buche daran ist, und sich auch locale und persönliche Anspielungen wahrnehmen lassen, auf die er sich nicht einlassen mag: so muß er doch gestehen, daß ihn lange kein Produkt dieser Art so in Aufmerksamkeit erhalten und auch noch nach dem Lesen einige Tage beschäftigt hat (und das ist ein sicherer Beweis von dem Werthe eines Buches). Daß es wider eine gewisse Medeschwärmerey in der Erziehungskunst, die sich auch in die Religion erstreckt, gerichtet ist, leuchtet ein; gleichwohl ist eine andere Schwärmerey des Verf. eingewebt, eine so gute, fromme, wohlthätige, Schwärmerey, mit so vieler Einsicht in das Menschenherz und den Gang menschlicher Dinge, verbunden, daß alles dieß der Erzählung und der Darstellung eine eigene Richtung, und eine eigene Farbe giebt. Es giebt Stellen, die mit einer eignen Laune geschrieben, andre die herzeindringend sind: z. B. die aufgehende Sonne, vom Galgen her; und die Rede des Emeritus; die

Scen:u

Scenen in Erfurt. Einige treffliche psychologische Bemerkungen, als beim Diehbrunnen, in Knapps Reden und Pädagogik, in einem dem Verf. eignen Tone abgefaßt; doch dergleichen bieten die Handlungen selbst gar viele dar. Der Held, Hartknopf ist ein Naturkind, voller Kraft, aber doch mit einiger schwärmerischen Anlage, dem zwey Weltreformatoren entgegengefelt worden, welche Heuchler und Bifwörter find; sein Vetter Knapp, der Gastwirth und sein Rector Emeritus find alles Originale von guten Menschen. Nur für den abgebrochnen Ausgang der Geschichte wünschte man mehr Aufschluß.

Paris.

*Spiller Heyn*

Nouveaux Mélanges de Philosophie et de Littérature, ou analyse des Connoissances les plus utiles à l'homme et au Citoyen. Dediés au Roi par Mr. Gim, Conseiller au Grand Conseil. 1785. Octav, 470 Seiten. Man rath es nicht leicht aus dem Titel, daß es eine Revision der Philosophie ist, zur rückgeführt auf Orthodorie; und beides eingeschränkt auf Philosophie und Orthodorie seiner Nation. Da er die Deister, Fatalisten und Systeme de la Nature bestreitet, so kömmt er auf das physische und sittliche Uebel, und auf den Ursprung desselben: hier wird die ganze Schöpfungsgeschichte nach der Vulgate, und ohne alle Rücksicht auf Regeln der Interpretation in einem so alten Schriftsteller wie Moses ist, neu erklärt aus den neuen Systemen der Physik, mit Zusammenstellung der Erzählungen von den Aegyptiern und Griechen; so wird mit den übrigen Hauptstücken fortgefahren, und Hesiod und Homer mit der Bibel in glücklich Einverständnis gebracht. Da der Verfasser der Gelehrte ist, der eine

2050 Gött. Anz. 203 (St., den 24. Dec. 1785.

eine so vrächtiq gedruckte Uebersetzung des Homer an das Licht stellen wird, so diene als Probe seiner griechischen Gelehrsamkeit nur Einés S. 217. „Ces noms *Deucalion* et *Pyrrha* sont grecs, l'un indique l'affaiblissement du soleil Δυσίη Ηλιου, l'autre derivé du mot *πύρ feu*, exprime ce feu central, ces volcans qui repousserent les eaux à la surface du globe. „ Den so gestalteten Sachen wollen wir Deutschen gern zufrieden seyn, wenn wir gleich keine Conseillers au Grand Conseil haben, die Griechisch studiren und den Homer übersetzen.

*Gmelin.*

Leipzig.

Hier hat Hr. Weinraub von Hrn. Prof. Aethius Einleitung in die Lehre von den Arzneien des Pflanzenreiche (f. Gött. Anz. 1783. St. 175. S. 1757) 1785. in der J. G. Müllerischen Buchhandl., Detm., auf 84 Seiten eine deutliche Uebersetzung mit Anmerkungen herausgegeben, welche ihm theils eigene Erfahrung, theils Belesenheit in den Schriften neuerer Scheidekünstler an die Hand gaben. Den Kopal hält Hr. W. für ein erhärtetes fettes Oel: einer seiner Freunde sah wenigstens gelbes Oel ohne Zusatz eines andern Stoffes, binnen fünf Jahren zu einem harten, gelben und durchsichtigen Harze werden, das dem Kopal im Aussehen und andern Eigenschaften sehr ähnlich war: Die Salze, die man in vielen flüchtigen Oelen antrifft, hält er für wesentliche Bestandtheile derselben: Das Kob aus veralteten Holunderbeeren halte fast immer Kupfer.

Druckfehler.

S. 1992 Z. 26 l. Dauer einiger zweyjährigen.



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

204. Stück.

Den 24. Dec. 1785.

---

London.

*Sommering*

**N**och im vorigen Jahr: Two Introductory Lectures delivered by Dr. Will. Hunter to his last course of anatomical Lectures, as they were left corrected for the Press by himself, to which are added some papers relating to Dr. Hunter's intended plan for establishing a Museum in London for the improvement of Anatomy, Surgery, and Physic. 130 Seiten in gr. Quart, mit einem in Kupfer gestochenen Grundriß. Erklärung des Wortes Anatomie, daß man mehr darunter verstünde als nach der Etymologie das Wort begreift. Nutzen der vergleichenden Anatomie. Geschichte der Anatomie. Schon in den frühesten Zeiten mußten die Menschen ihren Körper kennen lernen, so gut, als daß sie um zu leben essen mußten.

müßten. Als Ormai aus Labeiti sein Museum sah, merkte man ganz deutlich, daß er die Haupttheile und in etwas auch ihren Nutzen kannte, er war sehr neugierig, die Verrichtungen der innern Theile, und vorzüglich der relativen Verrichtungen beider Geschlechter kennen zu lernen, welche ihm das allerinteressanteste schienen. Die Chinesen schätzen zwey bis dreytausend Jahre in der Anatomie und Medicin hinter uns zurück zu seyn; die Figuren in Eleyer und in der Sammlung, die er besaß, seyen so schlecht, als sie ein Schlächter machen würde. Er habe ein sehr kostbar und fein gemashtes chinesisches Kräuterbuch gesehen, das die größte Einfalt in Ansehung der medicinischen Kraft der Pflanzen verrieth. S. 9. eine Ausweisung, warum Aëronomie mehr in südlichen Ländern befördert worden, woher der Glaube an den Einfluß der Gestirne gekommen, und weshalb Anatomie dort nichts gewann. Thales der Milesier, Plato, dieser habe schon die Rudimente des Kreislaufs des Blutes gekannt, Hippokraties, Aristoteles, Theophrastus, Erasistratus, Herophilus: daß diese lebendige Menschen geöffnet haben sollen, hält er für ein Märchen, da man ein gleiches auch von einigen neueren Bergliederern erzählte. Schilderung der römischen Geschichte; in der Mode der Römer, ihre Kinder nach Griechenland zum lernen zu schicken, und nicht selbst Männer zu Wissenschaften und Künsten anzuziehen, findet er den Grund, warum auch nicht ein Römer in der Anatomie vorkömmt. Galenus. Den Mundinus, würde er, nach seinem Werke zu urtheilen, zu Ende des dunklen Zeitalters und nicht zu Anfang eines hellern sehn. Leonardo da Vinci hält er bey weitem für den größten Anatom und Physiologen seiner Zeit; er sey auch der erste gewesen, der vortrefliche anatomische Zeichnungen,

die der König von England in Original besitzt, versfertigte. Hr. H. hätte sich vorgesetzt, sie herauszugeben. Wir müssen sehr wünschen, daß des Königs Majestät dieses Geschäft nun einem andern übertrüge, da wir ungemein aufmerksam durch das große Lob geworden sind, das Hr. H. diesen Zeichnungen beylegt. Achillinus Benedictus, Petrus garius, N. Massa, Vesalius, u. a. Harveys Hauptentdeckung hält er bey dieses Mannes übrigen Verdiensten für die geringste, weil sie ihm so leicht scheint, daß Harvey nichts, als bloß ein altes Vorurtheil abzulegen, nöthig gehabt habe. Servetus und Columbus hätten schon deutlich den Kreislauf des Bluts durch die Lungen gekannt, welches gleichsam schon  $\frac{2}{3}$  der Erfindung war, und Casalpini hätte in drey Werken alles gethan, was noch im Servetus fehlte, um den Kreislauf complet zu machen. But providence meant to reserve this honour to Harvey, and would not let men see what was before them, nor understand what they read. Da man dieses (was Hr. H. mehrmalen vermuthlich in den Vorträgen vortrug) mißverstand, so spricht er noch umständlicher davon. Columbus stünde in Ansehung des Verdienstes seiner Entdeckung zuvorderst, dem folge Copernicus. In Ansehung des Verdienstes sey Harveys Rang in der That gering. Seine Schriften zeigten, daß er ein Mann, wie der übrige Theil der Menschen, war. Er habe sich ja nicht einmal von Vesalius Entdeckung überzeugen können. Malpighi. Hier führt er die Anmerkungen artig aus, wie ungern alte Lehrer neue Erfindungen aufnehmen. Leuwenhoek. Kunst zu injiciren sey durch Swammerdam u. Ruysch in Holland entstanden, dann durch Cowper und St. Andre sehr verbessert worden, und von England habe sich die Kunst sein zu injiciren über ganz  
 Uuuuuuuu 2 Europa

Europa verbreitet, woben er sich selbst nicht über-  
sieht. (Hierinn können wir ihn unmöglich be-  
pflichten, weil er Lieberkühnen verärgert, der, un-  
sera Wissens, von Niemand übertriffen worden ist).  
Die Corrosionen lobt er ganz ungemein, als außeror-  
dentlich nützlich; so auch das Abformen und in Gyps  
abgießen, Aufbewahren in Flüssigkeiten. Er besaß  
seines Lehrers J. Douglas Platten von den Kno-  
chen, und wünschte, sie herauszugeben. Von an-  
dern neuern Berggliedern führt er die bloßen Namen  
an. Wir finden es doch sehr ungerecht, daß er  
nirgenda der Verdienste von beiden Monro's geden-  
ket, da er doch Geister, Vater, und selbst Cant  
anführt. Unter seine eigene Entdeckungen rechnet  
er den Beweis, daß die lymphatischen Gefäße ein-  
saugende Gefäße sind, daß sie ein besond'eres System  
ausmachen, u. s. w. Er selbst sagt, man werde es  
künftig, seit ausgemachten Kreislauf des Blutes,  
für die größte Entdeckung halten; die Entdeckung  
eines Ductus u. s. w. sey gegen Entdeckung eines  
neuen Generalsystems nur eine Kleinigkeit. Seit  
Aristoteles Zeit seyen nur zwey große Entdeckungen  
in der Physiologie gemacht, der Kreislauf und das  
absorbirende System. Sein Bruder und Zögling,  
John Hunter, habe zuerst diese Gefäße bey Ad-  
geln und im Crocobil gefunden. (Daß Hewson  
nicht der erste war, der sie in Fischen sah, ergiebt  
sich aus Casp. Bartholin. Specim. Hist. Anat. Hafn.  
1701. p. 4). Auch über die lymphatischen Gefäße  
veripricht er ein Werk mit genauen Kupfern. Zer-  
ner unter seine Entdeckungen rechnet er die Mem-  
brana decidua.

Zweyte Vorlesung. Weisheit des Schöpfers  
in Ansehung uners Körpers müßte uns zur Be-  
wunderung hinführen. Die größten Aerzte hätten  
entweder über Anatomie geschrieben, oder sie ge-  
lehrt.

lehrt. Vom Nutzen der Anatomie in der Chirurgie. Die gemeine Beschreibung der einzelnen abgeforderten Theile des Kopfs hält er für ermü- dend (iresom) und unnütz, so auch die feinern Anhänge der Muskeln, die feinern Nette der Blut- gefäße und Nerven. (Es ist freilich nicht zu läugnen, daß in unsern Tagen damit viel unglaubliche Bar- latanerie getrieben wird). Wenn er einen Mann von schicklichen Talenten zu einem wirklich großen Arzt bilden sollte, so würde er dazu einen guten praktischen Anatomen wählen, ihn in einem Hospita- le die Kranken besorgen und die Todten zerglie- dern lassen. Vorzüge der natürlichen Maschinen vor jeder künstlichen, besonders wegen des Verms- gens den ihr zugefügten Schaden zu erlegen und andre ihr gleiche zu erzeugen. Methode, Anato- mie zu studiren. Die synthetische hätte zum Lehren Vorzüge, wenn wir nur hinlänglich den Bau un- sers Körpers künnten; daher müsse man im Gan- zen mehr von der analytischen Gebrauch machen. Die Eintheilung der festen Theile in Angiologie, Adenologie, Osteologie behält man bey, mehr bloß um so viele Worte zu erklären, als wegen ihrer Wichtigkeit oder Genauigkeit. Die Fluida theilt Hr. H. in 1) cruda 2. Chylus, 2) generalia oder perfecta das Blut, 3) localia oder secreta. Wegen Mangel der Körper, könne Anatomie nur in einer großen Stadt gelehrt werden. (Es kömmt hier doch vieles auf Einrichtung an). Er selbst habe Anatomie deshalb bloß durch die Dhren anfangs lernen können, weil der Professor alles nur an ei- nem einzigen Körper zeigen mußte: die Chirurgi- schen Operationen wurden an einem Hunde gezeigt, und der allerberühmteste Lehrer zu seiner Zeit brauchte im ganzen Cursus nur zwey Körper, daher war alles nur harangue. Sehr treffend schildert er den  
 Uuuuuuuu 3 Mißg

Nißbrauch, den viele von anatomischen Präparaten machen; und der Gedanke ist sehr gut, daß sie eigentlich nur supplementäreweise gebraucht werden sollten; doch macht er auch auf den andern Seite einige bittere Anmerkungen über ein paar Lehrer, die anatomische Präparate für unnütz und schädlich ausgegeben. Von sich selbst gesteht er, daß sein Talent von Natur nur gering gewesen sey, daß es aber durch Application und Anhalten beträchtlich geworden sey. Er habe einen anatomischen Apparat gesammelt, der in keinem Zeitalter und Lande zusammengebracht war. (Dies werden diejenigen, die sein Museum und andre aufmerksam gesehen, gar nicht überstreiden finden). Vorzüglich seyen die Specimina von Krankheiten unschätzbar; in Ansehung der Physiologie sey es schwer zu sagen, welchen Plan man folgen soll, weil unser Körper mit einer Kette von Kräften verglichen werden könne. Ungereimtheiten älterer Physiologen, die alles erschließen wollten. Diejenigen Lehrer, die sich nicht die Mühe nehmen, genau und deutlich die Stelle darzulegen, sondern ihre Schüler nur mit Speculationen aufhalten, hinterlassen keinen wahren Ruf. Noch lehnt er den Vorwurf von sich ab, als wenn seine Vorlesungen für Anfänger zu hoch oder zu lang wären. Daß zwey Stunden hintereinander zu viel wären. Dann spricht er von dem, was er von seinen Zuhörern erwartet. — Unter andern rath er, beim ersten Hören eines Cursus nicht nachzuschreiben, sondern nur das Ganze zu fassen zu suchen; denn zweytemale hingegen es zu thun; die Notizen sollten nur kurz seyn, um nichts am Sehen zu verlieren, was doch die Hauptsache seyn müßte. Noch andere kleine Umstände, die sich auf Localitäten beziehen.

Copie

Copie eines Aufsatzes an den Graf Bute über die Einrichtung eines Musei in London, für Anatomie, Chirurgie und Medicin. Vor 1746 habe sich kein Studirender eigens praktische, anatomische Kenntniß in England erwerben können. Hr. Hunter wollte selbst zu obigem Museo sechsentausend Pfund hergeben: man schlug eine Menge Pläne vor. Da er aber nicht Unterstützung fand, ward nichts aus der Sache. In Ansehung des Risses zum Gesäße würden wir doch manches ändern: z. B. die Bibliothek und Museum nicht durch eine Treppe von Theater trennen, u. dergl. m.

Halle.

Gelhardt

Im achtzehnten Bande des Rischingischen Magazins 1784 (3 $\frac{1}{2}$  Alphab.) sind nur zwei Rubriken, nemlich Rußland und Polen, und die darunter gebrachten Artikel haben für die neuere Geschichte beträchtlichen Werth. Zuerst findet man darinn eine zuverlässige Nachricht von dem bekann- ten Semljan Pugatschew, die, wie es scheint, ein Begleiter desjenigen Obersten Michelson auf- gesucht hat, welcher die ungeheure Morde der zusam- mengelaufenen Empörer, nachdem sie weit größere Heere geschlagen und verschiedene kleine Festungen erobert hatte, mit einem Corpß von etwa 1000 Mann zerstreute und zum Gehorsam zwang. Diese Nachricht ist desto schätzbarer, da die Begebenhei- ten, welche sie betrifft, gleich lehrreich für den Staats- mann und den Soldaten sind, und wir von Pu- gatschews Unternehmungen bisher nichts umständ- liches und sicheres gewußt haben. Auf selbige fol- get ein Aufsatz des Etatsraths Müller vom Jahr 1780, worinn er zuerst die Gründe, die Anlaßet für die Empörung der Knechtchaft anführt, schwächt und verwirft, dann aber zeigt, wie in  
Uuuuuuuu 4 Rußland

Rußland aus den Scholoye oder Hofleuten, die den alten deutschen Dienstleuten gleich waren, u. d. aus den Bauern oder Pächtern der adelichen und kronländereyen. durch das 1505 und 1626 gegebene landesherrliche Gebot, die Wohnung nicht zu verändern, und durch die von Peter dem Großen eingeführte Kopfsteuer, die jetzt den Gutsherrn dienstbaren Bauern entstanden sind; ferner erweist, daß diese Dienstbarkeit nicht mit der Leibeigenschaft einerley sey, und aus einer 1773 gedruckten polnischen Schrift ein Beyspiel beybringt, daß durch eine vernünftige Aufhebung der Leibeigenschaft die Einkünfte eines Landguts außerordentlich erhöhet werden können. Das dritte Stück ist eine nach dem Jahre 1683 aufgesetzte Beschreibung von Nova Zemla, Sibirien, Tibet und China, welche Ernst Gottlieb von Bergen im Anfange dieses Jahrhunderts aus einer slavischen Handschrift verdeutschet hat, und da, wo sie von Sibiriens Eroberung handelt, einige unbekante Umstände, laut der Vorrede, enthalten soll. Endlich beschließt diesen Band des Hrn. D. R. Büsching neueste Geschichte der evangelischen beider Confectionen in Polen und Litthauen von 1768 bis 1783, derselben Geschichte der evangelisch-lutherischen Gemeinde zu Warschau, eine Menge dazu gehöriger Aktenstücke, und unter diesen die Kirchenordnung der evangelischen Gemeinde der unveränderten augsburschen Confection zu Warschau, vom Jahr 1778. Beide Geschichten sind in dem folgenden Bande noch mehr berichtet, bis auf das Jahr 1785 fortgesetzt, und gegen den Tadel der Freunde des Hrn. v. d. Goltz und seines durch Hrn. Prof. Scheidemantel 1775 gefertigten und von ihm mit Beyhülfe einiger Gesandten publicirten allgemeinen Kirchenrechts beider Confectionen vertheidiget. Vermöge des Schlusses dieser Erzählung sind noch verschiedene



schiedene lutherische Gemeinden und alle Reformirte gegen das sogenannte Polzische Gesetzbuch, und setzen die alte kirchliche und politische Union in Synoden und Consistorien fort. Auch verstatet man den neuen, bloß lutherischen Consistorien: das Urtheil höchstens nur in Ehe- und Dispensationsfachen, und die willkührlichen Beschätzungen der luther. Gemeinen durch ihre Synoden und Consistorien sind durch den Reichstagschluß zu Grodno verboten. Die warschauische lutherische Gemeinde entstand 1650 da der Fürst Boguslaw Radziwil den Lutheranern verstatete, zu Wengerow eine Kirche zu bauen. Sie vermehrte sich seit 1758 so sehr, daß sie dem dänischen Gesandtschaftsprediger ein Jahrgeld gab, und der dänische Gesandte, Hr. v. S. Saphoria, ein Bethaus bauen ließ. Im Jahr 1771 suchte man sie unter die Schutzhohheit des dänischen Monarchen zu bringen, und sie einer dänischen Kirchenordnung zu unterwerfen. Allein sie widersetzte sich, führte für sich 1777 eine Kirche auf, und nahm zwey Prediger in Dienst, worauf die dänische Gesandtschaft keinen Prediger weiter unterhielt.

Dem Neunzehnten Bande (1785. 3 Alphab. 4 Bogen), sind außer dem Abschnitte, dessen wir eben erwähnt haben, noch zwey polnische Aufsätze einverleibt: nemlich die zu Grodno 1784 übergebene Berechnung der Republik, und Kronschätz einkünfte, und eine Haupttabelle über die in den 28 $\frac{1}{2}$  hohen Ofen und 41 Kuppenfeuern in einem nicht genannten Jahre gewonnenen 125,626 Centner reinen geschmiedeten Eisens. Die übrigen Artitel sind: Lagerbücher der Grafschaften Bentheim, Uman, Rittberg und Steinfurth, wie auch der Herrschaft Rheda, aus der Verlassenschaft des Generallieutenants von Bawr. Auszüge aus der Correspondenz des ehemaligen Vertheidigers der melkenburger

Uuuuuuuuu 5 Ritters

Ritterschaft und rassausschen geheimen Rathes von der Lübe, in welcher, auſſer einem Vorſchlage, der das Aufnehmen unſerer Univerſität im Jahr 1738 be-  
 trifft, hauptſächlich von dem Vergleiche des Jahres  
 1755, und den Verſuchen ſelbigen zu vereiteln, ge-  
 handelt wird. Beſchwerden der Stände von Olaz,  
 über hohe Steuern im Jahr 1676. Steuerregister  
 von Schleſien, und andere Aktenſtücke über die Hul-  
 digung zu Kreuzburg und Wittichen, und den kaiſer-  
 lichen Privilegienbrief für Brieg 1676, wie auch  
 über die Taxordnung der Lehngüter in Siginz, Breg  
 und Wohlau die in Alodien verwandelt werden ſol-  
 ten. Ein Vorſchlag des kaiſerlichen Rathes Hans  
 von Diersdorf über eine neue Vertheidigungsord-  
 nung für Schleſien vom Jahr 1578. Eine Abhand-  
 lung von der mannichfaltigen Verwandtschaft der  
 am 20 October 1660 vermählten Pfalzgräfin beyrn  
 Rhein, Eliſabeth Maria Charlotte mit ihrem Ge-  
 mahle Herzog Georg von Siginz. Völkerzeich-  
 niſſe, Handwerckſtücken, Lauf-, Berechtigungs- und  
 Sterkelieſen von Neuſchatel und Malengin vom J.  
 1779 bis 1781, worinn die äufferſten Zahlen aller  
 Seelen 39053 und 39925 ſind, und endlich, Frie-  
 drich Wilhelm von Bergheß ausführliches Tage-  
 buch, welches er vom April bis zum Schluſſe des  
 Jahres 1721 als Hofjunker des Herzog Karl Frie-  
 drich von Holſtein-Gottorp zu S. Peterſburg ge-  
 führt hat. Dieſes letztere enthält ſehr gute Ma-  
 terialien zu der Geſchichte und Schilderung des  
 Herzogs, des Kaiſer Peters und ſeines Hauſes,  
 wie auch vieler merkwürdigen Perſonen ruſſiſcher  
 und deutſcher Nation, und iſt, ohngeachtet der  
 ſchon vorhandenen Schriften gleichen Inhalts, lehr-  
 reich und unterhaltend.

Leipzig.

Leipzig.

*Schleyner*

Bey Johann Gottlob Immanuel Breitkopf ist  
 in diesem Jahr auf 159 Seiten in gr. Octav ers-  
 chienen: Der Prediger Salomo aus dem He-  
 bräischen aufs neue überfetzt und mit kriti-  
 schen Anmerkungen begleitet von M. Gottlieb  
 Lederecht Spohn, Katecheten und Vesperpredi-  
 ger an der St. Petrikirche zu Leipzig. Nebst  
 einer Beylage, welche Varianten zu dem Pre-  
 digen in den LXX aus zweyen Manuscripten  
 und dem Olympiodor enthält, und Vorrede  
 38 S. Obgleich wir schon einige gute Ueber-  
 setzungen des sogenannten Prediger Salomo besitzen,  
 und durch einen Michaelis, Döderlein, Struensee,  
 Kleucker, manche wichtige Aufklärungen über denselben  
 bekommen haben, so war es doch zu wün-  
 schen, daß derselbe noch von mehreren Gelehrten, mit  
 hinlänglichen philologischen und kritischen Kennt-  
 nissen versehen, und mit Geschmac und philosophi-  
 schen Scharffinn ausgerüstet, aufs neue bearbeitet  
 würde, um endlich größtentheils die Schwierigkei-  
 ten hinweg zu räumen, die man in diesem so merk-  
 würdigen Fragment alter morgenländischen Weis-  
 heit nicht selten antrifft. Wir müssen gestehen, daß  
 Hr. Spohn, der hier seine ersten schriftstellerischen  
 Versuche macht, (warum aber gerade den ersten  
 Versuch mit einer Uebersetzung eines Theils des A.  
 T. die so viel Schwierigkeit hat?) in allen diesen  
 Rücksichten und nach seiner Lage recht viel geleistet,  
 sonderlich was die kritische Bearbeitung des  
 Textes betrifft, in welcher bisher sehr wenig gethan  
 worden, und durch welche sich auch diese Ueber-  
 setzung von den vorhergehenden unterscheiden soll.  
 In der Vorrede giebt er das Verzeichniß der ge-  
 brauchten kritischen Hülfsmittel an, die LXX (die  
 gerade

gerade in diesem Buche sehr wörtlich sind) die Arabische (aus der LXX verfertigt, hat eben die Fehler welche jene haben, nur in einigen Stellen ist sie besser, und kömmt dem Hebräischen näher). Die Vetus Itala (Hieronymi nach dem Hebräischen corrigirte). Die Vulgata (die Hieronymus aus mehreren Uebersetzungen, vorzüglich dem Symmachus verfertigt hat) Symmachus, Aquila, Theodotion, die syrische Uebersetzung (die nach dem Urtheil des W. aus dem Hebräischen gemacht seyn soll), und die Chaldäische. Von der Ausgabe der LXX von Willkison hat er keinen Gebrauch machen können, weil sie zu spät in seine Hände kam, wobey er auch nichts verloren hat. In eben dieser Vorrede sucht der Hr. Verf. es nach Grotius und Eichhorn in Zweifel zu ziehen, daß Salomo der Verfasser dieses Buches seyn soll, durch Gründe, welche aber nicht genug beweisend sind. Die Uebersetzung selbst unter welcher sich die Anmerkungen, die mehr kritisch als erklärend sind, befinden, haben wir in den meisten Stellen gut (in einigen wenigen hätten wir den Ausdruck lebhafter, edler und poetischer gewünscht), so wie die Anmerkungen mit vielem Fleiß und Genauigkeit ausgearbeitet gefunden. Wir wollen, um unsere Beurtheilung gemeinnütziger zu machen, und zugleich dem Hrn. W. einen Beweis von der Aufmerksamkeit zu geben, mit welcher wir seine Schrift gelesen und geprüft haben, einige von ihm erläuterte Stellen und angebrachte Vermuthungen ausheben und mit Anmerkungen begleiten. Bey der Inschrift des Buches קהלת hätten wir eine erklärende Anmerkung gewünscht, zumal da es der Hr. W. viel zu einseitig durch Philosophen übersezt hat, da es im Allgemeinen einen moralischen Volkpredner anzeigt. Kap. II, 12 glaubt er, daß die zweyte Hälfte des Verses עשירי -- כי מה am unrechten Orte

Orte stehe, weil die erste Hälfte mit dem 13ten W. in genauem Zusammenhange ist, und hat sie also in der Uebersetzung ganz ausgelassen. Aber diese Vermuthung wird unnöthig und verwerflich, wenn man nur übersetzt: was werden die Menschen, die nach mir Kommen, anders thun, dachte ich, als das was schon vormals geschehen ist, daß also auf diese Art Salomo die Allgemeinheit seiner Bemerkungen und ihren Nutzen für alle Zeiten beweisen wollte. — Kap. III, 11 giebt er dem Worte עַלְמָא die Bedeutung der Weisheit und des Verstandes, welche es im Arabischen haben soll. Wenn man auch die Richtigkeit dieser Bedeutung zugeben wollte, so können wir darum עַלְמָא בְּבַיָּתָא בְּלִבָּא mit dem Verf. nicht übersetzen, Gott hat den Menschen Verstand gegeben, weil gleich darauf folget: Sie können das, was er thut, nicht ganz übersehen. Natürlicher wäre es also עַלְמָא hier in der Bedeutung der Dunkelheit und Finsterniß zu nehmen; (עַלְמָא verbergen. עַלְמָא ἀποκρυφω) daß folgender Sinn herauskäme: Gott hängt eine dicke Decke vor den Verstand des Menschen, oder: Gott hat uns als solche eingeschränkte Wesen erschaffen, die nie den ganzen Zusammenhang der Weltbegebenheiten übersehen können. Ebendaf. W. 18 sehen wir nicht ab, wie er לִבָּא habe übersetzen können daß er ihnen zeige. Es sind nur zwei Ableitungen des Wortes möglich, entweder von בָּרַר prüfen, oder von בָּרָא schaffen, erschaffen, unter welchen die letztere die wahrscheinlichste ist. — Das was der Verf. zu den 28. W. dieses Capitels zu den Worten: Wer weis ob der Geist des Menschen aufwärts fahre und der Odem des Viehes unterwärts u. s. w., sagt, war für uns nur in soweit befriedigend als er רָרר halbemal durch Odem übersetzt. Aber Sprache des Schmerzes

Schmerzes können wir in diesem Ausdruck nicht finden, in dem der ganz einfache wahre Gedanke liegt, daß man, wenn der Mensch stirbt, nicht wissen könne, wo der Lebenshauch hinfährt. Die dunkeln Worte Cap. V, 8 *מלך בבל היא מלך* ויתרון ארץ בכל היא מלך übersezt Hr. S.: *Ab*: das größte Glück eines Landes ist Ein König von seinen Ministern geehrt, mit veränderter Lesart *מלך בבל*. Sollte nicht ohne Veränderung ein guter Sinn herauskommen, wenn man übersezte: Glückselig ist in allen Hinsichten ein Land, das einem allgemein von seinen Unterthanen geliebten König hat? — Den Cap. X, 17, 20 magt der Hr. Verf. folgende Versezung der Verse, daß der 18te nach den 20ten folget. Nothwendig ist diese Versezung auf keinen Fall, weil im 18ten Verse das Bild, das von einem nachlässigen Hausbesitzer hergenommen ist, auf die Nachlässigkeit eines Regenten angewendet werden muß. So wie bey jenem endlich das Haus zusammenstürzt, so sinkt bey diesem der Glor des Staates. Endlich (damit wir nicht in den Fehler der Weitschweifigkeit verfallen) glaubt er, daß vormalis anstatt der gewöhnlichen Worte Cap. XI, 5 *כעננים* *בבטן המלחה* etc. was anders im Hebräischen gestanden habe, etwa der Gedanke: wie die Wolken entstehen. Aber ist nicht die Art, wie der Embryo in Mutterleibe gebildet und entwickelt wird, eben so unerklärbar als die Bahn des Windes? Und war es nicht ganz im Plane des Verf., an diesen zwey Beyspielen zu zeigen, wie unerforschlich für den Menschen der Plan der göttlichen Vorsehung sey. — Die Beylage, welche Varianten zu dem Prebiger in den LXX und Hexaplis aus zwey Handschriften des Hrn. Prof. Matthai und dem Commentar des Olympiodor (Tom. XIII. Magnae Bibl. Patrum. Paris. 1644.

1644. von S. 602 bis 680) enthält, war uns sehr angenehm, ohnerachtet wir glauben, daß sie für die meisten Leser hier am unrichtigen Orte stehen werde. Eben so sehen wir nicht ab, warum Hr. Spohn diese Handschriften mit der Ausgabe der LXX von Reinecius verglichen habe.

Halle.

*Lychen.*

M. Antonii Flamini in librum Psalmorum brevis explanatio et in eorum aliquot paraphrasos luculentissimae. ad edit. Aldinam recudi cursavit et praefatus est M. Sam. Theoph. Wald. Wey Hendi' 1785. 436 S. in gr. Octavo. Hr. M. Wald, der schon durch andre Schriften bekannt ist, macht sich hier das Verdienst, einen berühmten Namen des 16. Jahrh. der Vergessenheit zu entreißen, nachdem neulich Hr. D.C. Keller darauf aufmerksam gemacht hatte. Die Erklärung besteht in einer mit erläuternden Anmerkungen begleiteten Uebersetzung, der noch, bey den ersten 32 Psalmen, eine Paraphrase beygefügt ist, und am Ende 30 auserlesene Psalmen in einer fließenden metrischen Uebersetzung. Woran steht ein kurzes Leben des Flaminius, nebst einem Verzeichniß seiner Schriften und ihrer Ausgaben, vom Hrn. Herausgeber. M. Flaminius war für sein Jahrh. unstreitig ein Mann von ausgezeichneten Verdiensten, das ihm auch Gerechtigkeit wiederfahren ließ. Die Anmerkungen enthalten viel brauchbares, vorzüglich aus den Kirchenbüchern, worinn sich richtiges Urtheil und Geschmack in der Auswahl verräth, und die Uebersetzung hat das Verdienst der Reinigkeit des Ausdrucks. Wenn aber Flam. überall die Geschichte Jesu und des Christenthums in den Psalmen findet, so weis Accens. nicht, ob alle der Meinung des Hrn. Herausgebers seyn werden, daß dieses der studirenden Jugend schwerlich Schaden könne. Nutzen kann es doch auch in der That nicht, einen Geschmack wieder zu bringen,

bringen, den die Bemühungen besserer Erklärer kaum zu überdrängen artig können hatten. Durch die Achtung gegen die Verdienste des Fläm. glaubt man sagen zu dürfen, daß durch die Bekanntmachung seines Werks, in unserer Zeit, die Erklärung der Psalmen seinen Fuß breit gewonnen hat. Doch wie haben bald von Hrn. W. einen Nachtrag über die Stellen die dem Fl. nicht gelungen sind, zu erwarten, der außerlesene Bemerkungen von Datablos, Bucer, Nüßinger, Grotius, Brennus und dem Hrn. Herausgeber selbst enthalten wird. Ein Anfang ist hier schon gemacht, indem die Uebersetzung des 68 Ps. vom Hrn. Dr. Schnurrer eingerückt worden ist. Vielleicht würde Hr. W. seine Absicht auf eine eben so zweckmäßige, und für die Leser weit bequemere Art, erreicht haben, wenn er sogleich aus diesen allen das Beste und noch jetzt Brauchbare herausgehoben, und mit seinen Zusätzen zu einem Ganzen gemacht hätte; eine Sammlung ohne Auswahl, wie die gegenwärtige, dient doch fast bloß zur Geschichte der Interpretation.

Heyne.

Amsterdam und Paris.

Supplément au Voyage de Mr. Sonnerat dans les Indes orientales et la Chine. Par un ancien Marin. 1785. Octav, 32 S. Eine scharfe Raage, die über den Hrn. Sonnerat (dessen Reisen G. N. 1783. S. 417. 753 angezeigt sind) ausgegossen wird. Man läßt ihm sein Verdienst, was die Naturgeschichte angeht, rügt aber dagegen mit vielen Sarcasmen die vielen Proben von dreußer Unwissenheit in der Geschichte, in der Religion und in der Sprache des Landes von Indien und China. Da er die sonst so gerühmten schönen Indierinnen zu häßlichen, unreinlichen, eckelhaften Geschöpfe macht: so wird ihm hier bezeugt, er habe keine andere als die armen Weiber, welche die Häuser der Europäer mit dem Wesen kennen lernen.



---

Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

---

205. Stück.

Den 26. Dec. 1785.

---

Göttingen.

*Heyne.*

**U**nser Herr Professor Wrisberg, zeitheriger  
 Prorector, ist durch ein gnädigstes Rescript  
 unterm 3. Dec. zum Hofrath ernannt worden.

Leipzig.

*Heyne.*

*L. Sereni Sammonici de Medicina Praecepta  
 saluberrima. Textum recensuit, lectionis varia-  
 tem, notas interpretum selectiores suasque adiecit  
 Io. Chr. Gottlieb Ackermann, M. D. Phys. Zeu-  
 lenrod. et Prouinc. Burgensis, Acad. N. C. Col-  
 lega. Recht sauber und mit Breitkopfschen Let-  
 tern gedruckt, und von J. G. Müller verlegt 1786.  
 gr. Octav, 175 S. und XLVIII S. Borr. Man  
 sagt, Aerzte, welche sich mit dem Lesen der Alten be-  
 schäftigen, sollen zu unsrer Zeit sehr selten seyn. Desto  
 mehr*

mehr zeichnet sich in diesem Fall Hr. Ackermann aus, und wir freuen uns, daß Altdorf ihn als Lehrer der Arzneykunde bezeugen hat. Die Wissenschaft an und für sich wird zwar aus einem Serenus nicht viel gewinnen, aber doch etwas für die Geschichte der Heilkunst; ohne deren Kenntniß man wohl ein guter Arzt, aber kein gelehrter Arzt, seyn kann. Außerdem hängt freilich die liberale Litteratur so fern zusammen, daß derjenige, der einmal die Alten schätzt und liebt, auch wohl einen Serenus einmal einschreibe. Denn übrigens ist Serenus ein jämmerlicher Nicht, ganz Empiriker ohne Sinn und Nachdenken, noch dazu bloß Compiler und aus einem Zeitalter, wo nichts galt, als was wunderbar und unbegreiflich war; und hier gränzt das Ungereimte gar nah an. Empirismus und Wundercuren findet man auch immer beyammen; und sich selbst genügsame Unwissenheit ist nicht weit davon. Hr. A. urtheilt selbst von seinem Autor ohne Vorliebe. Das Werk soll ein Lehrgebüch seyn von Heilmitteln, und zwar für den gemeinen Mann (*medicamenta paratu facilia, εὐπορίστρα*) dergleichen mehrere, und bereits von einem Dioscorides, hinterlassen sind; Hr. A. bemerkt, daß diese letztere Schrift wenig von Serenus gebraucht worden sey, mehr die andre Schrift des Dioscorides von der *Materia medica*: Nec. hält sich überzeugt, daß Serenus weder das eine, noch das andre Buch eingesehen, sondern seine ganze Gelehrsamkeit aus den Büchern des Vinius geschöpft hat; vielleicht noch mit Beziehung eines und des andern lateinischen empirischen Arztes. Gut ist die Bemerkung, daß die Mönche dergleichen Receptbücher häufig abschrieben (und ähnliche Mittel am Stabe beytrugen: daher die vielen Interpolationen, und die Menge von Handschriften. Hingegen Aerzte, welche auf Kenntniß der Krankheiten ausgingen,

blieben

blieben ungelesen: so daß es nicht wohl zu begreifen seyn würde, wie sich Hippocrates und Galen haben erhalten können, wenn hier nicht die Galeische Schule das beste gethan hätte). Hr. A. verfährt bey Behandlung seines Schriftstellers ganz nach kritischer Vorschrift: Der Text ist eine nous recensio; zum Grunde gelegt die Ausgabe vor dem Jdoyt 1750, die, soviel erhellt, nach der Nob. Constantinischen gemacht ist, aber der Text ist nach eigener kritischen Beurtheilung aus dem Vorrath von Lesarten verbessert, den theils die vielen Ausgaben und die darinn enthaltenen Var. Lect. theils ganz neue Venträge aus Cobb. an Hand gaben: von allen giebt die Vorrede Nachricht. Un-er dem Text stehen die gesammelten Varianten, und weiter unten die erklärenden Anmerkungen, welche aus dem schrecklichen Hauff von Noten der verschiedenen Herausgeber angehoben sind: Wiederholung der von Mehrern auf einerley Weise gemachten Erläuterungen, ist nicht ganz vermieden: aber doch ist alles weit weniger ermügend, als in der Burmannischen Ausgabe; wie mühsam dem Herausgeber die Auswahl oft geworden seyn mag, läßt sich leicht begreifen. Die Erläuterungen des Morgagni zieht er allein vor. Von Hrn. A. selbst sieht man mehrere Anmerkungen, welche ihm Ehre machen. Die Kritik in einem, mit keiner kritischrichtigen Sprachkunde gefärbeten, Buche ist immer unsicher: und so wird über die aufgenommene Lesart immer Verschiedenheit der Gesinnung in manchen Stellen bleiben: Cap. V, 60 macht die Lesart keinen großen Unterschied, aber der Sinn wird im Allgemeinen, von dem was die Natur bey ihrem Wirken zur Absicht hat, (sie bringt aus unserm Körper auch Schädliches hervor, um uns von Trägheit und Unthätigkeit zu entfernen und auf die Pflügung und Reinigung des

XXXXXXXXX 2 Körper

Körpers aufmerksam zu machen), nicht von der Phhirciaß im Einzelnen, zu fassen seyn. Hin und wieder hat der Serenus doch wackere Verse: was kann man wider folgende sagen: *Qui stomachum regem totius corporis esse* (totius mundi hätte er sagen sollen!) *Contendunt, vera niti ratione videntur: Huius enim validus firmat tenor omnia membra: At contra eiusdem franguntur cuncta dolore.* Aus der Vorrede, welche das ganze Literarische vom Serenus enthält, sieht man, wie sorgfältig Hr. N. sich um alle Hülfsmittel zu seiner Arbeit umgesehen hat. Er gibt die bekannten Handschriften und vorzüglichsten Ausgaben mit eignen guten Beurtheilungen an.

*Hischer.*

Edinburgh.

Dieselbst hat C. Elliot auf die Empfehlung des Hrn. Professor W. Cullen einen zweyten Abdruck veranstaltet von: *a Treatise on the influence of the moon in Fevers.* By *Francis Balfour*, M. D. 1785. 59 Seiten in gr. Octav. Die erste Ausgabe erschien 1784 zu Calcutta (wo sich der V. als Wundarzt in Diensten der ostindischen Handlungscompagnie aufhielt), und ist dem englischen gewesen, durch die öffentlichen Blätter auch unter uns bekannten, General-Gouverneur von Bengalen, Hrn. Hastings, zugeeignet. Mehr denn 14jähriger Aufenthalt in einem Lande, wo während acht Monaten im Jahr fast kein Wölkchen den immer hellern Horizont trübt, kaum ein Tropfen Regen fällt, und wo der Einfluß des Mondes sich auf eine ungewöhnliche Art zeigt, habe ihm hinreichende Gelegenheit verschafft, diesen Einfluß in einer Mannichfaltigkeit von Fällen (und dabey sich doch selbst immer so gleich bleibend) zu beobachten, daß er ihn von der Zeit an als einen in der Ausübung der Medizin

dicin notwendig zu beobachtenden Grundfah, nie  
 aus den Augen gelassen habe. Die Uebersicht des  
 Inhalts dieser kleinen, nicht ganz uninteressanten,  
 Schrift ist folgende: Auf alle Fieber in Bengalen  
 (worunter er die Befehlungen der Engländer in Ost-  
 indien und die Staaten des großen Moguls versteht)  
 äussern die Veränderungen des Monnds einen auf-  
 fallenden Einfluß; und genaue, ganz besondere, Auf-  
 merksamkeit darauf, sey sowohl zur Verhütung als  
 Heilung der Fieber daselbst von äusserster Wichtig-  
 keit; ähnliche Erscheinungen vom Einflusse des Mon-  
 des auf Fieber würden auch über den ganzen, be-  
 wohnten, nördlichen Theil unserer Erbkugel be-  
 merkt (?), verdienten also gar sehr überall die Auf-  
 merksamkeit aller und jeder Aerzte (eine wohl zu  
 schnell, und wie es scheint, gegen alle logische Re-  
 geln hergeleitete Schlussfolge, so wie die darauf fol-  
 gende); auch könne die ganze wichtige Lehre von den  
 Erisen, auf die Weise, nemlich durch den im Ab-  
 oder Zunehmen befindlichen Mond, leicht erklärt und  
 verstanden werden. Nicht nur die ersten Anfälle  
 der gallichten Wechselstieber (die gemeinsten Fieber  
 in Bengalen), sondern auch ihre Rückfälle äusser-  
 ten sich allemal zur Zeit des Vollmonds oder der  
 des abnehmenden Mondes, und zwar so, daß immer  
 jedesmal eine sechstägige Periode die sey, wo seine  
 Herrschaft sich am auffallendsten zeige, nemlich 3  
 Tage vor und 3 Tage nach dem Vollmond, und eben  
 so beym Abnehmen wieder. Davon habe er sich be-  
 sonders im Jahr 1773 überzeugt, da er ein Regi-  
 ment Seapoys zu bejorgen hatte in der Provinz Cooh  
 Behar, wo nicht selten 400 auf einmal krank wur-  
 den. Dr. James Lind, der Haslarische Arzt,  
 habe seine Aufmerksamkeit zuerst darauf erregt durch  
 seine Inauguralschrift (die 1762 erschien, und zu  
 ihrer Zeit, 73. S. 119 angezeigt worden ist). Auch  
 xxx xxx 3 beym

heym Fieber vor dem Ausbruch der Blattern, habe er denselben Einfluß wahrgenommen; desgleichen in einer Menge anderer Fälle, als in Augenzündungen, Engbrüstigkeit, Kopfschmerzen, Beschwerden der Harnwege, in manchen Krankheiten der Därme. In Wechselfiebern äussert sich der Einfluß besonders an den obigen 3 Tagen von 8 Uhr des Morgens bis Abends 6 Uhr; ein gleiches gilt auch in Rücksicht der Exacerbationen der nachlassenden Fieber. Schon im Jahr 1772 habe er Bemerkungen darüber und über den Gebrauch der peruvianischen Rinde Sie John Pringle zugesandt, und seitdem noch die Wahrheit derselben fast täglich erfahren. Dem uns endlichen großen Nutzen sey der frühe und freyere Gebrauch der Fiebrerrinde, in dem vom Pringle beschriebenen Faulfieber. Alle von ihm in Bengalen beobachteten Nervenfieber wären nichts als Faulfieber im geringen Grade, Anfang, gewesen, wo sich denn auch die Fiebrerrinde sehr wirksam bewiesen habe. Wegen des deutlichen Einflusses der Mondsv Veränderungen auf das Blatterfieber, impfte er nicht ein, als am zweyten oder dritten Tag des Vollmondes und des abnehmenden Mondes, weil als denn das Ausbruchsfieber in die Zwischenzeiten falle, wo der Mond weniger Einfluß äussere. Da wir uns aber wther zu den Neo-Astrologern in der Medicin bekennen, noch aus der Constellation der Planeten Krankheiten herleiten, so mag das genug seyn, unsere Leser mit einer neuen Schrift über diesen Gegenstand bekannt gemacht zu haben, wo wir uns sehr wunderten, auch nicht einmal entfernt der sehr bekanntesten Schrift des, so große Verdienste um die Arzneywissenschaft habenden, Richard Mead's erwähnt zu sehen.

*Gmelin*

Frankfurt und Leipzig.

Geschichte unsers Erdbodens von den ersten Zeiten der Schöpfung des Chaos an und von den Revolutionen

lutionen desselben durch Vulkane, Erdbeben und Ueberschwemmungen, von J. L. Christ. 1785. Octav, 191 S. mit einem Kupfer. Zuerst beschreibt der Hr. Pf. das Planetensystem unserm Sonnenreichs, denn kurz, wie man es etwa in einem Grundriß einer physikalischen Erdbeschreibung erwartet, oberflächlich und unterhaltend, unsere Erde und die verschiedene Veränderungen, welche mit ihr im Ganzen oder in ihren Theilen vorgegangen sind, und noch vorgehen, und erzählt und beurtheilt die merkwürdigsten Erklärungs- und Vorstellungskarten desselben, unter welchen er die Meynung des H. n. de Luce am natürlichsten und übereinstimmendsten findet. Daß Oberdeutschland mit Vulkanen besetzt gewesen sey, möchten wir wohl für einen Druckfehler halten; und ist wenigstens im ganzen Oesterreichischen, (etwa in Vorderösterreich der Berg, worauf Altbreisach steht), bairischen, schwäbischen, und (Henneberg ausgenommen) fränkischen Kraiße kein Berg bekannt, der zuverlässige Spuren eines vulkanischen Ursprungs hätte, da sich hingegen in Böhmen, Lauff, Curtsachsen, Thüringen, Fulda, am Ufer des Mains, wo er dem Rhein zufließt, am ganzen Ufer des Mittelrheins, in Hessen und dem angränzenden Waldeck und Fürstenthum Sültingen mehrere dergleichen finden. Beispiele aus der Geschichte, wie das Meer auf der einen Seite wieder gewinnt, was es auf einer andern verloren hatte. Ein Verzeichniß der noch feuerspendenden Berge (die südamerikanischen, vornemlich die chilensischen betreffend, unvollkommen), und eine nähere Beschreibung des Vesuvs und Aetna und der fürchterlichen Erscheinungen, die ihren Ausbruch begleiten. Ueber die Erdbeben und ihre Ursachen, wo es uns doch befremdet hat, daß Hr. Pf. die neuere Entdeckungen von den mancherley Veranlassungen, bey welchen sich brennbare Luft

Kuft erzeugt, und ihren Wirkungen nicht genutzt hat; Zulezt von den Ursachen und Folgen der Ueberschwemmungen.

*Kupfer.*

Nürnberg und Leipzig.

Im Verlage der C. Weigel und A. G. Schneidersischen Kunst u. Buchh. Unterricht zur praktischen Rechenkunst, zu geometrischen, perspectivischen und optischen Zeichnungen und Berechnungen ... ehemals durch Schübler und Hoff verfaßt, nunmehr aber umgeändert und mit Zusätzen vermehrt von J. L. M. 1786. 272 Octavf. 23 Kupfert. In Weigels Verlag erschien 1724; Mathematischer Luft- und Auggarten ... durch S. R. Es war noch immer Frage darnach, die Buchhandl. wollte also das Buch unter einer neuen Gestalt auflegen lassen, die Kupfer aber, soviel sich thun ließ, behalten. Hr. Prof. Mayer in Altorf übernahm die Besorgung davon. Die Arithmetik konnte er ganz umschmelzen, im Uebrigen mußte er sich erwähntermaßen nach den Kupfern richten. Zu einer geometrischen Aufgabe ist eine neue Platte gestochen worden, statt deren eine aus der Perspectiv weggeblieben. Zusätze und Verbesserungen sind überall beygebracht. Das Buch enthält praktische Vorschriften für die, welche nicht Lust oder Muße haben, sich tief in die Theorie einzulassen, also Künstler, Dekonomen, Professionisten. Zu dieser Absicht war es für seine Zeiten sehr gut, seine beiden Verfasser, von denen der Recensent, S. erst aus gegenwärtiger Nachricht kennen lernt, waren verdiente Leute, und wie es Hrn. Pr. Mayers Denkungsart Ehre macht, daß er sich so mit derselben Werke beschäftigte, so hat er ihm auch alle Vollkommenheit gegeben, die sich ihm geben ließ.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

206. Stück.

Den 29. Dec. 1785.

Göttingen.

*Beckmann*

Das erste Stück des vierzehnten Bandes von  
 Hrn. Hofr. Beckmann physikalisch-öko-  
 nomischer Bibliothek enthält Anzeigen  
 von 43 Büchern. Unter diesen findet man des Ro-  
 zier observations sur la physique, sur l'hist. na-  
 tur. et sur les arts, Hartnals Beschreibung von  
 Guiana, Jacquin's Beiträge zur Geschichte der Mo-  
 sel, des Courtepe's Description historique et to-  
 pographique du duché de Bourgogne. Kuegler's en-  
 tomologische Werke, von Moß naturhistorische Briefe  
 über Oesterreich, Salzburg u. s. w. Eine Nachricht  
 von der Sammlung getrockneter Pflanzen, die Hr.  
 Ehrhart in Hannover unter dem Titel Phytophy-  
 lacium herausgibt. Jetzt hat er die nützliche Be-  
 mühung

inübung übernommen, alle Gräser und grasartige Pflanzen zu liefern, wovon schon 2 Hefte ausgegeben sind, jedes von 10 Pflanzen für  $\frac{1}{2}$  Rthlr. Für eben diesen sehr billigen Preis liefert er auch die plantas cryptogamicas. Bey weitem das wichtigste in diesem Stücke der Bibliothek ist des Hrn. Rath Köreuter Beurtheilung der Theorie des Kleebaues, welche der nun schon verstorbene Presbiter Frommel in vorigem Jahre geliefert hat. Diese Beurtheilung, welche auf Veranlassung des Hrn. Maragrafen von Baden Durchl. abgefaßt und hier mit Bewilligung des Verf. abgedruckt ist, berichtigt viele falsche Vorstellungen, welche ungelehrte Landwirthe sich vom Wachstume der Pflanzen und von der Fruchtbarkeit des Erdbodens zu machen pflegen.

Gelegentlich zeigen wir auch an, daß Hrn. H. Beckmanns Grundriß zu Vorlesungen über die Naturlehre, der von verschiedenen Lehrern bey uns terzichte gebraucht wird, wiederum mit einigen Vermehrungen und Verbesserungen abgedruckt ist. Man sehe die Anzeigen 1779, S. 1073.

4ne: Heder.

Leipzig.

Die sogenannte Quartalschrift: für ältere Literatur und neuere Lectüre (s. zuletzt oben S. 572) enthält in ihrem dritten Jahrgang, Erstes bis fünftes Heft, (jedes Quartal zwey Hefte) eine Menge, sowohl nützliche als unterhaltende, Stücke. Wir führen die vorzüglichsten als Beispiele an: Geschichte eines Kraftgenies, das sich zum Protector Populi aufwarf: eine lehrreiche Geschichte! Hr. Kämpfers Leben des Johann Seneca, Leutenicus genannt, Domprobsts des Stiffts zu Halberstadt seit 1237, der auch unter denen ist, die in den Zaubers

Zauberkünsten erfahren seyn sollten. Tabellen über Aufschwems Bevölkerung von Hrn. Neifner, mit zwey Fortsetzungen. Die Refutate 2. Bd. S. 108 sind merkwürdig. Der Klücteninspector an den Träumern (eine treffende Antwort zu II. Jahrg. IV, Quarta!). Doch lieft man den Träumern gern wieder in dem darauf folgenden zweyten Traum, der aber keine Auslegung bedarf. Briefe vom sel. D. Luther mit seiner Quittung über die 50 Gulden zur Doctorpromotion: mit vielen Anmerkungen. Ueber den Luxus: den der Verf. durch Wohlleben überseht; es sey der überflüssige Genuß (kein ganz bequemes Wort). Die Sache ist übrigens sehr gut aneinander gesetzt: am Schluß findet man den erlauchten Namen Graf von Brühl. Lesenswürdige Auszüge aus Daniel Gressers, des zweyten lutherischen Superintendenten zu Dresden, Lebensbeschreibung. Aufwandsgesetz in Sachsen von 1446. Unglaublich würde die Erzählung seyn, wenn sie nicht der Ernst des Erzählers bezeichnen, daß ein Calendermacher in Sachsen, der den 12. Jun. 1785 als den jüngsten Tag ansah, weit und breit Glauben fand. Hr. Grillo Beyträge zur Schummlischen Uebersetzersbibliothek: man erschrickt darüber, was unsere Landesleute alles übersetzt haben. In den Bemerkungen über den Unterschied zwischen Wohlwollen und Wohlgefallen vertheidiget sich Hr. K. S. Hunzgar gegen einen Vorwurf, der ihm in unsern Anzeigen (S. 403) bey der Beurtheilung seiner Schrift über Wohlwollen und Sympathie gemacht wurde; daß er nemlich Wohlwollen und Wohlgefallen miteinander vermengt habe. Dieß hieß nun freilich nicht so viel, als ob der Verf. in seiner Meditation miteinander verwechselte, was er Wohlwollen, und was er Wohlgefallen nennt; sondern daß er die Worte

Y y y y y y y y z nicht

nicht in der gewöhnlichen Bedeutung nehme; und daher Sätze folgere, besonders in Beziehung auf Wohlwollen, die sonderbar auffallen, und in der gemeinen Bedeutung der Worte nicht durchgehen können. Und so verstanden, würde der Verf. jene Beschwerde durch den gegenwärtigen Aufsatz dem Recensenten nicht gehoben haben; wenn dieser auch übrigens in alles einstimmen könnte, was er hier vorträgt; da er selbst wieder, gleich im Eingang erklärt, daß er unter Wohlwollen verstehe, was man sonst Zuneigung nennt. Recens. aber glaubt, daß Wohlwollen (*benevolentia*, *bienveillance*) nicht einerley mit Zuneigung sey. Wohlwollen soll, nach dem Sprachgebrauch der vorzüglichsten Moralisten, den eigennützigen, selbstlichen Bestrebungen entgegenstehen; der allgemeine Begriff von Zuneigung enthält aber nichts von diesem Gegenstände. Wohlwollen kann man gegen Personen hegen, zu denen man keine Neigung in sich empfindet, die man von sich zu entfernen sucht, gegen Feinde. Wohlwollen ist, nach dem üblichen Sinn des Wortes, eine Empfindung und Neigung, die nur vernünftige Wesen zum Gegenstand hat; Zuneigung aber, und das meiste was der Verf. vom Wohlwollen sagt, kann einen unvernünftigen und leblosen Gegenstand haben — Mehr erlaubt der Raum und die Absicht dieser Blätter nicht. Den Wunsch des V. zu erfüllen, bemerkten wir so viel, um ihm auch dadurch einen Beweis unsrer Achtung zu geben. Daß man sich nicht oft auf Einwendungen gegen die Recensionen einlassen kann; hat, unter andern, auch den Grund, daß man bisweilen ein Buch schreiben mußte, um eine Recension zu rechtefertigen; und — am Ende mit dem bearbeiteten Schriftsteller doch nicht weiter käme. Geschichte eines

eines Mörders und angeschuldigten Zauberers aus vorigem Jahrhundert; gut beurtheilt von Hrn. Langbein. Im fünften Heft: Ueber Cardanus Leben und Schriften. Ueber die geographische Ortsbestimmung und ihre Anwendung; der Anfang von einer ausführlichen und lehrreichen Abhandlung. Drey Tagebücher über ein Taschens-Chronometer (die schon oben S. 1907 angezeigt sind). Auch Hr. Hungar über den Begriff des Hrn. Letens von der Vorstellung.

Unter den unterhaltenden Stücken ist die Räuberschenke von Hrn. Meißner natürlicher erzählt, als man sonst von ihm gewohnt ist. Eine schrecklich rührende Erzählung: Mörderin, Unkeusche, und doch ein gutes Mädchen, ist ein wenig gar zu unwahrscheinlich. Ezzelin Eisenarm von eben demselben. Einige launige Stücke von Langbein.

Frankfurt am Main. *Heyne.*

Hessische Beyträge zur Gelehrsamkeit und Kunst. Mit dem vierten Stücke schloß sich der erste Band. Seitdem ist auch ein fünftes Stück erschienen. Beide enthalten verschiedne lehrwürdige Aufsätze.

Im vierten Stücke stehen zuerst Einfälle eines Kameralisten: darunter gute Bemerkungen, Paradoxa, die es sind, theils nicht sind; auch Wortspiele, wie das ist: von der Toleranz und Intoleranz, daß diese bevölkert (nemlich andre Länder, in welche ausgewandert wird). Medicinischer Aberglaube, von Hrn. Prof. Mönch: über Quacksalber, die entheren, und über abergläubische Heilmittel; richtig ist die Bemerkung, daß unsre Erziehungschriften zu Tilgung des Aberglaubens unter dem gemeinen Mann noch wenig geleistet haben: und das wären doch wohl die wichtigsten speculatio-

U y y y y y y y 3 ven

von Irthümer die unter ihm herrschen. Noch et-  
 was über die Pyramiden, von Hrn. Pfarrer Lampe:  
 in Beziehung auf den Forsterischen Aufsatz im 1. St.  
 es liege nur so viel wahres zum Grunde, daß eine  
 Nation kleiner Statur im innern Africa wohnte, die  
 sich gegen die starken Durchzüge der Kraniche mit  
 Mähe zu schätzen wußte. Hrn. Oberappellations-  
 gerichtsrath Professor von Daltwig zu Cassel Bemerkun-  
 gen über die Exemption eines Reichslehens von den  
 Reichsvicariatsgerechtigkeiten: ein Versuch, der gute  
 Anlage zu publicistischen Arbeiten verräth; die Ex-  
 emtionen von Oesterreich, Böhmen, Burgund, Mainz  
 und Pfälzland, werden geprüft und nach ihren  
 Gründen herabgestimmt. Hr. Rath Casparson  
 über das schädliche Betteln der Passanten oder Wa-  
 gabunden: in zwanzig Jahren lassen sich bis 20,000  
 solcher Landstreicher berechnen, welche Hessen durch-  
 zogen; die Folgen davon fallen in die Augen. Ueber  
 den Kaffee, von D. Busch dem jüngern: eine Wie-  
 derholung, an die wir schon gewöhnt sind, von sei-  
 nen schädlichen Folgen. Hrn. Prof. Sommering  
 in Mainz, Fortsetzung über die Durchkreuzung der  
 Sehenerben: eine Reihe Beobachtungen mit Erklä-  
 rungen und Folgerungen, deren Scharfsinn auch  
 ein Laye in der Anatomie einsehen kann. Ueber die  
 Glückseligkeit vom Hrn. Prof. Tiedemann: was  
 die Verschiedenheit der Empfindungen, und ihr  
 Eindruck, den sie zurücklassen, auf die Glückselig-  
 keit wirke. Beschäftigungen der Gelehrten in Hin-  
 teln: des Hrn. Prof. Hassencamps Bemühung ist  
 es zu verdanken, daß die ganze Stadt mit Strahl-  
 ableitern versehen ist; die erste Stadt, wo dieses  
 zur Ausführung gebracht ist. Am Schluß hätte  
 man von der Müllerischen Abhandlung de mutila-  
 tione dei doch irgend einen gefunden Begriff erwar-  
 tet.

zet. Hr. Prof. Tydssen giebt in einem Briefe aus Madrid an Hrn. Rath Casparjon Nachricht von einem kleinen Fragment Griechischer Glossen in der Bibliothek des Escorial; vielleicht läßt Hr. R. Casparjon noch einige Erläuterungen einmal nachfolgen. Anzeigen neuer Bücher: meist philosophische und historische: unter jenen zeichnen sich die von Fests Versuch über die Leiden, von dem Wert über die Einsamkeit, und vom Versuch über das Leben von Leibniz, durch die beygefügte Beurtheilung, aus.

In des zweyten Bandes ersten Stücke, sind enthalten: Von der Lehnverbindlichkeit adelicher Geschlechter in Hessen gegen auswärtige Lehnhöfe, von Hrn. Rath Ledderhose. Ueber die von den Deisten vorgegebene Unnützigkeit der christlichen Offenbarungslehre von Herrn Justi: eine etwas hitzige Predigt! Hr. Hofrath von Becker vom ehemaligen Benedictinerkloster Breitenau in Niederhessen. Hr. Köhler über Ambition und Geldbelohnungen als (für sich allein und überall und bey unbedachtamen Gebrauch) unzulängliche Besserungsmittel (Aufmunterungsmittel sollen es seyn) der Jugend. Hr. Merk von dem Krokobil mit dem langen Schnabel, recht scientifisch verfaßt. Beitrag zur Naturgeschichte von Hessen: Cassel. Dr. Granddier Versuch einer heßischen Ornithologie: jetzt: Raubvögel, spechtartige und Wasservögel. Hr. Prof. Tiedemann Gedanken über Ekstasen: ein gemeinnütziger Aufsatz für die Zeitumstände und zur Belehrung unser Theosophen, wenn sie zu belehren sind. Die Ekstase wird psychologisch untersucht, dem zufolge, was Schwärmer von sich erzählten: vorausgehende Gedankenlosigkeit, in die man sich durch Anstrengung versetzen kann; das darauf folgende Licht; und nun das innere Denken. Ob dies

ses ein innerer, sonst nicht bekannter, Sinn seyn könne, wird untersucht, und die Unerweislichkeit davon dargethan: es ist und bleibt dieser Zustand mehr nicht als Täuschung überspannter Einbildungskraft. Wer Anlage zur Schwärmerey hat, kann so ziemlich das, was in der Seele dabey vorgehet, an sich wahrgenommen haben, und von dem, was hier als auf einander folgend angeführt wird, vieles aus dem, was man in einem fieberhaften Zustande erfuhr, bestätigen. Man sieht auch leicht, wie ein solcher oft wiederholter Zustand die Seelenkräfte gänzlich zerrütten muß. Noch erinnert der Hr. P., daß die Grundsätze der Ekstatiker auf eine Emanation aller Dinge aus dem göttlichen Wesen führen, daß dieß System dem Spinozismus so nahe verwandt ist, als nur zween Brüder es seyn können, und daß es den klärsten und ausgemachtesten Grundsätzen menschlicher Erkenntniß geradezu widerspricht. „Noch sind in diesem Stücke: von der Zuderaufnahme in den hessencasselschen Landen; Tolernanzfälle aus dem Casselschen. Neue Erfindung von Stubendfen und Caminen. Ein Bücherprivilegium, noch älter als die bisher bekannten; nemlich von P. Alexander 1502 an Perotti Cornu Copiae 1527. (Es stehet auch an der Ausgabe 1513, und wahrscheinlicher Weise bey frühern Drucken des Aldus.

---

#### Verbefferung.

S. 1791 dieser Anzeigen muß in der Mitte eine unrichtige Stelle auf folgende Weise verbessert werden: „So versichert der Verf., daß auf diese Weise manche Menschen in Br. nicht mehr verdienen können, als in der Jugend zwey bis drey Silbergroschen des Tags, im Alter aber bisweilen die ganze Woche durch nicht mehr.

---



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kbnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

207. Stück.

Den 31. Dec. 1785.

Göttingen.

*Kaßner.*

**P**hysikalisches Taschenbuch für Freunde der Naturlehre und Künste, herausgegeben von Job. Ge. Tralles 1786. bey Dieterich, in Octav, 270 S. 2 Kupfert. und Feinh. Euler als Titellupfer. Der Kalender enthält viel astronomisches: Längen und Durchmesser der Sonne und des Mondes, Breite und Parallaxe des letztern, aufsteigenden Knoten, Zeitgleichungen, Längen der Planeten, auch des Uranus, weiße Blätter, meteorologische Beobachtungen jedes Tages einzuschreiben. Abhandlungen gehen auf der 60 S. an. Beschreibung meteorologischer Werkzeuge, nach ihrem neuesten Zustande, mit Tafeln, die zu genauer Kenntniss vom Thermometer, Hygrometer u. d. g. gehören. Hr. Guthrie: neue Versuche über den Grad der Kälte  
 § § § § § § §

Kälte, bey dem das Quecksilber gefriert, Hr. de Luc Regel für Höhenmessungen mit dem Barometer, Crawford'sche Theorie vom Feuer, Hr. Volta Condensator, oder Elektromikroskop; Ebenest. Microelektrometer, Hr. Lavoisier: neue Art brennbare Luft zu gewinnen, Hr. Edwards über die Verfertigung der Spiegelteleskope (Gel. Anz. v. J. 1797 S.), L. Euler's Leben, aus Hrn. Juch Eloge. Aus einem Briefe Hrn. Dr. Girtanner an Hrn. Dr. Fischer, daß die Herrn Bourrit und v. Saussure am Montblanc auf 1920 Klafter über der Meereshöhe gestiegen, so hoch als in Europa noch kein Naturforscher gekommen, doch ist das kaum  $\frac{1}{3}$  der ganzen Höhe des Montblanc. Die 1. Kupfertafel gehört zu v. Saussure Hygrometer, Gauthie, Volta und Lavoisier Versuchen. Die zweyte zeigt nach Art eines Profils, die größten Berghöhen die bisher bestimmt sind. Hr. Tralles, welcher in seiner Vaterstadt Hamburg und hier Mathematik und Physik mit glücklichem Eifer getrieben hat, ist jetzt Professor dieser Wissenschaften zu Bern.

*Leipzig.*

Paris.

Cométographie, ou Traité historique et théorique des Comètes par Mr. Pingré Chan. regul. et Biblioth. de Sr. Geneviève, Chancelier de l'Univ de Par. de l'Ac. R. d. Sc. T. I. 1783. 630 Quart, T. II. 1784; 518 S. 6 Kupfert. Dieses Werk's I. Theil erzählt die mancherley Meinungen über die Kometen, und den Fortgang sie betreffender Kenntnisse. II. Geschichte aller Kometen, die man bey Geschichtschreibern oder Philosophen erwähnt findet. III. Fragen, welche die Kometen angehen, als: Rückkunft, Wirkungen auf die Planeten, Bestimmung, Schweif und Nebel. IV. Theorie der Bewegung. Da die ersten drey auch

Lefer

Leser bekommen können, die nicht sehr tiefe mathe-  
 matische Einsichten haben, so erzählt denselben eine  
 kurze Einleitung das vornehmste aus der Astro-  
 nomie. Was in den ersten Theilen literarisch ist, zeigt  
 sehr große Sorgfalt Hr. P. für die Richtigkeit  
 und Quellen der Nachrichten, wobey ihm die Bi-  
 bliothek, deren Vorgesetzter er ist, die köntgliche u.  
 f. w. gedient haben. Das alphabetische Verzeich-  
 nis der Schriftsteller, die er abgekürzt anführt, be-  
 trägt 5½ Bogen. Der älteste Komet, den Hr. P.  
 erwähnt findet, erschien drey Tage vor Nirtus-  
 saloms Tode, in den Fischen, unter dem Jupiter.  
 Freilich gehen erst Leute von ihm Nachricht, die 4000  
 Jahr darnach gelebt haben, die Eintheilung des  
 Zwerkeses, und der Name des Planeten ist auch  
 eine gewaltige Verlesung des Cosmum. Josephus  
 in seiner Geschichte des jüdischen Krieges, unterschrei-  
 bet selbst den Stern, der einem Schwerte ähnlich war,  
 von dem Kometen, der ein Jahr gesehen ward. Da  
 das letzte von einem Kometen nicht glaublich ist, so  
 könnte wohl ein Komet sich vor der Regenzeit gezeigt  
 haben, nach ihr ein anderer, den man für den vor-  
 rigen gehalten hätte; der Schwertstern, könnte  
 eine Wolke oder sonst ein Meteor gewesen seyn. Nach  
 der Erklärung Matth. 12; 39; vermuthet Hr. P.  
 nicht, daß Gott den Juden ihren Untergang durch  
 Wunder angekündigt. Der erste Band endigt sich  
 mit der Geschichte der Kometen des 16. Jahrh. Als  
 Ergänzung fügt er noch bey, daß Hr. de Guin-  
 gnes Sohn, der Ak. d. B. ein Planisphär überge-  
 ben hat, darauf die chineßischen Sternbilder ver-  
 zeichnet, und mit den europäischen verglichen sind.  
 Es wird in den Memoires présentés erscheinen.  
 Hr. P. braucht es, und die genauere Bekanntschaft  
 des Hrn. d. Gu. die er bey der Veranlassung erhal-  
 ten hat, was die Chineser von Kometen melden,

vollständiger zu machen und zu berichtigen. In Hrn. Levesque Histoire de Russie, vermuthet Hr. V., daß die irdischen Begebenheiten getreu erzählt sind, aber von sieben Finsternissen, sind nur zwey richtig dattirt.

Der II. Band fängt mit den Kometen des 16. Jahrs. an, von den man nun immer mehr weiß. Der letzte darunter war von Hrn. Michain 1781 den 9. Oct. entdeckt. Verzeichniß von 67 Kometen, deren Bahnen bestimmt sind, nur erwähnter der letzte. Kometen, die für einen gehalten werden, sind mit Wiederholungen ihrer Zahlen bezeichnet, daher hat das Verzeichniß mehr Zeilen als 67. Auch der neue Planet steht darunter, mit  $\circ$  bezeichnet, als Hr. V. schrieb, war über ihn noch nichts entschrieben.

Der vierte Theil ist eigentlich am wichtigsten für Berichtigung und Wachsthum dessen, was in der Kometenlehre allein der Gewißheit fähig ist. Scheinbare Stellen des Kometen, bekannte Arten solche zu bestimmen. Von Vergleichung mit nahen Sternen ist Flamsteed's Verzeichniß nicht zuverlässig genug, noch weniger Hevelo, der die tychoischen Dioptern nicht verlassen wollte. (Schwierigkeiten, die in der Ausübung vorkommen, z. B. daß ein kleiner schwacher glänzender Komet bey Erleuchtung der Mikrometerfäden übel zu sehen ist, Mittel dagegen, u. d. g. erwähnt Hr. V. nicht). Berechnung eines Kometen, dessen parabolische oder elliptische Bahn bekannt ist. Wobey gewiesen wird, wie man sich soviel als möglich der Rechnungen in der Parabel, für die Ellipse bedienen kann. Es braucht wohl keine Entschuldigung, daß dieser Abschnitt vor den Vorschreibern, die Bahn kennen zu lernen, steht. Sie folgen sogleich nach ihm. Ältere Methoden, aus einigen schelsbaren Stellen eines Kometen, künftige zu bestimmen, sind

sind unbrauchbar, doch ist Newtons Methode nützlich aus beobachteten Stellen, eine zu bestimmen, die zwischen die beobachteten fällt. (Interpoliren). Nun folgen Methoden zu Bestimmung der Kometenbahnen, dabey Hr. P. sich nichts zweiget, als brauchbare Sammlung, Erläuterung durch Exempel, Simplifizierung u. d. g. Folgendes sind sein Urtheile: Newtons Methode durch Verzeichnungen scheint heut zu Tage außer Gebrauch zu seyn, sie gab, nach vielem Tappen eine Bahn der Wahrheit nahe, die durch neue Arbeiten verbessert ward. Lamberts seine de propr. orb. Com. ist des größten Geometers würdig, man mag aber bey ihr rechnen oder zeichnen, so erfordert sie tappen, die Rechnung ist unmäßig, Zeichnung, nur ein wenig verwickelt, auch von der geschicktesten Hand, besiedigt nie so sehr als Rechnung. Eulers (theor. mot. plan.) hat keinen Fehler, als daß sie soviel Rechnungen erfordert. Boscovichens, gibt höchstens nur als Näherung. Hennerts seine wäre sehr nützlich, wenn man die Verhältnisse der Entfernungen des Kometen von der Erde bestimmen könnte, auch müßte sie sich auf Beobachtungen anwenden lassen, die weit genug voneinander entfernt wären. Tempehof bringt sehr sinnreich, erwähnte Verhältnisse auf eine einzige unbekante Größe, aber die zu finden, gehrt eine Gleichung vom 24 oder 48 Grade. Am allervollkommensten wäre Bouguers Methode Ac. des Sc. 1733. Aber sie brauchet drey nahe Beobachtungen, und setzt zwischen denselben die Bewegung des Kometen geradlinicht. Die Voraussetzung findet nicht statt, und die geringsten Fehler in den Beobachtungen machen die Folgen sehr unrichtig. Hr. du Séjour lehret des Kometen Entfernung von der Erde zu bestimmen; zwö Entfernungen geben die parabolische Bahn. Man müßte aber doch das

33333333 2 Resultat

Resultat prüfen. Hrn. de la Place bestimmt beynahe des Kometen Sonnennähe, und daraus ferner die Elemente der Bahn. Sie ist kürzer, als die gemeine Methode, die Hypothesen annimmt und solche verbessert: Aber nicht anzubringen, wenn die Witterung nur gestattet den Kometen in großen Zwischenzeiten zu beobachten, da auch Hrn. du Séjour Methode noch weniger angeht. Umstände, unter denen sich die gemeine Methode abkürzen läßt. Tafeln zur Kometenrechnung. Zusätze, Kometen von 1783; 1784. Man findet in diesem Buche alles beisammen, was die Kometen betrifft. Es wäre gut, wenn man über mehr Gegenstände dergleichen Werke hätte, dazu aber sehr viel Belesenheit, Arbeitssamkeit, und Einsicht gehört, und noch Mühe, die nicht jedem, der allenfalls was von jenen Eigenschaften besäße, gegönnt wird.

## Amsterdam.

Hayne.

Lettre de Mr. Peyssonnel, ancien Consul-Général de Smyrne, ci devant Consul de S. M. auprès du Khan des Tartares.— contenant quelques Observations relatives aux Memoires, qui ont paru sous le nom de Mr. le Baron de Tott 1785. gr. Octav, 130 S. Daß der Hr. B. de Tott (s. oben S. 17. 18. 19) manchen historischen Werstoß begieng, und daß er manches, was er zum Nachtheil der Türken sagt, möchte übertrieben und manche Sünde der Klüchtigkeit begangen haben, ließ sich wohl vermuthen. Hr. v. P. macht nächst diesen doch auch manche Erinnerung, welche zu erkennen giebt, daß er eben so sehr für die Türken eingenommen ist, als der andre nachtheilig von ihnen urtheilte. Selbst den Despotismus, der sich auf militärische Gewalt und auf das Kalifat zugleich gründet, giebt er nicht zu: die Uemas, oder die Gesetz-

Gefesgelehrten, sagt er, machen eben eine Mittels-  
gewalt, ein Corps intermediaire zwischen dem Despo-  
ten und dem Volke aus. „Aber der Despot kann  
den Musti und das ganze Corps verbannen, tödten!“,  
— ja, sagt Hr. P., die Gefesgelehrten können aber  
eben so leicht durch auführerische Reden oder an-  
geschlagne Zettel zum Aufstand bewegen. „Nehers-  
haupt sieht man mitten unter dem bescheidenen Aus-  
druck, daß der sonst verdiente Mann von der Eifers-  
sucht und Rivalität nicht frey ist, die in ihm der  
Ruhm eines andern erwecket, der nach ihm von eben  
den Gegenständen geschrieben hatte. Den Theil über  
die Tataren erklärt doch Hr. P. für das beste Stück  
der Memoiren: er komme mit einer Handschrift, die  
Hr. P. vor zwanzig Jahren entworfen und seitdem  
in der königl. Bibliothek niedergelegt habe. vollkom-  
men überein: er verspricht auch ein Werk, vermuthlich  
über Taurien (die Krimm) das eheft: is erscheinen soll.  
Die Felsenbden in der Krimm erklärt Hr. v. P. frey-  
lich natürlicher von Zufluchtörtern der Heerden. Die  
Annalen der Familie in Baktscherai fangen auch an  
verdächtig zu werden. Der Leibarzt des Sultans kann  
kein Nichtmahometaner seyn; aber christliche Aerzte  
werden oft zu Rathe gezogen; jetzt ist bey Abdul  
Hamed ein Deutscher in Gnaden, Cobis. Von der  
Schlacht bey Tschestne, insonderheit von Hassan Pa-  
scha, lesenswürdige Nachrichten S. 78 f. Daß bey  
Gebrauch von Opium doch große Fähigkeiten aus-  
dauern können, siehe S. 93 ein Beyspiel an Finael  
Bey. Daß es zu bebauern ist, daß der vierte Band von  
Lott's Memoiren seine Reisen und nicht seine Bemera-  
kungen, als Inspecteur du Commerce, enthalten, be-  
dauren auch wir mit Hrn. von P.

Leipzig.

Heyne.

Wey Caspar Fritsch 1785. Octav, 256 S. Etymo-  
logische Untersuchungen lateinischer Wörter aus dem  
Griechischen. Erstes Bändchen: In einem Zeit-  
alter,

alter, wo die Sachkenntniß und ihre Hülfsmittel, die neuern Sprache, bereits die alten Sprachen so verdrängt haben, daß man dieselbe gern überhaupt entbehrlich achten möchte, zweifeln wir, daß ein Buch dieser Art mit grammaticalschen Minutien viel zur bessern Aufnahme der Latinität beytragen und überhaupt ein großes Glück machen wird. Der W. scheint den Nutzen, den seine mühseligen Etymologien, selbst denen, welche aus der lat. Sprache ein Hauptgeschäfte machen, bringen sollen, nicht deutlich genug einzusehen. Etymologien können nur dann nützen, wenn aus der Sprachgebrauch verläßt, oder unbestimmt bleibt, wenn Bedeutungen dadurch bestimmter und klarer gemacht, und nach ihrer sonst unerklärbaren Entstehung dieser können geordnet werden. Aber auch dann müssen sie unangezungen und natürlich seyn, nicht auf bloßem Rathen, bloßer Möglichkeit, entfernter Ähnlichkeit, beruhen. Alle diese Bedingungen läßt der W. aus den Augen. gero soll von *χερω* herkommen; ein Wort das nie war; und wenn es nun auch gewesen wäre: verstand man doch in allen seinen Bedeutungen weniger? So auch exercere von *ἐξερχειν*, das man nicht kennt. minister von manus. *μανιστηρ*, *μινεω*. was würde man von einer solchen Art Ableitung in lebenden Sprachen sagen: geschweige in einer todten: und das sind doch immer noch die erträglichsten Beispiele. Der W. hat noch oben drein einen ganz willkührlichen u. zu nichts Sichern führenden Grundsatz angenommen, dem zufolge sich aus allem alles machen läßt: daß nach und nach mehrere griechische, dem Laute nach ähnlich, Wörter in eine einzige lateinische Form übergegangen seyen. So soll mos aus *μομος* und aus *μοσ*, tractare von trahere und von *δρασσειν*, *δρασ*, und retrahere soll sogar aus *δρασ*, *διστρασσειν*, stiehen, entstanden seyn. Man muß auf das menschliche Leben einen sehr geringen Werth setzen, wenn man es auf solche Dinge verwenden kann.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der königl. Gesellschaft der Wissenschaften.

208. Stüd.

Den 31. Dec. 1785.

Stockholm.

*Kästner. Quarta*

**K**ongl. Vetenskaps Academiens nya Högskola. Tom. 5. för År 1784. Gedruckt bey Lange. Im ersten Vierteljahr macht 1) Hr. Melanderhjelm mit seinem Aufsatz über die Witterung in Schweden im J. 1783 den Anfang. Sie war im Sommer sehr warm und trocken worauf seiner Meynung nach das Erdbeben in Sicilien und Calabrien Einfluß gehabt hat. Der meist herrschende Wind war der Südwind, bey einem hohen Barometerstande. Der Herdrauch war stärker und anhaltender, als lange vorher bemerkt worden, dessen Entstehung der Hr. W. von der schweren Luft herleitet, die bey langwierigem Sonnenschein und hohem Barometerstande zu herrschen pflegt. 2) Wahrnehmungen über eine Art Eisbrüche (Schwed. U a a a a a a a a . Vråk

Vrück oder Rück) auf dem Mähler, da große Cies-  
schellen sich a geneina. der in 28 n'oh th' m'o. Sie  
es:fo'acn der ein s'ic'ur'ig ein'rendes Thawetter  
und Beobachter immer ein erley Fakt und Richtung.  
3) H. n. Wodmanck neue Methode des Ges-  
ses anzudeut, nach dem sich die Krümmung einer  
krummen Linie ändert, einfacher und leichter, als  
wenn Newton dazu den H'ohmesser der Krümmung  
braucht. 4) Hr. Andr. Joch. Casp'iro' be-  
theilt die in spätern Jahren gerühmte Wirksamkeit  
des Mohnsafes gegen die Venen'suche nach eigenen  
zahlreichen Versuchen, deren vor unständlich aus-  
einande erzählt sind. Es war mit dem Uebel schon  
zu heftigen Geschwären mit Beinfaule, heftigen  
nächtlichen Schmerzen, Concoctionen am Gefäß u.  
s. w. gekommen, und Hr. J. stieg nach voreröflich  
gebrauchtem Quacküber von kleinen Dosen bis zu  
10 oder 12 Gran Opium täglich einige Wochen lang.  
Nur einmal verlor sich die speckartige Gestalt der  
Geschwüre darnach, dafür aber fiengen sie zu blis-  
ten an, und vollkommen ein scorbutisches Aussehen  
anzunehmen, und überdies blieben die schlimmen  
Folgen nicht aus, die man schon längstens von so  
ungehoren Dosen des Mohnsafes bemerkt hat. In  
so fern sieht er die vermeinte specifische Kraft des  
Mohnsafes in diesem Uebel sehr herab, verkennt  
aber dessen schon längstens bemerkten Nutzen in  
krampfhaften Zustellen, die damit verbunden sind,  
gar nicht. 5) Beispiel von einer glücklich geheils-  
ten Entzündung einer schwarzen, dem chinesi-  
schen Lackmisch ähnlichen, Materie, die beides aus-  
getrocknet und mit dem Stuhlgang abgeführt wurde.  
Der Arzt, Hr. Saxe, lies auf den Magen das  
Palmöl einreiben, auch gelinde Abführungen neh-  
men: die Haupter aber befand in Selzwasser,  
Weinfeinrahm, Tartarus solubilis mehrertheils  
mit



Zweytes Vierteljahr: 1) Hr. Welfeldt bringt zerstreute mineralogische Wahrnehmungen über die Gebürge bey, die an den Seeküsten von Helgoland, Nordpud und Angermanland sich befinden. 2) Einige Bestimmungen der dortigen Felsenhöhen über dem Meer, und Vorschläge, es hierinn zu größerer Genauigkeit zu bringen, von Hrn. Narreus. 3) Hr. Sævele hat die Citronensäure, durch Hülf der bis zur Sättigung zugemischten Kreide, und durch die nachmalige Trennung dieser Säure von derselben vermittelst der Vitriolsäure, in Crystallenform gebracht. Auf diese Weise erhält man von einer Kanne (8 Pf.) Citronensaft gemeinlich 7 bis 8 Loth crySTALLIRTER Säure. Der Hr. W. hat dieselbe zur Erforschung ihrer Natur mit Erden, Metallen und deren Auflösungen geprüft. 4) Von Hrn Bergman liest man Beschreibungen einiger neuer Sternarten, die ihm übersandt worden sind. Dabın gehört eine Schwereerde mit Lufsäure und Kalch verbunden, aus Lea hill in Schottland. Der Stangenspat aus Fresberg besteht aus Schwereerde mit Vitriolsäure gesättigt. Die sonderbare crySTALLÄHNLICHE Bergart von Altenberg ist ein eisenfreyer Thon mit weißem Kiesel und Wasser, und also eine besondere Thonerde. Indessen hängt eine Veränderung des Glimmers daran. Die Geschichte der Zeitthun wird hier nach einigen in Schweden gefundenen Arten vermehrt. Die Erdart Koam nahe bey London, womit man in den englischen Gewächshäusern das Keimen der Saamen befördert, ist ein rothgrauer Mehl sand mit einem etwas eisenhaltigen Thon verbunden. Hr. W. hat auch die bey Dardnshire in England gefundene Erde, Wad, die sich von selbst entzündet, geprüft. Sie kömmt dem Braunsstein sehr nahe, unterscheidet sich aber durch etwas wenigtes Bleyerde, die in jener steckt. Daß die

die säuerliche eingemischte Erde in dem Schwerstein metallischer Art sey; zumal nach Hrn. Chynar's Bestätigung. 5) Hr. Gejer giebt von seinen Schmelzprocessen mit Edelaesteinen und andern Erden und Steinarten Nachricht. Zuerst stellt er die Schwierigkeiten vor, die bey diesen Versuchen obwalten. Er bediente sich dazu vornehmlich der Luft, die er vom Salpeter während des Glühens desselben, und von der Salpetersäure durch abkühnende Feuerfeste thönerne Röhren getrieben, gewonnen hatte. Die Vorrichtung selbst aber war diese, daß die Feuerluft vermittelst des Drucks des Wassers durch eine Röhre auf die Flamme einer Lampe getrieben wurde. Zur Unterlage der Probefüße diente eine Birkenohle; nur selten hat man den Körper mit einer Zange vorgehalten. Wir können aus der großen Menge der Gegenstände uns hier nur auf einige wenige einstellen. Diamante von ohwaefähr  $\frac{1}{2}$  Karat, verloren bald ihren Glanz und geschliffene Facetten, und verminderten sich in ein paar Minuten so sehr, daß der Luftstrom sie von der Kohle blasen wollte. Der Rubin behält beim Schmelzen größtentheils seine Farbe, und ist so schwer zu schmelzen, daß er keine vollkommene runde Kugel ausmacht. Der Smaragd schmilzt leicht in eine undurchsichtige milchfarbene Kugel. Speckstein u. Serpentin schmelzen leicht in ein opales Glas. Der flüchtige Schwefel vom Harz schmilzt in milchfarbene undurchsichtige Schmelzen. 6) Bemerkungen in Beziehung der letzten Pockenepidemie in den Jahren 1783 und 84. von Hrn. Bergius. Die Pocken waren mehrtheils fäullicher Art und doch, was besonders, zu Anfang mit allen Zeichen eines starken Entzündungsfiebers begleitet. Man inoculirte mit Eiter von einem Knaben, der zusammenfließende Pocken hatte, und es lief doch gut ab.

Verschiedene Kranken, die viel Quecksilber gebraucht hatten, bekamen sehr schmerzliche Pocken. Das kalte Verhalten, das auch auf die natürlichen Pocken den besten Einfluß hatte, verursachte doch, daß der Ausbruch der gewöhnlichen Zeitraum überschritt, und daß die zuletzt erschienenen Blattern ohne Eiterung vertrockneten. Gegen das Reissen der Pocken hält er die Kranken gerne zu Bette. Wie die Verbreitung der Pocken bey den Gefangnen zu verhüten sey? Nach Dr. B. hat ein Beispiel einer solchen durch einen Brief gehabt. Der Ausbruch des Fiebers nach der Ansteckung schwanket zwischen den 5. 6. und 7. Tag. Dieses gilt auch von den geimpften Pocken. Trockne Rindern, in die Wunden gesetzt, erwecken die Heiligkeit nicht leicht vor dem 7. Tag. Mit einer solchen Klage geht es auch weiter. Die metastasirte Citronensäure an den äußeren Gliedmaßen hat er mehrere Male durch eine junge Anwendung der Mangel und nach dem Blute durch einen Diebstahl oder Compressen mit dem Mercurialen Ointment vermischet, verführt. Er kuznet nach vielfältigen Erfahrungen die Rindern letzter Pocken. Wohl aber hat er Wasserpocken gesehen, die wegen verdorbener Säfte in Schwärzen und Narben histerlassen, und daher mit jenen haben verwechselt werden können. Verzeichniß von den in der erwähnten Epidemie Verstorbenen nach den Stabverammlungen. Es war eine Zahl von 1023 Personen. Hiervon nimmt er einen Grund, die Einsprossung noch ferner zu empfehlen, und erwählet, daß man bey dem kühleren Kalte in Anwendung derselben in Schwärzen, dieselbe als eine Holzschnecke ansehen möchte. 7) Dr. Bar. Cas. Müllner siebt ein Werkzeug, damit sich das Erdreich im Boden der See untersuchen läßt. An eine lange Stange wird eine

eine Art von Gefäße angebracht, darinn man denselben Erbreich sammlet und herauszieht. (Düngefahr wie beim Bergbohrer). Man hatte Lhranffes bereyen verboten, weil man glaubte, der Abgang von ihnen, verursachte Untiefen im Fahrwasser, wo er eingeschafft wird. Die Besitzer der Siederneen längmeten dieses, und das veranlaßte diese Untersuchung. Man ist mit dem Werkzeuge bis 14½ Fuß unter den Boden gekommen, aber über den Boden war das Wasser nur 3½; begreiflich gehört eine längere Vorrichtung dazu, wenn das Wasser hoch über den Boden steht, bey 21 Fuß Wasserhöhe ist man 10 Fuß unter den Boden gekommen, also zusammen 31 Fuß. Der untersuchte Boden bestand meist aus Leiten, manchmal aus Sande. 8) Hr. Nils Lantz d'rbeck Methode, die Exponenten der Veränderung der Krümmung zu finden. 9) Die Lacerta spulator, eine neue Erdre von St. Cassate von Hr. Sparrmen beschrieben und abgebildet. Den Nennamen hat sie, weil sie denjenigen, der sie in der Nähe ansieht, bespuckt mit einem schwarzen Speichel, wovon die Haut aufküpft. Der eingetriebene Camphergeruch oder Gum vertreibt doch diese Geschwulst leicht. Das Thiergen hat einen runden untern mit Schuppen bedeckten Schwanz von wittelmäßiger Größe und einen aschfarbenen Körper mit weißen und leberfarbigen Querstreifen.

## Turin.

Flora Pedemontana, sine enumeratio methodica stirpium indigenarum Pedemontii. auct. Car. Allonio, excud. I. M. Briolus. 1785. Folio. T. I. ohne einen Vorbericht v. XXS 344S T. II. ohne ein alph. Register v. XXIV S. 366 S. T. III. XV S. u. XCI Pl. Der Hr. Prof. unser Corresp., beschreibet  
 A a a a a a a a a 4 in

in diesem kostbaren, und schon vor 20 Jahren großentheils vollendeten Werke, dem er das Bildniß seines Königes, welchem es zugeteilt ist, vorgelegt hat, 2813 Gewächse, die er in Piemont wild gefunden hat, mit der Synonymie, und mit den Linné'schen Trivialnamen, wo es schon bekannte Pflanzen sind, sonst aber mehr nach der Weise unseres sel. v. Haller in seiner Beschreibung der Schweizerpflanzen, und nach dem System, das er selbst in dem fünften Bande der vermischten Schriften der Turinischen Akademie der Wissenschaften bekannt gemacht hat. Viele dieser Gewächse hat freilich Piemont mit der benachbarten Schweiz und Provence, mit dem Delphinat und selbst dem mitäglichsien Deutschland gemein; der Hr. Dr. hat aber keines aufgenommen, das er nicht selbst vor Augen gehabt, theils selbst gefunden, theils durch den Besitzzand seiner Freunde, den er in der Vorrede dankbar rühmt, erhalten hat; einige derselben, die der Hr. Dr. als er sie fand, für neu hielt, sind daher inzwischen von andern beschrieben worden: Die neuen, oder doch noch nicht in andern Werken gezeichneten Gewächse sind in dem dritten Bande, wo auch eine Platte der Erklärung der botanischen Kunstsprache gemeldet ist, abgezeichnet; sie sind nach alphabetischer Ordnung folgende: *Achillea nana* (Pl. IX. 2) ist doch schon bey *Boccone* gezeichnet; *herba rotta* (Pl. IX. 3); *ligustica* (Pl. LIII. 2); *magna* (Pl. LIII. 1); *Allium nigrum* (Pl. XXV. 1. schon bey *Rudbeck* gezeichnet); *Alyssum alpestre* (Pl. XVIII. 2 schon bey *Gerard* gezeichnet); *Anagallis verticillata* (Pl. LXXXV. 4); *Andropogon contortum* (Pl. XCI. 4. schon bey *Diurnet* und *Hortson* abgebildet); *Androsace carnea* (Pl. V. 2. schon bey *Hallern* abgebildet); *obtusifolia* (Pl. XLVI. 1); *Anemone*



*Anemone baldensis* (Pl. XLIV. 3. schon bey Scopoli abgeb.); *Halleri* (Pl. LXXX. 2); *Aquilegia alpina* (Pl. LXVI); *Arenaria austriaca* (Pl. LXIV. 2. schon bey Jacquin abgeb.); *biflora* (Pl. XLIV. 1 und LXIV. 3); *capillacea* (Pl. IXC. 2); *grandiflora* (Pl. X. 1. schon bey Scopoli abg.); *lanceolata* (Pl. XXII. 5); *obtusata* (Pl. LXIV. 4); *recurva* (Pl. IXC. 3); *friata* (Pl. XXVI. 4); *tetraquetra* (Pl. IXC. 1. schon bey Magnol abgeb.); *Arnica Clusii* (Pl. XVII. 1. 2. schon bey Jacquin abg.); *Artemisia Bocconi* (Pl. VIII. 2. schon bey Boccone abg.) und eine Speisart davon (Pl. IX. 1) *glacialis* (Pl. VIII. 3. schon bey la Marche abg.); *tanacetifolia* (Pl. X. 3. und LXX. 2); *Asperula hexaphylla* (Pl. LXXVII. 3); *Aster Amellus* (Pl. LXIX. 2); *Astragalus Cicer* (Pl. XLI. 2. schon bey Morison abg.); *depressus* (Pl. XIX. 3); *vesicarius* (Pl. LXX. 1. schon bey Magnol abg.); *vulnerarioides* (Pl. XIX. 2); *Brachiolobos* (sonst *Sisymbrium*) *pyrenaicus* (Pl. XVIIII. 1); *lylueftris* (Pl. LVI. 2); *Brassica Richerii* (Pl. LVIII. 1. LXXXVI. 2); *Campanula alpestris* (Pl. VI. 3 schon bey Turra abg.); *Bellardi* (Pl. LXXXV. 5); *cernua* (Pl. VI. 2); *elatines* (Pl. VII. 2); *glomerata* (Pl. IXL. 1. schon bey Thunus und Boccone abg.); *rotundifolia* (Pl. XLVII. 2); *spicata* (Pl. XLVI. 2. XLVII. 1. schon bey Pluchet abg.); *valdensis* (Pl. VI. 1); *vesula* (Pl. VII. 1); *Cardamine amara* (Pl. LVI. 1); *bellidifolia* (Pl. XVIII. 3. a. schon öfters abgeb.); *resedifolia* (Pl. LVII. 2. schon bey Jacquin abg.); *thalictroides* (Pl. LVII. 1); *Carduus leucographus* (Pl. LXXXIII schon bey Jacquin abg.); *Perfonata* (Pl. XXXV. schon bey F. G. Smelin abg.); *Carex Bellardi* (Pl. XCI. 2); *bipartita* (Pl. IXC. 5); *curvula*

H a a a a a a a a 5 (Pl.

(Pl. XCII. 3); *incaefolia* (Pl. XCII. 4. bey Scheuch-  
zern abg.); *rupestris* (Pl. XCII. 1); *trigona* (Pl.  
IXC. 4); *tricarita* (Pl. XCII. 5); *Carlina acan-*  
*thifolia* (Pl. LI.); *Contaurca elegans* (Pl. II. 1);  
*nicaeensis* (Pl. LXXIV. 1); *Cerastium lineare*  
(Pl. LXXXVIII. 2. schon bey Hallern abg.); *Chei-*  
*rentius alpinus* (Pl. XX. 2. schon bey Hallern abg.);  
*Bocconi* (Pl. LVIII. 2. schon bey Jacquin abg.);  
*Chenopodium angustatum* (Pl. XXXVIII. 4);  
*Chrysanthemum ceratophylloides* (Pl. XXXVII.  
1); *discoideum* (Pl. XI. 1. schon bey Jacquin abg.);  
*montanum* (Pl. XXXVII. 2); *Chrysocoma Lino-*  
*fyris* (Pl. XI. 2); *Cineraria alpina* (Pl. XXXVIII.  
2. schon bey Jacquin abg.); *Cirsium helenioides*  
(Pl. XIII. schon bey Hallern abg.); *hetero-*  
*phyllum* (Pl. XXXIV); *medium* (Pl. II. 2. schon  
bey Gouan abg.); *purpureum* (Pl. XXXVI);  
*pyrenaicum* (Pl. XII); *Cistus canus* (Pl. XLV. 2.  
schon bey Jacquin abg.); *pilosus* (Pl. XLV. 1.  
2); *roseus* (Pl. XLV. 4); *Cnicus ferox* (Pl. L);  
*Cochicum montanum* (Pl. LXXIV. 2); *Cortusa*  
*Matthioli* (Pl. V. 3); *Crepis albida* (Pl. XXXII.  
5); *austriaca* (Pl. XXX. 1. schon bey Jacquin  
abg.); *nemausensis* (Pl. LXXV. 1); *Dama aquil-*  
*legifolia* (ein dem Liebädel verwandtes Geschlecht  
Pl. LXIII); *Daucus mauritanicus* (Pl. LXI. 1.  
schon bey Boccone abg.); *Dianthium peregrin-*  
*um* (Pl. XXV. 3); *Draba pyrenaica* (Pl. VIII.  
1); *Euphorbia nicaeensis* (Pl. LXIX. 1); *tauri-*  
*nenfis* (Pl. LXXXIII. 2); *Galium cinereum* (Pl.  
LXXVII. 4); *lucidum* (Pl. LXXVII. 2); *mega-*  
*lospertum* (Pl. LXXXIX. 4); *murale* (Pl. LXXVII  
1. schon bey Burmann abg.); *Heisteris laciniata*  
(Pl. LXXXII. 1); *Hieracium alpinum* (Pl. XIV.  
2); *amplexicaule* (Pl. XV. 1. XXX. 2); *auran-*  
*tiacum*

tiacum (Pl. XIV. 1. schon bey Jacquin abg.);  
 capitatum (Pl. XXXI. 3); arvense (Pl.  
 XXXVIII. 3. LXXXI. 1); grandiflorum (Pl.  
 XXX. 2. 3); murorum (Pl. XXVIII. 1); pale-  
 dosum (Pl. XXVIII. 2. XXXI. 2 schon bey Mo-  
 rison abg.); prunellaefolium (Pl. XV. 2; schon bey  
 Boccone abg.); sbandum (Pl. XXVII. 2. bey  
 J. G. Gmelin abg.); spicatum (Pl. XXVII. 1. 3);  
 fraticifolium (LXXXI. 2); Hordeum genicula-  
 tum (Pl. XCI. 3. schon bey Puccinet abg.); Hy-  
 pericum maculatum (Pl. LXXXIII. 1. von Bassi  
 abg.); Hypochaeris villosa (Pl. XIV. 3; XXXII.  
 1. schon bey Salicern abg.); Iberis garricana (Pl.  
 XL. 3 und LIV. 2); Ictis alpina (Pl. LXXXVI.  
 2); Lactuca angustana (Pl. LII. 1); Leontodon  
 lineus (Pl. XXXII. 2); Lepidium rotundifolium  
 (Pl. LV. 2. bey Scopoli abg.); Libanotis mon-  
 tana (Pl. LXII. bey Puccinet abg.); Ligusticum  
 austriacum (Pl. XLIII. bey Jacquin abg.); fe-  
 rulaceum (Pl. LX. 1. auch bey Jacquin abg.);  
 Mutellina (Pl. LX. 2. auch bey Jacquin abg.);  
 simplex (Pl. LXXI. 1); Lotus cyathoides (Pl.  
 XX. 1); Dioscoridis (Pl. LIX. 1); Lunaria ar-  
 gentea (Pl. LIV. 3); halimifolia (Pl. LIV. 1.  
 LXXXVI. 1. schon bey Boccone abg.); Mentha  
 austriaca (Pl. LXXXV. 2. bey Jacquin abg.); Mo-  
 lucella frutescens (Pl. II. 2); Nepeta Nepetella  
 (Pl. II. 1); Onobrychis saxatilis (Pl. XIX. 1);  
 Oronis cenife (Pl. X. 2. schon bey Barillet abg.);  
 Columnae (Pl. XX. 3. bey Columna abg.); foe-  
 ters (Pl. XII. 1. bey Jacquin abg.); Onopordum  
 rotundifolium (Pl. XXXVIII. 1); Pedicularis co-  
 mota (Pl. IV. 1); hirsuta (Pl. III. 1); incarnata  
 (Pl. III. 2. IV. 2. bey Jacquin abg.); Phyteuma  
 Michelici (Pl. VII. 3. von Bassi abg.); Scheuch-  
 zeri

zeri (Pl. IXI. 2); *Picris danubialis* (Pl. LXX. 3. bey Jacquin abg.); *saxatilis* (Pl. XIV. 4. auch bey Jacquin abg.); *taraxaci* (Pl. XXXI. 1); *Plantago Bellardi* (Pl. XXXV. 3); *Poa cilianensis* (Pl. XCI. 2); *tellerioides* (Pl. XCI. 1); *Polygonum alpinum* (Pl. LXXVIII. 1. schon öfters abg.); *Bellardi* (Pl. XC. 2); *strictum* (Pl. LXXVIII. 2); *Potentilla hirta* (Pl. LXXI. 1); *valderia* (Pl. XXIV. 1); *verna* (Pl. XXIV. 2. schon bey Cranz abg.); *Prenanthes ramosissima* (Pl. XXXIII. 1); *tenuifolia* (Pl. XXXIII. 2); *virens* (Pl. LII. 2); *Primula longiflora* (Pl. XXIX. 3. bey Jacquin abg.); *viscosa* (Pl. V. 1); *Ranunculus Columnae* (Pl. LXXVII. 3. 4. schon bey Rejzger abg.); *plantagineus* (Pl. LXXVI. 1. schon bey Jacquin abg.); *polymorphus* (Pl. LXXXII. 2); *rutaefolius* (Pl. LXVII. 1); *R. pisitrum* (sonst *Alyagrum*) *rugosum* (Pl. LXXVIII. 1); *Refeda tetraoides* (Pl. LXXXVIII. 3); *Saponaria lutea* (Pl. XXIII. 1); *Saxifraga conf. endens* (Pl. XXII. 3); *Bellardi* (Pl. LXXXVIII. 1); *biflora* (Pl. XXI. 1); *exarata* (Pl. LXXXVIII. 2); *hypnoides* (Pl. XXI. 4. bey Scopolt abg.); *muscoides* (Pl. LXI. 2. schon öfters abg.); *oppositifolia* (Pl. XXI. 3); *pedemontana* (Pl. XXI. 5. 6); *purpurea* (Pl. XXI. 2. bey Honan abg.); *Scabiosa pyrenaica* (Pl. XXV. 2. XXVI. 1. bey Boccone abg.); *transylvanica* (Pl. XLVIII. bey Jacquin abgebildet); *Scirpus annuus* (Pl. LXXXVIII. 5); *Scutellaria alpina* (Pl. XXVI. 3); *Columnae* (Pl. LXXXIV. 2); *Sedum album* (Pl. LXV. 2); *alfinetolium* (Pl. XXII. 2); *aratum* (Pl. LXV. 4. bey Jacquin abg.); *galioides* (Pl. LXV. 3); *hirtum* (Pl. LXV. 5. bey Decern abg.); *nicaense* (Pl. XC. 1); *laxatile* (Pl. LXV. 6); *Semperivium hirtum* (Pl. LXV. 1. bey Jacquin

quini abg.); Senecio parviflorus (Pl. XXXVIII. 3); vniiflorus (Pl. XVII. 3. schon öfters abgeh.); Seriola vrens (Pl. XXXIX. 1); Silene acaulis (Pl. LXXXIX. 1); cordifolia (Pl. XXIII. 3); excipua (Pl. LXXXIX. 2); nicaeensis (Pl. XLIV. 2); fericea (Pl. LXXXIX. 3); vallesiä (Pl. XXIII. 2); Sinapis pyrenaica (Pl. LV. 1); recurvata (Pl. LXXXVII.); Silymbrium dentatum (Pl. LVII. 3. schon bey Zanoni abg.); Smyrnum nodiflorum (Pl. LXXII.); Sonchus maritimus (Pl. XVI. 2); picroides (Pl. XVI. 1); Spargula saginoides (Pl. LXIV. 1); Stachys heraclea (Pl. LXXXIV. 1); hirta (Pl. II. 3); Thymus Piperella (Pl. XXXVII. 3. bey Boccone abg.); Trifolium pannonicum (Pl. XLII. 2. bey Jacquin abg.); saxatile (Pl. LIX. 3); Turritis oellidifolia (Pl. XL. 1. XVIII. 3. b. bey Boccone aba.); caerulea (Pl. XI. 2); Valeriana salunca (Pl. LXX. 1); Veronica Bellardi (Pl. LXXXV. 1); pumila (Pl. XXII. 5); pyrenaica (Pl. XLVI. 3); romana (Pl. LXXXV. 2); succulenta (Pl. XXII. 4); tenella (Pl. XXII. 1); Vicia bithynica (Pl. XXVI. 2. bey Burbaum abg.); lathyroides (Pl. LIX. 2. schon öfters abg.); onobrychoides (Pl. XLII. 1); Viola centia (Pl. XXII. 6); Ruppil (Pl. XXVI. 6); valderia (Pl. XXIV. 3).

London.

*Gmelin*

The Genera vermium exemplified by various Specimens of the Animals contained in the Orders of Intestina and Mollusca Linnaei drawn from Nature, by Jam. Barbus, auf des Verf. Zeichnung. Folio. 1783. 101 S. XI Platten. Hr. B. hat hier alle Linne'sche Gattungen dieser beiden Ordnungen von Würmern, und mehrere Arten derselben.

derfälligen, vom Hadenwurm alle 4 Linne'sche Arten (von der, welche Viel in Frischlingen, Göße in Weiskrücken, Swarcz in andern Positionen angetroffen hat, nichts) vom Spulwurm 3 wo (zanz nach Linne', aber vor denen Arten, welche Pallas. Bloch Göße wahrgerowaren haben, nichts), vom Regenwurm 2 wo (auch hier nichts von den neuen Arten eines Pallas); vom Egel (auch hier nichts von dem Zwack's, den diese Gattung durch die Hrn. Pallas, Swarcz u. a. e halten het), vom Sprügmurmen 2 wo (von der dritten Art des Hrn. Phipps nichts), vom Dittiel 4, vom Sälleinwurm eine Art, (von den neuen D. S. Millerschen, Solpugaren und No. Kästlichen Gattungen, so wie von dem zahlreichen Schwarm der Cingoidenmürmer weder hier, noch in der zuten Ordnung ein Wert, auch vom Bandwurm nicht, vielleicht, weil ihn Hr. B. nach mit Linne' zu den Linterpflanzen zählt); von der Gartenschnecke 4 Arten, von der Seeunge eine Art, von der Seeschnecke ohne Haus 3 Arten, vom Goldwurm 4 Arten, vom Wasserwürmlein 5 Arten, von der Seescheide 4 Arten, von der Seeneffel 3 Arten, vom Seehasen eine Art, von der Seeblase 5 Arten, vom Steinbohrer eine Art, von der Steinschnecke eine Art, vom Kiemenwurm 3 Arten, von der Seemooschnecke eine Art, vom Fingelwurm 2 Arten, vom Dintenwurm 5 Arten, von der Qualle 12 Arten, vom Meerstern auch so viele, und vom Seeapfel 13 Arten, unter welchen der weickblaue aus der Solander'schen Sammlung ist, beschrieben und abgemahlt. Hr. B. bemerket, daß viele Würmer der zwothen Ordnung eigentlich in die dritte gehören, und nur aus ihren Gehäusen vertrieben sind.

Leipzig.

Leipzig.

Beckmann.

Von dem eben so nützlichen, als müßigen Werke des Superintendenten Lieder, nemlich der botanisch-praktischen Lustgärtneren, ist nun auch der dritte Band abgedruckt, der 2 Alphab. 12 Bogen enthält. In den weitläufigsten Gattungen dieses Bandes gehöret Cistus, wovon 25 Arten aufgeführt sind. Von Wasserpflanzen sind hier Nymphaea und Stratiotes. Die prächtigen Magnoliae hofft man in England bald einheimisch gemacht zu haben. Wartung der Aneimonen. Ausführlich die Wartung der mannichfaltigen Leucejen. Den Liebhabern der Lustgärtneren kann man viele Werth sicher empfehlen, indem sie da inn von der größten Anzahl Pflanzen alles antreffen, was fast in vielen kostbaren Büchern zerstreuet steht, und der Verleger hat dafür gesorgt, daß es einen guten Platz in einer Gartenbibliothek bekleiden kann. Das Wort: trippelweise, was hier oft vorkömmt, wird vielen unverständlich seyn. Die letzte Gattung ist Ascyron, welche wohl nicht vielen Anspruch auf Schönheit, nach dem Begriffe der Lustgärtner, machen kann.

Stuttgart.

Beckmann.

Der Mesler ist zu haben: Nützliches Haushaltungsbuch für Frauenzimmer. Wir haben schon zween Jahrgänge, nemlich für 1784 und 86, jeder hat 15 Bogen in kl. Octav. Es ist eine Sammlung solcher Lehren und Nachrichten, welche in der Haushaltung genutzt werden können, und hier aus vielen Büchern zusammengetragen sind. Vermuthlich wird manches Frauenzimmer, welches ein solches Taschenbuch kaufen mag,

mag, schon einige davon besitzen; aber dennoch auch verschiedenes finden, was es in größern Büchern überschau hat. Hier sind Vorschriften zur Bereitung einiaer Speisen, zur Färberey, Flecken auszumachen, Liqueurs zu machen u. d. Vielleicht würde der ungenannte Verfasser seine Sammlung noch beliebter machen, wenn er dabey nicht allein auf die Bedürfnisse einer häuslichen, sondern auch einer galanten Frau sehen wollte, die mit dem Nützlichen auch das Angenehme und Schöne zu vereinigen wünscht. Gegenstände dieser Art haben schon einigen Taschenkalendern fortgeholfen.

*Gmelin.* **Brandenburg.**

Dasselbst ist noch 1785 von den vermischten Beiträgen zur physikalischen Erdbeschreibung des fünften Bandes viertes Stück S. 327-418 erschienen: Es enthält des Hrn. Torcia Briefe über den Nebel von 1783, nebst einigen Bemerkungen und einem Auszuge aus der Schrift des Hrn. Prof. Wiedeburg über diesen Gegenstand; eine Nachricht von den antillischen Inseln aus Hrn. Prof. Bernoulli's Sammlung kurzer Reisebeschreibungen, und einen Auszug aus der Schrift des Hrn. Dr. Weis über die unterirdische Waldungen.

*Hayne.* **Liegnitz.**

Die Zerföhrung der Erde nach dem Gerichte. Ein Manuscript für meine Freunde. 1785. Octav. Es erwidert sich in diesem Gedächte sehr gute Anlagen. Aber noch mehr freuet uns, daß der junge Herr. Valer Wilh. Neubeck, bey so empfehlenden Gaben, sich dem Studium der Heilkunst mit allem Fleiße widmet.



Göttingische  
**A n z e i g e n**  
 von  
 gelehrten Sachen  
 unter der Aufsicht  
 der kdnigl. Gesellschaft der Wissenschaften.

209. Stück.

Den 31. Dec. 1785.

Göttingen.

*Heyne*  
**A**ufgaben von Preisfragen, ob sie gleich bey  
 unserer jetzigen litterarischen Verfassung, und  
 bey der Leichtigkeit, die jeder hat, seine Geis-  
 tesprodukte in Papier und in Geld umzusetzen, nicht  
 mehr so nöthig sind, und auch damit zu unsern Zei-  
 ten viel Mißbrauch getrieben wird, haben doch schon  
 manchen wichtigen Gegenstand in den Wissen-  
 schaften ins Licht gesetzt, der sonst wohl noch lange in  
 der Dunkelheit geblieben seyn würde. Eine fast kaum  
 zu erwartende Erläuterung hat auf diese Weise der  
 Bergbau der Alten durch die Preisaufgabe der  
 hiesigen kdnigl. Societät der W. 1783 erhalten:  
 (G. V. 1783. S. 2026f.) Es wurden damals zwey  
 Schriften gekrönt, welche im jetzigen Jahre, beide  
 bey Dieterich, abgedruckt sind, und nun noch an-  
 gezeigt werden müssen.

\*\*\*\*\* Geschichte

Geschichte des Bergbaues und Hüttenwesens bey den alten Völkern, von Joh. Friedr. Neumeier D. 1785. Octav, 166 Seiten. Mit vielem Scharffsin eines gelehrten Forschers, dem genaue Sprachkunde und Interpretationskunst zu Gebote steht, sind theils die Schriftstellen, die etwas dahin gehörißes enthalten konnten, ausgespähret, theils ist aus diesen Stellen, aus glücklich wahrgenommenen Verhältnissen, und gemachter Verbindung ganz entfernter Thatsachen und Nachrichten, ausgezogen und gefolgert, was für, sonst unbekante, Gegenstände, und zwar nicht vom Bergbau allein, sondern vom Hüttenwesen zugleich, eine Erläuterung verschaffen kann. Z. B. bey der Reinigung und Zerstückung der Erze, daß sie mit der damals üblichen Art der Zermahlung der Getraide Aehnlichkeit gehabt haben wird. Einen völlißen Auszug aus dieser sachenreichen Schrift zu geben, oder die Kleinlichkeiten, die unterlaufen, anzubemerkeln, überlassen wir andern periodischen Blättern mit deren Plan es übereinkömmt. Die Hauptabtheilung ist: Geschichte des Bergbaues in Asien und Afrika, besonders in Aegypten und in Sibirien; (Auf die besancte Stelle im Hiob S. 19 hat sich Hr. N. nicht eingelassen, vermuthlich weil man zu viel erst hineintragen muß, um etwas wirklich Erläuterndes darinn zu finden. Stellen, wo die Erze nur auf das Rathen ausgehet, dienen wenig zu historischen Belägen) in Europa, und insonderheit im östlichen, bey den Griechen, im westlichen, vor den Römern und durch die Römer, und im nordöstlichen Europa. Endlich Vergleichung des Bergbaues der Alten und der Neuern. Eine und andre Stelle, eine und andre Aufklärung, kann sich vielleicht nach und nach von andern irgendwo aufzoteln lassen; Die Schrift bleibt indessen allemal das

beste,

beste, was wir über die Geschichte des Bergbaues der alten Zeiten haben; sie kann zugleich Aufschluß über eine Menge Stellen in alten Schriftstellern geben. Da wo sie aufhört, füge man unsern Hrn. Prof. Gmeins Beyträge zur Geschichte des teutschen Bergbaues (1783) bey; so läßt sich schon aus den alten in die neuern Zeiten ein Uebergang finden.

Die andre Schrift vom Hrn. Carl Chassot de Florencourt, herzogl. Braunsch. Bergrath, über die Bergwerke der Alten, auch bey Dieterich, Octav, 71 S. mit 3 Kupfertafeln, ist in der Geschichte desselben bloß auf die Hauptstellen, insonderheit die im Plinius, eingeschränkt, dagegen erhalten diese Stellen eine gute mineralogische bergmännische Erläuterung. Obwohl die Nachrichten vom Bergbau überhaupt so unvollkommen sind (und aus welchen Ursachen wird S. 40 f. weiter ausgeführt), so läßt sich es doch wahrscheinlich machen, daß die Arbeiten der Alten schlechter waren, als die unsrigen: S. 46 f. Gleichwohl konnte der Bergbau ehemals erträglicher seyn, weil die Erde nicht so erschöpft war; weil der Bau durch Sklaven getrieben ward; so wie die geringen Preise der Lebensmittel noch in vorigen Jahrhunderten den Bergbau so sehr erleichterten. Den Nutzen, der sich indessen aus den Nachrichten von dem Bergbau der Alten ziehen läßt, seht Hr. Pl. in Folgendes: die Vaulust der Alten sollte zum Muster dienen; auch sollte man nach ihrem Beyspiel Züchtlinge und Verbrecher bey den Arbeiten anstellen. Noch ein Paar verläufige Vorschläge für die Aufmunterung zum Schürfen; Abschälung der Bäume, welche zur Dichtigkeit und Dauerhaftigkeit des Holzes in den Gruben beytragen würde; eine Maschine Wälze und Hämmer durch Menschenhände da in Bewegung zu setzen, wo kein Wasser ist: Eine Vorstellung davon giebt die Figur der

dritten Tafel; die erste ein altes Kunstgezeug, das man im Annaberger Kevier in Sachsen in einer alten Grube fand; und die zweyte ein alter römischer zu Arles gefundner Schmelzofen.

Auch noch des Abdrucks des Accessit bey der Preisaufgabe vom Kalender für Palästina vom Hrn. Walch müssen wir gedenken: Ge. Frid. *Walchi* Gottingensis *Calendarium Palaestinae oeconomicum* — Praefatus est *Ill. Joh. Dav. Michaelis*. Bey van den Hoef. 48 S. in Quart. Von den Verdiensten dieser Schrift ist schon zu seiner Zeit in den Programmen zur Keuerlichkeit gesprochen worden. Vergl. oben S. 1066.

*Heyne.*

Frankfurt und Leipzig.

Sammlung der römischen Gesetze auf Befehl Kaiser Justinians verfertigt, ins Deutsche mit erläuternden Anmerkungen übersetzt. Erster Theil. Paderborn 1785. gr. Octav, 88 S. Auffallend ist vielleicht bey'm ersten Anblick der Gedanke: eine Uebersetzung des römischen Gesetzbuches; und mehr als einen Mißbrauch kann man dabey befürchten. Indessen hat die Sache auch wieder ihre andere Seite: Für die Gesetze ließ sich kein besserer Commentarius perpetuus denken; Mancher, der vorher eine Stelle (oder Lex, wie man es nennt) einzeln aufschlug und kümmerlich den Sinn zusammen suchte, wird nun den ganzen Titel in Zusammenhang lesen und sich von der Sache richtigere Begriffe machen können. Zumal wenn der Verf. nicht bloß die Worte überlegt, sondern mit seinem Schriftsteller denkt, über ihn denkt, und den Sinn erläutert. Noch ein großer Nutzen läßt sich erwarten: man sollte glauben die reine, feste, treffende, körnige, Sprache der meisten alten Juristen müßte Einfluß auf den buntschweben, leibdelahmen, wortreichen und sinnarmen Ausdruck, der noch in vielen Ausfüßen des großen

Hauptes

Hausens herrschet, haben. Nun kommt alles noch auf die Geschicklichkeit des Uebersetzers selbst an. Von dieser legt die hier vorausgeschickte Probe ein sehr vortheilhaftes Zeugniß ab: Es ist der Titel von Versträgen. Die Uebersetzung giebt wirklich Uebersicht des Ganzen und Einsicht in den Sinn in dunkeln Stellen. Man sieht, der V. war des Gegenstandes mächtig, hatte über das Ganze nachgedacht, und gelehrte Commentatoren befragt, die er auch bey streitigen Stellen anfähret; er ist in die Sprache der Gesetze, selbst in die Kritik sowohl als in die Interpretation, eingeweihet. Er besitzet auch, wie er selbst andeutet, die erforderlichen Hülfsmittel (zu denen er das Gebauerische Corpus Juris doch noch mit Nutzen und zu eigener Erleichterung wird benutzen können; zumal da nun der Druck desselben doch endlich der Vollerndung näher kömmt). Auch die gute deutsche Sprache für den Lehrvortrag hat der Verf., soviel sich aus der Probe beurtheilen läßt, in seiner Gewalt; weiß, wo er die römischen Rechtswörter benutzen, oder mit bequemem Deutschen zu vertauschen hat, wo er wörtlich übersetzen muß, oder, den Sinn deutlicher auszudrücken, eine deutsche Ordnung der Sätze und der Theile des Satzes machen darf. Noch kündiget er sich als einen Schüler vom sei. Hommel an, spricht von einer zehnjährigen Reise auf dem Lande, in welcher das Lesen des römischen Gesetzbuchs sein Geschäft war; er übersetzte fast täglich zu seinem Vergnügen; und arbeitete also für keine Fabrik. Alle diese Umstände begünstigen das Project des uns unbekanntes Uebersetzers auf eine vorzügliche Weise. Unter der Vorrede ist unterzeichnet J. P. F.

Nürnberg.

Heyne

Zu dem Nachstück der Danovitschen Charten der  
alten Erdkunde, mit welchem die Weigel. Schnei-  
B b b b b b b b b 3 derische

berische Buchhandlung unsern Studirenden einen sehr nützlichen Dienst leistet, (G. V. 1781. S. 780. 1144. 782. S. 352) ist die dazu gehörende Velehrung: *Handbuch der alten Erdbeschreibung — Compendium geographiae antiquae*, Erster Band I. II. Theil, gr. Octav., in beiden Sprachen erschienen. Unter der Vorrede nennt sich der Herausgeber Bernh. Friedr. Hummel, Rector der Stadtschule zu Altdorf; der sich durch diese Arbeit als einen wackern Schulmann gezeigt hat. Was hier enthalten ist, begreift Europa in neunzehn Kapiteln, die alle von Hrn. H. sind, bis auf das vom sel. Hrn. Stroth ausgearbeitete Griechenland. Die Quellen und die Führer hat Hr. H. selbst in der Vorrede angezeigt, und diese sind meistens gute, wenn auch nicht überall die besten, Schriftsteller. Ein Buch dieser Art erlaubt keine andre, als eine allgemeine Anzeige. Seiner Bestimmung nach, da es bey dem Gebrauch der Charten dienen soll, muß es eine Nomenclatur seyn, bey welcher Richtigkeit, Genauigkeit und Vollständigkeit die erforderlichen Tugenden sind. Das übrige muß der Gebrauch selber lehren. Was wir eingesehen haben, fanden wir zweckmäßig, und freuen uns über den Fortgang eines so nützlichen Buchs, das unsern jungen Humanisten so sehr fehlte.

Ebendasselbst.

*Heyne*. Eine andre zu dem Nachsich der Davillischen Charten gehörende Schrift ist die Beschreibung des alten Egyptens, ausgefertiget von Theodor Jac. Durrman, Prof. der Geschichte und Erdbeschr. am kön. Gymnas. zu Berlin. 1781. Octav. Auf 120 S. ist mit vielem Fleiß kurz und deutlich die Erklunde des alten Egyptens verzeichnet, mit Anführung der Stellen aus den Alten, so weit der Verf. im Stande war, die Umschrift zu vergleichen. Eigene Forschungen

Forschungen wurden hier nicht verlangt. D'Anville war b. llig Führer. Die Etymologien verdienen kaum eine Einführung, zumal bey Aegypten, wo uns die einheimischen Namen so oft mangeln; bey dem Wort Aegypten S. 4. 5 ist noch dazu monches Ungenauheits. In Alexandria fielen dem Recens. die Wasserleitungen unter den Straßen auf, welche auf zwey bis drey Reihen Bogen ruheten, und das Wasser in die Häuser leiteten. Der W. spricht vermuthlich von den Eiskernen unter den Häusern, in welche jene Wasserleitung gieng; denn diese selbst bestand in gewölbten Canälen (*diapυρχεσ. specus ad Nilum pertinentes*). Nitria auf der Westseite ist in der Kirchengeschichte durch die Einsiedler und Mönche gar sehr berühmt worden. Archander mußte (S. 40) ein Mönch aus Nitria seyn. In keinem Lande wird die geographische Kenntniß so sehr als in Aegypten dadurch erschwert, daß die Ausicht der Oberfläche durch die Länge der Zeit soaue sehr verändert ist: es lassen sich also die Alten auf keine Weise so geradehin Lügen strafen, wenn jetzt etwas anders gefunden wird: z. B. daß jetzt der große Nilfall die Höhe gar nicht hat, als die Alten angeben. Wie sehr verschieden werden die Rheinfälle in einigen Jahrhunderten seyn! Die Vollendung der Geographie von Asien und Afrika erwarten wir noch vom Hrn. Prof. Bruns, von welchem bereits einige Kapitel (S. 6 und 1) geliefert sind.

Bern und Leipzig.

Daß das Eigenthum an den Werken des Geistes mit dem Tode des Schriftstellers aufhöret, und daß seine Schriften nunmehr res nullius, quae cedunt occupanti, werden, sieht man aus dem Druck der Analekten für die Litteratur. Von Gottlieb Ephraim Lessing. I. II. Theil. In der Hallerischen Buchhandlung. 1785. 87. Octav. Wie verschieden  
 W b b b b b b b b 4 die

Heine.

die Urtheile der Menschen sind! Der Recensent und andre sahen immer die größern kritischen Arbeiten des sel. Lessing (die Dramaturgie und etwa noch einige Stücke ausgenommen) mehr als sophistische Labyrinth an, in denen man, freilich mit allem Scharfsinn und Wig, ewig herumgeführt wird, bis man auf die Stelle kömmt, von der uns sich die Aussicht zu einem sichern Urtheile öffnet; zuweilen kömmt man aber auch wohl nie auf die Stelle. Der Herausgeber hingegen behauptet: daß die kritischen Schriften diejenigen sind, welche seine wahren Verdienste um unsre Litteratur eigentlich bestimmen. Eben dieses siehet er als Kunstgriff an, daß L. den Leser durch einen Wald von Schwierigkeiten führt, Knoten schürzt, löst s. w. (also in der Kritik dramatisch zu Werke geht: wenn aber nur dem Leser z. B. in den antiquarischen Briefen, der Gegenstand immer wichtig genug ist, um sich so lange herumführen zu lassen? zumal wo der Aufschluß sich ihm beim ersten Anblick gleich darstellte!) Die hier abgeruckten Stücke sind: Im ersten Bande die Aufsätze über das Theater. Briefe, die neueste Litteratur betreffend: (daß diese zu ihrer Zeit viel gewirkt haben, hat keinen Zweifel: ob sie aber jetzt noch für andre als für Litteratoren das Anziehende haben werden, muß die Erfahrung lehren). Im zweyten Bande noch die übrigen Litteraturbriefe; Nachrichten von dem Leben Nilus, und die Ankündigung vom Berengarius; über Vopens Genie und Schriften; Geschichte der englischen Schaubühne; Eisen und Hais; Andreas Skuitetus; über die Erziehung des Menschengeschlechts, und Fragmente über die Fragmente; Ankündigung der philos. Anstalt vom jüngern Jerusalem; noch einzelne nachgeholtte Stücke. Angenehm ist es allerdings, die kleinen kritischen Stücke von Lessing so zusammen-

gestellt



gestellt zu sehen, und der Herausgeber, der mit einem gewaltigen Enthusiasmus an die Sammlung gegangen ist, und sich unter der Vorrede des zweyten Theils nennt, Hr. F. G. Heinzmann, verdient allen Dank. Ein dritter Band soll doch noch nachfolgen, der aber keine kleinen Aufsätze, sondern die Hamburgische Dramaturgie enthalten soll.

Zürich.

Heyne.

Von der Bibliothek der neuesten theologischen, philosophischen und schönen Litteratur (s. 1784. S. 2052) sehen wir in der Fortsetzung die gefasste vortheilhafte Meynung bestätigt. Die Recensionen sind ausführlich, fleißig und größtentheils im eigentlichen Sinn belehrend. Bereits ist vom zweyten Bande das zweyte Stück erschienen. In diesem fällt uns eine Beurtheilung von Gesners Isagoge in die Augen, welche gründliche Einsicht mit Bescheidenheit verräth.

Ebenfallselbst wird das Schweizerische Museum (f. G. W. 1784. S. 1735) ununterbrochen fortgesetzt: Vom zweyten Band ist uns bereits das achte Stück gekommen. Ungeachtet es die nächste Beziehung auf die Landsleute der Verfasser hat, so sind doch auch Aufsätze unter den ernsthaften, die in verschiedener Rücksicht auch Ausländer zum Lesen reizen können.

Strassburg.

Heyne.

Noch müssen wir des in diesem Jahr in der academischen Buchdruckerey erschienen schönen Abdrucks vom Virgili römisch gedenken. Publii Virgilio Maronis Bucolica, Georgica et Aeneis. Ad optimorum exemplarium fidem recensuit Rich. Franc. Phil. Brunck. gr. Octavo. Im Virgil gibt es eine Menge Stellen, wo nach allem, was Heinsius und Burmann geleistet haben, für die Kritik noch immer

B b b b b b b b 5 Ge:

Geschäftes genug übrig bleibt. Hr. H. Heyne hatte sich begüßet, die Kritik dieser Art bey den Lesarten beyzubringen; in dem Text selbst aber nichts, als offenbare Fehler zu ändern: nichts, meunte er, sey einem Leser und Interpret verdräglich und läßlicher, als wenn er überall auf neue Veränderungen in dem Texte stößt; noch mehr aber, wenn sie bloß auf Verschiedenheit des Geschmacks, oder des Sprachgebrauchs, auf einem bloß möglichen Fall, aber nicht auf einem höhern Grad der Wahrscheinlichkeit, (der sich allein als kritische Gewißheit betrachten läßt, und die allein entscheiden muß). beruhen. Hr. Brunck befolget hierunter andre Grundsätze: ein Gelehrter, der in der kritischen Kunst sich so große Fertigkeiten erworben hat, kann es billig auf sich nehmen, etwas entscheidender zu Werke zu gehen, und selbst im Texte Aenderungen zu machen; nicht nur in einzelnen Worten, sondern selbst verdächtige Verse aufzulassen. Durch Veränderung der Verszahl entsteht freilich für den, der nachschlagen will, mancher Verdruß; und der verdächtigen Verse mußten doch immer noch eine große Zahl stehen gelassen werden. Das, was Hrn. Brunck vorzüglich am Herzen lag, war die Einführung einer Rechtschreibung im Virgil, die sich gleich blieb. Diesen Vorzug seiner Ausgabe hat er zu einem hohen Grad der Vollkommenheit gebracht, so weit es nemlich die Natur der Sache zuließ: Denn sichere Grundsätze über die Rechtschreibung hatten die Römer wohl nicht; noch weniger zu Virgils Zeit; und wir selbst können sie durch alle angewandte Hilfsmittel nicht auffinden. Abweichungen von der Analogie finden sich also überall: z. B. wenn in den zusammengesetzten Versen das Vorwort nach seiner ursprünglichen Gestalt geschrieben wird, adpono. inpono u. a. so kann nicht supponere. succiñcta. opponere. opprimere. oppetere

tere geschrieben werden: wollte man aber auch dieß thun: was will man dann bey occupat. communis. imperium s. w. thun? will man occupat. obcurrit schreiben? Und so kommen der Fälle hundert, aus denen man sich nicht zu helfen weiß. Will man auf die alte Schreibart sich berufen, so kann nicht pulcher, secutus, obstupuit, Carthago geschrieben werden, sondern pulcer. sequutus. obstipuit. Karthago. Wenn divom (Hr. Braun divom) Argivom: warum nicht auch virom. Danaom? Lufts Reire kömmt man also vierunter nicht. Die ältern Handschriften sind die unsichersten Führer, die seyn können. Man dreibt noch übria, ein gewisses System unterzulegen, und vorauszusetzen, daß es Virgil befolgt habe. In den angehängten Anmerkungen erkennt man überall den kritischen Scharfsinn des gelehrten Barnes, der bisher nur aus Bearbeitung griechischer Dichter bekannt war, und der die Zierde der alten Litteratur in unserm Zeitalter bleibt.

Erlangen.

Heyne.

Von Hrn. Hofrath Charles ist uns spät erst zu Gesichte gekommen: M. Tullii Ciceronis Orationes Verrinae ex recensione et cum animaduersi. — acc. Q. Asconii Pediani commentationes. P. I II. Bey Palm 1764. Octav. Unstreitig verdienen jene Reden vor vielen andern Ciceronischen vorgelesen und erklärt zu werden; und sie einzeln in einer Handschreibungsart zu liefern, war etwas verdienstliches. Des Hrn. Hofraths Art zu commentiren, ist schon aus vielen andern gelehrten Arbeiten bekannt.

Hlm.

Heyne.

Von den Pflichten eines Monarchen an Nicocles — Aus dem Griechischen des Hierates übersetzt von Joh. Mich. Asspung 1785. Octav, und schon vorher von eben demselben: Arcopagus, oder

oder patriotische Vorstellung an seine lieben Mitbürger zu Athen, die Nothwendigkeit einer Sitten- und Staatsverbesserung betreffend, von Procrates: Frankfurt u. L. 1784. Hr. A. sucht den rühmlichen Gebrauch von den beiden Reden des Atheners dahin zu machen, daß er Dringen zu Tugend- und Gerechtigkeitsliebe, und Republikaner zur bürgerlichen Tugend erwecken will; letzteres thut er auch in Anmerkungen voll Kraft, aber nicht ohne Bitterkeit; wodurch man sich freilich der Galle entlediget, aber zur Menschenbesserung selbst nicht viel zu wirken pflegt.

*Heyne.* <sup>\*</sup> Davids Verwendlungen. Fünfzehn Bücher. Frey übersetzt von Ferdinand \* 1785. gr. Octav. 216 Seiten. Immer wäre es rühmlich, wenn viele Menschen sich auf eine ähnliche Art beschäftigten: aber der D. zeigt auch noch insgemein Fertigkeit in der Versification und einen fließenden poetischen Ausdruck: die Leser und Leserinnen, für die er die Vorrede schreibt, werden mit seiner freyen Uebersetzung nicht ganz unzufrieden seyn.

*Heyne.* **Onobach.** In einer Einladungsschrift hat Hr. Joh. Friedrich Degen, Lehrer am hiesigen hiesigen Karl-Alexandrinum, einen Beitrag zu Nachrichten von alten Handschriften geliefert. Er meldet den Ort seines Fundes zwar nicht, er giebt auch nur Nachricht erst von drey Bänden: in einen waren Virgils Georgica und Juvenal; in dem andern Alani Anticlaudianus, die Handschriften von Horaz und Juvenals Satyren; in dem dritten die Aeneis: dieser dritte Codex wird sehr genau beschrieben. Hr. D. hat eine sehr vortheilhafte Meinung von diesen Handschriften. Ein solcher Enthusiasmus macht einen Gelehrten von Gefühl immer Ehre. Hr. D. giebt aber doch

doch Kennzeichen an, die nicht alle auf ein sehr hohes Alter der Handschriften führen.

Jeder.

Heyne.

Der Rector und Professor der hiesigen Provinzialschule, Joh. Chr. Heinr. Krause, ehemaliger Repetent auf hiesiger Universität, hat in einer Ankündigungsschrift die Frage: was verliert der zum Gelehrten bestimmte Jüngling, der auf der Schule kein Griechisch lernt? gut ausgeführt; er unterscheidet darian eine doppelte Frage: was verliert der Jüngling in seinen Schuljahren, oder in Ansehung seiner Bildung zur Academie? und was verliert er für seinen künftigen Beruf als Gelehrter? Da andre gemeiniglich mehr auf die zweite Frage Rücksicht genommen haben: so setzt er dagegen den erstern Fall sorgfältiger auseinander, und zeigt, welche Vortheile die Erklärung des Griechischen, auch für den Schulunterricht selbst, bringt, deren also derjenige entbehren muß, der das Griechische vernachlässiget. Die Schrift enthält sehr gute Einsichten in die Gründe und Zwecke des Schulunterrichts.

Noch eine kleine Schrift von Karl Heinr. Andre Kopp, Rector der Schule in Ditterndorf: Ueber die Methode den Plautus mit der studirenden Jugend zweckmäßig zu lesen. 1785. Dasjenige abgerechnet, was kürzer gefaßt und ungezwungener gesagt werden konnte: giebt der Hr. A. gute Vorschläge, den Plautus zu lesen; er zeichnet Stücke aus, die sich ohne Bedenken ganz lesen lassen: die Captivi, die Menaechmi, Rudens, Trinummus, Mostellaria, Aulularia. Andre könne man nur mit jungen Leuten lesen, die schon gesetzt seyen, andre bloß Auszugweise. Freilich wäre eine Chrestomathia Plautina, wie schon sonst ist erinnert worden, ein weit vernünftigerer Gedanke, als manche andre Chrestomathie,

mathie, bey der kein Man ist. Die Art, wie der Hr. R. den Plautus liest, ist überhaupt gut Als eine Rednerübung hat er seine Lehrlinge die Gesungen declamiren lassen.

Leipzig.

*Heine*: Bey Fritsch 1785: Imm. Io. Gerh. Schellersi  
 Observationes in praeicos scriptores quosdam. gr. Octavo. 326 S. Der V. hat sich bey den Verehrern des Ernestischen Namens nicht wohl vorgesehen, da er gegen den sel. Ernesti eine Art von Sirenze, andre nennen es Zudringlichkeit, blicken zu lassen scheint. Ein großer Theil seiner Widersprüche und Widerlegungen ist von einer Gattung Kritik, über welche die Gelehrten sich selten deutliche Begriffe machen. Die ganze Wortkritik ist eine Sache der Wahrscheinlichkeit; die größere oder geringere Stufe derselben entscheide: und bestimme eine Lesart, eine Verbesserung, Muthmaßung; bloße Möglichkeiten, es könne so oder so gelesen worden seyn, oder der Verfasser könne auch wohl so geschrieben haben, begründet keine Emendation: man kann sie blos beibringen als gelehrten Scharffsinn oder Wit. Nun giebt es aber eine Menge Fälle, wo die Gründe der Wahrscheinlichkeit von beiden Seiten gleich oder doch fast gleich sind: Eine Wahl muß doch geschehen: und so entscheidet oft irgend ein zufälliger, ein Nebenumstand, Laune, Zufall; eigentlich aber ist es ein Werk des Gefühls, das bey Uebung, Belesenheit, Reife, allerdings einen hohen Grad von Sicherheit erhält. Kömmt nun ein anderer, so ist es ihm freilich leicht zu beweisen: daß das andre auch gewissermaßen Statt finden konnte. Diese ganze Kritik nähert zwar die Eitelkeit, schafft aber wenig Nutzen, bringt hingegen eine ewige Ebbe und Fluth der Lesarten hervor. Unter zwey gleichgültigen Lesarten, oder in Fällen, wo sich die andre Lesart zu keinem

Keinem höhern Grad der Wahrscheinlichkeit bringen läßt, ist es offenbar besser: im Texte bleibt stehen, was darinn stand. Dieß ist der einzige gesunde Grundsatz, der sich annehmen läßt; aber bey diesem fiel freilich ein großer Theil Emendationen und Conjecturen von unsern pfeilschnellen Kritikern weg; von denen die meisten zur einzigen Stütze ein Über haben; „Aber es könnte doch auch so gelesen werden,“ aber man finde doch auch Beispiele, f. w. In vielen hundert Fällen ist es durchaus unmöglich zu bestimmen, wie eigentlich der Schriftsteller schrieb; ein Herausgeber muß gleichwohl eine Einförmigkeit in der Aufnahme der Lesart befolgen: der sel. Ernesti nahm das Principium der Consecutio temporum im Cicero an; er setzte mehr andre Regeln fest, nach denen er sich richtete. Ein großer Theil der Anmerkungen des Hrn. S. gehen darauf hinaus: zu erweisen, daß diese Regeln Ausnahmen leiden; daß die Schriftsteller sich nicht überall nach diesen Regeln gerichtet haben, sich nicht gleichförmig gehalten sind, nicht immer correct genug geschrieben haben f. w. Daran zweifelt nun wohl niemand; aber eine Regel muß doch angenommen seyn, nach der man in Fällen, wo sich sonst nichts entscheiden läßt, einförmig verfahren kann: mit jeden andern Gesetzen ist noch weniger durchzukommen. Indessen hat Hr. S., diese Quisquilien abgerechnet, eine Menge gute Kritiken über die Schriften des Cicero beygebracht; obgleich kein geringer Theil des beygebrachten Guten Wiederholung des an, anderen Orten schon Gesagten ist. Von S. 247 an folgen noch einige Observationen über Livius, und S. 309 bis Ende S. 326 einige über Nepos, Virgil, Horaz, Sueton, Florus, Neus Testament. So lang er bestrittet, hat Hr. S. immer etwas für sich; aber bey seinen eignen Behauptungen und Muthmaßungen setzt er seinen Gegner oft

in gleiche Verfassung gegen sich: 3. B. Eib. I, 29. *ut prae metu oblii*: will er lesen, *ferme sui o.* wo ist hier kritische Wahrscheinlichkeit? Besser, gleich gesagt; *prae metu* kam vom Rande in den Text. Im Horaz I, 32, 15 *mihî curaque salve* Hr. S. *mihî nuncquæ servi*. I. 37. 9 *C. c. græge turpium morbo virorum* Hr. S. *turpium verbo v.* Das ist keine Dichtersprache.

Ebendasselbst.

Heyne.

Sehr vorthellhaft zeichnet sich durch Belesenheit, Freymüthigkeit und guten Ausdruck, unter dem großen Haufen academischer Schriften, die Einladungsschrift des neuen außerord. Prof. Carl Aug. Gottlieb Keil (19 Octob. 1785) aus: *de causis alieni Platoniorum recentiorum a religione Christiana animi*. Es war nicht vorausgesetzter Haß, sondern gereizter Unwille gegen die Intoleranz der Christen, und Recrimination gegen die von ihnen gemachten Vorwürfe. Die Gründe der Platoniker, warum sie der christlichen Religion nicht Beyfall geben konnten, werden gut abgeleitet und ausgeführt. (Haß gegen die Christen konnte aber doch von dem allen nicht ganz getrennt seyn).

Berlin.

Heine

Von des Hrn. Priestley Geschichte der Verschungen des Christenthums ist bey Hesse auch der zweyte Theil der Uebersetzung erschienen. 1785. Decav. Die Aufforderung, welche bey Anzeige des Originals (B. V. 1784. S. 302) an den künftigen Uebersetzer gemacht ward, daß er sich zugleich eine Verichtigung des Werks angelegen möchte seyn lassen, scheint dem gegenwärtigen nicht zu Gesicht gekommen zu seyn.





**Erstes Register**  
über die  
**Göttingischen gelehrten Anzeigen**  
1785  
derer Werke,

von denen sich die Verfasser genannt haben; oder  
bekannt geworden sind;

In Absicht der Abkürzungen der Vornamen ist man dem Scharfschen Generalregister gefolgt. Den Schlüssel dazu hat Hr. W. Ehard auf dem letzten Blatte des ersten Theils des genannten Registers gegeben, worauf wir verweisen.

- A.** (M) Lettre sur les Rech. f. le Magnet. anim. de Mr. Thouret 232.  
Abano (Pl. v.), sein Leben 572.  
Abat (P) erdenkt d. Wfertig. e. gläsern Prisma mit veränd. Winkeln (1079).  
Abich (Rad. Ad.), Auszüge aus Briefen von ihm (306). v. e. besond. Krystall u. e. chem. Wsches (313).  
Achar'd's (Fr. A.) Wschäge, Hohen m. Thermometern zu messen 315. Unterf. d. sich bey Entzünd. des Schießpulv. entw. Luft ic. 315. Samml. phys. u. chym. Abbh. Ir B. 377. sein Leben 1339. üb. d. Whalten zw. d. Wärme, v. d. Flüss. locht 1339. Gem. Unterf. d. Haare v. v. allert. Thieren 1340. Sondernung d. Säure d. gem. Salzes ic. 1340. v. d. Luft in den Montgolffieren 1340. üb. d. Abfonder. d. Luftarten wenn Schießpulver abbrennt 1340.  
McKermann (F. Ep. Gsted), f. A. R. Lorry. ed. L. Sereni Sammonici de Medicina Praec. c. not. 2067  
McCrell's (F.) Kupferstich v. P. W. B. Argentis 351.  
Adami, de Falda Musica 522.  
Adams (J.), Hist. of the Disp. with America from its Orig. 1754. 439. Adel-

# Göttingische Anzeigen von gelehrten Sachen

volume: 1785

by unknown author

Göttingen; 1785

---

## Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright.

Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact:

Niedersaechsische Staats- und Universitaetsbibliothek

Digitalisierungszentrum

37070 Goettingen

Germany

Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

- Adelholzi* Musica 518.  
*Adelung* (F. G.), üb. d. deutsch. Etel Hr. 1375.  
*Adler* (F. G. C.), Beitr. z. Montf. Herapien a. e. Hdschr. 676. neue Beitr. z. Gesch. d. Druken a. Mr. Hdschr. zu Coppenh. 679.  
*Adolph* (Pt.), Beschr. alt. Denkm. in Bergen u. Agge kuns, im Ausz. 1767.  
*Adolphii* diss. de infanticidii nott. ed. nov. 119.  
*Agudii* (J. Zamorensis) ars musica 520.  
*Agrius* (Fr. U. Thds), náb. Erläut. v. f. Miserefop 65a. word ausw. Mitgl. d. fbn. Soc. d. W. in Göttingen 1924.  
*Agri* (F. M.), Gesch. v. Marktschreyern u. v. Ausgenäraten 1055. üb. d. náhr. Kraft d. Molke, 2te Abb. 1055. Bemerkl. üb. d. Rede mancher Aerzte: der hat mir sein Leben zu verdanken! 1056.  
*Agri* (F. M.) Reise durch e. Cantt. d. Eidsgenossenschaft 81 f. Socrates.  
*Agrius*, bo. Bereich. d. Geschlts d. Helvella 149.  
*Agrius* (le Patue), Beitr. z. Connoiss. des Temps 1787 504. Beitr. z. d. Eph. de Mouv. celest. T. 8. 844.  
*Agrius*, fegt d. Giornale di Medicina fort 1694.  
*Agrius* (F. M.) Gesch. d. Feuerwaff. u. hüll. Feuer, a. d. Lat. El. Camerers übf. 552.  
*Agrius* (C.), v. Thunberg.  
*Agrius* (Mith.) spec. vet. litteraturae deperd. vel. dhuc. tentis P. I. II. 1629.  
*Albini* (Bh. Sfr.) hist. musc. homin. (1708).  
 — v. Alcuini.  
*Albinouani* (C. Pedonis) Fr. de nauig. Germ. per Oc. Septentr. cur. Wernsdorf 1479.  
*Albrecht* (Eoph.), Gedichte u. prof. Aufsätze Hr. 2b. 904.  
*Alcuini* f. Albini (Flacci) Musica 515.  
*Allionii* (K.), Flora Pedemontana T. I. III. 2097.  
*Allionii* (K.), Bemühgg. b. d. Trangerumstr. te 1677. Werkz, d. Boden d. See z. untersuchen 2096.  
 Alvin

- Ufringer's** (Z. B.) Samml. poet. Schriften 1167.  
**Ungerer**, v. Erlangung gut. geb. alt Eisen-  
 salze 317.  
*Ambrosii* (Sct.) Sermones in Psalmum 1615.  
*Amiot*, v. Kienlong.  
**U. cuon, Wenenn. v. Sternen**, deren Urspr. ober-  
 Form morgenl. sehr vstelt ist 2. 1909.  
**Umdrion** (Zaf.), v. alten Befestigungen in Nord-  
 schottland 327.  
*Andiffredi* (J. Bp.), Catal. hist. crit. Romm. editt.  
 Saec. XV. 1628.  
**Andrca** (Sm.), zu f. Leben Zufüge (435).  
*Andria* (N.), Tratt. delle acque miner. ed. 2-  
 P. I. II. 1066.  
**Andrw, Beob.** üb. d. Gebr. d. Magnets in d. Erz-  
 ney. 1288. Unterf. üb. d. Wuth nach d. Biffetoller  
 Thiere 1652.  
**Apelblad** (Jon.), Beitr. 3. Warmholz Bibl. Hist.  
 Suec. Goth. 920 Besch. f. Meise bei Eber u. Dieder-  
 schen u. Haffen m. Ann. üb. v. Z. B. 1651:2.  
**Appel** (Zaf.), Weiberlist, ed. Müller 1731.  
*Appianus* v. Schweighauser.  
*Aribonis* (Scholast.) Musica 519.  
*Aristotus* Or. adv. Lept. v. Jak. Morellius.  
*Aristoxeni* rhyth. elem. Fr. v. Jak. Morellius.  
**Ar** (C. G.) f. Catharina II  
**Artemann** (Zuf.), erhält d. medicin. Accessit ant  
 4 Jun. zu Göttingen 1066. de oleorum vnguinof.  
 natura 1379.  
*Arnulphi* Tr. de diff. et gener. cantorum 523.  
**Arsoff, Gewinn.** e. ni. Satp. v. puff. Salzes 314.  
*Aryon* (Q. Ped.) Comm. in Verr. Cic. cur.  
 H. es 2117.  
**Asle** (Zf.), üb. d. Wort efnecca in alt. Urfon 327.  
**Asperio** (Z. Mar) v. Spat u. Feldspate  
 15:2. v. d. Kufiröhre bey vrbdn. Waelarten 1522.  
**Asmerff** üb. d. Eichen u. Kaffanie Holz 1523  
**Auenbrunnen** (Sp.), v. d. st. den Wuth. v. d. Triehz  
 . Sechsmerte 1562. U 2 An fci-

- Auspicii Aellae Epithalamia* cur. Wernsd. 1571.  
*Bubry* Bemerk. üb. d. Art, Mauerwerk aus Kiesel u. Kalk u. viertigen 844.  
*Auriliani* (Reom) Musica disciplina 515.  
 d'Azve f. Bicy d'Az.
- B**... (M.) üb. d. Widersprüche in d. menschlichen Natur 278  
 B... (E. D.) f. Beck od. Ferguson.  
 B... (F.), f. Jon. Apfelbad.  
 B. (D. H.), Werk. e. pragm. Gesch. d. Lehen 1270.  
*Babrius* v. Tyrwhitt.  
*Basfo* (L. v.) Handb. d. Gesch. u. Erbschreib. Preussens I u. II Zb. 1425.  
 Bagd (be), Preischr. welche fremde Gew. in den Niederl. nützl. anzubauen? (F.) 1234.  
*Babdt* (K. F.), üb. d. Zweck der Erziehung 1973.  
*Baldini* (Ph.) opuscoli 1008. Met. di allar. a mano i bumbini 1707.  
*Balfour* (Fr.) Tr on the influence of the moon in Fevers rec. by C. Elliot 2070.  
*Bapista* (Fr. Ant.), Inst. da lingua Arabiga 365.  
*Barberin* (v.) Währungsart m. d. thier. Magnet 230. 31.  
*Barbut* (Jak.) the genera verm exemplified 2103.  
*Barrington* (Daines), üb. vglaste Mauern a. d. Zwi. Bate 327.  
*Bartich*, Weichr. d. Blattensee od. Weiss 699.  
*Bass* (Salej) ad Calpurn. Pison Poem. 1479.  
*Battia* (Jof), Instit. iur. publ. Neapolit. P. I. T. 1. 2. 1943  
*Bastholm* (C.), d. natürl. Relig. a. d. Schrift. d. heidn. Wisor. a. d. Din 1271.  
*Baume*, Bericht v. d. Quaration 802.  
*Baumaartner* (Alb. H.), Gesch. d. Götter u. vergöt. Helden Griechenl. u. Lat. 16 Hft m. 10 K. 115.  
*Bayen*, Recherches chym. sur l'Etain (Deutsch f. Leonhardt) 1832.  
*Bayer* (Alb.), sechs Predigten f. d. Bedürfnisse unsrer Zeit 1535. Zick

- Beck (C. Dn.), f. Keroufont.  
 Beck (F. F. Fr.), f. Leonhardt.  
 Becker (Sexator), Musz. a. e. Briefe beff. 305.  
 dem. Wuche m. Arsent u. Weinbl 313. 11.  
 Becker (S. G.), Zug. 3. Hennens Preischr. v. d.  
 Gesundm. d. Kranken Wunders d. Kinder 1842.  
 Beckmann (F.), Samml. d. Völkch. u. Camer.  
 Gesellsch. 11r Th. 49. 11r Th. 1851. Beitr. 3. Delon.  
 Technol. Poltz. u. Camer. Wiss. 98 Stk. 441. Beitr.  
 3. Gesch. d. Erfindd. I. 28 Stk. neue Ausg. 652. II.  
 28 Stk. 649. pbnf. d. n. Bibliothek XIIIr B. 977.  
 XIV, 1 Stk. 2075. Grundr. 3. Wiss. üb. d. Nature  
 lehre, neue vbes. Aufl. 2076  
 Beckmann (N.), übf. d. Preischr. d. Amst. d. Kon.  
 Geiellsch. üb. d. Schädlichf. u. Ausrott. d. equiseti  
 441. Erkl. d. Reichthums u. Glockschlages 443.  
 Bequeln, Berliner Witter. Beob. 1782. 1341.  
 Bism (Jo. Ph.), de nat. et ind. exceptt. in causis  
 cambib. occ. 1474.  
 Birkmann (Pr. L.), de term. nasc. natur. vnico  
 fil. et par. fundamento 1546.  
 Beigel, bestimmt a. Beob. d. Hrn. Graf. Brägi  
 d. Ver. d. Lichtabwesch. d. A. 1910.  
 Beutler, Volksh. v. Mita 856.  
 Bell (Beauvre), Briefm. üb. d. Wren d. Alten 327.  
 Bell (Bj.), System of Surgery 11r Th. 1361. 111r  
 Th. 1604.  
 Benschendorf (v.), kleine dt. Reisen 1r Th. 1729.  
 Bennett (J.), Div. Revel. impart. and. vni. 534.  
 (Banzel H. v.) neue Waff. d. vbesf. hohen Schule  
 zu Mainz 208.  
 Berchem (van, d. Water) besondre Weise, Kartoffel-  
 feln u. Rüben zu pflanzen 876.  
 Berchem (F. V. Berthout van, der Sohn) Tabelle  
 d. 4füß. Thiere 876.  
 Berend (Nth.), bestimmt d. Aussicht üb. die Dana-  
 ziger Sternwarte 1686.  
 Berg (v.), üb. d. Urspr. d. röm. Rechts in d. Nie-  
 derl. 1236. Al 3 Bergen

- Bergen (E. Olieb. v.). Besch. v. N. Zembia, Sibirien, Tibet u. China 2058.  
 Berger (von), üb. d. Brustbräune 1761. 2.  
 Bergholz (F. W. v.) Laubbuch v. 1721. 2060.  
 Beratus (Pt. Jon.) Wunde m. d. Luftsäure an Schwefelblüth. 1860. Rhubarb. Pflanz. v. Rheum palm. bey Stockholm 1861. v. 4 reifen 3. Welt ges. Hornkinder 1862. Bemerk. betr. d. letzte Pockenepidemie in Schweden 2095.  
 Beresträsser (H. W.), erhält d. jurist. Accessit zu Göt. am 4 Junii 1066  
 Bergmann (Thorb.), Unterf. d. schwed. Kollagefundbrannen 128. Ausz. a. Briefen dess. 306. üb. d. Strangenspat 316. Beschreib. e. neuen Steinarten 2094 vgl. Scheele.  
 Berkenmeijer, v. d. Eyzern e. Blutigel 2093.  
 Berolini diuillo monochordi 518.  
 Bernbard (W. Ep.), Präludium u. 3 Sonaten für's Clavier 1633.  
 Bernoulli Opuscula de Musica 519.  
 Bernoulli (von), üb. d. wahrscheinl. Entfess. des Bernsteins 837.  
 Bernoulli (S.), üb. ein paar Finsternisse v. Jbn. Jounes berechnet 1312. f. de Wolf.  
 Beudotet (Jof.), üb. d. Wönd. d. Dohle m. Erdenn. 793. Beob. üb. d. Phosphorsäure d. Harns 791. Behandl. v. verschiedn. thier. Stoffe m. Salpetersäure 795. Beob. üb. d. Wönd. d. festen Sauerstoffsäure m. Schwefelsäure 795. v. d. ägend. Schwärze d. Metallsäure 798. Bericht üb. d. Quartation 802. üb. d. Berlegg d. Salpetersäure 1523.  
 Bertholai (Abb. Zwif.) de Contr. monast. Zwif. 158.  
 Bertholon (l'Abbé). des Avantages, qu'on peut retirer des globes aéroft. 3.  
 Bertier, v. chm. Benedict. Kl. Breitenau in N. Hessen 2081.  
 Bertin, sein Leben 1521.

Bertola

- Berolina* (G.), *Idea della bella letter.* Alem. 905.  
*Bertrand* (R.), *Beutr.* 3. *Connoiff. de-Tems* 204.  
 B seke, mitr Beobt üb Thiere im süß Wasser  
 2009 daß m. bey Betracht d. Natur nicht dies beob.  
 sond. auch raisonn. müßr 2010.  
*Beurie* (be), v. d. Schwäblich. d. Biene u. s. Raife  
 (Fr.) 1160.  
*Beurbe*: (D.) Nachricht v ihm 572.  
*Beyer* (M.), *Unterr. v. Bergbau*, emehet v. Campe  
 m. R. 1345.  
*Beyer* (Abf.), v. Hornsteinenfallen v. Schneeb  
 bra 2008.  
*Bienen*: s 2tes Reg Instruction.  
*Bjerkander*, v. d. Hindbeeren Insekte 147.  
*Bjerk* (F. C.), s Cavanilles  
*Bndheim* (F. F.) v. e. erhalten. vortr. *Glasur* 26.  
 315 *Unters.* einiger natürl. Braunksteinmischungen v.  
 Nagayag in Siebenb. 484. *Rhapsodien* d. philof. *Phar-*  
*mas* 923.  
*Björkgreen* (Zaf.), *Svea-Rikes Stat för* 1784.  
 922.  
*Björnlund's* Wuche in. *Heilung* d. *Bandwurms*  
 1863.  
*Björnsjerna*, *Beutr.* 3. *Warmholz* *Bibl. Hist.*  
*Sveo Gothica* 920.  
*Bionis* *Carmina* s F. C. F. *Manso*.  
*Bjork* (And.), *Krit. Beschreib. overgraeffe Handfkr.*  
*af* *deh Nye Lesham* 849.  
*Bucherod* (F.), *Nachrr.* v. *Präsb.* u. *vicarr.* d.  
*Domf.* 3. *Kosbild* 1765.  
*Burget*, üb. d. *Gottesdienst* in d. *Kraft* d. *Doms-*  
*Kirche* zu *Lund* 1765.  
*Burtaube* (P. Ger.), *fortgef. Betracht.* üb. d. *Hos-*  
*mer* 1344.  
*Burr* (M.), *Methode*, *Hables*'s *Quadranten rück-*  
*wärts* vorzurichten 199.  
*Bleek* (L. Phr. Ph.), *de aëris dephlogificati vsu* in  
*asphyxia* *Diss.* 123.



- Steffia** (J. R.), zur würd. Andacht d. Christ. bey d. Abendmahlsfeier etc. 94. zur pract. Seelenlehre e. Werkes. 567.  
**Stuard's** Abb. v. d. Heilung d. Thränenfistel a. d. Enal. 1587.  
**Stoch** (M. Euseb.), Naturgesch. ausl. Fische, 126. Fortsetzung 1232. v. d. Nutzung d. Heringes 3. Gothenburg 486.  
**Stock** (G. W.), erhält d. theol. Accessit 3. Göttingen am 4 Jun. 1066.  
**Stom** (R. Mg.), v. d. Nutzen d. Opium's b. vener. Zufällen 1854.  
**Stondel** (D.), f. Tactique.  
**Stumauer**, Stabiti an G. Korfer 1247.  
**Stummbach** (J. F.) medic. Bibliothek I, 48. S. 89. 11, 1. S. 1707. v. d. Ursachen d. unter Mannsperis so häuf. Brüche in d. Schweiz 90. v. Heimweh 90. Brüche a. e. groß Wasser-salamander 465. medic. Bemerk. auf e. Schweizerreise 1708.  
*Stomach* (Girol.), Pentheri ed. off. sulla sensitivita nerv. e sulle cause che l'eccitano 1962.  
**Stoccaccio**, Zeichen. d. Ausg. u. Ueberf. f. Novellen 572.  
**Stochart** (Sm.), f. Schöber.  
**Stochante**, v. d. Ausf. d. febr. Stoff's d. Getreidesamen 1201. v. d. Urspr. u. d. Natur d. thier. Stoff's 1202. Versuch üb. d. Wiederbevorbringung organ. Wesen 1202. Empf. 1. 2er Arten d. Gänsefüßes 1203.  
**Stoch** (F. Sm.), Versuch e. wirtsch. Gesch. v. Ost u. Westpreussen 57. Band 745.  
**Stoch** (M. v.), Abb. gegen d. Aechtheit d. Zensurwesen 1004.  
**Stode** (J. Elt.), astron. Jahrbuch f. 1787. 856. f. 1788. 1909. Geogr. Lage vieler Orter in u. am Äth. u. Meer 856. Tafel f. d. Lauf d. Uranus 856. Beob. d. dritten Größe e. Sterns 1911.  
**Stöcher** (G. L.), princ. iur. feud. f. Schnaubert.

- Bülmer* (J. F. Eb.), de iure episc. innouandi  
fune e c. el. e. Progr. 1751.
- Borlins* (Dn.), Minne öfver And Rydelius 574.
- Bortii* Mensura Monochordi 518.
- Boita* (J. Bpt.), v. d. Schönheit d. Gr. Spr. u.  
Litteratur ed 2. 278
- Bondaroy* (Fougerouy de), f. Fougerouy.
- Bonelli* (R.), Abh. v. d. Kais. Rechte, Parisbriefe  
zu erteilen 97.
- Bonn* (Abd.), Erklär. e. tödtl. Darmbruchs 605.
- Tabb* officum morboff. fals 1 tab. 1-7. 1190.
- Bonnet* (R.), Werke d. natürl. Gesch. u. Philos.  
Abh. I. 1430
- Borda* (R. v.) über Wahlen 1535.
- Borbeck* (M. C.), Magazin 3. Gebr. f. Schulen  
I, 2 1746.
- Born* (K. F.) Diss. de febre gastr. putrida 545.
- Born* (Jg.), ed. Abh. e. Privatgesellschaft. in Wöh-  
men VI. 657.
- Borowsky* (S. S.), f. Herbst.
- Bortolozzi*, v. Scaare (1026.)
- de Bore* üb. d. Mittel, Luftwechsel auf Schiffen zu  
erlangen 805
- Boscovich* (Rg. Jof.) opp. optt. et astron. inedita  
T. I V. 1070.
- Bourgeois* (D.), Recherches f. l'art de voler 1 f.
- Bourrit* (M. Thdr.), f. Girtanner.
- Bragmatelli*, Chem. Wische üb. Lauge 3. Farben 307.
- Brandis* (J. S.), wird Professor extr. iuris 3. Götze-  
tingen 409. de vera ord. succed. ex maior. not. ex  
pact fam. illustr. rep. Disp. 1747. Gesch. d. innern  
Wass. d. R. R. Gerichts m. Beplagen 1853.
- Brandis* (Jo. D.), erhält d. medic. Preis 3. Göt-  
tingen 1261. de oleor. vnguin. nat. e. Preisf. 1579.
- Brandmeier* (J. Ad.), Introd. in vniu. Theol.  
Christi. meth. dem. 1047.
- Brasler*, e. Schüler Hrn. Mejmers 231.

- Brauns (F. A.), Br. betr. d. Ausrott d. equiseti 412.
- Bray (R.), Bilderschrift an e. Baumstamm in Nordamerica 327.
- Breda (Jaf. v.), Schr. a. d. Hofr. v. Ingenhouf eudiometr. Inhalts 103.
- Breitenbach (G. A. v.), d. Gesch d. Achät u. ihr. Bundes 536. Ergänzz d. Gesch. v. Wien 536. Alt. Gesch. u. Erdkicht d. jeh Laur. u. Caucasiers 536.
- Brenkenhof, sein Leben (97) vgl. Abhandlung.
- Bressy (de), Beob. üb. d. Vulkan b. Dreoin 829.
- Bret (J. F. le) Mag. 3 Gebr. d. Staaten u. Ates chergesch 8 gr. Th. 820. Verf. d. rön. Curie, v. Chf. A. in Sachfen cath. zu machen 1022.
- Bretonnerie (de la), Morom Schriften (977).
- Brisson, Ursache, die Mhältniffe d. Refraction zu erforschen 1980.
- Bronner (J. F.), de Trismo ex vulnere 498.
- Broofs (J. R.), Erläut. d. Gesch. u. Geschlechts e. Grafen Alf 526.
- Brouffonet (Pt. Mar. A.), üb. d. untersch. Arten d. Haiische, e. Preischr. 802. wiew Corresp. d. K. Soc. d. Wiss. in Göt. 1925.
- Brugmans (Ant.), Spec. mech. vett. per Mech. recentt. plen. expof. 625.
- Brugmans (G.), v. e. Wiederh. e. beträchtl. Entblöff. d. Hirnschädelsknochen 605.
- Brugnatelli, merkw. Eigenschaften d. Eisensviziols 1704.
- Brückmann (Fr. H.), Bemerk. a. e. Reise u. d. Karlsbade 376. (1708).
- Brückmann (Lib. J. B.), Auszüge a. Briefen dess. 306. v. d. biegl. Sandsteine 317. Besch. e. in e. Ringgef. Sonnensf. v. Selan 482.
- Brühl (Gr. v.), Three Registers of a Pocket Chronometer 1907. 3. Göttingen v. ihm angestellte Beob. 1908. üb. d. Luxus 2077.
- Bumwell, v. d. gefährl. Würf. d. Weren v. Soi. g r. 1784.
- Bruncf

- Brunſch (N. Fr. Ph.) f. Virgilius.  
*Bruno* (Br.) v. Maximus.  
*Bruno* (P. Jak.), de varr. lectt. bibl. Kennic. 674.  
 Bentr. 3 Montf. Heraplen u. Barr. a. e. Gr. Msp. a.  
 d. Bodlej. Bibl. 3. Dyf. 674. Index locc. quae mand.  
 Cl. Kennic. in Cod. Eorr. V. T. euoluit 775. Epist.  
 Samar. Sichem. Ill. ad Job. Lud. 675. v. *Hafem*  
 Chal. in Egypten a. Abulfarabſch Syr. Chr. 675. *Bea*  
*merff.* üb. e. wickt. Leſarten d. Cotton. Gr. Hſchr.  
 d. 1 B. Meſe 675. Syr. Nachr. v. d. Gr. Ueberſſ.  
 676. *Bemerff.* üb. e. d. vornehmſt. Ausgg. d. alten  
 Syr. Ueberſſ. d. N. X. 678. Excerpte a. Chald.  
 Mſtt d. Bibel 679 Fortſ. d. Barr. a. e. Wolfend.  
 Me. d. Evangelien 1212. Ungekünd. Geogr. v. Aſien  
 u. Afrika 2113.  
*Buache* (Z. N.), üb. d. Lage e. Städte im weſtl.  
 Aſien 1535.  
*Bubna* (Z. E. Gr. v.), üb. d. Demant 657.  
*Buchholz* (B. H. Sch.), v. mehr. Selbſtentzün-  
 dungen 313. Erzähl. d. miſt. Wäſche, dch Hülfſe feſt.  
 Luft, Bergkryſtall zu erzeugen 1702.  
*Buchholzer* (Jak.). Beſchr. d. Karp. Gbirges 827.  
*Bucquet* (Z. Br. Mich.), ſeine Lebensbeſchr. 793.  
*Buſſon* (G. L. le Clerc Gr. v.), Naturgeſch. d. Wä-  
 ſerl. Ueberſ. v. Otto fortgef. 9r 10r B. 544. Na-  
 turgeſch. d. 4füß. Thiere übſ. m. Anmerk. v. B. C.  
 Otto 9r B. 543. 10r B. 1544. Ausg. d. Naturgeſch. d.  
 Wäſerl. 1336.  
*Buſſe* (Th.), obſ. astron. 81-83 Hafniae 1265.  
*Buhle* (Z. Glieb), erhalt. d. philoſ. Preis a. 4 Jun.  
 zu Gdt. 1066. Calendarium Palaest. oecon. 1380.  
*Buoncompagni*, *Bemerff.* v. Zuſt. u. d. Staats-  
 ſton. v. Bologna 823.  
*Burgsdorf* (von), Beſchr. d. Baumſchulen bey Jſ-  
 ſenb. u. d. Weiſſheim Gärten 434. Aufſ. 3. forſg. Mit-  
 erforſch. d. Wälfthiſſe, welche d. Gewächarten bey  
 ihrer Regener. gegeneinander beobachten 617. Die  
 regel. Baumzucht in e. Grundberg. 619.  
 Zurfcher

- Burscher (F. J.), 2 Progr. v. Brieff. e. Gelehrtt. an Erasmus 574. 3 Progr. v. eben d. Inhalte 1801.  
 Bursarius (F. St. de Kamilsfeld) Anleit. 3. Kenntn. u. Heil. d. Kieber, v. D. Hinderer 1802.  
 Burtin (Fr. X.), Oryctogr. de Bruxelles 1186.  
 Preischr. üb. d. Fr. welche in d. Niederl. einh. Gemächse kann m. fl. d. auel. gebrauchen? 1234.  
 Busch (d. Jüngere) üb. d. Kaffe 2080.  
 Busse (J. Grieb), erste Geometrie f. Kinder 10. 535.  
 Butini, Beob. üb. d. Erde auf e. Alpenreise 480.  
 Bürde (S.), Reise in d. Schweiz u. DStalien 1373.  
 Büsch (F. G.), u. Ebeling Handelsbibliothek 1, 3 48 Stk 1481. v. d. wahren Grunde d. Beschr. u. dessen Gesch. 1481. üb. Handelsübsanzen u. Handelsr. 1483.  
 Büsching (Ant. F.), Beitr. 3. Warmholz Bibl. Hist. Sveo-Goth. 920. Vergl. d. griech. Philosophie m. d. neuern 1465. Magazin 17r Th. 1903. 18r Th. 2057. neueste Gesch. d. beiden Co. Concess. in Polen u. Litthauen v. 1768-83. 2058.  
 Büßing (Hm.), de Luratis ad statt. Bremensf. 1843.  
 Büttner (F. W.), de febris nerv. acutis 1514.  
 Büttner (J.), Joel. vates oi. Hebr. 360.  
**C**ader, d. Homb. Salz kein Bestandtheil d. Borax 801. Ber. üb. d. Quartation 802. Versuche d. Whältnisse d. Refraction zu erforschen 1980.  
 Caels (T. Dr.), v. d. Würk. d. Arseniks m. Weinssteinfals gezehe. 1204.  
 Caesi (T. Taur.), votum Fortunae Praen. 1480.  
 Casnerer (El.), f. Agricola.  
 Camper (Wt.), Ertl. e. Zeichnung, d. Electr. betr. 1162. samml. fl. Schriften, d. Arznei- Wundarzneyf. u. Naturgesch. betr. 1, 1. 2. 11, 1. Hrn. v. Herbell ed. m. N. 1676. die Kennzeichen d. Nat. u. d. Schäd. del 1699. üb. d. Urspr. u. Farbe d. Schwarzen 1697. üb. d. Schöne d. antiken Angesichter 1697. Nachr. v. d. Zergl. e. jungen Eleph. 1697. üb. d. Bild. d. groff. Knochen d. Vögel 1697. üb. d. Härten d. Stahls f. eiaff.

- elast. Bruchbänder 1697. üb. d. Zeug. d. amer. Krö-  
ten 1697. üb. d. Eingen d. männl. Frösche 1698. üb.  
d. hulen Knochen d. Wigel 1698. üb. d. Gehör d.  
Schupp. Fische 1698. üb. d. Gehör. d. Portfisches  
1698. v. d. Zergl. v. d. Drang Datang 1698. üb.  
d. Steinschn. in 2 Zwischenzeit. 1698. Brief üb. d.  
Hinf d. Kinder 1698. üb. d. beste Form d. Schuhe  
1698. üb. d. Sih d. bein. Ghdwertzeuge 1698. üb.  
d. Urff d. Brüche bey neugeb. Kindern 1698. 99. üb.  
d. Wert. d. Bruchbänder 1699. Vbh. d. Hipp. Eccl. u.  
P. v. Regina üb. Fiskeln u. Dorf. d. Wfers in W. 1699.  
Campe (Fr. Vr.), f. Lob u. f. Verdienste 902.  
Campe (J. H.) ed. allg. Rev. d. aefamt. Schul-  
u. Erziehungs. 1r Hr Zb. 1971. Anmerk. 3. K. F.  
Wahrot Vbh. üb. d. Zweck d. Erzieh. 1975. v. d. Er-  
ford. e. gut. Erzieh. v. Seit. d. Cit. vor u. n. d. Geburt  
d. K. 1975. üb. d. frühz. Bild. junger Kinderseelen  
1977. vgl. Wintopp.  
Camus (Ant. le), üb. d. Wassertropfen in Kry-  
stallen 841.  
Cancerinus (Fr. L.), Besch. e. Eupoloofens u. f.  
Gebrauch 1248.  
Cenzler (J. G.), üb. d. Laufstigen 572. Tabelle v.  
allen Gräfl. Schönburg. Linien 572. üb. d. Berggrei-  
hen Johannes im Korbe 572.  
Caravelli (Vt), Tr. d' Astronomia T. I. II. 1543.  
üb. Cardanus Leben u. Schriften 2079.  
Carr (K. Gr.), Briefe üb. America, übf. m. An-  
merk. v. E. Gfr. Henning 1r Zb. 400. 11r u. 111r Zb.  
1269.  
Carlier, Obsl. sur la manip. et la propr. de l'huile  
de faine 496.  
Carminato (Waff.), Beob. üb. d. Magenfaft  
1311.  
Caronelli (Pt.), Elogio di Giac. Stellini 1706.  
Carosi (J. Ph. v.), Reisen dch v. d. Poln. Pro-  
vinzen min. u. a. 3th. 11r Zb. 242. üb. d. Erzeug. d.  
Kiesels u. d. Quarzes 294.  
Carrs.

- Carra*, Essai sur la naut. aérienne 824.  
*Casparson* (W. F. C. Gf.), üb. d. schädl. Wettein der Raqabonden 2080.  
*Cassini* (Céf. Fr. Comte de Thury), üb. d. Schiefe d. Ecliptik (Fr.) 808.  
*Cassiodori* (M. Aur.) Instit. musicae 515.  
*Cassiltraux* (Chev. de), Voy. en Amérique 663.  
*Catt* (de), fortgef. Betracht. üb. d. Geschmack 1344.  
*Catharine II.* (Imp. de Russie) Glossaire univ. et comp. de toutes les Langues 2028. Gnadenbrief v. Adel, v. C. G. Arndt übsf. 2030. Stadtordnung v. C. G. Arndt 2031.  
*Catulus* (C. Valer.), f. Rosenfeld.  
*Cavanilles* (l'Abbé), sur l'art Espagne de la nouv. Encycl. (contre *Masson*) 203. Deutsch (v. Wiesler, auf Veranl. d. Hrn v. Herzberg) 208.  
*Cavendish*, Vorschläge 3. Bessf. d. Geräthschaft 3. Luftversuchen 214. Entd. e. bessf. Wärf. d. elektr. Funken 1996.  
*Cenaculo* (Fr. D. Man. de), Memorias hist. do minist. do pulpito etc. 1023.  
*Cépède* (le C. de la), Phytique génér. et part. T. II. 542. Vorschf. d. Störung d. Magnetaedel 3. hindern 1207.  
*Chammy*, Beob. üb. d. Vulcan bey Drevin 839.  
*Champion* (Rch.), Consid. on the pres. Situat. of Gr. Britt. et the unit. States etc. 361.  
*Charlard*, macht Untersf. üb. d. Sinn 1832.  
*Chasteter* (Fr. Gbr. Jof. Marq. du), Gedankf. üb. Plan 3. e. allgem. Gesch. d. österr. Niederl. 1164. üb. 2. Schädlichk. großer Nachgüter 1207.  
*Chaussier*, v. e. Säure bey Seidenraupen 837.  
*Chemnitz* (J. H.), Nachrr. v. Nordfaper u. e. Arten d. Reertulpe 487.  
*Chevalier* (Abbt), 3. Brüßf. beob. Sonnenf. 24 Jun. 1778. 1165. üb. d. Winter 1782. 1207. v. e. Hofe um d. Mond 1207. Beob. d. Wondf. 18 März 1783. 1207. Brüßf. Wittergsbeob. 1782. 1207, Beob. v. e. Mijale Nem. 3. Brüßf. 1209. Chemnitz

- Cheston, v. c. Krankh. d. hist. Herzlammer 1780.  
 Christ (F. L.), Gesch unsers Erdbkörpers 2072 f.  
 Christiani (B. E.) vtheid. K. Heint. IV. v. Frankr.  
 reich gegen Schummel 422. v. d. angebl. Abind. d.  
 Herz, Feidr. III. v. Hoist Gott in d. Könn. v. Span.  
 u. Dann. u. v. intent Can vch Schlesw. 424. Ge-  
 schichte d. Herz Schlesw. u. Holst. unter d. Didenb.  
 Hauetkr 26. 913.  
 Chrysolii (Mich. Ang.), de principe lib. I. 934.  
 Ration. sul sistema dell' orig. della Sovranitè 935.  
 Cicero (M. T.), de officiis v. Contr. Heufinger.  
 Oratt. verr. c. Q. Asc. Ped. comm. cur. Harles P.  
 I. II. 2117.  
 Cirillo (Dem), osserv. int. alla Lue venerea 1073.  
 1708.  
 Claproth, chem. Wsude 306.  
 Clasen, hist. dipl. Besch. d. Nieberreichs 3. Cölln  
 647. 48.  
 Colas (P.), Beob. 3. Pefin 29 Nov. 79. 1534.  
 Condercer (M.), üb. d. Wahrscheinlichkeitsrech-  
 nung 1536.  
 S. Conradi (Episc. Const.), Vita cur. Ger. Hefs  
 157.  
 Conrad (Jof.), Wzeich. Dederb. Insecten 699.  
 Huffordr. 3. Besch. d. Ungr. Weinbauer 699.  
 Cordata (Jul. Cäf.), Ged. auf d. Dage 3. Wendt  
 dig 1309.  
 Cornett, üb. e. v. selbst erfolgte Entz. d. Phos-  
 phors 800. v. d. Wärf. d. Nitriolsäure auf Dehle 800.  
 Ber. üb. d. Quaration 802. Wsich üb. d. Scheid-  
 miner. Säuren 1529.  
 Cornides (On.), Nachrr. v. e. Denkmale 3. Deesch  
 699. v. Simon Nizban 699. v. Urspr. d. Kutichen  
 700. v. d. Kotschwagen 827. Bericht. d. Gesch. d.  
 Könige Stephan IV. u. Ladisl. II. 828. de vetere  
 Hu. garr. relig. e. Worles. 1601. wird Correspo dent  
 d. Wörr. Soc. d. Wiss. 1925.  
 Corneo (Alb.), Mem. sopr. i tremuoti di N. Wra  
 1783. 957. C. 11.



- Colts.* v. Hero.
- Cöbennus** (C. Frnb) v. d. rothen Sieberrinde 1762
- Cotta** (C. F.), üb. d. Reichertbannersherrnamt 2025. üb. d. Kurwürdigk. Wirtenbergs 2025.
- Cotte** (D.), Witterungsbeobachter f. 1783. 504.
- Coltonis** M. v. Ioannis.
- Couder** (Sim.), Géometrie nouv<sup>e</sup> etc. 343.
- Coulomb**, üb. Windmühlen u. Gestalt ihr. Flügel 1530.
- Court de Gebelin** (Ant.), Monde prim. v. Analyse. v. f. Lode 232. vgl lettre
- Courtauvaur** (de), sein Leben 1521.
- Courtyve**, Descr. d. Duché de Bourgogne (2075.)
- Coxe** (W.), Travels into Poland, Russ. Swed. et Davem. Deutsch v. F. Weigl 1r B. 1039 f
- Cramer** (H. Mh. W.) Briefe üb Inquisitionsges. d. Röm. K. u. 1r Th. 990 (1. Th. 1784. 1085).
- Cramer** (J. W.), der Brief P. an d. Römer üb. u. 1r Th. 593. Christl. Betr. üb. d. ält. Gesch. Moses 1 B. S. 1—18. 1326
- Cramford's** (Aldair) Theorie v. Feuer 2084.
- Crell** (Flor. Fr. F.), chem. Annalen 3. 12 Stk (1r Hr B.) 305. chem. Vorschläge 306. Wische m. d. Platino 3. Fürstent. 311. Nachtr. v. Lunytem 311. üb. d. kürzere Bereit. d. Naphthe 312. Kirwan, Versuche u. Beob. 1, 2. 1016. Anmerk. 3. Witzeloffs Uebers. d. Senebier 1151. neues chem. Archiv 11r B. 1264. Beitr. 3. Erw. d. Chemie od. 3. d. chem. Ann. 1 Stk 1701. Wische üb. d. Mergel d. Gramm. Linur 1762.
- La Cretille**, Disc. sur le préjugé des peines infamantes etc. 2035.
- Crotius** (G. C.), Denkmal Carl Aug. Friedrichs d. Einigen 1581.
- Cromaziano** (Agatopiffo), della restauraz. di ogulib. ne' sec. XVI XVIII. vol. I 1869
- Crumlängel** (J. Gfr.), de donat. remun. 1545.  
Culter

- Cuius* (K.), a. chem. Anal. of Wolfram etc. fr. the Spanish of D. L. I. et F. de Luyart 687.
- Cullum* (B.), B. d. Wasserdrückgeschwulst 1781.
- Cunichii* (Rmd.), Elegiae 1509.
- Cunradi* (J. Gieb.), Anal. 3. Studio d. Technologie 1221.
- D.* . Decouv. d'un point d'appui dans l'air à l'inf. d. mach. aërostat. etc. 4.
- Dachröden* (E. L. B. v.), Nüch e. StaatsR. Gesch. u. Stat. d. fr. Reichsbörf. in Deutschland 1r Th. 1579.
- Däzel* (G. Ant.), math. Aufsätze 1998. üb. d. beste Einr. d. Franz. Dächer 2010.
- Dahler* (L. G.), Ind. in Appialum Schweigh. 1143.
- Dalwigk* (von) Bemerkf. üb. die Exention e. Reichslandes v. d. Reichscuriategerechiam. 2050.
- Damen* (J. C.), f. Schambeinsrennung.
- Daniel* (C. F.), Entw. e. Bibl. d. Staatsdarz. neufl. ob. d. ger. Arznt. 1390.
- Danieli* (Gaët.), Saggio di ricerche cr. fil. sul princ. Leibn. della rag. suffic. etc. 9.
- Danilovskiy* (J. Lukianowitz), de magistratu med. telicull. 57.
- Darvuc.* Hist. nat. de la Provence T. I. II. 1380.
- Dauventon* f. d'Andenton.
- Dedekind* (J. L. Jul.), Ausz. d. Deduct. in Sachen d. Kl. Michaelstein gegen Hessen Homb. 855.
- Degen* (J. F.), Beitr. 3. Nachr. v. alten Handelschr. 2118.
- Dehne* (J. C.), Nüch e. Abh. üb. d. scharfe m. laust. Salz ge. Einfl. d. Epitragiasf. 2c. neue, omehrt. Ausg. 495.
- Delius* (Ep. Fg.), f. Lebenesgei. 305.
- Delius* (H. F.), Blutlauge a. Rosäpfeln und Weinstem 2c. 314. Ausz. a. Briefen v. ihm 306. de fugill. quatenus infantie. indicium 119.
- Deitoplulus* (Perierg.), f. Graf von Reviczky.

- Demachy**, Laborant im Großen m. Ströbe, Wigo  
 leben und Habermanns Anmerkt. 12 Band 1423.  
*Denis* (Mch), Pius VI. P. M. Josephi II. Aug.  
 hofes 1309.  
*Desbouts*, sur l'effët de la musique d. l. mal. d.  
 nerves (90)  
*Desfarts*, v. Esfarts.  
*Desguignes* v. Guignes.  
*Desponts* v. des Ponts.  
**Diedkau** (von), v. d. Iucca Draconis 790.  
**Dietrich** (Ph. J. Fh. v.), Nachtr. 3. f. Ueberf.  
 d. Scheel. Abh. v. Luft und Feuer 1168. wird auch.  
 Mitgl. d. Rdn. Soc. d. Wiss. 3. Götting. 1924.  
**Di. se** (Z. A.), Noten 3. Shakespears Hamlet  
 136 kirbt 1924.  
*Milchmann* (J. F.), Vocab. Gr. Latinum 1969.  
*Do Caryotost.* v. Reiske.  
*Dionisi* (l. lak.), v. Zenone.  
**Dummar** (Abdr. Zaf.), Beschrb. d. alt. Egypt.  
 pt. 8 2112.  
**Dobner** (Gelas.), krit. Abh. v. d. Gränzen  
 Altmährens 662.  
**Dobson** (Mh.), Behanbl. e. vneynt. Waffers  
 kypfs 1780 B. v. Vortheilen d. Salivation 3. Kir  
 ano n. Symptome 1783.  
*Dobrizhoffer* (Mt.), Hist. de Abiponibus vol.  
 II. 25. vol. III. 392.  
**Dobrowjky** (Jof.) üb. d. Namen d. Slaven 662.  
**Doddington** (G. Hubb. Bar. of Melcombe Re-  
 gis), Diary Fr. 1749 — 61. 1516.  
**Döderlein** (Z. Ep.), christlicher Religionsun-  
 terricht in Zp. 2045.  
**Dobm** (E. W.), Materialien f. d. Stat. u.  
 neue Sta:enges. 5te Liefer 1414 Gesch. d. Ent-  
 deck. d. weiff. Meeres dch d. Engländer 1414.  
**Dombay**, Beitr. 3. d. Meniaf. Lexico T. II.  
 282.  
*Domayer* (W. F.), de virr. nat. medicatr. 297.  
 Nov.

- Donner (J. Sgm.), Diff. de gibbositate 546.  
 Dossie (Hb.), f. Wiegleb.  
 Douglas (Zak.), B. e. sonderb. Hufen 1783.  
 Dreyer (F. K. H.), Miscellaneen 709.  
 Dryander's Briefe. Hill u. dess. Schriften 11. 978.  
 Duché (Lentier), de aërostatu mvfu med. appl. (1708.)  
 Duncan (And.), Commentaries (1026.)  
 Durande, üb. d. einh. zup. zieh. Gewächse 836.  
 üb. d. Koralline in d. Apoth. 859.  
 Durell (Wagn.), Ber. v. Dännem. und Norw. Wäff. nach 1654. 1768.  
 Durini (Ang. Mar.), v. Philomusus.  
**E**bell (E. F.), de medicamentt. antim. differe-  
 rentia, Disp. 546.  
 Ebeling (Sp. Dn.), f. Büsch.  
 Eberhard (F. A.), f. Krüger.  
 Eberhardi tract. de menf. fistularr. 520.  
 Ebert (F. Zak.), Besch. u. Gesch. v. Batavia m. Nachr. v. Java a. d. Holl. 1r Th. 1219.  
 Eckard, üb. d. Bibel u. ihre Gesch. 1. 28 St. 1680. f.  
 Eckard (F.), allgem. Register üb. d. Gött. gel. Anz. 1753 — 82. 11r Th. 2te Hälfte (90) 689.  
 Eckberg (C. G.), ostindische Reise m. e. Anh. v. Sina u. d. Chin. Kart. a. d. Schw. u. Fr. 1371.  
 Edelfeldt, miner. Bemerk. üb. e. Schwed. Ge-  
 bürge 2094.  
 Edmonstone (W.), Essay on the prev. of an  
 Evil etc. 1431.  
 Edwards (J.), Vorchr. f. d. best. Comp. d.  
 Metalls zu Spiegelteleskopen 197 a short Tr. on  
 the plant call. Gooite Gras or Gliver etc. 1953.  
 üb. d. Verfert. d. Spiegelteleskope 2084.  
 Ehlers (Mt.), Anmerk. z. K. F. Bahrdts Abh.  
 üb. d. Zweck d. Erziehung 1975.  
 Ehrhart, Nachr. v. f. Phytophylacio (2075.)  
 B 2 E14

- Eichborn** (J. Str.), f. Armerlungen.  
**Eise** (P. Bo rjes), üb. d. Bau. schwimmender  
 Körper 1440.  
**Emerigon** (Bef. Mar.), Tr. des Assurances 142.  
**Emery** (J. B.), v. ihm vfert. Zeigmesser 1007.  
**Empir.** Bemerk. üb. vöhdne Polypartige Ge-  
 schwulst 835. B. Zeit. d. Hasenscharte 837.  
**Enoch** (J. Jaf.), Ideen zu e. Wimit 1r 2h. 177.  
**Engelbertus**, de Musica 520.  
**Engels** (J. Apr.), Preischr. über d. Fr. seit  
 welsch Zeit hat Geisl. unter d. Brab. Ständen ers-  
 cheinen? 1244.  
**Engeström** (Gst. v.), Tal om vissa svärghe-  
 ter 120. 39.  
**Erbe** v. Br. üb. f. Ver. art bey e. Tauchstummen 85.  
**Erhard** (A. b. v. Fh. v. Spietz), Mem. conc.  
 Mr. de General d' Erlach T. I-IV. 425.  
**Ernsti** (A. W.), f. Livii hist.  
**Ernsti** (J. C. Gheb.), Ep. de Suidae vsu ad  
 crit. et interpr. H. SS. 408. Glossae sacrae He-  
 fechtii c. D. R. et Gloss. in Psalm. ex Cat. Mfcc.  
 B. I. Tur. 1329.  
**Ernst** (K. v.), Preischr. üb. d. Fr. seit welsch.  
 Zeit in d. Geisl. unter d. Brab. Ständen erschie-  
 nen? 1242.  
**Erstehen** (J. C. Polyc), f. Richtenberg.  
**Eschbach** (Wolfram v.), Parcival; herausg.  
 v. Wölfler 1731. f.  
**Eslon** (d'), Obfl. sur les Rapp. de Mfirs les  
 Comm. R. v. l'ex. du mag. anim. 225.  
**Esper** (Eug. J. Ep.), Naturgesch. in Ausg. d.  
 Kun. Epst. m. Erkl. d. Kunstm. 176. Beschr. f.  
 Reise u. d. Weilenreuther Osteolithenbüden 481.  
**Esperreuther**.  
**Espiller** (Im.), Ragionamenti agli off. della  
 nat. 1033.  
**Esports** (M. des), la Morale de l'adolescence 472.  
**Esports** (M. des), Essai sur l'hist. génér. d. Tri-  
 bunaux

- bunaux des peuples T. I- VI. 1. 2 voll. suppl. 908.  
 Eifer (Zak.), üb. d. Urfpr. d. runder Kirchen 3. 7.  
 Evangeli (Mat.), besorg. d. Ausg. d. Werke d.  
 Hrn. Bellini 1705.  
 l'Esquisse (J. Rn.), Beitr. 3. d. Ephem. d.  
 Mouv. rel. T. VII. 844.  
 Euler (L.), Opuscula analytica T. I. 539.  
 Redung üb. Neugeostr's Lustbälle 1532. sein  
 Bildn. u. Leben 2083. 4.  
 Eustachii (Barthol.), R. a. tabb. anatomicae  
 c. N. And. Maximini 671  
**F** . . . (F. P.), Samml. Röm. Gesetze Justis  
 mans, vteutsch. m. Anm. 1r Th. 2110.  
 Fabre, Suite d. recherc. sur différ. Points de  
 Physiologie etc. 903.  
 Fabrici (F. C.), Borr. 3. Stücke Weidm. alt.  
 Land- u. Reisebesch. 420.  
 Fabricii (F. C.), drey Briefe a. London 422. (978)  
 — (D) Besch. d. Atlaswürfe 487.  
 — (Ph. Kr.), Cautiones in tect. cadavv.  
 pro usu forti, ed. nov. 119.  
 Fabroni (Ang.), Laurentii Med. Magnif. Vita  
 vol. 1. II. 2003.  
 Fagråus, W. d. Nutzen gähr. Subst. beim  
 Ferbau 147. Gesch. d. Haringesanges, besond. d.  
 Schwed. 1679.  
 Falf, Beob. d. Mondfinst. 1783 10 Sept. 3.  
 Fara 149.  
 Falsetti (Th. Vinc.), Introd. allo Stud. de' prez.  
 Musei 1753.  
 Fardon (Alex. Wj.), W. d. Weiff. d. Geistes  
 gering. Leute 10. 607.  
 Farsetti (Th. Ios), v. Morelli.  
 Faujas de St. Fond, Besch. d. Wuche m. d.  
 acrost. Maschinen, fortgef. v. Gehler 1094. 1136.  
 Fea (K.), Storia delle Arti del Disegno presso  
 gli Antichi, di I. Winkelmann, m. Weiff. 11r B.  
 1550.

- Ferron (H.), a Treatise on Cancers 1890.  
 Feddersen, (Zaf. F.), christl. Eittenbuch für  
 d. Bürger u. Landmann ed. 2. 344. Pr. 3. Ab.  
 d. Herz. Max. Jul. Leopolds v. Schwelg 1496.  
 Feder (F. G. H.), Grundlehren d. pract. Philo-  
 sophie ed. 2. 1963. Unterf. üb. d. menschl. Wis-  
 sen 1r Th. ed. 2. 1963.  
 Feller (C. Gotth.), v. P. C. F. Werner.  
 Fenelon — s. Bleffig.  
 Ferber (Z. Zaf.) Ausg. a. Briefen dess. 306. An-  
 merk. 3. pbst. Erbgesch. v. Aurland 487. 176.  
 Ferguson (Wd.), Gesch. d. Fortg. u. Unterg. d. Röm.  
 Rep. m. Anmerk. u. Zuf. v. C. D. B. 1r B. 629.  
 Ferguson (Zaf.), s. Kirchhof.  
 Ferriuz, Précis sur la Mach. Hydrostatergi-  
 que 627.  
 Fichte (F. Chr. v.), Zweifel gegen s. Weobb.  
 üb. d. Steinsalz unt. Granit 247.  
 Fiebig, Besch. d. Sattelträgers, e. Art Heu-  
 schrecke 287.  
 Fiedler, Bereit. d. Essignaphtha a. Weizsucker 317.  
 Fiorino (J. Dm.), La Pittura, Sat. di Salv. Rosa  
 c. Not. 281. wird Aufg. d. Kupferamml. s. w. d.  
 Gdt. Bibl. 282.  
 Fischer (F. H.), Briefe a. Marseille u. Lion  
 (1025) de morb. cutann. Spec. I. e. Progr. 1153.  
 Neuzittl. a. Engl. d. pract. Med. betr. 1708.  
 Fischer (Eb.), die H. S. d. N. Zeit. übf. m. An-  
 merk. u. 2 Landch. 2015.  
 Fischer (F. Sp. Jth.), Sitten u. Gebräuche d.  
 Europ. im V u. VI Jahrh. 117. Lehrbegr. samml.  
 Kam. u. Vol. Rechte. bef. d. Preuss. Staat. 1r B.  
 590. Gesch. d. deutsch. Handels 1r. 11r B. 1884.  
 Fischer (Glab. Nth.), kündigt e. Kalend. Musf.  
 Lat. an 1272.  
 Fischer (Zaf. Wj.), Zuff. 3. Naturgesch. v. Liv-  
 land, m. Anmerk. v. Z. Zaf. Ferber 487.  
 Flaminus (Ant.), s. Wald.

- Flathe* (Ph. Jak.), Nuov. Dizzion. man. Ital. Ted. e. Ted. Ital. 1583.  
*Starr* (F. F.), vsmischte Bücher 707.  
*Sißgel* (K. F.), Geich d kom sch. Ritter 1r B. 166.  
 Sd-fid, B. Gif-baum 7r f Java 2009.  
*Florenccourt* (K. Chaffot de), Ausz; a. Briefen dess. :06. Weysp. e. Verfü vt d. Silberz ic. 317.  
 üb. d. Bergw. d. Alten m. R. 2109.  
*Fontana* (Fel.), Oust-oli scientifici 945.  
*Sorduce* (B.), Wdienste um d. Krocken d. Rhha-barberwurzeln 193.  
*Sormaleoni* (Vinc.), trigonom. Meilenzeiger 423 4.  
*Sormey* (Em.), üb. den Moral der Schriftsteller 1344.  
*Sorimer's* Staatsbriefe 821 f.  
*Sorster* (G.), v. Broddbaume ed 2. 1246.  
*Sotbergill* (F.), sein Tod 1779 Bemerk. üb. d. Heilung der Epilepsie 1780. Ueb. e. bes. Art Kopfsch 1781. Rules for the Preserv. of healt. f. w. nicht von ihm 1782. W. d. Heilung d. Diarrhoe des Ipec. 1783. Ueb. d. epid. Krankheit 1775- m. vshdn. eingesch. Verichten 1786.  
*Souchy* (de), Werkzeug, d. Gewicht jeder Luftschicht 3. messen 803. neue Wasserwage 1531. Worschl., e. Quadr. in e. Azimuthalinst. 3. wandeln 1532.  
*Sougerouf* (A. Di.), de Bondaroy, Bemerk. üb. Schwefel 804. Vom Schwefel 1523.  
*Fourroy* (de), Mem. et obli. de chimie 129.  
*Francheville* (Jof. du Fresne de), f. Leben 1339.  
*Franconis* ars cant. mensurabilis 520.  
*Franz* (F. P.), System e. mod. Polizey 1r B. ed. 2. (89.)  
*Franz* (P. M.), Grundbetrachtungen üb. Staat u. Kirche 526.  
*Franclin* (Wl.), Nachr. v. e. Vindeluhre v. ihm 1996.  
*François*, Beschf. e. Feuermaschine, Wasser a. d. Seen abzuleiten 879. B 4 Kraus



- Traula (Gr. v.), Besch. e. schwarz. Grille  
 1161. Vorsch. d. Geschwindigkeit. d. Laufens z. be-  
 merken 1162. Forschg. z. e. Theorie d. Spr. 1163  
 fortgesetzt 1208.  
 Tröbning (F. Sp.), Kalender f. Volk 1785. 648.  
 Trom (Fr. F.), H. Leopold z. Beschw. d. Mens-  
 chenfr. e. Schattensp. 1333.  
 Trommel's Theorie d. Akebaues (2076.)  
 Tuchs, Bemerk. üb. wicht. Mängel d. Erde 482.  
 Tuchs (G. F. C.), Versuch e. Uebsf. d. chym. Lit.  
 in ihr. Branchen 1424.  
 Tuschy (F. Sp.), Archiv d. Insektengesch. 3. 4.  
 Hft., 5 Hft. 1ste Hälfte 865. (2075)  
 Tüger, üb. Naturgesch. u. Chemie 1247.  
 Tulla (F. R.), W. Wourtheilen bey d. Ursp. d.  
 W. Sprache 1797.  
**T** .. W. e. köb. Kröte in Schiefer 1339.  
 Tadebusch (F. R.), Nöland. Jahrbücher Ir-  
 IVr Th. 1905.  
 Tacchini (Pt.), Crestom. Ital. T. I. II. 1048.  
 Talc (Hg.), Briefw. üb. d. Uren d. Alten 327.  
 Talletti (F. G. A.), Gesch. Thüringens Vir  
 B 986  
 Talli (St.), Antheil am Giorn. di Medic. 1697.  
 Tallych, f. Lebenägesch. 305.  
 Tallyzin (Häuf. v.), Beschreib. d. Alchardischen  
 Electr. Masch. 1158. electr. Wüchse w. d. Blizab-  
 leiter 1161.  
 Tanz (Ph.), Abbild. d. Felsparthien d. Harz-  
 zes 1ste Tafel 1367.  
 Tarve (C.), f. Macfarlan.  
 Tatterer (Cp. B. Taf.), Anst. d. Harz u. a.  
 Zergwerke in Rußen zu bereisen Ir Th. 1723.  
 Tatterer (J. Cp.), de Theogonia Aegypti. I  
 Vol. 1449 II Vol. 1923. Weltgesch. Ir Th. 1642.  
 1947. kurz Begr. d. Weltgesch. 1646. Bird Direct.  
 d. Soc. 1923.  
 Tattay, Abb. d. Cylinders 843.

Gauß

- Gaubius (Hi. D.), f. Lebensgesch. 306. Brief  
 üb. d. Blattereinimpfung 607.
- Gauthey, Besch. d. Arbeit. 3. Verein. d. Saone  
 u. Loire 833. 44.
- Gebelin f. Court. de Geb.
- Gebhardt (K. Ab.), Geneal. Gesch. d. erbl.  
 Reichskände in Deutschl. IIIr B. 1070. wird Cora  
 resp. d. Gdt. Soc. d. Wiss. 1924.
- Gehler (J. Em. Lg.), f. Faujas de St. Fond.
- Gejer, Nachr. v. f. Schwelzprocessen m. Edels  
 gsteinen 2095.
- Gejster (K. H.), Obfl. de protoc. com. e. Progr.  
 1548.
- Gemningen (D. H. v.), Magazin f. Wiss. u.  
 Litt. I r B. 1. 2. Th. 1244 f. üb. Wissenschaftspflege  
 1245.
- Genlis (Gräf. v.), Adels u. Theodor f. Winnkopp.  
 le Gentil, Beob. üb. d. Zug u. d. Lager versch.  
 Gebürge 1527. Voyage (978).
- Gerbert (Mt.), Scriptt. ecclesi. de Musica sacra  
 potiss. T. - III. 513. Crypta St. Blas. nova Princ.  
 Auftr. 1837. de Rudolpho Suec. deque eius Fam.  
 ap. D. Blas. sepulta 1838.
- Gerhard (K. Ab.), Abb. üb. d. Wschied. d. Eis  
 fens, ins Ital. üb. 96 Abb. über d. Porphyr 483  
 f. 378.
- Gerke (Ab. W.), Reisen IIIr Th. 890.
- Gerlandi Fr. de Musica 520.
- Georgieris (Wib.), Weid. e. kathol. Lehren 700.
- Germerhausen (E. F.), der Hausvater IIIr  
 Th. 1455. Wie m. leicht u. gesund. schw. Brodt  
 backen könne 262. Nachr. v. gesto. hn. Pferden u.  
 Dachsen dch d. Eüch e. Fliege a. d. Weide 264. Dß  
 Truthtäner Solanum u. L. u. Brenneffeln ohne Schwa  
 den freffen 264.
- Gerjon (Jof.), W. e. Frau, welche dch d. Hin  
 tern entbunden worden (90.)
- Gers (J.), Urth. üb. Fienbiels Immanuel 821.  
 B 5 Gers

- Gessner** (D. v.), merkw. Fälle a. b. Mund-  
arznei. 602.
- Grims** (Mh. van), v. e. tödtl. Darmbrüche 605.
- Geyer** (I. G.), de iurr. et obliq. circa do-  
tem 1846.
- Ghesquiere** (Abbt.), üb. e. Anzal Röm. Grod-  
Bronzen 1.08. Ab. e. Diplom v. Hubert 1208.
- Gin**, Nouv. Mélanges de Philof. et de Littérat.  
20.0.
- Gjörwell** (K. Cp.), ed. K. Gust. Warrholz  
Bibl. Hist. Sveo-Goth. T. II. 918. e. neue Ausg.  
v. Lagerbrings Svea Rikes Staats Kunstkap 920.
- Girtanner** (Ep.), üb. d. Höhe d. Steigens d.  
H. Bourrit. u. v. Sauffure am Montblanc 2084.
- Gleditsch** (F. Gled.), W. d. nöth. Aufsicht  
üb. d. Gebrauch d. Arseniks 483. W. d. Unterschiede  
zw. herbae u. plantae 1340.
- Gleichen** (W. F. von, genannt Ruffwurm),  
f. Lebensgesch. 479.
- Gleichenberg**, Ausg. a. Briefe dess. 306. W.  
Krystallen in gew. Oehlen 316.
- Gmelin** (F. F.), Briefe üb. d. Luftentdeckun-  
gen (90) besorgt e. neue Ausg. v. Besse Mat. Me-  
dica 928. Versuche m. d. Wolfram, Iste Worl. 1883.
- Gmelin** (C. Glob.), W. d. bes. Rechten d.  
Juden in pejal. Sachen 2517. Grundf. d. Gesetz  
geb. üb. Wrechen u. Strafen 1588.
- Gochhausen**, Nachr. v. d. 1613. d. Hause  
Sachsen erheilten Reichsbelehnung 1598.
- Görz**, W. d. Distillation d. frischen Haselwurz 484.
- Götting** (F. F. U.), Ausg. a. Brief. dess.  
306 verschiedn. Versuche m. brennd. Luft 310. Reg.  
3. d. 6 Jahrgg. d. Alman. f. Scheidk. u. Apoth.  
1192 chem. Versuche m. Pflanzenkohlen 1703.
- Gd5** (G. F.), Entw. e. Gesch. d. Haus. Hef-  
sen m. Tab 15 f. H. Sander.
- Gd5** (F. F. v.), leid. Entw. f. empf. Kunst-  
u. Schauspiel-Freunde 11. 150 f.

- Höse** (Z. M. Ephr.), e. fl. Reisebesch. 3. Versgung. d. Jugend 160. B. Fischlernän 2007. Kugelquadrate, Räderthiere u. Polypen 2009.
- Gottfried** (Mtr. v. Straßburg), B. d. Minne ed. Müller 1731 f.
- Gottleber** (J. Cp.), Animadverff. in Ciceron. Offic. spec. VIII. IX. 576.
- Gouan** (Ant., d. Eohn.), Wschlag, weiff. Blech 3. e. Luftkalle 3. nehmen 4.
- Gräbe** (R. D.), Ueb. d. Reform. d. peinf. Gesetze 1770.
- Grandidier**, Wsch e. Heff. Dnithologie 2081.
- Grange** (de la), Wenderr. in d. Elem. d. Planetenbahnen Hr Ab. 1341.
- Gray** f. Guthrie.
- Grellmann** (H. M. G.), Staatsanzeigen von Italien I B. 1 Stk. 1177. Gesch. d. Solgebühren od. geistl. Ueib. 1337.
- Gren**, Ausz. a. Briefen dess. 306. chem. Mische 308. B. Salmiak u. d. Beim. Luftball 315. Reg. 3.
- Grell's** neuen chem. Archive 1264.
- Greser** (Dn.), Ausz. a. f. Lebensbesch. 2077.
- Greville** (G. F.), v. Spilsbury.
- Griessbach** (I. Iak.), Symbolae critt. T. I. 1716.
- Grillo** (Kr.), Beytr. 3. Schummel. Ueberf. Bibl. 2077.
- Grimaldi** (Fr. Ant.), Descr. de' tremuoti nelle Calabrie 1783. 958.
- Grijelini** (Fr.), Il fetificio etc. 17 f.
- Goddef** (Gfr. E.), erhält d. theol. Preis 3.
- Gött.** am 4 Jun. 1066. Preischr. de morte voluntaria 1185.
- Gronau**, Bemerkf. üb. d. Winterkälte 1784. 480.
- Groschke** (J. Thph), de Empyemate 546.
- Grotovskij's** Lageb. d. türk. Feldzuges in Ungarn 1716 — 18. 829.
- Guacandriis** (M.), Antisei a. Giorn. d. Med. 1694.
- Guarnieri** (P. E.), Dell' impiegar la gente Guat. Diff. 771.

- Guattani* (Jof. Ant.), Monumenti ant. ined. 1521.  
*Guckerberger* (Ldf.), de ligat. fistull. sui, Disp. 127. (1026.)  
*Gualoni* s. *Mentura* 518.  
*Gualoni* Aretini opusce. de Musica 518.  
*Gualotti* (Alb. Bologn.), Metod. fac. per form. qual. Corta di Vernici etc. 784.  
*Gualtes* (J. f. de), v. Kienlong, W. d. Hunnen u. Hianen f. m. 86f. 700.  
*Güßmann* (Fr.), Beitr. 3. Best. d. Altere unfr. Erde u. ihr. Erwebe. d. M. 1r 11r Th. 1811.  
*Gumpenberg's* Briefe an Erasmus 375.  
*Gurlitt* f. Rosenfeld.  
*Gurman* (v.) aerostat. Wuche 2.  
*Gusfene* (Th. And.), Diccion. numism. gener. (212.)  
*Guthrie* (W.), u. J. Gray allgem. Weltgesch. XVI. 6. v. Waazer 147f.  
*Guthrie*, neue Wuche üb. d. Grad d. Kälte beim Frieren d. Quecksüb. 2083. 4.  
**H**. . (von), top. Besch. d. Flusses Voprab 700.  
*Häzo* (H. Fr. Hubert), ed. v. mischte Beitr. 2. Gesch. u. Litter. 433.  
*Habel* (E. F.), B. Enfriniten in Thonschiefer bey Wallradenstein 482.  
*Häberli* (El.), the pres. State of the Ottom. Empire 1121.  
*Hacquet* (Bif.), plantae Alp. Carniol. 977. Unters. d. Gneisberg. Granit d. Bändner Alpen 1702. Reise a. d. Dinar. dch d. Jul. Alpen 1r. 11r Th. 1821.  
*Haeberlin* (Fr. Dm.), neueste Deutsche Gesch. 16r Th. 227. 17r Th. 1487. f.  
*Hagermann* (Tindr), de pseudo insignium 1409. de pseudo Halsbergae 1411.  
*Hagen* (C. G.), Comm. bot. dera. unc. pruss. 424.  
*Hagen* (H. Gf.), Ausg. a. Wiesen dess. 306. chem. Wuche u. Bemühungen 310. 400

- Haagen (Th. Ph. v. der) Besch. d. Geschlechts  
 d. v. Uchterhaagen in Anmerk. 199.  
 Hagström (Ab. F.), v. d. Mohnsäfte in d.  
 Menuesencke 2092.  
 Hagerström (F. D.), Beob. üb. e. Karbischids-  
 kröte 2093.  
 Hahnemann (S.), f. Demach. Anleit. alt. Schis-  
 den u. faule Gschwüre gründlich zu heilen 1586  
 Hahn (H. F. v.), welche Philosophie ist wahr?  
 1023.  
 Hall (F.), Geschwulst d. Aorta u. lin. Hals-  
 arterie 1780  
 Haller (Giles Eman. v.), Bibliothek d. Schweiz-  
 zergesch. 1r Th. 1143.  
 Haubberger (Jul. B.), f. A. Bd. Michaelis.  
 Du Hamel (H. F. du Ronceau), Wetterbeob.  
 3. Denainville's 802. Bericht üb. d. Befinden d.  
 Gfängnisse 806. Wetterbeob. a. 1780. 1529. Bo-  
 tann. meteor. Bemerk. 1780. 1536.  
 Harles (Thph Cp.), f. Iuliani Caesares. Tyr-  
 whitt. Himerii Or. Cicero et Asconius.  
 Hartenkeil (J. lak.), de vesicae urin. calculo  
 Pr. Siebold Disp. 1031. (1707.) 1952.  
 Hartmann, der arm. Historisch ed. Müller 173 f.  
 Hartmann (F. Jaf.), Besch. v. Gajana 1r Th.  
 (2075.)  
 Hasse (F. Gf.), Salomo's Weisheit üb. m.  
 M. m. u. Unterf. 881.  
 Hasselberg (Lr. W.), de cap. laeli trep. exigg.  
 (1026.) 1386.  
 Hassencamp (F. Mh.), durch ihn bekannt  
 ganz Kinteln Strahlableiter 2080.  
 Hausen (H. An.), Staats-Materialien II B.  
 4tes Stk. 288.  
 Hedwig (J.), Stirpes cryptogam. c. not. et  
 icc. lites Hest 1348. Unterf. d. Kennz. zw. Lyster  
 u. Hagen 2008.  
 Haven (Arn. Hen. L.), de fontt. eccllog. physil.  
 1. Stk

- I. Stobaei 1145. Menandri Rhet. Comm. de Encomiis c. animadvers. 1369. wird Professor d. Gött. Soc. d. Wiss. 1925.
- Heermann (Gleb Epf.), Beitr. z. Ergänz. u. Bericht. d. Lebensgesch. d. Joh. Ernst d. Jüngern 1505.
- Heint (J. F. E.), Diss. de medic. veget. adstring. 1715.
- Heineke, Briefe üb. f. Meth. im Unterr. d. Kaufmannen 85.
- Heins (Bar. v.), üb. Dächer, weilerste ein zu decken 1929.
- Heinze (Wal. A.), ed. Kiel. Magazin f. d. Gesch. Staatsflugb. u. Staatenkunde 1r B. 1-3 Stk. 421. f. Waldemar.
- Heinzmann (J. G.), f. Ghold Epfr. Festung.
- Heister (Lr.), de princ. cura circ. san. subdit. ed. nov. 119. de necess. insp. cord. vall. maj. sub leg. inf. sectione 119.
- Held (E. F.), f. le Hour.
- Hell (Mx.), Ephemer. astron. 1785. 1152.
- Hellfeld (W. G. H. H. H.), Beitr. z. Staatsr. u. d. Gesch. v. Sachsen 1597. vgl. Heermann.
- Hempel (Polyc. Glied), Invent. dipl. Hist. Sax. inf. et omnia. dict. Brunsv. Lüneb. 1r Th. 735. 11r Th. 1787.
- Hennert (J. F.), erhält in Gött. d. Preis, üb. d. Geseze, nach denen d. Dichten d. Luft u. d. Quecksilbers v. d. Wärme geändert werden 1931. f. Auszug f. Schrift 1931. f.
- Hennert (J. F.), analyt. Methode zur Bestimmung d. ell. Wabn. e. Planeten 2008.
- Henning (E. Gf.) f. Carli.
- Henning (A.), Gegenw. Zustand. d. Befüg. d. Europäer in Hindien 1r Th. 638. 11r Th. 1771.
- Hep. d. wahren Quellen d. Nation. Wobst. 1828.
- Heppe (J. Ep.), die Jagdlust 864.
- Herbell, f. Camper.

- Herbst (F. W.), Einl. z. Kenntn. d. Insekten f. Ungedult, (ob Boromski's Gem. Naturgesch. d. Thierreichs Vlr B.) 470 f. Beschr. f. Insektenammlung 866.
- Herdenbahn (J. C.), Gesch. d. Oesterreicher unter d. Baberberg. 154.
- Herder (J. G.), Ideen z. Philos. d. Gesch. d. Menschheit I: Th 65 II: Th. 1708. f. üb. d. Einfluß d. schön. Wiss. in d. höh. ed. nov. 278. zerstreute Blätter Iste Samml. 1179. (Herder) Auff. zu künft. Aufklär. üb. d. A. Z. 1466.
- Hermann Contracti Opuscul. musica 519.
- Herrmann (J. C.), Specialregeln zu Berechnung d. Waarenpreise 1958.
- Herrmann (H. Fr.), Musz. a. Briefen dess. 306. üb. d. Sifflet. Esfud. Knochen z. hart. Porc. z. brennen 314.
- Herrnstadt, Musz. a. Briefen dess. 306. Bezeit. d. Befuch. Tropfen u. Glap. Vorschrift 312. üb. d. Ameisensäure 312. üb. d. Säure im Mischzucker 312.
- Hermes (Hm. Dn.), Passionspredb. 5te Samml. 1958.
- Heronis Barulcus Ar. versus a Costo, fil. Lucae etc. 626.
- Herschel (W.), On the Constr. of the heav. 1603 Briefe üb. f. neufl. Entdeck. bey d. Systemen 1996.
- Herz (M.), B. ein. Wurmmitteln (1762.)
- Herzog (von), besorgt e. Arttkel, der e. Abriß v. d. pol. Wfaff. aller Theile d. Preuff. Monarchie en hält, f. d. Encyclop. 208. vgl. Cavarilles sur la popul. des Etats en gén. et sur celle d. Et. Pruff. en part. 1253. üb. d. beste Regierungsförm 1344.
- Hesdin (Dn.), Beytr. z. Gesch. Ebantibolsch (Fr.) 1163.
- Hesl (F. J. A.), Gesch. David's u. Salomo's ob.



- Geschichte der Jfr. v. Christo 7r. 8r B. 1756.  
*Hess* (Ger.), Monumentt. Guelf. pars histor.  
 ex codd. ed. c. nett. critt. et add. Diplom. aer.  
 inc. 156.  
*Helicvi* glossae sacrae v. Ernesti.  
*Hettema*, erb. d. Accessit üb. d. Urspr. d. Röm.  
 Rechts in d. Niederl. 1240.  
*Heusinger* (Kr.), M. T. Ciceronis de officiis  
 lib. III. ex rec. L. Mch. et Iak. Fr. Heusingero-  
 rum 60.  
*Heyer*, Nachr. v. aerost. Versuchen z. Verschwg  
 310. Anmerk. üb. d. Verschw. Apothekerö. 310.  
*Heylen* (P. J. v.), W. d. Röm. Denkmälern  
 in d. dt. Niederl. 1208. Accessit üb. d. Urspr. d.  
 Röm. Rechts in d. Niederl. 1240. Preisich. üb. d.  
 Frage: seit w. Zeit hat d. Geistl. unt. d. Stad.  
 Ständ. z. erscheinen angef. ? 1242.  
*Heyne* (E. Glob.), Borr. z. Raschens Lex. rei  
 num. vet. 211. Opuscul. acad. coll. et animadv.  
 loc. vol. I. 265. Volschrift a. Winkelmann ed. 2.  
 277. Vorles. 2. u. 7. üb. d. Quellen d. Gesch.  
 Diobors (Lat.) 1113 ff. Progr. v. d. Preisvertheil.  
 am 4 Jun. u. 123. d. Preisfrr. a. 1786 f. Studier.  
 1065. Hist. nat. fragm. ex ostent. prod. et mon-  
 stris Comm. II. c. Progr. 1105. de consil. ad form.  
 concord. in litter. disc. consil. vanitate, e. Rede  
 1617. de foead. ad Rom. opes imm. init. euentis  
 eorumque causis, e. Progr. 1618. Nachr. v. d.  
 Bezänder. d. Geistl. Societ. v. 1781-85. 1923.  
*Heyne*, Preisich. welches sind. d. best. Mitt.  
 d. Frank. Bstend. e. Kind. gesund z. machen? 1842.  
*Hjelm*, W. d. Kalcherde im Zucker 146.  
*Hildebrandt* (G. F.), Handb. d. reinen Grösz  
 feul. 1r. 1r. 1763.  
*Himmi* Or. laud. vrb. Conf. c. Comm. Gl.  
 Wernsdorf. ed. per Harles 1285.  
*Hindenburg* (K. F.), üb. d. Schachspieler d. Hl  
 v. Kempelen ju. o. Sprachmaschine dess. 43 f. ed.  
 Leipz.

- Leipz. Magaz. 1784 1-4 Seit. 2007. Anmerk. 3. e.  
 Krit. Schrift v. Fr. Leibrenten 2007. u. v. Engl.  
 Inf. Fonds 2009.
- Hinderer f. Bursarius.
- Hirsfeld (E. Cay Fr.), Gartenkalender auf  
 1785. 789. Neue Briefe üb. d. Schweiz 1stes Heft  
 m. N. 1403.
- Hirzel (H. K.), Neue Prüf. d. philos. Bauers  
 m. Blicken auf d. Genius d. Jahrh. 2038.
- Höf (Fr.), besorgt d. Correctur beym Menaffi  
 Lexico T. II. 282.
- Hofacker (K. Cp) Elem. iur. civ. Rom. ed. 2da 737.
- Hoyer, Bestimm. e. v. feint. Korallenarten in  
 bes. Rücksicht auf die Schweiz 584.
- Hoffberg (K. F.), Anweisung til Wäxt. Rifets  
 Kåneboom 772.
- Hoffmann (Chr. A.), W. Umänder. d. Pflanz  
 genäure in Bernsteinsäuren 317.
- Hoffmann (Rp. Mo.), üb. Gottesdienst u. Res  
 ligionsl. d. österr. Staaten 1-11r 2b. 1026.
- Hoffmann (Fh. v.), Abb. üb. d. Eisenbüten 871.
- Hoffmann (G. Fr.), Enumeratio lich. icc. et  
 deferr. illustr. fasc. I. 1108. Hist. salicum ic. il  
 lustr. 1110.
- Hoffstetter, kurze Uebers. d. Künste 1246.
- Hogrove (G. V.), Anleit. 3. milit. Aufnahme u.  
 Umess. im Feide 666. wird Corresp. d. Ödt. So  
 ciet. d. Wist. 1923.
- Hörm, üb. d. gewönl. Zugt v. Kindes im Wute  
 terleibe 836.
- Hollmann (Sm. C.), commentt. in R. Sc. Goett.  
 Soc. 1753 54. recens. sylogie altera 825.
- Homeri Odysea, c. Batr. Hymnis etc. ad exempl.  
 Glasg. in vs. Schol. cur. a Wolfio 2 voll. 253. lias  
 eod. 2 voll. 2041.
- Hommel (K. Ferd.), Opuscula selecta P. I. cur.  
 C. Glob. Roesig 1630.
- Hontheim (F. N. v.), Urtheil üb. Hfenbiehls  
 Immanuel 821. © Hope

Hope (G.), Beschr. u. Zeichn. d. Inz. d. Bieleje  
601. Art. d. Rhabarb. in Ed nb. 3. pflanzen 1862.  
Beschreib d v. ihm d. sel. Ritter v. Ein e gesehten  
Kontinabie 1862.

Ho any: (Wey), Nachr. v. Lemischer Ban-  
nate 700

Horatius (Q. Flaccus). f. Roserfeld.

Horn d. Nachr v ihm u. v. f. Wache: De  
sterreich üb alles 978.

Hornstedt (H. F.), bot Reisenach Batavia 1862.

Horvath (J. Bp.), Praelectr. Mezzaen P. I. l. l.  
333. de Meth. iur. ponris ignei, vn. arc. con-  
stauri, firm. inuestigandi 334. ad J. f. Nemetz  
epist. l. 336 mech. Abhh v d Staat u. Mecha-  
nik d. festen Körper vertheilt v. J. Pasquich 1914.

Hottenger (F. Zil.), üb. d. Beschd. d. M n  
schulte in d. Kindern d. Vornehmen (Lat.) 1220.

Houttuyn (M.), Beschrb. e Zap Fische 604.  
Commentar üb. Rinne 11. 12 Th. überf. v. Pan-  
zer 1522.

Hucbaldus v. Vbaldus.

Huinac (W. F.), Was ist Schilo im Water-  
see? in Jacobs? 077. Die Sch. fien d. W. L. nach  
ih. Inhalt u. Zweck 17 1964.

Hu. o (Hf.), e. h. d. Jur. f. Preis am 4 Jun.  
3. Stdt 1064 de sandam. succ. ab intest. e. lur.  
Rom P eisich. 1577.

Hürner Beschr d Raupe u. Wandlungshülfe  
d. hauen D. verbandes 865.

Hübner (F. W. K. Hof Th v.), f. geheimen Arz-  
nepmittel werden b. urtheilt 18 2.

Hummel (H. F.), Handbuch d. alt. E. d. bes  
chr. (Comp Geogr ant) 17 2 2112

Hunnac (H. F.), Illu Petrr. üb. Wohlwollen,  
Empathie u. Freundsich. 17 Th. 403. Bemerk üb.  
d. Unterf. zw. Wohlwollen und Wohlzefallen recht  
W. theid. gegen. d. Stdt. Recenfion 2077. Web. Les-  
tens Begreif v. d. Vorstellung 2079.

Hun-

- Hunter (W.), s. Tod 1779. W. d. Ungewißh.  
d. Zeichen d. Mondes an unehel. geb. Kindern 1785.  
drei Fälle v. überlab. Herzm. 1785. W. d. glückl.  
Heilung e. schw. Magenkrankh. 1786. two intro-  
dukt. Lectures 2051.  
Huth, v. e. neuen harmon. Hygrometer 317.  
Hutten (Phil v.), Zeitungen aus India 1796.  
Hyder Ali s. Syngel.  
Hübnersky (C. G.), Natursystem aller bekann-  
ten in u. ausländ. Insekten nach Linné 1r u. 1r  
Th. 791. der Käfer 1r Th. 1809 f.  
Jacob (F. H.), de Allegoria Homerica 1650.  
f. auch Phaedrus u. Erziehungsgeschichte.  
Jacobi (d. heil. Apost.) Brief, f. Storr.  
Jacobi (Ab. F. E.), die alte Gesch. d. Graffsch.  
Spiegelberg 1879.  
Jacobi u. Linder ed. Holland Staatsanzeigen  
1r. 1r. Theil 1097. 11r. IV Th 1553.  
Jacobi (F. H.), Beantw. erneuert. Einwürfe  
gegen d. Lehre v. d. Auslöshn. d. Sünde dch. e. Mit-  
ler, nebst 2 Predd. 978.  
Jacobi (F. H.), üb. d. Lehre d. Epynoza in  
Briefen 1987.  
Jacobi (J.), Tr. de Penitentia (1766.)  
Jacquin (Joh. J. Edl. v.), Beytr. z. Gesch.  
d. Vögel 214. (2075).  
Jacquin (Joh. J.), Anleit. z. Pflanzenkänn-  
n. Linne Meth. 1991.  
Jänisch (J. H.), Abh. v. Krebs u. d. besten  
Heilart dess 436. 979. (1026.)  
Jagemann (C. F.), Erdbeschr. d. Landschafts  
Fstien 423. W. d. Schffar:is d. alten Venetianer 423.  
Janßen, consid. pingued. anim. (90).  
Jars (G.), metall. Reisen, übf. v. Gerhard  
11r Th 1304.  
Jaurat (Edme Sb), Connoissance de Tems  
pour 1787. 503. Kleiner. d. allgem. Charte v.  
Frankr. 504. Charte d. Thürme zu Paris 504.  
E 2 Webb.

- Bechb. d. Sonnenfist. 17 Oct. 1781. s. Paris 1530.  
 Jetteler, W. Streppen 162. W. Gbrenn  
 d. Marzranes 1762. W. Gbr. der d. Speicherkug  
 ere Mittel 1762. W. Gbr. d. Schwelngs 1762.  
 W. Gbr. d. Rheinw. s m. Ealmiatgeisse 1762.  
 W. M. Gen d. Scarificationen 1762.  
 Jerusalem (J. J. B.) üb. d. Deutsche Spaa  
 che u. Literatur no. 2. 27.  
 Jtemann, W. Probieren d. Kupferisch eferd  
 auf Kupfe. 1703.  
 Jngenbouß (J.), vmschte Schriften übf. u.  
 ed. von H. C. Moitor 2te v. nehrt. Aufl. 100.  
 Joannis Coronis Musica 519.  
 Joel v. J. Büttner.  
 Johnson (Sm.), English Poets, Gdt. Nachdr.  
 17. 27 B. 241.  
 a St. Joseph f. Schafer.  
 Jourdain, W. d. Kanthb. d. Rinnbackenbüß  
 len 1762.  
 Jrwings (R. Fr. v.), Erfahrt. u. Unterff üb.  
 d. Menschen 1Vr B. 1471.  
 Jsdori sententiae de Musica 515.  
 Jorda es, W. d. Wacht e. No-arch. u. Ureo-  
 pas übf. v. J. M. Wip. unj 2117 f.  
 Jsjonal (Quatre-lets d'), Collect. de mem.  
 them. e. phyf. T. 1 691.  
 Jtiani Cures e. n. Harloe. 1284.  
 Jung (J. H.), W. d. Witieln, vandwi thsch.  
 Tausen u. Hardweg blüh. 3. machn 1997. W.  
 Nuzen d. Wehartzepf. 1998. W. Wbst. d. einheim.  
 Deile 2000.  
 Juwe, Bechb. üb. d. Mogenfist (Fr.) 1311.  
 Juffien (Ant de), Rapport de l'examen du magn.  
 an. 2, 5 Deutsch 2002.  
 Justi (Ed. J. K.), Wfuch üb. d. Rön. Wbasve-  
 rus im Buche Ekber 678. üb. Salome's vo:gebl-  
 Götzen teuf 1212. Ueb. d. v. d. Deiften vorgeg.  
 Unndtighk. d. Ehriftl. Offenb. 2081.

- K**. . . u. K. . . Episteln 1268.  
**K** (nigae) (Abf. Th v), 6 Predigten 216.  
**K**ampf (Z), W. e. neuen Meth. Kraathp. d.  
**U**nterleibes 3 heilen 847. (1708)  
**K**ämpfer's Leben d. J. Seneca 2076.  
**K**ästner (Abt. Ghef), fortgef. Untert. üb. acht.  
 eff. Körper, e. Vorles. 201. in Optica quaedam  
 Boerh. et Halleri 929.  
 v. Kaiser, Reg. Gesch. d. Bischof Heinrich's VIII.  
 3. H. l. da 1593.  
**K**ant (Im.), Grundleg. 3. Metaphys. d. Saiten  
 1739.  
**K**app (Z.), Taschenb. f. Schulmänner 1406.  
*Katalanus* (Mch.) de ecclesia firmana 1226.  
**K**ayser (Abt. Ep.), f. du Mal.  
*Keckii* (L.), introductio musicae 523.  
*Kelii* (K. A. Glieb), de causis alieni Platt.  
 recentt. a relig. Christ. animi 2122.  
**K**emmerich, E. l. ar. d. alt. Namen d. Sterne  
 1909.  
**K**erner (Z. Ein.), üb. d. Beweg. d. Blätter  
 d. Hedyf. gyrans 2041.  
**K**esler (E. Do.), Hieb übf. in. Anmerk. 1058.  
**K**ing, W. e. aus d. Schlunde gezoan. Feder. 1784.  
**K**ing (Ed.), fortgef. Abh. üb. d. alt. festen Sch. d. s.  
 fer in Eng'land 328.  
**K**irch, W. Eigenmitt. wid. d. Brand im Weis  
 zen 1998.  
**K**irchhof (N. Art. Z.), abgekürzte Uebf. v. Fers  
 guson's Astr. a. Newton's Astron. neue Aufl. 1r.  
 Nr. Th. 2010.  
**K**irwan (Nch), Ausk. a. Briefen dess 306 M.  
 d. Ende d. ung'. Price 309. W. Wis'muthgehalte r.  
 Kiesels. u. v. Einwirk. gegen. Grundf. v. Erstf.  
 d. fixen Luft 309. Bemerkunge, übf. v. Th. v.  
 Diterich 116. v. g'. Scheele, Crell u. Wittenberg.  
**K**leufer (Z. F.), Johannes, Petrus u. Pau-  
 lus als Christologen, in Briefen 1218.

- Klemm, W. d. Salmialfaerz**, im Magdeb. 443.  
**Klest** (Fr. v.), führt d. Aufz. üb. d. **Meniesl.**  
 Lex. 282.  
**Klink** (Jak. J.), Comm. de nervis brachii c.  
 tabb. aen. 257.  
**Klöfbeck** (Corn. Alb.), Nr. **Wsch** üb. d. **Rechts-**  
**mäh.** d. **Piettere**, unv. 606.  
**Kloßich** (Z. F.), f. **Th. v. Braun.**  
**Kloßemann** (Z.), W. d. **Urf. d. Anom.** in d.  
**Graden d. Mitze-tresse** 1169.  
**Klügel** (W. S. m.), **Verwäungen d. halb. Erbs-**  
**are** 856.  
**Koepf** (G. E.), **Erklär. d. 2ten Kap. im Briefe**  
**Jacobi** 591.  
**Koerre** (D. H.), **Ausz. a. Brief. des. 306. Bee-**  
**denkl. üb. Franz. Gold: u. Ei hervoben** 317.  
**Koch** (Z. G.), **wird Corresp. d. K. Soc. d. Wiss.**  
**zu Göttingen** 1925.  
**Köcher** (G. D.), **Einl. in d. Gr. Sprache m. Lab.**  
**1625. üb. Umb r. u. Geldbelohn. als Helfer. Mittel**  
**d. Jugend** 2081.  
**Köcker** (Z. H.), **kritt. Bemerk. üb. d. Pfälzen**  
**66** **Stk** 674. **Obst. ad Elmac. Hist. Sarac. P. IV.**  
**676. Fomerit. üb. e. Stellen im Dhadja** 6; 9. **Des-**  
**merit. üb. d. Hebr. Buchsführ. in Ködrigab.** 1211.  
**üb. Sachwör. VII. 22 23. 1212. Oclif. critt. ad**  
**Ecclel. cap. vit. ed. 2. 1213.**  
**Köcher** (Z. W.), **hist. Nachrr. v. d. Bergstadt**  
**Wolke sein** 1055.  
**Köcker, autron. Beobacht.** 1910.  
**Koerner** (Z. G.), **Beurth. d. Fromm.**  
**Theor. d. Knebaues** (2076.)  
**Könnig** (Z.). **Wsch** üb. d. **Korferde** 659.  
**Könnig** (Z. Z. D.), **Lehrb. d. allgem. Jur. Ritter.**  
**1r Th. 1037.**  
**Köppe** (Z. H. Just.), **Gr. Blumenlese m. Anm.**  
**1r Th. 1171.**  
**Köster** (Z. Fr.), **Patz. Gedanken üb. d. Cultur d.**  
**NGesch. in Eßhand** 869. Koer-

*Koerner* (J. Gfr.), de prouoc. ad. sed. Romanam 1492.

*Kohleri* Epistoll. ad Erasmus 375.

*Koblhaas*, B. Gbr. d. salt. Waff. in Bahnewis 1762

*Kollar* (Ad. F. de Keresztén) Hist. Jurisq. publ. Regn. Vng. Amoenitt. vol. I. II. 258 f. de morr. art. ac disc. mil. vett. Vngarr. 250. Summa iur. publ. Vng. s. Ducc. faec. IX et X. 260. de Comitatt. Vng. 261.

*Kortum* (K. G. Thd.), Diff. de apoplexia nerv. 1457.

*Krause* (J. C. H.), Was vliert d. Jüngling d. auf d. Schule kein Griech. lernt? e. Progr. 2119.

*Kritter* (J. Agst.), B. z. kurz angenomm. Lebensdauer b. d. Fr. Leibrennten m. Hindenburgs Anmerk. 2007. B. d. Bestimm. d. Untersch. d. Sterblichk. d. Männer u. Frauen ic 2010. Besrechn. d. sink. Fonds in Engl. m. Hindenb. Anmerk. 2009.

*Kruckenberg* (Lr. L.), de Litis denunciatio-  
ne 1475.

*Krüger's* (J. Glob) Träume, neue Aufl. m. e. Borr. J. U. Eberhardts 1392.

*Krünitx* (J. G.), übs. Encyc. oecon. XXXIII B. 1095.

*Kühl*, übs. d. Schmat, ed. 2. 278.

*Kühn* (J. C.), de loco I Cor. II. 1-5 Disp. 1063.

*Kühn* (Ad. F.), Spicilegium Cp. F. Loesneri Obs. N. F. e. Phil. Alex. 1757.

*Kupfer* (F. W.), de notione et diagn. febris Diff. 330.

*Kusteri* (Ldf.) Hist. crit. Homeri 2 ed. per Wolf. 2041.

**L**. . (M. de), Hist. impart. des Even. mil. et pol. de la dern. guerre T. I-III. 2046.

**Lb.** (G. B.), zu den Hexaplen 678.

**Lagmann**, Beitr. z. Barmholz Bibl. Hist. Sveo-Goth. 920.



- Lagerbring (Sven), Svea Rikes Historia 3. 5. B. 643. f. <sup>10</sup>Arwoll.
- Lacharting (J. Nepom v.), Nachtrag z. Gesch. der Zärafaltere 865.
- Lamberti (Vinc.) sulla Direzione della barca volante 824.
- Lambrecht (A. F.), Versuch e. vollst. Systems d. StaatsG. 17 B. 303.
- Lampe, üb. d. Poggnaen 2080.
- Lande (Jof. H. le Fr. de la), üb. d. Abnahme d. Schiefe d. Eclipt. 808. Ehem. des monv. celest. p. I. M. de Paris T. VIII. 844. Ueb. d. Größe d. Rückehens d. Nachtgliche 1533. Neigung d. Bahn b. 4ten Joviterstrab. 1534.
- Landerbeck (N.), Meth. d. Exponenten d. Wänder. b. Krümmung z. finden 2097.
- Landi (Ant.), KgSch. d. Fürsten a. Sachsen in Ital. Deutsch. f. w. a. d. Ital. übf. v. J. M. Webes 127.
- Landriani (Maxf.), Ausz. a. Briefen dess. 306. W. aerofkalt. Versuchen in d. Pomparbie und Nahrung d. Rave auf Glase 309. W. d. Untersch. d. Aufbrauens im Luftleeren Raume 309. W. d. gebiegn. Galv. in Apulien 309. dell' Utilità dei Conduttori Electrici 1690. wird Corresp. d. Ödt. d. Wiss. 1925.
- Lange (J. Gfr.), Abb. üb. wetterfeste Dächer 1929.
- Lange (J. Gfr.), zuf. G. danken üb. d. vorgechl. Abschaff. d. geistl. Bühnen 1014.
- Lanskov (K. G.), Anleit. z. Salzwerstunde 830 (978. üb. d. Gebrauch groß. Wassercolt. der 2000.
- Lanzreuter (K. G.), prakt. Fragm. u. Skizzen, Forts. für Miscell. neen e. Landpr. 1799.
- Lassonne (J. F. M. Fr. de), üb. e. v. selbst. erfolg. Entz. d. Phosphors 800. Wische üb. d. Entw. d. miner. Säuren (Fr.) 1529.
- Lauenen f. Zurlauben.
- Launay (v.), üb. d. Orichalkum d. Alten 1130 üb.

- üb. d. lapis sarcoph. od. Affius d. d. Allen (Fr.) 1204.  
*Lainoy* v. 2tes Reg. Instruction.  
*Laurin* (Ab.), Bessf. d. Abdrucks d. Kupferst. m. bun. Farben 193.  
*Lauth* (Rb.), Scriptt, Latt. de Aneurism, collectio 832.  
*Lavoisier*, chem. Wuche m. Naphtha, Meing. u. Wasser 797. M. Amisch. d. Phosphor. m. Wass. u. Being. u. d. Stufen ihr. Wärme 798. Bericht üb. d. Quantation 802. Wuche üb. d. Wärme 805. Bericht üb. d. Winder d. Gefängniß. 806. W. d. Wanda theilen d. Wassers 1525. üb. Scheele's Wb. üb. Luft u. Feuer u. v. d. Kolenäure 1526. üb. d. v. Körpern v. schlutte Electric. 1533. üb. Preis: c. d. Brennzeug. ges. 1. Varié: 534. üb. d. Erleucht. v. Schaufelstein 1534. neue Art. brennbare Luft 3. gewinren 2084.  
 Ledderbosc, v. Titel d. Bgr. 3. Hesse als Fürsten 3. Heräfeld 251. W. d. Lehnverbindlichkeit abl. Geschlecht. in Hesse geg. ausw. Lehnbdfr 2081.  
*Lehmus* (Ep. Ln.), Wuch üb. d. Rang u. Werth d. Wiff. 437.  
*Lemery*, Beytr. 3. d. Ephem. des Mou. célest. T. VIII. 844.  
*Lempe* (F. F.), f. M. Weyer.  
*Leontin* (Ab. F. Nj.), Beob. v. Schmerz im Gesichte (1708.) wird Corresp. d. K. Soc. d. Wiff. in Gbt. 1921.  
*Leonhardi* (F. Gl.), Tagebuch d. Edchf. Gesch. m. general. Tafeln 982.  
*Leonhardi* ed. F. F. Bec's Wbf. d. Recherch. chym. sur l'étain m. Anmerk. 1831.  
*Lepinay* v. Pinay.  
*Lesche*, W. d. Früchten d. Nelumbo 484.  
*Lesfe* (Mth Gfr.), Anfangsgr. d. Mth. I. Th. 2te Aufl. 400. ed. Leipz. Mag. 1784, 1-4 Stf. 2007.  
*Lesf* (Gfr.), wird Gfr. u. Profess. Primar. 65.  
 Prætermissa in Act. III. 21 Interpret. 665. üb. d. Religion, ihre Gesch. Wasl. u. Wessät. Hr. W. ed. Wahr.

- Barbelth. Off. Reliq. 5te Ausg. 309. Kann u. darf  
 d. Todestafe a. d. Kindermord abgefasst werden?  
 1022 christl. Leber v. d. gesellsch. Lugenden ed. 2. 1955.  
 3. neue Predigten 1955. Trost bey dem Grabe e. eing.  
 Kirches ed. 2. 1955. **W** Selbstmord. ed. 2. 1955.  
**Leffina** (Ghold Epbr.). Analecten f. d. Litera-  
 tur ed. F. G. Heingmann Ir Nr 2h 2113 f.  
**Libani** Decl. pro Socr. v. Jak. Morillius.  
**Lichtenberg** (G. Ep.), ed. Anfangsgr. über d.  
 Natu l. entw. v. J. E. Polne Erleben. 3. Aufl. m.  
 3 ff. 41. Erklärung d. Mü. ze auf d. Ba. gentur 403.  
**Licentius** in Augustinum eur. Wernsdorf 1571.  
**Levertün** (W. Jul.), Wasch Menschenliebe in  
 vornehmen jenen 9 uten hervorzuhr. Italienisch  
 1. 29. **W** d. **E** d. **W** eitétang dch. **E** lect. g. hellet werde  
 201.  
**Lieberkühn** (C. L.), Differt. IV. (90.)  
**L. b. f. n. d. t.** (J. G.), Progr. de H. f. f. m. h. (454.)  
**Lid n** (J. H.), **W**entr. 3. **W**armholz Bibi. Hist.  
 Sveo Goth. 927.  
**L. ut. and** (Jes.), f. **L**eben+besch. 793.  
**L. un. f. eld** (G. G.), v. m. s. ch. t. e. l. u. f. f. g. Ir 2h 1288.  
**L. m. b. o. u. r. a** (de. J. d. a.), wie m. leicht Holz 3.  
**S**chiffbau erhalten förne? 1207.  
**L. u. d. m. a. n. n.**, **G**esch. v. d. **F**lore u. **W**alle d.  
**S** y. d. e. l. d. a. f. d. **B** a. l. e. a. r. **I** n. s. e. l. n. ed. 2. 2415.  
**L. u. e. r. b. e. m.**, **B**emühungen m. d. **N**ellen 790.  
**L. u. n. i. t. y.** (Thph.), h. f. View of the **V** nitar.  
 doct. and worthp 409.  
**Linnaeus** (K. a. d. **W** ater), (v. J. A. **M**urray u.  
**H**ope) amenitt. acad. vol. VIII. c. tabb. c. **S**chre-  
 ber 1514.  
**Linnaeus** (K. a. d. **E** o. s. u.), v. **S**chulzenheim. (978)  
**L. i. u. i.** f. **P**at.), h. i. t. c. **G**lossario ed. noua **E**-  
 nesti. 1792.  
**L. o. b. t. h. a. r.** (K. G. U.), **E** inl. 3. **t**heor. **E**herechtöge  
**i** a. f. r. e. i. t. e. 2. **A** u. f. l. 1469.  
**L. o. t. m. a. n.** (J. u. l. I. A.), **A**cta **O**snabr. etc. Ir  
**2** h. 505. **L. o. t. m. a. n.**

- Löffler's** Bemerkungen (1025.)  
**Löffler** (K. Zm.) Angabe e. ganz besondren Hanz-  
gewerkebrücke 1036.  
*Loefke* (J. L. Lbr.), v. Gmelin.  
**Lommer** (K. Hl.), Bergm. Beitr. 3. d. v. R.  
Gdtr. Soc. d. Wiss. 31. außgest. Preisfr. 194.  
**Lorenz** (Hm.), Vir. Nov. CXVIII. Leg. XXVII  
de inoff. Sest. vbroget etc. 1527.  
**Lorenz** (Z. F.), die Elemente d. Mathemat. 1r  
Th. 1913.  
**Lorenço** (Vtd.), Beschl. e. Werkzeuges, in d.  
Luft z. fahren 2.  
*Lorgna* (Col. Cav.), v. Osservazioni.  
**Lorvy** (Anna K.), Abb. üb. d. Nahrungsmite  
tel. a. d. Fr. v. F. C. G. Ufermann 1r Th. 1994.  
**Löwe**, neue Bereit. d. miner. Kermes 316.  
*Lubin* v. Sa. nt. Lub.  
**Luc** (Z. Ind. de), Regel f. Höhenmesser m. d. Bar-  
ometer (2034.)  
**Lucas**, üb. Staare an d. Augen 1784.  
*Lucili* (Jun.), Aetna cur. Wernsdorf 1478.  
*Ludwig* (C. F.), v. Scarpa.  
**W. Luwky's** H. (Kdn.), vermeyuten Sohn 829.  
**Lüder** f. Jacobi.  
**Lüder** (F. Hm H.), bot. pr. Luftgärtnercy 11r B.  
200. III: B. 2105.  
*Lupari* (Jof. Mar.), del Microscopio 1672.  
**Lutoer** (D. Mr.), Briefe u. e. Quittung v. ihm,  
m. Amertl 2077.  
*Luyart* (Don J. Jof. et Fausto de) v. Cullen.  
**Luz** (Z. F.), Beschreib. aller best. u. e. neuen  
Barometer m. 93. Versuche 3. Besch. d. Gräthsch.  
3. Luftversuchen 214.  
**Luzac**, Ansp. d. Kaysers auf d. Schelde 1554.  
**M...** (E. C. D.), üb. allgem. Arzneyen 552.  
*Mably* (l'Abbé), Obfl. f. l. Gouv. et l. loix  
d. Etats vs s' a' Amerique. d. l. man. d'écr. l'hi-  
stoire 114. vgl. Supplément.

- Macbride (D.), W. e. g'ücll. behand. Angina  
 pectoris 2779.  
 Mac'arlan (S.), Unterf. üb. d. Armut m. Nam.  
 übf. v. C. Garve 788.  
 Macquer, Bericht üb. d. Quantation 802. Di-  
 ction. de Chymie in's Ital. m. Zuff. übf. v. Scopoli  
 T. I. X. 1925.  
 Malacarne (Vinc.), delle osservaz. in Chirur-  
 gia P. I. II. 937 f.  
 Malatesta v. Macioli.  
 Maldonat, Briefe an Erasmus 1802.  
 Mallet (K.). üb. e. Fingerringen, wo d'Altem-  
 bert z. Paradox zu finden glaubt 119.  
 Mann (Abbe), W. d. runden G'schieben, v. Kies  
 u. Kiesel in d. Engl. Kreidebänken (Fr.) 1157. W.  
 Portus Iecius Caes. (Fr.) 1163. W. d. umzuynten  
 ebemal. Gemeinschaft d. calp. schwarz. bal. u. weiß.  
 Meeres 1164. Naturgesch. d. Heberl. Küste 1203.  
 Ueb. d. Cöbe u. Firt 1207. Ueb. d. Mittel Bevöle-  
 rer u. Ackerbau in d. Dester. Weid. z. umehren 1207.  
 Ed. gross. Pflanzgüte: schädli. od. vortheilh. Jenn 1207.  
 W. Awhrungsmitteln v. d. Blige 1207. (Fr.)  
 Manso (J. C. F.). *Βιωξι Μετχοε*, c. verl. vern.  
 et Not. 77.  
 Marat (S. P.), Unterf. üb. d. Elect. a. d. Fr.  
 übf. m. Anmerk. v. C. E. Wetzel 1584.  
 Marcard (J. Mth.), Beschreib. v. Pyrmont Ix  
 B. (92.)  
 Marchetti opuscc. musica 521  
 Marci (Abbe), W. künstl. Düngmitteln 1159. W.  
 s. ff. Winnung d. Kupfers (Fr.) 1159  
 Marclius (R.), Bestimm. Schw. od. Felsenhö-  
 hen üb. d. Meer 2004.  
 Maret, W. d. Quecksilber m. Kochsalzsäure z.  
 vereinigen 834. W. e. Wass. th. se bey Dyon 842.  
 Marisch. Rechn. d. menschl. Lebens z. Lijon 842.  
 Mar: erugbebb. 1783. 842. 844. i Weisarb. e.  
 Erdbebens 1783. 842.

- Marian** (v.), Gesch. d. ganz. österr. Kaiserth  
III. Th. 5. 6 B. 1538 ff.
- Marsden** (W.), üb. d. Sprachen in Sumatra  
327.
- Martianus** Capella, de nuptiis Philol. liber novus  
ed. nov. 515.
- Martinet** (S. Flor.), W. e. Augenflecker a. d.  
Insel Beringen 625.
- Martinet** (S. E.), W. Lang oder Bier auf der  
Eldeser 601.
- Marum** (Mt v.), Beschryv. e. ongem. grooten  
Eeetr. Moline 1561.
- Mascagni** (P.) Prodr. d'un ouvr. f. l. fyft. des  
Vauil. symph 1559.
- Masdeu** (I. fr. de), Hist. cr. de España y de  
la cult. Española 1295.
- Masini** (M.), Leben d. Fr. Ubertus 1615
- Mason** (St.), W. 2 Fällen v. Wasserfacht 1780.
- Matthaei** (C. F.), Epistolae cath. ad codd. Motiqq.  
rec. c. L. et not. cr. et emend. verf. Lat. vulg.  
137. Actus Apostoll. Gr. et Lat. eod. mod. 138.  
Epistol. ad Romann. Tit. et Philem. Gr. et Lat.  
138. Epistolae l. II. ad Corinth. 138. Epistolae ad  
Hebr. et Coloss. Gr. et Lat. 138. Varr. Lect. ad  
LXX. Aq. Symm. Theod. etc. 1213.
- Mauchart**, de insp. et sect. legati ed. nov. 119.
- Mauret** (Kr.), Gesch. d. Dandalen 1873.
- Maxim**, Supplem. à la science des Academies  
384. Mes experr. à Sève etc. 384.
- Maximi** (Sti), Opera Pii VI. iussu c. adn. illustr.  
cur. Br. Bruni 1669.
- Maximi** (Aon.), v. Eustachius.
- Mayer**, de effect. putred. in pulm. infantt.  
mort. 119.
- Mayer** (S. Th.), Unterr. 3. pract. Rechnen u. eh:  
ma s dch Schiedler u. Most vßäßt, nun unigend. u.  
m. Zwäggen 2074.
- Mayer** (Zoi.), Besch. d. Mäufschabichs 659.
- Mayer**

- Nayer (N.)**, Zeichnis d. Sobia? Sterne 504.  
**Nayer (N.)**, B. Eisen u. Eisenstein in d. bndr. Zeichen d. Berggeistes 483. Nachr. v. v. d. Knochen nicht einheim. Tiere in Böhmen 658.  
**Nebes (N. M.)**, f. Ant. Landt.  
**Necham, Berechn.**, Conjunct. Venus u. Mars kurz 1778. besgl. v. Mittage v. d. d. Derterter 606. Nachr. v. e. in Paris gesehn. Charte v. Deutschland 856.  
**Nederer (N-h)**, sich Corresp. d. Gött. Soc. d. B. ff 1925. B. e. neuen Mittel geg. d. toßen Hundes b. ff (1725. 1708.)  
**Nedicus (N. Kaf.)**, Auff. üb. d. Ueberschwemm. d. Bot. Gartens 3. Mannheim 1784 u. 85. 1999.  
**N. Unterh. d. Schaafe in Norden** 2000  
**Neer (N. Hohenb. um van der)**, Gesch. d. Stiffts Reinau v. J. 778 bis 1380 m. Urk. 1722. Abb. üb. d. c. 1. 1. 1722. Beschr. v. alten D. übersehaufbuch d. Abb. u. Str. Hall u. 1722.  
**Neerotto (J. H. L.)**, Gramm. Lat. in exemplis, auch deutsch 751. de rebb. ad auctt. quosdam. class. pertin. dubia 1313.  
**Neemetz (N.)**, Grundr. d. Gesch. aller Religionen 935. de Anthropophagia et divers. eius caus. e. Vorles. 1537.  
**Neisner**, ersät a. d. Harne e. Mittelsais 315.  
**Neisner (N. Gled)**, Tab. üb. Kunstsachf. Verd. fer. 2077. die Räuberfente 2079  
**Neisler (A. b. L. F.)**, de foliis geometricis. pro cogn. eorum ind. in certt. ord. et vers. disponendi. e. Vorles. 1667.  
**Neisler (G. Jak. F.)**, de iure ergastula instituti. ena. exiurid. crim. patrim. haud fluente. e. Progr. 337. B. d. Pflichten d. Richter, n. d. vorf. Geseh. 3. sprachen e. Rede 340.  
**Nelanderhjelm (N.)**, Ueb. d. äuff. Gestalt d. Kannonen 148. Amminele Talöver Pr. W. W. 1720. ein 345. f. B. d. Witterung in Schwed. 1783. 2091.  
Me-

- Menander* Rhetor v. Heeren.  
*Nic. elisohn* (Wol.). Betracht. üb. e. Spal-  
 digste Erfahrung auf Obächtriff 84.  
*Menshi* (tr. a. Mesgnien), Lexicon Ar. Perf.  
 Turc. etc. T. II. 282.  
*Menzel* (D. F.), Besch. d. afr. Vorgeb. d. gut.  
 Hoffnung 1r Th. 1290.  
*Merbelti* (Pt.), Brief an Erasmus 375.  
*Merf* (F. H.), W. d. Krokodil m. d. langen  
 Schw. 12081.  
*Merrim* (Bl.), wird Corresp. d. Gött. Soc. d.  
 Wiss. 1925.  
*Messier*, Beob. u. Berechn. e. Kometer 808.  
*Pariser Beob.* 1163. Beob. d. beyden Kerne en  
 1781. 1534.  
*Mesnier* (Ant.), Lette d'un Médecin à Paris à  
 un Med. de Province 233. à M. le Comte de C. 233  
 Lettres à M<sup>rs</sup> les autr. du Journ. de Par. et à Mr.  
 Franklin 234. Lettres à Mr. Vicq d'Azyr et à M<sup>rs</sup>.  
 les Aut. d. J. d. Par. 234.  
*Metrophanis* Critop. ep. de vocc. in mus. liturg.  
 Græcc. vult 523.  
*Micuset* (F. G.), ed. Hist. Litt. Magasin, in  
 Ges. mehr Gelehrten 1r Th. 1796  
*Meyer* (F. C. F.), Ausz. a. Wr. dess. 306. W. f.  
 vorgebl. neuen Metalle 307. Wisst. e. W. gieb. u.  
 Veremanssch. Wisst. 307.  
*Meyer* (F. A.), de Ozæa (venerea) ad V. I.  
 Mediet 1554.  
*Meyer*, wird Prof extraord. d. Philosophie und  
 Custos d. Biblioth. z. Göttingen 177.  
*Meyer*, W. d. Drüsenverhärtungen (1025.)  
*Meyer* (F. D.), d. d. Elementarfäsern nicht  
 hoch sind 486. vmsicht med. Schriften 11r B. 747.  
 üb. d. lösp. Vorzüge d. MenschenGeschl. vor d. Thier  
 u. n. 1. Nr. 751. Entw. e. Medicina ruralis 1727.  
*Michaeler* (K.), Collectio Poet. elegg. 2 voll.  
 1308. Catullus l. de stilo, et sapore Catull. diatr.  
 1310.



- Michaelis (M. W.), Einl. z. Gesch. d. Chur- u. Fürstl. Häuser in Deutschl. 11r Bb. fortgef. v. Zul. W. Hamburger 1111.
- Michaelis (J. D.), Cyr. Grammatik 633. das 5te Aequ. a. R. ff. Beitr. m. Anmerk. oder Ank. z. Begr. u. Auf. Wsch. Christi 1585. Vorr. v. Balch's calend. Palaeft. oecon. 2110. vgl. Erinnerungen u. Zerdeenberg.
- Michaelis (C. F.), üb. e. d. nat. Gesch. d. Mohren u. Ameik. Beitr. Fr. Kühner 249. Ab. ff. rr. an Hauptn's Gorgereit u. Ca. b. er 250. Nachr. v. d. i. m. a. e. i. u. n. g. n. e. n. N. i. r. v. e. n. r. e. p. o. b. u. c. t. i. o. n. e. n. 466. (1025. 6. 1708.)
- Michaelis (J. Gled), Nachr. v. ihm 220.
- Mitg, üb. d. Eigensch. u. d. Gbr. d. Sulzb. Säuerstoff's 1050.
- Mignanus (Vinc.), de effect. terrae mot. in corp. num. 955.
- Miller (J. Pt.), de principe perpet. Christi sine, e. Virg. 217 Theol. dogmat. comp. theor. pract. nov. ed. 817.
- Milnes (Jer.), W. e. z. Epeter gef. Röm. M. iteib 326.
- Milly (Gr. v.), Vorsch. d. Etdrung d. Magnetnadel zu hindern 1207. neue Weise, th. er. Körper u. Phä. 3er z. zerlegen 1524.
- Milton (J.), poetical Works 2 voll. 241.
- Mingarelli (J. Alo.), Graec. Codd. m. p. apud Nanius Patric Ven. asservati 1626.
- Mitschell, Heil. e. Desjn. d. Urinblase in d. Scheide 1783.
- Mittschelich (E. W.), wird Prof. extraord. d. Phil. sophie u. Artes d. Bibl. z. Göt. 177.
- Moockert (J. N.), de indole praesumptionum iuris e. P. vgr. 1749.
- Möller (J. G. Pt.), Deutschschw. u. Schwedisch. Wörterbuch 11r Bb. 1911.
- Mönnich (Kr), medic. Aberglaube 2076.

**Mörstel** (D. C.), Lesebuch f. Kinder a. d. Bürgerlande I B. 304.

**Möbier** (Zust.), üb. d. deutsche Spr. ; d. Nationenvergleich. d. alt. Deutschen üb. d. deutsche Gesch. ed. 2. 277. Gesch. d. Stiftung d. Collegiatstifts z. Wienbüch 8:6.

**Mojon** (Bd.), Pharmacopoea man reformata 783.

**Molitor** (M. C.), f. J. Ingenhaus.

**Monge**, wie f. m. d. wen. Kosten Erde v. e. Stelle an d. andre führen laffe 1535.

**Montfort** (Pt. R. le), B. d. Untersch. d. Refract. Tafeln 807. Ueb. d. Geogr. Lage e. Viert. Städte 807. Beob. d. Sonnenf. 1779 808. Ueb. gänzl. Sonnenfinst. 1531. 32. Beob. d. Sonnenf. 1780. 81. 1533.

**Monniotte** (Dm.), Beyr. z. d. Ephem. d. mon. cé! T. VIII. 845.

**Monperger** (Jof. Juli.), Instit. hermen. V. T. P. I. II. 523.

**Montredon** (Mourque de), Bemerkf. üb. d. Nebel v. Sommer 1785. 1529. Ueb. d. Höherauch 1783. 1536.

**Monreux** (Gr.), wird v. Richard widerlegt 381.

**Montaux** (Chamb. de), d. Malad. des Femmes T. II. 89.)

**Montagna** (Jan. d. i. J. Spenner), Elegien (Lat.) 1309.

**Montigny** (de) Bericht, v. d. Gefängnissen, 806.

**Morand** (J. Fr. Cl.), B. d. Eisenschwer in Schiefer u. Erdbändern in Kohlenruben 1524.

**Morcelli** (St. Ant.), Sermonum lib. II. 1794.

**Morre** (Sm.), f. per. Schrift. d. Engl. Transactions.

**Morelli** (F.), Sched. Schol. collect. et Conject. in Dionys. ed. nov. 368.

**Morellius** (Jak.), ed. Aristidis or. adv. Leptinem, Libanii Decl. pro Socr. Aristoxeni rhyth. elem. fragm. ex bibl. Venet. 1622.

- Moralli* (Jak.), Bibl. manoser. di T. !Jof. Farsetti P. I. II. 1616.
- Moritz* (F. Mor.), *Wüch e. Einleit. in d. Staatsverfass. d. oberh. Reichsklöster* 1c. 2h. (N. Stadt Frankfurt) Abth. I. 3. 126.
- Moritz* (K. Ph.), *Magazin z. Erf. Selenf.* I. 3. II. 1. 2. 83. *Wöcb. üb. e. Land- und Stummgebühren* 84. *Unter Rifer* 1c. 2h. 1673.
- Morris* u. *Watson* üb. e. *örtl. Ansh. d. Magens* 1786.
- Morveau* (de), *üb. d. künstl. Wände* f. 10. 834. *Wagnereim. üb. e. unverbrennl. Steinkohle* 835. *Beschr. u. Gbr. d. nöth. chym. Werkz* 836. *Bem. üb. d. Wörmthelz* 836. *üb. d. Bernsteinsäure* 837. *üb. d. Kalkstein v. Brion* 838. *Einfl. d. Aräometerä in e. Zuckerränerie* (Fr.) 842.
- Morali* (Pr.), *Disc. acad. dei vantaggi della educ. filosof. nello studio della chem. etc.* 826.
- Morhous* f. *J. C. S. Mantz.*
- Moser* (J. K. v.), *patr. Archiv f. Deutschl. and Hr B.* 1593.
- Moser* (J. Jak.), *Nordamerika u. d. Friedensschlüsse* 11r B. 1182.
- Moshammer* (Fr. F.), *Einl. in d. gemeine u. Baner. Wechselrecht* 323.
- Muccioli* (Jof. Mar.), *Catal. dipt. Malatestinae Cas. senat. Bibl.* T. I. II. 1615.
- Mudge*, *Model z. Hemmung bey Zeitmessern* 1907.
- Müller* (G. H.), *die Warh. d. Gesch. Jesu* 1417.
- Müller* (Ger. F.), *W. d. Russ. Dienstbarf. feiner Selbeigenschaft* 2057 f.
- Müller* (Ep. H.), *Briefe üb. d. Glück e. Dorfpfarrers* 1391. *alte deutsche Dichter* 1c. 2h. *Schlus* 1731.
- Müller* (J. N.), *Auseinanderseh. e. d. schwedischen Fälle a. d. Interjur. Rechn., e. Progr.* 537. *Wesf. Entw. z. e. Colleg. üb. d. Privats u. Cameral-Staatsrechn.* 1755. *Müller*

- Müller (D. F.), Besch: b. d. kl. weiff. Pfeile d. Schnecken 487.  
 Müller (J. St.), de mutilatione Dei (2080.)  
 Müller (Joh. Bistf), Erbauungsbuch 1535.  
 W. Münschhausen (Herz. Fürst. Camm. Präf. 1728), f. Beschimpf. u. Ehrenrettung 1594.  
 Mürtch (W. H.), pract. Abh. v. d. Belladonna m. K. 1867.  
 Mündch (Fr. Jos. And.), oberste Gewalt d. Staats in Riff a. d. Ehen 290.  
 Müntler, ed. Formulam recept. Equ. Ord. Templ. et frat. Cler. O. T. ex B. l. Corf. 1-84.  
 Müratori (L. Ant.), ü. d. Einbildungskraft d. Menschen m. Zusf. v. G. H. Fische: 389.  
 Muris (Jo. de), Tr. de Medica 521 f.  
 Murray (I. And.), Appar. medicaminum T. III. (89) a L. unc. Syst. vegetab. ed. XIV. (89). wird Mitgl. d. Ac. d. Wiss. zu Pion u. Biff. 90. Beschreib. neuer u. selten. Pflanz. d. K. bot. Garten. e. Berles. 401. Opuscula v. I. 569. ed. N. Hof. v. Rosenstein Kinderkrankh. 5te v. best. Edit. 697. de materia arthritica ad ver. aberr. Sect. I. 1089. Sect. II. 1305. f. Senger.  
 Musiana (C. L.), W. d. Krankh. d. Schwangers Ir. B. (1762.)  
 Musia (J. D. H.), Grundsätze d. Handlungsrech: 1411.  
 Müffel. Tr. theor. et pract. de la végétation T. III. IV. 1946.  
 Mutach (W. F. v.), erbält d. Jurist. Accessit 1066. de fund. succ. ab intest. ex Jure R. 1379.  
 Naumerf, W. gesundn. Salze, d. f. als Salp. N. zeigt 316. 17.  
 Necker (Jak.), de l'Admin. des Finances de la Fr. T. I-III. 351.  
 Needham (Abbt), ob d. Läuten d. Glocken Einschl. d. Switz a. d. Thurm verur: sache? 1206 Wie d. Erdrun g. d. Magnetnadeln d. d. d. Auflectricität z. hindern ist? 1205. D 2 1700

- Nemes** (Jos. F.), Vorrath neuer Beytr. z. Phys. Del. Med. u. Techn. 334. vgl. Horvath.
- Neubach** (Waler. W.), d. Zföer. d. Erde n. d. Gich'e 2106.
- Nicande** (H.), Theorie d. Wirz. Spiralspumpe fortgef. 146. 49.
- Nicetus** (S.), de Piamodiae hono 515.
- Nicola** (Florent.), Sagg. sulle Quantità infinite. etc. 744.
- Nicolai** (F.), Reise Vr. VirB. 932 f.
- Nicolai** (Alf.), Elegiae 1309.
- Niemann** (W.), W. d. Industrie 88.
- Nieuport** (de), de lignes courbées codéveloppées 1204. Jul. 4. f. Theorie d. Gwölber 1205.
- Neb e. Wess** d. lieg. Belle, Lasten 3. heben 1206.
- Niemeyer** (J. H. And.), de Violae caninae in med. vfa 1513.
- Nöpfelt** (J. W.), Amathgg. üb. d. Gsch. d. Brief. Jacobi 592.
- la Noie**, e Schüler d. Hrn. Mesmer's 231.
- Noornsgel** (Dn.), Handb. f. pract. Kerzte I, 1. (oo.) I, 2. 1761. üb. d. Wasser-sucht d. Hurnhölen 1762.
- Nordmark** (Z.), W. d. Gese, nach dem f. d. Krümm. e. Krümmen Linie ändert 2092.
- Norin** (K. V.), Disp. an Sueciae vtilitatis aliquid adulerit pax Westph. 1795.
- Norris** (H.), W. cub. Junh. Röm. Gemäße 327.
- Nos** (K. W.), Musgg. a. Briefen dess. 306. Lieb. d. Wied. d. Krysalle d. Weyssap 315.
- Notheri** (Balbuli vel Labeonis), Opuscula de Mulica 516.
- Nouet** (Dm.), Rechnungen bey Jeaurat's Connoiss. des Tems 1787. 503.
- Nyerup** (Erasn. libb ante Reform. in scholis praec. etc. noticia etc. 251.
- Obertbur** (F.), Urth. üb. Herbiel's Immanuel (221.)

*Oberlin* (Jer. Jak.), ed. Bihtebuoch 1408.

*Oddonis opuscc. de musica* 517.

*Odbelius* (J. Kr.), *Wensp. e. dch wild. Rosmarin* geheilten *Ausfages* 146. om *Doedlighetee* i *Stokholm* 1420. *W. d. Kraft d. ledum palustr.* gegen *d. lepra* 1762. ed *Veckoskrift for Läkare och Naturforskare* IVr B. 1860. *Heil. d. Zuckungen an e. empfindl. Frauenspers.* 1861. *Nachr. a. d. Publikum v d. Bwalt. f. Hospitals* 1861. *Ausz. a. f. Laqeb. f. Staaroperatt. betr.* 1863. *W. nuzl. Gbr. d. Mohnsaftes bey Vener. Scorb. Zufällen (Schw.)* 1864.

*Oedmann, Wbess. d. Gesch. d. Anas hiem.* 149. *W. d. Phoca vitul. (Schw.)* 2093.

*Oelrich* (J. R. Kr.), *Nachr. v. f. z. Druckefert. Mspt,* 573.

*Obavn* (R. Eug. Papst v.), *Grosse Wdienste um d. Sächs. Bergbau* 195. 96.

*Ommia Jahhia* (Ben. Abd. Vllatif) *Medulla Historr. (Lobb al Tacvarikh)* 1903.

*Ompteda* (Ob. H. L. v.), *Litteratur d. gsammt. Völkerrechts* 1278.

*Opersdorf* (Hs. v.), *Worschl. z. e. neuen Wtheid. Ordn. v. Schlesien* 1578. 2060.

*Oplossing*, *d. Vraage door het Genootsch. te Rott. voorgest. (90.)*

*Oppel* (v.), *Wdienste um d. Sächs. Bergbau* 195.

*Orelut*, *e. Schüler d. Hr. Mesmer* 231.

*Ortliebi opusc. de fund. Zwif. monast. cur. Ger. Hefs* 158.

*Osterroht*, *Ausz. a. f. Briefen* 306. *Berechn. d. Producte a. d. Hirschhorne* 317.

*Otkeri Mensura quadripart. figurae* 518.

*Otto* (Wb. E.), *f. Buffon.*

*Ovid's, Wwandlungen in deutsch. Versen v. Ferdinand \*\*\** 2118.

*d'Outrepont, Accessit üb. d. Urspr. d. Röm. Rechts in d. Niederlanden* 1240.

- P** . . . (G. F. v.), Betr. üb. d. Gährung u. d. dabch e kaltn Producten. *Educte* 15 f.
- P** . . . (M.), Beschreib. alt. Dentm. in Bergen u. Magerhuus im Jahr 1767.
- P** . . . (M.), Elektr. Funken ohne Reiben bey Bereit. d. Schokolade 315.
- P** . . . (F. v.), Einleit. in d. Theor. d. No-des 1ste Abth. 138 Formeln 3. Chr. d. Ellipse in Astron. u. Geogr. 1010.
- P** . . . (F. M.), de Saggi Politici vol. I. 1164.
- P** . . . (J. B.), de nervis rotaph. et buccin. 652.
- P** . . . (Sim. Pt.), Flora Rossica. T. I. p. I. 1875.
- Avis au public 2027
- P** . . . (J. H. van der), Ecclesiastes phil. et crit. illustr. 753.
- P** . . . (S.), Geronticon 515.
- P** . . . (S. W. F.), Voet's Riferwerk (978)
- Bozen K. M. Patten XIII - XXII 1296. f. Hout-  
tun
- P** . . . (M.), Nutzen d. Goldschwefels in hyster. Krankh. 1762
- P** . . . (Annib.), Saggio di osserv. chirurg. 1035.
- P** . . . (H.), Account of a new Meth. of treat. diseases of the Joints of the knee and Elbow 134.
- P** . . . (Johann), Sermons on pract. Subj. 999.
- P** . . . (F.) f. Horvath.
- P** . . . (M.), Bemerk. üb. d. Naturgesch. v. Burgund 837.
- P** . . . (Cp. L. Alb.), Recherches hist. sur Henri le bon 1157
- P** . . . (M. F.), Versuch e. Method. f. d. Unterw. im Lat. 1r Th. 1319
- P** . . . (H. Eberh. Glob.), 1794. krit. Abh. 20 f.
- Erklär. e. Stellen d. M. 1. 22. Versuch üb. Anführer. a. d. A. 1. 22. Zusatz üb. Moses Lied 5 Mos. 32. 23. üb. e. chron. Entd. d. H. v. Michaelis 23 Anmerk. üb. d. Lied an Davids Nachfolger 24. vgl. F. A. Stroth.

- Pauli** (b. kais.), Brief an d. Hebräer, Buch 3.  
e. Uebers. aller Schriften d. N. N. 777.
- Paulinus** (Puteolan.), Satyrica gestarum rerum 1615.
- Paris** (Mdela), Beitr. 3. d. Ephem. des Mouv. celest. T. VIII. 845.
- Parne** (Th.), Verichtigung dessen, was Raynal üb. d. Nordamer. Revolution gesagt hat 1415.
- Parson**, W. e. franzen Niere 1784. Gute Wärl. d. Spinné im Wbalten d. Urins 1784.
- Pederfön** (Abfal.), Nachricht v. Reich. Norwegen 1766. Kapitelbuch d. Bergen 1767.
- Penge**, W. d. Pest in Engband 1608. 9. 327.
- Peller**, des maladies de l'oeil 1025.
- Pelsel** (Sr. Mt.), üb. d. Waterland d. Jacob de Misa 665.
- Percy** (Earl), v. Spilsbury.
- Perronet**, Descr. des projets et de la constr. des ponts et du canal de Bourgogne 978.  
(Perronet) de l'Etat civ. d. pers. et de la cond. des terr. dans les Gaules etc. T. I. 2017 ff.
- Petronii** (T. Arbitri), Carmina minora cur. Wern-dorff 1480.
- Peysson**, Lettre cont. Obfl. rel. aux Memoires de Mr. Tott. 2058.
- Pezzi** f. B. Cery.
- Pfejil** (C. Hub.), Comment. de l'aire Gallicae 547. f.
- Pfejler** (A. F.), Philonis opera c. not. vol. I. 1412.
- Pfingsten**, J. H.), Almanach f. Cameralisten u. Pöflichebeamte 1785. 568.
- Phacri** f. ob. Aefop. in Kameri. u. Neq. f. Schulen ed. v. L. H. Jacob 1648.
- Philitis** (S. iv. Constantin.), Disp. Febrim verm. pathol. 1385.
- Philomath** (Christauri d. i. Mag. Mar. Durini), de vera carin, eleg. natura et opt. inventione 1310.



- Perry* (Mde du), Beitr. z. d. Ephem. d. Mou. celest. T. VIII. 814.
- Pigott* (Vater u. Sohn), Astron. Beob. 1163.
- Platt* (K. v. d. Tafelberg) Gesch. d. Wanderr. in d. Reg. u. d. menschl. Geist. m. Amerik. 2. Theil 631.
- Plümann* (Ant.), Tafeln d. Operation u. Mutation v. 500 Fixsternen auf 1780 1152.
- Pluvinet* (L'ain de le), siccine potest conceptio sine 1708.
- Plüger* (Alex. Guy.), Beob. d. Sonnenf. 17 Oct. 1781. 1536. Cometographie T. I. II. 2081.
- Plüsch* (Fr. v. d. Grotte), Anatt. u. chir. Anmerk. f. m. (50.)
- Plüsch* (de la), Wische üb. d. Wärme 80c. üb. d. Blümmern d. Kometenbahnen 807. üb. d. Electr. d. v. Körpern verschl. wird 1533.
- Plüsch* (Giesb. v. d.), Unterr. d. Acten e. Gleiches zw. Heinr. V. u. Pafchal II. e. Progr. 705. üb. d. Gebrauch d. so genannt Mutter- od. Wolfesb. bey d. öff. Gottesdienste 1217.
- Plüsch* (E.), Aphorismen Irzk. neue Aufl. 1010.
- Plutonis Opera* ed. Bincent. T. VI. VII. 1631 f.
- Plüsch* (F. v.), d. Auferst. Gesch. unferes Herrn 1589.
- Plüsch* (Ant.), Viage de España III- VIr 26. 577 VII- Xr 26. 620. XI- XIII 26. 701.
- Plüsch* (K. v.), Teil 3. Färbefunst 1258.
- Plüsch* (Vinc.), Elame delle palle cilindre, per uso de cannoni 1042.
- des Ponts*, Théorie nouv. des mouv. variés 255.
- Portai* (H. t.), W. d. Drüschen in d. Theilungswinkeln d. Luströhre 796. üb. d. wasser. u. blut. Schlagfluss (Kr.) 1528.
- Poste* (Abt. Fel. v.), üb. d. Rechtsbef. d. Bahis cap. cath. aeil. Kisten 1803. de transmiss. voti in Com. S. R. l. comp. 1845.
- Postel* (E. v.), ed. Wiss. Mag. f. Aufklärung 18 Heft

- is Heft 1022. *Zā es d. Mäbe werth, b. Rdm. Sprache, Sudiren?* 1022. *üb. d. neu entdeck. Bäder 3. Badenweiler* 1023.
- Pott (Verc.),* *Besät. f. Heilart d. geträumt. Rückgrats* 1864.
- Pratje (F. H.),* *theilt d. Gitt. Soc. zwey phys. Bemerk. mit 209. legt ihr e. Kopf v. vultur abic. vor* 1289
- Praun (F. v.),* *gr. Nachr. v. d. Münzwesen ste vbsst. u. vmschte Ausg. v. F. F. Klosssch* 467.
- Price (Rch.),* *Obil. on reverf. Payments vol. I. II. 1000 f. Kirwan.*
- Pringle (Jof.),* *Forms of Prayer and oth offices f. th. use of Unit. Soc. 413. Brief üb. Scheele's Alk. v. Lusi u. Neuer übr. v. Bar. v. Dietrich* 1168. *Gesch. d. Wälsch. d. Christenth. a. d. Engl. 1r Th. 1496. 11r Th. 2122.*
- Pringle (J.),* *fix discourses* (89.)
- Proclafka (G.),* *Adnot. academ. fasc. 3. 740.* (1707.)
- Prosperin (Er.),* *Elemente d. neuen Planeten* 145.
- Puente (D. Pr. Anr. de la) v. Ant. Ponz.*
- Ruffendorfer (F. Cf. v.),* *stirbt* 1924
- Rüllen (F. L.),* *Betr. d. Stadtkilln. Janirfahne* 648.
- Rütter (F. St.),* *außerordene Rechtsfälle III, 3.* 1835.
- Ryle (Th.),* *Prebigten III B. 105.*
- R. u. R. . .* *Epiftein* 1268.
- Rahn (F. H.),* *ed. Med. Magaz. III, 3-6 Stf. 1055. Fortf. d. Anw. 3. Erhalt. e. dauerh. Gesundheit* 1055. *Nachr. v. d. in Zürich erricht. Seminarium* 1056.
- Renfay (Jak.),* *Essay on the Treata. and Conversion of Afric Slav. in the Brit. Sug. Colon.* 1397.
- Ranfapit (Th.),* *the prophecies and oth. texts cit. in the N. T. comp. w. t. Hebr. Orig. and LXX. m. Ann.* 1027.

- Nasumowsky (Ga. Gr. v.), N. d. Berleg. u. Wiederer. d. Steine der Naturkräfte. 872. Betracht. üb. d. Selenn. u. d. Wism. in Anz. f. w. 872. Beschreib. e. mähr. Welttauges, d. im Waßschön geb. wurde 874. Reise in d. Gegend v. Wezan 875. Beschreib. e. Kalkart. Alabasters a. Cina (Gr.) 875.
- Nascher* (J. Cp.), Lexicon vni. rei num. veterum c. praef. Heynii T. I. 211. T. II. p. 1620.
- Nau* (Gr.), Antheil an d. Bibl. di Gius naut. T. I. 1745.
- Nau* (Sbd.), exercit. philoll. ad Houbing. prolegg. in Script. sac. 1098.
- Nautenstrauch's Urtheil* üb. Jendels Grammat. (821).
- Nazumowsky* s. *Nasumowsky*.
- Necker* (M. J. v.), wird ausm. Mitgl. d. S. Soc. in Göttingen 1624.
- Neuberg* (Purcell), de harmonica instit. 517.
- Neuberg* (N. W.), Gespräche üb. d. Berggängen 1637.
- Neichenboch* (F. D. v.), Beytr. 3. Kenntn. u. Aufw. d. Schwed. Vermehr. 3. 4tes Stk. 1038.
- Neid* (L. h.), on the phthisis pulmon. (89.)
- Neimari* (s. jüngere D.), Nachrichten 1665.
- Neiser* (Ant.), Fragm. f. Lebensgesch. f. Moris.
- Neiser* (J. Jak.), Dio Chrysostomus c. not. ed. a. b. v. Vidui T. II. 567.
- Neisig* (Alb. d. v.), Musica 515.
- Neistemeter* (F. K.), Encycl. u. Gesch. d. Rechte in Deutschl. 1273. Gesch. d. Bergb. u. Hüttenwes. b. d. alt. Böhm. 2108.
- Neptun's Conc. Martis et Veneris* cur. Wernsdorff 1480.
- Neptun* (F. Gr.), Anmerk. f. K. S. Saksch's Abb. v. d. Zwecke d. Erziehung 1975.
- Netz*, Mém. p. ferv. à l'inst. d. l. jonglerie de Mr. Melfer (vgl. Apologie) 239. Nictorologie

- gie appl. à la med. et à l'agric. im *Ann.* 2010.  
 Notius (And. F.), Bericht. d. Geschlechte d.  
 Meerterne 147. f. Westrumb.  
 Notius (Gr. v.), Catalogue de ses Livres 984.  
 Notius (A. C.), Obs. circa structur. valorum  
 in plac. hum. 58. (90.)  
 Notius (Ter. D.), in d. orb. Prof. d. gel. Gesch. 177.  
 Notius (F. M.), Deutsche Staatskanzler I VIII  
 Th. 508 f. VIII Th. 853. Beitr. 3. neuest. Gesch.  
 d. Agerichtl. W. u. Praxis m. lit. Nachr. 511.  
 Notius, Beschrb. e. Arten d. Rose 877.  
 Notius (G. Hm.), f. L. Hist. Puratori.  
 Notius (v.), Beschrb. e. Sauerbrunnen in b.  
 Neogr. Gehannswast 829.  
 Notius (M. Giel.), chir. Bibliothek VIII. 1. 2.  
 1025 B d. Brücken, neue Ausg. 1417.  
 Notius (W. H.), Predigten b. Gnm. d. Re-  
 haus. 4. Brunn, m. Nachr. v. d. Gmeinde 1336.  
 Notius, üb. d. Medaillen auf 7. Fuß 1797.  
 Notius (Ewen), chem. Unters. e. Prothart  
 in D. Gothla. d. 2003.  
 Notius (W. G.), Intheil an b. Bibl. di Gius  
 naut. (P. r.) T. I 1745.  
 Notius (L. Gr. de), Riforma de' Carri di quat-  
 tro ruote 1865.  
 Notius (J. Sp. Gr.), Della probità naturale libb.  
 II. 1017.  
 Notius, Zeugnis f. Herrn. Mesmer 228.  
 Notius (Des), üb. d. Militaireretat in b. Milano  
 den. v. 1100. 1500. 1208.  
 Notius (F. Sak.), Abhh. d. Schwed. Herzte  
 Ir Th. 1152.  
 Notius, chem. Wuche m. Erhärtungen e. Che-  
 micel 148.  
 Notius (G. Giod) f. Hommel.  
 Notius (Ch.), v. Massen a. gbrant. Erde 327.  
 Notius, Beschrb. e. neuen Art d. Wornes 484 f.  
 Notius, a. Wiesen dess. 306. B. d. Fiebertropfen 316.  
 Notius

- Homney** (Nö. Verb), Präfixent d. Verb. Gesch. 3.  
**Hosim** d. vornehmst. Gewerbe 192.  
**Romadini** (Natal.), Elogium Alex. VII. P. M. 1309.  
**Rondeau** (du), Beschrb. d. Blutigels 1159. Ueb. d. Welle 1162. W. e. merk. Steine a. e. J an 1204. W. d. Bre. ant. d. Flammänder (Fr.) 1204.  
**Roske** (Haym.), üb. Druid. Alterth. in Derb. brsire 327.  
**Rosa** (Salv.), f. G. Om. Fiorillo.  
**Rosa** (Mich) Lett. ra quinta 1349.  
**Rosen** v. Rosenstein (N.), f. Murray.  
**Rosenfeld**, zwey Brautgef. d. Catullus u. 2 Oden d. Horaz. m. Einl. u. Anmerk. v. Gurlitt 1415.  
**Rosenthal** (Gfr. Gr.), Bemählungen d. Gewicht d. Atmosphäre 3. Berlin u. 3. Padua 3. vgleichen 480. Briefe üb. Meteorologie II. Heft 1009.  
**Rostofschnik** (Z.), Beschrb. d. Zugeschrecken in Siebenbürgen 700.  
**Rost** f. Z. Tb. Mayer.  
**(Roth)**, Privataebank. üb. d. R. Natf. Recht, d. Wgl. d. Frank u. Westph. Graf. Sache betr. 1444. Wth. d. rechtl. Staatsbetracht. üb. d. Güter d. 3. Mannz aufgehobn. 3 Klöster 1447. Dem. dß d. Entsch. kein. aut. Erfl. d. W. Fr. bedürftig f. w. 1476.  
**Roth** (Alb. W.), Herbarium viu. plantt. offic. 1-3 Heft 1848.  
**Roti** (K.), Elegiae III. 1309.  
**Novelle**, macht chem. Unters. üb. d. Zinn 1832.  
**Rouland**. Tableau hist. d. propr. et d. phönom. de l'air 7.  
**Rouffiau** (J. Jac.), v. Analyse.  
**Roux** (C), Beob. üb. d. Wutflüsse d. Wöschn. üb. v. D. Heib 1074.  
**Roy** (le), du Pronostic dans les malad. aigues (89.)  
**le Roy**, Bericht von den Gefängnissen 806. Mittel, Luft in Dertern, wo sie sonst stehen bleibt, 3. erneuern 806.

- Rozier*, Obſ. ſ. la phyſ. l'hiſt. nat. et ſur les arts (2075).
- Rüdiger* (C. F.), Anl. z. Känntn. d. gſtirnt. Himmels 1911.
- Rüdiger* (J. E. C.), neueſt. Zuw. d. deutſch. jr. u. allgem. Sprachf. 3. 4tes St 1127.
- Rückhoff* (K. H.), Meth. d. Plautus m. d. ſtud. Jus. z. leſen, e. Progr. 2119.
- Runde* (Juſt. F.), de Aug. imperatr. iure primatr. precc. e. Progr. 1750.
- Rydéus* (And.), v. Dn. Boethius.
- Rymer* (J.), Eſſay on the nat. and ſympt. of the gout 1946. on indigeſtion 1946.
- S**. . . (K. K.), philoſ. Worleſſ. üb. d. N. L. 1c. 1r Th. 1480.
- Sabatier* (Maſh. Vener.), üb. d. Milchgang in d. Bruſt bey Menſchen (Fr.) 801.
- (*Sabini*) Nörmegaliſche Eau 1766.
- Sack* (Fr. W.), Geologie od. Betr. d. Erde 1912.
- Sacy* (Silv. de), Litterae Samarit. ad Joſ. Scalliger. 675.
- Sage*, Unterf. e. erhärt. graul. Wiemuthſaffs 794. dß m. d. Phosphor Durchſichtig. u. weißgelbe Farbe wieder verſchaff. könne 795. chem. Verſuch m. Eisenvitriol 795. Deſer. meth. du cabinet de l'école R. d. mines 1134. dß d. Epicur. ler manche neuere philoſ. Erbd. ſchon hätten wiſſ. können 1344. Unterf. d. Montanurſteins 1c. (Fr.) 1522.
- Saint-Lubin* (J. A. Paillebot de), Mem. hiſt. et oec. ſur les Revol. Angl. dans l'Indoſtan 679.
- Salchow* (U. Ep.), Beſchr. e. 48jäh. Krankheit (90.)
- Salern* (G. L. v.), tactiſche Grundſätze 319.
- Salle*, Moyen de diriger l'Aéroſtat 90.
- Salomo's Prediger* f. Epohn. Weiſheit f. Haſſe.
- Salomonis* (Eliæ), Scient. art. muſicæ 521.
- Salzmann* (E. Ghelf), üb. d. öff. Erzieh. Anſtalt. ed. 2. 278. Noch Etw. üb. d. Erzieh. nebst Anſicht.

- Künd. e. Crich. Act. 1811. Fisk. Recht, üb. d. heiml.  
 Sünde. d. Qua. ff. 3. skreider? 1843.  
 Samez (W. K. v.). Debr. üb. d. Fürstl. u. Gräfl.  
 Solm. Hausverträge 86.  
 Sandberg (A. v.), Naturgesch. d. Schildkröte  
 b. Rosenkr. 650.  
 Sandel (Sm.). Tal om förhållandet af Varors  
 in och utförelse til och ifrån Sverige i förhållande  
 tidhvar 68.  
 Sander (H.), fl. Skrifter, ed. v. G. F. Götz  
 Nr. 1450.  
 Sander (W. C.) f. Sammlinger.  
 Sarconi (Mch.), stor. de' renoimeni del tre-  
 mura nelle Calabr. 1781. 900.  
 Savary. Lettres sur l'Égypte Nr. 1079.  
 Savoli (L. V.). Annali Bolognesi vol. I. P. I.  
 1699.  
 Sausure (Horat. Bd de), üb. d. Electricität  
 1336. 8. Öbr. v. Herrn Luft 1762 f. Girtanner.  
 Saxius (Cp.), Monogrammi hist. Batav. 1459.  
 Scarpa (Ant.), Or. de prom. quat. admin. ratt.  
 cur. Luow. rec. 1921.  
 Schaffer (J. U. v.), Versuch a. d. theor. Med.  
 neyt. Nr. 242. 279.  
 Schaller a. d. Josepho (Jaroß), Topographie  
 d. Königl. Böhmen Nr. 18.  
 Schall. Ventr. 4. d. Neamen Lexico T. II. 282.  
 Schenk (urz. Gesch. d. Sächs. Nation in Sieben-  
 bürgen 699.  
 Scherle (A. W.), üb. d. emphat. simplex 149.  
 Scherle, a. Weiss. des 306. chem. Wasser m. d. Lauge  
 307. Gewinn. reiner Säuren in Krystallen u. a. chem.  
 Blätter. 314. Zweiff. gegen Kirwans Grundf. v.  
 d. Zusammenf. d. syr. Luft 314. anal. of the Tung-  
 sten or heavy stone w. Mr. Bergman's suppl. re-  
 marks 68. chem. Operat. m. d. Citronensäure 2094.  
 Schelleri (im. F. Gerh.), Obil. in praecc. Scriptis  
 quosdd. 2120.

- Scherer (F. M.), Gesch. d. Luftgüteprüfungslehre 1r Nr B. 213.  
 Scherf (J. C. F.), De morbo nigro (1762).  
 Schieber f. Meyer.  
 Schimnicer (f. Abf.), allgem. Betracht. üb. Reliq. Dff. u. Sibel 1413.  
 Schirach (Nob. Dd.), f. Schuer.  
 Schlegel (J. C. Tg.), Collect. Opuscul. ad med. forens. vol. I. (90.) 119.  
 Schlettwein (F. M.), d. Gerecht. in Abf. auf d. Rbber 1035. f. d. Rechte d. Menschheit 1260.  
 Schleichner (J. F.), Carr. Hexapl. in Plannm. libr. ex patr. Graec. e. Progr. 1209 Rede: v. d. Einricht. e. poppl. Vortrag n. d. Weysp. Jesu 1210. vgl. J. C. Gies Ernesti.  
 Schlözer (M. L.), üb. d. Geschichtefass. ed. 2. 278. Borr. 3. neuil. Staatsf. v. Deutschland 330. Worsker. 3. Jacobi's u. Lüder's Holl. Staatsanz. 1097. f. Weltgesch. 1r Th. 1646.  
 Schloffer (F. G.), Fragm. üb. d. Ruffl. 1245. üb. kath. u. protest. Geistesf. (1247.)  
 Schmalz, chir. Vorfälle (1226.)  
 Schmelzer (F. A.), de exact. acqu. intr. vtr. relig. consort. per imp. German. 1827.  
 Schmidlin (Hfr. Dd.), Wetterbergsbadt 2008. 10.  
 Schmid (R. J. Fr.), üb. d. allgem. Auflös. Mittel 552.  
 Schmidt f. Servan.  
 Schmidt (Mch. Tg.), Neuere Gesch. d. Deutschen 1r B. 950.  
 Schmidt (G. Ep.), Beschrb. gemein. Maschin. nen 703.  
 Schraubert (And. Jof.), Erläut. d. in Deutschf. üb. Lehrechts in e. Comm. üb. Böhm. princ. iur. feud. 299.  
 Schneider (Chr. Thrg.), chir. Gefs. 1072. (1026)  
 Schneider's Preischr. f. d. Kartuffelbau 120.  
 Schnurrer (G. F.), Probe e. Samar. bibl. Comm. üb. 1 B. Mos. 49. 1212. *Scho-*



- Schöder (T. Jak.), Hierozoici ex Sm. Bach, alitq. Specim. II. 1805
- Schöderwald, Mischungen 3. irbn. Geschirr 317.
- Schöndwijnser, Wenn. üb. e. jelt. Augz. 827. v. 5 Rdm. Meilenlänen bey d. Dorfe Promontorium 28.
- Schöllner (Hm.), D. fl. sist. Weissenoenfis et plur. coenobb. funda'ores etc. c. tabb. 1961.
- Scholz (C.), Exp. vocc. Coptt. in Scriptr. Hebr. et Gr. obuiorum 673.
- Schott (C. F.), Dül. iur. nat. cur. A. L. Schott T. II. 936.
- Schotte (J. P.), Treatise on the synochus atrab. of a Fev. at Seneg 1778. 473.
- Schrönd, Austr. a. Briefen best. 306. B. d. bren-h. Luft gegen Kirwan 317.
- Schreiber (J. G. Dn.), Säugthiere 37-398 Best 159 f. K. a Linné
- Schröder (J. C.), Repert. d. Rostoffchen Rechts 696 de classif. vurr. in concuru 1474.
- Schroeder (Thdr. W.), Hist. febr. put. putr. in varr. Hall. regg. 83. 84. 321. (1708)
- Schröter (J. Pi.), Beschrb. e. Niewt. Teleskop 856.
- Schröter (J. Sm.), Einl. in d. Künnte u. Gesch. d. Seine u. Weiner. IV. B. 160. Einl. in d. Conhil. Künnt. nach Kirne II. B. 471. Neue Literat. u. Beytr. 3. B. d. Naturgesch. vorz. d. Conchyl. u. Hoff. IV. B. 584
- Saubart (G. F. Dn.), Gedichte a. d. Kerker II. 44.
- Schulz (J. Gp. F.), Pauli Ir Br. a. d. Corinther in Anmerk. 385.
- Schulz, Wuch. üb. d. Beweisführen in C. imin. nalsachen 572.
- Schulze, Wische. Sommergewächse im Winter ausbauend zu machen 790
- Schulze (J. K.), Taschenbuch 3. gründl. Natur

- b. *Mechanik* 118 Hest 323. W. e. Uhr, welche dich  
2 Weiser mittl. u. wahr. Zeit angibt 1342. anal.  
Formeln u. e. Lamb. Confr. f. Cometenbahnen  
hergel. 1343. Beob. d. Jup. Trab. 1777. 78 1343.  
Schulze, Abh. v. d. Heil. d. Thianenstiel a.  
b. Lat. 1587.  
*Schulzenheim* (D. v.), Grifte-Tal öfver Herr  
K. v. Linné 1864.  
*Schwab* (F. G.), M. d. Urfach. d. Allgem.  
d. Franz. Spr. e. Preischr. 499.  
*Schwan* (C. F.), Abthid. all Geißl. u. weit. Dr.  
den 248 Hest 623. 25-273 Hest 1713 f.  
*Schwanz* f. Springfels.  
*Schwarzkopf* (Jo.), erhält d. Jurist. Access.  
am 4 Jun. 1066. de succ. ab intest. e. lur. Rom.  
1577.  
*Schwediauer* (Fr. X.), on innet. vener. Com-  
plaints (89.)  
*Schweighauser* (J.), Appiani Rom. histor.  
vol. I-III. 1138.  
*Schweiggen* (Fr. C. Lr.), de priuato f. coe-  
nae vlu 1413.  
*Scopoli* (F. Ant. v.), Ausz. e. Br. desselben  
306. W. d. Gewinn. d. Flüssigsäure, v. Phos-  
phorsäure f. w. 309. W. d. Drff. d. Werdens d.  
Weins 1702 f. Macquer.  
*Seger* (L. G.), übf. F. Anb. Murray's Mater.  
med. ins Deutsche 1178. 1257.  
*Segher's*, Preischr. welche fremde Wäume u.  
in d. Mlanden m. Nutzen gezogen werden können?  
(Fr.) 1233.  
*Sejour* (Dl. de), 15ter Aufst. d. neuess. anal.  
Meth. 3. Aufst. akron. Aufgg 808. 16r Aufst. d. neuer  
anal. Meth. d. West. d. Sonnenparallax betr. 1533.  
*Seivert* (F.), Gesch. d. Grafen d. Sächf. Na-  
tion u. z. H. mansfadt 700. W. d. Siegel d. Ste-  
bens. Sächf. Nation u. 700. Nachr. v. Köpplid  
Schiffen u. 829.

- Sella (Rp.), Antheil a. d. Bibl. di Gius naut. T. I. 1745.
- Semler (Z. Sal.), Ob d. Geist d. Widerchrist's unjer Zeitalter auszeichne? 1638.
- Senebier (Z.), Schreib. a. d. Hrn. HfR. v. Zuzgenhouß 103. B. Einfl. d. Mondes auf Barometer 606. Rech. f. l. nat. de l'air infl. 1147. Obfl. f. l'uf. du suc. gastr. avec add. de Spallanzani 1311. Experr. p. ferv. à l'hif. de la génér. etc. 1708. vgl. Spallanzani, Witteropfu. Crell.
- Senebier (Pt.), Tratt. dei Cambi e degli arbitri 1834.
- Sequeira, B. e. spasm. Unfähigk. hinunter zu schlucken 1783.
- Servan. Reff. f. q. points d. n. loix etc. Ausg. darou dch Hrn. Schmidt 1997.
- Sestini (Dm.), Opuscoli 1959.
- Seytrich (H. Ph.), üb. d. Wild. d. Zug. z. In- dustric 769. üb. d. Beförder. d. pratr. Stud. d. Gesch. Jesu, e. Progr. 1225. Abbr. d. Gesch. Jesu a. d. 4 Evangel. 1226.
- L. Severus Sammonicus v. Ackermann.
- Severi (Corn.), Fr. de morte Ciceron. cur. Werasd. 1479.
- Seybold (D. Sp.), üb. e. wicht. Nationalan- gelegenheit ed. 2. 278.
- Shakespeare's Hamlet with Not. 136.
- Sheffield (J. Lord), Obfl. on the Comm. of the Amer. Stat. Deutsch 1482 f. f. Gegner an Rep. Champion 261.
- Sheldon (J.), Hif. of the absorbent System P. I. 1540. (90.)
- Sheldrake (T.), Essay on the var. Caf. et Eff. of the dist. spine (1025.)
- Sibthorp (Z.), wird Corresp. d. R. Soc. b. Wiss. z. Gött. 1925.
- Sickingen (R. Gr. v.), wird ausw. Mitgl. d. R. Soc. b. Wiss. z. Gött. 1924.

- Siebold** (K. Kp.), v. Hartenkeil.  
**Siegerist**, B. Staarnadelmesser 1026.  
**Sierstorph** (von), vanskalt. 3. Bschw. acrost.  
**Wjade** 310.  
**Sifflet** — f. Hermann.  
**Silberschlag** (Z. Ei.), Beob. d. Mondfinst.  
 10. 11 Sept. 1783. 479.  
**Simonides** (Sim.), Hercules Prod. u. Imagg.  
 diaetae Zamoſc. 1309.  
**Stönning's** Reisen; Bemerk. darüber 414.  
**Striba**, Bericht. e. Wwechsell. d. Insekten 487.  
**Sturfe** (Z. R.), vfert. 3. Danz. e. zusammen-  
 gefest. Mikroskop 2009.  
**Stade** (T. M.), v. Spilsbury.  
**Small**, Beob. übe. s. Potagra 1784.  
**Smit** (Nth), W. d. Gewinnung d. We:landes 606.  
**Sömmering** (Em. Lh.), üb. d. Köp. Bschied.  
 d. Nohren v. Europäer 108. üb. d. Durchkreuz. d.  
 Ehenerven 2080.  
**Solander's** Tod 1779.  
**Solms** (H. L. Gr. v.), Fragmente 3. Solms. Ge-  
 schichte 1215.  
**Sonnerat**, ostind. Reise (977) vgl. Supplément.  
**Soulavie** (Cir.), Hist. nat. de la France mer. P. I.  
 vol. 5-7. P. II. vol. I. 713 ff. W. d. Vulcan bey  
 Drebin 839. vgl. de Bressen u. Champn.  
**Spallanzani** (Laz.), sur la digestion avec des  
 confider. de Senebier (89) vgl. Senebier.  
**Spanheim** (de), Relation de la cour de France  
 1610. 1414.  
**Sparrmann** (And.), Besch. d. Iacerta sputa-  
 tor 2097.  
**Spain**, Beitr. 3. d. Meninsf. Lexico T. II. 282.  
**Spazier** (R) Refaliens Klagen, e. Cantate 1034.  
**Spengler**, Besch. e. Conchylien aus Island 482.  
**Spenner** (Z.), f. J. Montigena.  
**Spengere** (B. v. Palens, de), Musae Spenge-  
 rianae 1310.

- Spiegel, W. c. außerord. Kühnheit e. Auerhahns 486.
- Spielmann (Jak. Nibb), f. Lebensgesch. 305. (479)
- Spies (Ph. E.), Archiv. Nebenarb. u. Nachrr. Nr. 2h. 1686.
- Spitz (Fh. de), v. Erlach.
- Spilsbury (J.), Collect. of 50 Prints from anc. Gems etc. 1405.
- Spiritus (J. Cp.), de cauteriis act. f. de igne vt medicamento 289.
- Spittler (L. Am.), f. C. B. Fr. Walch.
- Spittlerparb (K. F.), Anl. z. Rechnen Nr. 2h. 1984. Handb. f. Lehrer bey d. Anl. z. Rechnen Nr. 2h. 1984.
- Spohn (Gieb. Chr.), d. Vred. Salomo übf. m. Britt. Ann. u. Warr. a. d. Dinstp. f. w. 206 r.
- Sprengel (Mth. C.), Leben Hyder Ally's a. d. Fr. m. Ann. u. Zaff. 1r. 2h. 63.
- Springfels (F. Schwanz v.), Bericht v. d. Isferr. Wallachey 329.
- Städlin (Jak. v.), Orig. Anecd. v. Pt. d. Grossen 1102.
- Staw (J. Earl of), State of the public Debts 415.
- Stavc, v. Hin. Institute (1026.)
- Steeb (Z. G.), üb. d. Menschen 3 voll. 1353.
- Steinbach (D.), dipl. Samml. hist. Merkw. a. d. Saarschen Archive 2 Teile 585.
- Steinbart (Ghf. Sm.), Anl. d. menschl. Wkand. z. regelm. Bestreben nach mögl. vollkomm. Erkenntnis 2h. I. II. 48.
- Stein (am), Kob d. Meelbreyes 1055. Schilderung Meiners 1056.
- Steinsky (Fr.), üb. e. in Stein fundn. Münze, u. Gdanken üb. d. Entst. d. gegenw. Oberfläche d. Erde 659 f.
- Stellini (Jak.), Opere varie vol. IV - VI. 1704 f. f. Leben f. Caronelli.
- Stemler (B. C.), Predigt im Lager bey Mühlberg 1957. Stein-

- Stender (Rph. Hm.), *Analecta de antim. crnd. et antim. praec. vsu medico* 1716.
- Stepling (Jof.), *Fragen üb. d. Erdbeben* 661. und *Unmerk.* 3. *Erl. v. Kästn. höh. Mathem.* 661.
- Stieghan (W.), *wird. Prof. extraord. d. Philos. u. Cassos d. Bibl.* 3. *Git.* 177.
- Stöcker (J. H.), *Beschrb. d. Staaten d. deutsch. Reichs m. Hrn. v. Schirachs Einl. Ir 2h.* 1249.
- Stokes (Ant.), *View of the Const. of the Brit. Colonies etc.* 653.
- Stoll (Rp.), *f. Winterschmid.*
- Storr (Gleb Kr. E.), *Wüs33. a. Brief. dess.* 306. *üb. schmelzend. Schwefel* 316.
- Storr (Glob C.), *Diss. in epist. Jacobi* 13. *üb. e. Stelle im Zenäus* 6-6.
- Strnadt (Ant.), *Witterungsbeob.* 3. *Prag v. 1762.* 661.
- Stroth (J. And.), *Hypothese v. d. Evang. d. Märtyrers Justin, bestritten v. H. Esh. Glob Paulus* 20. *Deutr.* 3. *Krit. d. LXX. a. Just. d. Mär.* 48 u. *letz. Stk.* 674. *Umschr. u. Erkl. i Cor. X.* 677. *Parallelen3. Gesch. d. N. L. a. Griech. Schrifst.* 16 *Stk.* 1211. *das alte Griechenland* 2112.
- Struve (W. D.), *W. d. Natur d. Reagentien* 377. *f. Demachy.*
- Struve (W. G.), *Bedenken in d. Zül. Success. Sache* 1598.
- Stuck (Gleb H.), *Zeichn. v. ält. u. neuern Land- u. Reichschr.* 420. *Zusätze dazu* 938.
- Stumpf (G.), *Empfehlung e. Wienengewächs* *ses* 10. 2008.
- Stuve (J.), *allgem. Grundriss d. Erzieh.* 10. 1976. — *der 60p Erziehung* 1976.
- Suckow (Kr. Da.), *Wüs33. a. Brief. dess.* 306. *W. e. nat. min. Nohr u. Zweifel geg. d. Linn. Hydrarg. crep. u. v. e. stich. Wass.* d. *f. roth färbt* 314. *W. Hülfsmitt. ein3. genauen Käuntn. d. Landes* 2000.

- Suckow** (G. Ad.), Anfangsgr. d. ökon. u. techn. Chemie 727.
- Subm** (F. F. v.), Missel, en Forttæling ved Forfatteren af Egid 124. Hist. of Danmark fra 804. til 941 Nr. 26. 1683. f. Schilderung u. Samlinger.
- Swagermann** (E. P.), Beob. üb. d. so genant. Luftgefäße d. Pflanzen 602.
- Swartz**, reiset in bot. Rücksicht n. Nordamer. u. Westindien 1802.
- Swinden** (F. H. v.), Franz. Bitterungsbeob. 1778. 1162. Or. de hypothesi. phys. quomodo har e mente Newt. intellig. 1681.
- Tasinger** (W. Glieb), üb. d. Lehre v. d. Einkindschaft 1387.
- Tortelin**, W. Erscheinungen bey Fällungen v. Salzen aus Weinacid 833.
- Taruffi** (Joh.) Carmen in Montgolfierum 1310.
- Tenivelli** (K.) Biografia Piemontese Dec. I. 1882.
- Tendon**, Bericht üb. d. Zustand d. Gefängnisse 806. B. d. Krankenzimmer in d. Pariser Gefängnissen 806. Wie Abtritte anzulegen 805.
- Tenori** (Cp.), Saggio sulla Storia degli stati della republ. di venez. I - 3 vol. 1896.
- Tessin** (F.), Geom. Lehrsätze 660. Neb. d. 57. geom. Aufsätze in Newt. Arithm. univ. 661.
- Tiffa** (Dm.), Lett. sopra l'antico Vulcano delle paludi pontine 887.
- Testa** (H. A.), Beiträge z. d. Menistf. Lexic. T. II. 282.
- Tetens** (F. N.), Einl. z. Berechn. d. Leibrenten f. w. m. Tab. 941 f.
- Taylor** (van der Hult) v. v. Marum.
- Thebest-Beschr. e. Volksgartens z. Hirschberg** 789.
- Theopert** Musica 519.
- Thomas** (Eug.) Entw. d. Schuld. Gerichtsverf. ob. Westr. z. deutsch. Rechte 54.
- Thouvenel** (Pl.), Beob. üb. d. Gbr. d. Mergneis in d. Hegrenf. (a. d. Fr.) 1288. Preischr. üb.

- über die Bereitung des Blutes in Auszügen 1352.  
 Thunberg (K. Pt.), D. Austr. u. Bewahrung d.  
 Meeressterne 147. V. 2 neuen Arten Palmbäumen a.  
 Japan 604. Diss. de Gladiolo resp. C. Ajmelaeo  
 1557. Tal om Japaniska Nationen 1691. Welschn.  
 d. Mineralien u. Edelg. a. d. Insel Ceylon 2093.  
 Thury (P.), Brief v. d. Grausamkeiten u. Kells-  
 gioneverfolg. d. Türken 829. 30.  
 Tiberti (Varii Caesen.), Carmina 1615.  
 Tiedemann (Dd), W. physl. Ueberg. d. Steele a.  
 e. Entgegengesetzten in d. andre 254. angelünd. Ue-  
 bersicht d. sämmtl. Plat. Dialogen 1632. Ueb. d.  
 d. Glückseligkeit 2080. Ueb. Gefäßen 2081.  
 Tillet, chem. Wiuche u. reiner Salpetersäure 795 6.  
 Bericht üb. d. Zust. d. Gängnisse 806. Tarif, d. Preis  
 d. Brodtes u. Preisen d. Mehl's u. Getreides gemäß,  
 bestimmen 1531.  
 Tissart (Marq. de), richtet 3. Beaubourg e. Ma-  
 gnetisrhavn ein 232.  
 Titius (F. Dn.), Wittenb. Wochenblatt f. 1783.  
 (od. Nützl. Saml. v. Auff. u. Wahrnehm. üb. Wirt-  
 ter. u. Haushalt. Nr. 8. 263.  
 Tittel (Gleb W.), Erläutt. d. theor. u. pract. Philo-  
 sof. u. Feders Ordn. — Allgem. pract. Philos. 1213.  
 Tritman (K. E.), Christl. Moral, ed. 2da 1093.  
 Tode, fortgef. Unters. üb. Schwämme 485.  
 Trogia, Beob. üb. d. Magenfaß 1311.  
 Tondru, Beob. d. Sonnerf. 17 Oct. 81. 3. Paris 1530  
 Tophan (Z.), üb. e. alt Gemählde 3. Windsor 327.  
 Torcia, Briefe üb. d. Nebel v. 1783. 2106.  
 Tour (Jh. v.), Memoires t. I. Tures et les Tartar-  
 res vol. I. 161. II. 169 f. III. 181 f. IV. 185 f. vgl.  
 Peyssonel.  
 Tour (Maitre de la), Wf. v. Hyder Ally's Lebens-  
 beschreib. 372.  
 Tour (Sous-lieutenant de la), l'ami de la nature etc. 236  
 Tralles (F. G.), phys. Taschenbuch f. Freunde d.  
 Nat. Lehre u. Kämpfer m. S. 2083.  
 Tram:



- Trampel** (Z. Erb), üb. d. Wärk. d. brennbaren Luft 317.  
**Trapp** (E. C.), Name:ff. z. R. S. Bahrdt Abb. üb. d. Zweck d. Erzieh. 1975.  
**Trebra** (F. W. G. v.), Beschr. d. Falkart. Ste. mark's v. tief. Georgstoll. bey Grund 313. Erfahr. v. Jägern d. Obirge in R. 993. wird ausw. Mitgl. d. K. Soc. d. Wiss. z. Göt. 1924.  
**Triedenburg** (J. G.), Prim. libri Maccabb. Gr. textus c. verf. Syr. collatio 678.  
**Tripsucker** (Fr. v. Paula), Ephemer. astron. 1785. 1152.  
**Tronchin**, sein Leben (Fr.) 1521.  
**Trojanborf's** Leben 1406.  
**Tura** (Ant.), üb. d. Fiebertrieb. Kräfte d. Koff's Kastanienbaumrinde 1762.  
**Tyden** (Th. G.), Progr. de *μαρτυρία* Christi et not. de adven'u Chr. in N. T. obulis 785. Schreib. ben a. Madrid üb. e. kl. Fragmente Gotz. Glosfen im Ceur. 2081.  
**Tyrwhitt** (Th.), Diss. de Babrio ed. ab Harles. 1287.  
**U** *Uccidi* f. Hobba'di opuscula de Musica 316.  
**Ungar** f. *Hungar*.  
**Ungar** (Rph.), Gid. v. d. Zus. d. Schulen in Böhmen v. Erricht. b. Univ. Prag 662.  
**Unger** (v.), Anh. z. a. Briefen desf. 306. Wschrb. d. Relektion's d. Walferried. Eisenöfen 314.  
**Val** (Val. Jamer. du), Oeuvres, vdeutschv. 11b. Sp. Kayser 47.  
**Valazi** (Dufriene de), Loix pénales 417.  
**Valdesi** Briefe a. Erasmus (Lat.) 1802.  
**Valligenae** (Githiuti) d. i. Bd. Sumtobel's, Eleigae 1309.  
**Varnbagen** (Z. Abf. Thbr. L.), erhält d. 2ten Preis wegen d. Kartoffelbaues z. Cassel 120.  
**Vauvet**, Beytr. z. d. Ephem. d. Mouv. celest. T. VIII. 845.

- Vocchi* (N.), Instit. theol. T. I. et T. II. P. I. 17047 f.
- Vega* (G.), Logar. trigon. u. a. Tafeln u. Formeln 786.
- Verdeil*, Beobh. üb. d. Luft u. Kranthg. 1783. 3. Lausanne 878. Gesch. dicit. elect. Nebel u. a. nat. Erreignisse 1783. 3. Lausanne, auch üb. d. dasige Klima (Fr.) 880.
- Verboeven*, Access. üb. d. Urspr. d. Röm. Rechts in d. Marken 1210.
- Vicallon*, Beobh. d. Sonnenf. 17 Oct. 81. 1536.
- Vicq d'Azir*, Bemerk. bey d. Zerpl. der Asfenarten 790. üb. d. Bild. u. Lage d. Hoden in d. Zeiten vor d. Geburt 799 f. Unters. d. Eingeweide d. Hirnschädels (Fr.) 1527.
- Vilkaume*, Preischr. üb. d. Erzieh. 3. Menschenk. ed. 2. (Fr.) 1229. St. d. Urspr. u. d. Absicht d. Wesels 1r Th. 1434. U. d. Wahlen bey d. ersten Anraten d. Rinder 1977.
- Virgili* (P. Mar.) Bucol. Georg. et Aeneis cur. R. Fr. Brunck 2115.
- Virvest* Briefe an Erasmus (Lat.) 1802.
- Vitale* (Abbt K.), sulla educazione 51.
- Vitry* (Abbt. v.), Gbirgsketten d. Gbirges Dornd (Fr.) 1158.
- Voet* (J. Cuf.) f. Panzer.
- Vogel* (Em. Gieb), Handbuch d. pract. Arzneyw. ed. 2. 1297.
- Vogler* (J. Ph.), W. Spiesglasweis 316.
- Voigt* (J. C. W.), Min. Reisen dch d. Herz. Weimar u. Eisenach 1r Th. 1915.
- Voigt* (Araculus), Nachrr. v. merkw. böhmischen Mineralen 663.
- Vothorth* (J. K.), Fohschrift auf Mich Neander eb. 2da 277. Zacharia's paraphr. Erl. d. Briefe an d. Corinthe. in Annalst. 1r Th. 609. de Censu Quirinii ad Luc. II. 1 - 2. e. Progr. 729. Vindictae Orthodoxiae. Antiquitate 849.
- Volta* (Alex.), Condensator od. Electromicroscop, auch Microelectrometer 2084. Vof

- Wof**, Bericht. d. Gesch. d. Dän. K. Waldemar III. 422.
- Wukassowich (Om. v.)**, Beschrb. d. Karsthäbter Genera:ats in Kroat. 1777. 829.
- Wagner**, Nachr. v. 2 ausgeföhrn. abl. Geschlechtern 829.
- Wagner (D. H.)**, Essai sur le neuvième Elektorat 2025.
- Wagner (Dn. G.)**, f. Guthrie.
- Wagnig (J. Bistf.)**, Homil. Abhh. u. Kritiker Hte Samml. nebst Pred. üb. 2 Cor. V. 20. 1918 f.
- Wahl (Em. F. Sth.)**, Allgem. Gesch. d. morgent. Spr. u. Litter. m. K. 558 f.
- Wahnert (J. C. M.)**, Manigfaltigf. f. Kinder 104.
- Walch (W. G.)**, Beschrb. e. codd. d. Schwäb. Lehen-Rechts 1797.
- Walch (G. F.)**, erhält d. philof. Accessit 4 Jun. 1066. Cslend. Palaest. oeconom. c. Praet. J. D. Sili-chaelis 2110.
- Walow (E. W. Fr.)**, Rehergesch. Xir Th. m. e. Borr. v. Prof. Spittler 502. Borr. v. d. schriftsmäß. Vortrage 895.
- Wald (Em. Glieb)**, Ueb. d. Arab. Uebf. d. Daniel in d. Polyglotten 677. Spic. varr. Jectt. Cod. IV. V. T. hebr. Vratist. 1061. ed. Ant. Flamini in libr. Psalm. explor. 2065.
- Wall (Mt.)**, besondere Zufälle am Gehirn 1783.
- Wallbaum (J. J.)**, Beschrb. d. Russ. Meers-quappe m. e. Hartfafer 486.
- Wallenburg (v.)**, Beytr. z. d. Meninsk. Lexico T. II. 282.
- Wallerius (J. Gottsch.)**, Tal om nödig jämförelse emellan de chemiska undersökningar och Naturverkningar 38.
- Wallot's Beob.** üb. d. Sonnenf. 17 Oct. 1781. 3. Paris 1530.
- Walther (J. Glieb)**, N. d. Kranfth. d. Bauchfell's u. d. Schlagfluß 1193. (1540.)

Wal-

- Waltber** (J. H.), das Einhorn Hiob 39. 3. 1212.  
**Wargentin** (Pt.), v. Dn. Melanderhjelm und  
 Liehtenberg.  
**Warville** (Briffot de), Tableau de la fit. act. des  
 Anglois dans les Indes. orient. etc. Cah. I-V. 369.  
**Warrnholtz** (K. Guft.) v. Gjörwel.  
**Warruckroos** (H. Ehrenfr.), de Palseftinse fer-  
 til. ed. 2da 678. 79.  
**Watben** (Th.), Abb. üb. d. Heil. d. Thränen-  
 fiffel a. d. Engl. 1587.  
**Watfon** (Rb.), v. Morris.  
**Weber** (R. Mt.), Bibliothekf. ang. Herzte (90.)  
**Weber** (Abf. Db.), W. d. nat. Wbindlichf. u.  
 deren gerichtl. Würf. 730.  
**Weber** (G. Glieb), krit. Gefch. d. Augsb. Confess.  
 III Th. 489.  
**Wedekind** (G. C. Lhp.), W. d. Einklemm. d.  
 Brüche dch Würmer u. v. e. tödtl. Darmentzünd.  
 (1025.)  
**Weddigen** (W. F.), Westph. Magazin z. Geogr.  
 Hift. u. Statiftik 18 Hefte 815.  
**Wequelt:** (Jak.), die Hiftorie als Satire auf d.  
 Menschen (Fr.) 1314. Ueb. d. heil. Athanasius 1344.  
**Weigel** (C. Chrfr.), Ausz. a. Brief. u. ff. 306.  
**W.** Bestimm. d. zusamm. Stoffe 315. W. e. Zell.  
 Quarz bey Zellerfeld 482. vgl. Marat.  
**Welling** (C. Tg.), Oeuvres d'Architecture 2  
 Cah. 1711.  
**Weis**, W. unterird. Waldggen in Ostfriesland  
 481. Ausz. daraus 2106.  
**Weißer** (J. F. Cp.), erhält d. Preis, üb. Gewinn-  
 nung d. Künzengew. auf d. Dörfern 1131.  
**Weiz** von Menge (J. A. F.), Fragmente zur  
 Zoleranzgesch. 1247.  
**Welli** (J.) exanthematism fons abdom. Diff. 329.  
**Wendt** von Wendtenthal f. Marian.  
**Wepler** (J. H.), Beschreib. 2er Nr. Mfpte zu  
 Cassel 255.

- Werner* (P. C. F.), et C. G. Feiler, Vass. last. et Lymph. Descriptio Fasc. I. 857. (1708.)
- Wernsdorf* (Glieb), Comm. in Himerii Orat. v. Harles.
- Wernsdorf* (J. C.), Poetae Lat. Minorr. T. IV. 1r Zh. 1477. 2r Zh. 1571.
- Westenrieder's** Webblüherungstabelle berichtigt 331.
- Westrumb**, Wuche üb. d. Whältn. d. Metalle zum farb. Wesen in d. so genannt. Berlinerblau 1703. überf. Keshi Enl. in d. Lehrev. d. Arzneyen d. Pflanzreichs 2050.
- Wettengel** (F. Tg), Troßgründe bey d. Gräbern unfrer Geliebten 1418.
- Wbateley**, W. e. auf  $\frac{1}{2}$  Unze solid. Opium bey nahe erfolgt. Tode 1786.
- W-borg**, Vorschläge z. Besch. d. Gerächtschafe z. Luftversuchen 214.
- Wichmann** (Gfr. Jo.), Neue Ueberf. d. Briefe Pauli a. d. Römer m. Anmerk. 595. Bibl. Haudo Concord. 894.
- Wichmann**, Mittel, die Stallfütterung z. erleichtern 2008. 9.
- Wiedeburg** (J. E. Wf.), üb. d. Erdbeben u. Nebel ed. nov. 2106.
- Wiegleb** (J. G.), Samml. v. aßerh. Kunststücken 10. a. d. Kr. m. Anmerk. u. Zuf. 10 II: 24. 95. W. Phlogiston 308. Zweifel geg. d. Zuckerfure 10. 309. Ab. Dofte gedfu. Laboratorium ed. 2. 1256. Wgl. Desmachy.
- Wieland** (Cp. Mt.), auserl. Gedichte I-VI. voll. 1970. Kleinere prof. Schrift. 10. 1970.
- Wiesner** (J. Wh.), d. Vermundschafeskr. 1462.
- Wianers** (J. G.), vmißchte Aufätze 61.
- Wilhelm* (S.), Musica 510.
- Wilke** (J. K.), Musz. a. Wriepen deff. 306. Vorschläge z. e. neuen Eudiom. 145. Heb. d. wie Haar gfoenn. Glas a. d. Hella 317. Anrede an Hz. K. Pt. A hunderz (Schm.) 1673. Wille

- Wille (C. L. M.), W. Bergbaue am Erzberge bey Eisenach 255. Vjchr. d. Viehweiden in d. Gbirgen v. Oberflönermarf 443.
- Willemet, Vjchr. e. Naturgefch. d. gemeinen Chama pigraons 840.
- Willius (W. L.), Vjchr. d. nat. Vefchöff. in d. Marggrafsch. Hochberg 885.
- Willmet (J.), Lexicon ling. Arab. 610.
- Wilson (Alex.), W. Mahagonyhölze 1762.
- Winkelmann (J.) Fea.
- Wundham (Jof.), üb. 2. Stelle im Vinius (Engl.) 326.
- Winkelmann bemerit e. v. Hrn. Pratie wahrgen. Lufterscheinung 210.
- Winnfopp (Pr. Adf.), Ubelheid u. Theodor üb. m. Campens Bemerk. Hr Hr Th. 328. Briefe e. reis. Franz. üb. d. Defterr. Niederl. a. d. Fr. m. Vinn. Hr Hr Th. 964.
- Winterfchmidt (Andr. Vfg.), d. Stoßfichen Feuerwerks Vogen F. G. R. L. M. Platten XXV. XXXII. 1056.
- Wittefopp, üb. Kirwans Anfangsgründe d. Mineralogie 1016. üb. Senebier Recherch. f. l. nat. de l'air infl. 1151. vgl. Ersell.
- Wittry (v.), Empfchl. d. Steinhöhlen f. w. (Fr.) 1159.
- Witte (R. Gfr.), üb. 2 Palm. Münzen in d. Hnt. Samml. (Engl.) 327.
- Wolf (J. Sp.), Reife nach Zeilan Hr Th. 7.
- Wolf (F. A.), v. Homerus.
- Wolf (Nch. Mth. de), Obfl. afr. Dantisci 1774-81. ed. j. Bernoulli 1085. Wdienfte um d. Danzig get Sternwarte 1686.
- Wood (Fr. Jq.), Eif. Schaudöhne 1654.
- Wresdam, W. e. flatulenten Gschwulste d. Kopfes f. w. 1784.
- Wright (J.), Ergieff. v. Blut in d. Herzbeutel 1779. Nutzen d. falt. Waders in d. Rinnbackenskrämpfe 1783. *Wr.*

- Wrisberg* (H. A.), Obil. an. phys. de nervis pharyngis, e. Morlef. 617. wird Prorector 1105. üb. d. vorzügl. Staatsveränderr. Europens .c. e. Rede 1105. wird Hofrath 2067.
- Wund*, Topogr. Pfalz. Biblioth. Is Est. 975. Gesch. u. d. Weichr. v. Cadenburg 1997. Gesch. u. d. Weichr. v. Weyberg 2000.
- Wurm*, üb. d. Periode d. Lichtabwechf. d. Allg. 1910.
- Wirtz*, Mem. für l'Etabl. d. Ecoles de Med. prat. etc. 297.
- Wy* (J. van), heek. Mengelstoffen (oo. 1025.)
- Wyzy* (A.), Bemerkung über das Athemholen 602.
- S** . . . til u Wref f. Wref.
- Sach* (v.), Beobh. d. Uranus u. Abienste d. Graf. Weühl um d. Mathem. 1910.
- Sacharia* (Ghf. Eg.) f. Wolborth.
- Zamagna* (Bh.), Carmina 1309.
- Zapp* (G. W.), Monum. anecd. Hist. Germ. illustr. vol. 1. 1721.
- Zenone* (S.), Opere volgariz. dal March. Dionisi. 1327.
- Zimmermann* (S. G.), üb. Einsamkeit lltz IVr Th. 1049.
- Zimmermann's* (C. F.), Gedanken üb. Mag. u. med. Steine .c. 552.
- Zippen* (Angst.), 6 Predigten 2011. Nachrr. v. e. Armenvsorg. Anst. 3. Prag 2011. W. d. moral. Bildung ang. Geisfl. 2014.
- Zöld*, W. d. Waff. d. Ungr. Gemeinde in d. Molsbau f. w. 828.
- Zuntobli* (Ed.), v. Valligena.
- Zupo* (N.), Risl. fu le cagioni dei tremuoti nelle Calabrie 956.
- Zurlauten* (Beat Hibelis Mat. J. Dm. a.), Urkundenbuch v. 815-1398. 1721 f.

## Zweytes Register.

Namenloser Schriften, vermischter Sammlungen oder gesammelter Schriften mehrerer Verfasser, auch einiger litterarischen Nachrichten in dem Jahrgange 1785 \*).

- W.** Abgange bey dem aufgeschütteten Streyde 263.  
 — Abhandlung üb. d. Einr. d. leichten Kruppen f. w. üb. v. Brendenboff 359.  
 — und Beantwortung d. Preisfr. wegen d. Abschaff. d. geistl. Gbühren 1011.  
 Abhandlungen f. Jg. v. Born f. w. u. Per. Schriften.  
 Academieschriften f. Per. Schriften.  
 — Acta Osnabr. v. Lodtmann.  
 — d. Erbbrüd. zw. Sachf. Brandenburg. und Hessen betr. 1597.  
 Dan. Adcl. f. Matrifel.  
 Adelheid u. Theodor f. Winnkopp.  
 Merostatische Schriften 1 ff. (90 f.) Merostatt. Supfer 92. vgl. *Faujas de St. Fond.*  
*Casa Albani* Indicazione antiqu. 1600.  
 Alfjöl f. Subm.  
*Almanach des monnoies* (978) Regist. 3. b.  
 Almanach f. Scheidkünstl. f. Götting. Wgl. Calender. Nautical Almanach 1787 - 91. 197. *Almanach* f. Cameralisten f. Pfingsten.  
 Amerika f. Staatschriften.  
 Amsterdam f. Commercio.  
*Analyse des Oeuvres de J. J. Rousseau et de Mr. C. de Gebelin* 2032.  
 Andreas Hartknopf, r. Allegorie 2048.  
 Anecdoten 320. N. aus Familiengeschichten 700.  
 Angle-

\*) Die Namen d. Verfasser, auf welche verwiesen wird, sind im ersten Register zu suchen.



80 Zu. Ap. At. An. Ba. Bc. Bi. Bl.

- Angletterre v. Compt.*  
Anleitung, w. e. jung. Artill. Officir. f. w. 382.  
Anmerkungen u. Beytr. 3. Einl. ins N. L. d.  
Hr. Hrn. Eichborns 1809.  
*Annales* Monast. in Rebenhausen cur. Ger. Hefs  
158. Augienfl. ed. correct. 159. *Annalen* f. Per.  
Schriften.  
*Anonymi* Weingart. lib. de Guelhis princ. ed.  
Ger. Hefs 156.  
Eine Nachricht v. d. Antillischen Inseln 2106.  
Anti-Pödon 1634.  
Gelehrte Anzeigen Register f. Eckard.  
*Apologie* de Mr. Mesmer 240.  
*Apologia* v. Introductio.  
*Archæologia* f. Ver. Schriften.  
Auch v. Ver. Schrift.  
Arisen, W. e. daffgen Erziehungsanstalt 1842.  
Von Artifwöcken 650.  
Aurische Aufsätze f. Münsfeld.  
Aufwands-Gesehe in Sachsen 1446. 2077.  
Augsburgischer Reichstag 1530. 375.  
Aussichten 3. künft. Aufl. üb. d. N. L. f. Herber.  
**S**acra, Wolmenge 331. Documente 331. f.  
Geschichte.  
Mittel gegen d. Bandwurm 1863.  
Savaria f. Eber.  
Bemerkungen d. Churpf. ökon. Gesellschaft v.  
1783. 1997.  
Bericht f. Schaambeitrenn.  
Betrachtung der Religion v. e. Weltmann IIIe  
Ab. 1491.  
Beyträge 3. Finanzlitt. in d. Preuss. Staaten 5-  
78 Sit. 220. Amische, 3. phys. Erdbesch. V. 4.  
2106. vgl. Anmerkungen u. Ver. Schriften.  
Der Ung. Bibelübersetzungen Geschichte 330.  
Bibliothek, Pöfalz. topogr. f. Wund. Bibl. d.  
Gesch. d. Menschheit B. 5-8. 1270. Bibl. di Cius  
nautico T. L. 1744. Bibl. f. Ver. Schriften.  
Ma

Blasensteinschnitt, Samml. dazugehör. Abhandl. 1032.

Blasenzwurm im Hirne 699.

B. richt. Obr. d. Bleytractes 1762.

Bologna, stat. beschriebten 823.

Bref fra 3. til U Tviffighed. i det Afst. Comp. angaaende 897.

Bremen's Einfuhr a. Franfr. 1770. 1482.

Briefe aus Mainz, währ. d. Refkaur. Generalschf. 399. Br. üb. Amer. f. Carli. freundlich. Br. 20. Pres-

diger üb. d. Abschaff. d. geistl. Gbühr. 1613. Br. v.

Berlin f. Schreiben. Br. e. zeit. Franz. üb. d. Defterr.

Niederl. f. Binnfopp. Briefe die neueste Litter. betr.

ed. 2. 2114. Wgl. Kleufer u. Cammergericht.

Die Buchstaben f. w. Nr 26. 632.

Cabinets-Stücke (1594)

Calendar: Götting. Musenalmanach für 1786.

1696. Goth. HefCalendar 1785. 79. Göt. Tischens-

Calendar für 1785, ed. 2. 241. 1786. 1995. Gartens-

Calendar f. Hirschfeld. Calendar für's Weik. f. Frö-

hina. Turin. Univ. Cal. f. Turin.

Briefe u. Absh. üb. d. jeh. Wess. b. Cammer-Ges-

richts 16. Heft 1223.

Casselsche Acad. d. Mahlerey f. w. f. Nachricht.

Cenis v. Mont.

Corn Punicæ v. Osservaz.

Charte v. Scandinavien (414.)

Weytr. 3. Gesch. d. hsh. Chemie oder Goldmachers-

kunde 1760.

D. Christenthum dch Wahrheit, nicht dch Täusch.

gegründ. 46.

Eiter. Chronik Ir B. 277. Chron. M. St.

Nic. extr. mur. civ. Mamm. cur. Ger. Hefs 157.

Chr. Zwifalt. cur. G. Hefs 158. Chr. M. Isnenius

159.

Faschen's Chronometer f. Brühl.

Chronographus Weing. cur. Ger. Hefs 157.

Classiker, Zwenbr. Plato 6. 7r B. 1631.

*Codex Constit. Osnabrugg. od. Samml. v. Versordn. etc.* 2 Bände 553.

*Collection acad. d. mem. etc.* VIIr B. 1224.

*Commentarius de legibus* 1c41.

*Sbozzo del Commercio di Amsterdam* 774.

*Nouv. Compte rendu ou Tabl. hist. des Finances d'Angleterre* 684.

*Volta's Condensator* (1336.)

*Copenhagen Beschreib.* (414.)

*Correspondance v. Philosophie.*

*Creditaßecuranz:* (1482.)

**D**änemarß. Abel (1707) Beschreibung im 17

Jahrh. (1767.) f. Durell.

*W. d. Danziger Sternwarte* f. de Wolf.

*David* f. Versuch.

*Deduction, weg. d. Fränk. u. Westfäl. Grafschafte* f. Roth. *ü. d. Mainz. u. Darmstadt.*

*Klosterschafe* f. Roth u. Replik.

*U. b. das Deployiren* (319.)

*Description des princ. pierr. gravées du Cabinet du Duc d'Orléans* T. II. 1393.

*Dialogues entre un Docteur et un homme de bon sens* etc. 233.

*Dispensationen* f. Ehlicher Vortrag.

*Documente z. Gesch. d. Cathaupt. d. Gr. v. Ratte* (1407.)

*Domainen im Preuss. ihre Verpacht.* 925.

*E. Dorfpfarrer's Glück* f. Müller.

*Drachen im Wappen* (829.)

**E**claircissement sur le magnetisme animal 237.

*Ecole de Med. prat. v. Würtz.*

*Essai d'Economie polit.* 2022.

*Ehlicher Vortrag* od. *Geseße* d. *Ehest. d. Wtstoff.*

*u. Ehestück* *u. e. Töy. ü. d. Unipr. u. d. Recht*

*d. Dispens.* 302. *merkwl. Ehestcheidung Verhandl.*

(1767.) *Eberste Gewalt d. Staat's in Müßf. auf d. Eben* f. Münch.

*England's Schlden* f. *Stairs* *E.* *Finanzen* f.

com-

- Compte. E. Ein- und Ausfuhr 1700 — 1780.  
(1485.)
- Entwurf 3. Einr. d. theol. Schulen in d. R.  
K. Erblanden 2te Aufl. 1046. Entw. e. allgem.  
Gelehrbuchs f. d. Preuss. Staaten 1. 2te Abth. 1891.
- Ephemerides d. mouvemens célestes v. de la  
Lande. Ephem. 3. Warnung und Lehre ed. 2. (278)
- Ephem. f. Ver. Schriften.
- Episteln f. R. R. u. R.
- Epitome Iliad. Hom. cur. Wernsdorff (1572)
- Erdbeben in Calabrien 1783. 953.
- Suite des *Erreurs* v. Suite.
- Erziehungsgesch. e. Schülers a. d. Hall. Bay-  
senhaufe, 83 f.
- Essays* philos. sur les moeurs d. div. anim.  
etrang. (978.)
- De l'Etat civil des Personnes etc. v. Perronet.
- Etonnement de l'Europe ou Exam. des diffé-  
rens entre S. M. I. et la Rep. c. Prov. un. 1808.
- Etymologische Unterss. Latein. Wörter a. d.  
Gr. 18 Bdch. 2089.
- Examen — d. loix relat. au mariage etc.  
2te Ed. (303.)
- Excerpta hist. de Inventione Sangu. Dom. cur.  
G. Hefs (157.) E. necr. Mon. Wilth. prope Oe-  
nip. (159.)
- Galenercy, Gesch. d., (649.)
- Galster f. Christian 11.
- Preuss. Finanz- u. Gesch. v. 1780. 81. (220.) Dän.  
Finanz- u. Urfundb. (1904.) Fin. Staat d. Erzst. Des-  
sauer. v. 1770. (1905.)
- Fragment üb. Deutschl. Freyh. u. Wohlst. (422.)  
Frankfurt a. d. Oder f. Handlung.  
— am Naäen f. Moritz.
- Frauenzimmermeister in Dännem. (1904. 5.)
- W. Freiburger Confeil souv. (1415.)
- Freymaurerey 1407.
- Synodalacten d. Stifts Söhnen (1767)

- Nachr. v. d. Gesundbr. z. Säred (699.)  
**G**ebühren, Schriften üb. d. Geistlichen, 1010.  
 vgl. Prüfung.  
 Gedichte: Poet. Blumenlese f. Calender. Vers-  
 mische (573.) Geb. a. d. Gr. u. Latein. überf. 1246.  
 Ueber d. Gränzen d. geistlichen Gewalt (821.)  
 Ueber d. deutsch. Gerichtsstil (254.)  
 Geschichte d. Veränderr. f. w. f. Itali. Gesch.  
 d. Churf. geistl. Raths in München (332.) Gesch. v.  
 Bayern f. d. Jug. u. f. d. Volk 1798. Vorlesf. üb. d.  
 Gesch. f. Frauenzimmer lit. u. lit. B. 1706. Gesch.  
 d. Spacht. aller Kelln. Landzölle (648.) allgem.  
 Weltgesch. f. Gutherie.  
 Preuss. Gesesb. f. Entzurf.  
 Giornale v. Perr. Schrift.  
 Gius nautico v. Bibliotheca.  
 Gnadenbriefe f. Dfio.  
 Beschwerd. d. Stände z. Mag 1655. (2060.)  
 Sitzungen a) Untver.ität: zu ihrer Auf-  
 nahme 1738. gethane Vorschläge 2060. Weis-  
 nochtprogramm 1784. (Miller: in princ. perpeff.  
 Cuncti linem inquit.) 217. Sommervorlesf. 1785.  
 149. Osterprogramm (Leg: praetermitta in Act.  
 III. 21.) Heynens Progr. von Geburtst. d. Kön.  
 weg. d. Preisvertheil. am Stud. u. Anstünd.  
 neuer Preisfragen 1065. Vorrec. Beschf. 2 Jul.  
 (Heyne: Hist. nat. fragm. ex prod. ostent. et  
 monitr. Comm. II.) 1105. Pflingstprogramm  
 (Planf: üb. d. Chr. d. Volks, od. Mutter. Spr.  
 beim öff. Gottesd.) 1217. Wintervorlesf. 1785.  
 1786. 1497. Anniversarium (f. Heyne) 1617.  
 b) Der Kön. Gesellsch. z. W. ff. neue Corres-  
 pond. u. Mitgl. 1924. f. Vorlesungen: Kästner:  
 fortgef. Untersf. über edigte Körper, die nach Ge-  
 gebn. Gesehen irreg. sind 207. Murray: Beobb.  
 üb. e. neue u. seltn. Pflanz. d. K. Bot. Gartens  
 401. Wrisberg: Ocul. an. med. de neruis pha-  
 ryngis 617. Gayne: de fontib. Diod. Sic.  
 Comm.

Comm. III. 1113. W. d. Wozzfällen, Arb. und  
 Schickalen d. Soc. 1923. Gatterer: de Theogon.  
 Aegypt. Comm. I. 1149. Comm. II. 1923 1947.  
 Meyners: de Anthropophagia 1537. Cornides:  
 de vetere Hungarr. relig. 1601. Meißner: de So-  
 lidis geomtr. etc. 1667. Smelin: Versuche mit  
 dem Wolfram 1883. Vorgelegt: Michaelis: üb.  
 e. d. nat. Gesch. v. Mohyr. u. Amriff. betref-  
 f. Fritzhümer 249. Ebenderselbe: Abesser. an Ha-  
 rin's Gorgeret u. Catheter 250. Ebend. W. ge-  
 lungnen Nervenreproductionen 466. Lichtenberg:  
 Erlär. e. Schwed. Gebärtiswürze auf Wargen-  
 tin 403. Blumerbach: Versuche an e. Wasser-  
 salamander 463. v. Burgsdorf: üb. d. Wält-  
 niff. d. Gewächssartt. bey ihrer Regeneration ge-  
 gen einander 10. 617. *Brunmann*: Specimen Me-  
 chanicae etc. 625. *Pain*: Recherches hist.  
 sur Henri le Lion 1137. *Herrn*: de fontt. ecl.  
 ph. Stobaei 1145. *Pratio*: zwen vhnff. Bemerk.  
 209. Koyf v. vultur alb. 1289. Effe: üb. d. Wes-  
 weg. schwimm. Körper 1449.  
 — Preisaufgaben: Üb. die Herleitung v.  
 Worschriften, wie Höhen mit d. Barometre zu messen  
 sind 1135. Beantwortet 1931. f. Üb. d. Entsch.  
 d. Magie 10. 1135. 1936. Üb. d. Abess. d. Pa-  
 piermühlen in Niedersachs. 1131. 1939. Üb. d.  
 Beförder. d. Weinköchheit auf dem Lande in Niebers-  
 sachsen 1134. 1938. Einige Fragen in der Lehre  
 von dem Absonderungsgeschäfte d. thier. Feuchtigk.  
 1937. Wie abgebrannte Dörfer am besten wieder  
 aufzubauen sein 1938.  
 — Preisvertheilung: Üb. d. Höhenmessen  
 mit dem Barometre u. d. genebdn. Gesetzen, an Hrn.  
 F. J. Hennerl 1032. Üb. d. Gewinn. d. Küchens-  
 gew. auf d. Dörfern, an Hrn. F. Fr. Cp. Meißner  
 1131. noch e v. d. Soc. gelobte Beantw. 1131 f.  
 — Preischriften üb. d. Bergbau d. alten 2107 f.  
 F 3 Gold:

- Goldmacherkunde f. Chemie.  
**H**andbuch d. Anordn. u. Unterh. natürl. Kdr.  
 per 1c. m. R. 440.  
 Handlungar f. Perr. Schriften.  
 Heb. d. Handlung d. Stadt Frankfurt a. d. O.  
 (288.) Handel d. Nordamerik. f. Sheffield.  
 Handschriften zu Casena f. Maciolus; zu Venedig  
 f. Mingarelli.  
 Der deutsch. Hanfa Seegefetze (1745.)  
 Har:Knopf f. Andreas.  
 Histoire du Magnetisme etc. 238. Hist. d'Ay-  
 der Aly v. Maitre de la Tour. Hist. secrète de  
 l'abbé. de Vict. Amadée (821.)  
 the History of modern Europe, in lettres from  
 a nobleman to his Son. ed. 2. vol. I-IV. 1608.  
 Honorificas Latini cur. Wernsdorfii 1572.  
**I**ndicatione antiquaria f. Albani.  
 Inquisition in Tostana (1178.)  
 Inlet, neue, bey Island f. Nachricht.  
 Instituta Patr. de modo psallendi f. canendi  
 (515)  
 Instruction f. l. nouv. mach. inventée p. MM.  
 Lamoignon et Bienvenu 6.  
 Introductio in oryctogr. et Zoolog. Aragon. 444.  
 Journal f. Perr. Schrift.  
 Island Labelle über ein u. ausgeführte Waas  
 ren 422.  
 Jomaeliter in Ungarn 1c. (699. 700.)  
 J. Jürten f. Jagemann.  
 Judenaufnahme in d. Hess. Cass. Panden (2082)  
**K**ampelisch Schachspiel f. Schachspiel.  
 K. K. Kettenrägerin unse. l. Frauen (200.)  
 Kirchen- u. Reliq. Gesch. d. Herz. Zweibr. m.  
 Trifl. 1594. Kirch. u. SchulGesch. im ...  
 ... b. actenmäß. erzählt (1594.) D. R. ...  
 ... Pentismus (1594.) Kirch. Rissen d. ...  
 ... mangel im Kirchenstunde (p. 3.)

Cathol. Klöster: Odank. v. d. Würf. d. Eingehens und Aufheb. derselben in Aufseh. d. Protestanten in Deutschland 892. Erention d. aufgeh. Kl. in Toskana (1178.) Kloster u. Welt u. Welt u. Kloster 1432.

Des Knallgoldes Erfindung (651.)  
Beschreib. d. Königebirges (829.)  
W. d. Krankenhause z. Altona (1408.)  
Krankengeschichte d. Märtyrers d. Aerzte (1407.)  
Der Rückeninspector an den Kräumer (2077.)

Qaaland unter Christian II. (1766. 7.)  
Geogr. Lagen mehr. Dörfer (504.)  
Lagerbücher d. Graffsch. Bentheim — Steinfurth (2059.)

Der Landanbauer 1085.  
Landkarten = Zeichn. v. Ungarn (698.)  
Lebensbeschreibb. mehr Pers. 3. erst. Mahle gedr. (1616.)

Lettre d'un Anglois — sur la decouv. du magn. animal 231. L. f. la mort de Mr. Cour de Gebelin 233. L. pour Mr. d'Eston et ses disciples contre Mesmer et ses disciples 237. L. contre le magn. anim. 238.

Lezioni Pastorali 1752.  
Dän. Litteratur s. Materialien, Litteratur und Bibliografie s. Ver. Schriften.

Röm. Lottogesetze (1178.)  
Luftschiff s. Aerostatische Schriften. Abbildung davon S. 2.

Magazin für d. höh. Naturwiss u. Chemie I: B. 551. Magazin s. Ver. Schriften.

W. thier. Magnetismus s. 225 f. Hist. du Magnetisme en France 238.

Münzger Univers. s. Jh. v. Wenzel. Wgl. Deductionen u. Replik.  
Der Gelpanssch. Marmarosch Beschreib. (829.)



88 Me. Mi. Me. Mu. Ma. Ne. No. Ob.  
 Materialien 3. Statist. d. Pän. Staaten u.  
 ir B. 413. Materialien f. Perr. Schriften.  
*Medicina ruralis* v. Metzger.  
*Memoire sur les exp. acroft. de MM. Robert et*  
*Erach. Memoires* v. Perr. Schriften.  
*Alphabet judiciaire*, deutsch 2002.  
 Des Mühsuchter's Erfindung (651.)  
 Militärsachen: f. Abhandlung, Traité, Ans  
 leitung.  
*Monacho qua mente sit psallendum* (515.)  
 Monatschrift f. Perr. Schriften.  
*Jardin de Monroa* (977.)  
 Mordwider, medic. Diss. (1708.)  
*Monum. Boica* vol. I - XIII. 672.  
 Transportkosten üb. d. Mont Ceni. (1178.)  
 Mühsuchter's Medic. Streitsache (1107.)  
 Mühsuchter's Mar. Thes. für d. Mailändische  
 (1178.)  
*Musici preziosi* f. Falsetti.  
 Musik: Schriftst. a. dem Mittelalter S. 513 f.  
 Nachrichten v. d. Hess. Cass. Acad. d. Malerey,  
 Bildhauer- u. Bauf. (254.) autb. Nachr. v.  
 d. 1763. bey Jéland hervorget. neuen Insel (422.)  
 Nam, f. Mingarelli.  
 Napel. Volkmenge 821.  
*Necrologium* Weingart. c. G. Hefs (158.) N.  
 Hefse c. G. Hefs (158.) N. Zwifalt. c. G. H.  
 (158.) N. Ottoburanum c. G. Hefs (159.)  
 Neufchat. u. Walengin Volksverzeichnis. (2060.)  
*Nomenclator* entomolog. 1176.  
 Norwegen: Schilderung, 414. f. Pedersen.  
 N. d. Norw. Sau f. Sabinus.  
*Nova Scotia* v. Remarks.  
 Novum Testam. f. N. S. . .  
 Observations adress. à MM. les Comm. pour  
 l'examen du Magu, anim, 229. f. O. philos.  
 f.

f. les princ. adopt. par l'empereur dans les matier. eccles. 294. v. Perr. Schriften.  
 Hieron, Regel daf. Richter (1745.)  
 Olla Potrida für d. Leswelt (278.)  
 Statutt. u. Rdn. Gnadenbr. zu Opylo 1768.  
 Orden, Abbild. all. geistl. u. weltl. f. Schwan.  
 D. d. Kettenträger f. Kettenträger D. 3. Ehre d. göttl. Vorlesung, delf. Gsch. u. Statuten (1407.)  
 W. Lindwurmorden f. 18 Reg. Albrecht. Not. u. Briefe üb. Herzholms Werk v. Elephantenorden (1765.)  
 Orleans (Duc de) v. Description.  
 Ueb. d. geogr. Ortsbestimmung u. ihre Anwendung (2379)  
 Oryctographia Carniolica IIIr Tab. 669.  
 W. Dynastie f. Codex u. Lodtmann.  
 Osservazioni int. all. Disc. della Cera Punica del Sr. Cal. Cav. Lorgna 1714.

**M**andecten, verteuft, f. J. W. F.  
 — blusigt. Paradieses. Prode (573.)  
 — Univ. Pavia (1178.)  
 — Reinigung, ihre Merakität untersucht 529.  
 Pennsylvania - Acts 1574.  
 Periodische Schriften: (Die Deutschen nach Alphabetischer Folge der Länder und Dörter): In Deutschland:  
 In Anhaltischen: Dessau u. Leipzig; Literatur u. Wälfertunde B. VII. 1472. Cyphariden üb. Aufl. Literatur. u. Kunst, delf. f. Heffen u. d. angr. Länder 576.  
 Böhmen: Prag:  
 Abbh. e. Pr. atgef. in Böhmen f. v. Born.  
 Brandenburg: Berlin:  
 Nouveaux Mem.ires de l'Ac. Roy. 1783. 1339.  
 Schriften d. Berlin'schen Gesellsch. naturf. Freunde 5r B. 479.

- Chur-Braunschweig**  
zu Göttingen: Mag. d. Wiss. u. Künste f. Rich-  
tenberg.  
Chir. Bibl. f. M. Giesb. Richter.  
Med. Bibl. f. F. F. Blumenbach.  
Beutr. 3. Gesch. d. Entf. d. f. J. Beckmann.  
Materialien zur geistl. u. weltl. Statist. d. nied.  
Rhein. u. Westph. Kreises I, II. 128 Stk. II, 1.  
Quart. 646.  
Herzogth. Braunschweig: Helmsf. Chem. An-  
nalen f. Crell.  
Franken: Erlangen:  
Frankfurt am Mayn: Hoff. Beutr. 3. Gelehrf.  
u. Kunst I, 48 Stk. 2079. II, 1 Stk. 2081. Frank. f.  
u. Leipzig: Neueste Staatsf. v. Deutschland I  
Abth. I. 28 Stk. 330.  
Hamburg: Politisches Journal 1781 u. 1785.  
Istes Stk. 324. Medic. Wochenblatt für Aerzte  
I. Th. 1665. Handl. Bibl. f. Crelling u. Wüsch.  
Hollstein: Kielisches Magaz. f. d. Gesch. Staats-  
Kriegs. f. w. f. Heintze.  
Lübeck: elect. Monatschrift 18 28 Hest 1407.  
Im Magdeburgischen f. vork. Brandenburg.  
In Oesterreich: Wien: Magazin f. Wiss. und  
Litterat. f. Gemmingen.  
In Chur-Sachsen: zu Leipzig: Repertorium f.  
biblische u. morgenl. Litteratur XIII-XVr Th.  
673 f. XVr Th. 1211 f. Leipz. Magazin f. Hin-  
denburg. für ält. Litterat. u. neuere Lecture II,  
3 Qu. 28 Hest, 4 Qu. I. 28 Hest 572. III, 1-56  
Hest 2076 f. neues chem. Archiv f. Crell.  
In den Vereinten Niederlanden: In Holland.  
Im Haag: Biblioth. Belgique par une Soc. de  
Gens de lettres VI, 2. 1024.  
In Haarlem: Verhandelingen v. de Holland-  
sche Maatschappye der Wetenschappen te Haar-  
lem XX, 28 Stk. 600.

- Zu d. Kais. Niederlanden: zu Brüssel.**  
Memoires de l'Ac. I. et R. d. Sc. et bell. lettres de Bruxelles T. III. 1157. T. IV. 1201. Memoires sur les Quest. propos. p. l'Ac. de Bruxelles qui ont remp. les prix et les accessit 1782. 83. 1233 f.
- Zu der Eidgenossenschaft: zu Lausanne:**  
Memoires de la Soc. des Scienc. phys. de Lausanne T. I. 873. zu Zürich: Bibl. d. neueff. theol. philos. u. säch. Litt. II, 2. 2115. Schweizer Museum II, 8. 2115.
- Zu Franfreich: zu Paris:**  
Hist. et Mem. de l'Acad. d. Sc. 1779. (89.) 1780, 793. (1707.) 1781, 1521.  
Hist. et. Mem. de la Soc. R. de Medec. T. I-III. (1026.)  
Journal de Med. et de Chirurgie T. 61. (1026.)  
Zu Dijon:  
Nouv. Memoires de l'Ac. de Dijon p. I. part. des Sc. et arts 1783. I. 2 Sem. 833 f. (1026.)
- Zu Italien: zu Venedig:** Giornale per servire alla storia ragg. della Medic. T. I. 1694. Zu Bononien: Commentarii de Bonon. artt. et scientt. instit. T. VI. (89.) Zu Stors: Magazzino georgico 1784. 96.
- Zu Großbritannien: zu London:** Philosoph. Transactions vol. 72, P. I. (90.) Archaeologia or misc. Tracts etc. T. VI. 226. Med. obs. and inquiries by a Soc. of Physicians vol. VI. 1779. Transactions of the Soc. for the Encour. of arts, manufact. and commerce ed. Sm. More vol. I. II. 191.
- Zu Schweden: Zu Stockholm:** Kongl Vetensk. Acad. Nya Handlingar 1783. (IVr B.), 3, 48 Qu. 145 ff. 1784, 1 Qu. 2091. 28 Qu. 2094. B. d. Råttneriden Ueberf. 1r Th. (1026) Vecko-Skrift för Läkare och Naturforsk. 4r B. 1860.

1860. Samling of Rön och Afhandlingar, rön-  
rande Landbruket IV. D (178.) Zu Lund: Phy-  
siographiska Sällskapet's Handlingar 34 St. (178.)  
In Ungarn: zu Presburg: Ungarisches Magazin.  
ed. Benr. 3. Vaterl. Gesch. & beschr. u. Nat.  
Wiss. Nr. B. 698. Nr. B. 827
- Eine Perle f. d. Schweine geworfen (552.)  
Peste di Spalatro bestreben 743.  
W. d. Pfennige ed. Müller 1731 f.  
Wbalanz, f. Erfindung (318.)  
Philosophie des vapeurs ou Corr. d'une jolie  
femme 240.  
Pierres gravées v. Description.  
Stat. Schriften v. Polen (1905.)  
Polizeyordnung für e. Stadt von 15000 Men-  
schen (220.)  
Predigten für uns. Jahreszeit 1956. Die übrige  
gen f. unter dem Namen ihrer Verf. im 1 Register.  
Preisaufgaben d. Gött. Soc. d. Wiss. f. Gött.  
— f. d. Studire. 3. Göttingen auf 1786. 1066.  
— 3. Cassel d. Gesellsch. b. Akerb. f. 1786. 120.  
— d. Adm. Schwed. Ac. d. Wiss. wegen d. Ver-  
standth. d. Heringabganges beim Lhransieden auf  
1786. 1850.  
— d. Churfürst. Acad. auf 1787-89. 1986.  
— zu Harlem 600.  
— zu Wien: Formeln für alle mögl. Gattung  
schriftl. Aufsätze zu erfinden v. 1 Jul. 1787. 247-  
— ab. Abjaffung d. geistl. Gebühren 1011.  
Preischriften d. Gött. Soc. d. Wiss. f. Götting.  
— d. Acad. zu Padua 1229.  
— d. Acad. zu Brüss. f. Period. Schr. Kais.  
Niederlande.  
— d. Studirenden 3. Göttingen 1785. 1065.  
1185. 1377. 1577. 2110.  
— zu Berlin f. F. Ep. Schwab.

Preis

Preisvertheilung d. Gött. Soc. d. Wiss. f. Göttr.  
— d. Hess. Cass. Gesch. d. Akerb. wegen  
1782. 119 f.  
— d. Konbn. Gesellsch. 3. Aufmuntr. d. vor-  
nehmsten Gewerbe 191 f.  
— d. Montseiner Acad. d. Wiss. 1985.  
— d. Parif. Akad. 1521.

Preussische Staaten f. Schreiben.  
Ausef. Bücher-Privilegium (2082.)  
Ueb. d. Procurationen d. Kirchenvisitt. bes. in:  
Münster Erzstift 988.

Wibh. Prüfung u. Bericht der vernünft. Ges.  
bauten v. Abschaffung d. geistl. G. bühren 1010.

Rapport des Commiss. nommés par le Roy pour  
faire l'exam. du magn. animal (90.)

Reflexions impart. sur le magn. animal 230.  
Wiederückung d. Reformitten in d. Unterpfalz  
(1415.)

Reyen f. Briefe. N. in d. Luft f. Aerostatische  
Schiffen. N. dch d. Bayerischen Kreis 62. N. dch  
Friedrich, Josephowa f. w. (829.) N. dch Salzmann.  
Söhlinge 1r B. 1176. Keine N. 1r B. 1416. Wgl.  
Aufführung u. Stück im 1. N.

Remarks on the Climate etc. of Nov. Scotia 373.  
Rendeburg: Chronik (1905.)

Repertorium f. Ver. Schr.  
Replik, den in Sachen ChurMainz — contra  
d. Hrn. Landgr. — — genomm. Recurs betreff.  
1840.

E. Dan. Ritterschlags-Ordnung (1765.)  
Roschild's Kriegsartikel (1765.) vgl. Bircherob.

Sagenmühlen, Gesch. d., (651.)  
Gesch. d. Schlegelrube in Schwed. (1415.)

Samling f. Ver. Schrift.  
Sammlungen 3. Phys. u. Naturgesch. III, 2.

1336.

- Samlinger til d. Danske Hist. v. Suhn u. Sand-  
wig I, 3, II, 1-3. 1765. Samml. j. w. f. Wäghard,  
Codex f. w.  
Sardinens Volksmenge (821.)  
Scandinavien neue Chartre davon (414.)  
Schaambeintrennung (Bericht - von Damen)  
2001.  
W. Schlesiens vor u. nach d. Jahre 1740 Ir Hr  
Lh. 1598. Steuerregister v. Schles. f. w. (2060.)  
Nachr v. d. Geschl. Schliesen od. Schlieben  
1044.  
Syst. Besch. d. Europ. Schmetterlinge Ir Lh.  
1175.  
*Scholæ* ined. in N. T. ed. Matthæi 138 f.  
Schreiben üb. d. Kempel. Schachspieler u. Neben-  
Mensch. (255)  
Schriften N. Forsch. Freunde f. Per. Schriften.  
Theol. Schulen f. Entwurf.  
Unterf. d. Schwallheimer Wass. bey Friedberg  
(1704.)  
W. Schwedischen Handel f. Sm. Sandel. I. N.  
Ueb. d. Schwänken m. d. Quarré's (319.)  
Zwey wicht. Fälle e. Selbstmordes (84.) E.  
Selbstmörders letzter Anfsatz (573.)  
See: Gesetze f. Bibliotheca.  
Seidenbau f. Fr. Grifelini.  
W. Sel d'Iguers (1864.)  
W. Nutzen d. *Semperitini* major. (1762.)  
*Senegal* v. Schotte.  
*Spaltura* dei Christ. nell' Occidente 1725.  
*Spaciatro* v. Peste.  
Spanien: Neue Staatskunde Ir Lh. 1299.  
Staatskunde f. Per. Schrift.  
Staatschriften d. 13 verein. amer. Staat. a.  
b. Franz. 1072.  
Junfer Steffen v. Kubbenger 1448.  
Gesch. d. Stempelpapiers (651.)

- Suite des Erreurs et de la Verité* 12.  
*Summula de Guelphis etc.* cur. G. Hefs (158.)  
*Supplements à la Man. d'éc. Phist.* 114. vgl.  
 Mably. S. aux deux Raop. d. Mfl. les Commiss.  
 etc. 227. S. au Voy. de Mr. Sonnerat-Par un  
 anc. Marin 2066.  
**Swanenburg** f. *Wahnehmungen.*  
*Büch. d. Schemoborschen Kupferbergwerks in*  
*Creaitin* (830.)  
**T** *Tableau v. Comte.*  
**Taktik** b. *Infanterie* 10. 325. *la grande Ta-*  
*ctique: Recension derf.* (320.)  
**Mein Tageragister** (278)  
**Taschenbuch** f. *Franz.* auf 1785. 86. 2105.  
*Toleranzakte a. d. Casselschen* (2082.)  
 Gesch. d. *Torfs* (650.)  
**Tortur** f. *Peinigung.*  
*Traité sur la Const. des Troup. légères* 360.  
*Transtrums - Acten* 1675. *Bihang til Tran-*  
*strums - Acten* 1679.  
*Transactions* f. *Per. Schriften.*  
**Turmsch.** *Univerf. Calendar* (1178.)  
**U** *Ungarns Länge u. Breite* (700.) *Nachrichten* 3.  
 Ung. *Gesch.* 699.  
**Unions - Tractat** zw. *Oesterreich u. Sachsen*  
*Eisenach* (1598)  
**V** *Vecko - Skrift* f. *Per. Schrift.*  
**Venedig's Seegesetze** (1746.)  
*Verhandlungen* f. *Per. Schriften.*  
**Neueste vermischte Schriften** Nr. B. 344.  
**Verordnungen** *inheer. Städte u. Länder* (1852)  
 vgl. *Verzeichniß u. Codex.*  
**Verfuch** *üb. d. Leb. u. d. Charact. David's* 340.  
**Vorlesungen** *üb. d. Gesch. f. Franz.* f. *Ge-*  
*schichte. W. üb. d. menschl. Körper* 1r 1r Th. 1768.  
 W. d. *Churpf. öfen. Gesellsch.* 1r B. 1998.

Wahr:



**W**ahrnehmungen, Meteor., z. Swanenburg

1780. (606.)

Kuren d. innern Wasserkopfs 1780.

Wien f. Kirchenlisten.

Wischysche Verordnungen (1745.)

Wochenblatt f. Per. Schriften.

Württemberg f. Kirchen- u. Schulgesch.

**S**inn, in d. Haushaltung, wie es z. verbessern?

(1863.)

Zweydrücken f. Kirchen- u. Mel. Gesch.

---

#### Druckfehler.

(Perronet) de l'Etat civil — der Name muß  
hier und S. 2013, Perreciot zu Dejaçon verbes-  
sert werden.

---